



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



germ. sp. 122^r/₁

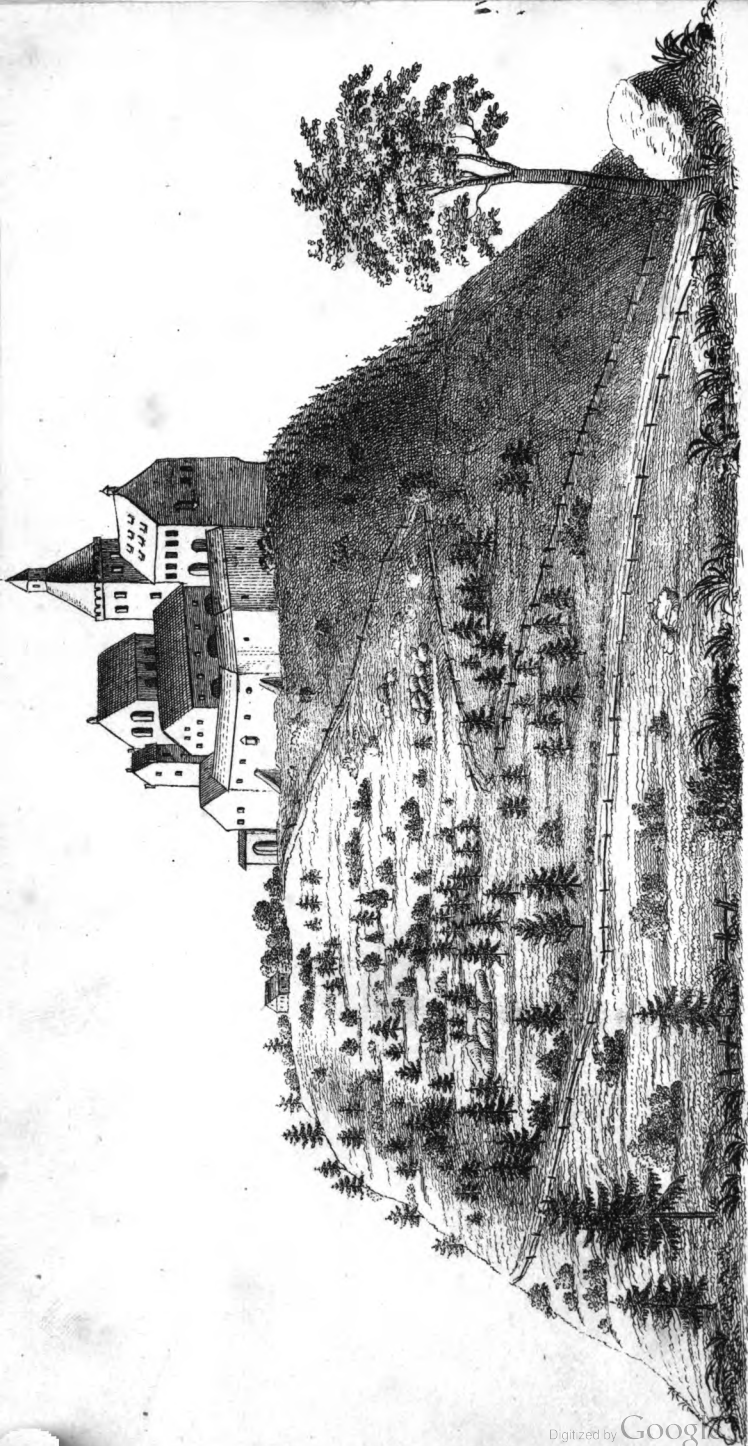


<36626038690015

<36626038690015

Bayer. Staatsbibliothek 

168⁹



*Ansicht des alten Welfen-Schlusses, der Burg und Veste Ravensburg,
im Jahr 1811.*

Ge. von Ellor

Versuch
einer
Geschichte
der
Stadt Ravensburg
von
Anbeginn bis auf die heutigen Tage.

Nach den bewährtesten ältern und neuern Geschichtschreibern,
dann nach Archiväl-Urkunden und Acten, und andern
handschriftlichen Quellen
bearbeitet

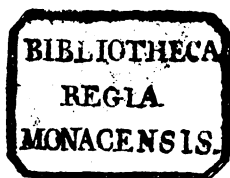
von
Johann Georg Eben,
Archiv-Ordnungs-Commissär.

Erster Band.

Ravensburg,
Verlag von J. A. Gradmann.

1 8 3 5.

418 D



V e r s u c h
einer
G e s c h i c h t e
der
Stadt Ravensburg
von
Anbeginn bis auf die heutigen Tage.

Nach den bewährtesten ältern und neuern Geschichtschreibern,
dann nach Archival-Urkunden und Acten, und andern
handschriftlichen Quellen

bearbeitet

von

Johann Georg Eben,

Archiv-Ordnungs-Commissär.

Erstes Heft.

Ravensburg,
Verlag von J. A. Grasmann.
1 8 3 0.

Der
Vater- Stadt.

„Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes
„Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an!
- Schiller.

Versuch einer Geschichte
der
Stadt Ravensburg
von
Anbeginn bis auf die heutigen Tage

Subscribenten-Verzeichniß.

R a v e n s b u r g.

- | | |
|--|--|
| <p>Herr Wicham, Stadt-Caplan,
 — — Wicheler, Papierfabrikant,
 Frau Albrecht, Adr.; Kronenwirths
 seel. Wittwe,
 — Albrecht, Adr.; Sporer,
 — Albrecht, Joh, Tuchmacher,
 — Appenzauer, Urb. Adlerwirth,
 — Bäumer, Soph., Kaufm.,
 — Bäumer, Wilh., Kaufm.
 — Bauer, E. F., Schullehrer,
 — Baumgörtner, Stadtrath und
 Grünbaumwirth,
 — Becker, Apotheker,
 — Beck, Gottfr., Nagler,
 — Beck, Karl, Schuster,
 — Beigel, M., Präceptor u. Pfrr.
 Vicar, 2 Ex.
 — Böhem, Joh., Nagelschmidt,
 — Bratsch, Karl, Raminseger,
 — Bub, J. F., Beinringler,
 — Buder, Gottl., Goldarbeiter
 — Buder, G. D., Kaufmann,
 — Caspar, Joh., Schneidermstr.
 — Dehlinger, M., Rector und
 Diaconus; für sich, die Stadt-
 und parität. Schulbibl. 3 Ex.,
 — Denzel, J. A., Strumpfwirker,
 — Dorn, J., Papierfabrikant,
 — Dorn, Joh., Stadtr. u. Kauf-
 mann</p> | <p>Hr. Eben, E., Buchbinder,
 — Edel, Jos., Baker,
 — Edel, Fav., Dielber,
 — Ehmann, Stadtpfleger,
 — Dick, Rup., kathol. Stadtpfr.
 amts-Berw. und Stadt-Capl.
 — Ehrle, Delfabrikant,
 — Emer, Stdt-Kapl. u. Präcept.
 — Erb, Chirurg u. Accoucheur,
 — Erb, E., Kästlins-Thorwarth,
 — Espenmüller, Mädchen-Lehrer
 und Organist,
 — Fessler, Jos., Hammerschmied,
 — Fischer, Jos., Cameral-Land-
 — Fuchs, J., Postkallmeisterey-
 Adjunkt,
 — v. Furtenbach, J. W., Stud.,
 — Geiger, J. B., Strumpffabri-
 kant
 — Gosset, Ph., Rauchhändler und
 Kürschner,
 — Gofner, J. N., Apotheker,
 — Gofner, Fav., jgr.
 — Gradmann, U. E., Kaufmann.
 — Hablitzel, B., Metzger,
 — Hablitzel, Joh., Gürtler,
 — Haidenhofer, J. J., Gürtler,
 — Hailer, L., Pfand-Commissair,
 — Haller, Maurermeister,
 — Hauschel, M., Präceptor,</p> |
|--|--|

Hr. Heberle, Theol. Stud. im
 Semin. in Urach,
 — Henner, Publikat.-Geometer,
 — v. Herrich, Carl, Maler,
 — Hiler; Blaischer,
 — Himpel, Max, Polizei-Wacht-
 meister,
 — Hörmann, P., Rübele-Müller,
 — Hoffmann, A., Canditor,
 — Hoyer, Ober-Amtmann,
 — Huber, Johann, Bäcker,
 Katholische Elementar-Schul-Bibl.
 — Kern, J. F., Bruderhaus-
 Vater,
 — Keppeler, M., Kaufm.,
 — Kiderlen, Stadtrath u. Seifen-
 fieder,
 — Kiderlen, D., Bäcker,
 — Kiderlen, Joh. de Ch., Kfm.
 — Kiderlen, Joh., Bäcker,
 — Kiderlen, M., Färber,
 — Kiderlen, Peter, Halbenmstr.
 und Kornhändler,
 — Knoblauch, Ch., Er. Meßner,
 — Knoblauch, J., Küfer,
 — Koffler, F., Stadtrath u.
 Kaufmann,
 — Kollroß, J. B., Grautucher,
 — Krafft, G. Chr., Kaufm.,
 — Kutter, Decanats-Verw. u.
 Stadtpfr.
 — Kutter, J. G., Stadtrath,
 4 Exempl.
 — Kutter, P., Oberamts-Canzlei-
 Official,
 — Kutter, A., Waagmeister,
 — Kutter, P. A., Goldarbeiter,
 — Kutter, C., Apotheker,
 — Kutter, J. J., Schönsärber,
 — Kutter, C., de Sam., Kfm.

Hr. Laderer, Gerichts-Notar,
 — Laderer, Jur. Stud.
 — Lessing, Joh., Uhrmacher,
 — Ludwig, Verwaltgs-Actuar,
 — Lust, F. M., Kaufmann,
 — Luger, Oberamts-Pfizer,
 — Merk, Dr., Stadt-Arzt,
 — Merk, L., Kaufmann,
 — Merkel, pens. Engl. Capitän,
 — Möhrlin, Conr., Sattler,
 Frau Möhrlin, Kreuzw.-Wittwe,
 Hr. Möhrlin, L., Kaufm.,
 — Moll, H., Bäcker,
 — Nabholz, Ch., Traubenwirth,
 — Nabholz, L. jgr., Metzger,
 — Nabholz, L., Hechtwirth,
 — Nabholz, Peter, Bäcker,
 — Nestlen, Th., Stadtschulthei-
 senamts-Actuar,
 — Nietzhammer, Stiftgs-Ver-
 walter,
 — Nipp, Ferd., Buchbinder,
 — Pfizer, Oberamts-Richter,
 — Reischmann, J. A., Weber,
 — Resch, Joh., Hutmacher,
 — Resch, Leonhardt, Zirkelschmidt,
 — Rudhardt, Georg.
 — Sauter, Dr. Rechts-Consul.
 2 Exempl.
 — Sauter, D., Strumpffabrikant,
 — Schättle, Dr., Oberamts-Arzt,
 — Schiebel, Joh., Schneider,
 — v. Schmidtsfeld, Stadtrath,
 — Schöllkopf, C. F., Kaufm.,
 — Schreyvogel, Joh. G., Posa-
 mentier,
 — Senner, Conr., Stadtrath,
 — Simonius, J. F., Kaufm.,
 — Schirnbrand, C., Bäcker,

Hr. Schuster, Dr., Rechts-Cons.,
 — Specht, Thom., Zimmermstr.
 — Späth, Stiftgs.-Verwaltungs-
 Assistent,
 — Speidel, Orgelbauer,
 — Speisser, Stiftgs.-Verwaltungs-
 Assistent,
 — Staib, G. F., Kaufmann,
 — Stapf, Max, Papierfabrik,
 — Stark, Max, Stadtrath und
 Dreikönig-Wirth
 — Sterkel, L., Bürstenfabrik,
 — Steub, Remig., Eisenhdt.
 — Thoma, J., Glashändlr.,
 — Thum, Matth., Eaisensieder,

Hr. Beyhelfmann, Hauptmann,
 Ober-Zoll- und Hall-Verwalter.
 — Bader, Jod., Rothgerber,
 — Baggerhäuser, Post-Vermltr.,
 — Wasserott, P. D., Tuchscherer,
 — Weiß, Theol. Cand.
 — Wild, W., Tuchscherer,
 — Winzenburger, Vermltgsactr.,
 — Zaiser, Oberamts- Gerichts-
 Actuar,
 — Zinntag, F., Schlossermstr.
 — Zinntag, Gottfr., Goldarb.
 — Zorn, Friedr., Hafnermstr.
 — v. Zwerger, Stadtschultheiß.

A u s w ä r t i g e :

A a l e n ,

Hr. Bopp, E. F., Schlossermstr.
 Ahlen, (DA. Biberach)
 Hr. L. Koch, R. Kirchenrath und
 Pfarrer.

A l t d o r f .

in Verbindung mit Weingar-
 ten, (DA. Ravensburg)

Hr. Henle, Pfarrer,
 — Joachim, Lehrer im R. Bai-
 senhause,
 Hr. Matt, freireisignirter Bür-
 germeister,
 Hr. Pföst, Pfand-Commissaire,
 — Schickhardt, Cameral-Vermltr.
 Amtzell, (DA. Wangen).
 Hr. Merkel, Revierförster,
 Aulendorf, (DA. Waldsee)
 Hr. Mesmer, Gräfl. Koenigsbeg-
 gischer Domainen-Inspector.

Bernhofen, (DA. Ravensburg)
 Hr. Müller, Sim., Landwirth.

B i b e r a c h ,

Hr. Graner, Kaufmann,
 — Herrlinger, Gerichtsnotariats-
 assistent.
 — Hetsch, DA. Gerichts-Assessor,
 — Keller, Canditor,
 — Krieg, Rektor am Gymnas.,
 — Maier, M., Decanats-Verw.
 und Stadtpfr.
 — Staib, Radwirth,
 — Stecher, Canditor,
 — Volz, Rechts-Consulent.

Blißentreuthe, (DA. Ravens-
 burg).

Hr. Sterk, Revierförster.

St. Christina, (DA. Rav.)

Hr. Schlegel, Pfarrer,

Eggmannsried, (N. Walds.)

Hr. Käs, Pfarrer,

Erting, (bei München.)

Hr. Henner, Advocat.

Eßlingen.

Hr. Kienlin, L., Kaufmann.

Friedrichshafen.

Hr. Kutter, Kaufmann.

Heilbronn.

J. D. Elafische Buchhandlung.

Leinzell, (N. Gmünd).

Hr. Willauer, Pfarrer.

Leutkirch.

Hr. Beisel, Stadtpfarrer.

Mendelkeuren, (N. Saulg.)

Hr. Hund Simon, Müller.

Ober-Essendorf, (N. Walds.)

Hr. Fäßler, fürstl. Jäger.

Neutlingen.

Hr. Roth, R. Baurath.

Ringgenweiler, (N. Rav.)

Löbl. Pfarr- u. Schulamt.

Rottenacker, (N. Ehingen.)

Hr. Dietter, Schulamts-Verw.

Steinhausen, (N. Saulg.)

Hr. Hemmerle, Pfarrer.

Steinach, (N. Waldsee.)

Hr. Emele, Bräumeister.

— Grimm, Joh.

Schmalegg, (N. Ravensb.)

Hr. Baur, Pfarrer

Stuttgart.

Hr. Binder, Christian,

— Löflund u. Sohn, Buchhandl.

Trogen, (Cant. Appenzell.)

Hr. Meyer, Dr. und Gemeinde-
Hauptmann.

Tübingen.

Hr. Laupp, Buchhändler.

Ulm.

Hr. Bopp, G., Lehrer an der
Gewerbschule.

Unter-Schwarzach, (N. Amts
Waldsee.)

Hr. Moser, Schultheiß.

Vogler, (N. Ravensburg.)

Hr. Adler, Jos., Landwirth,

Wahlwies, (bei Stöckach).

Er. Exc. Hr. Baron von Bod-
mann, Johanniter-Ordens Com-
thur.

Waldburg, (N. Ravensb.)

Hr. Zmider, Forstmeister.

Waldsee.

Er. Durchlaucht, der Herr Fürst

Jos. Anton von Waldburg-Wolf-
egg-Waldsee.

Hr. Manz, Cameralamts-Subst.

— Rau, Cameral-Verwalter,

— Rau, Cameralamts-Buchhtr.,

— Sailer, Stiftgß-Verwalter,

— Steinhauser, G., GutsPächter,

— Steinhauser, Max,

Waltenweiler, (N. Tettn.)

Hr. Gessler, M., Landwirth,

Wangen.

Hr. Kaufler, Oberamtmann,

— Müller, Rechtsconsulent,

— Schupp, Präceptor.

Weissenau, (N. Rav.)

Hr. Löwenthal, Gräfl. Kenn-
amts-Secretaire.

Wolpertswende, (N. Rav.)

Hr. Feuerle, R. Decanats-Verw.

V o r r e d e.

Schon im fünfzehnten Jahrhunderte lebte hier ein Freund der Geschichte dieser Stadt, Namens *Weng*, dessen Feo-der manches Bemerkenswerthe der Vergessenheit entriß, wovon jedoch nichts von ihm selbst unter das Publikum gebracht wurde. Erst später theilte *Christoph Lasinger*, Stadtschreiber dahier, jene historische Daten, dem, für die Geschichte seines Vaterlandes so sehr bemühten Professor zu Tübingen, *Martin Crusius*, mit, welcher sie dann auch hier und da in seiner bekannten Schwäbischen Chronik verwebte. — So erhielt Letzterer auch eine Beschreibung von Ravensburg im Jahr 1538 von *M. Johann Rouch*, Prediger dahier, die sich jedoch nur auf das Aeußere der Stadt und ihrer Umgebung bezog, indessen von *Crusius* ebenfalls in seine Schwäbische Chronik aufgenommen wurde. — Ferner versuchte sich einst ein hiesiger Arzt, Namens *Schlapperich*, in Herstellung einer Chronik der Stadt Ravensburg; ihm folgte *Georg Christoph Heinrich v. Welz*, Patricier von hier, dann Pfarrer *Johann Georg Beck*, und in neuerer Zeit *Webermeister Reischmann* in dem nahe gelegenen

Schorn-Reuths. Endlich mangelt es nicht an einzelnen Sammlungen chronikalischer Notizen und Materialien, in welcher Beziehung namentlich Herr Verwaltungs-Asessor Guter mann in Friedrichshafen, zu erwähnen ist.

Von allen bisherigen, mehr oder weniger interessanten Chronik-Versuchen, kam jedoch außer der, von Pfarrer Beck herrührenden kurzen Beschreibung Ravensburg's im geographisch-statistisch-topographischen Lexikon von Schwaben, Nichts unter die Presse; auch können diese Aufschriebe in der Form, in welcher sie bis jetzt vorliegen, nicht sowohl für vollendete, dem Publikum überreichbare Chroniken, als vielmehr in ihrer Gesamt-Masse nur als ein Depot von Geschichtsmaterialien betrachtet werden, von welchen zwar Manches zu einer geordneten Geschichte benützt werden kann, manches aber auch, als unwesentlich, vermieden werden muß.

Seit dritthalb Jahren mit einer Berufs-Arbeit beschäftigt, welche in objektiver Beziehung vorzüglich auf die Geschichte Ravensburg's hinweist; mit Herstellung und Ordnung des hiesigen Stadt-Archivs, bin ich von verschiedenen Seiten, und sehr verehrten Personen angemuntert worden, auch mir die Geschichte dieser Stadt — zumal meiner Vaterstadt — zur Aufgabe zu machen.

Ich ahnete zwar das Schwürige des Unternehmens; da

Indessen Alles, was ist, einen Anfang genommen haben muß, so entschloß ich mich, mit Gottes Hülfe meine Kräfte zu versuchen, und begann vorerst mit Ordnung der, sich in reicher Fülle darbietenden, Materialien.

Jede Partikular Geschichte solcher Art muß, wenn ihr ein festes Fundament gegeben werden soll, aus der Universal-Geschichte hervorgehen, bis zu jenem Momente, wo das Einzelne seine eigene Selbstständigkeit erlangt hat, daher wird man mir es wohl auf's Wort glauben, daß auch hier das unbekante: „Aller Anfang ist schwer“, Statt fand. Gerade deswegen aber fühle ich mich verpflichtet, hier jenen würdigen Männern meinen wärmsten Dank zu zollen, die mir in dieser Hinsicht theils mit freundlichem Rathe, theils auch werththätig zu Hülfe kamen, und sich auf diese Weise ein wesentliches Verdienst um den Beginn meiner Arbeit erwarben; Herrn Oberamtmann Hoyer; Herrn Rector und Diaconus M. Dehlinger; den Herren Präceptoren M. Beigel und M. Hauschel; Herrn Rechtsconsulenten Dr. Sauter, dahier, durch deren Winke und Aufschlüsse ich zu mehreren der vorzüglichsten Geschichts-Quellen gelangte.

Hinsichtlich des Planes, den ich mir vorzeichnete, wird es ohne Zweifel ziemlich allgemein für angemessen erachtet werden, daß ich dem ersten Abschnitt des Werks

die Urgeschichte der Stadt bis zu Erlangung der Reichsfreiheit, widmete. — Der Restauration des hiesigen Städtischen Archivs wurde der gegenwärtig bestehende Staats-Organismus nach den verschiedenen Ministerial-, Departements-, zum Grund gelegt, und ich hatte zwei wichtige Motive, eine ähnliche Grundlage auch diesem Werke zu geben.

Einmal, war jede ehemalige grössere oder kleinere Reichsstadt ein Staat im Kleinen, der, abgesehen von den Verhältnissen zu Kaiser und Reich im Allgemeinen, seine Autonomie ausübte, so mit seine innere Verfassung und Verwaltung; seine Justiz-, und Finanzpflege; sein Kirchen-, Schul-, und Kriegswesen nach steter Wahrnehmung des Local- und Zeitbedürfnisses und in Folge seines Verhältnisses nach Aussen, selbstständig ordnete und regelte. Ich glaubte daher in Absicht auf die Behandlung des vorliegenden, Stoffes, am Besten zu fahren, wenn ich denselben in die kaum erwähnten verschiedenen Verfassungs-, und Verwaltungszweige zerlege, und auf diese Weise dem Ganzen — obgleich in seinen einzelnen Theilen, Behufs ihres leichtern Ueberblickes, gesondert, nichts desto weniger ein zusammenhängendes System verschaffe.

Der zweite Grund zu dieser Behandlungsweise liegt

hauptsächlich darin, daß das Quellen-Studium und die Sammlung der verschiedenen Stoffe unmittelbar der Einrichtung des Archives folgt, und mit derselben im eigentlichen Sinne des Wortes Hand in Hand geht, was nicht nur die Bearbeitung des Werkes um vieles erleichtert, sondern auch noch den wesentlichen Vortheil gewährt, daß die Nothwendigkeit und der Nutzen des Archiv-Instituts, auf welches schon Tausende verwendet wurden, selbst von weniger Unterrichteten gewürdigt werden können.

Das, mir hiernach vorgezeichnete Prinzip, nach dessen Befolgung nicht bloß eine Chronik, sondern eine systematisch-zusammenhängende Geschichte zu liefern, mein Versuch seyn soll, kann jedoch nach dem oben Gesagten nur bis zur Zeit der Auflösung der Reichs-Unmittelbarkeit, beobachtet — somit nach der Urgeschichte der Stadt, ihre Verhältnisse nach Außen; ihre innere Verfassung und Verwaltung; ihre Rechtspflege; ihr Finanz-, Kirchen-, Schul- und Kriegswesen, in dieser Folge nur im Hinblick auf das Verhältniß als Reichs-Stadt gegeben werden. Hierauf soll dann, gleichsam als Ruhepunkt, in einem eigenen Abschnitte der eigentliche chronikalische Theil, die Erzählung der einzelnen bemerkenswerthen Erscheinungen und Ereignisse u.

geliefert, und dann die neue Area mit einem Ueberblick über die Verhältnisse der Stadt unter Baiern und Württemberg nach allen jenen Beziehungen betreten, und bis auf die gegenwärtigen Tage verfolgt werden.

So viel über die Anlage des Ganzen, und über den materiellen Theil desselben. — Was das Formelle betrifft, so haben Verfasser und Verlags-handlung es für das Ungemessenste gehalten, das Werk in Hefen erscheinen zu lassen, obgleich diese Editions-Weise von Einigen mißrathen werden wollte. Es war jedoch zu förderst zu bedenken, daß die Schrift auch manchem weniger Bemittelten zugänglich werden sollte; daß mancher leichter alle Vierteljahre Etwas daran rücken kann, als daß er den Preis des Ganzen auf Einmal bezahlt, und viele Stimmen haben sich in gesellschaftlichen Kreisen laut für diese Manipulation erklärt, darunter: „Schicket Euch in die Zeit!“ — Der Umfang jedes einzelnen Hestes deren es höchstens fünf werden, richtet sich natürlich nach dem Umfang des Stoffes, und in dieser Hinsicht scheint es rathlich, dem vorliegenden ersten Heste eine Schutz-Rede zu halten. „Was sollen die alten Deutschen; die ursprüngliche Gestaltung und allmähliche Umformung Schwabens, in einer Lq.

„cal: Geschichte?“ — So möchte mancher fragen, und ich weiß in der That nichts darauf zu antworten, als: weil die ursprüngliche Gestalt, die allmähliche Be-
 lebung unserer Gegend in natürlichem Zusammen-
 hang mit der Beschaffenheit und anfänglichen Bevölke-
 rung des Landes umher selbst, steht; weil sich allein
 vom Ganzen aus Einzelne richtig schliessen läßt,
 und weil es ja endlich auch nichts schaden wird, wenn
 mancher Leser aus dem Mittelstande hier in gedränge-
 ter Kürze Aufschlüsse über den Ur-Zustand Schwab-
 ens und seiner Bewohner findet, die gewöhnlich nur
 in größern kostspieligern Werken oder in Schulschriften
 anzutreffen sind, die von Erwachsenen und Befahrten
 seltener gelesen werden. — Weniger Einwürfe glaube
 ich über die, in beschränktem Raume möglichst getreu
 gelieferten Skizzen über die Welfen und Staufeu,
 erwarten zu dürfen, da Ravensburg eine der ers-
 ten Besitzungen der Welfen war, und in deren Ge-
 schichte oft, gleich einzelnen Sonnenblicken, hervorschim-
 mert; abgesehen davon, daß eine nähere Bekanntschaft
 mit jenen Heroen, die einst hier ihren Sitz hatten,
 nicht unwillkommen seyn sollte. —

Keine, uneigennützigc Liebe für die gute Sache ist
 übrigens die einzige Triebfeder zu diesem Unternehmen,

dem ich überdieß nur meine Mußestunden, und die Sonntage und Feiertage, oft mit Aufopferung nothwendiger Erholung, widmen kann, und weit entfernt von Ansprüchen auf Schriftsteller-Ruhm, gebe ich im Gefühle der Geringsfügigkeit meiner Kräfte, meine Arbeit lediglich als Versuch. Vielleicht ist der Zeitpunkt nicht sehr fern, in welchem die Lesewelt mit einem geadigern Werke dieser Art erfreut wird, indem mein Freund, Herr Verwaltungs-Aktuar Gutermaun in Friedrichshafen — den ich um Mittheilungen aus seiner Materialien-Sammlung ersuchte — solches mit der Versicherung ablehnte, meiner Bitte nur deswegen nicht entsprechen zu können, weil Er selbst — nicht sowohl eine Chronik für den Ravensburger allein, — sondern die Lieferung von Stoffen für die Allgemeines und insbesondere für unsere Schwäbische Geschichte, beabsichtige, die bisher noch in keinen gedruckten Nachrichten zu lesen seyen. Möchte aus Seiner Feder dieser Wunsch zur historischen Literatur und somit dasjenige von der Geschichte unserer Stadt, und bald zu Theil werden, was sich mir, des ängstlichsten und eifrigsten Forschens unerachtet, nicht entdecken dürfte! — In Betreff der Citate kann ich versichern, daß solche nicht blindlings aus andern Schriftstellern hergeleitet

und nachgeschrieben worden sind. Durch zuvorkommende Güte und freundschaftliche Bereitwilligkeit bin ich selbst zur Einsicht eines Theils derjenigen Werke gelangt, auf welche sich ein Pfister; Böttiger; v. Rammner 2c. stützen, und welche die hiesige Stadt- und Land-Kapitel-Bibliothek, besitzen.

Jedes, zu meinem Texte dienliche Citat, schöpfte ich theils unmittelbar aus den Urquellen, theils wurde, wenn es gerade auch in einem der kaum genannten Geschicht-Schreiber sich traf, in der Urquelle nachgeschlagen und verglichen, und daher glaubte ich mich berechtigt, diese, wo es der Text erheischte, in den Noten oben an zu setzen, ein paarmal schien mir dieß sogar nothwendig zu ausführlicherer Erläuterung, wie namentlich auf S. 39, 51, 55, 65.

Hinsichtlich der Ausstattung des Werks mit Stein-Abdrücken wird dem, in der Ankündigung vom Monate Junius v. J. gemachte Versprechen möglichst nachgelebt werden. Daß dießfalls mit der Ruine des Heidenhäuschens — in früherem, noch besser erhaltenem Zustande; — dann mit der Ruine Hatzenthurn, der Anfang gemacht worden, entschuldigen schon die Erwähnungen hievon auf S. 11 ff. 38 ff.

Schließlich bitte ich jedenfalls um Nachsicht, wenn meine Leistungen nicht allen Anforderungen entsprechen sollten. Allen Alles recht zu machen, ist ein Problem, das selbst der Himmel noch nicht gelöst hat. Ich selbst fühle es zu tief, daß ich kein Ganzes werden kann, aber als dienendes Glied mich an ein Ganzes anzuschließen, halte ich für Menschen- und Bürgerspflicht, und auch das geringste Scherflein, aus ühnlicher Liebe und mit warmem Herzen gegeben, findet noch Raum auf dem Altare des Vaterlandes! —

Ravensburg im Monat Januar 1830. 7

Eben.

E r s t e r A b s c h n i t t .

U r g e s c h i c h t e d e r S t a d t b i s z u E r l a n g u n g d e r R e i c h s f r e i h e i t .

Erstes Kapitel.

Älteste Nachrichten vom Lande und seinen Bewohnern überhaupt;
ursprüngliche Beschaffenheit der Gegend; Verbreitung des
Christenthums und — mit demselben — der Kultur.

Heißes beherd Geisterwehen
Rührt die ahnungsvolle Brust —,
Von der Sterne klaren Höhen
Strömet kühlenlose Lust —:

Wenn uns von der Vornwelt Tagen —
Von der Väter grauen Zeit
Bilder sich herübertragen;
Wärdig der Unsterblichkeit! —
Verf.

Wenn von den alten Teutschen gesprochen wird, von
ihren Heimathsitzen, ihrer Gestalt und ihrer Lebensweise,
da treten Bilder von herculischem Umfange vor uns auf,
und es verschwindet fast alle Möglichkeit eine Vergleichung
derselben mit dem jetzigen Geschlechte. — Kaum ist es uns
denkbar, wie unsere Urväter, nur mit Thierfellen nothdürf-
tig behängen, in dichten, den Strahlen der Sonne beinahe
unzugänglich, Wäldern hausten, wie sie nur von der Milch
ihrer Heerden; von dem durch sie erlegten Wilde, leben
konnten, und Jedem, der solches hört, bringt sich unwill-

föhrlich die Frage auf: konnte es auch möglich seyn, sind Schilderungen dieser Art nicht etwa nur Ausgeburten einer riesenhaften Phantasie, welches war denn eigentlich der Fleck auf unserem Erdenrunde, wo diese unsere Voreltern einst so einfach, so dürftig, so ganz unbekannt mit feineren Genüssen, lebten, und doch, was physische und moralische Kraft nur immer gewährt, im vollstem Maaße in sich vereinigten? ¹⁾

Zwischen der nordwestlichen Beugung des Rheins und der Quelle der Donau, diesen beiden Haupt-Pulsadern des ganzen weiten Landkörpers umher, erhob sich vor dreitausend Jahren ein mächtiges Waldgebürge, der Anfang des hercynischen Waldes, und wie der Rhein sich gegen Norden, die Donau aber sich gegen Morgen wendet, so zog sich in den nämlichen Richtungen auch jenes Waldgebürge aus einander, hinter welchem fernhin nichts als Wald zu sehen war. — Auf den dazwischen liegenden Bergen und Hügeln hoben tausendjährige Eichen ihre Kronen in den Aether empor, über welchen der Aar in weiten Kreisen sich schwang, während unten im Thale das Brüllen des furchtbaren Ur's ²⁾ und das Gebrumm der Bären erscholl. — Diese Lage zunächst und diese Beschaffenheit hatte die Heimath unserer Alt-Vorvordern! —

Im Verlaufe der großen Völkerbewegungen, welche zu jener Zeit von den Küsten der Nord- und Ostsee die Cen-

1) Sollte heutzutage irgend ein Volk mit den Urteutschen verglichen werden können, so dürften es die Wilden von Nord-Amerika seyn, welche unter gleicher Beschaffenheit des Bodens uns viele Aehnlichkeit der Lebensart, der Sitten und selbst der religiösen Begriffe zeigen, die Achtung vor dem weiblichen Geschlechte ausgenommen.

2) Die Laute ar-ur bezeichnen in allen Sprachen das Höchste, das Beste; Aar-Abler; Ur-Auerock.

tonen Rheinaufwärts; aus dem, von den alten Griechen also benannten, Lande Cimmerien aber, die Cimbbern an der Donau, heraufführten, beiderlei Schaaren in gleichem Begriffe: aus ihren unwirthlichen Sizen in die üppigeren Gefilde Galliens und in die blühenden Ebenen Italiens einzubrechen, worauf jene furchtbaren Riesenkämpfe zwischen diesen Heereszügen und den römischen Legionen erfolgten —; in diesen Momenten allgemeiner Gährung traten allmählich die verschiedenen urteutschen Völkerstämme näher hervor, und erhielten, je nach der Entwicklung ihres Charakters und Strebens ihre, das Eine oder Andere bezeichnende eigenthümliche Namen.

Diejenigen, welche zuerst das rechte Rheinufer behaupteten, wurden Markmannen genannt; d. h. Gränzmänner, Gränzkrieger; andere teutsche Stämme, unter der Anführung des Ariovists (Heervests) über den Oberrhein in Gallien eindringend, erwarben sich den Schreckensnamen: Germanen, d. h. Kriegsmänner; Männer, die sich durch Krieg und Kriegsgeschrei furchtbar gemacht, aus dem teutschen Wurzelworte „Ger“ (Geschrei — franz. Guerre - Krieg). Andere Schaaren dieser Art waren die Cheruskien unter Hermann, d. h. Männer, zum Krieg mit Kriegsgeschrei ausgezogen, von „Cher“ (gleichbedeutend mit „Ger“) und „uskien“; ausgehen, ausziehen; ferner die Sedusen, d. h. die von ihrem Siz ausgegangen; (von „Sed-us“) die Haruden; Harzbewohner; die Chatten, (Chassen, Jäger) die Langobarden, mit langen Spiessen, Halbbarten (später Hellebarten) bewaffnet; die meisten aber wurden unter dem allgemeinen Namen „Sueven“ begriffen, von „sweben“ „swab“, wovon Wendler, Wanderer die eigentliche Bedeutung ist.

Nach dem Aeußern zeichneten sich die Sueven durch blonde Haare aus, die sie rückwärts hängend, und gewöhnlich auf der Scheitel eingebunden trugen. Dieß, und der ungetrübte Glanz ihrer blauen Augen verlieh ihnen im Treffen einen doppelt furchtbaren Anblick. „Selbst im friedlichen Verkehr“ — bezeugten die Gallischen Kaufleute — „sey der durchbringende Blick ihrer blauen Augen unaushaltbar“, und beim ersten Zusammentreffen mit den Römern entfiel diesen aller Muth, als sie jener furchtbaren Krieger ansichtig wurden, in ihrem Lager erschollen laute Klagen, unter Thränen bestellten die Vornehmen das Zeitliche, und nur der Beharrlichkeit und Beredsamkeit eines Sulpius Cäsar gelang es, seine jagenden Legionen aufrecht zu erhalten.

War indessen gleich — wie es damals nicht anders seyn konnte — der Krieg das überwiegende Geschäft dieser Kraftsmänner, so waren sie doch auch dem Ackerbau nicht fremde. Gewöhnlich traten sie in zwei Hälften, wovon die Eine gerüstet ins Feld zog, während die Andere das Land baute, das sie mit jedem Jahr, mit jeder Wanderung gemeinsam unter sich theilten, auf welche Weise denn Alle zu gleicher Arbeit und Gefahr aufs innigste verbunden waren. —

Bei ihrer größern Ausbreitung bildeten sich Vereine von Familienstämmen, die ihr Land gemeinsam bauten und vertheidigten; ein solcher Verein wurde Gau genannt. — Zu gemeinschaftlichen Berathungen traten die Männer im Freien zusammen; hier wurden die Anführer im Felde, die Richter für den Frieden gewählt; hier erhielt der Jüngling seine Waffen, und mit diesen das Recht und die Ehre; Mann zu seyn! —

Bei aller Abhärtung durch Lebensart und Klima waren den Sueven doch nichts destoweniger eine gewisse Weichheit eigen, die sich vorzüglich in den edlern, sanftern Regungen der Anhänglichkeit, der Zuneigung und der Liebe,

ausserte. Die Weiber waren nicht Sklavinnen, wie bei andern rohen, kriegsführenden Völkern; sie waren die treuen Gefährtinnen ihrer Gatten; selbst im Kampfgewähle, wo sie oft an ihrer Seite fochten; sie wußten kühnlichen Balsam aus Kräutern zu bereiten und Wunden zu heilen, und aus gewissen Zeichen zu weissagen.

Ein solches Volk, das der Natur so wenig, seiner eigenen Kraft hingegen alles zu danken hatte, bewies ein eigenes Ehrgefühl für seine Mannlichkeit; ächte Söhne der Natur, trugen die Sueven auch ganz das Gepräge derselben; rein, wie die Luft, die sie athmeten, waren sie auch bieder und stark, wie ihre Eichen. — Von ihrem Ursprung enthalten ihre Kriegsgesänge die einfachste Sage, die sich vom Vater auf den Sohn vererbte. „Von den Söhnen des Mann — hieß es — sind die Sueven; Mann ist ein Sohn von Tuist; Tuist ist der Vater; Hertha (die Erde) unser aller Mutter“, — und diese geheimnißvolle allernährende Mutter verehrten sie, die weder Priester, noch Bilder, noch Altäre kannten, in dem heiligen Dunkel ihrer Wälder! —

In den fortwährenden verheerenden und zerstörenden Kriegen der kaum benannten urteutschen Völkerstämme mit den Galliern und Römern, verschwanden nach und nach alle einzelnen Namen dieser Völkerschaften, und nur zwei derselben haben sich — obgleich mit veränderter Aussprache — erhalten bis auf den heutigen Tag.

Die Benennung der Germanen gieng späterhin nach der stärkern Kellsprache im Waldgebürge, in Allemannen über, von dem teutschen Wurzelworte: „Hal“ (tapfer, berühmt, woraus auch „Held“ entstanden). — Lange dauerten und furchtbar waren die Kämpfe dieses Volksstammes mit den Römern, bis jener im friedlichen Besitze dieses

Landes blieb, und wie einst Ariovist an der Spitze der Germanen und Hermann, der Cheruskerfürst — so strahlen gleich blitzenden Meteoren die Namen der Alemannischen Heerführer Chnodomar, Serapio, Bestalaph, Ursius, Urslein, Suomar und Hortar, den römischen Cäsaren Constantius, Julian und Valentinian, den römischen Generalen Drusus und Liberius, gegenüber, in der Geschichte, bis endlich eine, in das Schicksal von Ländern und Völkern tiefeingreifende Reihe von Begebenheiten die Alemannen auf immer mit ihren Stammverwandten, den Sueven vereinigte, wornach der Doppelsname: „Suev-Alemannen“ in der Geschichte erscheint. — Von nun an behielt auch der, von ihnen bewohnte Landstrich, durch den so viele Wanderungen hin und her geschahen, den Namen Suavenland, woraus bei späterer Wortbildung „Schwabenland“ entstand.

Die Bewohner, die Suev-Alemannen, behielten, wie im Aeußern, als die blonden Eingebornen, so auch im Charakter, die urteutsche Genügsamkeit, Unverdroffenheit und Truglosigkeit bei. — Auch die alt-suevische Verfassung des gemeinschaftlichen Besitzes und Behauens von Grund und Boden, wurde festgehalten, und daher kommt es, daß bis auf diesen Tag Gemeindegüter „Allmand“ genannt werden, wie überhaupt der Name der Alemannen im Munde der Völker jenseits des Rheins, der ganzen teutschen Nation eigen geblieben ist! —

Daß zur Zeit der Sueven und Suev-Alemannen unsere Gegend, und das eigentliche Schuffenthal noch wüste und leer, noch bloßer Sumpf war, ist nicht zu bezweifeln. Die Geschichte 2) bezeugt, daß der Bezirk zwischen dem Rhein

2) Pfisters Gesch. von Schwaben, B. I. S. 24. 197.

und der Donau, wo die ersten Sueven gegen die Römer erschienen, lange Zeit ein ungebauts, etwa nur von Abentheurern, von Hirten und Jägern durchstreiftes Wanderungsland geblieben, und daß die Sueven ihre Sicherheit und Uebermacht über andere Völker vorzüglich durch Gränzwüsten behauptet haben. — Ohne Gefahr eines Irrthums darf mithin wohl auch diese Gegend als Theil einer solchen ehemaligen Gränzwüste betrachtet werden.

Schon der Umstand spricht dafür, daß, wie im folgenden Kapitel gehörigen Orts näher untersucht werden wird, bis jetzt noch keine Spuren eines Aufenthalts von Römern in diesem Thale gefunden wurden, wie dieß doch in andern Gegenden, und in nicht sehr weiter Entfernung von uns, geschah. — Wollte man aber den Mangel an Römerspuren auch nicht als Beweis für obige Behauptung gelten lassen, so haben wir noch einen triftigeren Grund für dieselbe, nämlich die natürliche Beschaffenheit des Bodens in einigen Geländen. Wird nämlich im sogenannten Blauried ober der Blaihe, nur 1 bis 1½ Schuh tief gegraben, so kommt purer Moorgrund zum Vorschein, und es bedurfte großer Beharrlichkeit von Seiten der Eigenthümer dieser Wiesen, solche durch mehrere tausend Wagen Urbau, und zwar nur oben, zu ordentlichem Ertrag zu bringen, während sie unten in der tiefern Lage gegen den Schussenbach, alles Aufwandes unerachtet, nur saures Futter geben. *)

*) Vielleicht, und der Natur des Bodens nach, sogar wahrscheinlich, gieng der Bodensee in uralten Zeiten tief ins Schusenthal herein, wie dieß aus dem sumpfigen Moorboden zu schließen seyn möchte. Die bessere Beschaffenheit des Bodens um Tettnang kann als ein zweiter Beweis dienen, insoferne die Herabschwemmung des guten Erdbreichs dort bei schon langsamerem Gang der

Aber auch die äussere Gestalt der Gegend berechtigt zu der angeführten Behauptung. Das Schussenthal wird zu beiden Seiten von ziemlich parallel fortlaufenden Anhöhen eingeschlossen, welche ehemals allem Vermuthen nach dicht mit Wald bedeckt waren, und es zum Theil noch sind. In solcher Waldbegrenzung nun konnte freilich keine Cultur statt finden; der Boden mußte naß und feucht und unwirthbar bleiben, bis die waldigen Anhöhen einigermaassen gelichtet waren, und dadurch den erwärmenden und belebenden Strahlen der Sonne tiefere Einwirkung auf den kalten Thalgrund gestattet wurde. —

Wer waren aber die Ersten, welche anfangen, dieses Thal zu lüften und zu lichten, sich in demselben Wohnplätze zu bereiten; und dem, bis dahin noch so kargen Boden Fruchtbarkeit abzugewinnen? — Diese Frage führt uns zu einer Hauptbegebenheit, auf einen der größten Momente in der Geschichte: auf die Anfänge des Christenthums im Alemannischen Lande; somit auch in unserer Gegend! —

Ungefähr sechshundert Jahre nach Christo, fielen die ersten Strahlen des Christenthums in dieses Land und in diese Gegenden, aber nur wenige Einzelne waren es, welche hier zu lehren, durch ihr eigenes beschauliches Leben ihre Lehre zu bekräftigen, und so allmählich dem Götzendienste, der Verehrung Wodan's, und der Heilighaltung der Bäume, Flüsse, Quellen, Berge und Thäler ein Ende zu machen begannen. ³⁾ — Unter diesen ersten Verkündigern der Lehre Jesu in Alemannien, werden Willimar, ein

Bäche sich niederlegten. Bekanntlich ist die Schussen bei ihrem Ausflusse in den Bodensee ein langsam schleichendes Gewässer.

³⁾ Pfister, Gesch. von Schwaben, B. I, S. 138.

christlicher Priester zu Arbon; dann Columban und sein Schüler Gall, der Gründer des Klosters seines Namens (St. Gallen) genannt, die jedoch auch wieder ihre Jünger hatten, welche nach bleibenden Stätten sich umsahen. 4) Diese fanden sie gewöhnlich im tiefen einsamen Wald 5), welchen auszuropfen die Bedingung ihrer eigenen, und der Existenz ihrer, sich mehr und mehr sammelnden Anhänger, war, indem sie dann erst auf die Cultur des Bodens um sich her, auf Aussaat und Erndte, denken konnten. — So wurden gerade die wildesten und abgelegensten Gegenden dieses Landes durch die ersten Verkündiger des Christenthums in demselben, angebaut, und so sind gerade die wichtigsten Ereignisse, die Anfänge aller bürgerlichen und religiösen Cultur in den dunkelsten Zeiten zu suchen, weshalb auch jeder der wenigen Ueberreste aus solcher Zeit noch jetzt höchstmerkwürdig erscheinen muß! 6)

Und einen solchen Ueberrest jener Zeiten dürften auch wir aufzuweisen haben; denn nach der größten Wahrscheinlichkeit ist uns die, nordwestlich von der Stadt, an der neuen Strasse nach Altschäusen einsam stehende Ruine, das sogenannte Heidenhäuschen, noch aus der Kindheit des Christenthums in unserer Gegend, überliefert, und ehe die Stadt selbst ihren Anfang genommen, mag wohl dieses Häuschen schon gestanden haben. — Der Vermuthung

4) v. Arx, Gesch. von St. Gallen, B. I. S. 12. Not. c. Hier werden noch Mang, Theodor, Kilian, Placidus, und Sigibert genannt.

5) Pfister a. a. O. S. 143. 188.

6) Pfisters eigene Worte, B. I. S. 144. 145.

gen über seinen Ursprung und Zweck sind mehrere; keine aber kommt der Wahrscheinlichkeit näher, als daß dieses kleine Gebäude die Wohnung oder Kapelle eines Einsiedlers gewesen seyn mag. 7) — Daß die Bauart der römischen gleiche, wie aus etnigen Spuren geschlossen wird, mag allerdings seyn, daraus folgt aber nicht, daß es wirklich Römer gewesen seyen, welche das Häuschen bauten, die Bauart kann auch nachgeahmt worden seyn, wie den die oben angeführten ersten Verkündiger des Christenthums in Deutschland, auch zuerst an Orte kamen, die früher von den Römern besetzt waren, nämlich Arbon, Bregenz etc., wo sie also schon römische Gebäude antrafen, deren Bauart von ihnen oder ihren Jüngern bei ihren Ansiedelungen in der Nähe herum zum Muster genommen werden konnten.

Manche erblickten in dieser ehrwürdigen Ruine auch die Ueberreste eines römischen Bades. Diese Meinung dürfte übrigens nicht so viele Wahrscheinlichkeit für sich haben, als die kaum vorgetragene; denn da, wie gesagt, bisher noch keine Spuren römischer Niederlassung in diesem Thale sichtbar geworden, so läßt sich nicht absehen, warum die Römer nur allein ein Badhäuschen hierher gesetzt haben sollten, während in der ganzen nächsten Umgebung kein Zeichen eines weitem Aufenthalts derselben angetroffen wird, und von jedem andern ihrer, bis jetzt bekannten, benachbarten Wohnplätzen, würden sie um der bloßen Bad-Ergögnisse willen eine zu große Strecke Wegs bis zu jener Stelle haben zurücklegen müssen; wenn wir auch annehmen wollen, daß ehemals zu solchem Zweck benüzbare Quellen an jenem Orte vorhanden waren. — Späterhin mag das Häuschen allerdings zu verschiedenen Zwecken benützt worden seyn, ohne daß uns dieß jedoch berechtigte, von diesen Zwecken selbst,

7) Pfister, B. I. S. 188. 197.

auch seinen Ursprung herzuleiten. So wurde nach einem vorliegenden alten Zunftbuche der hiesigen Küfer-Innung, Potasche darin verfertigt; auch kann es, wie aufgefundenen Deuchel vermuthen lassen, einst zu einer Wasserleitung benützt worden seyn. Untersuchen wir aber seine Bauart genau, so werden wir immer geneigter, auf die erste Meinung zurückzukommen: daß es einst der Andachtsort irgend eines der ersten Einsiedler oder Mönche und ihrer Zuhörer war, indem die, noch jetzt ganz deutlich erkennbaren Wölbungen eher auf einen Tempel, als auf irgend eine andere Gebäudart schließen lassen; wie denn auch schon der Name: Heidenhäuschen auf Besuche von Heiden, die der Annahme des Christenthums oblagen, hindeutet, während letzteres den Römern schon früher gepredigt worden ist. 8)

Indem wir nun die Anfänge der Cultur in unserm Thale mit allem Rechte an die Anfänge des Christenthums knüpfen, wird vielleicht bei manchem unserer Leser der Wunsch rege, zu wissen, wie es überhaupt um die Sprache unserer Voreltern ausgesehen habe, und in welchen Sprachformen insbesondere die Religionslehren von den alten Teutschen vorgetragen worden? — Da nun Werke, in welchen Beispiele solcher Art enthalten, nicht Jedem zu Gesicht kommen, so wollen wir zum Schlusse dieses Kapitels solche Muster folgen lassen, wie sie in St. Gallen vor tausend Jahren angewendet wurden, und die an Alter alle, in Teutschland etwa noch vorhandenen, übertreffen. 9)

8) Einige Alterthumsfreunde haben sich indessen verbunden, Vorkehrungen zu treffen, daß diese Ruine vor weiteren Zerstörungen, denen sie bisher theils durch Einflüsse der Witterung, theils durch menschlichen Unverstand und Muthwillen, ausgesetzt war, geschützt wird, und bei diesem Anlaß sollen auch Nachgrabungen angestellt werden, wornach es sich dann vielleicht zeigen wird, was überhaupt mit mehrerer Sicherheit von der Sache zu halten ist. —

9) Aus v. Arx. Gesch. von St. Gallen, I. 203. f.

Das Vater Unser.

Fater unseer, thu pist in himile
 Vater unser! Du bist im Himmel.
 Wihi namun dinan,
 Geweiht Name düt.
 Ghueme ribhi din,
 Komme Rich din.
 Werde Willo din, so in himile, sosa in erde.
 Werde Willen din, wie im Himmel, so auf Erde.
 Proth unseer emezhië kib uns hiutu.
 Brod unser mäßig gieb uns heut.
 Oblaz uns Sculdi unsero, so wir oblazen uns
 Laß nach uns Schulden unsere, wie wir nachlassen uns
 Sculdicem.

Schuldigen.

Enti ni nnsih firleiti in Korunka
 Und nicht uns verleite in Versuchung.
 Uzzerlosi unsi fona ubile.
 Auserlöse uns vom Uebel. —

Der Christliche Glaube.

Kilaubo in kot Vater al-
 mahtigum kista himiles ent
 erda. Enti in Iham Christ sun
 sin ainacun unseren Truthin.
 Der inphangen ist fona wihe-
 mu Keiste. Kiporan fona Ma-
 riun, macidi ewikern. Ki-
 martrit in kiwaltiu Pilates. In
 cruce pislacan, totendi picra-
 pan. Stehic in wizzi. In drit-
 tin Take erstoont fon Toden.
 Stehic in himil, sizit az ze-

Glaube in Gott Vater, all-
 mächtigen Steller Himmels
 und Erde. Und in Jesum Christ,
 Sohn seinen Einzigen, unsern
 Herrn. Der empfangen ist von
 wihem Geist. Geboren von Ma-
 ria, ewiger Magd. Gemarkert
 im Gewalt des Pilatus. Und
 Kreuz geschlagen, tod und be-
 graben. Fahrend in die Höll.
 Im dritten Tag erstanden von
 den Todten. Fahrend in Him-

mun cotes fateres almatikin,
 Dhana [chuinflic ist sonen
 qhnekhe enti tote. Kilaubu
 in wihan Keist, in wihe khir-
 rihhun catholica, Wihero ke-
 meinitha. Uzlaz Sontikero,
 Fleiskes urstodali, in lus ewi-
 kan. Amen.

mel. Sitzt bet der Rechten
 Gottes Vaters allmächtigen;
 dannen künftig ist richten Ges-
 wecke und Lobte. Glaub in
 wihen Geist, in wihe Kirche
 catholische; wihe Gemeind,
 Nachlaß Sündiger; Fleisches
 Urstände; in ewiges Leben.
 Amen.

Zweites Kapitel.

Rhätien, römische Colonien und deutscher Anbau, Etymologie teutscher Städte- und Dörfer-Namen überhaupt, und Ravensburg insbesondere; Nachrichten aus Thomá Eyrsers alten schwäbischen Geschichten und deren Erörterung.

„ — Heilige Ordnung, segensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden,
Rief den ungeselligen Wilden;
Eintrat in der Menschen Hütten
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das theuerste der Bande
Wob: den Trieb zum Vaterlande! — „

v. Schiller.

Noch ehe die Sueven und Alemannen das nachherige Schwaben besetzten, hieß die Landschaft um uns her Rhätien, und soll diesen Namen von Rhätus, einem Herrführer der Tusken oder Petrusker erhalten haben, welche sich von diesen Gegenden bis tief in Italien verbreiteten.

Wenn die Sueven selbst ihren Stammvater Tuisk nannten, wie wir oben gesehen ¹⁾, so könnte man um der Wortverwandtschaft willen auf die Meinung gerathen, daß

1) Pflfers Gesch. von Schwaben, B. I. C. 33. Not. 33.

jene **Tuſten** die nächſten Nachkommen dieſes **Tuſt** geweſen, und in den folgenden Generationen erſt die **Sueven** — als **Enkel der Tuſten** — hervorgegangen ſeyen. ²⁾ die Geſchichte giebt jedoch hierüber keinen nähern Beſcheid, und über die Abſtammung der **Tuſten** finden ſich keine einſtimmigen Angaben, indem ſie bald für verwilderte griechiſche Stämme, bald für ein teutſches Volk gehalten werden, welch' Letzteres jedoch Andere abermals widerſprechen wollen. ³⁾ Darin ſtimmen indessen alle Geſchichtſchreiber überein, daß die **Rhätien** oft das römische Gebiet beunruhigten, weshalb Kaiſer **Auguſtus**, dem die Nachbarschaft eines ſo tapfern Volkes nicht angenehm ſeyn mochte, ſeine beiden Stiefföhne **Drusus** und **Liberius** gegen ſie ausſandte. — Nun war **Rhätien** der erſte Lummelplatz zwiſchen den teutſchen Volksſtämmen, die ſich hier niedergelaſſen, und den Römern, bis endlich dieſe Meißter von **Rhätien** und **Bindelicien** wurden, welch' Letzteres den Landſtrich vom öſtlichen Ufer des **Bodensee's** längs der **Ziller**, der **Wertach** und dem **Lech**, gegen die **Donau** hinab, in ſich begriff, und nach Einnigen von **Vindo** (**Wertach**) und **Lycus** (**Lech**) ⁴⁾, nach Andern aber von **Wenden** (**Wandler**) am **Lech** und **Lycastier** (**Lechbewohner**) ⁵⁾ ſeinen Namen erhielt. — Nach der

²⁾ Wenn gleich **Tuſto** allgemein als eine der vorzüglichſten Gottheiten der alten Teutſchen; als Gott des Rechts und der Gerechtigkeit und als Geſetzgeber betrachtet wird; ſo erſcheint er hinwieder doch auch als Stammvater der Teutſchen, und Jene, die von Letztern als Gottheiten verehrt wurden, können vernünftigerweiſe doch nur für die erſten Menſchenhelden gehalten werden, die allerdings Nachkommen haben konnten. Vergl. **Converſ. Lexik.** und **Pfiſter a. a. D. deſſgl. Rucolini Rhætia ſacra et profana** (Ulm 1666. 4.) S. 4. ff.

³⁾ **Pfiſter B. I. S. 19. Note 17.** — **Keller's Geſch. von Eſſingen, S. 4. Note 2.** — **Leipziger allgem. hiſt. Lexik. (1722) Art Bindelicien.**

⁴⁾ **Ebend.** — ⁵⁾ **Pfiſter B. I. S. 19. Note 18, dann S. 41.**

Unterwerfung beider Landestheile, wurden solche von den Römern überhaupt Rhätien, und das ursprüngliche Rhätien ⁶⁾ das erste (Rhætia prima); Bindelicien aber das zweite Rhätien (Rhætia secunda) genannt.

Nicht ohne heisse Kämpfe wurde jedoch die Unterwerfung dieser teutschen Landestheile zu Stande gebracht, und während Drusus bis zur Gränze Bindeliciens, und späterhin wiederholt, nach Cäsars Versuchen, am Nieder-Rhein in das Innere von Germanien drang, hatte Tiberius alle Hände voll zu thun, sich gegen die Rhätier auf dem Bodensee und an dessen Ufern zu behaupten, wobei ihm vorzüglich die Insel, welche Lindau trägt, zu statten kam.

Bald erhoben sich nun auf den eroberten Plätzen römische Castelle und römische Colonien, deren ursprüngliche Namen heute noch in lateinischer Sprache genannt werden, ein Zeugniß, daß die Mehrzahl dieser Wohnplätze von den Römern wo nicht neu gegründet und angelegt, doch zu festern, und vor feindlichen Ueberfällen gesicherten Sizen umgeschaffen wurden. So erblühte — um nur Einige zu nennen — an dem Zusammenflusse der Wertach und des Lech, auf einem Plage, den schon die Natur zu einer menschlichen Wohnstätte angewiesen zu haben scheint, und der lange vorher schon zur Hauptniederlage der alten Bindelicier gedient haben mag —, die erste römische Colonie in den liberalpischen Eroberungen, Augusta Vindelicorum —: Augsburg ⁷⁾, am östlichen Ende des

6) Das ursprüngliche Rhätien wurde von Bindelicien, Helvetien und Italien begränzt.

7) v. Stettens Gesch. der Reichsst. Augsburg, Kap. I. S. IV. Kap. II. §§. III — IV. — Pfister B. I. S. 40 ff.

Bodensee's erhob sich Brigantia — : Bregenz, (daher die römische Benennung des Bodensee's: lacus Brigantinus,) der Hauptort der Seebewohner; in kleiner Entfernung davon Vemania — : Wangen; weiter östlich an der Hilara (Iller) entstand Campodunum — : Rempten; an dem helvetischen Ufer des Bodensee's Romani cornu — : Rosmannshörn ⁸⁾; in der Nähe von Remmingen Coelmons — : Reilmünz; zwischen Augsburg und Donau wörth Drusomagus — : Drusheim ⁹⁾; am Neckar unter andern Solicinium — : Stülz a. N. ¹⁰⁾ Der Name Ravensburg aber hat durchaus keine Verwandtschaft mit einer ursprünglich römischen Ortsbenennung, wogegen die so eben genannten Ortsnamen hinsichtlich der Aussprache im Teutschen mit dem Römischen sehr ähnlich klingen, und auch auf den Grund der letztern Sprache teutsch gebildet und zusammengesetzt wurden.

Auch dieser Umstand bestätigt sonach die Vermuthung, daß diese Gegend, unser heutiges Schussenthal, von römischen Ansiedelungen frei geblieben sey, und bei seiner damaligen natürlichen Beschaffenheit als unbewohnbares sumpfigtes Land auch späterhin noch unter den Sueven und Alemannen als Gränzwüste zum Schutz vor römischen Ueberfällen gedient habe, was uns auf das, im ersten Capitel hierüber Gesagte zurückführt. — Hätte aber Ravensburg seinen Ursprung, oder auch nur eine Verbesserung der ursprünglichen Anlage, den Römern zu verdanken, so würde es wohl auch einen römisch-klingenden Namen erhalten haben, und solcher in der Reihe der übrigen nicht feh-

⁸⁾ v. H. Gesch. von St. Gallen B. I. S. 7. Not 6. — ⁹⁾ Ullrich's Geschichte von Remmingen. — ¹⁰⁾ Pfister B. I. S. 85.

len, während in dieser Beziehung Ravensburg von keinem unserer Gewährsmänner genannt wird.¹¹⁾

In Folge der, mit der Zunahme des Christenthums in den suevischen und alemannischen Gauen auch allmählich verbreiteten Cultur, wurde es den Bewohnern derselben zum Bedürfniß, sich feste Wohnplätze zu wählen und dauerndere Sitze zu errichten, wobei ihnen die römischen Bauten häufig zum Muster dienten.

Auf den hervorragenden Bergspitzen erheben sich Burgen, in den Thälern einsame Klöster oder Zellen; die ehemaligen Gränzwüsten werden gelichtet, durch Abzugskanäle getrocknet und angebaut; es entstehen einzelne Höfe. Der Erleb zu Geselligkeit und gegenseitiger Handreichung bringt die Bewohner der Gaue auch hinsichtlich der Wohnsitze einander näher; — es entstehen Weiler und Dörfer.

11) Die Römer breiteten sich vom Bodensee an, in zwei Hauptästen aus, deren einer unter Drusus in östlicher Richtung die Gegenden von Wangen, Leutkirch, Isny, Kempten und Kaufbeuren bis über Augsburg hinab, an die Donau, überzog, während der andere unter Tiberius, der vom Bodensee aus die Quelle der Donau suchte, vom Ursprung dieses Stromes an, dessen Laufe folgte, und bei dieser Gelegenheit sich auch in Nebenzweigen an den Ufern des Neccars verbreitete. — Unsere Gegend, der Mittelpunkt zwischen diesen Bewegungen, blieb höchstwahrscheinlich unberührt. Wo aber die Römer hinkamen, ließen sie — was bei uns bis jetzt noch nie entdeckt wurde — Spuren zurück, deren selbst zu Schamach, einem kleinen Dorfe zwischen Biberach und Riedlingen an der Donau, in den Ruinen eines Römischen Bades gefunden wurden; ein Beweis von der oben bezeichneten Richtung ihrer Züge! S. Wechslers Nachrichten von der Reichsst. Biberach, (Ulm 1792) S. 200. Vergl. übrigens wegen Römerspuren, im folgenden Capitel, die ausführliche Note ad vocem „Saxenturn.“

Größere Bevölkerung erheischt auch mannigfaltigere Bedürfnisse; zuerst macht sich das Nothwendige fühlbar; das Nützliche gesellt sich alsbald demselben bei, und nach Beschwichtigung dieser beiden Triebe thut auch das Angenehme sich hervor. Dieß die Grundtriebfedern der bürgerlichen Gewerbe und Handthierungen gegenüber vom Ackerbau und der Viehzucht. Letztere Beide erfordern ihrer Natur nach mehr Raum; Grund und Boden ist ihr wesentlichstes Element, daher sie von Anbeginn der Cultur hauptsächlich den einzelnen Höfen, den Weislern und Dörfern eigen geblieben sind. Die Gewerbe im engern Sinne erheischen weniger Spielraum, viele derselben bedürfen — wo noch nicht von ausgedehnten Fabriken und Manufakturen die Rede ist — nur einer mässigen Wohnstätte, um ausgeübt werden zu können. Viele Handthierungen sind unter sich verwandt; die Eine bearbeitet rohe Stoffe und liefert sie der Andern zur Veredlung, zu Hervorbringung der, zum Gebrauch erforderlichen Form. Daher die Nothwendigkeit des Beisammenwohnens, der Anreihung einer größern Zahl von Wohnungen. — Sicherheit der Person und des Eigenthums*) ist eine weiterer Hauptzweck der bürgerlichen Gesellschaft;

*) Die Gewerbs- und Handelsleute mußten die Städte zum Wohnsitz nehmen, zur Sicherung ihres größern Reichthums an Geld und Bequemlichkeiten; da die Städte in jenen Zeiten meistens am Fuß von Burgen sich befanden, und durch sie auch beschützt wurden. — Um den „Wegelagerern“ — d. h. den, auf Beute am Weg gelagerten, armen Rittern, die nichts als ihre Jagd und Natural-Einkünfte, und diese oft nicht hinreichend, zur Einnahmequelle hatten, zu widerstehen, nahmen die teutschen Handelsleute von Stadt zu Burg und von Burg zu Stadt sicheres Geleite. —

sie lehrt die Wohnplätze durch mancherlei Mittel vor feindlichen Störungen jeder Art beschützen und verwahren, und innere und äussere Ruhe und Ordnung zu erhalten. In diesen Umrissen also erblicken wir die Grundlage für die Entstehung der Städte!

Wohl die meisten Völker haben die Eigen-Namen ihrer Wohnsitze aus der Natur ihrer Umgebungen, oder aus irgend einer, sie im Allgemeinen oder Besondern bezeichnenden Eigenschaft, geschöpft. Bei unsern Alten wurden grossentheils Flüsse und Seen, Berge und Thäler, Wälder und Auen zur Bezeichnung der Orte gewählt. — Wasser hiess bei ihnen überhaupt „Aa“ oder „Ach“; daher Biberach, Urach, Steinach, Wurzach u.; in vielen Gegenden giebt es Orte, die nur „Aach“ heissen. — War der Ort auf — an — oder bei einem Berge, so wurde dieser zur Bezeichnung zu Hülfe genommen, z. B. Hohenberg, Heiligenberg, Neckberg, Kirchberg u., oder nur geradezu Berg, wie unser Berg bei Altdorf; Berg bei Friedrichshafen. — Thäler gaben Veranlassung zu Löwenthal, Thaldorf, Denktenthal u. — Von Wäldern und Seen schreiben sich Waldsee, Waldburg, Waldshut, Wartensee, Seesfisch u. — „Au“ nannten die Alten jeden mit Gras bewachsenen Platz, auch Inseln; daher Reichenau, Mainau, Mehrerau, Hagnau, Liebenau, Weissenau u. Manche Orte erhielten ihre Namen von Kirchen, die vielleicht dort zuerst erbaut worden seyn mögen, z. B. Leutkirch, Mößkirch, Hofkirch, Wilhelmskirch, Heisterkirch u. Sehr häufig sind endlich die Endsyblen; „egg“ (d. h. Ecke (irgend eine Land- oder Waldspitze), „heim“ (bezeichnet Heimath, daheim), „hofen“ (bezeichnet mehrere Höfe zusammen, bei „hof“ ist's gewöhnlich nur Einer allein),

„weiler“ (von Wellen, d. i. bleiben, rasten), „ingen“ (von dem altteutschen „Ingedum“, d. i. Eigenthum); „ried“ (Ried, bekannte Benennung großer Moorgrundflächen, wo mit auch die Endsylbe „moos“ verwandt ist). Ortsnamen mit solchen Endungen kann sich jeder Leser selbst nennen.

Die Herleitung des Namens Ravensburg aber dürfte nach dem ersten Anschein nicht sehr leicht seyn, und mancher, dem zwar „burg“ sehr einleuchtend ist, mag lange darauf sinnen, was er aus „Ravens“ machen soll. Lassen wir jedoch eine kurze Untersuchung hierüber — und wenn sie uns auch nur der Wahrscheinlichkeit nahe brächte — uns nicht verbrießen. ¹²⁾

Nach den Ueberlieferungen der Geschichte hieß, — wie wir bald weiter unten vernehmen werden — Ravensburg in seiner frühesten Jugend: Rauenan. Dieser Name bietet uns schon eine figürliche Deutung dar. „Au“ nannten, wie wir kaum gesehen, unsere Alten jeden mit Gras bewachsenen Platz, und fügten diese Sylbe vielen Ortsnamen bei.

„Rau“ ¹³⁾ mag es im ersten Zustande der Cultur in unserm Thale wohl noch ausgesehen und dieser Zustand die ersten Gründer und Bewohner dieses ursprünglichen Dorfs und späterhin Fleckens, veranlaßt haben, ihm den Namen

12) Verf. glaubt darüber beruhigt seyn zu können, daß ihm der Vorwurf der Wortklauberei oder Spitzfindigkeit nicht werde gemacht werden; was ist natürlicher für eine Localgeschichte, als eine Forschung solcher Art? —

13) Leicht möglich, daß das h am Ende dieses Eigenschaftswortes damals noch nicht üblich war, wird es doch heut zu Tage von Vielen auch in andern Worten weggelassen.

Rauenau zu geben. — Diese Benennung mag die Ansiedelung behalten haben, bis sich auf dem Berge, an welchen sie sich lehnte, eine Burg erhob, deren Urheber und Besitzer, wahrscheinlich ein Gaugrav — nach der Tradition Saturnin genannt, unter dessen Gehot auch das Dorf Rauenau gestanden seyn soll, — sich bewogen fand, Burg und Dorf unter Einem Namen zu vereinigen und Rauensburg zu nennen. — Der Buchstabe v wurde vor Alters oft mit u verwechselt, und so umgekehrt. Daher lesen wir häufig in alten Urkunden: „vnd“, „Blm“, „Brphede“ ic. statt und, U l m, U r p h e d e, und hinwiederum: „uiel, Briue, Geuerde“ statt viel, Brieue (f), Geuerde (d. i. Gefährde). Diese häufige Verwechslung des Selbstlauts u mit dem Blaselaut v hat sich schon frühe auch bei dem Namen unserer Stadt ergeben, woraus denn aus Rauenau — : Ravenau: aus Rauensburg — : Ravensburg entstanden. Es ist jedoch sehr glaubwürdig, daß die Alten das v nichtsdestoweniger wie u ausgesprochen haben, wie wir kaum in den Beyspielen „vnd“, „Blm“ gesehen haben, und wofür auch das Wort „Grav“ (nun größtentheils Graf geschrieben) ein redender Beweis ist. — Die frühesten Volksversammlungen und die spätern Gaue wählten zu ihren Anführern und Richtern die Aeltesten (als die Erfahrensten), also gewöhnlich die „Grauen“ (von Bart und Haaren) ¹⁴⁾, die dann späterhin nach allmählicher Befestigung ihres Ansehens und ihrer Macht beständige und erbliche Herren der Gaue — und daher Gau-Grafen ¹⁵⁾ genannt wurden. Man sieht, daß sich auch hier das v statt des u eingeschlichen hat, mit welch' Letzterm uns doch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes so klar ist. — Nehmen wir also im

14) Pfister B. I. S. 121.

15) Ebd. S. 174. 197.

mer an, daß unser Ravensburg in frühester Zeit wirklich Rauensburg geheissen habe, und daß damit die oben angeführte figürliche Deutung verbunden worden sey, indem doch, wie wir kaum entkommen, Aehnliches an die Namen der meisten Städte und Orte teutschen Ursprungs geknüpft worden ist; und sollte nicht über alles dieses, der, im Osten der Stadt gelegene, Bergrücken, die Rauhenegg, zur nämlichen Zeit, wie die Stadt selbst ihren Namen erhielt, analog mit letzterem, also benannt worden seyn? —

Einige behaupten dagegen: Ravensburg habe von Grafen, seinen frühesten Besitzern, den Namen Gravenzburg erhalten, und später den ersten Buchstaben verloren. 16) Wir wollen zwar Niemanden dieser Meinung berauben, da hierüber durchaus keine authentischen Nachrichten vorliegen. Nur klingt die Angabe vom Verlieren des ersten Buchstabens sehr flau, umsomehr, als sie keine Unterstützung für sich hat. Die Welfen waren auch Grafen, schrieben sich aber doch Grafen von Altdorf und Ravensburg, nicht Grafensburg.

Bisher hatten wir es nur mit den Umrissen der frühesten Geschichte des Landes um uns her, und unserer Gegend, und mit der Muthmassung über die Art und Weise der Entstehung und Benennung Ravensburgs zu thun, noch aber gleicht in letzterer Beziehung diese geschichtliche Erzählung nur einem leblosen Gemälde; noch fehlen die handelnden Personen, mit welchen und von welchen aus allein die eigentliche Geschichte beginnt. Wollen wir zum Schlusse dieses Kapitels hiervon nur noch dessen erwähnen, was die Ältesten Chroniken von Schwaben uns darbieten, und wie solches von spätern Geschichtschreibern berichtigt worden ist.

16) Münsters Cosmographie (Basel, 1550) Art. Rauenspurg.

Zu Ende des neunten und Anfangs des zehnten Jahrhunderts lebte zu Rankweil bei Feldkirch Thomas Tyrer, welcher nach seiner Weise „alte schwäbische Geschichten“ zusammenschrieb, die unter diesem Titel das erste Mal im Jahre 1486 (mithin unter den Erstlingen nach Erfindung der Buchdruckerkunst) zu Ulm, dann erst 1761 wieder, mit Berichtigungen des gelehrten Bürgermeisters Wegelin zu Lindau, gedruckt wurden. Die ganze Anlage dieser Erzählungen verräth durchgängig, daß Tyrer zwar viele Neigung zum geschichtlichen Fache, jedoch zu einem geordneten Vortrag nicht die geringste Bildung besaß; auch nimmt er's mit der Zeit nicht so genau, und läßt z. B. etwas im Jahr 104 n. Chr. geschehen, das glaublicherweise erst fünf- bis sechshundert Jahre später Statt gefunden hat. Diese Unrichtigkeiten und die vielen handgreiflichen Märchen und Fabeln, mit welchen er seine Geschichten aufgestückt, haben ihm bei den meisten nachfolgenden Historiographen beinahe allen Credit genommen, und nur wenige lassen ihm in Beziehung auf das, was sich bei ihm in Vergleichung mit andern Angaben und mit der Geschichte im Allgemeinen als wahr erfindet, Gerechtigkeit widerfahren. Ueber Ravensburg lesen wir bei ihm Folgendes.

Um das Jahr 104 n. Chr. habe sich ein vornehmer Römer, Namens Curio (Tyrer nennt ihn gar einen Kaiser) mit den Seinigen zum Christenthum bekehren lassen, und sey dann, um vor Verfolgung gesichert zu seyn, über das Hochgebürge nach Teutschland geflohen. — Hier soll er sich mit seinen Söhnen dergestalt ausgebreitet haben, daß der erste derselben die Beste Hohentrenn; der zweite die Beste Guttenberg; der dritte die Beste Starkenberg (nachher Montfort, v. mons fortis, genannt); der vierte das Kastell und die Kirche Luikirch (das heut. Leutkirch) 17)

17) Loy. Gesch. der Stadt Leutkirch (Rempt. 1786).

und der fünfte einen Sitz auf einem Berge „nahe bei dem Dorfe Blm“, Kirchberg genannt, erhalten. — Dieser fünfte Sohn des Curio habe Burgundus geheissen, und sich eifrig auf die Verbreitung des Christenthums verlegt, (weßhalb ihn Tyrer einen Patriarchen nennt),

Um jene Zeit soll nun in Schwaben auch ein vornehmer Heide (den Tyrer für einen Herzog hält), Namens Saturninus, gelebt, und seinen Sitz zu „Rauena“ gehabt, seine Herrschaft aber auch über Ulm erstreckt haben. Ueber den Bekehrungsseifer des Burgundus erbittert, habe Saturnin denselben vertrieben, was jedoch zur Folge hatte, daß Curio — über dieses Verfahren gegen seinen Sohn entrüstet — dem Saturnin den Untergang schwur, und ihn in einem hitzigen Gefechte auch wirklich erschlug, worauf er das, vorhin von Saturnin innegehabte Rauena, seinem sechsten Sohne Numulus oder Numelius, mit der Würde eines Herzogs von Schwaben übergab, und ihn als Wappen in einem goldenen Schilde drei schwarze Löwen führen ließ. 13) — Eben dieser Numulus lag, nach unserm Erzähler, verbunden mit seinem Bruder Wilpart von Eufirich und einigen benachbarten Grafen (v. Helfenstein, v. Lübingen, v. Achalm) in offener Fehde mit dem Grafen von Weck, dem der Markgraf von Burgau beistand. Beide wurden jedoch überwunden, zum Christenthum bekehrt, Markgraf von Burgau von Numulus nach Raenensburg geführt (um diese Zeit also schon nicht mehr Rauena) und von ihm seiner Kinderlosigkeit wegen, zum Erben eingesetzt.

13) Auch Keller in seiner Gesch. der Stadt Eßlingen (1814) S. 5 Note 5. erwähnt nach einem chronikalischen Auszug (zuverlässig aus Tyrer) des Curio und des Numulus (hier aber Romulus).

Unser Tyrer hält diesen *N u m u l u s* auch für den Gründer von Altdorf und Weingarten; ferner heißt es von ihm, daß er seine Diener reichlich bedacht, und besonders einem derselben, Namens Gebhardt, ein von den Heiden erbautes Jagdhaus verliehen, und solches, da es in einem Tannenwald lag, Waldburg; den, damit belehnten Gebhardt aber: Truchseß von Waldburg genannt habe. —

Der gute Tyrer ist aber mit Erzählung dieser Begebenheiten viel zu frühe daran. — Er läßt den zum Christenthum bekehrten *Curio* schon im Jahre 104 n. Chr. aus Rom nach Teutschland herüber kommen, und seinen Sohn *Burgundus* in unsern Gegenden das Bekehrungswerk üben, während wir schon im ersten Kapitel vernommen, daß das Christenthum erst ungefähr sechshundert Jahre n. Chr. in unsern Gegenden Wurzel zu schlagen begann, worüber die bewährtesten Schriftsteller sich vereinigen.¹⁹⁾ — Auch ist der Name *Numulus* oder *Numelius* der einzige Anhaltspunkt in unserm Tyrer, der mit der Geschichte überhaupt in Berührung und Verbindung steht; indeß sein *Curio*, *Burgundus* u. nirgend anders ersichtlich sind: Aber um selbst wegen des *Numulus* auf sichern Grund zu kommen, müssen wir uns in die Zeiten der Anfänge des Christenthums herab, in das Zeitalter der fränkischen Könige *Dagobert* und *Theodorich*, versetzen, welche bekanntlich zu Ausgang des siebenten Jahrhunderts regierten. — *Dagobert I.* (im J. 628) übertrug die Verwaltung Schwabens dem Alemannen *Chaduin*, auch *Chazo*, *Gunzo* genannt, einem Zeitgenossen *Columbans*, eines der ersten Verkündiger der christlichen Lehre (s. I. Kap.). Unter *Dagobert II.* (im J. 678) aber, und gleichzeitig

19) Pfister B. I. C. 144. — v. Art B. I. C. 12 ff.

mit dessen Major domus oder Großhofmeister Ebroin, regierte Rumelius als Statthalter in Schwaben. 20)

Jetzt, im angemesseneren Verhältnisse der Zeit und ihrer Gebilde, ist es glaubwürdiger, was Tyrer ohne alle Rücksicht hierauf, chaotisch unter einander warf. Nun haben wir sehr viele Wahrscheinlichkeit dafür, daß jener Rumelius als Statthalter in Schwaben, hier, und in der Burg seinen Sitz gehabt habe, welche, wie sich Tyrer ausdrückt, von dem vornehmen Heiden Saturnin erbaut worden seyn soll, den wir in Ermangelung besserer und glaubwürdigerer Ueberlieferungen für einen Gaugrafen dieser Gegend halten wollen. 21) — Nun verdient auch die Nachricht, daß die Truchessen von Waldburg von dem Statthalter Rumelius ihren Ursprung haben, mehr Vertrauen 22); dagegen ist die Angabe, daß Rumelius selbst schon einen Schild mit drei schwarzen Löwen im goldenen Felde getragen, und seinem Diener Gebhardt bei dessen Ernennung zum Truchessen von Waldburg eine grüne Lanze und drei goldene Lannzapfen zum Wappenschild gegeben habe, sehr zu bezweifeln, indem die Geschichte Kaiser Heinrich den Vogler, den Urheber der Turniere, auch als den Urheber der Wappenschilder anführt, der jedoch erst zu Ausgang des neunten (geb. 876) bis gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts (gest. 936) lebte.

Nach allem bisher Angeführten können wir nun mit Bestimmtheit annehmen, daß die äussere Geschichte Ravens-

20) Pfister B. I. S. 120. — v. Stettens Gesch. von Augsburg, Kap. III. S. VII.

21) Wenigstens hat sich der Name Saturnin bis heute noch erhalten, wird aber in vulgärer Aussprache nur mit Minus oder Mines ausgedrückt.

22) v. Pappenheims Chronik der Truchessen v. Waldburg, I. Abjandl. B. I. S. 213 — 220.

burgs mit dem siebenten Jahrhunderte nach Christo beginnt. Ordentliche Verbindung und Zusammenhang ist zu dieser Zeit aber noch nicht anzutreffen; noch müssen wir uns nur mit einzelnen Lineamenten begnügen, die zu allem hin noch sorgfältiger Erörterung und Berichtigung bedürfen und nur als schwache Dämmerung erscheinen, bis mit jenen leuchtenden Gestirnen am Horizonte der Geschichte, mit Carl dem Grossen, mit Ludwig dem Frommen und mit den Guelfen und Stäufen, auch Ravensburg aus dem Dunkel seines Ursprungs an's hellere freundlichere Tageslicht hervorgeht.

Drittes Kapitel.

Weitere Nachrichten von den Herrschern des Landes; Blüthe des Schwäbischen Adels zu Anfang des achten Jahrhunderts; Karl der Grosse.

Blüthen, die der May gegeben
Welken hin und werden Staub;
Jedes sehnsuchtsvolle Streben,
Findet Ruhe; jedes Leben
Wird einst der Verwesung Raub.

Staaten blühen auf — und schwinden
Nach des Himmels ew'gem Rath —;
Alle Größe, die wir finden;
Alles, was wir je etgründet —
Wird des Wechsels eh'rne Saat!

Aber über'm Strom der Zeiten
Herrscht ein ewig großer Geist,
Der der Menschheit rasches Gleiten —;
Ihrer Thaten sinnig Deuten
Osio's Oriffeln überweist! —
Versf.

Momente sind es oft nur, die erheben vom Staub, und niederstürzen zum Staube; der hohen Kräfte zügelloses Walten thürmt Riesengebäude auf, die wiederum durch des Stärkern Andrang, und durch der Leidenschaften Unmaß gebrochen werden, und endloser Wechsel kreist vor unsern Blicken; wie im kleinsten Kautie, so im Schicksale der größten Reiche und Nationen. Welch' ungeheure Opfer,

wie viele Ströme Bluts erforderten nicht unserer Alten Freiheitskämpfe; ihr Ringen nach ungestörtem Besiz des Landes und seiner Gauen? — Jahrhunderte schwanden in ernstmahnendem Fluge darüber hin, ihre Gebilde an Verfassung und Sitte den folgenden Zeiträumen überliefernd. — Auch diese heischten ihren Tribut, und Gemälde sind ihr Theil; bald Bewunderung und Staunen, bald Schauer erregend in den Herzen der spätesten Enkel. — Wir haben gesehen, wie die Zeit, diese rastlose Bildnerin, unser deutsches Vaterland nach Innen und Aussen von Anbeginn gestaltete. Wir sind mit warmer Regung den Anfängen der Cultur, und ihren so unschätzbar wohlthuernden Einflüssen gefolgt, nun stellen sich Thatenheere und Ereignisse in der Vorzeit tiefstem Hintergrunde zur Anschauung vor uns auf, nicht weniger fesselnd, als die Gegenstände unserer bisherigen Betrachtungen. — Wir werden gewahr, wie bei allmählichem, immer weiter sich verbreitendem Wachsthum der Bevölkerung, die Vereinigung einer gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt in Einem Centralpuncte gesucht wird. Vorerst waren es nur die Gauen, welche ihre Anführer und Richter in Krieg und Frieden — ihre Graven — wählten; — bald treten Herzoge auf, gesetzt über die Graven, durch Verbindung mehrerer Gaue; zuletzt ringen Könige um den Scepter des ganzen Landes; Alleinherrschaft wird bald das schimmernde Ziel, nach welchem der Mächtigere strebt. Hier endlich ist dieses Streben gegründet auf tiefe Erkenntniß der Nothdurft einer weisen, wirklich Landesväterlichen Leitung und Gesetzgebung, während dort nur die unlautere Quelle des Ehrgeizes und der Herrschsucht fließt.

Die fränkischen Könige aus dem Merovingischen Stamme (J. 447 — 703 n. Chr.) waren schon frühe lüster

nach den Suevischen und Alemannischen Länden, doch nur nach langem Wechsel des Geschicks, nach stetem Kampfe waren die teutschen Völkerschaften unter Einem Haupte zu vereinigen. Selbst nach dem Entstehen dieser Vereinigung aber suchten die Alemannen noch wiederholt das verhasste fränkische Joch abzuschütteln, welchen Versuchen die innern Zwiste der fränkisch-teutschen Heerführer merklichen Vorschub leisteten

Nach Dagoberts I. wohlthätiger Alleinherrschaft (628 — 645) folgte dessen natürlicher Sohn Siegisbert in der Regierung Austrasien¹⁾; deren Zügel jedoch weniger er, als vielmehr sein Major domus²⁾ Otto ergriff, welcher aber durch seinen kühnen Uebermuth den Haß aller andern Großen auf sich lud, und endlich durch Leuthar, einen Herzog der Alemannen, ermordet wurde.³⁾

Noch während seiner Regierung aber hatte Sigisbert das Reich mit Ausschließung seines Bruders Klodwig, Königs der Westfranken, dem Childebrecht, einem Sohne seines, auf Otto gefolgten Major domus, Grimoald, vermacht, welche Handlung er jedoch nach der Geburt eines eigenen Sohnes, Dagobert (II.) widerrief. — Childebrecht rüstete sich, seine Ansprüche geltend zu machen, wodurch große Irrungen entstanden; die teutschen Völker aber sagten sich von ihm, und dem kaum erwähnten, für todt ge-

1) Unter Austrasien wurde insgemein das ostfränkische Königreich, mit den, zu dessen Botmäßigkeit gehörigen Provinzen Schwaben, Baiern, Thüringen, Sachsen u. begriffen.

2) Eine höhere königliche Dienstwürde, etwa Haushofmeister, Großhofmeister (v. Stetten, Kap. III. §. VIII.), auch wohl nur Hausmaier (Pfister, I. 196. Note *), überhaupt irgend eine höhere Verwaltungsstelle.

3) Pfister, I. 147. — v. Stetten, Kap. III. §. VII.

haltenen Dagobert, mit den Waffen in der Hand los, und erkannten Klodwig für ihren rechtmässigen Herrn. (656.) Ihm folgte nach kurzer Regierung sein Sohn Eilderich. Dieser ward jedoch ebenfalls umgebracht (J. 674), worauf das fränkische Reich an den, für tod geglaubten, vom Major domus Grimoalb aber hinterlistigermweise in Irland verborgenen Sohn Siegisberts, Dagobert II. übergieng, unter dessen, wiewohl ebenfalls nur kurzem Regiment (bis 678) jener Statthalter Rumelius in Schwaben lebte, wie wir im vorigen Kapitel gesehen. 4)

Bald hernach rang Pipin von Herstall 5) mit glücklichem Erfolge um die Herrschaft über Austrasien, und unter ihm versah nach Rumelius, Martinus die Statthalterschaft in Schwaben, der ihn bei Ausführung seiner ehrgeizigen Plane gute Dienste leistete. 6)

Unerachtet aber der glänzenden Erfolge seiner Bestrebungen; unerachtet es Pipin gelang, mit Austrasien zugleich das ganze westfränkische Königreich sich zu unterwerfen, unerachtet endlich die meisten Vasallen und Lehensleute des Reichs, sich ihm ergaben, so fand nichts desto weniger der reissende Strom seiner Herrschbegierde und Siegeslust einen mächtigen Damm an dem alemannischen Herzoge Gottfried, der sich ihm mit um so standhafterem Muth widersetzte, da Pipin nur als Usurpator erschien, und dem, auf Dagobert II. gefolgten rechtmässigen Könige Theodorich nur den Titel ließ. — Deßhalb erachtete Gottfried seine Alemannen des Gehorsams gegen die Merovinger entbunden; sein Beispiel fand Nachahmung auch bei den übrigen

4) v. Stetten, a. a. D.

5) Pfister, a. a. D. — v. Stetten, Kap. III. §. VIII. Vergl. auch v. Arr, I. 22.

6) v. Stetten, a. a. D.

teutschen Stämmen, und nach seinem Tode (J. 709) übernahm Milchar, sein Nachfolger in der Herzogswürde, die Führung der Alemannen, und leistete gegen wiederholte Ueberfälle der Franken, unter Pipin, den entschlossensten Widerstand, was eine, beinahe ein halb Jahrhundert andauernde Trennung Alemanniens vom fränkischen Reiche zur Folge hatte.

Da schlug jedoch dem Lande wieder eine ernste Stunde, die bisherige Ruhe schien nur eingetreten zu seyn, auf daß die feindlichen Elemente sich stärken, und dann mit desto grösserer Erbitterung, mit verzehrender Wuth auf einander stossen könnten.

Ein frischer Kampf begann, entscheidender als die Vorigen. und in diesem Kampfe lernen wir zum Erstenmale viele der Edeln kennen, die damals Alemannien überhaupt, und unsere Gegenden insbesondere bewohnten; aber leider ist es ein trauriger Moment, der uns in die Reihen dieser Erlauchten führt, indem er uns zugleich ihr Erlöschen zeigt, und nur an wenigen ihrer Namen werden wir noch die Nachkommen erkennen. — Entscheidend war dieser Kampf auch deßhalb, weil bald darauf der Sturz des Merovingischen Herrscherhauses erfolgte, das dem fränkischen Reiche in fast drei Jahrhunderten 21 Könige gab.

Nach Pipin's Tode (J. 714) trat dessen Sohn Carl Martell an die Spitze des Reichs. Seiner ersten Anliegen Eines war nun die Wiederunterwerfung der Alemannen. Diese sträubten sich aber wehrhaft gegen ein neues Joch, und traten zu Hauf unter ihrem neuen Anführer und Herzoge Lantfried. Nicht weniger aufgebracht über Carl Martells drohende Annäherung, sammelten sich auch die Baiern unter ihrem Herzoge Odilo, und nun boten beide Heere vereint, und gleich durchdrungen von Freiheitsgefühl

und Racheglut, dem übermüthigen Feinde die Stirne. 7) — Doch, dießmal sollten diese Edeln nicht siegen, so stand es über den Sternen geschrieben, und rühmlicher Tod, der Tod für die Freiheit des Vaterlandes, war das Loos der schönsten Blüthe des schwäbischen und bairernschen Adels, und mehr als hundert der vornehmsten Grafen, Herren, Ritter und Edeln, bezahlten hier die Schuld der Natur.

Am Feilenforste — zwischen der Donau und dem Lech, in Baiern, unweit Ingolstadt, — stießen beide Heere, das vereinigte Alemannisch-Baiernsche, und Carl Martell mit seinen Schaaren, zusammen (J. 727 — 728). Daß hier mit beispielloser Erbitterung gefochten worden seyn müsse, und wie theuer Carl Martell den Sieg erkaufte habe, beweist wohl die Menge der gefallenen Edeln, unter denen selbst Herzog Rantfried auf der Wahlstatt blieb.

Eine höchst seltene und merkwürdige Urkunde aus einer Chronik des St. Emeran = Stiftes zu Regensburg, zählt 118 der, in dieser Schlacht gefallenen schwäbischen und bairernschen Grafen und Herren namentlich auf, die wir schon um deswillen auch hierher übertragen wollen, weil Manche uns an Wohnsitze und Burg-Ruinen erinnern, die ihnen einst eigen waren, und deren Namen sie heute noch tragen, ferner als Belege für das hohe Alter mancher, jetzt noch blühender erlauchter Geschlechter, und endlich als schuldigen Tribut für die Manen derer, deren Stamm längst schon, ja vielleicht schon mit ihrem Falle erlosch.

Bekanntlich war es in den ältesten Zeiten bis zu Erfindung der Buchdruckerkunst, eine Hauptbeschäftigung der Mönche, Bücher zu schreiben und abzuschreiben, und

7) v. Pappenheims Chron. d. Truchsesen v. Waldburg; II. Abthl.

diejenigen galten schon für gelehrt, welche lesen und schreiben konnten. Auch ist leicht zu erachten, daß diejenigen, deren Gesichtskreis etwas weiter hinaus reichte, und sich nicht nur auf Attribute des Kirchendienstes beschränkte, zunächst solche Momente des Aufzeichnens würdig fanden, die ihnen bemerkenswerth und denkwürdig erschienen, und sich zu ihrer Zeit und in ihrer Nähe ereigneten. — So auch die Mönche zu St. Heimbrand oder St. Emeran in Regensburg, in deren Nähe jene Schlacht am Feilenforste vorfiel.

Die Mittheilung der Nachricht über die, in dieser Schlacht gefallenen Edeln, aus der Chronik von St. Emeran, verdanken wir Herrn Matth. von Pappenheim, welcher solche in die Chronik der Truchsesscn von Waldburg aufnahm ²⁾, woraus wir dieses Namensverzeichnis wörtlich hier folgen lassen. —

„— Als Carolus Marcellus, der König, das Land Baiernn überzog, wurden ditts nachgeschriebcn Grauen, Herren, Ritter vund Edel, am Feilenforst, nit weytt von Amberg, erschlagen: Graue Rath von Andechs, Graue Embrico von Scheuren, Graue Bruno von Hirschperg, Graue Bab von Wollsharzhauseu, Graue Gottschalkh von Bogen, Graue Manfred von Bogen, Graue Thassalam von Lachaw, Graue Sono von Fochburg, Graue Dittlieb von Dittenperg, Graue Hama von Albenberg, Graue Anselm von Eschlo, Graue Rabato von Ebersperg, Graue Walltherr von Brengennz ³⁾, Graue Reinfried von Egloffs, Graue Harttmann von Thilling, Graue Herrmann von Schwabegg, Graue Egen von Heyligennperg, Graue Rues von Reiffen vund sein prueder, Graue Gatt, Graue Embrico

2) v. Pappenheims Chron. d. Truchf. v. Waldb. I. 10 — 12. Dann II. Abhdl. 221 ff.

3) Die durchschossenen Namen erinnern an jetzt noch bestehende Orte und zum Theil Geschlechter.

vonn Spitzenberg, Herr Gebhartt von der Fills, Graue Rueland von Ronntfortt, Schgrapp von Feringen, Pettermann von Gundellfingen, Seyfried von Wylden-stein, Graue Wynnold von Nordorff, Leo von Stauffen, Graue Kempollt von Achallm; Wechmann von Justin- gen, Farrant von Steißlingen, Dietrich von Trauch- purg ¹⁰⁾, Babo, Truchseß von Walltpurg, Guett- mann und Engellschalht von Hohnegkh, Güntherr von Legirnam, Sighart von Wilbenberg, Pruno von March- dorff, Theobaldus von Rindschnait, Dietrich von Zeyll, Eberhart von Waldsee, Allweg von Blankenstein, Rues- dollff von der Allm, Wallfart Seyboltstorff, Ott Rotthast, Marquart von Rhünigsegg, Wollfradus Hohstlitz, Otto- bert von Trauchpurg, Ostertag von Wilbenstein, Filtzing Schwarzensteiner, Hainrich Murrer, Rueland Gumpen- berger, Gebrich Jüdmann vmb zween, seine Söhne, Hartt- mann vmb Gerloch Wollfattel, Rußdorffer, Emich Hsenn- houer, Hiltprand Rainer, Gerloch Alufner, Gotthart Rümmlstainer, Adelbero Ebraim, Ego Stauffer, Herman Schönstetter, Reinfrib Norbeck, Waltherr Braitensteiner, Rabato Schmieder, Anschelm Hama, Waldbawer, Conrratt vmb Laßlaw Hofer, Manfred Paullstorffer, Gottschaltz Schillwann, Babo Wyßbeck, Broun Leberkircher, Ruedollff, Truchseß von Ringingen, Allweg von Ekerpach, Eberhart von Gottramphoven, Dietrich von der Hohennclingen, Far- rannt von Ryßlegkh, Kempollt von Stain, Leo von Anweyll, Windollt von Hazenthurn ¹¹⁾ vmb sein

10) Die hier vorkommenden von Trauchburg, von Zeil ic. sind nicht aus dem Geschlechte der Truchessen, sondern ältere Besitzer dieser Herrschaften. ausgenommen obiger Babo. S. II. Abhdl. bei Pappenh. Chron. I. 221.

11) Ueber „Hazenthurn“ erheben sich zwei, für den Geschicht- forser sehr bemerkenswerthe, verschiedene Ansichten.

1) Die jetzt noch bestehende, nahe bei dem Dorfe Wolpertsh-

Bruder Hainrichmann, Syfried Holzappffel, Pettersmann von Rutenstainn, Schrapf von Kyßlegk, Ruesland von Ragenried, Gebhart von Raubennhausen, Embrico vom Thal, Rueff von Kronburg, Otto von Haymenhofen, Wolffartt von Raubenberg, Ottobertus vom Eissenhartts, Fielzing vom Fluchennstain, Hainrich vnnnd Rues

wende liegende, schöne Ruine Hazenthurn, verräth wie die Thürme bei Zusdorf und Frohnhausen, (ersterer wurde neuerlich abgetragen) römische Bauart, und insoferne könnte es sehr wohl seyn, daß diese, in ziemlich gleicher Richtung auf einem Bergrücken liegenden Ruinen, römischen Ursprungs gewesen. Einst gab es am Rhein ein „Asciburgium“, das heutige Asselburg; könnte nicht dieses „Hazenthurn“ auch ein solches Asciburgium gewesen, und aus „Asci“ später bei deutscher Ansiedelung „Azen“ — „Hazen“ entstanden; statt „burg“ aber das, mit dem römischen „Turris“ verwandte deutsche „Thurn“ gewählt worden seyn? — Wenn dem Auszuge aus der Chronik von St. Emmeran zu Regensburg Glauben beigemessen werden darf, so haben wir sehr viele Wahrscheinlichkeit dafür, daß oben benannte Brüder Windolt und Heinrichmann von Hazenthurn nach diesem Rittersitze sich nannten, und nach obiger Zeitangabe, im achten Jahrhundert, hier, als auf ihrem Eigenthume wohnten.

2) Ganz andern und weit spätern Ursprungs aber wäre Hazenthurn nach dem, was uns die Monumenta Guelphicorum von Hefel (Rempten, 1784.) im Necrologium Weingartense, XII. Sæc. p. 141 hiervon erzählen. Nach diesem Berichte nämlich wäre Hazenthurn von Welf IV. im elften Jahrhundert erbaut, und nach seinem Vater 1130, einem italienischen Grafen, so benannt worden. Welfs III. Schwester, Cuniza, war nämlich an Graf 1130 verheiratet, aus welcher Ehe Welf IV. entsprang. — Wie nun das angeführte Necrologium Weingartense, nach Senkenberg, überhaupt auch das Dorf Wolpertswende, als ursprünglich von den Welfen herrührend, bezeichnet, so läßt es auch das nahe dabei liegende Hazenthurn auf die kaum berührte Weise durch Welf IV. entstehen, und zweifelt nicht an der Richtigkeit dieses Ursprungs. Ad vocem „Wolpertswende“ heißt es hier nämlich wörtlich: „Senkenbergio ab antiqua

lannb vom Stainhaus, Gebrich von Lautterach, Wollfattel von Erolshaim, Ennich von der Wig, Hilltbramb von Rupurg, Gerlach von Isenperg, Gotthart von Eremperg, Adelberth von Hohennthann, Connratt Truchseß von Rauns, Broun von Freienburg, Babo von Otterschwang, Gottschalk von Grienennbach, Manfred von Reichenhoven, Lasso von Schwarzach, Cono von Hehlich, Haman von Warthausen, Anshelm von Wallenreutin, Rabato Wildmann, Walltherr von Wyennendenn, Reinfried vom Ried, Hartmann von Hohennhaus, Herman Wielin, vnnnd andere vill mer vom Adell, deren namen nitt verzeichnet. “ —

Kurz vor seinem Tode (J. 741) theilte Carl Martell das fränkische Reich, zu welchem nun auch Alemannien gehörte, unter seine Söhne, Karlmann, Pipin und Griffo, wovon dem Erstgeborenen, Karlmann, Austrasien und Suavenland, zusammen Alemannien genannt, zufielen. — Der Haß gegen die fränkische Herrschaft konnte

vose Wenden; habitare, incolere, Welfonum habitationem significat. Ibi turris Azzonis, vel Hazzonis validissima etiamnum superest, a filio Guelphone IV. exstructa, ut ego quidem sentio.“ — Welcher von diesen beiden Nachrichten ist nun am meisten zu glauben? — Noch mag hier die Bemerkung Platz finden, daß im J. 1419 laut im Archiv vorliegenden Kaufbriefs die Burg und Feste Hazenthurn nebst Kirchensatz und Lehen zu Wolpertswende, von Hans von Künigsegg an den Hospital zu Ravensburg verkauft wurden, um 1700 rhn. Goldgulden. Sollte nicht dieser Künigsegg ein Nachkomme oder Stammverwandter der, in der Schlacht am Feilenforst gebliebenen Künigsegge — und, vielleicht durch Familienverbindung mit Nachkömmlingen jener Hazenthurne, in den Besitz der Burg und Feste gleichen Namens gekommen seyn können?

jedoch durch die kaum vorangegangenen Unfälle nur auf kurze Zeit unterbricht, nicht aber ertödtet werden.

Aufs neue loberte er auf in den Gemüthern der freigebornen Alemannen, die sich unter Theudobald, einem Sohne des Herzogs Gottfried, und Nachfolger des Herzogs Lantfried, abermals zur Gegenwehr erhoben. Auch diesmal vereinigte sich der wehrhafte Herzog Odilo von Baiern, mit diesen seinen Nachbarn, um Theil zu nehmen am ernstesten Waffenspiele zu Wiedererlangung der alten Freiheit. ¹²⁾ — Umsonst waren jedoch ihre Blicke auf dieses Eine Ziel gerichtet, und keine, auch noch so glänzende, der Unsterblichkeit würdige That hemmte den Gang des unbestechlichen Fatums, in dessen Rathe die Vereinigung aller Germanischen Völker mit dem Fränkischen, zu einem und eben demselben Reiche, beschlossen war. — Karlmann fiel mit einem mächtigen Heere über Theudobald und Odilo her, und verwüstete das umliegende Land. Zum zweitenmale raffte sich Theudobald auf mit seinen Getreuen, um

¹²⁾ Wegen der beiden, zwischen dem alemannisch-baiernschen und dem fränkischen Heere, am Lech vorgefallenen Treffen sind Pappenh. Chron. der Truchf. v. Waldb. B. I. II. Abthl. S. 222, dann Pfister B. I. S. 149. 150. und v. Stetten, Kap. III. S. IX. zu vergleichen. Nach den beiden letztern Autoritäten muß nämlich die große Niederlage unter Carl Martell im ersten Treffen Statt gefunden haben, womit auch die dort in den Notizen allegirten Jahrzahlen übereinstimmen. — Die Abhandlung in Pappenh. hält — jedoch nur wahrscheinlich, also nicht mit Grund, das Treffen mit Carl Martell, für das zweite. — Die Berichte von Pfister und v. Stetten scheinen also die zuverlässigeren zu seyn, obgleich sie den Herzog Odilo von Baiern erst am zweiten Treffen Theil nehmen lassen, während er nach Pappenh. schon im ersten erscheint. Höchst wahrscheinlich hat er aber an beiden Schlachten Theil genommen, denn der Zwischenraum von 728 — 743 ist nicht so groß, als daß die letztere Ansicht nicht behauptet werden dürfte.

die letzte Kraft an die Behauptung seiner und ihrer Freiheit zu setzen; da erschien aber mit Karlmann auch sein Bruder Pipin, und im Vereine gelang es denselben, an dem Widerstreben der Alemannen Rache zu nehmen, und sie, abermals am Lech, unweit Augsburg, zu schlagen. (J. 742 — 745.)

Noch wagte es Lantfried (II.), ein Sohn Herzogs Theudobald, sich gegen die fränkischen Fürsten zu empören, und ward hierzu von Gripho, deren, über die Ausbreitung ihrer Macht mißvergnügten Bruder, angereizt. — Doch mißlang dieser Versuch gar bald, und kostete ihm und Gripho obendrein die persönliche Freiheit, indem sie Pipin, der, nachdem sich Karlmann in ein Kloster zurückgezogen, die Zügel allein ergriffen hatte, gefangen nahm. ¹³⁾

In Pipin's Seele trat nun der große Entwurf immer näher hervor, die, nach so vielen hartnäckigen Kämpfen eroberten und unterworfenen teutschen Länder, mit dem fränkischen Reiche zu Einem grossen Ganzen zu vereinigen. — Mit einem, auf das stolze Gefühl überwiegender Thatkraft gestützten Muth, richtete er an den Bischof zu Rom, das oberste Haupt der Christenheit, die Frage: „ob der, der die königliche Gewalt besitze, nicht auch des Titels werth sey?“ ¹⁴⁾ Aus seinen darauf erfolgten Handlungen läßt sich leicht auf die erhaltene Antwort schließen; er setzte den, nur noch den Namen nach existenten, letzten Merovingischen König, Chilberich IV. ab ¹⁵⁾, und begann nun das Reich als Selbstherrscher zu regieren. (J. 748 — 752.)

13) v. Stetten, Kap. III. §. IX.

14) Pfister, I. 154.

15) v. Stetten, a. a. D.

Das alte Herzogthum in Alemannien war nun erloschen, und an seine Stelle traten jetzt Nuncii cameræ, d. i. Kammerboten oder Kämmerer, welche in Hinsicht auf Regierung und Bezug der Einkünfte, als Statthalter den König vertraten. ¹⁶⁾

Zu diesen Bedienungen wurden anfänglich die Abkömmlinge der alemannischen Grossen berufen, welche, obgleich jetzt nur Diener, dennoch auf einer hohen Stufe stehend und mit königlicher Gewalt ausgerüstet, in diesem Verhältnisse den verblichenen Glanz des Herrscherthums ihrer Vorfahren allmählich verschmerzten.

Unter diesen Kämmerern ragen besonders Warin und Ruthardt in der Geschichte hervor, welsch' Ersterer, wie wir bald erfahren werden, noch besonders darum merkwürdig erscheint, weil von ihm die Guelfen abstammen.

Bei seinem herannahenden Alter überließ Pipin das Reich seinen beiden Söhnen Karl und Karlmann; nicht lange aber blieb es unter diesen beiden getheilt, indem der Letztere im Jahre 772 starb, worauf die ganze fränkisch-deutsche Monarchie unter Karls Scepter sich vereinigte, welcher durch seinen Heldengeist und seine Herrschertugenden den Namen Karl der Grosse erwarb.

Das Zeitalter, im welchem Karl aufgetreten, hatte seinen mächtigen Entwürfen gewissermaassen vorgearbeitet

16) Aemter und Stellen dieser Art waren schon im Morgenlande gebräuchlich; wer sollte sich hier nicht an jenen „Kämmerer und Gewaltigen der Königin Candace im Nubienlande, welcher war über alle ihre Schatzkammern“ etc. erinnern, den der Apostel Philippus taufte? Ap. Gesch. 8, 27 ff.

Obgleich eine Reihe tief in die Schicksale der Länder und ihrer Bewohner eingreifender Begebenheiten vor ihm lag, so sah er doch allenthalben nur erst ein regelloses unstatetes Schwanken, allenthalben nur zwei feindliche Pole, nach welchen die verschiedenen Völkerrämme sich hinneigten; Sucht nach allumfassender Oberherrschaft auf der einen, und Aufgebot aller Kräfte zu Behauptung angestammter, ungebundener Freiheit auf der andern Seite.

Dem ersten dieser beiden Triebe lag das glänzende Beispiel des einst so mächtigen, weltgebietenden Roms zum Grunde; der andern Regung aber der Hinblick auf die unsterblichen Thaten der Alten in Verfechtung ihrer Unabhängigkeit. — Eines dieser feindlichen Streben mußte endlich die Oberhand gewinnen, und nachdem schon Pipin die Zeichen wahrgenommen, welche die Zeit darbot, und sich nach ihrer Deutung rüstete, da ward es Karl'n vorbehalten, das große Werk zu vollstrecken. —

Nichts Geringeres war der Preis, nach dem er rang, und die Aufgabe seines Lebens, als mit dem fränkischen Reiche auch alles, was je zu den germanischen Völkern gezählt wurde, zu vereinigen. — Er fühlte sich berufen und auserlesen, dieses Riesenwerk durchzuführen; sich hinzustellen als einen Halt, um den sich alles in Harmonie und Eintracht bewegen sollte.

Sein heller, weit umfassender Blick mußte zu würdigen, was Zügellosigkeit und Ungebundenheit einzelner Völkerschaften gebähren, er hatte erkannt, daß an die Stelle unaufhörlicher gegenseitiger Reibungen, und wilder ungezügelter Triebe, das Palladium vernünftiger und sittlicher Freiheit treten müsse, wenn das wahre, von Trug und Einbildung entfernte, Glück der Völker, wenn des Christenthums heilbringende Lehren, wenn Künste und Wissenschaften gedeihen sollten! —

Alemannien war es ¹⁷⁾, wo Karl beim Anfange seines grossen Werkes festen Fuß zu fassen begann. Mit den Alemanniern bekämpfte er die Sachsen, die ohnehin von jeher mit den Erstern in Feindschaft lebten. Dann wandte er sich gegen Baiern, um die Macht Thassilo's, der Letztern Herzog, zu beugen, und auch dieß geschah vorzüglich mit alemannischer Hülfe (788), nachdem sechzig Jahre vorher die Alemannen und die Baiern in Verfolge gleichen Zweckes gegen Karl Martell und Pipin im Bunde gewesen waren. Hiernächst kam die Reihe der Züchtigung an die Räuberhorden der Hunnen und Avaren ¹⁸⁾, welche mit frevelnder Faust ihre Waffen nach den teutschen Ländern trugen. ¹⁹⁾ Karl schlug sie, und bemächtigte sich ihrer, aus allen Theilen der damals bekannten Welt zusammengerafften, Schätze, und hier findet eine neue Epoche der Teutschen ihren Anfang, indem von diesen Momenten an mehr Wohlstand unter ihnen, die bisher geldarm waren, hervorschimmert. ²⁰⁾

Nachdem sich Karl rings umher von Feinden gesäubert, und die Gränzen seines weiten Reiches befestigt hatte, sann er auch als Vater seiner Völker auf ihr inneres Wohl, und allbekannt aus der Geschichte sind seine Verdienste um die Reformen des Heerwesens, aus welchen sich durch die

17) Pfister, I. 154.

18) Volksstämme asiatischen Ursprungs, die anfänglich hinter dem schwarzen Meere an der Gränze von Asien und Europa wohnten, berüchtigt durch ihre vom 4ten bis 10ten Jahrhundert unzähligemal wiederholten räuberischen Einfälle in die fränkischen und teutschen Lande, bis endlich ihre Nachkommen in dem jetzigen Ungarn (eigentlich Hungarn, aus Hunn-Avaren) festen Fuß gewannen. —

19) Pfister, I. 156 ff. — v. Stetten, Kap. IV. §. I. II.

20) Pfister, a. a. D.

Beispiele eines Roland, Eckhard ic. Die schönste Blüthe des Ritterwesens entfaltete. ²¹⁾

Wer sollte ferner nicht gehört haben von den Verdiensten Karls um Kirche und Schule, um Künste und Wissenschaften, um Ausbildung der deutschen Sprache, um Sitteneinfalt und Reinheit des Wandels, in welcher allen Beziehungen er selbst allen seinen Völkern, wie seinen nächsten Umgebungen als Beispiel vorangiang, und hatte er durch seine Großthaten als Feldherr und als Besieger so vieler mächtiger Nationen die Bewunderung der Menschheit erregt, und die Ehre errungen, ungesucht am Weihnachtsfeste des Jahres 801 von dem obersten Haupte der Christenheit vor unzählbarer Volksmenge mit der Kaiserkrone geschmückt zu werden, so haben ihm nicht weniger seine Regenten-Tugenden den Beinamen „der Große“ erworben, und sein Gedächtniß segensreich verewigt! —

Und an dieses Vorbild aller irdischen HerrschergröÙe, — das Erste, das Deutschland aufzuweisen hat, dessen Andenken nach mehr als tausend Jahren noch grünt, und fortleben wird, bis an das Ende der Tage — an dieses Vorbild läßt sich unmittelbar auch die Geschichte Ravensburgs knüpfen.

Abgesehen davon, daß Karl stets eine besondere Vorliebe für Alemannen hatte, wornach er vorzugsweise die

21) Auch hat die Geschichte den Schwaben das ehrenvolle Zeugniß aufbewahrt, daß sie in den Heerzügen und Schlachten Karl des Großen immer die Ehre des Vortrabs und des ersten Angriffs hatten. Pfister, I. Seite u. Not. 158. — v. Stetten, Kap. IV. S. I.

Schwabin Hildegard, eine Verwandte des Herzogs Gottfried 22), und später, die Alemannin Luitgarde, zu Gemahlinnen nahm, erzählt uns die Geschichte, daß er in friedlichen Momenten, die ihm freilich sparsam genug beschieden waren, seinen Aufenthalt gerne in unsern Gegenden genommen; ja selbst auf unserm Schlosse sich öfters der Erholung hingegeben habe.

Hier soll es auch gewesen seyn, wo er seinen Sohn Ludwig den Frommen, nach der Zurückkunft aus einem Feldzuge gegen die Hunnen, (792) zum Ritter schlug. 24) — So viel ist indessen historisch gewiß, daß Hildegarde mit ihrer Schwester Irmentrud, während der Heerzüge Karls grossentheils sich hier, und auf unserm Schlosse aufhielten, und daß Karl der Letztern bei ihrer Vermählung, Ravensburg und Altdorf nebst andern beträchtlichen Herrschaften zum Brautschage gab. 25) — Hiervon aber, als dem Anfange der Nachrichten von den Guelfen, so weit sie Ravensburg berühren, wollen wir das folgende Kapitel handeln lassen, und hier zum Schlusse die schönen Worte des sel. Pfr. Bed' benützen, zu deren Ausspruch er einst auf seinem Weipberge im Gefühle treuer Anhänglichkeit und Liebe zu seiner Vaterstadt, hingerissen wurde:

22) Wie schön entwickelt sich nicht hiedurch die Herrscherfolge in Alemannien oder Schwaben? Das alte Herzogthum erlosch zwar; aber kaum 150 Jahre nach Herzog Gottfried theilt eine Nachkommung in desselben als Gemahlin den Thron des grösseren Gebieters! —

23) Pfister, I. 155.

24) Pfr. Bed's Reisebuch für wandernde Professionisten, 1795. S. 340. Es wäre zu wünschen, der Verf. dieses nützlichen Buches hätte die Quelle für diese Angabe nachgewiesen, umsomehr, als er diesen Ritterschlag bestimmt in das Jahr 792 setzt.

25) Bucelin. Hist. Agilolf. p. 363.

„O Waterstadt! — zur Rechten hier das Schloß
 Wo Karl der Grosse thronte,
 Von dessen Schwerdte Blut der Hunnen floß! —
 Links, als am Horizonte
 Der Bodensee, berühmt durch Sigismund!
 Vor mir, du selbst im Thale
 So schön, als Eins, im weiten Erdenrund
 Gefoßt vom Sonnenstrahle!
 O Waterstadt! kein Herz schlägt treuer dir;
 Selbst bei Ramills Gesche,
 Mein Wunsch für deinen Flor lebt noch in mir
 Im Sterbens-Augenblicke!“

Viertes Kapitel.

Ravensburg unter den Welfen und Staufern.

I.

Vom Ursprunge der Welfen bis zu Welf IV. Tod.

„Völker verkaufen,
Namen verklingen,
Sinnre Vergessenheit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Ueber ganzen Geschlechtern aus.

Über der Fürsten
Einsame Häupter
Glänzen erhebt,
Und Aurora berührt sie
Mit den ewigen Strahlen;
Als die ragenden Gipfel der Welt!¹⁾
v. Schiller, (Br. v. Weimna.)

Wir haben oben gesehen, daß schon unter Pipin, Karls d. Gr. Vater, das alte Herzogthum in Alemannien erlosch, und an dessen Stelle zu Aufrechterhaltung des Königlichen Ansehens und zu Erhebung der Einkünfte in den Provinzen, Kammerboten aufgestellt, und zu diesen Stellen anfangs lich Abkömmlinge der alemannischen Fürsten berufen wurden.¹⁾

Noch bis in die Regierungs-Periode Karls d. Gr. hers

1) Pfister I, 151.

ein, wurden diese Aemter und Würden von Warin und Rudhardt, zweien Brüdern, bekleidet, wovon der erstere noch den Herzogstitel führte; Rudhardt hingegen als alemannischer Fürst, Landgraf von Alsatien, Graf von Turgau und Kyburg aufgeführt wird. 2)

Warin hatte zwei Söhne; Warin jun. und Isenbard, welsch' Letzterer als der erste Graf von Altdorf und Ravensburg und als der eigentliche Stammvater der Guelfen (Welfen) in der Geschichte erscheint. 3) —

Isenbard gehörte zu den Ersten im Gefolge Karls d. Gr., und theils um seiner Tapferkeit, theils um des besondern Umstandes willen, daß er den Kaiser einst auf der Jagd aus grosser Gefahr errettete, gewann ihn Letzterer so lieb, daß er ihm Irmentrud, Schwester seiner Gemahlin Hildegard, zur Gattin — ; dieser aber Altdorf und Ravensburg nebst andern ansehnlichen Herrschaften zum Brautschlag gab. 4) —

Diese Orte müssen überhaupt Lieblingsstzge Karls und seiner Gemahlin gewesen seyn, da sich Letztere, wie wir in den Ueberlieferungen der Geschichte lesen, während der Feldzüge ihres Gemahls, mit ihrer noch jungen Schwester Irmentrud, gewöhnlich hier aufhielt, und durch ein Leben voll edler Handlungen Glück und Ruhm um sich her verbreitete.

2) Bucolini Hist. Agilolf. p. 361. Wegelin's gründl. hist. Bericht über die Landvogtei in Ober- und Nieder-Schwaben etc. Sect. VII. S. 1.

3) Bucel. p. 363. — Nach Pfister II. 75. sollte sich allerdings die Genealogie der Welfen von Warin noch um neun Glieder weiter in die Vorzeit zurückführen lassen, nämlich bis zu jenem Wulf und seinem Vater Eticho, die zu Attila, des Hunnenkönigs Zeit, in diesen Gegenden sich niedergelassen haben. Vergl. Böttichers Gesch. Heinrichs des Löwen (Hannov. 1819) S. 3. ff.

4) Bucel. I. c.

An diese Nachricht reiht sich nun die Erzählung jener, noch jetzt im Munde des Volks fortlebenden Begebenheit, die sich mit Irmentrude zugetragen, und dem nachkommenden grossen Geschlechte der Welfen den Namen gegeben haben soll. — Der Ursprung dieser Sage liegt freilich zu dicht verschleiert im Schatten der Vorzeit, als daß ihr unbedingt Glauben beigegeben werden könnte. Indessen haben sich alte Geschichtschreiber schon bemüht, solche der Nachwelt zu überliefern, es ihr lediglich anheimstellend, Wahrheit oder Fabelwerk darin zu erblicken ⁵⁾; und so mag sie denn immerhin auch hier Platz finden, um so mehr, als eine Sage, die sich tausend Jahr hindurch erhalten, doch wenigstens einigen glaubwürdigen Grund für sich haben muß, wenn gleich das anscheinend Uebernatürliche derselben vielleicht schon von Anbeginn einer Confundation zuzuschrei-

5) Bucel. I. c. — Leipziger allgem. hist. Lexik. 1722. Art. Isenbard — Hols, Monum Guelfica. und hier Anon Weingart. de Guolph. Principibus; Cap. II. de Primo Welf. §. 1 not. q. Hier wird — obgleich als Beweis für das Fabelhafte der Erzählung — die Verwunderung ausgedrückt, daß der Geschichtschreiber die Sache mit so tiefem Stillschweigen übergehe, welcher Verwunderung wir die unserige darüber beifügen: warum er überhaupt des Isenbard nirgends gedenkt, wenn er auch der Sage von Irmentruds zwölffacher Niederkunft nicht erwähnen wollte? — Aber auch Pfister, unser bisheriger Geleitsmann, läßt uns hier im Stiche, indem er dem Isenbard weder im Texte (II. 75.) noch in seiner genealogischen Tabelle der alten Fürstenhäuser Schwabens, eine Stelle einräumt. Freilich beruft er sich ersern Orts, (Not. 160.) auf die Summula de Guolphis, ap. Hols p. 122, wo ebenfalls nichts von Isenbard steht. — Dagegen wurde Letzterer in Wegelins gründlich historischem Bericht von der Landvogtei in Schwaben, Sect. VII. S. 139 §. 1 nicht vergessen, vielmehr beruft sich dieser auf Scheid, Kurfürstl. Braunschweig Lüneburgischen Historiographen, de Orr. Guelfic. T. II., welche Quelle Pfister, a. a. O. doch auch berührt! —

ben sehr dürfte, deren Resultat sich dann freilich ohne Berücksichtigung von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt hat. —

Irmentrüb wurde — so erzählt die Tradition — von einer armen Frau um ein Almosen für ihre Tochter angegangen, welche von Drillingen entbunden worden war, deren Unterhalt und Pflege die Kräfte der dürftigen Mutter überstiegen. Irmentrüb konnte dieses Naturspiel nicht fassen, und gab der Bittenden nicht undeutlich zu verstehen, daß ihre Tochter es mit der ehelichen Treue eben nicht so genau müsse genommen haben, da sie drei Kinder auf einmal zur Welt gebracht. Beleidigt durch dieses Mißtrauen in die eheliche Treue ihrer Tochter, warnte die Arme der Gräfin Irmentrüb den Rücken, und gieng, ohne länger auf Almosen zu warten, mit dem Wunsche von dannen, daß der Himmel sie — die Frau Gräfin selbst — auf einmal mit so vielen Kindern segnen möge, als das Jahr Monate zähle. Irmentrüb nahm öfters Veranlassung, jenes Vorfalles mit der Entbindung von Drillingen gegen ihre Umgebung zu erwähnen, und auch ihren Gemahl mit der Ansicht vertraut zu machen, daß eine solche Erscheinung nicht anders als mit Verletzung der ehelichen Pflicht Statt finden könne.

Bald aber fühlte sie sich selbst in gesegneten Umständen, und ward, in Abwesenheit ihres Gatten, nicht nur von Drillingen, sondern — der Wunsch der gekränkten Armuth sollte in Erfüllung gehen, — von zwölf gesunden Knaben an Einem Tage entbunden. — Schwer fiel es ihr nun aufs Herz, daß ihr Gemahl, bestärkt in ihren eigenen Verdachts gründen hinsichtlich einer mehrfachen Geburt, sie selbst jetzt weit stärkerer Untreue beschuldigen konnte, als sie es selbst gegen jene Mutter mit den Drillingen that. — Furcht und

Scham bemächtigten sich ihrer, und brachten den Entschluß zur Reife, nur Einen dieser Knaben zu behalten, die übrigen Eilf aber in dem nahe vorbeifließenden Scherzackflusse zu ertränken. Zu Ausführung dieses Vorhabens fand sich bald ein willfähriges Weib, welche die eilf, dem Tode geweihten, Knaben in einem bedeckten Korb davon trug. — In diesem Augenblicke kam jedoch Graf Isenbard von seinen Zügen zurück, und wählte, um seine Gemahlin zu überraschen, zum Eingange die Hinterseite des Hauses. Da begegnet ihm jenes Weib mit dem bedeckten Korb, und auf die Frage, was sie hier trüge? — entgegnete die Alte in der Angst ihres Herzens: „es seyen junge Guelphe (Welse wie damals Hunde überhaupt genannt wurden), die sie ersäufen müsse.“ — Isenbard wurde lüstern, die jungen Guelphe zu sehen, und lüftete den Korb. Erstarrt vor Entsetzen, erblickt er nun die eilf unschuldigen Todesopfer, und nur ein schleuniges Bekenntniß des wahren Hergangs der Sache rettet der Alten das Leben. Unter der Auflage unverbrüchlichen Schweigens, befiehlt er sofort, die eilf Knaben bis auf Weiteres einem benachbarten Müller in Unterhalt und Pflege zu geben, und auch dieser wird mit den Seinigen zur strengsten Geheimhaltung dieses Vorfalles verpflichtet.

Nach Verlauf von sechs Jahren feierte Isenbard in Beiseyn vieler angesehenen Grossen, sein Geburtsfest mit seltener Pracht. — Da ließ er, als man zur Tafel saß, jene eilf — sämmtlich gleich und mit großem Aufwand gekleideten Jungen, in den Saal bringen. — Alle Anwesenden waren aufs höchste erstaunt und in gespannter Erwartung über die Lösung dieses Räthsels; Irmentrud aber ahnete alsbald nichts Gutes, und ward auf Isenbarbs Frage: „was wohl eine Mutter verdient hätte, welche eilf solche Kinder kurz nach erfolgter Geburt hätte ersäufen lassen wollen?“ — ohnmächtig hinweggebracht. — Isenbard ver

zieh' ihr jedoch, nannte aber zum bleibenden Andenken an diese merkwürdige Begebenheit, den, von Irmentrud zurückbehaltenen zwölften Sohn: „Guelph.“

Noch fehlt es nicht an andern Muthmassungen in Hinsicht auf den Ursprung des Welf'schen Namens, deren wir — um alles, sich hierauf Beziehende, beisammen zu haben, hier ebenfalls erwähnen wollen. — Mehrere führen nämlich an, die Stammutter der Welfen sey die Tochter eines römischen Senators gewesen, der Catilina geheissen habe. — Unter „Catulus“ wurde bei den Römern ein Hündchen (oder überhaupt jedes junge Thier,) verstanden; daher „catulinus“, d. i. Etwas, von einem Hündchen herührendes. — Die Veranlassung, aus welchen jenem Römer ein Name mit solcher Anspielung gegeben wurde, findet sich nirgends beschrieben; genug, sein Etidam, ein Leutscher, mochte Gefallen hieran gefunden haben, und daher auf den Gedanken gekommen seyn, der ersten männlichen Frucht seiner Ehe, einen Namen aus seiner Muttersprache zu geben, der mit jenem gleiche Bedeutung haben sollte; also Guelph, oder Welf (bei den Alten alle zum Hundegeschlecht gehörigen Thiere). Der Umstand aber, daß dieser Erzählung durchaus keine Zeit des Hergangs beigelegt ist, und auch der Name des Vaters des ersten Welfen, nicht genannt wird, macht diese Ueberlieferung von Geschlechts- und Namens-Ursprung sehr unwahrscheinlich.

Eine weitere Tradition von dem Ursprunge des Welfen-Namens berichtet: Isenbard habe während seines Aufenthalts am Hofe Karls d. Gr. die Nachricht von der Geburt eines Sohnes mit dem Verlangen seiner Gattin, erhalten, so bald als möglich nach Hause zurückzukehren. Auf seine Bitte um Urlaub, soll Karl lächelnd geäußert haben: „es lohne sich

wohl der Nähe, wegen der Geburt eines jungen Welfs so sehr nach Hause zu eilen!“ Isenbard, schnell, besonnen, habe hierauf Karl den gebeten, das Kind aus der Taufe zu heben, und behauptet, daß er diesen seinen Sohn nicht anders, als nach des Kaisers Ausdruck: „Welf“ nennen werde. 6)

Von diesen verschiedenen Erzählungen über den Ursprung des berühmten Welfengeschlechtes hat die Erste die meiste Wahrscheinlichkeit für sich. Personen, Ort und Zeit der Begebenheit werden nicht nur bestimmt genannt, sondern das anscheinend Uebernatürliche der Geburt von zwölf Kindern auf Einmal, will durch viele, genaue Nachweisungen von Beispielen ähnlicher Art und überdies von weit größerem und unglaublicherem Umfang, gemildert, und dem Bereiche der Möglichkeit näher gebracht werden. 7) Auch finden sich die beiden letztern Muthmassungen über den Ursprung der Welfen nur in gelehrten Schriften, aber auch hier nur mit Zweifeln an der Wahrheit der Angaben, begleitet 8) während die gleichzeitige Geburt von zwölf Knaben durch Trümentrud, zur noch herrschenden Volksfage, und zum Gegenstande mehrfacher bildlicher Darstellung geworden ist. 9)

6) Leipz. allgem. hist. Lexik. Art. „Isenbard.“ Bucol. Hist. Agilolf. p. 363. Anon. Weing. ap. Hefs, p. 5. et 6. Dieser giebt jedoch nicht an, welcher Kaiser es gewesen sey? und ebensowenig führt er den Isenbard namentlich auf.

7) Bucol. p. 364. verb. vero similior etc.

8) Hefs, ad Anon. Weing. p. 5. not. o et p.

9) Am Rathhause zu Altdorf, dem Orte, wo sich die Begebenheit zugegetragen haben soll, ist dieselbe durch Fresco Malerei — freilich durch die Länge der Zeit jetzt kaum mehr erkennbar — dargestellt; noch ganz gut erhalten aber, hat sich hierüber ein in diesem Rathhause aufbewahrtes Holzschnittbild, welches den Augenblick der Darstellung

Sollte aber, was wir ohne alles Bedenken recht gerne zugeben wollen, auch hier ein Irrthum vorwalten, und, wie schon oben vermuthbar geäußert worden, von Anbeginn schon eine Confundation sich in die Ueberlieferung der Erzählung eingeschlichen haben, so bleibt doch so viel Wahrscheinliches an der Sache, daß Isenbard immerhin zwölf Söhne haben konnte, ob nun durch gleichzeitige oder durch mehrere Gebärten, ob von Einer oder von mehreren Gattinnen¹⁰⁾, und sollte es nicht sehr wahrscheinlich seyn, daß Irmentrüb — aus Veranlassung ihrer Unterredung mit jener armen Frau, über die Drillingsgeburt ihrer Tochter, zu sehr dem Gedanken an mehrfache Geburt sich überlassend — das Erstemal auch Drillinge oder gar Vierlinge gebär, und um den, von einem solchen Fall geäußerten Verdacht ehelicher Pflichtverletzung, von sich selbst abzuwenden, nur eines der Kinder behalten, die übrigen aber aus dem Wege räumte wollte, auf welche Weise dann Alles in der Tradition weiter vorkommende, doch seine Richtigkeit haben konnte, so, daß die Erwähnung einer gleichzeitigen Geburt von zwölf Knaben irrigerweise bloß auf jenen Wunsch sich gegründet haben mag: der Himmel möchte der Gräfin auf einmal so viele Kinder bescheeren, als das Jahr Monate zähle! —

Der eilf Knaben bei Isenbards Geburtsfeste, anschaulich macht, und folgende Nachricht zu lesen giebt:

„Eine unerhörte Historia von dem Ursprung und Namen der
„Guelphen, vor Zeiten Grafen und Herren zu Altdorff im Allgäu,
„nachmals Fürsten in Baiern, dergleichen von Anbeginn der Welt
„nicht gehört noch vernommen worden.“
„Isenbard, Graf zu Altdorff lebt in Anno 780 Seine Gemahlin
„Irmentrüb brachte auf einmahl 12 Kinder zur Welt und wollte
„aylffe davon gleich als die jungt Hunde lassen ins Wasser werffen.“
[10] Bucel. p. 366. verb. Hoc certissimum est etc.

Wie nun schon Ikenbard sich nach der, seiner Gemahlin Irmentrud von ihrem Kaiserlichen Schwager Karl, als Morgengabe überlassenen Grafschaft ¹¹⁾ Altdorf und Ravensburg, nannte, so führten auch Welf I. sein Sohn, und dessen Nachkommen den Titel: „Graf von Altdorf und Ravensburg. ¹²⁾

Mit seiner, aus einem alten sächsischen Geschlechte herkommenden Gattin erzeugte Welf einen Sohn: Eticho, und eine Tochter: Judith, welche Letztere Kaiser Ludwig der Fromme zur Ehe nahm.

Welf und Eticho besaßen ihre Erb-Grafschaften (Altdorf Ravensburg u.) in unbeschränkter Eigenschaft,

11) Eine Grafschaft konnte unsere Gegend allerdings schon lange vor Karl d. Gr. gewesen seyn, wie wir denn im vorigen Kapitel nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Vermuthung ausgedrückt haben, daß schon zur Zeit der Gau-Verfassung unsere Gegend eine Gau-Grafschaft und unser Ravensburg der Sitz eines Gau-Grafen gewesen seyn dürfte.

12) S. hierüber überhaupt Bucel. Hist. Agilolf p. 366 ff. Was die übrigen elf Söhne des Ikenbard betrifft, so wird im Leipz. allgem. hist. Lexikon — jedoch auch hier nur als bloßes „Divertissement“ gemeldet, daß 2) Runo, der Herzoge zu Franken; 3) Thassilo, der Grafen zu Hohenzollern; 4) Ego, der Grafen zu Heiligenberg; 5) Berner, der Grafen zu Toggenburg; 6) Gebelhard, der Herzoge in Alemannien; 7) Eberhard, der Grafen von Eberstein; 8) Arnold, der Grafen von Dettingen; 9) Berthold, der Grafen zu Bölpe; 10) Adelbert, der Grafen zu Kalw; 11) Heinrich, der Grafen zu Ragenellbogen — Stammväter — und 12) Rudolph, ein Bischof zu Würzburg, geworden seyn sollen. — Wir wollen es in Ermangelung weiterer authentischer Quellen hierüber bei diesem „sollen“ bewenden lassen, und hierüber hinsichtlich des Thassilo (oben Nr. 3) nur noch berühren, daß auch Wegelin's Bericht über die Landvogtei, Soc. 1. S. XII. S. 13. in einem Allegat die Nachricht enthält: wie „Zollern schon zu Zeiten Caroli M. von Thassilone aus dem Suebischen Stamme besessen worden.“

He erkannten dießfalls kein Oberhaupt, und waren an einen Höhern weder tribut noch lehenpflichtig. Frei, im eigentlichen Sinne des Wortes, saßen sie auf ihrem Erbe; da wurde Heinrich, Eticho's Sohn, vom Glanze des kaiserlichen Hofes geblendet, und von seiner Tante, Ludwig d. Fr. Gemahlin, Judith, beredet, von Letzterem viertausend Mannswert Landes zu Lehen zu nehmen, dabei soll er sich jedoch so viel Land auch als Eigenthum ausbedungen haben, als er um Mittagzeit mit einem goldenen Wagen umkreisen könne.

Hier stossen wir wieder auf eine Begebenheit, in deren Erzählung unsere Quellen eine, von einander abweichende, Richtung nehmen.

Nach Einigen ließ sich Heinrich einen kleinen Wagen von Gold fertigen, und fuhr mit demselben auf einem gewöhnlichen Wagen, mit unterlegten Pferden, herum; nach Andern aber ritt er — den kleinen goldnen Wagen bei sich tragend — auf einer Stutze umher; die jedoch bei der Ankunft an einem Berge, der Anstrengung unterlag, von welcher Zeit an jener Berg den Namen Nührenberg erhalten, und kein Welse mehr eine Stutze bestiegen habe. — Ferner beziehen einige diese listige Acquisition auf die Grafschaft Altdorf und Ravensburg, während andere einen Strich Landes in Oberbaiern hierunter bezeichnen. 13)

13) Vergl. hierüber: Leipz. allgem. hist. Lexik. Art. Encliphen; Megeles Bericht über die Landvogtei, Sect. VII. §. I. Beil. Nr. 122 (im II. Bd.), Hefz, ad Anon. Weing. Cap. III. §. I. not. w. et x. Nach der Note w. soll dieses Ereigniß nicht unter Ludwig d. Fr. sondern viel später, unter Kaiser Arnolph, der eine Schwester Heinrichs zur Gemahlin hatte, Statt gefunden haben. Vergl. Böttichers Gesch. Heinr. d. Löwen, S. 7.

Wenn wir der Erzählung von dieser List überhaupt Glauben schenken, so wollen wir immerhin der Lestern Ansicht beipflichten, wornach sich nämlich diese Erwerbsweise auf Ländereien in Baiern bezieht, indem die Grafschaft Altdorf und Ravensburg nach allem bisherigen schon eine Welfsche Besitzung, ein Eigenthum von Heinrichs Vorfahren war. Ob aber Lestere, mit dem goldenen Wägelchen in den Händen, geritten oder gefahren sey, wollen wir — als ziemlich gleichgültig — dahin gestellt seyn lassen.

Genug, sein Vater Eticho ärgerte sich über dieses Benehmen, worin er eine Verletzung der angestammten Freiheit seines Hauses wahrnahm, dergestalt, daß er sich nach Ammergau in Oberbaiern zurückzog, daselbst ein Kloster gründete, welches er, allem irdischen Prunk entsagend, mit zwölf gleichgesinnten Freunden, bezog, und hier, als Mönch nach der Regel des heil. Benedict, sein Leben beschloß, ohne den Sohn je wieder gesehen zu haben. (I. 910) 14)

Heinrich war mit Beata oder Hatto, einer Gräfin von Hohenmart in Baiern, vermählt, welche ihm drei Söhne gebar; Conrad, nachmals Bischof zu Constanz (Conrad der Heilige); Eticho (II.) und Rudolph; welcher Lestere die Welfsche Linie fortpflanzte. — Er nahm eine Gräfin Ita von Deningen (später eine Bischöflich-Constanzische Besitzung) zur Gemahlin, und erzeugte mit ihr: Heinrich, Richarda und Welf (II.) Heinrich fand schon in seiner Jugend den Tod auf einer Jagd 15); Richarda verehelichte sich an einen Grafen Adalbero von Eberberg; Welf II. aber, Graf von Altdorf und Ravensburg — auch Welfhard genannt — war der erste seines

14) Leipz. Zeit. a. a. D. — Bucol. p. 370. Anon. Weing. Cap. III. §. II. — Bötticher a. a. D. S. 9.

15) Bötticher S. 10.

Stammes, dessen Name tiefer in der Geschichte eingegraben ist, indem er uns als einer der kräftigsten Grossen seiner Zeit erscheint. ¹⁶⁾

Um jedoch einige Hauptzüge seines Lebens zu berühren, können wir nicht umhin, den Faden der Geschichte im Allgemeinen wieder aufzufassen, und uns an demselben bis zu seiner Zeit leiten zu lassen.

Nach dem Abgange des Karolingischen Herrscherhauses, hörte auch die Verwaltung Schwabens durch Kämmerer und Statthalter, wieder auf. Die letzten derselben, Erchanger und Berthold büßten die Verwegenheit, sich gegen König Konrad ¹⁷⁾ aufgelehnt zu haben, mit der Enthauptung (917). ¹⁸⁾ Da aber Letzterer wahrgenommen, daß er dem allgemeinen, immer ungestümmer hervortretenden, Wunsche der Erneuerung des Herzogthums in Schwaben nicht auszuweichen vermöge, so ward endlich von ihm in einer großen Volksversammlung zu Altheim, Graf Burkhard, der Mächtigste unter den schwäbischen Grossen, dessen

16) Pfister II. 74 ff. Hier wird er als „Erbauer von Ravensburg“ aufgeführt. Ohne Zweifel wird hierunter so viel zu verstehen seyn, daß Welf II. seine heimatliche Burg erweiterte und mehr besetzte, und wohl auch dem damaligen Flecken Ravensburg selbst, mehr Ausdehnung gab.

17) Auf Karl d. Gr. († 814) folgten nach einander: sein Sohn Ludwig der Fromme († 840), dessen Sohn Ludwig der Deutsche († 876); dessen Söhne: Karlmann, Ludwig, Karl der Dicke († 888); Arnolt, der kaum gedachten Karlmanns natürl. Sohn († 900); dessen Sohn Ludwig das Kind († 911). Da dieser keine Nachkommen hinterließ, mit ihm also der Karolingische Stamm erlosch, so ward im J. 912 Conrad I. Conrads, eines Grafen in Franken, Sohn, zum König der Deutschen erwählt. —

18) Wegelins Ber. v. d. Landv. Sect. I. §. VIII.

fen erster Ahnherr schon zu Karls d. Gr. Zeit eine Grafschaft um den Bodensee besaß, zum Herzoge von Schwaben eingesetzt ¹⁹⁾, und so diesem Lande die ursprüngliche politische Verfassung wieder gegeben.

Für unsern Zweck ist es hinlänglich, die Reihe der neuern schwäbischen Herzoge — und des unter denselben in voller Blüthe gestandenen vaterländischen Adels (gleichsam als Seitengemälde zu den, uns im vorigen Kapitel bekannt gewordenen ältern schwäbischen Herzogen und Edeln,) — dem Namen nach kennen zu lernen, um, wenn sie in den folgenden Geschichts-Momenten der Welfen in Berührung kommen, einigermaßen mit ihnen vertraut zu seyn. —

Auf Burkhard folgten nämlich durch Volkswahl im schwäbischen Herzogthum: Hermann, ein fränkischer Graf; Rudolph, ein Herzog von Sachsen, Otto's d. Gr. Sohn; Burkhard II., ein Graf von Helfenstein, nach Einigen auch Burkhard's I. Sohn; Otto I., Herzog Rudolph's Sohn, Conrad I.; Hermann II. u. III., Sohn und Enkel des Herzog Otto's; Ernst I. u. II.; Hermann IV.; Heinrich I.; Otto II., ein Sohn Ezo's, Pfalzgrafen bei Rhein; Otto III., ein Graf von Schweinfurth; Rudolph, Graf von Rheinfelden; Berthold I. u. II. von Zähringen; Friedrich I. von Hohenstaufen. ²⁰⁾

Zu den vorzüglichsten schwäbischen, helvetischen und bairnischen Grossen aber, zur Zeit dieser neuern Herzoge von Schwaben, gehörten die Fürsten, Grafen und Herren von Tetz; von Urspringen; von Schiltach; von Hochberg; von Nonspur; von Schrozburg; von Burgau; von Lützingen; von Beutelsbach; von Nellenburg; von Etühlingen;

19) Pfister, II. 10. — Wegelin, a. a. O. — v. Stetten, Kap. IV. §. IV.

20) Wegelin a. a. O. S. 2.

von Baden; von Schletgau; von Lenzburg; von Hiltermont;
 von Kesselberg; von Rothenfan (Montfort); Werdenberg;
 Rheineck; Feldkirch; Herrenberg; Achalm; Trauburg; Dill-
 lingen; Kyburg; Deringen; Helfenstein; Heidenheim; Grö-
 ningen; Kalm; Hohenstaufen; Bollern; Fürstenberg; Son-
 nenberg; Saulgau; Psullendorf; Tengen; Hohenberg;
 Urach; Alpeck; Reipheim; Kirchberg; Burgeck; Wiberock;
 Schwabeck; Bruckeck; Polzhausen; Rodenburg; Faynina-
 gen; Buchhorn; Dehnungen; Hohentwiel; Hasenberg; Lup-
 fen; Sulcz; Tennesloc-Wichaym; Thyrstain; Friburg; Rhein-
 felben; Habsburg; Bähringen; Strassberg; Weissenburg;
 Winterstetten; Lenzberg; Rappenschwyl; Döckenburg; Buß-
 nanz; Ramschwag; Sargans; Saren; Griers; Montbü-
 ren; Matsch; Bludenz. — Ausser diesen werden im X., XI.
 und XII. Jahrhundert aus Heerzügen und Turnieren ferner
 genannt: die von Eberstein; Justingin; Brandis; Löwen-
 stein; Kirchberg; Weinsberg; Zimmern; Stoffeln; Hohen-
 geroldseck; Möskirch; Embs; Mörsburg; die Welfen von
 Ravensburg und Altdorf; Rechberg; Weissenhorn,
 Fräburg; Walbsee; Asperg; Lech u. 21)

Unser Welf II. war nicht nur ein Zeitgenosse und der
 mächtigste Vasall Herzog Ernst's II., sonder letzterer soll
 auch mit ihm aus Einerlei Stamm entsprossen und ihm aus
 diesem Grunde vor Andern geneigt gewesen seyn. 22)

Selbst von Kriegeslust und Kampfbegierde beseelt, konnte
 es nicht fehlen, daß Welf dem Herzoge nicht in allen seinen
 Angelegenheiten beistund, und gleichsam gemeinschaftliche
 Sache mit ihm machte. Der Herzog aber erhob damals

21) Wegelin I. §. X. C. 9. u. 10.

22) Pfister, II. 75. u. 76.

auf Verwandtschaftsgründen Ansprüche auf das Reich von Burgund, auf welches jedoch sein Stiefvater Conrad, Reichs-Nachfolger Kaiser Heinrich's II. ein näheres Recht zu haben glaubte und zu dessen Handhabung die erforderlichen Maasregeln ergriff. Diese Fändersucht war die Ursache langer gegenseitiger Fehden, in denen aber Ernst immer den Kürzern zog.

Der rastlose Geist unsers Welf aber mußte etwas zu schaffen haben, eine Parthei mußte er ergreifen, und so hielt er sich denn an die Sache des Herzogs, den er beieinträchtigt glaubte. Sein nächstes Ziel war Bischof Bruno von Augsburg, der es mit Conrad hielt. Welf, der es übernommen hatte, im Namen des Herzogs gegen die Freunde des Königs zu fechten, überzog Jenen mit Krieg. Seine Burgen und Schlösser stürmend, und seine Güter verheerend, eroberte er auch die Stadt Augsburg, ließ dieselbe plündern, und bemächtigte sich selbst des bischöflichen Schazes. Dem Bischof von Freisingen, der dem von Augsburg zu Hülfe kommen wollte, gieng es nicht viel besser. Für diese Gewaltthatigkeiten aber trug Welf schlechten Lohn davon. Er brachte sich dadurch um die königlichen Lehen, und ward nicht nur gezwungen, dem Bischof den ihm verursachten Schaden zu ersetzen, sondern wurde sogar auf einige Zeit des Landes verwiesen. — In seinem Alter aber traten jene Unbilden ängstigend vor seine Seele, und um Ruhe für sie zu erhalten, bedachte er, nach einem Gottesgerichte in der Wasserprobe, die beiden Stifter Augsburg und Freisingen, mit vielen Dörfern und Gütern. (J. 1013 — 1030.) 23)

23) Bueol. Hist. Agil. p. 383 seqq. — Anon. Weing. ap. Hefl, Cap. VI. §. I. — III. — Pfäfer, II. 76. — v. Stetten, Kap. V. §. II. — Bötticher, S. 15.

Mit seiner Gemahlin, Imitza oder Irmengard, einer Luxemburgischen Prinzessin, erzeugte er einen Sohn, Welf III. und eine Tochter Cunitza oder Cunigunde.

Welf III., Herzog von Kärnthen, Markgraf von Verona, Graf von Altdorf und Ravensburg, behauptete die angestammte Würde seines Geschlechtes, und wie weiland sein Vater, so war auch er der mächtigste der Großen in Schwaben, der zu Kaiser Heinrichs III. Regierung den nächsten Anspruch auf das Herzogthum Schwaben erheben konnte. Die damalige Politik rieth jedoch dem Kaiser, dieses Herzogthum einem Andern; nämlich Otto, Pfalzgrafen am Rhein, zu übertragen, wogegen er Welf III., auf dem Reichstage zu Speier im J. 1047 zum Herzoge von Kärnthen, in Verbindung mit dem Markgrafenthum Verona erhob, und ihm auf diese Weise die Schlüssel Italiens anvertraute. ²⁴⁾

In der Verwaltung dieser Ländereien entwickelte Welf III. viele Fähigkeit, und ob er gleich die Erhebung auf diesen Posten dem Kaiser zu danken hatte, so ließ er doch nichts desto weniger nicht davon ab, Letztern zu Wiedererstattung dessen zu nöthigen, was er den Veronesern durch Erpressungen widerrechtlich abgenommen hatte.

Einen eigenen Beweis seiner Festigkeit hat die Geschichte aufbewahrt.

Als er einst auf einem Zuge Heinrichs nach Italien, zu Rungallen, zwischen Placentia und Cremona, woselbst sich das ganze Heer versammeln sollte, drei Tage lang über die bestimmte Zeit, des Kaisers harrete, ohne von Letzterem über die Ursache des Verzugs benachrichtigt worden zu seyn, da gab er den Seinigen das Zeichen zum Rückzug, und

²⁴⁾ Röttcher S. 16.

weder Versprechungen noch Drohungen waren vermögend, ihn von der begonnenen Rückkehr in die Heimath abzuhalten. 25)

Besonders bemerkenswerth ist von Welf III., daß er das, von seinen Vorfahren dem heil. Martin zu Ehren gegründete — im Jahr 1053 aber abgebrannte Kloster, auf einem Berge nahe bei Altdorf *), — auf seinen jetzigen Platz versetzte, und ihm den Namen Weingarten gab, nachdem er zuvor (im J. 1047) die Nonnen von Altdorf nach Altomünster in Baiern, die dortigen Mönche aber, nach Altdorf übersiedelt hatte. 26) Er starb im Jahr 1055 auf dem Schlosse Bodmann, und hinterließ, da er unverehelicht war, alle seine Patrimonial-Güter dem Kloster Weingarten, dem er solche einst in schwerer Krankheit testamentarisch vermacht hatte. 27)

Seine Mutter Irmengard focht indessen dieses Vermächtniß an, und ließ zu Behauptung der hinterlassenen Güter ihre, an Agz, Markgrafen von Ligurien und Genua, vermählte Tochter Chunitza oder Kunigunde, nebst ihrem, in dieser Ehe erzeugten Sohn Welf; nun Welf IV., nach Deutschland herüber kommen, und für Leptern von der angestammten Erbgrafschaft und hierzu gehörigen Familiengütern Besiz nehmen.

25) Bucol. p. 386. — Anon. Weing. ap. Hefs, Cap. VI. §. V Cap. VII. §. I. Böötticher, S. 17.

*) Der heutige Häller s. Berg.

26) Pfister (II. 87.) hat wahrscheinlich auf die Worte des Anon. Weing. Cap. VI. §. II. gebaut; sollte er wohl die dortige Note k k) von Hefs, übersehen haben, da er, wie Anon., den Wechsel zwischen Altomünster und Altdorf, Welf II. zuschreibt? — „Patri hic tribuit scriptor“, — sagt Hefs in der angeführten Note, — „quod filius Praesitit. Translatio enim ex Altomonasterio Altdorfensium facta est anno 1047. Welfus vero II. jam anno 1039 obierat!“ —

27) Anon. Weing. ap. Hefs, Cap. VII. §. III. — Böötticher, S. 17.

Dieser Welf IV. nun, Herzog von Baiern und Nordgau, Graf von Altdorf und Ravensburg, ist als Erneuerer seines berühmten Stammes zu betrachten²⁸⁾, und es sind mit seinem Andenken um so glorreichere Erinnerungen verbunden, als er nicht nur zum Herzoge von Baiern erhoben wurde, sondern auch seinen Namen durch seltene Charakterstärke; durch glänzende Kriegsthaten; durch reiche Schenkungen an Stifter und Klöster, und endlich durch seinen Zug nach Palästina, verewigte. —

Welfs IV. so vielfach bewegtes Leben fällt größtentheils in jene denkwürdige Periode K. Heinrichs IV. und seines Gegners Rudolph, Herzogs von Schwaben; dann Hildebrand's, oder Pabst Gregor's VII., und wie diese, so errang sich auch Welf IV. ein gewichtiges Blatt in der Geschichte seiner Zeit.

Herzog Rudolph von Schwaben war mit K. Heinrich IV. verschwägert, und übte Anfangs großen Einfluß über ihn. Durch seine Verwendung erhielt Welf IV. das Herzogthum Baiern, das durch Entsetzung des, wegen Rachstellungen gegen K. Heinrich IV. verdächtigen vorigen Herzogs Otto, erledigt worden war. — Dieser wichtige, ihm von Rudolph geleistete Dienst, verband Letztern unsern Welf zur unverbrüchlichsten Freundestreue, die er auch in allen Angelegenheiten Rudolphs ritterlich bewährte. —

K. Heinrich IV. wurde von Mistrauen gegen die größern Reichsfürsten beschlichen, und in diesem Mistrauen durch schlimme Rathgeber immer mehr bestärkt. Der Letztern Pfeile waren anfänglich zunächst auf Rudolph gerichtet, indem er geheimer Unternehmungen gegen den König beschuldigt ward. — Schon hier drohte eine gefährliche Spaltung

²⁸⁾ Pfister, II. 99. — Das Folgende über Welf IV. überhaupt aus dieser Quelle, in Verbindung mit Bötticher, S. 20 — 31.

zwischen Beiden einzutreten, und nur mühsam vermochte die verwitwete Kaiserin Agnes, Mutter des Königs und Schwiegermutter Rudolphs, den Bruch für diesmal zu verhüten. Dagegen traf Heinrichs Ungnade einen Andern, den Herzog Berthold von Kärnthen (einen Grafen von Zähringen) dem Kärnthen und Verona, auf das kinderlose Absterben Herzogs Welf III. von der Kaiserin Agnes verliehen war, und dessen ihn nun Heinrich wieder entsetzte. — Von solcher Gewalt für die Folgezeit nichts Gutes ahnend, verbanden sich nun Berthold, Rudolph und Welf IV., um die Rechte der Fürsten gegen die Anmaaßungen Kaiser Heinrichs auf jede Weise zu vertheidigen. Abermalige Vermittelung brachte zwar abermalige Befänstigung zu Stande; der Saame der Zwietracht war aber nun einmal gesäet, und erwuchs zu verderblicher Frucht; die auch bald bei Gelegenheit der Unterwerfungsversuche K. Heinrichs IV. gegen die Sachsen, üppig hervorschoß. — War Heinrich in Roth, so sollten Verstellungskünste die Fürsten ihm wieder gewinnen; diese sahen aber voraus, wessen sie sich bei ihm zu versehen hatten, und blieben auf ihrer Hut. — Als nun aber vollends einer der treuesten Diener des Königs öffentlich mit dem Geständnisse hervortrat, von demselben zu Ermordung der Herzoge Berthold und Rudolph gedungen worden zu seyn²⁹⁾, da war auch alsbald offener Bruch zwischen beiden Theilen und die Wahl eines andern Königs entschieden. — Zum drittenmale fanden wieder Versöhnungen Statt, die jedoch bei der Wandelbarkeit Heinrichs so wenig haften, als die beiden vorangegangenen Ausgleichungen, bis endlich nach noch manchen inzwischen erfolgten gegenseitigen Fehden und Kriegszügen, und bestärkt durch Verdachtsgründe, daß Heinrich mehr als einmal Mordel-

29) Pfäfer, II. 108.

mörder gegen Berthold, Rudolph und Welf, gedungen hatte, beschleunigt endlich und begünstigt durch Gregors VII. Bannfluch über R. Heinrich, zur Wahl eines andern Königs geschritten wurde, welche in einer Reichsversammlung zu Forchheim (1077) auf Herzog Rudolph selbst fiel.

Nichts desto weniger behauptete Heinrich fortwährend das königliche Ansehen, und ward hierin durch einen nicht unbedeutenden Anhang unterstützt. Aber auch der Gegenkönig Rudolph konnte auf kräftige Hülfe rechnen; Berthold und Welf waren die mächtigsten seiner Getreuen, die ihn nie verließen. Nun begannen erst die heftigsten Kämpfe; die größten gegenseitigen Verfolgungen und Verheerungen, bis endlich Rudolph in einem mörderischen Gefechte bei Milsen, zwischen der Elster und Saale, (1080) sein Leben verlor. — Allenthalben, wo die heftigste Erbitterung sich entwickelte, war auch Welf mit seinen Schaaren im Getümmel der Schlachten, und an den Kämpfen bei Hohenberg (1075), bei Melrichsstadt (1077), bei Gladenheim (1079) u. hatte auch Welf glänzenden Antheil. ³⁰⁾

Durch Rudolph's Tod bekam R. Heinrich IV. auf kurze Zeit Lust; er selbst war es aber, der die Flamme des Krieges aufs Neue zu schüren begann. Denn unerachtet Rudolphs das Herzogthum Schwaben von der Kaiserin Agnes erblich verliehen war, so kehrte sich Heinrich doch nicht daran, sondern setzte seinen Liebling und Waffengenossen Friedrich von Staufen in das Herzogthum ein. Dieß war das Signal zu neuer Fehde; denn Rudolph hatte das Herzogthum und seinen Sohn Berthold dem Schutze seiner treuen

30) Pfitzer, II. 114. 141. 144.

Freunde, den Herzogen Welf und Berthold von Zähringen, empfohlen, welche sich nun rüsteten, Rudolphs Erbe zu vertheidigen und seinem Sohne zu erhalten.

Aber auch der Gegenkönig war in Rudolph gefallen, und sollte — da die Gründe hierzu in Heinrichs Charakter immer noch vorwalteten — durch neue Wahl ersetzt werden. — Vorzüglich auf Herzog Welfs Rath und Einfluß wurde von den, ihm befreundeten Fürsten und Bischöfen, Graf Hermann von Salm und Luxemburg, großmütterlicher Seits ein Verwandter Welfs, zum Könige gewählt. ³¹⁾ In doppelter Hinsicht also glaubte sich Heinrich gerechtfertigt, die Fürsten und ihre Ländereien fernerhin zu bekriegen; einmal, weil sie sich der Vergabung des Herzogthums Schwaben an Friedrich von Staufen widersetzen, und weil sie ihm zweitens, in Hinsicht auf die Königswürde fortwährend antagonirten. So loderte denn aufs Neue die Kriegsflamme aller Orten, von erneuertem gegenseitigem Grimme angesacht, empor, und Mord, Brand und Raub, Zerstörung und Verheerung war allenthalben die furchtbare Lösung.

Und wie einst sein Ahnherr, Welf II., so war es nun auch Welf IV., von welchem in diesen Fehden Augsburg und dessen Bischof hart bedrängt wurden. Letzterer und die Bürger von Augsburg hielten es mit Heinrich, und da von diesem und seiner Parthei die Welfschen Besitzungen mit Feuer und Schwert heimgesucht wurden, so vergalt auch Welf in gleichem Maaße, wie und wo er konnte, wobei denn zu wiederholtenmalen sein Augenmerk auf das wohlhabende Augsburg gerichtet war, indem er solches in den Jahren 1081, 1084 und 1088 mit allen Schrecknissen des Krieges überzog; mit stürmender Hand seine Mauern zerbrach, die Vorräthe aller Art der Plünderung preisgab,

31) Pfister, II. 151. — Bötticher, S. 27.

und den Bischof Siegfried in Fesseln auf sein Schloß Ravensburg führte; an seiner Stelle aber seinen Anhänger Wiegold auf den bischöflichen Stuhl setzte. ³²⁾

Die Anhänglichkeit an den gefallenen Rudolph und seine Sache, und die Verwandtschaftsverhältnisse zu dem, an dessen Stelle zum Gegenkönige gewählten Grafen Hermann von Luxemburg, waren es jedoch nicht allein, was unsern Welf IV. zur Abneigung, zu feindseligen Gesinnungen gegen K. Heinrich IV. bestimmte, sondern er verband mit dieser Stellung auch politische Zwecke, die, im Fall des Gelingens, seine Herrschaften ungemein vergrößert und erweitert, und seinem Hause — schon jetzt angesehen vor allen um sich her — noch weit höhern Glanz verschafft haben würde. — Welf IV. hatte nämlich Ursache, sich anhänglich an Gregor VII. zu beweisen, denn wie er ein rüstiges Werkzeug Gregors ³³⁾ gegen den Kaiser war, so konnte das gegen Gregor auch ihm eine Stütze werden, in Geltendmachung seiner Ansprüche auf die ansehnlichen Besitzungen seines Vaters Azzo, in Italien, welche sich in vielen Zweigen in den Ländern und Provinzen Pisa, Arezzo, Luni, Parma, Pavia, Piacenza und in dem Lande zwischen dem Po, der Etsch, und dem Mincio, verbreiteten. — Bevor sich Azzo

32) Pfister, II. 150. 154. — v. Stetten, Kap. V. S. VII. VIII. — Bötticher, S. 15. Note 13.

33) Gregor VII. trat mit dem ungeheuern Plane hervor, die Kirche vom Staate zu trennen, und deshalb zunächst der Weltlichkeit die Investitur der Geistlichen zu entreißen. Mit diesem Plane war denn auch die Aufhebung der Priester-Ehe und Einführung des Eölibats unzertrennlich verbunden, und daher Gregors VII. Werk. — Bötticher, S. 92 ff.

zum Zweitenmale vererblichte, mochte er alle diese Besitzungen seiner ersten Gattin, Chunitza, und ihrem Sohne, unserm Welf IV. zugesichert haben, wie denn auch Gregor ihnen die Bestätigung über das, was davon römisches Lehen war, zugesagt hatte. Nachizzo's zweiter Vermählung aber, und da er seinen Sohn erster Ehe, Welf, in Deutschland gut versorgt sah, überließ er, mit dessen Umgebung, alle seine italienischen Besitzungen seinem ältern Sohne zweiter Ehe, Namens Fulk (dem Stammvater der Herzoge von Modena), wodurch er den Grund zu heftigen Bruderzwisten legte.

Noch beschäftigte aber unsern Welf ein anderer Plan um dessentwillen er der päpstlichen Parthei getreu bleiben mußte.

Die reiche Markgräfin Mathilde, damals Wittwe Gottfrieds von Lothringen, hatte ihre Erbgüter zum Voraus dem römischen Stuhle zugesichert. Durch Vermählung seines Sohnes Welf V. mit Mathilden, sollten deren große Besitzungen; sollte ein Herzothum Spoleto, Parma, Mantua, Ferrara, Reggio, Lucca, ja Toscana selbst, dem Welfischen Hause einverleibt werden, und günstiger bot sich Welfen keine Zeit dar, die Einwilligung des Papstes hierzu zu erlangen, als eben diese. Gregor's ungeheure Pläne und mit ihnen sein Haß gegen Heinrich IV. erfüllten auch seine Nachfolger, und um sich in Welf fortwährend eine kräftige Stütze gegen den Kaiser zu erhalten, schien Papst Urban das zu bringende Opfer verschmerzen zu können, und willigte wirklich in die Vermählung Welf's V. mit Mathilden. — Die Neue folgte aber auf dem Fusse nach, und eben nicht der würdigsten Mittel wurden erdacht, eine Ehe wieder zu trennen³⁴⁾, die nach Urban's Rechnung ohnehin nur als Behüfel

34) S. Bötticher, S. 29 und hier Note 3.

zu dem Zwecke dienen sollte, dem Kaiser einen mächtigen Damm in Italien entgegen zu setzen. Diese Absicht war scheinbar erreicht, und somit auch Mathildens Ehe mit Welf V. fürderhin unnütz. — So tief als Urban, sah jedoch Welf IV. auch, und die Trennung dieser Ehe, gab seiner Politik auf einmal eine entgegengesetzte Richtung. Er erwog, daß er nur mit des Kaisers Hülfe die seinem Sohne entzogenen Mathildischen Güter wieder erlangen könne, und schlug dieß auch fehl, so war doch, da ohnedieß Hermann von Luxemburg die schwer zu behauptende Königskrone 1088 wieder niedergelegt, die Bahn zur Ausöhnung mit Heinrich IV. und zu bleibender Erhaltung des Herzogthums Baiern, gebrochen. Erfreut über die Wendung Welfs, kam der Kaiser seinen Wünschen, das Herzogthum Baiern seinem Hause erblich zuzusagen, zutrauensvoll entgegen, wofür ihm Welf versprach, durch seinen mächtigen Einfluß auch die übrigen Fürsten mit ihm zu versöhnen. Alsbalb wurde eine Reichsversammlung zu Mainz (1097) abgehalten, auf demselben die Forderungen Welfs in Hinsicht auf das Herzogthum Baiern, bewilligt; vorzüglich unter seinem Einfluß und durch seine Leitung die Versöhnung der Fürsten mit dem Kaiser, und eine friedliche Ausgleichung der alemannischen Frage zu Stande gebracht, indem das Herzogthum Schwaben dem Friedrich von Staufeu verblieb; die Ansprüche Berthold's von Zähringen aber auf dasselbe durch anderweite Entschädigungen mit Beibehaltung des Herzogstittels, gestillt, und sowohl seine, als auch die Erbgüter Welfs vom Herzogthum Schwaben unabhängig, erklärt wurden.

Nachizzo's seines Vaters Lob erhob Welf auf's Neue seine Ansprüche an dessen weitläufige Besitzungen, und kam deshalb in einen hartnäckigen Kampf mit seinen Stiefbrüdern, denen er auch nach mehreren, zu diesem Behuf un-

tornommenen Jügen, mit Hülfe des Herzogs von Kärnthen und des Patriarchen von Aquileja, einen großen Theil jenes väterlichen Erbes entriß, auf welche Weise er sich am Abende seines Lebens noch im Besitze grosser, ausgebreiteter Länder in Deutschland und Italien befand. Des Sturmbranges unerachtet aber, der sein Leben in unaufhörlichem Wellenschlage erhielt, ward ihm das Heilige nicht nur nicht fremde, sondern er leuchtet auch von dieser Seite mit unverwelflichem Ruhme. In sein Zeitalter vorzüglich fällt das Bestreben der Grossen, durch reichliche Kloster- und Kirchen-Stiftungen ihr Andenken zu verewigen, und an deren Emporbringung durch Schenkungen aller Art, das Glück ihrer Unternehmungen; die Versöhnung ihrer Sünden, das Heil ihrer Seelen, und die Ruhe ihrer Todten, zu binden. — So auch Welf IV., zu dessen Hauptanliegen es bei der Zunahme seiner Jahre gehörte, die Kirchen und Gotteshäuser seines Gebietes zu bereichern; wobei unter allen das Kloster Weingarten von ihm und seiner Gemahlin Juditha, am meisten bedacht wurde,

Schon hatte damals der erste Kreuzzug begonnen, um das heilige Grab den Ungläubigen zu entreissen, da fühlte sich auch Welf IV. mächtig gedrungen, sich mit dem Kreuze zu schmücken; sein Schwerdt, diesen unzertrennlichen und so oft bewährt gefundenen Gefährten seines Lebens, nun, an der Reize desselben, in Gott begeisterten Kampfe auch noch gegen die Sarazenen zu versuchen, und mit der ersten, zu diesem Endzwecke ausgezogenen Schaar der Gläubigen, Jerusalem's heiligen Boden zu betreten. — Zuvor aber kam er noch in sein geliebtes Weingarten, um das Auf- und Fortblühen dieses Gotteshauses durch reiche Schenkungen und vortheilhafte Satzungen zu sichern.

Von Welf IV. wurde im Jahr 1090 dem Kloster Weingarten der erste Stiftungs- und Schenkungs-Brief

ertheilt (wie er weiter unten wörtlich folgt), und von ihm und seiner Gemahlin Juditha empfing solches die, noch heut zu Tage daselb aufbewahrte und heilig gehaltene Reliquie: das heilige Blut!

Mantua war es, wo nach langer Verborgenheit und Geheimhaltung Theile des Blutes Christi aufgefunden wurden ³⁵⁾ Leo IX. kam deswegen selbst dahin, um dieses Heiligthum zu erheben, und nach Rom zu verpflanzen. Die Einwohner von Mantua — begeistert durch den Besitz eines solchen kostbaren Schazes — setzten sich jedoch in offenem Aufstand gegen die Veranbung desselben zur Wehre, und Leo, deshalb in persönlicher Gefahr, mußte sich mit einem Theile davon begnügen, wovon er dem Kaiser Heinrich III. wiederum einen Theil abtrat. Letzterer führte diese Reliquie allenthalben als das, ihm Theuerste, mit sich herum, und trat solches erst in einer schweren Krankheit, und beim Gefühle des herannahenden Todes, einem seiner vertrautesten Freunde, seinem Geheimschreiber, Grafen Balduin, ab. — Von diesem kam dies heilige Blut, als das theuerste Vermächtniß, auf seine Tochter Juditha, welche sich späterhin an unsern Welf IV. verheirathete. — Im Begriffe, ihrem Gemahl auf seinem Zuge nach Palästina zu folgen, wußte sie jenes Heiligthum nicht besser und schicklicher vor einem, vielleicht spurlosen, Untergange zu bewahren, als indem sie solches dem, von den Ahnen ihres Gatten gegründeten und von Letzerem selbst reichbegabten Gotteshause in Weingarten als einen Gegenstand der heiligsten Obhut und Verehrung anvertraute.

³⁵⁾ Ueber das, was vom heil. Blut und dessen Stiftung nach Weingarten, hier gesagt wird, vergl. *Excerpta historica de inventione S. Sanguinis Domini*, ap. Hefl. p. 111 — 120.

Wie nun Welf IV. die letzten Augenblicke seiner Anwesenheit zu Weingarten dazu benützte, seine Begräbnißstätte daselbst zu bestimmen, und deswegen seine Vasallen beschwor, seine irdischen Ueberreste hieher überliefern zu lassen, wenn ihn auf der nun anzutretenden langen, und voraussichtlich verhängnißvollen Reise der Tod ereilen sollte; — so hielt auch Juditha dies für den geeignetsten Moment, hier das heilige Blut dem Herrn zum Opfer zu bringen, und in Begleitung zahlreicher Geschenke an Kirchengeräthschaften aller Art vom reinsten Golde, Silber und Elfenbein ꝛc. dem Kloster zu übergeben, unter welchen sich namentlich auch ein Gefäß mit Reliquien vom heil. Oßwald, befand. — Feierlich und rührend muß dieser Abschied Welfs und seiner Gemahlin von Weingarten gewesen seyn, indem die Geschichte ausdrücklich der Stimmung der dabei gegenwärtigen Personen erwähnt, und besonders den Umstand heraushebt, daß Juditha während der Handlung häufige Thränen vergoß.

Die Ahnung Welfs, nicht mehr lebend zu dieser heiligen Stätte zurück zu kehren, trat in Erfüllung. Sein Wunsch, zur Befreiung Jerusalem's und des heiligen Grabes von heidnischer Herrschaft und Botmäßigkeit, beizutragen, wurde zwar gewährt und mit Ruhm nahm er Theil an diesem weltgeschichtlichen Unternehmen, indem ihm — einem der mächtigsten Führer jener christlichen Schaaren — nach der Verwundung Gottfrieds von Bouillon beim Sturme gegen Jerusalem's Mauern, von diesem selbst der Befehlshaber-Stab übertragen wurde.³⁶⁾ Sein heißes Sehnen ward nun befriedigt; er betrat als Sieger die heilige Stadt, und erblickte das Grab des Herrn; auf seiner Rückkehr aber ereilte ihn auf Cypern der Tod. Eingedenk seines letzten Willens und ihrer beschwornen Pflicht trugen

36) Das befreite Jerusalem von Tq. Tasso, Canto I. 41. XL. 56. 59.

seine Begleiter nun Sorge, daß seine Gebeine nach Weingarten gebracht und hier beigesetzt wurden [1101].³⁷⁾

Wir haben kaum vernommen, wie sich Welf IV. angelegen seyn ließ, die Gotteshäuser in seinen Besizungen durch Dotationen reichlich zu bedenken, und daß ihm dießfalls das Kloster Weingarten vorzüglich viel zu danken hatte. — Er begriff die Vergabungen und Satzungen für dasselbe in einer feierlichen Urkunde, wie zu seiner Zeit Könige und unmittelbare Reichsfürsten zu thun pflegten; ein Beweis, daß auch Er sich als unabhängig betrachtete und hienach handelte.³⁸⁾ — Diese Urkunde ist als der erste Stiftungsbrief des Klosters Weingarten anzusehen, und da es unsern Lesern nicht uninteressant seyn dürfte, dieses Document selbst, und den Geist der damaligen Zeit aus demselben näher kennen zu lernen, so wollen wir solches hier wörtlich folgen lassen, wie es 325 Jahre später (zu Eosniz im J. 1415) durch Kaiser Sigismund bestätigt; diese Bestätigungs-Urkunde aber in einem andern Diplom vom Jahr 1465 durch Heinrich, Probst des Gotteshauses Waldsee, beglaubigt worden ist:³⁹⁾

37) Anon. Vveing. ap. Hefs, Cap. VIII. §. IV. — Pfister, II. 165. — Bötticher, S. 30. 31.

38) Pfister, II. 160.

39) Was in diesem Abdruck inclavirt ist, dürfte lediglich zu einer Verständlichung der nächst vorhergehenden, ganz ausgestorbenen altteutschen Schriftsprache dienen, so weit sie der Verf. selbst zu übersetzen vermochte. Einzelne Ausdrücke sind ihm, alles Nachforschens unerachtet selbst dunkel geblieben, namentlich wo das Zeichen (?) gesetzt wurde.

„Welf, von Gottes Gnaden Herzog von Korygöw,
 Embüet Allen Fürsten, Grafen vnd Fryen, pfaffen vnd
 Dienstman, Schulthaffen vnd Burgern In allem Swa-
 ben, seiner geschenhede Kuntschaft; wan die geschenhen
 Ding enhain Wise an der gehugt (?) wierig sind, man ver-
 geß Ir zu hand, man tun Si dann stark vnd ewig mit
 gezüg vnd geschrift, warem Urkund; Hierumb tuen Wir
 gemenlich Kund, allen den, die diß geschrift ymmer sind
 (sehen) hören vnd lesende, Daz Wir das Closter zu Win-
 garten mit Aller ehäfti vber lüt vnd gut, vnd mit
 aller Eigenschaft, dem Stul zu Rom hand frylich vnd
 algenlich geopffert, vnd hand vns vergigen Aller gewer
 vnd gewaltsamy In des Papsts Urbans hand, vno wi-
 dersagen Allen vögtlichen Diensten vnd gewalt, und sagens
 fry von vns vnd allen vnsern nachkommen ewillich, das
 dise wird (Würde) vnd fryhait niemer werde gebrochen
 So sol der Abbt vnd sie Sammnung (Sammlung, Con-
 vent) haben ledig vrlöb (Urlaub, — hier Freiheit, Ge-
 walt), Ainen schirmer zu erkiesen, vber daz Closter vnd
 daz dargu höret, den Si sich versehen, Allernugbarest
 sin. Wenn der In (ihnen) mißfall, An der (dessen)
 statt Wellen (wollen oder wählen) Si ain Andern; die
 Thur (Wahl) sol noch enmag mit nütte (nichten) nie-
 mant bekrenken. Demselben pfleger Sol vor beschlossen
 vnd verbotten sin, zu verendern dehain (keine) Vogty
 vber lüt vnd gut, derselben hoffetten mit lehenschaft
 oder mit pfandschag, mit dahainer schlacht (keinerlei)
 Kouffe oder wechsel, vno ist aber, das es geschicht,
 wenn es der Abbt andet (ahndet) vber lang oder kurtz,
 So hett es kraft, mer nicht (mer nicht — : ohne wei-
 teres), die lüte niemand gebunden sind zu dehainer-
 schlacht (keinerlei) Dienste, Es sye der Zinser oder aigen,
 Nu dem Abbt vnd sinen Brüdern (d. i. Convent), die sond
 (sollen) och Ir (d. i. der Untergebenen) mißthat richten,

wie die schuld stat, Sy wöllen denn des pflegers botten
 daby han, der sol denn der Dritail des wertschag (Straf-
 Aufses, Ruggelbs) sin, vnd dem Abbt die zway tail beli-
 ben (bleiben). Wir han das diß wol befunden, das Aller
 zuchte, lichtsens'n ain stiefmutter ist (?), Darumb binden
 wir Zinser vnd aigen In die gehorsame, das yemermer
 der Abbt vnd sin botten habend gewalt, an (ohne) alle Irr-
 sami mit In (ihnen) zu ordnend, was Einem Closter
 allernützbarest sye, zu besegent vnd entsegent, welcher
 sich dawiderseze, den zwing vnd züchtige an lib vnd
 gut. Vber diß, so sehen Wir ouch, welcher desselben
 Goghus man (Mann) sich züht In ain Statt, die ge-
 aigent oder gefryet ist, dauson sol nit gespert werden
 sinem Goghus debain (kein) Dienste oder recht, an vällen
 oder debainerschlacht (keinerlei) Ding, Noch ensol der
 Stette fryhait, Recht, gewohnhait, Nynungen noch ge-
 setzte dem Goghus debain schaden daran wissen, wann
 von den (diesen) Vällen Krieg vnd mißbellung hernach
 mag kommen, darumb wollen wir ain sicherhait setzen,
 die diße hantvesti wol seit (sagt, verkündet) gemainlich
 vberall, Es seye aigen oder Zinser des Closters, oder
 Sant Peters zue Berg, die mit enander malnen, rechten
 sond (sollen) an (ohne) Widersag sin. Wenn ains by siner
 (gnosse Gattin) verfehrt (des Todes), Vnd dahain kind
 laut (hinterläßt), oder laut Er kind, die gesunderlaffet
 (b. i. schon aus älterlicher Verpflegung, schon versorgt)
 sind; das Goghus von dem sol niemen (nehmen) zum
 ersten, das Beste gewant (Gewand), Als er zu Kirchen
 vnd strassen gieng, vnd denn ain tärstes (theuerstes)
 Gut, vnd darnach den tail vber alles, das er hat gelan
 (zurückgelassen); laut Er aber kind, die von Im unge-
 schloget (b. i. noch bei ihm) sind; das hoptrecht (Haupt-
 recht) sol man von dem niemen, als vor ist gefelt, vnd
 daz tärste, daz er vnder varendem gut lat, das ander

sin Erben sond (sollen) han. Stirbt aber behains an (ohne)
 genosschaft (d. i. eine unverehlichte Person), da soll voruß
 dem Closter werden hoptrecht vnd türste gut vnd tail
 vber alles, das Er hat gelan, ligends vnd varends.
 Noch ensol behainer Statt noch lang, gesetzt (Landes-
 gesetz), Gewonhait noch behainerschlacht hanntvesty oder
 fryhait disem nit widerstan, noch des Goghus Recht
 geschwechen. Nu wöllen wir ouch Ründen fürbas den
 Richen vnd Armen, das wir opfferen zu ainer ewigen
 Wydeme (Bildung oder Witthum) dem hailigen Blut
 unsers Herrn ihesu cristi, vnd sant Martin vnd och sant
 Oswalden. den Gewalt in Aldorffer walde, Was des
 Goghus late In demselben Wald gerütend (?) mit Aigner
 Post, das sol mit Aigenlichem rechten des Closters ymmer-
 mer sin; Wir geben och dargu den Zehenden In demselben
 Wald vber alle nütgerät (Neugereut, Neubrüche?) vnd
 geben och aigenlich vnd ewilich der Sammlung (dem Con-
 vent) vrlub zu herwende (hauen) In demselben wald, Alles,
 des Sie bedürffend sind zu zymren, zu zän (Zäunen)
 vnd zu witten (?) vnd schlechtes zu allem how (Hau)
 Sol Er (der Walb) In (ihnen) vnuersperrt sin, Als Ir
 aigenliches Gut one alle miete vnd lon; In demselben
 rechten sond (sollen) Si Ire Swin (Schweine) darInn
 halten, noch ensol In zu nute vorversperrt wesen. Das der-
 selben Gestifft zu Wingart'n Ere vnd Wirde allweg vff-
 gang vnd merend sin, darumb beneelhen Wir In des Abbtis
 pflicht vnd gehorsam, die Celle da zu Buchorn mit aller
 Aigenlichen chafft vnd verstricken all schidung zwisch'n In,
 wer zu Wingarten pfleger sye, der hab' dieselben Celle
 In sinem Schirm, daby der haut (hat) behainen gewalt
 zu lyhent (leihen) Dogty oder zu verkauffen, oder zu ver-
 setzen, vber der Celle lüt oder dag Gut. Ist aber, das
 Es Jemer Anders ergat; enhain krafft noch stätt (Stetig-
 keit) wider dem Abbt noch siner Sammlung es nyemer

(nimmer) gehabt. — Wir aigen dem Closter zu Wingarten vnser fry aigen, als ein Fürst tun sol mit Allen rechte, als vnser vördern herbracht hand, der sämtlichen Namen wir wollen An diß Hannvesti (Handveste — Urkunde) setzen durch die gemain Kuntschaft, das der pfundbesatz der lüt Kirchen zu Altdorff, die Aigenschaft des Zehnten vber alles Eilchspel (Kirchspiel) den Eilchensatz (Kirchensatz) zu Berg, vnd die zwen tail des Zehnten vnd alle lüten (Leute), das dargu höret vnd Zinser oder aigen ist: den hof zu Diepoltzhofen, vnd das Aigen zu Berg, Etzhofen, Wyler, Michach, Sortw (Herb), Bomgärten; liebenrüt, Rüt by Stronhofen, Forb, Kubrechthbrugg, Rüt, Stainibach, Or, Mengelson; Bugen, Peffigen, Freinberg (Krähenberg), Allingen; das Aigen zu Aigenlehnwiler, Stabel, Seggbach, Stenkenbach, Sagnow, Ibach, Gembach, Lantrain, Barnriet, Rüttlen, Saltprechthofen (Altbertschhofen), Oppelschhofen, Lothen, Vlen, Stainthal, Sybrangberg (Siberatsberg); Aeschach, den hofe zu Memingen, Ramingen, Dornsdorff, Berg, Orsingen vnd das Aigen zu Dürlein (Türkheim?). — Wer dise vorgennt (vorgenannt) gut Jemet (jemals) dem Goghus entfär, oder mit willen geschwech, vnd mit des hainerley sach (auf irgehd eine Weise) vnruhigbar mach, den tug (thue) Gott in den ewigen Bann, vnd fluch vnd schald In von allen Himmelschen selden (Seligen?) vnd slach (schlag) In in den ewigen Tod, denselben Gottesvyend (Feind) vnd sihes türes Blutes, laden wir vmb das selbe mahn für Gottes Richtkul An dem jüngsten Tag; zu antworten Gottes Blut, Sant Marlin, Sant Oswald, vnser auch mit einander Plag. Dise Hannvesti ward von vnserm Gebott geschriben vnd geben, do von Cristi geburt waren vergangen Tused Jar vnd nungig Jahr zu mittent Brachend. Amen. —

II.

Von Welf V. bis zu Conradus Tod
und
bis zur Erlangung der Reichsfreiheit.

Welf IV. hinterließ zwei Söhne, von welchen Welf V. genannt der Fette, im Herzogthum Baiern und Norikum (Nordgau) sein Bruder aber, Heinrich, mit dem Beinamen der Schwarze, auch der Grosse ¹⁾, in der Hälfte der Familien-Stammgüter succedirten. — Welf's Vermählung schon oben gedacht, da seine Vermählung mit der reichbegüterten toscanischen Markgräfin Mathilde zur Politik und zu den Vergrößerungs-Plänen seines Vaters gehörte. — Die schlüpfrige Bahn, welche Mathilde früher betreten hatte, und ihre dießfälligen Verhältnisse zu Gregor VII. waren eben keine günstigen Vorboden für das Glück und die Dauer ihrer Ehe mit Welf V. ²⁾, und wie eigenmächtige Absichten auf Welf'scher Seite zur Grundlage derselben dienten, so waren wiederum Eifersucht und Eigennutz die Triebfedern, vermittelst welcher Gregor's zweiter Nachfolger, Urban II., das Band zwischen Welf V. und Mathilden zu trennen, und dadurch der Geltendmachung seiner Ansprüche auf der Leptern weitläufige Besitzungen Eingang zu verschaffen wußte; als unterweilich aber wird der Grund angegeben, welche dieser Ehescheidung unterlegt wurde. ³⁾ Nach diesem Vorgange mochte Welf V. einer zweiten Ehe überdrüssig geworden seyn, auch bezieht er mehr Beständige.

1) Böttiger, S. 31. — Bucer, p. 395. — Es ist ein besonderes Merkmal in der Geschichte der Welfen, daß diejenigen derselben, welche wirklich Welf hießen, mit römischen Ziffern unterschieden werden, während jeder der Heinrich's einen besondern Beinamen hat.

2) Böttiger, S. 25. — Leipz. Zeit., I. Art. Mont., IV. p. 609.

3) Böttiger, S. 29.

keit in seinem politischen Systeme, als sein Vater, indem er dem Königshause unwandelbar ergeben blieb.

Der große Zwiespalt zwischen Staat und Kirche, hinsichtlich der Frage über das Investitur-Recht, einmal begonnen durch Gregor's VII. Riesenpläne und immer mehr genährt durch Heinrich's IV. hartnäckigen Widerstand, dauerte auch nach dem Tode beider Gegner fort, indem die Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhle und auf dem Königs-throne mit gleichem Eifer die Absichten ihrer beiderseitigen Vorfahren verfolgten. Wohl wurden lange Unterhandlungen zur endlichen Beilegung des grossen Streites gepflogen, und in deren Folge ward Welf V. von K. Heinrich V. eine Gesandtschaft an Papst Paschal II. nach Frankreich zu Theil, die jedoch fruchtlos ablief. Welf folgte hierauf bei einem Römerzuge seinem Kaiser, und trat bei diesem Anlasse mit mehr Glück als Vermittler zwischen Letzterm und dem Papste auf. Diese Ausöhnung dauerte jedoch nicht lange, der Streit erhob sich von Neuem; auch über Heinrich V. wurde der Bannstrahl geschleudert, und Neben-Ursachen dienten zum Oele, das in's Feuer gegossen ward, indem der Kaiser nach Mathildens Tode nach Italien kam, um, unerachtet der Schenkungen an den römischen Stuhl, seine Ansprüche an ihre Güter aus Verwandtschaftsgründen geltend zu machen. — So spann sich die Fehde immer weiter fort, aber Welf V. war es nicht vorbehalten, das Ende derselben zu erleben. Er starb zu Kaufungen bei Landsberg, am Reich, und wurde zu Weingarten beigesetzt. — Man schilderte ihn als einen hochansehnlichen Mann, mit gewaltiger Stimme; aber mild und gelassen, und den Geistlichen ergeben.⁴⁾ Wenn ihm übrigens zugebach wird, daß Er es gewesen sey, der die Kirche zu Buchhorn dem Kloster Weingarten untergeben und zugeeignet habe, was

4) Bötticher, S. 34.

auch von einer Kirche zu Meckenbeuren behauptet wird, so dürfte diese Ansicht für irrig erkannt werden, da, wie wir kaum gelesen haben, die Uebergabe der „Gelle zu Buchhorn“ an das Kloster Weingarten, einen Bestandtheil des Stiftungsbriefs Welfs IV. bildet; und ebenso wird bezweifelt, ob in Meckenbeuren je eine Kirche existirt habe? ⁵⁾

Auf Welf's V. kinderlosen Hinterritt gestellte sein Bräuer Heinrich der Schwarze nicht nur die, von jenem hinterlassene Hälfte der Familien-Erbgüter, dem, schon bisher innegehabten Antheil derselben bei, so, daß sämtliche Welf'sche Besitzungen unter ihm sich wieder vereinigen, sondern er trat auch als seines Bruders Nachfolger in den Herzogthümern Baiern und Nordgau auf.

Ihm war es vergönnt ⁶⁾, das Ende eines achtzehnjährigen rastlosen Kampfes zu erleben, den der Kaiser mit den Großen des Reiches, und mit dem Papste zugleich zu kämpfen hatte. Die Aussöhnung mit Jenen ward zu Würzburg vollzogen [1121]; der Friede mit dem Papste aber zu Worms zu Stande gebracht [1122]. Calixt II., aus dem burgundischen Hause, gleich weit entfernt von der Einseitigkeit und Hartnäckigkeit seiner Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhle, verband mit umsichtiger Politik auch Mäßigung, wodurch die gegenseitige Annäherung um Vieles erleichtert wurde. Dem Kaiser blieb, obgleich mit veränderter Form ⁷⁾, die Investitur, dem Papste die Freiheit der

5) *Summula de Guelphis* ap. Hols, S. 8 et nota. t et ii.

6) Das Folgende nach Böttiger, S. 35 ff.

7) Statt wie vormalis mit Ring und Stab, — nun mit dem Scepter.

Wahl der Bischöfe und Aebte, und zu Heinrich's Ruhm soll es gereichen, bei dieser Vermittelung und Ausföhrung vielfach thätig gewesen zu seyn.

Er war es ferner, der der Groesse seines Hauses neuen Glanz verschaffte, indem er durch die Heirath mit Wulfs- hilden, einer Tochter des sächsischen Herzogs Magnus, einen grossen Theil der reichen Alloden des Letztern, namentlich Lüneburg und dessen Gebiet, davon trug.

Wie nun das Ende jenes langjährigen Habers zwischen den Päbsten und den Kaisern aus dem fränkisch-salischen Hause, zu den Haupt-Momenten von Heinrich's Leben gehörte, so auch das Erlöschen dieses Kaiserhauses, wovon Heinrich, selbst schon mit einem Fusse im Grabe, noch Zeuge war. — Die neue Königs-Wahl rief wieder mehrfältige Faktionen ins Leben. Vorzüglich hielt sich Friedrich von Schwaben, Schwester-Sohn Heinrich's V. zum Throne berufen, und seine Hoffnung auf denselben ward durch die verwandtschaftlichen Verhältnisse, in welchem er mit unserm Heinrich stand, der ihm seine Tochter Juditha zur Gemahlin gab, aufs Lebhafteste gesteigert. — Die geistlichen Grossen aber, deren Haß gegen das fränkische Haus mit Heinrich V. nicht erlosch, sondern sich vielmehr auf dessen Neffen, die Staufischen Brüder verpflanzte, trugen dießmal den Sieg davon, indem durch die Leitung des Erzbischofs Albrecht von Mainz, die Wahl auf Lothar, Grafen von Süpplingenburg und Herzog von Sachsen, fiel, der sich bisher als einen Freund der Geistlichkeit bewiesen hatte. — Durch letztern Umstand fühlte sich die römische Curie veranlaßt, ihre Saiten wieder höher zu spannen; das, was unter Heinrich's des Welfen Vermittelung im Concordate von Worms dem Könige verblieb, gieng wieder verloren, und Lothar's Wahl war an Bedingungen geknüpft, welche die gänzliche Unabhängigkeit der Wahl des höhern Clerus vom

Könige, und unentgeltliche Ertheilung der Regalien nach erfolgter Consecration, erheischten. — Heinrich, die Erneuerung des alten Streites befürchtend, und überdies lebensatt und müde, zog sich von den undankbaren Geschäften der grössern Welt zurück, verlebte den Rest seiner Tage im Glauben jener Zeit, an das Verdienstliche des blossen geistlichen Gewandes als Mönch, und starb 1126 zu Ravensburg, worauf er im Erbbegräbnisse zu Weingarten beigesetzt wurde. ⁸⁾

Heinrich hatte mit Wulfhilden drei Söhne und vier Töchtern gezeugt, jene waren Conrad, Heinrich und Welf; die Töchtern: Juditha, welche an Herzog Friedrich von Schwaben aus dem Staufischen Hause verehelicht wurde; die Mutter Friedrichs Barbarossa; Sophia, Gemahlin eines Herzogs Berthold von Zähringen, und nach dessen Tode Leopolds, Markgrafen von Steyermark; Mechtilde, zuvor an Graf Theobald von Bochburg und nach ihm an Gebhard von Sulzbach verehelicht; endlich Wulfhilde, Gemahlin Graf Rudolph's von Bregenz. ⁹⁾

Der erstgeborne Sohn Heinrich's, Conrad, gehörte nicht der Welt, und ihrem geräuschvollen Treiben. Seines Vorfahrers gleichen Namens, Conrad's, Bischofs von Constanz heiliges Bild schwebte ihm als Muster stets vor Augen, und wie dieser, suchte sich auch er der Aussenwelt des Lebens immer mehr zu entfremden und sich allein dem Himmlischen zu widmen. Geschmückt mit den Tugenden sei-

⁸⁾ Anon. Weing. ap. Hefs. Cap. X. §. V. Summula de Guelph. ibid. §. 10. Böttiger, S. 38.

⁹⁾ Anon. Weing. I. c. §. III. Summula de Guelph. I. c. §. 13

ner Eltern, war Sanftmuth der hervorstechende Zug seines Charakters, wodurch er bei der Leitung und im Umgange vorzüglicher Mönche zu Weingarten ein Geistlicher in der innigsten Bedeutung des Wortes ward. In noch jugendlichem Alter wurde er der Aufsicht und fernern Lehre des Erzbischofs von Eöln übergeben, der ihn seinen Canonikern zugesellte. Die strengen Regeln der Mönche aber, die er im heimathlichen Kloster beobachtete und lieb gewann, bewogen ihn, sich dieser neuen Verbindung zu entziehen, und zu Clärvall (Clarevallis, — Clairvaux) ein eingezogeneres, stilleres Leben zu führen. Er blieb jedoch auch hier nicht unbeachtet, vielmehr wurde er der vielen Verdienste seiner Eltern und Vorfahren um die römischen Kirche wegen, in das Cardinals-Collegium berufen. In gleichem Grade mit seiner Abneigung gegen allen irdischen Pomp, wuchs aber seine Sehnsucht nach heiliger Einsamkeit, und die Begierde, sich solche auf jenem Boden zu suchen, wo einst der Göttliche gewandelt. Er begab sich nach Jerusalem, und widmete in Gemeinschaft eines Eremiten seine Zeit der Betrachtung und Verehrung Alles dessen, was durch das Leben Jesu heilig und ehrwürdig geworden war. Zu grosse Strenge gegen sich selbst, schwächte ihn jedoch körperlich so sehr, daß er auf seine Rückkehr bedacht seyn mußte. Er betrat aber seine Heimath nicht mehr, sondern starb zu Barm im Neapolitanischen Gebiete, woselbst er noch die Reliquien des heiligen Nikolaus verehrte, und selbst dort feierlich begraben wurde. 10)

Der Ruhm des Welf'schen Geschlechts und der Glanz seines Hauses ward durch Heinrichs des Schwarzen zweiten

10) Bucel. p. 406. Anon. Weing. ap. Hofs, Cap. X. §. IV. Summula de Guolphis ibid. §. 10.

Sohn, Heinrich den Stolgen oder Großmüthigen ¹¹⁾, auf die höchste Stufe gebracht. — Auf solch' schwindelnder Höhe, wie er, hatte noch keiner seiner Vorfahren gestanden; von der Nordsee bis zum mittelländischen Meere dehnten sich seine Besitzungen aus, und zum Zenith seiner Größe mangelte nichts mehr als eine Königskrone. Auch diese zeigte ihm das tückische Glück schon in der Nähe; aber der Schimmer blendete ihn nur. Ein schwerer Kampf war zu bestehen, mit seinen gleich grossen Gegnern, den Staufern. Dem Sieger war der Thron gewiß, und eben so gewiß dem Besiegten die Vernichtung; und je höher vorhin sein Standpunkt, desto tiefer, desto schmerzlicher alsdann der Fall, und in diesem grossen verhängnißvollen Spiele wurde Letzteres Loos unserm Heinrich zu Theil. —

Daß es zwischen Lothar und Friedrich von Schwaben zum Streit komme; daß Lothar auf einem wankenden Throne sitze, so lange Friedrich, sein Nebenbuhler, nicht gebändigt war, ließ sich voraussehen. Die erste Ursache zum offenen Kampfe gab Friedrich dadurch, daß er mehrere Güter, des Salischen Königshauses, worunter auch Nürnberg, als sein Erbtheil betrachtete und solche herauszugeben sich weigerte, als Lothar sie zum Reiche ziehen wollte, weshalb ihn Letzterer durch einen Fürstenschluß in die Acht erklären ließ. Lothar sah jedoch wohl ein, daß seine Maaßregeln gegen Friedrich wenig taugen würden, bevor er nicht Heinrich's sich versichert hatte, der seinem geächteten Schwager kräftig unter die Arme greifen konnte. Lothar kannte Heinrich's Hang nach Ausdehnung seiner Besitzungen, und trug ihm also seine einzige Tochter Gertrude zur Gemahlin an, die

11) „Henricus, cognomento Superbus.“ Das lateinische Superbus läßt sich mehrfältig übersetzen; unter Stolz wird aber nicht immer gerade die Leidenschaft, sondern oft auch ein edler Charakterzug verstanden.

dem ohnehin schon so reich begüterten Heinrich; dem Herzoge von Baiern, der mit diesem Erblande so viele Reichs- und Kirchenlehen und eigenthümliche Familien-Herrschaften verband, und überdies durch seine Mutter auch das Lüneburgische erhielt, nun auch noch die Braunschweigischen und Nordheimischen Länder, ferner Süpplingenburg, Königslutter und Querfurth anbieten konnte!

Der Reiz solcher bedeutenden weitem Erwerbes, solcher andgedohnter Länder-Vereinigung, womit sich zu allem hin selbst die Aussicht auf das Herzogthum Sachsen eröffnete, war zu mächtig, als daß ihm Heinrich widerstehen konnte. Die Vermählung mit Gertrudon wurde vollzogen, und das Hochzeitfest zu Gunzinsch in Baiern, unweit Augsburg, mit verschwenderischer Pracht; und in Beiseyn so vieler Baiernschen, Schwäbischen und Sächsischen Grossen gehalten, daß das Freie gesucht und hier Zelten und Gerüste aufgeschlagen werden mußten. — Unmittelbar nach gehaltenem Beilager brachte Heinrich seine Gemahlin nach Ravensburg¹²⁾, und eilte dann zum Kaiser, der sich anschickte, Nürnberg zu belagern, das Friedrich mit einer starken Besatzung versehen hatte. — Hier im Lager war es nun, wo Heinrich vom Kaiser auch mit dem Herzogthum Sachsen belehnt wurde.

Während dieser Fehden zwischen K. Lothar und Herzog Friedrich von Schwaben, kam des Letztern Bruder, Conrad, Herzog von Franken, von einem in das gelobte Land unternommenen Zuge zurück, und schloß sich zum Entsatz Nürnbergs, und zu den fernern Operationen gegen Lothar an seinen Bruder an, der, mißtrauisch gegen das Glück

12) Bucel. Hist., Agilolf. p. 399. Anon. Weing. ap. Hefs., Cap. XI. §. II. Summula de Guelphis, ibid. §. II. v. Stetten, Kap. V. §. X. Böttiger, S. 40. Pflüger, II. 179.

in offener Feldschlacht, die Vorsicht gebrauchte, eine Burg um die andere auf seinem Wege zu befestigen. In vereinigter Kraft boten diese Hohenstaufischen Brüder dem K. Lothar und dessen Schwiegersohn Heinrich, immer die Spitze, da wandte sich jener Conrad, selbst auf Ermunterung seines Bruders Friedrich, plötzlich nach den Alpen, um vor Lothar das Königreich Italien zu gewinnen. — Noch hatte Lothar mit Friedrich allein manchen Strauß zu bestehen, bis er durch hinlängliche Verstärkung sich mächtig genug sah, den Bestürmungen des Papsts und des römischen Senats zu entsprechen und sich gegen Conrad nach Italien zu wenden. Bevor er jedoch diesen Kriegszug begann, setzte er seinem Schwiegersohne Heinrich nachdrücklich zu, den Krieg mit Friedrich aufs eifrigste fortzusetzen, ihn zu bemühen, und nicht zu vergessen, daß er sich selbst dadurch den Weg zur Thronfolge bahne. — Heinrich war aber seinem Schwager noch nicht so sehr entfremdet, das Familienband, welches beide umschlang, noch nicht so sehr geschwächt, als daß ihm jener Auftrag nicht hätte schwer fallen sollen. Ohne solchen geradezu von sich abzulehnen, was er als Eidam des Kaisers auch nicht wagen mochte, bat er denselben dringend, vor seinem Zuge nach Italien mit Friedrich wo möglich Friede zu machen; sollte dieß aber durchaus nicht geschehen können, so wolle er immerhin die schwere Arbeit der fernern Befehdung Friedrich's übernehmen. ¹³⁾ Lothar's Entschluß blieb unveränderlich, und so ward denn die Feindseligkeit zwischen Heinrich (im Namen des Kaisers,) und Friedrich erklärt. Conrad kam nach einer schlechten Aufnahme in Italien, und von den Meisten der Seinigen verlassen, zurück, und schloß sich wieder an seinen Bruder an. Unerachtet aber Heinrich es bloß bei

13) Pfister, II. 182.

feindlichen Stellungen bewenden ließ; sey es aus Klugheit, indem er der vereinten Macht der Staufischen Brüder kein Wagniß entgegen setzen mochte, oder aus gleichzeitigem Bedürfniß, sich gegen den Bischof von Regensburg zu wenden, der sich gegen ihn erhob; oder endlich aus Menschlichkeit und aus dem Vorsatze, seinen Schwägern keine leidenschaftliche Gehässigkeit entgegen zu setzen; genug, diese bewiesen das Letztere im vollsten Maße gegen ihn, indem sie namentlich in seinen Erbgütern und Familien-Herrschaften die furchtbarsten Verheerungen verübten. Da erfuhr denn auch Ravensburg ein schreckliches Geschick, indem es im Jahre 1132 nebst Altdorf und den meisten umliegenden Welf'schen Besitzungen bis Memmingen, selbst mit Einschluß dieser letztern Stadt, von Herzog Friedrich mit Feuer und Schwerdt verheert und in Staub und Asche gelegt wurde, wogegen freilich auch Heinrich Repressalien gebrauchte, und die Staufischen Lande von Lengenbörn an der Donau, in der Richtung über Ulm, Weiskirchen und Göppingen bis an die Burg Staufeu, mit gleicher Ruthe züchtigte. — 14)

Heinrich soll zwar nach seiner Zurückkunft auf das Schloß Ravensburg dem Friedrich haben entbiethen lassen, wie er es nicht für gut finde, daß ein einziger Fürst gegen den König und das Reich sey, und er deshalb selbst den Frieden vermitteln wolle, welchen Antrag jedoch Friedrich nur mit Mißtrauen empfangen habe. Ob die Erzählung aber Grund für sich habe; daß Friedrich den Antrag angenommen, und deshalb mit einem kleinen Gefolge in dem, zur Zusammenkunft bestimmten Kloster Zwiefalten erschienen,

14) Anon. Weing. ap. Hefl, Cap. XI. §. VI. *Summula de Guelphs*; *ibid.* §. 11. Böttiger, S. 43. Pfister, II. 183. Unold's Besch. von Memmingen, S. 5 u. 6.

hier jedoch nächtlicher Weile von den Bewaffneten Heinrich's überfallen worden sey, und sich nur mit Mühe durch einen heimlichen Gang in die Kirche und von da auf den Thurm, vor persönlicher Gefangenschaft habe retten können, dieß ist zu bezweifeln; wenigstens hätte Heinrich bei diesem Anlaß den Beinamen: der Großmüthige nicht verdient. ¹⁵⁾

Nachdem Lothar aus Italien zurückkehrte, woselbst er nebst seiner Gemahlin von Innocenz II. gekrönt worden war, begann die Fehde gegen die Hohenstaufischen Brüder mit erneuerter Stärke. Lothar und Heinrich richteten ihr Augenmerk zunächst wieder auf die Stadt Ulm, als dem Wappensitze der Hohenstaufen, deren Plünderung und Zerstörung abermals dem Herzoge Heinrich zugeschrieben wird (1133). ¹⁶⁾ — Durch die wiederholten Ueberfälle und Kriegserlittenheiten geschwächt, und von ihren Anhängern zum Theil verlassen, sahen sich Friedrich und Conrad genöthigt, sich zur Ruhe zu legen, und sich mit dem Kaiser zu versöhnen (1185).

Während seiner Anwesenheit in Italien hatte auch Lothar die Mathildischen Verlassenschaften in Anspruch genommen, und wenigstens so viel erwirkt, daß sie ihm vom Pabste als Zinslehen überlassen wurden, in welcher Eigenschaft sie nach seinem Tode auch auf seinen Schwiegersohn Heinrich — somit wieder auf einen Welfen — übergehen sollten.

Nach Friedrich's und Conrad's Unterwerfung und Versöhnung mit dem Kaiser, ward wiederum ein Kriegszug nach Italien beschlossen, um den Gegen-Pabst Anaclet und dessen Anhänger Roger, König von Sicilien, zu demüthigen, welche den Pabst Innocenz hart bedrängten. Außer

15) Pfäfer, II. 124. Note *).

16) Pfäfer, II. 183. 187. Wöttiger, 43.

Friedrich, der zu Hause blieb, nahmen die meisten teutschen Grossen Antheil an diesem Zuge, selbst Conrad von Franken schloß sich an, und erhielt von Lothar das Reichspanner; Herzog Heinrich aber stellte allein 1500 Streiter¹⁷⁾ und sich selbst als Feldherrn an ihrer Spitze. Allenthalben begleitete ihn der Sieg, und es wurden ihm für seine Heldthaten Guarda, Guastalla und Luscien zu Lehen gegeben.¹⁸⁾

Nun stand er aber auch auf dem höchsten Gipfel seiner Größe, der Umfang aller seiner Länder gab einem Königsreiche wenig nach, deßwegen fühlte er auch wenige Sorge darüber, daß ihm nach Lothar's Tode die teutsche Krone nicht wirklich in Theil werden würde. Sein Fatum wollte es jedoch anders, und kaum hatte Lothar auf seiner Rückkehr aus Italien zu Breitenwang in Tyrol die Augen geschlossen (1137), so begann für Heinrich die Ungunst des Schicksals in eben so großem Umfang, als ihn das Glück vorher gehoben hatte.

Zwar hatte er nach Lothar's Hintritt die Reichs-Insignien in Verwahrung genommen, und schickte sich an, seine Absichten auf den Thron geltend zu machen. Ihm, als Schwiegersohn des Verbliebenen, dachte er, stünden die nächsten Erb-Ansprüche an die Herrschaft zu; seine Thaten in Italien, seine Verdienste um das Vaterland, seine persönliche Macht und Bestes-Größe traten in zu glänzenden Bildern vor seine Seele, als daß es sich des Wahns erwehren konnte, daß man ihn — dem es kein anderer gleich zu

17) Böttiger, 44. Für die damalige Zeit schon eine beträchtliche Heeresfolge.

18) Böttiger, a. a. O. Eine vollständige Uebersicht über sämtliche unmittelbare und mittelbare Besitzungen der Welfen in Italien, Süd- und Nord-Deutschland, findet sich in der Beil. II. dieses Werks.

thun vermöge — zum Oberhaupt wählen mußte.¹⁹⁾ Doch geradehierin lagen die Gründe, um derentwillen bei allen Großen die Besorgniß immer höher wuchs, wie Heinrich, durch bisherige allzugroße Glückesgunst zum Uebermuth verführt als Kaiser sie und das Reich behandeln würde, und schon, auf dem Zuge nach Italien hatte er sich gegen manchen derselben beleidigend benommen²⁰⁾, und hierdurch die Zahl seiner Reider und Feinde vermehrt, während Conrad von Franken durch Herablassung auch gegen die Veringerten, Aller Herzen gewann. Ueberdiß war es noch in zu frischem Andenken, wie Heinrich — im Durst nach Länder-Erwerb und Erhöhung seiner Macht, — die Staufischen Brüder, seine Schwäger verrathen hatte, und der Augenblick schien nun gekommen zu seyn, jene Unbill zu vergelten.

Conrad wußte sein früheres Unglück besser zu ertragen, als Heinrich die Ueberhäufungen des Glücks zu benutzen; Jener wurde geschmeidiger und weiser in der Schule des ehernen Geschicks, während Dieser — durch den Glanz seiner Höhe geblendet — die Schranken der Mäßigung und Weisheit sorglos übersprang.

Conrad's kluges, bieder Sinniges Benehmen erwarb ihm selbst unter den geistlichen Fürsten, diesen heftigsten Widersachern seines Oheims, deren Haß gegen diesen sich anfänglich auch auf seine Nissen übertrug, Zutrauen und Freundschaft, während Heinrich — seiner, wie überhaupt der Welfen grossen Verdienste um den römischen Stuhl, unachtet, in dem nämlichen Grade beim höhern Clerus an Gewicht verlor, in welchem sein Streben nach dem Throne, seine ehrgeizigen Plane sich entfalten.

19) F. v. Raumer's Gesch. der Hohenstaufen und ihrer Zeit; Bd. I. S. 327.

20) Pflüger, II. 188. Böttiger, 45 u. 46

So waren die Grundlagen der Factionen beschaffen, welche nach Lothar's Tode die neue Königswahl betrieben. Wie aber überhaupt Partheihaß selten die würdigsten Mittel zum Zwecke wählt, so geschah es auch hier, indem die auf Pfingsten 1138 nach Mainz ausgeschriebene Königswahl von Conrad's Anhang schon im Februar dieses Jahres zu Coblenz vorgenommen, und dieser ohne eigentliche Wahl hier in aller Eile zum Könige Deutschlands erhoben wurde, ohne daß hierzu die Sächsischen und Baiernschen Fürsten einberufen worden wären. — Nicht mit Unrecht erhoben sich Herzog Heinrich und die Seinigen laut gegen dieses sathungswidrige Benehmen; hinsichtlich dessen sich jedoch Conrad's Freunde mit der nämlichen gewalthätigen Entschuldigten, mit welcher bei Lothar's Wahl vorgeschritten worden war.²¹⁾ — Erst nachdem sich mit des Letztern Wittve, der Kaiserin Richenza, die Sachsen unterworfen hatten, und nach vorgängigen glänzenden Versprechungen, wurde Heinrich vermocht, die Reichs-Insignien an Conrad auszuliefern; zugleich erhob er sich aber auch mit einer stattlichen Kriegsmacht und lagerte sich in Augsburg's Nähe am Lech, woselbst sich Conrad befand, und wo jene Versprechungen erfüllt werden sollten. Ohne ersprießliche Verrichtung zogen Unterhändler zwischen beiden hin und her, und da Conrad befürchtete, durch Heinrich's Macht, deren er sich nicht versehen hatte, angegriffen; ja wohl gar persönlich gefangen zu werden, so entfloh er nächstlicherweile nach Würzburg.²²⁾ — Hier, in größerer Sicherheit, ließ Conrad seinem Haß gegen Heinrich vollen Zügel, und so rühmlich sich während des italienischen Zuges sein Charakter im Allgemeinen entwickelte, so ruhmlos und unwürdig be-

21) v. Raumer, I. 520.

22) v. Raumer, I. 330. 331. Pfister, II, 189. Böttiger, 49.

zengte er sich jetzt gegen Heinrich. Unter dem nichtigen Vorwande: daß es einem Reichsfürsten nicht gebühre, zwei grosse Herzogthümer zu gleicher Zeit zu besitzen²³⁾, nahm er ihm vorerst Sachsen, und übertrug dieses Land Albrecht dem Bären (auch der Schöne genannt); zu Goslar aber ward Heinrich seines Widerstandes wegen gar in die Reichsacht erklärt, und ihm hiernach auch das Herzogthum Baiern entzogen, welches Conrad dem Markgrafen Leopold von Oestreich verlieh.

In solcher Lage, da ihm gleichsam auf einen Schlag zwei grosse National-Herzogthümer entzogen wurden, und — wie leicht konnte es dem Gedächtnen wiederfahren — bei der ängstigen Aussicht, selbst seiner Erbgüter verlustig zu werden, in solcher Pein ward es endlich unserm Heinrich klar, wie wenig der Günst des Schicksals zu vertrauen sey, wie unsicher es sich auf solcher Höhe wandeln lasse, wie tief erschütternd und schmerzlich die Herabsegleitung von der Sonnenbahn des Glückes ins kalte Nichts, den Sterblichen ergreife! — Doch, wahre Seelengröße und ein kraftvoller Geist erscheinen nicht selten in des Unglücks verworrensten Labyrinth in eigenthümlichem Glanze; und ächte Anhänglichkeit und Treue treten oft im entscheidendsten Moment, oft in jenem Augenblicke hart und bieder hervor, wo der Gefallene sich von aller Welt verlassen, wo er sich vernichtet wähnt. Dieser erhebende Trost ward auch Heinrich zu Theil, als er mit einem kleinen Häuflein Getreuer von Baiern nach Sachsen kam, wo ihn nicht bloss der Gehorsam der Unterthanen; sondern — im Diademe unglücklicher Fürsten die edelste Perle — auch die Liebe derselben empfing. — Die männliche Thä-

²³⁾ Die Beweise für die Richtigkeit dieses Grundes führt Bölliger, S. 49.

tigkeit der Kaiserlichen Wittwe Richenza, und die eblere und besangene Denckungsart des Erzbischofs Conrad von Magdeburg, hatten im Stillen für Heinrich gewirkt, und ihm eine gute Aufnahme bereitet. Sein Eintritt im Lande gleich einem Triumph und war die Losung zum allgemeinen Abfall von Albrecht, der dessen Bewohnern ja doch nur zum Herrscher aufgedrungen worden war. — Viele Fürsten, Grafen und Edle, aus der Nähe und Ferne, gerührt durch Heinrichs unverdientes Mißgeschick, verließen heimlich ihre Sitze, um für ihn, und unter seinem Banner zu fechten, das sie schon so oft zum Siege geführt. In geringer Zeit war ganz Sachsen herobert, und Albrecht dem Bären, blieb nichts übrig, als sich von hinten zu heben, und seine Zuflucht zum König zu nehmen. — Während dieß in Sachsen vorgieng, arbeitete zu Gunsten Heinrichs, sein Bruder Welf VI. im Herzogthum Baiern. Auch hier blieben viele einheimische Edeln dem alten Herrscherstamme getreu, und verbanden sich mit Welf VI., der überdieß mit Gelfa von Ungarn und Roger von Sicilien ein Bündniß geschlossen hatte, und mit solcher Hülfe den Markgrafen Leopold von Oestreich, dem, wie wir gehört haben, von Kaiser Conrad das Herzogthum Baiern übertragen worden war, öfters zu Paaren trieb.

Der, gleichsam neue, aus der Asche wieder auflebende Phönix erregte indessen bey K. Conrad und seinen Anhängern große Besorgnisse, und in ansehnlicher Begleitung zog Letzterer mit Heereemacht Heinrich entgegen, der sich aber auch seiner Seits herzhafte rüstete. Conrad stand bei Harasfeld an der Fulda; Heinrich bei Kreuzburg an der Werra. Ob nun gleich viele von des Erstern Freunden zur Schlachtriethen, so drang doch dießmal die Stimme Alberos, Erzbischofs von Trier durch, der zum Waffenstillstand und zum Versuche von Unterhandlungen ermahnte. Letztere sollten zu Quedlinburg gepflogen und Heinrich's Ansprüche auf

dem nächsten Reichstage zu Worms, aufhieben werden. Da starb jedoch Heinrich, im erstgenannten Orte plötzlich [1139]. Einige vermuthen, wiewohl ohne Grund, an Gift, während Andere glaubwürdiger seinen Tod einer, durch Schwermuth herbeigeführten, unheilbaren Krankheit zuschreiben.

Seine irdischen Reste wurden zu Königsutter neben den Gebeinen Lothars beigesetzt. ²⁴⁾

In den Augen unbefangener Zeitgenossen starb er wie ein Held, der seinen Schild nicht lassen wollte, im rechtlos entrißenen und wieder eroberten Vaterlande, und auch die partheilose Nachwelt stimmt in dieses Zeugniß ein. ²⁵⁾ Sein Leben glich einem Sommertage, der mit heiterm Sonnenglanze beginnt. Je höher aber die Königin des Tages steigt, desto schwüler und drückender wird das unsichtbare Element. Fern her thürmen sich verderbenschwangere Gewitterwolken; Zernichtung drohend kreuzen sich die Blitze, immetternd fallen die Donner nieder, und empörte Fluthen peitschen die erschütterte Erde. Doch, nicht immer währet dieses wilde Toben, und eine latende Ruhe; eine heitere, Sternenbetränzte Nacht folgt dem stolz begonnenen und in Aufruhr gerathenen Tage! —

Mit Heinrichs Tode neigte sich auch ein großer Abschnitt der Geschichte; er endete aber nur, um einem größern Platz zu machen. Die Hauptmomente des Lebens dieses Welfen und jenes Hohenstaufen waren auf Ein Ziel gerichtet, auf Deutschlands Herrschaft. Nach dem Abtreten

²⁴⁾ Buecl. Hist. Agilolf. p. 401. — Anon. Weing ap. Hefl, Cap. XII. §. VII. — Pfister, II. 190. — Böttiger, 54. — v. Raumer, I. 334.

²⁵⁾ Böttiger's eigene Worte a. a. O.

Beider von der großen Bühne, traten der Hohenstaufen Friedrich I. und der Welfe Heinrich der Fünfte, Heinrich's des Stolzen Sohn, gegeneinander in die Schranken.

Hatte Welf VI., Herzog von Baiern und Spoleto, Markgraf von Tuscien und Sneturien, Fürst zu Sardinien, Graf von Altdorf und Ravensburg ²³, zu Lebzeiten seines Bruders Heinrich's des Stolzen, für denselben das Herzogthum Baiern gegen Leopold von Oesterreich zu behaupten gesucht, so geschah dieß jetzt nach Heinrich's Tode, auf eigene Rechnung, indem er dießfalls das Erbrecht in Anspruch nahm. und auf eben diesen Rechtstitel gestützt, sich — obgleich in fortwährendem Kampfe um den wirklichen Besitz, nichts desto weniger immer Herzog von Baiern nannte. Das Bündniß mit Geisa von Ungarn und Roger von Sicilien, so wie die Anhänglichkeit der Baiernschen Grossen kamen ihm stets trefflich zu Statten, und er war gegen Leopold anfänglich um so mehr im Vortheil, als K. Conrad, durch dringende Geschäfte in andern Theilen des Reiches, gehindert war, Jenem zu Hülfe zu kommen. Bei der Nachricht von Welf's Fortschritten in Baiern, unterließ jedoch Conrad nicht, dessen Erbgüter in Schwaben zu besetzen; Welf aber, ermuthigt oder vielmehr kühn gemacht durch sein bisheriges Waffenglück, durchzog mitten im Winter 1140 von Baiern herab die schwäbischen Gauen, und trat ohne Furcht Conrad's Heer entgegen, das er vor Weinsberg gelagert fand. Hier kam es nun am 21. December jenes Jahres zu einer heftigen Schlacht, in welcher Welf besiegt ward. In zweierlei Hinsicht ist dieses Ereigniß merkwürdig in der Geschichte. Einmal wurde hier

26) Diesen Titel führte er nach Buecl. Hist. Agilolf. p. 402.

zum Erstenmale der Partheiruf: „Hie Welf! hie Waiblingen!“ gehört, eine Lösung, welche auf Jahrhunderte hinaus den Streit der mächtigsten Partheien: der Welfen und Gibellinen bezeichnete. Unter dem Welfischen Namen begriff sich nämlich späterhin die päpstliche Parthei, und unter den Gibellinen die Kaiserliche. Ursprünglich nannten sich letztere die Waiblinger, von Burg und Dorf Waiblingen im Remsthal, zu den Erbgütern der Hohenstaufen gehörig; die Italiener aber verwandelten nach ihrer Aussprache das Wort Waiblingen in Gibellinen. — Ferner reht sich an dieses Treffen bei Weinsberg die bekannte, von Bürger so gemüthlich besungene, Geschichte der Weibertrene. — Das belagerte Städtchen konnte sich nämlich nach Welf's Niederlage nicht mehr halten. Als Vergünstigung erbaten sich nun die Frauen bei der Uebergabe die Erlaubniß, so viel retten und mit sich nehmen zu dürfen, als sie zu tragen vermöchten. Konrad willigte ein, und siehe da, nach Oeffnung der Thore traten alle Frauen mit ihren Männern auf dem Rücken, heraus! Conrad's Bruder, Herzog Friedrich, wollte zwar Spaß bei Seite wissen, und meinte, dieser Schnad gehörte nicht zur Capitulation; den König ergözte aber die List und edelmüthig that er den Ausspruch: „Ein Königswort soll man nicht brechen noch deuteln!“ und wider Vermuthen erfuhr nun das Städtchen eine schonende Behandlung. 27)

Die Vortheile und die Oberhand, welche die Ungläubigen im gelobten Lande allmählich wieder errangen, forderten laut zu einem neuen Kreuzzuge auf, so wenig die

27) Anon. Weing. ap. Hols. p. 35. — Pöcher II. 194 ff. — v. Raumer, II. 360.

Umstände und die politischen Verhältnisse, im Abendlande denselben auch gestatteten, und wohl schwerlich würde er zur Ausführung gekommen seyn, wenn nicht Bernhard's des Abts von Clairvaux allgewaltige Beredsamkeit und die Wunder, deren Berrichtung ihm seine Verehrer und Anhänger bezeugten, Vorschub geleistet hätten. Während aber alle Lände schon für die Sache günstig gestimmt waren, hatte R. Conrad noch wenig Lust dazu, und erst die erschütternde Orphung: „wie er am jüngsten Tage nicht nachzuweisen im Stande seyn werde, daß er seine Pflicht erfüllt habe,“ rüttelte ihn auf, und bewog ihn zum Unternehmen. Da ergriff die allgemeine Sache auch unsern Welf, und vermochte ihn, seine eigenen Angelegenheiten ruhen zu lassen, mit seinen Vasallen das Kreuz zu nehmen, und sich in dem grossen Zuge an R. Conrad anzuschließen [1147]. Dieser zeichnete ihn auch vor vielen Andern aus, er gewann ihn lieb, unterstützte ihn in jeglicher Verlegenheit, und theilte brüderlich die Geschenke mit ihm, die er vom griechischen Kaiser, seinem Schwager, erhielt. — Während nun aber Conrad einen Zug nach Damaskus betrieb, erkrankte Welf, blieb in Jerusalem zurück, und trat bald darauf die Rückreise an. Da verleitete ihn König Roger von Sicilien zum Abfall von Conrad, und zur Erneuerung seiner Behauptungen und Ansprüche in Deutschland. Es hatte jedoch Conrad's Sohn Heinrich, der vor dem Kreuzzuge zum Thronfolger bestimmt worden war, ein wachsamcs Auge, und gieng, als er Welf's Friedensbruch vernahm, demselben mit seinen Heiligen entgegen. Letzterer zog abermals den Kürzern, und verlor 1136 gegen den jungen Heinrich ein Treffen bei Flockberg, einem Gränzschlosse der Hohenstaufen zwischen Nördlingen und Bopfingen. 23) Welf befand sich jetzt überhaupt in mißlicher

23) Anon. Weing. ap. Hofs, p. 37. — Pflzer, II. 196 ff. — v. Raumer, I. 477 ff.

Page, und bei den aufeinander gefolgten Unterhandlungen hatte er es nur seinem Neffen von mütterlicher Seite, Herzog Friedrich III. von Schwaben, auch einem Neffen K. Conrad's, nämlich dessen Bruders Sohn, zu danken, daß er günstige Friedensbedingungen erhielt. Baiern, das er seinem Brudersohn Heinrich dem Löwen (Heinrich's des Stolzen Sohn) noch erhalten wollte, nachdem er seine eigenen Ansprüche an das Land bereits aufgegeben hatte, kam an Heinrich von Oesterreich, mit dem Beinamen Jasomirgott, einen Bruder des, von Welf beständig verfolgten, und im Jahre 1141 kinderlos verstorbenen Leopold. Diesem Heinrich wurde Heinrich's des Stolzen Wittwe, Gertrud, eine Frau von erst 26 Jahren angetraut, welche diese Ehe um so williger einging, als sich hierdurch das Herzogthum Baiern für ihren Sohn, Heinrich den Löwen vielleicht in der Folge günstiger erwerben ließ, als durch die Gewalt der Waffen; jedenfalls aber ihm jetzt schon das angestammte Sachsenland wieder eingeräumt wurde, indem Albrecht dem Bären, — der sich daselbst ohnehin nicht behaupten konnte, die, mit angränzenden Ländereien vergrößerte, Markgrafschaft Brandenburg als ein unabhängiges Land zur Entschädigung gegeben ward. — Bei diesen Ausgleichungen war freilich unser Welf der mißvergnügteste Theil; er sah übrigens wohl ein, daß ihn das Waffenglück verlassen habe, und so bequemte er sich endlich damit, daß ihm auf Zuspruch Herzog Friedrich's III. von Schwaben, seines Neffen, einige Reichslehen, namentlich Märdingen an der Schutter, nahe bei Donauwörth etc. übertragen wurden.²⁹⁾

29) Anon. Weing. ap. Hefz, p. 38. — Pfister, II, 199. — v. Rappmer, I, 452 (soll heißen 478), Note 4).

Zwischen und nach diesen Begebenheiten wurde Welf VI. auch noch in andere Fehden verwickelt, von welchen namentlich die Salwer- und die Tübinger-Streitigkeiten zu erwähnen sind. — Welf hatte nämlich Uta, eine Tochter des Grafen Gottfried von Salw zur Gemahlin, und erhob deswegen Ansprüche auf die Grafschaft Salw. Darüber kam er jedoch mit Adelbert, einem Neffen Gottfrieds, in Irrungen, der ein näheres Recht an diese Besitzungen zu haben glaubte. — Wie damals überhaupt bei jedem Streit anlässe zum Schwerdt gegriffen wurde; so auch hier. Adelbert überfiel und plünderte die Welfische Burg Sindelfingen, wogegen Welf mit überlegener Macht heranrückte. Adelbert's Besten Martinbach und Löwenstein schleifte, und nun erst wirklich von Salw Besitz nahm. Doch ließ er sich, wiewohl nicht ohne Mühe, durch dazwischen gekommene Vermittler bewegen, dem Adelbert die Burg Salw und einige andere Orte als Fehden zu überlassen.³⁰⁾

An diese Spänn und Stöße reihte sich alsbald auch der Tübinger-Act. Hugo III., Pfalzgraf von Tübingen, Schirmvogt von Blaubeuren, Herr von Nuck und Gerhausen (beide Letztere ganz nahe bei Blaubeuren), auch Graf von Pfullendorf und Bregenz; einer der mächtigsten Vasallen Welf's VI., suchte Vorman, diesen zu bekriegen.³¹⁾ Den ersten Impuls zur Fehde gab er dadurch,

30) Anon. Weing. sp. Hofs, p. 26. — Summula de Guolph. ibid. p. 128. — Pfister, II. 185.

31) Eisenbach, in f. Gesch. von Tübingen (1822), S. 9 f. läßt diesen Hugo ebenfalls Ansprüche auf die Grafschaft Salw machen, aus welchem Grunde ist jedoch nicht angegeben; Pfister, II. 216 f. erwähnt von einem solchen Anspruch gar nichts.

daß er einen, auf einem Streifzuge aufgefangenen Dienstmann des Welf, ohne alle Procedur aufknüpfen ließ, und das Welf'sche Schloß Nöringen zerstörte. Der alte Welf war auf einem Zuge nach Italien, um sich nach den Mathildischen Gütern, und nach seinen Fürstenthümern Lucien und Spoleto umzusehen, und übertrug deshalb den Krieg gegen Hugo von Tübingen, seinem ohnehin streitsüchtigen Sohne, Welf VII. — Dieser zog, um die Unbilden des Letztern zu rächen, mit einem stattlichen Heere gegen Tübingen (1164), und der Streit mußte nicht für unerheblich angesehen worden seyn, da sich im Gefolge des jungen Welf selbst die Bischöffe von Augsburg, Speier und Worms; der Herzog Berthold von Zähringen; Berthold, Markgraf von Bohurg; Hermann, Markgraf von Baden, Albert von Habsburg; Rudolph von Pfüllendorf, Hartmann von Kirchberg (Kirchberg), zwei Grafen von Calw, Graf Heinrich von Beringen u. befanden, während Pfalzgraf Hugo den Herzog Friedrich IV. von Rothenburg und die Grafen von Zollern mit allen ihren Dienstmannen und Vasallen, zur Seite hatte. Welf VII. lagerte sich ganz nahe vor Tübingen. Da nun die Fürsten während einer Sonntagsruhe den Frieden auszumitteln suchten, überfielen einige Kampflustige aus Welf's Lager die äußersten Vorposten der Tübingen. Als bald ward Alarm im ganzen Lager, und so geschah ein allgemeiner Angriff gegen das jenseitige Ufer des Reccar.

Pfalzgraf Hugo hatte jedoch die günstigere Stellung und mehr Besonnenheit unter den Seinigen, und so neigte sich denn der Sieg nach zweistündigem Gefechte auf des Letztern Seite, ohne daß von beiden Theilen auch nur Ein Mann getödtet worden wäre, wohl aber bei Neunhundert

vom Welf'schen Heere in Gefangenschaft geriethen. Der junge Welf selbst entkam mit Mühe auf die Burg Achalm.

Sein Vater gerieth über diese Niederlage und überhaupt über des Pfalzgrafen Hugo Treulosigkeit, in Feuer und Flammen, und erhob deshalb, als er mit dem, nach R. Conrad's Tode [1152] zum Throne gelangten, R. Friedrich I. aus Italien zurück kam, Klage bei demselben. Dieser ermahnte Hugo zur Freilassung der Gefangenen, und überhaupt zum Frieden; er bot jedoch Trog, und ließ veranlassen den jungen Welf, seine Niederlage bei Tübingen zu rächen. Er fiel in des Pfalzgrafen Gebiet, eroberte und zerstörte dessen Burgen und feste Plätze Kellmünz, Hilbratshausen, Gilstein und Weiler, und führte die Burgleute gefangen hinweg. Hugo rief hierauf den Herzog Friedrich von Rotenburg zu Hülfe; dieser aber zog böhmische Truppen an sich, und, so gestärkt, fielen beide dem zurückkehrenden Welf dergestalt in den Rücken, daß er auch diesmal mit genauer Noth der Gefangenschaft entran, und kaum sein Schloß Ravensburg erreichte.³²⁾

Diese, von neuen Verheerungen und Verwüstungen begleiteten Händel waren dem Kaiser nichts weniger als angenehm. Er schrieb eine Fürsten-Versammlung nach Ulm aus, und gebot dem Pfalzgrafen Hugo nachdrücklich, sich bei Strafe der Reichsacht, dem alten Welf zu unterwerfen,

32) Pfister, II. 219 nennt den Ort, bei welchem die Feinde auf einander stießen, bestimmt Saisenbronn, sollte dies nicht, da in der Umgegend Ravensburgs kein Saisenbronn liegt, das jenseits des Altdorfer Waldes gelegene Saisbeuren seyn? — Wenigstens kommen viele der bekanntesten nahegelegenen Orte schon in Urkunden vom 11. Jahrhundert vor; was auch aus obiger Stiftungs-Urkunde Welfs IV. für das Kloster Weingarten vom J. 1090 erhellt.

worauf Jener — nachdem ihm kein Ausweg mehr übrig blieb, — nach dreimaligem Fußfall vor Letzterm, auf dessen festes Schloß Neuburg in Thur-Rhätien abgeführt wurde. [1163—1166.] ³³⁾

Beide Welfen, Vater und Sohn, standen bei Friedrich I. in großem Ansehen. Obgleich nicht frei von Neckereien des Schicksals waren sie nichts desto weniger hervorragende Helden ihrer Zeit, und Männer von ausgezeichnetester Festigkeit des Charakters und umfassendem Blicke, weshalb sich auch der alte Welf den rühmlichen Beinamen „der teutsche Achilles,“ sein Sohn aber das Prädicatum „der Streitbare“ erworben hatten. ³⁴⁾ Durch R. Friedrich erhielt Welf VI. im Verlaufe der Begebenheiten und Unterhandlungen jener Zeit ausser der Sicherung seiner italienischen Besitzungen auch die Schutz-Vogtei über Augsburg, und als Lehen, Stadt und Gebiet von Zürich. ³⁵⁾ Er that aus frommer Regung ³⁶⁾ einen zweiten Zug nach dem heiligen Grabe; sah jedoch bei seiner Zurückkunft mit Schrecken die Verwicklung des Kaisers in neue Handel mit den widerspenstigen italienischen Städten, und zog sich umsomehr in die Einsamkeit auf seine Erbgüter in Schwaben zurück, als ihm sein einziger Sohn

33) Anon. Weing. ap. Hefs, p. 40 — 43. — Bucel. ap. Guelph. VII. p. 405 seq. — v. Stetten, Kap. V. S. XII. (hier aber irrigerweise Guelph. IV. statt Guelph VI.) — Pffler, II. 216 ff. — Eibenbach's Gesch. von Tübingen, S. 9 ff.

34) Bucel. ap. Guelph. VI. p. 402. — Pffler, II. 221.

35) Pffler, II. 203, 208. Vergl. die dortigen Noten 415, 422.

36) Ebend. 220.

(Welf VII.) zu Siena in Italien an der Pest gestorben war. Er trat, selbst ohne Leibes-Erben, vorzük seine Herrschaften in jenem Lande, gegen Entschädigung an baarem Gelde an R. Friedrich ab, und sieng nun, schon als bejahrter Mann, an, die Reize des Lebens in vollen Zügen zu genießen und seinem bisher behaupteten Charakter untreu zu werden. Zu Memmingen, daß ihm lieb geworden war, hielt er nun Hof; hier wurde nach Gelüste getafelt, gebechert, gejagt; selbst schöne Mädchen sollen zum Zeitvertreib des alten Herrn beigebracht haben, nachdem er seine Gattin, die er nicht liebte, verwiesen hatte. — Dieses Freudenleben war indessen von kurzer Dauer; Herr Welf gerieth in Schulden, und suchte sich dadurch zu erleichtern, daß er seine schwäbischen Familien-Erbgüter seinem Neffen, Heinrich dem Löwen gegen eine gewisse Abwich-Summe verschrieb. — Der Sinnenlust überdrüssig, kam jedoch Welf zum Bessern zurück, er rief seine verstossene Gemahlin Uta wieder zu sich; bezeichnete den Rest seiner Tage mit frommen Uebungen und edlen Handlungen, wozu namentlich reiche Schenkungen an die Klöster zu Memmingen (deren eines er neu gegründet und mit Mönchen aus dem Schotten-Kloster zu Regensburg besetzt hatte) zu Weingarten, und zu Steingaden in Tyrol, ferner reichliche Unterstützungen an Arme, Kranke und Nothleidende aller Art, gerechnet werden. — Er hatte noch kurz vor seinem Ende das Unglück blind zu werden, und starb 1191 zu Memmingen, und ward in Steingaden begraben, nachdem er zuvor seine sämmtlichen Herrschaften und Besitzungen, und somit auch die Grafschaft Altdorf und Ravensburg an R. Friedrich I.; nach dessen 1190 erfolgtem Tod aber an seinen Sohn und Thronfolger, Kaiser Heinrich VI. abgetreten hatte. — Der alte Welf bedurfte bei seinen Lustbarkeiten während seines Hofhalts zu Memmingen, nahm

harter Geld-Zufüsse, zu denen sich sein Neffe Heinrich der Löwe nicht bequemen wollte. Einige legen ihm dießfalls kurzschichtige Sparsamkeit zur Last, während andere dafür halten, daß er die künftigen Abwischgelber bei dem hohen Alter des Welf absichtlich zurück gehalten habe, um bei dem voraussichtlich baldigen Tode des Letztern, mittelst Erbrechts bequemer und leichtern Kaufes in den Besitz der schwäbischen Herrschaften zu kommen. Welf sah jedoch mit klarem Blicke das eine oder andere Motiv, ward misstrauisch, und so vergab er denn seine Akoben um so unbedenklicher an R. Friedrich, als dieser ihn nicht nur äfters und reichlich mit zuvorkommender Bereitwilligkeit unterstützte, sondern, als Schwester's Sohn ebenfalls sein Neffe war. 37)

Mit Welf VI. und seinem Sohne Welf VII. schließt sich zwar die Reihe der Fürsten dieses Namens. Noch bleibt uns aber bei diesem Gränzpunkte ein Rückblick auf das Leben, auf die Thaten und Schicksale des merkwürdigsten und größten dieses Stammes übrig, den die Geschichte vor allen seinen Vornordern ausschließlich in grösserem Umfange festgehalten hat³⁸⁾, dem selbst die Dichtung in

37) Buceh. c. — Anon. Weing. ap. Hefl, p. 51. — Summula de Guelfh. ibid. p. 128 §. 12. — Wegelin's Bericht von der Landvogtei in Ober- und Nieder-Schwaben, Sect. VII. §. IV. — Hefl, II. 220 ff — Pöttiger, 260, 261. — Arnold's Gesch. von Württemberg, I. 6, 7. — v. Raumer, II. 190.

38) Pöttiger's Geschichte Heinrich's des Löwen, nach welchem trefflichen Werke folgende Momente über diesen merkwürdigen Mann überhaupt bearbeitet sind, weshalb nur die vorzüglichsten derselben noch besonders mit Nachweisungen auf diese reiche Quelle belegt werden.

ihrem allumfassenden Bereiche einen Helmath-Sitz verließ³⁹⁾, auf Heinrich den Löwen. Ihm gegenüber sehen wir auch den größten und mächtigsten der Hohenstaufen auf der Bühne der Welt: Kaiser Friedrich I. (Der Rothbart oder (ita.) Barbarossa genannt). Auffallend ist die Aehnlichkeit der Schicksale dieses Heinrich, mit denen seines Vaters, Heinrich's des Stolzen, als dieser gegen König Conrad in die Schranken trat; doch ungleich großartiger und tiefer eingreifend in Schule und Leben stellen sich uns die Verhältnisse seines Sohnes, im Widerstreite gegen Kaiser Friedrich dar, zu denen wir nun übergehen. —

Wie bei den meisten Grossen jener Zeit über Ort und Jahr der Geburt wenig Zuverlässiges überliefert ist, so auch bei Heinrich dem Löwen. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist jedoch Ravensburg der Ort, und, da er im Jahre 1195 im 66. Jahre gestorben, das Jahr 1129 das seiner Geburt. Wenn wir unserm Ravensburg die Ehre zuschreiben, die Geburtsstätte dieses Heroen gewesen zu seyn, so haben wir hiefür wenigstens darin einen Grund, daß seine Mutter Gertrud, die Gemahlin Heinrich's des Stolzen, unmittelbar nach der, zu Gunzinslech vollzogenen Vermählung, nach Ravensburg gebracht wurde.⁴⁰⁾, woselbst sie sich während der gleich darauf erfolgten Heerzüge ihres Gatten, und ihres Vaters K. Lothar's, die meiste Zeit über aufgehalten haben dürfte. — Von Heinrich's Jugendjahren und seiner Erziehung ist ebenfalls wenig bekannt; zu letzterer mögen, wie überhaupt zu aller Erziehung jener Zeit, Christenthum und Ritterwesen die Hauptgrundlagen gewesen, und nach diesen Richtungen der, an Geist und Körper gesunde Knabe zum kräftigen Jünglinge, zum selbstständigen Manne heran-

39) Heinrich der Löwe; Frankf. u. Leipz., 1802.

40) S. oben S. 88, dann B. 57. — Pflüger, II. 179.

gereift seyn. — Schon frühe verlor er seine besten Stützen; sein Vater, im Alter selbst von den Schlägen des bittersten Ungemachs verfolgt, starb 1139, seine weise Großmutter, die Kaiserin Richenza 1141 und seine Mutter Gertrud 1143. So schien Heinrich dazu bestimmt, schon seine noch zarten jugendlichen Kräfte im Wogendrange des Lebens zu stählen. Nach einer, des jungen Herzogs von Sachsen erstes Auftreten verkündigenden Fehde um die, auf den Fall der Erledigung, seiner Mutter für ihn zugesicherten Grafschaft Stade, war sein Auge vor allem auf das Herzogthum Baiern gerichtet, zu dessen Wiedererlangung er um so mehr Ansprüche erhob, als er nach dem Tode seiner Mutter keiner Kindespflicht mehr zu gehorchen hatte, und wirklich that er diese Ansprüche schon dadurch kund, daß er sich in einer Schenkungs-Urkunde 1144 ohne weiteres Herzog von Baiern und Sachsen nannte.

K. Konrad beschloß einen abermaligen Kreuzzug und trachtete, auf alle mögliche Fälle während seiner Abwesenheit, seinem Sohne Heinrich die deutsche Krone zu sichern, zu welchem Ende ein Reichstag nach Frankfurt ausgeschrieben ward [1147]. — Hier erschien auch der junge Herzog Heinrich, und begehrte vom Könige das, seinem Vater unrechtmässig entriffene Baiern nach dem Erbrechte zurück. Konrad, ohne diese Ansprüche geradezu zu verwerfen, suchte jedoch auszuweichen, und den Herzog bis nach dem Kreuzzuge zu vertrösten. Dieser begnügte sich damit, in der Hoffnung, auf diese Vertröstung weiter bauen zu können.

Der Kreuzzug ins heilige Land begann mit unübersehbaren Schaaren, und die meisten der edelsten Fürsten, Bischöfe und Herren schlossen sich an. Nicht aber Heinrich der Löwe. Wohl hatte auch ihn der allbegeisternde Ruf

Bernhard's von Clairvaux erreicht und erfaßt; der Schmuck des Kreuzes war auch sein Gedanke, und helle loberte der Drang in seiner Brust, die erste glänzende Waffenthat im Kampfe mit den Ungläubigen, mit den Erbfeinden des Christenthums zu beurfunden.

Doch nicht auf die Ufer des Jordans, zu welchem Tausende und abermal Tausende pilgerten, war diesmal unsers Heinrich's Auge gerichtet; was jene im fernem Morgenlande suchten, fand er in der Nähe. — Slaven, Obotriten, Luticier, lauter heidnische Stämme in und um Mecklenburg und Pommern, zogen zu Hauff gegen die benachbarten Verehrer des Kreuzes, besonders gegen die Dänen und Sachsen. Diese wilden Horden, vor deren vertilgenden Ueberfällen das Christenthum nicht festen Fuß fassen mochte, zu betriegen und zu unterjochen, damit einen Ausgang gegen diese Heiden zu unternehmen, dieß war das Ziel Heinrich's des Löwen. Zahlreiche Schaaren aus Mittel- und Nord-Deutschland, ebenfalls die ausgezeichnetsten Männer geistlichen und weltlichen Standes an ihrer Spitze, versinigten sich zu diesem Zwecke. — Der Streif begann, mit nicht weniger Begeisterung, als jene größere Kreuzfahrt besetzte; aber es fehlte das Gelingen, und obgleich in einzelnen Gefechten rühmlich gestritten wurde, so blieb die Hauptsache doch unentschieden. So viele aber auch ausgezogen waren, so hatte sich doch keiner die Erfahrungen dieses Feldzuges für die Folge so zu Nutzen gemacht, als Heinrich, dessen Umsicht und Klugheit die politischen Beziehungen jener Nachbarschaft zu seinen Besitzungen klar zu würdigen wußte; wie er denn auch im fernern Verlaufe der Zeit nach manchen Eroberungszügen, und nach manchem Streite mit der dazwischen tretenden Geistlichkeit hinsichtlich der Investitur (ähnlich dem dießmal-

sigen großen Zwiespalt zwischen Heinrich IV. und Gregor VII.), die slavischen Länder sich unterwarf.

Ueber diesen Begebenheiten vergaß er aber auch die Regungen nicht, welche die Natur beinahe in jeglicher Menschenbrust erwachen läßt. Der heitere Glanz, der das kaum begonnene Tagewerk seines Lebens umfloß, galt ja nur ihm allein, und einsam und verwaist stand er da, und sein Herz, Freude und Leid des Lebens theilend, schloß sich bis jetzt noch an das Seinige. — Da trachtete er in Erfüllung zu bringen, was vielleicht schon auf jenem Reichstage zu Frankfurt zwischen ihm und Herzog Conrad von Böhmen vorbereitet worden war; der auch auf seinen blühenden Zügen ihn stets treulich begleitete. Er ehelichte dessen Tochter Elementia, die ihm eine reichliche Mitgift anbrachte. — Wenig ist übrigens über sein häusliches Leben bekannt, und keine Reibungen mit der Geistlichkeit in seinem Lande füllen die Zeit, bis die Kreuzfahrer unter R. Conrad ohne allgünstige Folge ihres Unternehmens, in regel- und ordnungsloser Eile zurückkehrten [1150]. —

König Conrad starb 1152. — Heinrich hatte, unerachtet er seine Blicke nie von Baiern abließ, dem Könige deshalb nicht mehr ernstlich zusehen mögen, vielmehr trat er mit demselben in seiner letzten Zeit noch in freundschaftliche Verhältnisse, obgleich der König noch im Jahre seiner Zurückkunft vom Kreuzzuge, von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg (dem Bären) hierzu verleitet, und insgeheim vielleicht durch eigenen Antrieb dazu bewogen, in Heinrich's Abwesenheit, eine Diversion gegen Braunschweig versuchte, und, nicht unwahrscheinlich im Hinblick auf Heinrich's Jugend, Wiene machte, ihm das Herzogthum Sachsen zu entreißen.

Nächst den Geistlichen wegen der Investitur in den slavischen Ländern, war nämlich Albrecht der Bär Heinrich's erklärtester Feind; stand er doch schon dessen Vater wegen des Besitzes von Sachsen feindlich gegenüber; so auch dem Sohne, bei ihren beiderseitigen Plänen auf die slavischen Länder, und bei der Fehde des Letztern mit dem Erzbischof Hartwig von Bremen, wegen Stade. Um so glaublicher erkennen wir in Albrecht auch die Triebfeder zu Conrad's Zuge gegen Sachsen, der übrigens ohne alle Folge ablief, da Heinrich, noch zeitig genug gewarnt, verkleidet und nächtlischerweise nach Braunschweig eilte, und glücklicherweise hier eintraf, noch ehe der König davor erschien, der bei der unerwarteten Nachricht von Heinrich's noch unerwarteteren Gegenwart den Rückzug für's Beste hielt.

Nach Conrad's Tode gelangte dessen Bruderssohn Herzog Friedrich von Schwaben zum Königthume, wozu ihn Conrad vor seinem Ende selbst empfohlen hatte.⁴¹⁾ Beinahe hundert Jahre dauerte der Streit um Deutschlands Oberherrschaft zwischen den beiden mächtigsten Häusern des Reiches; zwischen den Welfen und den Waiblingen oder

41) Conrad hatte zwar, wie oben S. 109 erwähnt, von einem Kreuzzuge 1147, auf dem Reichstage zu Frankfurt, seinen erstgeborenen Sohn, Heinrich, zum Thronfolger bestimmen lassen; dieser starb jedoch noch vor ihm, 1150. Der zweite Sohn, Friedrich, war noch zu jung, als daß Conrad dessen Wahl zum Könige mit Erfolg hätte hoffen können, deshalb übergab er selbst seinem Neffen die Reichs Kleinodien, und empfahl ihn um so mehr den Fürsten des Reiches zu seinem Nachfolger, als derselbe damals schon 31 Jahre zählte, und, angesehen von seinen persönlichen Vorzügen, auch mit den Staatsangelegenheiten schon innig vertraut war. Pfister, II. 200. — Böttiger, 126.

Hohenstaufen, und dadurch, daß Friedrich beiden angehörte, und beide Stämme in seiner Person vereinigete, indem er vom Vater her ein Hohenstaufe, mütterlicherseits aber den Welfen verwandt war, dadurch schöpften alle Fürsten und Großen des Reichs die frohe Hoffnung, daß durch Friedrich's Wahl zum Könige, jene, so vieles Ungemach und Verderben über das Land verbreitende Fehde, endlich erlöschen dürfte. Darum ward denn Friedrich in einer zahlreichen Versammlung zu Frankfurt 1152 einhellig zum Throne berufen, und größere Einheit der Gesinnungen hatte bisher noch nie Statt gefunden. Wer hätte aber geahnt, daß jener Zwiespalt da, wo er als geschlossen betrachtet wurde, erst recht zur verzehrenden Flamme erwachsen würde? — 42)

Der Regierungs=Antritt Friedrich's berechtigte aber auch in letztgedachter Beziehung zu den schönsten Hoffnungen beide; Friedrich und Heinrich, waren erfüllt von gegenseitiger Achtung, welche bald in aufrichtige Freundschaft übergieng, auch mochte es redlich in Friedrich's Absichten gelegen seyn, dem ewigen Zwiespalt zwischen beiden Familien-Stämmen ein Ende zu machen, und vertrauensvoll kam ihm Heinrich entgegen.

Zuerst ward auf einem Reichstage zu Würzburg [Oct. 1152] ein Rechtshandel zwischen dem Herzoge Heinrich und Albrecht dem Bären wegen ihrer beiderseitigen Ansprüche auf die Verlassenschaften der Grafen Hermann von Wingenburg und Bernhard von Plöcke von Friedrich dahin verglichen, daß die Besitzungen des Wingenburger's der Herzog; Albrecht aber die Plöck'schen Güter bekam

42) F. Ker, II. 201. — Böttiger, 129. — v. Roumer, II. 4.

Auf eben diesem Reichstage sollte aber auch die wichtigere Frage wegen Baiern entschieden werden, da aber jener österreichische Heinrich⁴³⁾ der Kapfung nicht folgte, so mußte die Sache bis auf weiteres im Zustand belassen werden. Friedrich's Verlangen nach einem Römerzuge und nach der Kaisertkrone wuchs indessen täglich mehr, bei welchem Unternehmen er aber den überwiegenden Widerstand und die erprobte Tapferkeit unsers Heinrich nicht wissen konnte. Diesen vorerst zufrieden gestellt zu haben, schien die Bedingung zu Ausführung jenes Vorhabens zu seyn. Deshalb wurden beide Heinrichs wiederholt, und diesmal nach Goslar vorgeladen; da aber Jasomirgott wieder nicht erschien, so ward letzterem das Herzogthum Baiern ab- und dem Herzoge Heinrich von Sachsen zugesprochen. Die wirkliche Besitznahme, die voraussichtlich nicht ohne Kampf mit Jasomirgott geschehen konnte, mußte übrigens bis nach dem Römerzuge verschoben bleiben, zu welchem sich nun müniglich rüstete. — Als Reichsfürst und als Friedrich's mächtigster Vasall, war auch Herzog Heinrich von Sachsen an der Spitze des Heeres, und errang sich bei dem Sturme gegen Rom zu aller Deutschen ungetheiltem Lobe, und zu das, so eben erst gekrönten Kaisers größter Dankbarkeit, die glänzendsten Lorbeeren. Mit Eifer nahm deshalb Friedrich nach der Zurückkunft in Deutschland Heinrich's Sache wegen Baiern wieder vor. Der Weg der Güte war aber an Jasomirgott verloren, und auf dem, nach Regensburg ausgeschriebenen Reichstage (1155) erschien er ebenfalls nicht, daher ward das Herzogthum Baiern Heinrich dem Löwen, mit Huldigung und Eidschwur der Großen des Landes, vorläufig übergeben.

43) Jasomirgott, der wie oben berichtet worden, von König Conrad das Herzogthum Baiern erhielt, und hierauf Heinrich's des Löwen Mutter, als Wittwe ehelichte.

Nach diesen Vorgängen war Heinrich mit Unterdrückung der Unruhen, die inzwischen in Sachsen und in den slavischen Ländern ausgebrochen waren, vollauf beschäftigt, und er hatte allem aufzubieten, seine Macht und sein Ansehen den ihn umgebenden geistlichen und weltlichen Großen gegenüber zu behaupten. Im folgenden Jahre (1156) begab er sich nach Würzburg zur Vermählung Kaiser Friedrich's mit Beatrix von Burgund, und bald darauf ward in einer Fürsten-Versammlung zu Regensburg die Frage wegen Baiern definitiv entschieden. Jasomirgott ward endlich zur Nachgiebigkeit bewogen. Gegen Abtretung einer bedeutenden Strecke Landes und deren Vereinigung mit der Mark Oesterreich, überließ er das Herzogthum Baiern dem Herzoge Heinrich; Oesterreich aber mit dem gedachten Zuwachs wurde zu einem eigenen selbstständigen Herzogthume erhoben, auf welche Weise endlich diese langwürige Fehde ihr Ziel, und Heinrich jene vollendete Größe von Ansehen und Macht erreichte, deren Gipfel einst auch sein Vater erschwungen hatte.⁴⁴⁾

Die beiden folgenden Züge des Kaisers nach Italien 1159 und 1161 waren glücklich durch Heinrich's kräftigen Beistand⁴⁵⁾, und bei der Züchtigung der aufgelehnten lombardischen Städte, namentlich aber des stolzen Mailand's, bot Heinrich dem Kaiser die hülfreichste Hand. — Nach seiner Zurückkunft in Deutschland ließ sich der Herzog nach fünfzehnjähriger Ehe mit Elementia von derselben scheiden, wohl nur aus dem Grunde, weil er keine Nachkommen von ihr erhielt [1162].⁴⁶⁾ Drei Jahre darauf verlobte er sich

44) Pfister, II. 206. — Böttiger, 166 ff.

45) Remer's Lehrbuch der allgem. Gesch. (Halle, 1800.) S. 347.

46) Anon. Welug. ap. Hefls, p. 49. — Chronogr. Weing. ibid. p. 63. — Böttiger, 209.

mit Mathilden, der ältesten Tochter Königs Heinrich von England, die seinen Wünschen entsprach, indem sie ihm außer einer Tochter, vier Söhne gebär. — Um diese Zeit, [1154 u. 1165] war Heinrich durch Kriege mit den Slaven, und mit Ordnung der innern Angelegenheiten des Herzogthums Baiern beschäftigt; er begleitete auch wohl den Kaiser auf die, hin und wieder im Reiche gehaltenen Reichs- und Landtage. Da rotteten sich während seiner langen Abwesenheit aus Sachsen, unwirsch über seine hervorragende Größe und seinen Herrschersinn, seine dortigen Nachbarn gegen ihn zusammen. Einzeln wagte es keiner, sich in That und Werk gegen ihn aufzulehnen, und jeder beugte zurück vor dem kolossalen ehernen Löwen, den Heinrich als sein Sinnbild (von dem er auch den Beinamen erhielt) und als Warnungszeichen für seine Widersacher, vor seiner Burg zu Braunschweig aufgerichtet hatte. Aber im Vereine spotteten sie dieses Zeichens, und so wuchs ihnen der Muth, sich an Herzoge zu versuchen. An der Spitze der Verschwornen standen seine alten Feinde, der Erzbischof Reinold von Köln, von Seiten des Clerus, zu welchem auch die Bischöfe von Halberstadt, Magdeburg, Hildesheim und Lüneburg, später auch der Erzbischof Hartwig von Bremen, hielten; dann Albrecht der Bär, Markgraf von Brandenburg, Ludwig, Landgraf von Thüringen u. ⁴⁷⁾ Nicht weniger Unruhen erhoben sich auch wieder in den slavischen Ländern, und Heinrich hatte alle Hände voll zu thun, diesen Meutereien zu begegnen, die nur durch des Kaisers Ansehen nach dessen Zurückkunft (1158) von seinem vierten Zuge nach Italien, geschlichtet werden konnten.

47) Kopke's deutsche Geschichte, I. 255.

Nach hergestellter Ruhe gedachte Heinrich der Mahnung, die wohl längst an sein Herz ergangen seyn mochte, das, was alle seine Vorfahren glorreich vollbrachten, nun ebenfalls zu unternehmen: einen Zug in's heilige Land. Es sammelten sich zu diesem Zweck der Grossen viele um ihn, in deren Geleite er, an der Spitze einer stattlichen Heeresmacht, die Wallfahrt begann (1172.) Nicht ohne Gefahren zu Wasser und Lande wurde das Ziel erreicht, und die hohe Achtung und Gastfreundschaft, mit welcher der griechische Kaiser und türkische Sultane den Herzog empfingen, von deren Letztern Einer sich sogar der Verwandtschaft mit ihm rühmte⁴⁸⁾, zeugt wohl dafür, daß sich der Ruf seines Namens bis in jene fernen Zonen verbreitet hatte. Die kostbarsten Geschenke wurden gegenseitig gegeben und genommen, besonders bedachte Heinrich die heiligen Orte und ihre Diener, mit den reichlichsten und ehrenvollsten Gaben. Nächst der Verehrung aller gottgeweihten Plätze war die Sammlung kostbarer Reliquien seine erste Angelegenheit, womit er die Tempel und Gotteshäuser seiner eigenen Länder zu schmücken gedachte. — Er kam, gerade nach Jahresfrist, 1173, wieder in dieselben zurück, und der Drang, das Heilige, dem er nach dem Glauben jener Zeit in Palästina so nahe gewesen, auch in seinen Besitzungen mit, menschlicher Weise möglichst erreichbarer, Höhe zu ehren, sprach sich dadurch aus, daß er an seinen Lieblings-Sitzen der Schöpfer der schönsten und ehrwürdigsten Tempel und Altäre ward, denen er — gleich seinem Ahnherrn Welf IV. und dessen Gattin Juditha — jene Schätze des heiligen Landes zur Obhut und Anbetung übergab.⁴⁹⁾

48) der Sultan von Ararat, welcher von der Tochter einer an einen König der Russen verheirateten deutschen Frau, abstammen behauptete. B. 291.

49) So erhielten, unter andern, auf das prächtvollste aufbewahr-

Wie man aber die Pilgerfahrt nach Jerusalem an sich schon zu den vorzüglicheren Begebenheiten in Heinrich's Leben gehört, so erhält sie auf den Blättern der Geschichte deshalb auch die höchste Beziehung und Wichtigkeit, weil sie gleichsam als die Scheidewand zwischen seinem Glück und Unglück, seiner Grösse und seinem Falle, zu betrachten ist, welch' letzterem er nach seiner Zurückkunft mit schnellen Schritten entgegen eilte. — In diesen Momenten stand Heinrich noch als der Höchste seines Stammes. Was auf immer verloren schien, hatte er, und mehr noch wieder erworben; bis jetzt noch war er des Kaisers Freund, sein rechter Arm in den Geschäften des Friedens, wie im Getümmel der Schlachten, und daher gefürchtet und beneidet von allen übrigen Fürsten. Auch wird man es an einem Manne auf solcher Höhe verzeihlich finden, wenn er den Wunsch in seiner Seele trug, auch noch das letzte und höchste Ziel irdischer Macht und Grösse zu erreichen, wenn seine Blicke zuweilen inniger nach dem Glanze der Krone sich wandten.⁵⁹⁾ — Nicht nur war ihm aber dieß vom Schicksale nicht beschieden, sondern er war vielmehr bestimmt, die Schläge des Ungemachs in ihrem furchtbarsten Drucke zu empfinden, und von dem Gipfel seiner Macht in ein grauenvolles Nichts herabzusinken, wie wir sogleich vernehmen werden. — Heinrich's Abwesenheit ward von seinen Nachbarn benützt, neue Pläne gegen ihn zu schmieden, und selbst der Kaiser machte verdächtige Reisen in Sachsen umher, und warb im Stillen um die Herrschaft des Landes,

ten Reliquien, der Dom zu Braunschweig und die Kirche zu Lübeck ebenfalls etwas vom Blute des Erlösers; die Kirche zum heil. Kreuz in Hildesheim, ein kleines Kreuz vom Holze des heiligen Kreuzes ic. ic. B. 299.

59) Pfister, II. 225. — Böttiger, 316. — v. Raumer, II. 208.

falls Heinrich von seiner Wallfahrt nicht mehr zurück käme. — Diese Sinnesart war die Grundlage des Bruches zwischen Friedrich und Heinrich, und das Vertrauen des Letztern auf die Redlichkeit der Gesinnungen Friedrich's hatte nun umsomehr aufgehört, als der Herzog in seinem Innern dem Kaiser schon wegen des Letztern Erwerbung der Alloden ihres gemeinschaftlichen Oheims, des alten Welf XI., gram geworden war.⁵¹⁾ — Jedenfalls auf seine Sicherheit bedacht, verlegte sich Heinrich eifrig auf die Befestigung seiner Städte, um dem ersten Andränge des drohenden Sturmes zu begegnen.

Der Kaiser begann 1174 einen abermaligen Zug nach Italien, auf welchem ihn jedoch Heinrich nicht begleitete, wie überhaupt diesmal aus Bayern nur wenige, aus Sachsen gar keine Fürsten und Kriegsvölker dabei waren. Heinrich hatte diesmal auch gegründete Ursache, die Heeresfolge abzulehnen, indem ihn eigene dringende Angelegenheiten in seinen Ländern zurück hielten. Friedrich kam aber in so schwacher Begleitung bald in große Verlegenheit. Es wurde nämlich zwischen ihm und den lombardischen Städten zwar ein Friede geschlossen (1175); da aber der Kaiser hierauf einen beträchtlichen Theil seines Heeres entließ, so änderten die Lombarden ihre Gesinnung. — Da erschienen Eilboten in Deutschland, welche die zurückgebliebenen Fürsten, und hauptsächlich Heinrich den Löwen zum schnelligsten Zuzuge aufforderten, an dessen Hülfe und Unterstützung dem Kaiser alles gelegen war.

Heinrich hatte jedoch nichts weniger als Lust, dem Aufgebot nachzukommen, und Friedrich mochte dieß auch gehahnet haben. Mit großer Gefahr begab er sich — nach Cini-

51) Pfister, II. 224.

gen nach Chiavenna am Comer-See, nach Andern aber nach Partenkirch, nordwestlich von Innsbruck⁵²⁾, und pflog nach vorheriger Bestellung, mit Herzog Heinrich eine Unterredung, in welcher er — seine bisherige Freundschaft zu Kärntner, dessen durch ihn erhaltene Größe, die Bande des Blutes, erwähnend — Allem aufbot, um Heinrich für seine Sache zu gewinnen. Dieser schützte sein Alter vor, und versprach bloß Geldhülfe, was freilich um so weniger edel genannt werden kann, als er so deutlich sah, wie dringend nöthig dem Kaiser sein persönlicher Beistand war. Endlich trat er mit einer andern Bedingung hervor, die jedoch Jenem ebenso unangelegen war; er forderte die Stadt Goslar als Eigenthum, wodurch er Herr des ganzen Harzgebirges, und der sämtlichen Bergwerke desselben geworden wäre. — Friedrich hielt es aber unangemessen, und seiner Ehre nachtheilig, daß Heinrich sich zum Voraus einen Preis für seine Dienste ertrogen wollte, wogegen Kärntner unbefugsam auf seiner Weigerung beharrte. Da sprang, als alles Bitten nichts vermochte, der Kaiser von seinem Sitze auf, und umfaßte flehend des Herzogs Kniee. Tief bestürzt suchte Heinrich ihn aufzuheben, aber seinen starren Sinn brach auch dieser erschütternde Auftritt nicht.⁵³⁾ Der Kaiser erhob sich, und, kaum noch vor wenigen Augenblicken Freunde, schieden nun die beiden größten Männer ihrer Zeit als die bittersten Feinde.

52) Chiavenna (auch Etavenna), nach Pfister, II. 225. — Koblerausch, I. 235. — v. Raumer, II. 209. — Partenkirch nach Böttiger, 315. Siehe übrigens hier die ausführliche Note hierüber, 354.

53) Dieser Auftritt wird — obwohl in der Hauptsache, in Friedrich's Fußfall — gleich, — in den Nebenumständen verschieden erzählt. Man sehe hierüber Pfister, II. 225. — Böttiger, 318. — Koblerausch I. 235. — v. Raumer, II. 210. Indessen waren Fußfälle in einem Zeitalter selbst bei den Großen nichts Ungewöhnliches. —

Friedrich zog nun, nicht ohne bedeutende Verstärkung, die ihm andere Fürsten brachten, wiederholt nach Italien, um einen entscheidenden Schlag gegen die Lombarden zu versuchen. — Er wurde auch gethan; aber zu Friedrich's totaler Niederlage. [1176]. Stritten gleichwohl die Deutschen mit angestammter Tapferkeit für ihren Kaiser; so fochten die Italiener doch für ein höheres Gut — für ihre Freiheit! — Die Schuld des ganzen Unglücks wälzte Friedrich (ob mit Recht oder Unrecht?) nun auf Heinrich den Löwen, und dieß war das Zeichen für dessen Feinde, nun öffentlich mit Anklagen gegen ihn aufzutreten. Der Kaiser kam 1178 nach Deutschland zurück, und alsbald begannen die Verfolgungen des Herzogs. Er ward nach Worms, nach Magdeburg geladen, um sich über die gegen ihn erhobenen Klagen zu verantworten; beidemal erschien er aber nicht, da er voraussichtlich im Kaiser selbst den größten Feind, und also keinen unpartheiischen Richter erwartete. Inzwischen brach ein anderes Unheil über ihn herein: der Bannfluch durch Ulrich, Bischof von Halberstadt! — Einem, mit diesem Fluche belasteten Fürsten konnte und mochte Niemand mehr Folge leisten. Heinrich's Kraft war also gebrochen, so lange er von dieser Schreckenslast nicht entbunden war. Er eilte daher nach Halberstadt, und fiel dem Bischöfe reuig zu Füßen. Diese Demüthigung befreite ihn zwar für den Augenblick aus der drängendsten Noth, nicht aber von dem unaufhaltbaren Andrang seiner Widersacher. Heinrich dachte durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem Kaiser, den Weg zu Ausgleichungen zu bahnen; sie erfolgte auch, aber vergebens, indem der Herzog sich nicht zu Erlegung derjenigen 5000 Mark Silbers verstand, die der Kaiser als Buße für das beleidigte Ansehen der Majestät von ihm forderte, und ihm nur auf diesen Fall Vermittlung bei den Fürsten versprach. — Dem

Auf auf einen dritten Reichstag nach Goslar gab Heinrich wiederum kein Gehör, und nur der Nachsicht einiger Fürsten; die zu allem Ueberflus auf einen vierten Reichstag antrugen, hatte er es zu danken, daß nicht schon jetzt die Reichsacht über ihn verhängt wurde. — Aber auch der Ladung auf den vierten Reichstag, nach Würzburg [1180] leistete Heinrich keine Folge, und jetzt — nachdem er die Langmuth des Kaisers und der Fürsten zu oft vergeblich auf die Probe gestellt hatte, jetzt war's um ihn geschehen. Die Reichsacht ward nun förmlich und feierlich über ihn ausgesprochen, und er somit der beiden Herzogthümer Sachsen und Baiern und aller Reichs- und Kirchen-Lehen für verlustig erklärt; ja selbst seine Erbgüter waren für ihn nun so gut als verloren, da für den Geächteten keinerlei Recht des Besizes galt; da ja selbst seine Person einem Tode Preis gegeben war. — Die Theilung Sachsens gieng schnell vor sich. Die Bischöfe von Magdeburg, Bremen, Paderborn, Minden, Hildesheim, Verden u. zogen die Kirchen-Lehen ein, und nahmen sonst, was ihnen am Nächsten lag. Die Ueberbleibsel erhielt Graf Bernhard von Sachsen als ein verjüngtes Herzogthum dieses Namens.⁵⁴⁾ — Noch im nämlichen Jahre, im Junius 1180 ward eine Fürsten-Versammlung nach Regensburg angesetzt, um nach Form des Rechts über den Herzog auch wegen Baiern Gericht zu halten, ohne daß er sich auch hier, weder in Person, noch durch einen Anwalt gestellt hatte, so wurde der Würzburger Spruch nun auch wegen des Herzogthums Baiern definitiv vollzogen, dasselbe dem Herzoge wirklich abgenommen, und Pfalzgraf Otto von Wittelsbach zum Baiern-Herzoge ernannt.

54) B. 346.

Heinrich war nun allein auf wenige feste Plätze beschränkt, in denen er sich, gleich einem Löwen, seinem Sinnbilde, aufs äußerste zu vertheidigen, gefaßt war. Was vermochte aber aller Helbengeist des Einzelnen, von einem kleinen Häuflein weniger Getreuer unterstützt, gegen die überwiegende Macht so vieler geistlichen und weltlichen Feinde, an deren Spitze sein furchtbarster, der Kaiser selbst sich befand! — Die erste Expedition war nun auf Lübeck gerichtet, einem Orte, den Heinrich's Sorgfalt zur blühendsten Handelsstadt gemacht. Lübeck übergab sich mit Einwilligung des Herzogs, der sich in Stade verschanzt hatte, und den Ruin jener Stadt nicht wollte. Von Lübeck aus zog der Kaiser von Lüneburg, und wie diesem Orte, so ward auch Braunschweig — beide Plätze des Herzogs Erb-Besitzungen und letzte Stützen — bedroht. Wendete sich sein Geschick nicht nach Jahresfrist und ward die Acht ihm inner dieses Zeitraumes nicht abgenommen, so waren auch diese Erbgüter für ihn auf immer verloren. In diesem entscheidenden Moment blieb also keine andere Wahl als Untermwürfigkeit, so wenig sie der Herzog auch bisher kannte, so grausenhaft seinem Herrscher-Gefühle auch schon der bloße Wortschall davon seyn mochte. Heinrich erkannte seine Lage und wurde mit sich selbst über das Letzte ihm zu Gebot stehende Mittel bald einig. Er forderte nun selbst, gehört zu werden, und bat den Kaiser um eine Zusammenkunft, und um sicheres Geleite; das ihm auch gewährt wurde. Er erschien auf dem Reichstage zu Erfurt (1481), bezahlte hier die Schuld an den Kaiser, die er vor wenigen Jahren zu Chiavenna auf sich geladen, fiel ihm — er nun dem Kaiser — zu Füßen, und flehte um Erlösung von der Acht, um Zurückgabe seiner Länder. Tief gerührt, seinen ehemaligen Freund, seinen Blutsverwandten, seinen, ehemals fast unüberwindlichen

Waffengefährten, nun im Staube vor sich zu sehen, und überwältigt von Wehmuth, hob Friedrich den Herzog mit Thränen in den Augen auf, und umarmte ihn.

Von der Aht wurde Heinrich zwar befreit, an Rückgabe von Sachsen und Baiern aber, war nicht zu denken, und er durfte sich glücklich schätzen, wenn ihm nur seine Erbländer Lüneburg und Braunschweig durch die Verwendung des Kaisers belassen wurden; aber auch dies geschah nur mit der schweren Auflage: vor seiner Wiedereinführung in dieselben, drei Jahre lang im Exile zu leben⁵⁵; daß der Tiefgebangte dann auch im folgenden Jahre (1182) in Begleitung seiner treuen, edeln Gattin Mathilde, seiner Tochter gleichen Namens, seiner beiden Söhne Heinrich und Otto und vieler Grafen und Edeln, die dem unglücklichen Herzoge treu geblieben waren, antrat, indem er sich zu seinem Schwiegervater, König Heinrich II. von England, überschiffte; wo er mit aller Würde empfangen und behandelt wurde.

Land und Leute empfanden indessen die Abwesenheit des Herzogs, und entbehrten schmerzlich den starken Arm, mit dem er Recht und Gerechtigkeit handhabte, in Sturmes-
Nothen Schutz gewährte, und des Friedens goldene Früchte; Künste, Handel, Gewerbe und Ackerbau, emporhob. — Wie vieles fand Heinrich bei seiner Zurückkunft (1185) in diesen

⁵⁵) Ueber die Zeit der Verbannung s. Pfister, II. 227 (hier 5 Jahre), Böttiger 378 (hier 3 Jahre, Note 433 auf der folgenden Seite aber 7 J.), v. Raumer, II. 234 (hier werden wieder 7 Jahre angenommen; die jedoch auf Fürsprache des Papsts und des Königs von England auf drei Jahre reducirt worden seyen.

Beziehungen verändert, wie vieles verschlimmert, wie so manche Pläne für die Zukunft harrten in des Nimmer-rastenden Seele ihrer Ausführung entgegen! —

Noch war aber sein Schicksal nicht versöhnt, noch einmal sollten dessen Stürme ihn an die Küsten jenes großen Eilandes verslagen, von denen er eben erst wieder zur theuern Heimath zurück gekehrt war. Die Rache seiner Feinde war noch nicht gesättigt. Heinrich's Wiederkehr war für die meisten derselben ein drohendes Ungewitter, das man zu beschwören sich beeilte. Hatte aber der Herzog ab und gegen den Kaiser und die Fürsten in mehrfacher Verletzung sich strafbar bezeugt, so hatte er durch sein Unglück, durch Bannstrahl und Reichsacht, durch den Verlust seiner beiden Herzogthümer Sachsen und Baiern, und durch dreijährige Verbannung, schwer dafür geküßt; jetzt bei seiner Wiederkehr stand das Recht auf seiner Seite; wie es aber geachtet wurde, lehrt der Erfolg. — Heinrich beschäftigte sich vorerst mit den Angelegenheiten seiner Erb-Besitzungen, und sparte die Geltendmachung seiner Ansprüche auf die entrißenen Länder, die er nun förmlich aufgeben sollte, auf gelegnere Zeit. — Da trug sich aber ein Ereigniß zu, das das ganze Abendland erschütterte — : der Umsturz des Königreichs Jerusalem; die Eroberung der heiligen Stadt durch Saladin. Der ganze Occident rüstete sich, auf's Neue das Kreuz zu nehmen, und die Sache des Herrn zu verfechten (1189). Zu einer Zeit aber, wo Alles ausgezogen war zu diesem heiligen Zwecke, da durfte ein Heinrich der Löwe nicht zurückbleiben; man traute ihm nicht. Selbst der Kaiser, der nach sieben Jahren zu Goslar wieder mit ihm zusammen kam, wußte die allgemeine Stimme nicht zu beschwichtigen. Entweder sollte Heinrich mit einem kleinen Ersatz für das Verlorne sich begnügen, oder aber den Kreuzzug begleiten, und nach dessen

Beendigung erst der Erörterung seiner Ansprüche gewärtig seyn, oder endlich zum zweitenmale auf drei Jahre Teutschland verlassen. — Heinrich wählte das Letztere, so bitter es auch für ihn war, das Wenige, was ihm im Vaterland geblieben, wiederholt verlassen zu müssen. — Von seinen Ansprüchen mochte er nun einmal nicht abstehen; der Ausgang des Kreuzzuges war ungewiß, und er traute seinen Feinden, in deren Begleitung er ihn hätte mitmachen müssen, weniger zu, als den Sarazenen, gegen welche gekämpft werden sollte; jedenfalls aber war er an Englands Küsten in der Nähe, wenn in seinem Vaterlande Gefahr drohte.

Raum war der Kreuzzug begonnen, kaum Heinrich nach England abgesehelt, so brachen seine in Teutschland zurückgebliebenen Widersacher den, selbst dem Kaiser gelobten, Frieden, und fielen verheerend und verwüstend in Heinrich's Länder ein. — Auf diesen Friedensbruch erachtete sich auch Er des gegebenen Wortes entbunden, und flog mit Blügeschnelle an die teutschen Küsten herüber, umso mehr, als erst vor kurzer Zeit seine in Braunschweig zurückgebliebene edle Gemahlin Mathilde gestorben war. Diesmal war sein Erscheinen mit Glück begleitet. Viele, die ihm mit unterschütterlicher Treue ergeben geblieben waren, traten unter seine Fahnen. In kurzer Zeit waren Bardewick und Lübeck dem Herzoge unterworfen, und außer den Verwüstungen, welche sich König Heinrich, des Kaisers in Teutschland zurückgebliebener Sohn und mit ihm der Erzbischof Conrad von Mainz, erlaubten, errangen sie keine Vortheile über den Herzog, dessen Sohn Heinrich die Vertheidigung von Braunschweig mit des Vaters hohem Muthе übernommen hatte.

Der Welfische Sinn und Muth fand indessen an Friedrich's Barborassa Sohne, dem kaum gedachten Könige Heinrich im Allgemeinen einen noch heftigeren Gegner, als es selbst Friedrich geworden war, wozu jedoch auch sein persönlicher Charakter, dem des Vaters völlig entgegen, das Meiste beigetragen hatte. — Viele und mancherlei sind der Kämpfe, welche Heinrich der Löwe noch zu bestehen und schwer die Schläge des Ungemachs, die er noch zu ertragen hatte, und endlos schienen die Bemühungen seiner Gegner, ihm den völligen Untergang zu bereiten. — Da erscholl plötzlich die Nachricht von dem Tode Friedrich's Barbarossa, den er 1190 durch ein Bad oder beim bloßen Durchreiten im Flusse Seleph (Casicabmus?) bei Szeleuka in Cilicien, erlitt.⁵⁶⁾ R. Heinrich eilte nun nach Italien, um sich zum Kaiser krönen zu lassen; um aber wegen Teutschland beruhigt seyn zu können, ließ er sich zu einer Versöhnung mit dem Herzog bewegen.

Theils dieser Act, theils der Umstand, daß der, nun auf dem apostolischen Stuhl sitzende Pabst Cölestin III. vom Hause des Markgrafen Azzo her, mit dem Welfischen Stamm verwandt war, theils endlich die glückliche Vermählung der einzigen Tochter des Rheinpfalzgrafen, Conrad (Oheim des Kaisers), Agnes, mit Heinrich des Löwen Sohn gleichen Namens, brachten, wenn gleich nicht die Befriedigung seiner Wünsche und Ansprüche; doch wenigstens die, so lang entbehrte Ruhe in das Haus des alten, unter so vielen erschütternden Stürmen zum Greisen herangereiften Herzogs, zurück; der nun in väterlicher Regierung seiner Erbländer, Braunschweig und Lüneburg, des Menzgen, das ihm noch geblieben, in wohlthätigen Vergabungen

56) Pfister, II. 258. — Böttiger, 424. — Kohlrausch, II. 228.
— v. Kaumer, II. 375.

an Kirchen und Nothleidende, und im Rückblick auf sein merkwürdiges thatenvolles Leben, die ihm noch übrigen Tage zubrachte, bis er im sechs und sechszigsten Jahre seines Alters, in würdiger Ergebung, am 6. April des Jahres 1195 seine Augen schloß.

Hatte das Schicksal diesen Mann am Morgen und am Mittage seines Lebens, gleich seinem Vater, so sehr emporgehoben, daß er, wie jener, nach der Königskrone lüstern war; so entlud es sich hinwiederum aller seiner Särden über ihn, als schon sein Abend heranzurücken begann. So tief er aber auch wieder gefallen war, so bleibt er doch immerhin, groß in Tugenden und Fehlern, ein leuchtender Stern am Horizonte der Geschichte; groß noch im Sterbensaugenblicke entwand sich sein Geist dem irdischen Pilgergewande, und derjenige Ruhm, der im Leben ihm selbst nicht werden sollte, schwebte gleich einem unsichtbaren Genius, doch vorzüglich über dieses Wesen, über Heinrich's des Löwen Sarkophag. — Kaum drei Jahre nach seinem Hintritt, 1198, trug sein Sohn Otto (seit 1197 Herzog von Aquitanien) die Kaiserkrone; wie hätte dieß — wäre ihm ein Blick in die Zukunft vergönnt gewesen — des Greisen letzte Tage versüßt, und welche Leuchte wäre es ihm im grauenvollen Dunkel seines Mißgeschicks gewesen, hätte er ahnen können, daß gerade der, während seiner ersten Verbannung, in England geborne Sohn, Wilhelm, der Stammvater der englischen Könige aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg werden würde!! — 57)

57) Böttiger, 387, 459. — Rohlfrausch, II. 237.

Die Begebenheiten der Welfen haben uns, insofern sie deren politische Handlungen und Schicksale betrafen, von dem ersten Schauplatz unserer Geschichte, vom Herzogthum Schwaben ab — und, in Verbindung mit der Geschichte der gleichzeitigen Kaiser und Könige, — in die Nachbarstaaten Sachsen und Baiern, und in, zum Theil weit entlegenere Länder geführt. — Wir kehren nun wieder zum Herzogthum Schwaben und seinen Edeln zurück, und verweilen hier, indem wir die Begebenheiten nach Aussen in gedrängter Kürze überblicken, bis zu dem Momente, in welchem der letzte rechtmässige Erbe desselben, zugleich der letzte Sprössling des Hohenstaufischen Stammes, Conradin, durch die Neronische Grausamkeit seines Gegners, sein jugendliches Haupt verlor, und unmittelbar darauf auch das Herzogthum erlosch. —

Kaiser Friedrich Barbarossa⁵³⁾, — dem zu seinem Glücke nichts mehr mangelte, als die Versorgung seiner Söhne, berief zu diesem Endzwecke einen glänzenden Reichstag nach Mainz (1184). — Hier belieh er seinen zweiten Sohn Friedrich mit dem Herzogthum Schwaben nebst allen Lehen und Erbgütern der Welfen, welche ihm in solchem zufallen waren.⁵⁴⁾

Friedrich war der fünfte Herzog dieses Namens. — Zu den edelsten Häusern, welche unter ihm und seinem Vater blühten, welche ihnen Heeresfolge im Kriege leisteten, und größtentheils als Zeugen in den Handlungen des Friedens erscheinen, gehören in dieser Zeit die

53) Die Sage läßt ihn bald auf einem Burgstall im benachbarten Saßach-Walde, bald auf dem Schlosse Renssachburg, bald aber auch zu Walsingen im Remethale geboren werden.

54) Ueber, ob zum Schlosse dieser Zeit gehörte, die Burgstallung Hauptstätt, II. 232—233 und Quellen.

Zähringer; die Pfalzgrafen von Tübingen, ein ausgebreitetes Geschlecht; die Häuser Kyburg und Dillingen; die Grafen von Fenzburg, Habsburg, Nellenburg, Sigmaringen, Heiligenberg, Beringen, Helfenstein, Zollern, Urach, Fürstenberg; die Grafen von Württemberg, Gröningen, Laufen, Leonstein, Eberstein, Calw und Rißberg. — Unter diesen größern Häusern erhoben sich neue kleinere, welche in Krieg und Frieden, theils dem Kaiser, theils dem Herzoge dienten. — Von diesen werden besonders genannt: Dieto von Ravensburg⁶⁰⁾, welcher die geschiedene erste Gemahlin Kaiser Friedrich's I., Adelhede von Bohburg, ehelichte; dann Heinrich von Thumb, Marquard von Grumbach. — Wie der königliche Hof, so hatte auch der herzogliche seine Erzämter; Ulrich von Nechberg erscheint als Marschall; die Baronen von Waldburg als Truchessen; Eberhard von Thann; Hildbrand von Thal; Heinrich von Schmaleneck etc. bekleideten die übrigen Aemter. —

Während dieser zahlreiche Adel des Herzogthums und seiner Nachbarschaft umher, sich ritterlich und glänzend hervorthat, gediehen auch die Klöster und Städte des Landes sichtbar empor. Von den Welfen, wie wir gesehen haben, wurden theils selbst gegründet, theils aus ihren Erbgütern nahmhast bereichert: die Klöster Weingarten, Altmünster, Ammergau, Memmingen, Ottobeuren, Weissenau und Steingaden, und auch die Hochstifter Ebur, Constanx, Augsburg, Rempten und Freisingen verdankten dem frommen Sinne dieses Hauses reichliche Gaben.⁶¹⁾ — Der Drang, durch Gottgeweihte Etlf-

⁶⁰⁾ *Ullrich*, II. 28. Schon im J. 1195 wurde eine Gräfin Elia von Ravensburg an Gerhard von Lann, Truchses von Waldburg, vermählt. *S. Huppenheim's Chron.* I. 16.

⁶¹⁾ *Summula de Geoph.* ap. Hols, p. 131.

tungen sich zu verewigen, und die Nachwelt sich dankbar zu verpflichten, war überhaupt im eilften und zwölften Jahrhundert vorherrschend. So erhoben sich um diese Zeit unter andern auch die Klöster und Stifter: Neresheim, Bafnang, Allerheiligen, Ochsenhausen, Denkendorf, Maulbronn, Herrenalb, Salem, Maderberg, Bebenhausen, Herbrechtingen u. — Es traten denn auch die schwäbischen Städte aus dem Dunkel ihres Ursprungs immer näher hervor, theils als ursprüngliche Stammsitze von Grauen (Graven), theils wegen öftern Aufenthalts der Herzoge, Könige und Kaiser, in denselben, womit gewöhnlich Reichs-, Hof- und Fürstentage verbunden waren.

In letzterer Hinsicht glänzen vor allen Augsburg, Ulm und Constanz; in der Nähe der Staufischen Erbgüter erweiterten sich Göppingen, Gmünd, Giengen; ebenso dem Neckar entlang, Rotweil, Eßlingen, Heilbronn; im Ries blühte Nördlingen; an den Ufern des Bodensees: Bregenz, Lindau, Buchhorn, Meersburg, Ueberlingen; in geringer Entfernung Pfullendorf; und so war es immer ein stetes Anliegen der Welfen, die festen Orte in ihren Besitzungen von Ravensburg und Memmingen bis Weinsberg hinab zu mehren. Ravensburg soll, wie handschriftliche Chroniken berichten⁶²⁾, im Jahre 1100 erstmals mit einer Mauer umgeben worden seyn. Sehr wahrscheinlich geschah dieß, da Welf IV. zu Ausgang des eilften Jahrhunderts in Palästina war, und auf der Rückkehr im Jahr 1101 auf der Insel Cypern starb, unter Welf V. oder dessen Bruder Heinrich dem Schwarzen. (Vergl. oben S. 81.) —

62) Chronik von Schlappert; Excerpte von Hrn. v. Welf.

Herzog Friedrich that mit seinem Vater, dem Kaiser Friedrich Barbarossa, den Kreuzzug von 1189, starb aber selbst, nachdem letzterer kurz zuvor im Flusse Seleph den Tod gefunden hatte, bei der Belagerung von Ptolemais.

Ihm folgte im Herzogthum Schwaben sein Bruder Conrad, dem auf jenem Reichstage zu Mainz von R. Friedrich bereits schon das Herzogthum Franken übertragen worden war.

Auch Conrad bezahlte bald die Schuld der Natur (1195), und so kam dann unter ihrem Bruder Kaiser Heinrich I. der jüngste von Friedrich Barbarossa's Söhnen, Philipp, zum Besitze des Herzogthums Schwaben. Dieser vermählte sich mit des griechischen Kaisers Isaak Tochter, Irene, und feierte mit verschwenderischer Pracht bei eben dem Gunzinsleeh, bei Augsburg, sein Hochzeitsfest, wo einst der Welfe Heinrich der Stolze mit Kaiser Lothar's Tochter, Gertrud, ein Gleiches gethan. (Vergl. S. 88.)⁶³⁾ Heinrich I. starb 1197 an empfangenem Gift, und so sollte — bis sein unmündiger Sohn Friedrich erwachsen wäre, Herzog Philipp als Reichs-Verweser im Königthum folgen. Da gab es aber Zwiespalt unter den Fürsten und Bischöfen. Die Einen hielten zu Philipp, besonders die von Sachsen und Baiern, während die andern, namentlich die Bischöfe von Köln und Trier, auf der Freiheit einer neuen Königswahl bestanden. Philipp mit seinem Anhang lehnte sich jedoch nicht hieran, sondern ließ sich vielmehr auf den Rath des Königs von Frankreich, die Krone selbst aufsetzen. Dieß brachte seine Gegner noch mehr auf; sie schritten nun ihrer Seits

63) v. Stetten, Reg. V. S. XV.

zu einer förmlichen andern Wahl, die durch die thätige Verwendung und das Ansehen König Richard's von England, auf Otto, den Sohn Heinrich's des Löwen fiel (1108).⁶⁴⁾ Man sieht, daß auch jetzt wieder ein Welfe und ein Staube, gleich zwei feindlichen Polen einander gegenüber stehen! Sie überzogen sich — gestärkt durch ihre Anhänger — gegenseitig mit Krieg, da ward aber Philipp plötzlich von Otto von Wittelsbach ermordet, weil er sein Versprechen — ihm seine Tochter zur Ehe zu geben, nicht halten wollte. (1208). — K. Otto, nun Otto IV., hatte jetzt auf einige Zeit freien Spielraum. Er kam in das Herzogthum Schwaben, um die Verwirrung, welche seit Philipp geherrscht hatte, zu lösen. Er saß zu Gericht über alle Räuberei und Fehde-Stifter, und suchte Ordnung und Friede wieder herzustellen.

Indessen war Friedrich, Heinrich's VI. Sohn, unter sorgfältiger Leitung des Papstes Innocenz III. herangewachsen, und erhob nun mit des Letztern mächtiger Fürsprache seine Ansprüche auf die teutsche sowohl, als auf die sicilische Krone. Da K. Otto seine Macht gegen den Papst kehrte, ward er mit dem Banne belegt, und allenthalben traten die Anhänger des Staufischen Hauses zusammen. Friedrich kam aus Sicilien über die Alpen nach Constanz; Otto zog ihm zwar mit einer Kriegsmacht entgegen, da er aber Friedrich's Anhang und dessen Muth wahrnahm, dem eine Schaar bloßer Söldner nicht Stand halten konnte, so wandte er sich nach Sachsen und überließ Friedrich das Feld, der sofort einhellig als Friedrich II. zum Reichsoberhaupt gewählt und gekrönt wurde (1214).⁶⁵⁾

64) Summ. de Guelph. ap. Helt, p. 131. — Remer's Lehrbuch der allgem. Gesch. S. 348. — Pfister, II. 269-272. — Kohlransch, I. 241. — v. Raumer, III. 88. ff.

65) Summ. de Guelph I. c. — Remer, a. a. D. — Pfister, II. 283 ff. — Kohlransch, I. 242. — v. Raumer, III. 160.

Nun kam die Nachfolge im Herzogthum Schwaben auf Heinrich, Friedrich's II. Sohn, der bald nach des Letztern Kaiser-Krönung auch zum teutschen Könige erwählt wurde. Er war jedoch um diese Zeit erst ein achtjähriger Knabe, und stand unter Vormundschaft des Conrad von Tann, Schenk von Winterstetten. Die Krone hatte ein Eberhard von Tann und ein Truchseß von Waldburg in Verwahrſam.⁶⁶⁾ — Auch Friedrich II. that einen Kreuzzug (1228), während welcher Abwesenheit aus Italien und Teutschland aber Meutereien und Verwirrungen eintraten. Heinrich, noch immer viel zu jugendlich, fiel unter üble Rathgeber. Der Anhang der lombardischen Städte, mehrerer teutschen Fürsten, und selbst des Papstes Gregor IX., welche sämmtlich dem Kaiser abhold waren, verleitete den Sohn zu offenbarem Bruche mit dem Vater. Friedrich sah sich genöthigt, ihn zu bekriegen; blieb Sieger, und setzte den abtrünnigen Sohn in feste Gewahrſam in Italien, wo er bald darauf starb.

Das Herzogthum Schwaben und die Reichs-Nachfolge gieng nun auf Friedrich's zweiten Sohn, Conrad, über. Friedrich hatte heisse Kämpfe mit der Lombardey und Papst Gregor IX. zu bestehen, welch' Letzterer jedoch unterlag. Da begab es sich, daß zahllose Schaaren wilder Völker Teutschland bedrohten, und allenthalben Schrecken und Entsetzen verbreiteten; es waren tartarische Horden. Die alten Völkerwanderungen schienen sich wieder zu erneuern. R. Conrad überzog und zerstreute sie; sie flohen zurück beim Anblick der geharnischten teutschen Krieger.⁶⁷⁾ — Auf Gregor IX. folgte Innocenz IV. auf dem päpstlichen Stuhle; gleich seinem Vor-

66) Pfister, II. 293.

67) Pfister, II. 303 ff.

gänger, der bitterste Feind Friedrichs, den er auch mit dem Banne belegte. Dessen unerachtet focht Friedrich glücklich in Italien. Da verwandte Innocenz IV. ungeheure Summen, um die teutschen Fürsten gegen Friedrich und Conrad zu gewinnen. Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen ward vom Clerus zum teutschen Könige aufgeworfen.⁶⁸⁾ Conrad zog gegen ihn zu Felde; es wurden mehrere Schlachten geliefert; Conrad blieb Sieger, und der Landgraf starb. — Der Pabst und die Lombardey sahen ihre Anschläge vereitelt; gaben jedoch die Hoffnung nicht auf, und fuhren fort, neue Geldsummen Behufs der Durchsetzung ihrer Pläne zu verschwenden. Nach Heinrich's des Thüringers Tode, rückte Wilhelm, Graf Holland seinen Arm aus nach der teutschen Krone.⁶⁹⁾ Neue Kämpfe Conrad's, auch gegen diesen, jedoch mit nicht so glücklichem Erfolge, als gegen Heinrich von Thüringen. — Wilhelms Anhang wuchs durch Friedrich's und Conrad's geistliche Feinde, namentlich der Bischöfe von Straßburg und Regensburg, welch' Letzterer sogar einen Mordanschlag auf R. Conrad versuchte, dem dieser nur durch die Treue eines teutschen Ritters, eines Grafen von Eberstein, entkam, der statt seiner erschlagen wurde.⁷⁰⁾ — Kaum war Conrad dieser Gefahr entronnen, und mit neugeworbenem Kriegsvolk im Anzuge gegen den Bischof von Straßburg, Behufs der Entsetzung des Herzogthums Schwaben, als er den plötzlichen Tod seines Vaters, Kaiser Friedrich's II in Sicilien, vernahm. (1250). Conrad stand in der Wahl,

68) Remer, 348. 349. — Pfister, II. 305 ff. — Kohlrausch, I. 248. — v. Raumer, IV. 186.

69) Remer, 349. — Pfister, II. 309. — Kohlrausch, a. a. O. v. Raumer, IV. 212 ff.

70) Pfister, II. 310.

ob in Teutschland sich zu behaupten, oder nach Sicilien zu eilen. Letzteres gewann die Oberhand. Zu einem Zuge dahin war aber frisches Kriegsvolk vonnöthen, und dieses ohne Geld nicht zu werben. Zu Veräußerungen stand jedoch dem Könige nichts zu Gebot, als die Erbgüter seines Hauses; also hub er an, solche zu verpfänden, warb von dem erhaltenen Gelde Truppen, und zog über die Alpen. Kaum in Sicilien angelangt, so starb auch er (1254), wie einige, obgleich nicht erweislich, behaupten, durch Gift.⁷¹⁾

Friedrich's II. Regierung zeichnete sich in hohem Grade aus durch Kraft und Weisheit, durch eisenfeste Beharrlichkeit gegen die Anschläge seiner Feinde. — Ihm hatte Teutschland die erste teutsch geschriebene Gesetzgebung und eine Anordnung zu verdanken, welche Recht und Gerechtigkeit und Ruhe und Ordnung im Innern, zur Aufgabe hatte: den sogenannten Landfrieden. Auch kam unter Friedrich II. die endliche Beilegung der Welf'schen Ansprüche für immer zu Stande, indem er Braunschweig und Lüneburg zu einem neuen Herzogthum erhob, und solches dem Sohne seines Gegenkaisers Otto IV., Otto dem Kinde, zu Lehen übertrug.⁷²⁾ Ein merkwürdiger Punkt ist es übrigens in der Geschichte der Hohenstaufen, daß nach König Philipp's Tode, von diesem großen Geschlechte Friedrich II. allein noch übrig war, wie nun auch jetzt, nach seines Sohnes Conrad's Hintritt, dessen zweijähriger Sohn Conradin, als der einzige, zugleich, aber auch als der letzte Sprosse des ganzen glorreichen Stammes erscheint.⁷³⁾

71) Bucel, Hist. Agilolf. p. 423. — v. Stetten, Kap. V. §. XX. — v. Raumer, IV. 298. 302.

72) Pfäfer, II. 298. — Otto IV. starb als Kaiser 1218. S. v. Raumer, III. 274.

73) v. Raumer, IV. 304.

Um diese Zeit — ohne rechtmäßiges, das Regiment kraftvoll handhabendes Oberhaupt — war in teutschem Lande, und besonders in Schwaben, grausenhafte Verwirrung das Recht des Stärkern: das Faustrecht, war nun an der Tages-Ordnung; Verwilderungen und Ungebundenheit hatten dergestalt eingerissen, daß der Einzelne für sich und seine Habe keine Sicherheit mehr sah; der Landfriede war aufgelöst, und an seine Stelle traten Schutz und Trutz-Bündnisse, in welchen besonders die Städte zahlreich zusammen hielten. — So sah es aus in Conradin's frühester Jugend, die er am Hofe seiner mütterlichen Oheime, der Herzoge von Baiern, verlebte. Er war unstreitig der einzige rechtmäßige Erbe des Herzogthums Schwaben, Er hatte das nächste Anrecht auf die teutsche und sicilische Krone; aber welche Aussichten, in den Besitz derselben zu gelangen!!

Sicilien zog der Pabst als ein, dem apostolischen Stuhle heimgefallenes Lehen ein; ihm entriß es jedoch Manfred, ein natürlicher Sohn Friedrich's II., der solches durch Waffengunst erobert zu haben, gegen die Abgesandten von Conradin's Mutter, vorgab, mit dem Beisatze, daß etwa nach seinem Tode Conradin seine Ansprüche an dieses Königreich geltend machen möge. — Um Teutschland rangen Alphons von Castilien, ein Enkel K. Philipp's, und Richard Cornwall, Bruder des Königs von England, zugleich; während Conradin's Vormünder Allem aufstoben, ihrem Pflegling vorläufig wenigstens das väterliche Erbherzogthum Schwaben zu erhalten, dessen wichtigste Posten das Marschallennamt in Schwaben, die Schirmvogtei über Ulm, das Landgericht in der Pfrs, sie zu diesem Behuf dem Grafen Ulrich von Württemberg übertrugen. Richard's Gold, das er in reichlichem Maasse spendete, gewann ihm jedoch nebst den übrigen Fürsten auch

Leßtern, so, daß er gedachte Aemter von ihm zu Lehen übernahm.⁷⁴⁾ Richard hielt einen Reichstag zu Worms, und zog das Herzogthum Schwaben zum Reich, nahm es also dem Conradin so zu sagen vor den Augen hinweg. Er behauptete sich jedoch nicht lange, und gieng, als er seine Schätze verschwendet hatte, aus Deutschland zurück. Inzwischen starb auch Graf Ulrich von Württemberg, um diese Zeit der Angesehenste und Mächtigste unter den schwäbischen Grossen, und da Alphons von Castilien nur dem Namen nach deutscher König und Herzog von Schwaben war; nie aber von diesen Ländern Besitz nahm, so schöpften die Freunde Conradin's, und vor allen der Bischof von Constanz, Eberhard von Waldburg, der die Vormundschaft für ihn übernommen hatte, neue Hoffnung für ihn. — Conradin kam mit kleinem Gefolge, und in dürftigen Umständen nach Schwaben, und hielt sich bald in den Städten an den Ufern des Bodensee's, namentlich Buchhorn, Arbon etc., bald zu Ravensburg, auf⁷⁵⁾, welche Gegenden ihm besonders lieb geworden waren (1262). Die Einwohner sangen Lieder vom Unglück der Hohenstaufen, in die auch wohl er, am meisten davon ergriffen, mit einstimmt.⁷⁶⁾ —

Während dem erhob sich ein neuer Streit um Sicilien, indem Pabst Clemens französische Truppen unter Karl von Anjou gegen Manfred zu Hülfe rief, der denn auch von jenem überwunden ward. Karl von Anjou ward vom Pabste im Königreiche Sicilien bestätigt, und ihm überhaupt grosse Gewalt in Italien verliehen, die er jedoch in

74) Pfister, II. 318.

75) Wegelin's Bericht über die kaiserliche und Reichs-Landvogtei in Schwaben, Sect. VII. §. VIII. p. 148 unter Beziehung auf Eschub's Schweizer-Chronik, ad Annum 1262. — Pfister, II. 319 — v. Raumer, V. 494.

76) v. Raumer, a. a. D.

hohem Grade mißbrauchte. — Als nun die Gibellinischen Städte; die Freunde des hohenschausischen Kaiserhauses, hörten, daß Conradin noch ein Sproßling desselben lebe, und in Schwaben verweile, da ordneten sie ungesäumt eine Gesandtschaft an ihn ab, und baten ihn durch dieselbe bringend, sich aufzumachen, um sein väterliches Reich in Italien einzunehmen. Zu lockend und reizend war in des königlichen Jünglings Augen diese Anforderung. Vergebens erhob seine Mutter ihre warnende Stimme, das, wenn gleich nicht so glänzende, schwäbische Erbe nicht einem ungewissen und mißtrauischen Glücke jenseits der Alpen zu opfern, wo seine Väter so oft des Geschickes Unbestand erführen! 77) Im Rathe Conradin's und seiner Freunde wurde der Zug zu Bestehung dieses Wagnisses beschlossen. Conradin erhielt Geldhülfe von den Gibellinischen Gesandten, und Vorschüsse von seinen Oheimen, den Herzogen von Baiern und von seinem Stiefvater, Graf Meinhard von Görz und Tyrol, Elisabethens, seiner Mutter, zweiten Gemahl. Jenen, den Herzogen von Baiern, die ihm zu seinen schwäbischen Erbgütern verhafsen, hatte er Dieß und Jenes verpfändet, und sie, im Fall er nicht mehr wiederkehrte, zu Erben ernannt.

An Conradin schloß sich sein vertrautester Freund an, Friedrich von Oesterreich, Graf Hermanns von Baden, (der von dem Herzoge von Baiern in das Herzogthum Oesterreich eingesetzt worden war) zurückgelassener Sohn, ein Jüngling von gleichem Alter (16 Jahre) gleichen Eigenschaften und gleichen Schicksalen mit Conradin. Mit ihnen zogen viele Tapfere und Treugesinnte aus Schwaben.

77) v. Raumer, IV, 496.

Augsburg⁷⁸⁾ war der Sammelplatz des ganzen Zuges; der nach und nach auf mehr als 10,000 Ritter und Dienstleute angewachsen war (1266). Von hier nahmen die blüthenvollen Jünglinge, im Sommer 1267 Abschied vom traulichen Heimathlande, das ihre Blicke nicht mehr begrüßen sollten! Das nächste Ziel war nach dem Zug durch Tyrol, Verona. Hier wurde der Winter zugebracht. Abermals gebrach es nun an Mitteln; da halfen Conradin's Oheime, die Herzoge von Baiern und Graf Winhard von Görz und Tyrol wiederum aus, wofür Jenen neue Verpfändungen gemacht wurden. Als nun der Frühling kam, giengen diese Heeren mit dem größten Theil des Heeres zurück, so daß dem Conradin nur noch 3000 Streiter blieben. Mit diesen machte er sich auf, um zu den Streitkräften der Gibellinen zu stoßen. Der Weg führte über Pavia nach Pisa; allenthalben war Jubel und Freude über Conradin's Ankunft, auch erhielt seine Schaar Zuwachs von spanischen und italienischen Soldnern, und unaufhaltsam gieng es nun nach Rom, wo Conradin vom Volke wie ein Kaiser empfangen wurde. Im Monate August 1268 brach das Heer nach Apulien auf. Karl von Anjou rüstete eilig seine schwächere Schaar, und trat Conradin entgegen. In der palentinischen Ebene, bei Scurcola und Alba kamen sich die Feinde zu Gesicht⁷⁹⁾, und alsbald begann die Schlacht.

Beide Heerführer hatten die, einem Jeden möglichste beste Schlachtdröbung gewählt. — Beim ersten Schalle seiner Feldmusik brach Conradin's Vordertreffen auf des Feindes Schaaren los, dessen erste Reihen diesen Druck nicht auszuhalten vermochten.

78) v. Stetten, Kap. IV. c. II.

79) S. Ansicht und umständliche Orts-Beschreibung bei v. Hammer, IV. 516.

Da rückten Conradin und Friedrich mit dem Kerne ihrer Truppen stürmend heran, und verbreiteten Grausen und Schrecken unter ihre Feinde, deren die meisten aus den zwei ersten Linien Karls, die Flucht ergriffen. Der Sieg schien schon für Conradin gewonnen, aber zu früh überließen sich seine Tapfern dem Nachlasse des fliehenden Feindes; da brach Karl mit 800 Rittern aus einem Hinterhalte hervor, und drang mit knirschender Wuth auf jenen Punkt los, wo er Conradin in Person zu treffen hoffte. Letzterer war gefaßt zu einem persönlichen Kampfe auf Leben und Tod, da riß ihn die Flucht seiner Umgebung mit sich fort. So behielt Karl von Anjou den Sieg; Conrad und Friedrich flohen in Begleitung weniger Getreuer der Meeresküste zu, und wollten zu Schiffe nach Pisa. Sie wurden jedoch eingeholt und dem Tyrannen Karl von Anjou überliefert. Dieser brachte die Jünglinge mit einigen ihrer Begleiter nach Neapel, und ließ durch gedungene Räthe ihr Urtheil fällen, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätte er selbst solches gesprochen. — Der Vorwand zur Todesstrafe sollte Frevelmuth gegen die Kirche, und Empörung und Hochverrath gegen den König seyn. Wo ist aber Beides in Conradin's Handlung zu finden? Daß er dem Papste, dem Günstlinge Karls, nicht anhieng; mußte Sünde gegen die Kirche seyn; daß er seine unbestreitbare Rechte auf Sicilien und Neapel verfocht; dieß war Verrath und Empörung in den Augen des Wüthrichs Karl und seiner Creaturen! —

Es war am 29. October 1268 als Conradin und Friedrich, da sie eben am Schachbrette saßen, aus dem Gefängnisse geholt und auf den Richtplatz — auf öffentlichem Markte zu Neapel, — geführt wurden. Hier wurde das Urtheil vor allem Volke wiederholt ausgesprochen. So sehr dieses aber auch murrte, so war doch nur Einer, dem

keine Furcht vor dem Tyrannen zurückhielt, der entbrannt von edelm Zorne dem Urtheilssprecher heftig widersprach, und seine Rede mit einem tödtlichen Schwertstreiche auf denselben bekräftigte; der edle Robert, Graf von Flandern, Karl's eigener Schwiegersohn. — Der Einzelne vermochte jedoch die Unglücklichen nicht zu retten; zu sehr war alles von Furcht erfüllt vor der Hyänen-Natur Karls, der aus einer nahegelegenen Burg dem gräßlichen Schauspiel zusah. — Da wandte sich Conradin auf dem Blutgerüste gegen das Volk, betheuerte laut seine Unschuld, und die Rechtmässigkeit seines Unternehmens auf die Könige, reiche Neapel und Sicilien; er zog hierauf einen Handschuh ab, verwahrte in solchem seinen Siegelring, und warf ihn dem Truchsess Heinrich von Waldburg — den er nahe an der Schlachtbank unter der Volksmenge gewahrte — mit dem Auftrage zu: dieses Zeichen seinem Verwandten, dem Könige Peter von Arragonien als Beweis der Uebertragung seiner Rechte auf gedachte Könige, an ihn, zu überbringen. Nun hub er seine Augen und Arme gen Himmel empor, befahl Jesu Christo seinen Geist, und mit den letzten Worten: „O Mutter, welche Leiden bereite ich Dir!“ empfing er den Todesstreich. — Friedrich ward von ungeheurem Schmerze ergriffen, als er das jugendliche Haupt seines Freundes fallen sah, er schrie laut auf, und alles Volk weinte. Wenige Augenblicke, so fiel auch Er; so fielen ihre treuesten Anhänger; ein Edler von Hürnheim, die Grafen Galvani, Vater und Söhne, im Ganzen über tausende unglücklicher Schlachtopfer.⁸⁰⁾

80) v. Pappenheims Chronik der Truchessen v. Waldburg. I. 43. End. 4te Abthlg. S. 234 ff. — Remer, 349. — Pfäyr, II. 324 ff. — Kohnrausch, I. 276 ff. — v. Hammer, IV. 531 ff.

Mit Conradin's Tode erlosch nicht nur das ganze Heldengeschlecht der Hohenstaufen, sondern auch das Herzogthum Schwaben, wovon viele Theile abgerissen und mit andern Besitzungen vereinigt, und manches unmittelbar zum Reiche gezogen und gefreit wurde, was namentlich mit den meisten Städten, und auch mit Ravensburg geschah, das seine Anhänglichkeit an Conradin bis zu dessen, auf immer genommenen Abschied von den heimatlichen Gauen, bewiesen hatte.⁸¹⁾

81) Wegelin's Bericht, a. a. D. — Remer, desgl. — Pfister, II. 339, — Kohnrausch, I. 277.

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

1931

1932

1933

1934

1935

1936

1937

W e r s u c h
einer
G e s c h i c h t e
der
Stadt Ravensburg
von
Anbeginn bis auf die heutigen Tage.

Nach den bewährtesten ältern und neuern Geschichtschreibern,
dann nach Archival-Urkunden und Acten, und andern
handschriftlichen Quellen

bearbeitet
von
Johann Georg Eben,
Archiv-Ordnungs-Commissär.

Zweites Heft.

Ravensburg,
Verlag von J. A. Gradmann.
1 8 3 0.

Zweiter Abschnitt.

**Ravensburgs politische Verhältnisse,
zu Kaiser und Reich; zu Fürsten und Grafen, Her-
ren und Rittern, zur Reichs-Landvogtey und dem
Frei-Kaiserlichen-Landgericht in Schwaben, zu Städ-
ten, Stiftern und Klöstern.**

Erstes Kapitel.

Verhältnisse zu Kaiser und Reich.

„Zu Aachen in seiner Kaiserpracht
Im alterthümlichen Saale —
Daß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungs-Mahle.

Denn geendigt war der verderbliche Streit;
Die Kaiserlöse, die schreckliche Zeit
Und ein Richter war wieder auf Erden;
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer —
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden!“

b. Schiller.

Als der letzte Sprosse des glorreichen Kaiserhauses der Hohenstaufen, Konradin, von unsern Gegenden Abschied genommen hatte, um jenseits der Alpen ein glänzenderes Loos zu ziehen, statt dessen er aber auf schmachvolle Weise selbst sein Leben verlor, da war grause Verwirrung in Deutschland überhaupt; besonders aber im schwäbischen Lande. Der Grund hievon lag schon — gleichsam wie der Keim des Todes in der Geburt — in den unablässigen Bestrebungen und in den Riesen-Plänen der vorherigen Herrscher: Deutschland und Italien zu Einem Reiche, zu einer Erb-Monarchie zu vereinigen.

Ihr Andrang gegen die Uebermacht der Kirche verfehlte jedoch ganz seinen Zweck; denn statt sie zu schwächen, rührte er vielmehr alle ihre Mittel auf, sich zu behaupten, und keiner der geringsten derselben war: die verschiedenen Stände

des Reichs deutscher Nation gegen die Kaiserliche Würde aufzuregen, und auf solche Weise allenthalben den Saamen der Zwietracht zu streuen. War das Kaiserliche Ansehen einmal untergraben, so konnte es nicht fehlen, daß die Stände unter sich selbst in Fehde geriethen. Bei dem Sturze der Einen mächtigen Säule, die der Anhaltspunkt für Alle war, auf welche, wie durch magnetische Gewalt, Aller Augen gerichtet seyn mußten, da war auch Auflösung des politischen Gleichgewichts und verfassungsmässiger Ordnung bald am Tage; das Beispiel der, sich von solcher loszusagen den Großen fand alsbald auch Beifall und Nachahmung bei den Kleinern; jeder versuchte seine Kräfte, sich in seiner Sphäre unumschränkt zu bewegen, sich anzueignen und zu erwerben — gleichviel mit welchen Mitteln — was von Reichs-, Gemein- oder Privat-Gütern nur immer zu erhaschen war. Dieß war das Recht des Stärkern; das Faustrecht! 1)

Neunzehn Jahre lang dauerte dieser Zustand der Gesetzlosigkeit und Willkühr 2) und wüthete verheerend in den Eingeweiden aller deutschen Lande umher. Da war Ein Mann, der diesem Gräuelf der Verwüstung kühn entgegen trat, der, erhaben durch Geburt und Alterthum seines Geschlechtes; erhaben auch durch seine Verbindungen mit den edleren und größern Fürstenhäusern Schwabens; vor allem aber hochangesehen durch seine persönliche Tugenden; durch seine Tapferkeit, durch seine reine Frömmigkeit und strenge Gerechtigkeitsliebe, der Zügellosigkeit jener Zeit Schranken setzte, so weit nur immer sein Arm und seine Stimme reichte. — Dieser Fels in den Stürmen seiner Lage war

1) S. Erster Abschn. S. 137. Pfister III. 2. ff.

2) Dieser Zeitraum — von Conrads IV. Tode, 1254 bis zur Königs-Wahl Rudolfs I. von Habsburg, 1273 wird vorzugsweise das große Interregnum (Zwischen-Reich) genannt.

Rudolph, Graf von Habsburg, und Landgraf im Elsaß. — Die ganze Geschichte ist Zeuge, wie er, mit ächtem Ritterfinne, dem Unrecht steuerte; die Unschuld schützte, den Schwächern und Wehrlosen Hülfe und Beistand leistete, und als Beweis seines frommen Sinnes erzählen beinahe alle Geschichtswerke jenen Vorfall zwischen Rudolph und einem Priester, der den Leib des Herrn zu einem Sterbenden trug, bei einem angeschwollenen Gewässer aber sich anschickte, nackten Fußes durchzuwaten, worauf ihm jedoch Rudolph — gelegenheitlich einer Jagd zufällig in der Nähe des Priesters, — diesen auf sein Pferd setzte, und solches ihm nachher aus dem Grunde zu eigen übergab, weil er es für unwürdig hielt, als Laje fürderhin ein Roß zu besteigen: „auf welchem der Herr der Herren übergeführt worden war!“ 3)

Die Augen aller, noch für Ordnung Empfänglichen und Besser-Gesinnten waren bei solcher Tugend und Ritterlichkeit unwillkürlich auf Rudolph gerichtet. Die Fürsten des Reichs sahen die Gefahr in welcher solches schwebte, und erkannten die Nothwendigkeit der Wahl eines neuen Reichs-Oberhauptes, da nach Konrads Tode weder Richard von Kornwall, noch Alphons von Castilien sich in dieser Würde behaupteten, und die kraftlose Geltendmachung der Ansprüche des Letztern, Teutschland keine Ruhe gab. — Wie aber der größern Fürsten, so mußte es auch der kleinern Edeln, ferner der Städte- und Landbewohner sehnlichster Wunsch seyn, daß unter dem Schutze eines kraftvollen Oberhauptes Ruhe, Ordnung und Sicherheit wiederkehren

3) Pfister III. 23. dortige Note 71. und die daselbst erwähnten Quellen. — Wer kennt ferner nicht die herrliche Ballade unsers unsterblichen Schillers, deren Anfang der Verf. zum Haupt-Schmuck dieses Kapitels gewählt hat! —

und an die Stelle raubſüchtiger Willkühr und zügelloſer Frechheit treten möchten. Also verſammelten ſich die Churfürſten im Jahre 1273 zu Frankfurth, und giengen zu Rath über die Wahl eines neuen Königs. Das gleiches fühlte Bedürfniß leitete ihren Sinn auch auf ein Ziel, und einmüthig ward jene Würde auf Rudolph übertragen. Allenthalben verbreitete dieſe Wahl unter den Redlichgeſinnten die höchſte Freude, und nur Ruhestörer und Wegelagerer hatten Urſache, zu zittern. — Nicht ſobald war Rudolph den Fürſten Schluß kund gethan durch ſeinen Schwager Friederich von Hohenzollern, Burggraf von Nürnberg, und durch den Reichs-Marschall Heinrich von Pappenheim, ſo kamen Geſandte von allen Enden, um ihn als König zu grüßen, und eine große Anzahl der Edeln Schwabens — die nämlichen Namen, die einſt im Gefolge der Hohenſtaufen glänzten — 4) rüſtete ſich, um Rudolph und ſeine Gemahlin, deren Bruder Graf Albrecht von Hohenberg an der Spitze, zur Krönung nach Aachen zu begleiten.

Rudolphs Charakter blieb bei dieſer Erhöhung nicht nur der nämliche wie zuvor, ſondern er erkannte es, daß er, wie bis jezt nur gegen Einzelne, nun ſeine Sorge für Recht und Gerechtigkeit, für Ruhe und Ordnung, dem geſamten teutſchen Reiche zuwenden müſſe. Für dieſes nur zu leben und zu wirken, war ſeiner Regierung erſter Grundsatz, ſomit das innere Geſamtwohl des Reichs, und Wiederaufrichtung des Kaiſerlichen Anſehens, ſein nächſtes Ziel. Daher verzichtete er auf alle Bewerbungen in Italien, die für ſeine Vorfahren auf dem teutſchen Throne doch immer unglücklich abgeſoffen waren. Dieſe Sinnes-Art erwarb ihm ſelbſt das Zutrauen und Wohlwollen des Papſtes, und um ſo ſicher er konnte er nun ſeine Plane auf Teutſchlands

4) Pſſer III. 26. ſ. auch 1. Abſchn.

Wohl verfolgen. — Seine nächste Absicht gieng dahin, das Reich auf denjenigen Stand zurückzuführen, wie es unter der weisen und wohlthätigen Regierung Friedrichs II. von Hohenstaufen, gewesen war. Zuvörderst aber lag er Jenen an, welche während des Interregnums Güter und Lehen des Reichs an sich gezogen hatten, und gebot mit Nachdruck, solche wieder zu seinen und des Reichs Händen zu stellen. Darnach hielt er einen großen Reichstag zu Nürnberg, nahm die Huldigung der Fürsten und Stände ein, und hörte alle Klagen an, die vor seinen Richterstuhl gebracht wurden. Hierauf ward alle Wegelagerung und aller Angriff auf den Strassen bei Leib und Gut verpönt; es wurden die frühern Rechte und Satzungen aufs neue zu unverbrüchlicher Haltung empfohlen, und namentlich der von R. Friedrich II. ursprünglich eingeführte Landfriede von Fürsten, Herren und Städten feierlich beschworen.

Da mit R. Rudolph I. die eigentliche urkundliche Geschichte Ravensburgs beginnt, und das Verhältniß der Stadt zu ihm und dem Reiche bezeichnet, an welches sich so fort Ravensburgs Stellung unter den folgenden Reichs-Oberhäuptern anreihet, deren Andeutung die Aufgabe dieses Kapitels ist, so mag es nun an der Zeit seyn, von der allgemeinen, zur eigenen Geschichte der Stadt überzugehen, und erstere in der Folge nur in so weit und nur dann wieder zu berühren, wo es der Einklang des Ganzen erfordert.

Ravensburg war, wie die meisten schwäbischen Städte, nach dem Untergang der Hohenstaufen und des Herzogthums Schwaben reichsunmittelbar geworden, das heißt, es gab keine Mittel-Herrschaft mehr, sondern die Städte, die sich zu Aufrechterhaltung der erlangten Freiheit, zu Schutz und Trutz gegen die Bedrückun-

gen der Großen verbanden, waren nun unmittelbare Stände des Reichs und nur diesem und dessen Oberhaupten unterworfen. — Daher beeilten sich Alle, nach Rudolphs Erhebung auf den teutschen Thron, sich durch ihn ihre erlangte Freiheit und Rechte sichern, und auch wohl deren mehrere geben zu lassen, was gewöhnlich durch sogenannte Freiheits-Briefe (Privilegien) geschah. — Auch Ravensburg war unter den Erstlingen, welche sich eines solchen Freiheits-Briefes von Rudolph zu erfreuen hatten, worinn der Stadt unter andern Begünstigungen vorzüglich Unveräußerlichkeit vom Reich und Befreiung von fremden Gerichten zugesichert wurden ⁵⁾.

Dieses erste Privilegium ward gegeben zu Basel im Jahre 1276 also erst im dritten Jahre von Rudolphs Regierung. Demselben folgte zehn Jahre darauf, 1286 ebenfalls von Rudolph, nicht nur die Bestätigung des ersten Briefes, sondern auch die weitere Vergünstigung: daß Ravensburg die nämlichen Rechte und Freiheiten zu genießen haben soll, wie die Stadt Ueberlingen, ferner die Freiheit, alle Samstage Wochen-Markt halten zu dürfen! Diesen letztern Brief ertheilte Rudolph aus Veranlassung seiner persönlichen Anwesenheit in Ravensburg. Es wird unstreitig vielen Lesern erwünscht seyn, diese Urkunden näher kennen zu lernen, weshalb sie hier — da die Urschriften in lateinischer Sprache gegeben sind, in einer treuen Uebersetzung aus dem 16. Jahrhundert folgen, wie denn auch die vorzüglicheren spätern Freiheits-Briefe an ihrem Orte wörtlich mitgetheilt werden sollen. ⁶⁾

5) G. Pfister III. 36 Note 102.

6) Die pergamentnen Originalien dieser Privilegien befinden sich dormalen im K. Würtemb. Staats-Archive. Die meisten aber sind auch abgedruckt zu lesen in Königs teutschem Reichs-Archive. Part. Spec. IV. Contin II. Theil, S. 210. bis 201.

„Rudolphus von Gottes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, vnsern vnd des heiligen Römischen Reichs Getreuen seine Gnad vnd alles Guet. Vnsrer Durchlauchtigkeit achtet billig zu seyn, daß wir deren Anlangen vnd Bitt mit mehrer Gnaden zue lassen, auch ihrem Flehen vnd Begehren etwas gnädigers begegnen vnd verholffen seyn, die des heiligen Römischen Reichs Fürsten, Gottseliger Gedächtnuß, Kaisern und Königen, zum trewlichsten angehangen seyn, auch sich von derselben treuen Diensten in etwas Weg nit abgewendet haben. — Dieweil wir nun vnser und des Reichs lieben getreuen Burger zu Rauenzburg nit allein sichtbarlich, sondern auch mit gewisser Erfahrung erlernet haben, daß sie die gewesen vnd noch seyn, (nämlich die getreuen), So haben wir demnach Ihnen, den von Rauenzburg aus sonderlicher Affection und Bewegnuß sonderlicher Gnad, solch Recht vnd Freiheit geben, vnd bestetten die mit vnser Kaiserlicher Majestät Macht vnd Vollkommenheit, vnd verheissen demnach gemeldten Burgern zu Begebruß sonderer Gnaden, daß wir die Stadt Rauenzburg, vnser Reichs Zugehörigen nimmer in Ewigkeit weder verabwenden, verpfenden oder verwereln wollen, und wollen auch, daß Solchs also von vnsern Nachkommen unzerbrüchlichen in Ewigkeit gehalten werde. — Item, wir setzen: daß kein offener Richter, noch Herzog, noch Graf, noch jemand aus richterlicher Gewalt möge sie, die von Rauenzburg vmb Possession vnter ihrer Stadt Gerichten gelegen, oder anderer weltlicher Sachen halber, wie die auch Namen haben möchten, dann allein vor ihrem Richter in ainigerley Weiß noch Weg fürnehmen vnd beklagen. — So soll auch kein des Fürsten, Graffen oder eines Andern Richter, von Gerichtswegen in ihrer Burger Stadt nit gehen, noch dieselbige Stadt angehen. Item; so ein bevogter Mann in Ihrer Stadt sesshaft wäre, der soll dem Vogtherrn seiner Person halben keinen Dienst zu thun verpflichtet

seyn, ob aber derselbe bevogetet Mann mit Tod abgienge, so soll der Kirchen, dahin er gehörig, alle Recht, was die selbig Kirch zu ihme, oder an denen, die desselben Conditionswerkthens seindt, haben würde, geben werden ungefehrlich. — Welcher auch ein gelegen Gut zu der Statt Gerichten gehörig in Rauffs oder Erbschaft weis Ein ganzes Jahr vnd ein Tag in ruhiger Besizung inn hatt, also, daß innerhalb obbestimmten Termin und Zeit, nach Form vnd Ordnung der Rechten demselben mit dem Widerruff versprochen würdt, so der versprechende bei Land ist, der soll hinfüro solchs gelegen Gut friedlich und ruhig innhaben vnd besizzen. — Es mag auch kein Ritter oder Mönch ainich gelegen Guet in obbemeldter Burger Statt Erbweis oder Recht überkommen oder innhaben, vnd ob einem Gottshuß oder Kloster oder andern geistlichen Personen ainich Gelegenheit vmb Gottswillen gabet oder geben würde; so sollen dieselben solchs in Jahres-Frist zu verkaufen schuldig seyn, und wofern sie das nit thäten, sondern verachten würden, als dann soll desselben Guets Eigenthum an des Uebergebers Erben frey vnd ruhiglichen fallen. — Welches Kind auch mit sein eigen Haab vnd Güter von seinen Eltern abgesondert, ohne Reibeserben absterben würde, so soll solchs Erbschaft an sein Vater oder Mutter, wirklich fallen; im Fall aber, da weder Vater noch Mutter im Leben vorhanden, alsdann soll solche Erbschaft auf den nächsten Erben, er sey Vater oder Mutter halb, von Rechtswegen fallen. Wir wollen auch überdas, daß alle vnd Jede, so in ihrer Stadt wohnhaft seyn, alle Bürgerliche Beschwerden mit sambt den Burgern gemeiniglich zue tragen verpflcht, und schuldig seyn sollen. — Welches alles vnd Jedes, wie oben gemelbt, wir zue sonderer Gunst und Guetem der Statt vnd den Burgern zue Rauenzburg zue Ewigen mehrenden Zeit bestatten vnd bekräftigen. Zue welcher Sachen Gezeugnuß haben wir gegenwärtige Schrift [mit unserm Sigill besiglet, befohlen

vnd bekräftiget. Datum zu Basel den 16. Junii Indictionis quarta Anno Domini 1276. Unseres Reichs im dritten Jahr.“

„Rudolphus von Gottes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Entbieten allen und Jedem unsers Römischen Reichs getrewen, denen solcher Brief fürkommen werd, unsere Gnad vnd alles Gutes. — Wir haben in guetter Gedächtnuß, daß wir unsern lieben vnd getrewen, den Burgern zu Rauenzburg, ein Freiheit verliehen vnd geben haben, welche des Inhalts ist:

(Hierauf folgt wörtlich das vorige Privilegium)

Wir auß vberfließiger Gnad, geben, verleyhen, Erneuern vnd bestetten mit dissem gegenwertigen briff, disse vorbemelte Satzungen, gnad, freiheit vnd Rechten, vnd mehrern nicht destoweniger verleihen vnd geben freywilliglich auß sonderer begnadigung den gemelbten Burgern zu Rauenzburg alle gnaden Freiheiten, auch alle Jede Recht, die sich unsere lieben vnd getrewen, die Bürger von Oberlingen besreuen vnd gebrauchen, vnd wosern die freyheiten und privilegia der Burger von Oberlingen in Etwas Articuln ainichen Articul obbestimmter Freyheit zu wider solle seyn, So sollen die vorgemeldte Burger von Rauenzburg Je denselben Articul, in dem sich die Widerwertigkeit befinden wurde, Ihrer Freyheiten, die wir Ihnen geben, vnd die obgemeldet vnd verzeichnet seyn, halten und gebrauchen. Zu dem, so haben wir auß milter Königlichier Freygebenheit Ihnen den Burgern von Rauenzburg ein Wochenmarkht, als nambslichen auf den Sambstag zu halten, zu leihen, vnd wollen, daß alle die, so denselben Wochenmarkht besuchen werden, von demselben biß in Ihr Heimat frey sicher gelait vnd Frid, auch die Freyheit nach Markhts Recht haben sollen; derhalben solle Niemandt Kein Ausgenommen gepüren; solch unser bestettigung vnd Erneuerungsbriefs

schwecken, oder in ainicherley weß aignes Frevels demselben darwider zue thun; dann welche Vielleicht dessen jezund vnderstehn wurden, die sollen müssen, daß sie in vnser Majestät schwere Bagnad fallen wurden, zue welcher Dingen Gezeugnuß haben wir dießen gegenwertigen Brieff mit vnser May Siegel bewahren heissen. Datum Ravensburg d. 10. Januarii 1c. Anno Domini 1286. vnserß Reichß im 13ten.“

An diese Anfänge von Beweisen Königlicher Huld und Gnade reiht sich sofort eine ganze Kette ähnlicher Merkmale von allen nachfolgenden Herrschern; von Rudolphs Nachfolger, Adolph von Nassau, (1292) bis auf Leopold I. (1658) 7)

Nach Rudolphs Tode (1291) wurde Graf Adolph von Nassau (1292) zum Reichs-Oberhaupte gewählt, der nicht nur die beiden vorliegenden Privilegien Rudolphs für die Stadt Ravensburg mittelst Confirmations-Briefs von 1293 bestätigte, sondern in einem weitem Diplom von 1296 gestattete, daß Ravensburg mit Ulm einerley Freiheit genießen soll.

Die folgenden Könige und Kaiser: Albrecht I. König Rudolphs Sohn; (1299.) Heinrich VII. aus dem Hause Luxemburg, (1310) Friederich von Oesterreich (1321.) und Ludwig der Baier (1330) bestätigten in gedachten Jahren durch Confirmationsbriefe die Rudolphischen und Adolphischen Privilegien; letzterer aber gestattete in einem weitem Privilegium von 1337:

„Daß die Bürger der Stadt Ravensburg um keinen Fall noch Erbe vor Geistlich Gericht geladen, sondern vor dem Stadt-Amman verflaget werden sollen.“

7) Diese Regenten-Folge und die Geschichte ihrer Zeit ist neuerlich in bündiger und faßlicher Kürze bearbeitet in Kohnrausch's deutscher Geschichte für Schulen; Elberfeld, 1828. welches Werk in Verbindung mit Lünig's Reichsarchiv, a. a. O. hier zum Grunde liegt.

Ferner in einem Diplom von 1339:

„Daß alle diejenigen; welche unter der Stadt Ravensburg Güter haben, mit ihr Beet und Steuer tragen „und geben sollen.“

Das erstere Privilegium wurde in Folge eines Streites der Stadt mit der Geistlichkeit des Klosters und Gotteshauses Weissenau ausgewirkt, und ist folgenden Inhalts: 8)

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden, Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, verziehen öffentlich an diesen Brief; wann wir den edeln Mann, Berchtold Grafen zu Graiffach, zu Marstetten, genannt von Reiffen, und Hauptmann in Oberbaiern, zu den Auflaufen und Stössen, die die geistlichen Leute, die Abt und das Convent des Gottshauses in der Minder-naue *) hatten auf einer Seite der Amtmann, der Rath und die Burger, gemeinlich zu Ravensburg, unsere liebe Getreuen, auf der andern Seiten, geschafft hatten, daß er die richte; haben wir den obgenannten unsern Burgern zu Ravensburg, nach des obgenannten von Reiffen Richtung, von neuem die besondere Gnade gethan und thun auch mit diesem Brief: daß wir nicht wollen, daß die obengenannten Abt und der Convent des Gottshauses in der Minder-naue, noch niemand anders, wie der genannt, sie, die obgenannte unsre Burger um keinen Fall noch Erbe auf

8) Verf. hat es aus zweierlei Gründen für rathlich erachtet, diese und die folgenden Urkunden aus dem Originaltexte gleichsam zu übersetzen; ohne deshalb der Eigenthümlichkeit der Wort- und Satzverbindung und des Ausdrucks, wie überhaupt dem Sprachgebrauche jener Zeit zu nahe zu treten. Die Beibehaltung der Orthographie der Alten wäre nicht nur im Lesen sehr hinderlich und verzögernd, sondern würde auch die meisten Leser bald gähnen machen. Ueberdies handelt sich's zunächst nur um den Inhalt, der auch in lesbare Schreibart der Mähliche bleibt.

*) Weissenau wurde in früherer Zeit Minder-naue (Minderow, geheissen.

geistliche Gerichte laden noch bannen, in kein Weise, auch thun wir ihnen die Gnade, daß wir nicht wollen, daß sie Jemand vor keinem Rechten beklage noch zu Recht treibe, denn vor Ihrem Ammann, als sie auch vormals dessen ges freyt sind von andern Königen und Kaisern, unsern Vorfahren; es wäre dann, daß der Ammann dem Kläger Rechts versagte und vorseyn wölte, so mag er ihn beklagen wo er will. Und wollen nicht, daß ihnen Jemand die obgeschriebenen unser Gnade überfahre in kein Weise, als lieb ihm unsere und des Reichs Huld sey. Darüber zu Urkund geben wir ihnen diesen Brief versiegelten mit unserm Insiegel, der geben ist zu Augsburg der Mittwochen nach Sanct Michaelstag, nach Christus Geburt dreizehnhundert Jahr, darnach in dem sieben und dreissigsten Jahr, in dem drei und zwanzigsten Jahr unsers Reichs, und in dem Behtenten des Kaiserthums."

Das Letztere Privilegium Ludwig des Baiers lautet also:

„Wir Ludwig von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, verzeihen öffentlich an diesen Brief: daß wir den weisen Leuten, den Ammann und Rath, und den Burgern gemeinlich zu Ravensburg, unsern Lieben Getreuen, die Gnad gethan haben, daß Wir wollen, daß alle Leut gemeinlich, wie die genannt sind, die in ihrem Etter und in ihrem Bann, Güter liegen haben, mit ihnen Beet und Steuer tragen, und geben sollen, als sie die von Alter und langher gegeben und getragen haben. Und darüber zu Urkund geben wir ihnen diesen Brief, mit unserm Kaiserlichen Insiegel versiegelt, der geben ist zu Ulm, am Montag nach Sanct Ulrich Tag, nach Christus Geburt dreizehnhundert Jahr, darnach im neun und dreissigsten Jahr, in dem fünfundzwanzigsten Jahr unsers Reichs, und im Zwölften des Kaiserthums.

Auf Kaiser Ludwig den Baier, folgte König, dann Kaiser Karl IV. von welchem Ravensburg mittelst Freisheitsbriefen 1) Unveräußerlichkeit und Unverpfändbarkeit (1348 und 1358.) 2) gleiche Rechte mit Ulm; auch, „wie ein reblich Mann seinen Dieb oder Räuber gewinnen soll“ (1354) 3) Befreiung von fremden Gerichten, (e. a.) 4) Confirmation der bisherigen Privilegien (1355) 5) Unverpfändbarkeit der Vogtey; der Steuer; des Ammanns Amtes; des Umgeldts und der Zölle (1358) und 6) das Recht für alle Bürger, Bau- und Brennholz im Altdorfer Wald zu hauen, (1366) erhielt. Dieses letztere Privilegium *) lautet wie folgt:

„Wir Karl von Gottes Gnaden, Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhmeim, verstehen und thun kund öffentlich mit diesem Brief allen denen, die ihn sehen oder hören lesen: daß wir durch gemeinen Ruß und Frommen, unsern Lieben Getreuen, des Bürgermeisters, des Raths und der Bürger gemeinlich unserer und und des heiligen Reichs Stadt Ravensburg von unserer Kaiserlichen angeborenen Milbigkeit solche Gnad gethan haben, und thun auch mit Kraft und Macht des gegenwärtigen Briefs: — Daß Sie alle, und jeglicher besonderlich Macht haben, und ganzen Urlaub, zu fahren mit Wägen oder mit Karren, in unsern und des Reichs Wald und Forst der da geheissen ist Altdorffer Wald, und da hauen und nehmen Holz zum Brennen in ihren Häusern, zu aller ihrer Nothdurft, und ob es Noth ist, oder sich dazu füget, daß sie auch in demselben Wald Zimmerholz nehmen mögen, zu bauen und zu bessern ihre Häuser. Aber sie sollen kein Brennholz in demselben Wald abhauen: es sey denn von einem Baum, der also groß sey, daraus ein Fuder Holz wer-

*) Dasselbe ist in Königs Reichsarchiv nicht enthalten, fand ich aber in Original im Stadtarchive.

den möge. Welcher Mann aber Holz von einem solchen Baum, da ein Fuder angewiesen seyn mag, hauer oder nimmt, das soll nicht ein Unhau genannt und geheissen seyn. — Darum gebieten wir den Obern und den Untern Forstern, des vorgenannten Waldes, die jezund sind, oder noch künftig werden, ernstlich und festiglich, bei unsern und der Reichs Hulden, daß sie die vorgenannten, die Bürger alle, und jeglichen besonder, wider diese obgeschriebene Gnab in kein Weis irren, hindern oder beschädigen sollen, also lang, bis wir das mit unsern Briefen wiederrufen. Auch bestätigen wir mit diesem gegenwärtigen Briefe von besondern unsern Gnaden, dem vorgenannten Bürgermeister, dem Rath und der Gemeinde der obengenannten Stadt zu Ravensburg, alle ihre Rechte und gute Gewohnheiten, die sie von langen Zeiten bisher in demselben Wald, genannt Altdorffer Wald herbracht haben, und wollen, daß sie bei denselben bleiben sollen getreulich und ungehindert. Mit Urkund dieß Briefs, versiegelt mit unserm Kaiserlichen Insignel, der geben ist zu Prag, da man zählt von Christus Geburt dreizehnhundert Jahr, und darnach in dem Sechs- und Sechzigsten Jahr, des nächsten Dienstags nach dem heil. Christtag, unsers Reichs in dem Zwanzigsten, und des Kaisertums im Fülften Jahr.“

Drei neue wesentliche Freiheiten ertheilte König Wenzeslaus Karls IV. Sohn, der Stadt Ravensburg, und zwar: A. das Recht, alle und jede Richter (Gerichte) in ihre Stadt aufzunehmen, (1396) B. das Recht, über das Blut zu richten (e. a.) und C. die Freiheit: „das Wasser, das von ihrer Stadt in den Bodensee abrinnet, solcher Gestalt zu bauen und zu machen, daß es ein geladen Schiff, bis in den Bodensee ertragen möge, nach allen Städten; ingleichem Verlängerung des Jahr:

gleichem Verlängerung des Jahrmarkts" (1400)
 — Der Werthwürdigkeit wegen folgen hier diese Privilegien selbst:

A.

„Wir Wenzlaw von Gottes Gnaden Römischer König zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhheim, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief, allen denen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir durch Dienste und Treue willen, als uns und dem Reich der Burgermeister, Rathe und Burgere gemeinlich der Stadt zu Ravensburg, unsere und des Reichs Lieben Getreuen oft und ditz gethan haben, und süßbas thun sollen und mögen in künftigen Zeiten, ihnen diese besondere Gnade und Freiheiten gethan haben, und thun ihnen die in Kraft dieses Briefs und königlicher Macht, daß sie alle und jegliche Richter, in was Gerichte die geächtet worden sind, in ihre Stadt aufnehmen, die empfangen und enthalten mögen, und auch allerley Gemeinschaft mit ihnen haben, und sollen auch damit gegen uns und das Reich, noch sonst gegen Niemand gethan noch gefrevelt haben, noch soll und mag ihnen auch das keinen Schaden innwendig und auswendig Gerichts bringen oder zuziehen, in kein Weis, also doch bescheidenlich; daß sie einem jeglichen Kläger, der da zu solchen Rächtern vor ihnen in ihrer Stadt Recht fordert, eines vollkommenen und unverzogenen Rechts beholfen seyn sollen. Mit Urkund dieß Briefs, versiegelt mit unserer Königlich Majestät Insiegel, Geben zu Prage, nach Christus Geburt, dreizehnhundert Jahre und darnach in dem sechs- und neunzigsten Jahre, an Sanct Simon und Judas-Lage, unserer Reiche des Böhheimischen in dem Vier- und dreißigsten, und des Römischen im ein und Zwanzigsten Jahre.“

B.

„Wir Wenzlaw von Gottes Gnaden, Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhheim, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Briefe, allen

Heft II. 11

denen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir von besondern Gnaden und aus Römischer königlicher Macht den Burgern gemeinlichen des Raths der Stadt zu Ravensburg, die nun sind oder in Zeiten werden, unsern und des Reichs Lieben Getreuen, die besondere Gnade gethan haben, und thun ihnen auch die mit rechter Wissen, in Kraft dieß Briefes; daß sie über alle schädliche Leute: Mordbrenner; Räuber; Dieb, oder wie die genannt seyen, die öffentlich oder heimlich schädliche Leute sind, die dem mehrer Theil des Raths der Stadt zu Ravensburg gut dünket, und auf ihre Eide sprechen, daß sie ihrer Stadt oder Landen und Leuten schädliche Leute sind, um ihre Missethat richten sollen und mögen, nach Urtheil und Aussprechung des Mehrer Theils des Raths der Stadt daselbst zu Ravensburg, daß sie auf ihre Eide darüber sprechen, und sollen auch die ehgenannten Bürger und Stadt gemeinlich zu Ravensburg um solche Gerichte und Urtheil, die wir ihnen von besondern Gnaden über alle schädliche Leute zu richten, gegonnen und erlaubet haben, als hier vorgeschrieben ist; gegen uns, dem Reich und gegen allen unsern Landvögten und Amtleuten, und gemeinlich gegen allermänniglich an ihren Leiben und Gütern des ewiglichen unentgolten seyn und bleiben. Auch so haben wir Ihnen und ihren Nachkommen die besondere Gnade gethan, wenn und als oft sie einen Ammann in ihrer Stadt setzen und wollen auf die Freiheit, als sie vormals von uns und unsern Vorfahren an dem Reich, Römischen Kaisern und Königen, dessen gefreiet sind, daß auch derselb ihr Ammann mit demselben erwählen, den Bann über das Blut zu richten von uns und dem Reich haben soll, und den nicht fürbaß bedürfe zu empfangen, als oft das zu schulden kommet, ohne Widerrede und Allermännigliche Hinderniß. Mit Urkund dieß Briefs versiegelt mit unserer königlichen Majestät Insiegel, Geben zum Karlstein nach Christus Geburt dreizehnhundert Jahre und darnach in dem sechs und neun-

zigsten Jahre, des Freitags vor Pfingsten, unserer Reiche, des Böhemischen in dem drei und dreissigsten und des Römischen in dem ein und zwanzigsten Jahre."

C.

„Wir Wenzlaw von Gottes Gnaden, römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhheim, bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief, allen denen, die ihn sehen oder hören lesen, daß wir von besondern unsern Königlichen Gnaden und angeborener Milbigkeit durch Aufgang und Zunehmens willen, unsern und des Reichs lieben Getreuen, den Bürgern und der Stadt zu Ravensburg, und auch von gemeinen Rugens wegen des Landes, mit gutem Willen und wohlbedachtem Muth, denselben, den Bürgermeistern, Rath und Bürgern gemainlich der Stadt zu Ravensburg solche Freiheit und Gnade erlaubt, geben und gethan haben; erlauben, geben und thun ihnen die, in Kraft dieses Briefs und Römischer Königlicher Macht also: Daß sie und ihre Nachkommen nun hinach ewiglich, wenn sie wollen, und in allerbesten Fug, den Gewalt, die Freiheit, das Recht und die Gnade, von uns und dem Reich haben sollen und mögen, das Wasser, das von ihrer Stadt abrinnet in den Bodensee, und das man nennet die Schussen, darzu zufügen, zu ordnen und zu bauen und zu machen, wo das noth seyn würde, daß es ein geladen Schiff bis in den Bodensee ertragen möge nach allen Städten, und auch denn dasselbe Wasser furohin ewiglich mit Schifffung und mit Fahren, mit Steg und Weg zu beiden Seiten, auf und ab nach aller Nothdurft zu brauchen, zu messen und zu haben, ohne unser und dem Reich und sonst männiglichs Wiederrufen, Irrung und Beschwerung, und ob sie darin mehr Wassers oberhalb oder unterhalb ihrer Stadt bringen, graben oder geleiten könnten, das mögen sie auch wohl thun, und diesen Gewalt haben, ohne alle

Gefährde, und doch also mercklich, ob sie mit der Versammlung desselben Wassers Jemand auf oder ab, bis an den Bodensee, Schaden thäten an Aker oder an Wiesen, an Wuhren, an Steg oder an Weg, an Mühlen oder an andern Sachen; daß sie das mit Pfenningen oder in ander Weg ablegen und wiedertehren sollen nach redlicher Erkenntniß biederer Leute, die jetweder Theil gleich dazu setzen und geben soll, und der oder die, das also angehen und anrühren würde, sollen ihnen das, bei unsern und des Reichs Hulden also gehorsam und nicht säumig noch sperrig seyn in keinem Weg, und sich darwider nicht setzen noch behelfen mit keinen andern Freiheiten noch Gnaden in kein Weis. Dazu haben wir auch denselben Burgern und der Stadt zu Ravensburg den Jahrmarkt, den sie dahero alle Jahr auf St. Veitstag gehabt haben, von besondern Gnaden gestreckt und verlängert also, daß er nun hiernach ewiglich und alljährlich und eines jeglichen Jahrs besonder auf St. Veits Abend anfangen und dann nachhin währen soll bis auf St. Peterstag des heiligen Zwölfboten; in aller der Freiheit, Gewohnheit und Recht, als sie den bisher auf St. Veitstag gehabt und herbracht haben, ohne alle Gefährde und auch ohne allermännliche Irrung und Widerrede. — Und gebieten darum ernstlich und festiglich, bei unsern und des Reichs Hulden allen Fürsten; Geistlichen und Weltlichen, allen Grafen, Freien, Herren, Dienstleuten, Rittern, Knechten, Städten und allen andern unsern und des Reichs Lieben Getreuen, und sonderlich einem jeglichen unsern und des Reichs Landvogt in Schwaben, daß er die ehegenannte Bürger und Stadt zu Ravensburg und alle ihre Nachkommen bei diesen unsern Freiheiten und Gnaden geruhiglich lassen bleiben, und sie darauf handhaben, schützen und schirmen, nach allem ihrem Vermögen und Besten, als Lieb ihnen sey unser und des heiligen Römischen Reichs schwere Ungnade zu vermeiden. — Mit Urkund dieß Briefes, ver-

Regelt mit unserer Königl. Majestät Insegeß. Geben zu Prag, nach Christus Geburt in dem Bierzehnhundertsten Jahr, an St. Jacobs Abend, des heiligen Zwölfboten; unserer Reiche, des Böhmeischen im acht und dreißigsten, und des Römischen im fünf und zwanzigsten Jahre."

Der Gedanke, den Schussen-Fluß schiffbar zu machen, und in dieser Eigenschaft in commercielle Verbindung mit dem Bodensee zu bringen, hat sich daher schon vor 400 Jahren ausgesprochen; die erste Idee hiervon wird nicht ohne Grund den damals hier niedergelassenen Juden zugeschrieben, die überhaupt den Handel vorzugsweise inne hatten. — Wie lebhaft muß es ferner nicht um den Verkehr im Allgemeinen ausgesehen haben, da der Weits-Jahrmarkt eine Dauer von vierzehn Tagen hatte; denn das Bedürfniß dieser langen Dauer muß vorherrschend gewesen seyn, und die Stadt zur Erbittung derselben vom Könige Wenzeslaus veranlaßt haben, welcher wohl schwerlich von selbst auf den Gedanken dieser Verlängerung gerathen seyn wird! —

Wenzeslaus Nachfolger: König Ruprecht von der Pfalz (1401.); Kaiser Sigismund (1413. 1433. 1434.) König Albrecht II. (1438.) und Kaiser Friederich III. (1442 u. ff.) bestätigten nicht nur in den bemerkten Jahren die bisherigen „Privilegien, Freiheiten, Rechte und gute Gewohnheiten“ sondern letzterer ertheilte deren mehrere Neue, namentlich 1) das Recht der Bürger-Aufnahme (1460) 2) die Freiheit, daß eine Meile um die Stadt kein Jahr- oder Wochenmarkt angelegt, und der zu Altdorf wieder cassirt seyn solle (1464) 3) Bestätigung der Stadt im Ober-Forst-Amte des Altdorfer-Waldes, und Berechtigung zu Abhaltung eines jährlichen Waldgerichts (1478) — Die beiden erstgedachten Privilegien lauten wie folgt:

A.

„Wir Friederich von Gottes Gnaden, Römischer Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien etc. König; Herzog zu Oesterreich zu Steier, zu Kärnthen und Krain; Herr auf der Windischen Mark und zu Portenau, Graf zu Habsburg, zu Tyrol, zu Pfirt und Kyburg; Markgraf zu Burgau und Landgraf im Elsaß. — Bekennen und thun kund öffentlich mit diesem Brief, allen denen, die ihn sehen oder hören lesen, wie wohl wir von angeborener Kaiserlichen Gütigkeit wegen, allen unsrer und des Reichs Unterthanen Getreuen, Muth und Bestes zu betrachten geneigt sind; So haben wir doch insonderheit angesehen und mildiglich betrachtet die dankwürdigen nützlichen und getreuen Dienste, so unsere und des Reichs Liebe Getreue, Bürgermeister, Rath und Gemeinder der Stadt zu Ravensburg, unseren Vorfahren löblicher Gedächtniß, Römischen Kaisern und Königen, auch uns und dem heiligen Reich, oft und dick williglich und unverdrossen haben gethan, und hinfür in künftiger Zeit wohl thun mögen und sollen; Und haben darum und um fleißiger Bitt willen der vorgedachten von Ravensburg mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechtem Wissen, den ehe genannten von Ravensburg und ihren Nachkommen, um ihr und derselben unsrer und des Reichs Stadt gemeinen Nutzen, Aufnehmung und Bestes willen, diese besondere Gnade gethan und Freiheit gegeben; thun und geben die ihnen auch von Römischer Kaiserlicher Machtvollkommenheit wissentlich mit diesem Brief, daß sie als andere unsere und der Reichs-Städte, Leute, Frauen und Manns-Personen, die sonst keines Herrn noch Edelmanns eigen sind, ob die auch nicht in der Ringmauer der benannten Stadt Ravensburg sitzen, zu Bürgern und Bürgerinnen aufnehmen und die hinfür halten mögen. — Doch also, daß sie Niemandes seine Gericht oder Recht damit mindern, noch davon bringen, sondern dieselben ihre Bürger

und Bürgerinnen, in denen Gerichten, darinn sie sitzen, um alle Sachen zu Recht antworten lassen sollen, und auch uns und dem heiligen Reich an unserm und sonst einem jeden seinem Recht unfürgreiflich und unschädlich. — Und wir gebieten darum allen und jeden Fürsten; Geistlichen und Weltlichen; Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten, Hofrichtern, Landvögten, Hauptleuten, Vögten, Pflegern, Burgermeistern, Schultheissen, Richtern, Rätthen, Burgern und Gemeinden, aller und jeglicher Städte, Märkte, Dörfern und Gebieten, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, von Römischer Kaiserlicher Macht, ernstlich und festiglich mit diesem Brief, daß sie die vorgenannten von Ravensburg an diesen obgeschriebenen unsern Gnaden und Freiheiten nicht hindern oder irren, in kein Weise, sondern sie dabei bleiben und geruhig brauchen und nießen lassen, als lieb einem jeglichen, sey unsere und des Reichs schwere Ungnade zu vermeiden, die wir auch als ihr gnädiger Herr dabei handhaben und bleiben lassen wollen. Mit Urkund dieß Briefs, versiegelt mit unserer Kaiserlicher Majestät anhangendem Inseigel, Geben zu Wien, am Samstag vor Unserer lieben Frauen Tag Anunciationis nach Christus Geburt, Bierzehnhundert und im sechszigsten, unserer Reiche des Römischen im zwanzigsten; des Kaiserthums im neunnden und des Hungarischen im andern Jahre. —

B.

Wir Friederich von Gottes Gnaden ic. (Titel wie zuvor) bekennen: Nach dem denn wir nächst Ammann, Rath und Gemeinde des Fleckens zu Altdorf, auf ihr Begehren, solch Wochenmarkt, so sie von unsern Vorfahren am Reich erworben, auch zween Jahrmärkte hinfüro jährlich daselbst zu halten, davon Zölle und Genuß aufzuhaben, und dazu Wehren und Gräben um denselben Flecken zu machen vergönnt haben sollen, nach Inhalt der Geschriften darüber

begriffen, haben unsere und des Reichs liebe getreue Bürgermeister und Rath der Stadt zu Ravensburg durch ihre ehrbare Rathsbotschaft fürbracht und unterrichtet, wie der ehgemeldte Flecken nahe und beim vierdten Theil einer Meil bei ihrer Stadt Ringmauer gelegen sey, und ob solches Fürgang haben sollte, so möchte unsere und des Reichs Stadt Ravensburg an ihren alten Herkommen Rechten und Gerechtigkeiten merklicher Abbruch und unüberwindlicher Schaden daraus entstehen. Und haben uns demüthiglich anrufen und bitten lassen; ihnen darinn gnädiglich fürzusehen. — Wann nun die benannte Stadt Ravensburg an uns und dem heiligen Reich in Gehorsam löblich herkommen ist, und wir Eigenschaft und Wesen der Sachen durch glaublich fürbringen eigentlich unterrichtet sind; deßhalb uns nicht lieb wäre, daß die Stadt Ravensburg durch solches an ihrem alten Herkommen in Abgang oder zu Schaden gebracht werden sollte, so haben wir angesehen und betrachtet solch vorgemeldet fürbringen und Ursach, auch angenehme und getreue Dienste, so die obgenannten von Ravensburg uns und dem heiligen Reich mit ihrem mercklichen Darlegen und Schaden, oft und dick williglich un- unverdrossen, und sonderlich in den nächstvergangenen unsern und des Reichs Kriegen und Widerwärtigkeiten, gethan haben, täglich thun, und hinfür in künftigen Zeiten wohl thun sollen und mögen. — Und darum mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath, rechtem Wissen, solch obgemeldet unser Vergönnen, Erlauben und Freiheit, so wir den vorge- nannten von Altdorf der vorgemelten Sachen halber gethan, oder sie auf ihr Anbringen von uns erworben haben, sollen, ganz abgethan vernichtet und widerruft, und ihnen (denen von Ravensburg) dazu auch von sonderm Gnaden die Gnad und Freiheit von neuem gethan und gegeben, Also, daß hinfür inner einer Meile von Ravensburg in Zirkelsweise, weit und breit ei-

nigem Marktflecken, Dörfern, Weiler, Gegend, oder wie das benennet oder geheissen werden möcht, Stadtrecht, solche obgemeldte oder andere dergleichen Wehre oder Gräben, auch Jahrmärkt, Wochenmärkt von neuem nicht gegeben, daselbst gehalten, gebauen oder fůrgenommen werden sollen in kein Weise. — Vernichten und widerrufen solch obgemeldet unser Vergönnen, und Erlauben, thun und geben ihnen solch obgemeldet Gnade und Freiheit von neuem und aus obgemeldter unserer Kaiserlichen Machtvollkommenheit, wissentlich in Kraft dieß Briefs, und gebieten darum allen und jeglichen Fürsten; Geistlichen und Weltlichen, Prälatten, Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten, Hauptleuten, Amtleuten, Bögten, Pflegern, Verwesern, Bürgermeistern, Ammann, Richtern, Rätthen, Bürgern und Gemeinden, und sonst allen andern unsern und des Reichs Unterthanen und Getreuen, von Römisch-Kaiserlicher Macht, ernstlich und festiglich mit diesem Brief, daß sie die obgenannten von Ravensburg an den vorgemeldten unsern Gnaden und Freiheiten nicht hindern, bringen, noch beschweren, sondern sie dabei geruhiglich bleiben lassen, sie auch von unsern und des heiligen Reichs wegen nach ihrem besten Vermögen dabei handhaben, schützen und schirmen, und darwider nicht thun noch Jemand zu thun gestatten, in einig Weise, als Lieb einem Jeden sey unser und des Reichs schwere Ungnade, und dazu eine Pön (Strafe) nähmlich Bierzig Mark löthigs Golds, zu vermeiden, die ein Jeglicher, der freventlich darwider thäte, halb in unsere und des Reichs Kammer und den andern halben Theil den ehegenannten von Ravensburg, unablässlich zu bezahlen verfallen seyn soll. Mit Urkund dieß Briefs, versiegelt mit unserer Kaiserlichen Majestät anhangendem Insiegel; geben zu der Neuen-Stadt am Montag vor St. Jörgen Tag des heiligen Ritters, nach Christi Geburt Bierzehnhundert und im Vier und sechszigsten unserer Reiche des Römischen im Fünf und zwanzigsten,

des Kaiserthums im dreizehnten, und des Hungarischen im sechsten Jahre.“

Von Kaiser Maximilian I. erhielt Ravensburg einen Confirmations-Brief (1494) ferner die Freiheit: daß alle diejenigen, sie seyen Geistlich oder Weltlich, welche Güter in der Stadt Ravensburg oder deren Bezirk haben, und nicht Bürger werden wollten, solche binnen Jahresfrist an die Bürger verkaufen sollen (1512); ferner Befreiung von fremden Gerichten, namentlich vom Hofgericht zu Rottweil und vom heimlichen Gericht in Westphalen (1516).

Von Karl V. ist außer einem Confirmations-Brief von 1521. und einem Privilegium wegen des Abzuggelbes, von 1530 besonders zu erwähnen: das Privilegium von 1555: „daß die Stadt Ravensburg diejenigen vier Zech- oder Trinkhäuser, so hievor durch Kaiserliche Verordnung bei „Aufhebung der Zünften, gesperrt worden, wieder aufthun „möge, dieweil befunden, nachdem der Wein, so „daselbst erbauen und wüchse, nit, wie an andern „Orten beschiebt, sammenthaft verkauft und „weggeführt, sondern allein durch die Bürgerschaft mit der Maß ausgeschenkt würde.“

Kaiser Ferdinand I. ertheilte außer einem Bestätigungs-Diplom von 1559 das Privilegium: daß die Juden der Stadt Ravensburg Bürgern und Inwohnern weder mit noch ohne Wucher ohne des Raths Vorwissen etwas leihen, auch sonst mit ihnen keinen Contract schliessen sollen (1559). — Diese große und weitläufige Urkunde besagt im Wesentlichsten folgendes:

„Deß haben wir angesehen ihr hochbeschwerlich Obliegen und demüthig Bitt, auch die angenehme, getreue und willige Dienst, so sie (die Bürger von „Ravensburg) Weiland unsern Vorfahren am Reich und „Uns; ganz gehorsamlich und willfährig erzeigt

„auch hinfüro wohl thun mögen und sollen; und darum
 „den vorgenannten Bürgermeister und Rath der Stadt
 „Ravensburg diese befondere Gnad gethan und die Frei-
 „heit gegeben, Nämlich daß nun hinfüro kein Jud oder
 „Jüdin gedachten ihren Bürgern, Inwohnern u. weder
 „auf einige liegende oder unbewegliche Haab und Güter
 „es sey Lehen oder eigen, auch kein derselben Brief oder
 „andere Verschreibungen, deßgleichen einig fahrende und
 „bewegliche Pfandt und Güter, wie die Namen haben,
 „ohne ihr Bürgermeister und Rath der Stadt Ravens-
 „burg und ihrer Nachkommen Vorwissen, Erlaubniß und
 „Bewilligen, weder mit noch ohne Wucher; weder
 „wenig noch viel, sondern auch sonst nichts
 „überall, mit oder ohne Pfand nit leihen oder fürstrek-
 „ken, auch mit ihnen nichts tauschen, handeln,
 „wechseln, noch einigen Contract, wie der Na-
 „men haben möchte, er werde benennt oder un-
 „benennt, weder mündlich noch schriftlich; heim-
 „lich noch öffentlich, um was Sachen das auch wäre
 „oder seyn möchte, fürnehmen, unangesehen, ob solche Ob-
 „ligation, Contract und Schulden mit Hand gegebenen
 „Glauben und Treuen, auch geschwornen Eid bestätigt;
 „darinnen denn auch gar kein verborgener List und Betrug
 „gebraucht, solches alles nichtig, kraftlos, tod
 „und ab, und das Hauptgut mit samt daraus
 „folgender Schuld, alles verwürkt und ver-
 „fallen seyn und Bürgermeister und Rath der
 „Stadt Ravensburg zustehen und ohne Ver-
 „hinderung bleiben soll.“ ic.

Kaiser Maximilian II.; Rudolph II.; und Mat-
 thias gaben in den Jahren 1565, 1577 und 1612 Confir-
 mations-Briefe und Letzterer verlieh mittelst Privilegiums

von 1615 der Stadt auch das Recht mit rothem Wachs siegeln zu dürfen. ¹⁰⁾

Die beiden Kaiser Ferdinand II. und III. ertheilten 1620, 1624, 1637 und 1652 Bestätigungen, und namentlich neue günstige Dekrete wegen des Jahr- und Wochenmarkts, unter Bezug auf das oben abgedruckte Privilegium von R. Friederich dem III. In gleichem Sinne und ähnlichen Inhalts erhielt Ravensburg endlich auch einen Freiheits-Brief von Kaiser Leopold I. i. J. 1659. womit sich die im Ganzen 54. Original-Urkunden umfassende Reihe dieser Kaiserlichen und Königlichen Günst- und Gnaden-Bezeugungen schließt.

Der persönlichen Gegenwart in seinen Mauern hatte sich Ravensburg zu erfreuen 1.) von Rudolph von Habsburg 1286. 2.) von Adolph von Nassau, 1293. 3.) von Friederich von Oesterreich 1321. 4.) von Ludwig dem Baier 1330. 5.) von Maximilian I. 1510 und 1515. 6.) von Ferdinand I. 1563. — Von den vier Ersten zeugen lediglich die Daten der Privilegien von ihrem damaligen Hierseyn, wogegen über den Aufenthalt der beiden Letzteren genauere Nachweisungen vorliegen. — Dem Kaiser Maximilian I. wurde bei seiner Anwesenheit 1515 verehrt: ¹¹⁾ ein vergoldeter Becher im Werth von 45 fl. und darinn 100 rheinische Goldgülden; ferner ein Schlachtochse; ein Fuder Wein; fünfzehn Säcke Haber; und sechs Geschirre Fische; dann finden sich hier auch verzeichnet die Geschenke an das Gefolge, namentlich an Thürhüter, Fouriere, Trompeter etc. die ebenfalls in Geld, Wein und Fischen bestanden.

10) Mancher Leser wird sich hierüber des Räthels kaum erwehren können, und es wird deshalb die Bemerkung nicht überflüssig seyn, daß zu jener Zeit das Siegeln mit rothem Wachs ein Vorrecht der höhern Stände war, die, hierzu nicht Privilegirten aber sich nur des grünen Wachses bedienen durften. Vergl. Moser's Reichs-Städtische Regiments-Verf., S. 58. 59.

11) Schenkbuch, Büchle, darinnen namhaft Ehrungen und Schenkungen standen, wie selbe gemacht v. 1574-1627. Arch. Urk. 357 a.

Ueber Ferdinands I. Ankunft und Aufenthalt i. J. 1563. 23. Jan. findet sich ausser dem Verzeichnisse der Verehrungen noch eine eigene Ordnung folgenden wesentlichen Inhalts: 12)

„Es soll Niemand im Einziehen, weder Weiber noch Kinder, auf der Gassen laufen, bei Straf eines Rathes, und ob Jemand beschädigt würde; man niemand gut dafür sey, auch ein Rath dieselben dazu strafe, und soll jeder Vater und Mutter ihre Kind in den Häusern behalten.“

„Item, daß jeder in seinem Haus mit Wasser versehen, und männiglich mit Feuer und Licht behutsam sey; dazu sollen die Wirth Knechte bei ihren Stallungen haben.“

„Es soll auch jedermänniglich die Stallungen mit Riegeln gut zurüsten, und welchem Ross eingelegt werden, sich von den Orten, dahin es seine Herren ordnen werden, mit Heu und Stroh auf die Ross gefast machen.“

„Es soll auch Niemand auf kein Thurm oder Mauer laufen, denn wer dazu geordnet.“

„Und soll Jedermänniglich vor seinem Hause die Gassen fürbaß säubern und räumen.“ —

Verehrt wurde dem Kaiser: ein hoher vergoldeter Becher, im Werth von 66 fl 40 kr. darinn 200 fl. Gold; zwei Wagen mit 20 Säcken Haber; zwei Fuder Wein auf zwei Wagen, darunter 2 Faß rother alter, 2 Faß weisser alter, und 2 Faß weisser neuer; ferner acht Brennten mit Fisch, in jeder Brennten 8 oder 10 Stück ungefähr. — Ähnliche Geschenke an Geld, Wein, Fischen und Haber erhielt auch das Gefolge je nach Rang und Standes-Gebühr; der Mar-

12) Verzeichniß, wie es zugegangen und gehalten worden, als die Kd. Kay. Maj. nämlich Kaiser Ferdinand den 23. Januarii Aort. 60. alhier eingeritten, und was Ihrer Kayf. Maj. auch derselben Rätthen und Andern verehret worden, und gemeiner Stadt über diese ganze Handlung gegangen; Arch. Urk. 357. b

schall; der Kanzler; die Vize-Kanzler, die Secretaire; die Fouriere; Thürhüter, Lakaien und Trabanten; endlich die Hornetten, Trompeter, Trommelschläger und Pfeiffer; und betrug der ganze Aufwand 922 fl. —

An unmittelbarer Correspondenz mit- und an Original-Zuschriften von solchen hohen Häuptern, hat Ravensburg ebenfalls manches aufzuweisen. Oft war ein geringfügiger Gegenstand die Veranlassung zu einem Kaiserlichen oder Königlichen Original-Schreiben wie z. B. Intercessions- und Vorwortschreiben für einzelne verwiesene und aus der Stadt verbannte Personen; hie und da kommen Anlehensgesuche und Negotiationen; dann Aufgebote zu Kriegß-Rüstungen und Truppenstellungen, ic. vor. — Als Beispiele solcher Briefe wollen wir aus der großen Anzahl derselben nur Einige der bezeichneten Art berühren, um auch hieraus den Geist der damaligen Zeit kennen zu lernen: 13)

Von R. Friederich III.

Vorschreiben; die Freiebung des Juden Harons Weib, und ihrer beider Habe betr. 1430. 14)

Vorschreiben für Hannß Zürcher, ihm gegen seine Gläubiger ein Moratorium zu bewilligen; 1455.

Vorladung Bürgermeisters und Rathß zu Ravensburg, in Klag-Sachen der Anna Maderin, Hannsen Zürchers ehel. Hausfrau, welche von Hans Schwende — von der

13) Es kann hier natürlich nicht von wichtigen Staats- und Reichs-Angelegenheiten die Rede seyn, die ohnehin der Geschichte des teutschen Reichs, als Staats-Körper im Allgemeinen angehören, sondern es sollen und können hier nur Beispiele von dem Inhalte solcher Kaiserlicher und Königlicher Schreiben allegirt werden, die — jedem andern Interesse fremd — ausschließlich nur Ravensburg berühren.

14) Arch. Repert. C. 1 — 21. Actor: Nr. 1 — 14.

Stadt ungerochen — nächtlicher Weile überfallen, gefangen, gebunden und in andere Gerichte geschleppt worden; 1460.

Zufriedenheits-Erklärung über die, dem Kaiser von den Ravensburgern geleistete Dienste, mit der Weisung, namentlich ihren Hauptmann Jakob Schellang, welchem heim zu reiten erlaubt wird, empfohlen seyn zu lassen; 1475.

Intercession für Hannsen Franken, ihn der, um geringer Sach' willen, verschuldeten Straf zu begeben, und los zu lassen; 1488.

Aufgebot, dem Tag zu Eßlingen, und dem auf demselben zu schließenden Bund zwischen Prälaten, Grafen, Herren, Rittern und Städten beizuwohnen; 1488.

Von R. Maximilian I.

Vorschreiben für Hans von Riedlingen, ihm die, für Verleihung einer Pfund schuldigen 50 fl. nachzulassen; 1491.

Vorschreiben für Michael Ziegler, ihn wieder in der Stadt wohnen zu lassen; 1491.

Intercession für Josen Staller und seine Hofrau, ihnen das, um einer Ursach willen entzogene Bürger-Recht und Bedenzunft wieder zu geben, und das verbürget Geld nachzulassen; 1492.

Aufgebot nach Meß, um gegen die friedbrüchigen Unbilden des Königs von Frankreich mitzuhelfen und zu rathen; 1492.

Auftrag, die bei dem verstorbenen Hanssen Plattner zu Ravensburg bestellten 500 Hirn-Haublen zu Handen zu nehmen, und einzuschicken, oder so sie nicht gemacht wären, der, auf die Arbeit gegebenen 50 fl. habhaft zu werden, und an die Kammer nach Innsbruck zu schicken; 1494.

Aufruf zu einem Türkenzug; 1503.

Mandat; zu Roß und Fuß auf zu seyn wider die Venetianer. 1508.

Anlehens-Forderung von 1000 fl. Behufs des Feldzugs gegen die Venediger; 1509.

[Schuld-Bekennntniß pr. 500 fl. 1510. ¹⁵⁾

Schuld-Bekennntniß pr. 800 fl. 1513.

• Gefuch-Schreiben um Stellung von 20 rothgekleideten Mann Langen-Knechten nach Augsburg, Behufs der Begleitung des Kaisers auf einen Zug nach Nieder-Oesterreich; 1515.

Schuld-Bekennntniß gegen die Stadt Ravensburg; pr. 500 fl. 1515.

Schuld-Bekennntniß pr. 200 fl. 1516.

Vorschreiben für Conrad Hundbiß von Ravensburg, Erbschaftshalber 1516.

Von Carl V.

Vorschreiben an Bürgermeister und Rath zu Ravensburg, den Hannsen von Roth, Gastgeber daselbst ein Gelait für Gewalt und zu Recht zu geben. 1521.

Aufgebot zum Feldzug gegen den König von Frankreich, 1521.

Vorschreiben für Appollonia im Steinhaus, Erbschaftshalber; 1532.

Von Ferdinand I.

Creditiv für Schweikhart, Freiherrn von Gundelfingen, um im Namen Sr. Maj. wegen einer Türkenhülfs (an Geld) mit Ravensburg zu unterhandeln; 1527.

Dekret an Bürgermeister und Rath zu Ravensburg, wornach dieselben zu Commissarien in der Streitsache zwischen Hansen Lauber an einem, und Peter Schrade und Christa Epple, sämmtlich zu Leutkirch am andern Theil, ernannt werden. 1539.

15) Dieses und die folgenden Schuld-Bekennntnisse und Anlehen Negotiationen beweisen, wie oft der gute Kaiser Max I. in Geldverlegenheit gewesen; ob jedoch diese Darlehen wieder zurückbezahlt wurden, wollen wir dahin gestellt seyn lassen; das Nothvorhanden-seyn der Schuldbriefe spricht aber nicht dafür! Actor: Nr. 6. lit. p, dd, hh, rr.

Belobungs-Schreiben, daß Bürgermeister und Rath zu Ravensburg als Königl. Commissarien in Sachen Hanssen Laubers, alten Stadt-Ammann zu Reutkirch, und seines Gegentheils daselbst, fleißig und treulich gehandelt haben; 1540.

Vorschreiben für den, 10 Jahre der Stadt verwiesenen Hans Mauser von Ravensburg; 1563.

Von Maximilian II.

Schuld-Obligation und Schadloshaltung gegen der Stadt Ravensburg, pr. 4000 fl. Capital; 1572.

Vorschreiben, den armen, gehörlosen Büchsenmeister Heinrich Gremlich von Ravensburg, in das Spital aufzunehmen, ohne deshalb sein Häusle verschreiben zu müssen, da er noch 4 Kinder habe; 1578.

Von Rudolph II.

Vorschreiben, ganz gleichen Inhalts wie das Letztere; 1577.

Schuld-Obligation und Schadloshaltung gegen der Stadt Ravensburg, pr. 3000 fl. Capital; 1582.

Rescript; daß es auf erstatteten Bericht in Sachen Georg Ecolts, bei dem, wider ihn ergangenen Städtischen Urthel der Verweisung (wegen Veruntrennungen im Kornhaus) sein Verbleiben habe. 1603.

Von R. Matthias.

Rescript, worinn Ravensburg wegen bisheriger treuer Anhänglichkeit an das Kaiserliche Haus belobt, und zu Beibehaltung dieser Eigenschaft ermahnt wird. 1613.

Von Leopold I.

Mandat, den Kaiserlichen Werbungen in Stadt und Gebieth allen Vorschub zu geben; 1674.

Von Huldigungen bei dem Regierungs-Antritte neuer Reichs-Oberhäupter war zu Ravensburg bis auf Leopold I.

nichts bekannt, welcher letzterin nach Ausweis der vorliegenden Urkunden und Acten zum erstenmale gehuldigt wurde. ¹⁶⁾

Als Kaiserlicher Commissär ward hiezu Graf Hugo von Montfort ernannt, welcher zu Einnahme der Eidesleistung Freitags den 9. April 1660 mit großem Gefolge von Wangen aus hierher kam. Der Magistrat und 70 berittene Bürger empfingen ihn eine halbe Stunde vor der Stadt. In derselben bildeten 400 Mann gut bewaffnet und uniformirt, vom Ober-Thor bis zum Waaghaus herab Spalliere. Nach erfolgtem Einzug schloß sich die Bürger-Miliz 4 Mann hoch unter klingendem Spiel und fliegenden Fahnen (von weißem und blauen Taffet) dem Zuge an, paradirte und salutirte alsdann vor Bürgermeister von Rollesfels Wohnhause, dem Quartiere des K. Commissärs; von Thürmen und Thoren wurden ebenfalls Geschüßsalven gegeben. Samstags darauf, am 10. April begab sich nach vorherigem solennem Gottesdienste, der K. Commissär in seinem Gefolge und unter Begleitung des gesammten Magistrats auf die Patriciat-Stube, und nahm hier zuerst von diesem, dann mit angemessener Feierlichkeit von der gesammten, nach Zünften, auf dem Plage vor dem Patriciat aufgestellten Bürgerschaft, den Huldigungs-Eid ein. Hierauf war große Tafel auf dem Rathhause, und wenn schon Kaiserliche Majestät in eigener allerhöchster Person zugegen gewesen wäre, so hätte dieselbe nicht leicht mit mehr Reverenz behandelt werden können, wie der Herr Commissarius. — Vier Mitglieder des Raths: v. Boland; de Gall, Jgr.; Müller und Morell, verrichteten in Mänteln die Aufwartung; Amts-Bürgermeister von Deuring gab das Handwasser; Jkr. Stadtmann de Gall hielt das Becken;

16.) Actor. Nr. 357. lit. d.

Hr. Kolffel und Hr. von Hummelberg das Handtuch; Hr. Franz Marx Precht war Trancheur. 17)

Nun kamen die Verehrungen: dem Herrn Grafen Commissaire wurde gereicht ein silberner und vergolbeter Pokal mit 50 Reichsthalern; sodann dem Gefolge, und zwar: dem Huldigungs-Assistenten Dr. Rasler 20 Rthlr., den beiden Edelknechten Geist von Wilsdorf und v. Schwarzach, dann dem Kenntmeister, jedem 5 Rthlr.; dem Caplan und Secrétaire, jedem 3 Rthlr.; dem Scribenten, dem Pagen, zween Kammerbedienten und zween Trompetern; jedem 2 Rthlr.; zween Reitknechten, drey Laquaien und 8 Wagenknechten, jedem 1 Rthlr.; dem Koch 6 Rthlr.; dem Jäger 1 Rthlr.; und zuletzt dem Narren 1 Lölpel, d. i. 25 Bagen. — Die Abreise nach Biberach geschah unter den nährlichen Feierlichkeiten, wie der Einzug.

Die zweite Huldigung wurde von dem Grafen Anton von Montfort im Namen Kaiser Josephs I. eingenommen, im J. 1705, und bei der ganzen Handlung das nährliche Ceremoniel, wie vorbeschrieben, beobachtet. Der Commissair erhielt zum Geschenk einen vergoldeten Pokal im Werth von 100 fl., und darinn in Sperlsthälern 200 fl., die Verehrungen an das Gefolge, vom Kanzler bis zum Bagage-Fuhrmann herab, betrugen 224 fl.; die dritte Huldigungs-Feierlichkeit fand 1742 statt für Kaiser Karl VII., durch dessen hierzu verordneten Commissaire den Reichs-Land-Commenthur, Grafen Philipp Joseph von Froberg von Altdhausen. Das Ceremoniel war den beiden vorhergehenden Huldigungs-Alten gleich. Die Bürgergarde

17.) Diese Bedienstungsweise scheint — um auch im Repräsentanten die Person des Kaisers zu ehren — den Einrichtungen der Kaiserl. und Königl. Erz- und Erb-Kemter nachgeahmt worden zu seyn. Vergl. Häberlins Handb. d. deutschen Staats-Rechts (Frankf. u. Leipz. 1794.) Bd. 1. S. 242.

bestand in 450 zu Fuß und 80 zu Pferd. Das Geschenk an den Commissair war abermals ein silberner Pokal mit vergolteter Verzierung, im Werth von 215 fl. — der Haus-Commenthur, Freiherr von Bibra erhielt einen silbernen Theekessel; werth 57 fl.; der Ober-Amtmann Lengst 50 fl.; der Aktuar eine silberne Tabatiere. Die ganze Summe der Verehrungen belief sich auf 424 fl.

Die bedeutenden Kosten, welche diese Feierlichkeiten verursachten, indem nicht nur die Geschenke sich ersichtlichermassen auf ein Namhaftes beliefen, sondern auch das gesammte Huldigungs-Commissions- Personale und Gefolge frei logirt und gastirt werden mußte — veranlaßte Ravensburg und die meisten übrigen Reichs-Städte zu einer gegenseitigen Correspondenz darüber, wie man der Lokal-Huldigung etwa möchte überhoben werden können? — Unerrachtet aber von Kaiser Franz I. der im Jahr 1745 zur Regierung kam, unterm 16. Juni 1750 ein Original-Mandat hier einkam, wornach die Huldigung inner zwei Monaten entweder in loco, oder durch einen Agenten beim Reichs-Hofrathe geschehen sollte, so scheint doch weder das eine noch das andere dießmal Statt gefunden zu haben und es somit bloß bei der dießfälligen Berathungs-Correspondenz sein Bewenden gehabt zu haben, wenigstens drückt sich ein hierüber vorhandenes Syndicats-Referat dahin aus, daß zwar weitere Unterhandlung in der Sache gepflogen worden — in deren Verlauf aber solche ganz auf sich liegen geblieben sey.

Auf die, auch bei der Thron-Besteigung Kaiser Josephs II. 1765 eingereichte Bitte um Dispensation von der Lokal-Huldigung und Gestattung der Eides-Leistung durch einen Agenten beim Reichshof-Rathe wurde nicht nur die Bewilligung dieses Gesuchs mittelst Kaiserlichen Rescripts vom 8. August 1766 in den gnädigsten Ausdrücken

ertheilt, sondern die, hienauf am 21. Nov. jenes Jahrs von dem Reichshofraths-Agenten August Ferdinand von ~~Ernst~~ ^{Ernst} ~~Mohrens~~ Bürgermeister und Rath und gemeiner Bürgerschaft von Ravensburg in der Reichshofraths-Canzlei vollzogene Huldigung, war auch, ausser einem Honorar an den Agenten, mit keinem andern Kosten-Aufwand verbunden. — Eine ähnliche Huldigungsweise fand im Namen der Stadt auch bei der nähnlichen Behörde am 19. August 1791 durch den Agenten la Bonté für Kaiser Leopold II. und endlich durch eben diesen Agenten am 18. Junii 1793, auch für Kaiser Franz II. Statt, doch mußten beide letzteremale als Dispensations-Gebühr 400 fl. in die Kaiserliche Hof-Kammer, und stattliche Honorare an den Reichs-Vice-Canzler, Reichs-Referendar und an den Agenten selbst, entrichtet werden. ¹⁸⁾

Ausser den bis jetzt erwähnten Anlässen, welche die Verhältnisse der Stadt zum Reichs-Oberhaupte zur Zeit der teutschen Reichs-Verfassung, bezeichneten, sind endlich noch die Feierlichkeiten zu erwähnen, welche in Folge der Wahl und Krönung und des Hintritts der römischen Kaiser und Könige statt fanden. Erstern Falls, namentlich bei den Wahlen Josephs II., Leopold II. und Franz II. wurden Festzüge in die Kirchen unter Paradirung des Militärs, allgemeines Festgeläute und Geschüßes-Salven; solenne Gottesdienste mit Te Deum; Gastmahle; ausserordentliche Armen-Unterstützungen; Fest-Schiessen von der bürgerlichen Schützen-Gesellschaft, Schauspiele, Tanzmusik ic. —; bei Todes-Fällen hingegen dreitägiger feierlicher Trauer-Gottesdienst; ach-

18.) Actor Nr. 357. lit. f. h. i.

— — — 358 lit. b. d. e.

Bergl. Piltor's Elementa jur. publ. germ. Göttingae, 1756) p. 151. Häberlin's Handb. d. teutschen Staats-Rechts, Band I. S. 213. II. 253.

tägiges Trauer-Geläute zu verschiedenen Tagen, Zeiten; Trauer-Kleidung; Stille-Stand öffentlicher Gewerbe und Schließung der Gänge und Läden, während der Gottesdienst-Tage, Verbote öffentlicher Lustbarkeiten ic. angeordnet.

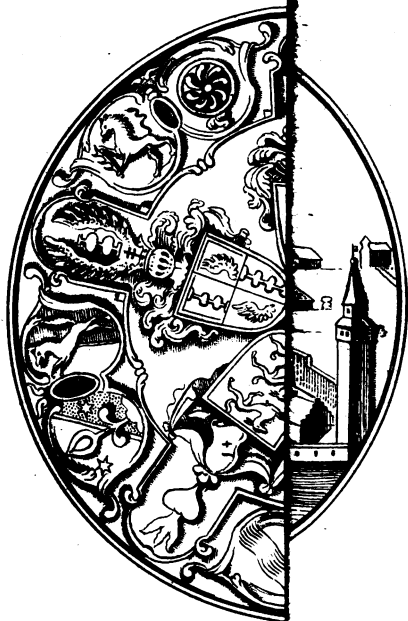
Ravensburgs Verhältniß zum teutschen Reiche bestand zunächst darin, daß die Stadt, wie die übrigen Reichs-Städte, Reichs-Stand war. — Im Gegensatz von Land-Städten, die irgend einem Herrn; einem Churfürsten, Fürsten oder Grafen unterthan waren, und zu dessen Territorium gehörten, waren die Reichs-Städte unmittelbare freie Glieder des Reichs, (daher die Ausdrücke: Reichs-Freiheit; Reichs-Unmittelbarkeit) die bei allgemeinen Reichs-Versammlungen selbst Sitz und Stimme hatten, und hiezu ihre eigene Gesandte abordneten. In frühern Zeiten wurden, je nach Bedürfniß, zu Berathung allgemeiner Reichs-Angelegenheiten periodische Reichs-Versammlungen gehalten, die sich jedoch späterhin zu einem permanenten Reichstag constituirten. Der Reichstag bestand in drey Collegien; im Churfürstlichen, Fürstlichen und Reichs-Städtischen. Das Letztere theilte sich wiederum in zwei Bänke; in die Schwäbische und Rheinische Bank. ¹⁹⁾ Auf Ersterer hatte Ravensburg Sitz und Stimme zwischen Biberach und Schweinfurth. ²⁰⁾ Insofern sich aber die Städte nach den verschiedenen Reichs-Kreisen locirten, so kam Schweinfurth in den Fränkischen Kreis, und Ravensburg hatte dann auf der Schwäbischen Bank Sitz und Stimme zwischen Biberach und Rempten. ²¹⁾ Hinsichtlich der Religions-Eigenschaft wurde Ravensburg im Westphäl. Friedensschlusse zu den

¹⁹⁾ Nach Häberlins teutsch. Staats-Recht I. 267. 336.

²⁰⁾ Häberlin I. 337.

²¹⁾ Pütter's Elem. jur. publ. germ. p. 173. 309.

zu Ravensburg ausgeprägten



Wappen der Stadt
und Herrn.

gemischten Reichsstädten gezählt (namentlich werden daselbst als solche aufgeführt: Augsburg; Dinkelsbühl; Biberach, Ravensburg und Kaufbeuren.) Für die gemischten Reichs-Städte galt nämlich bei Abfassung des Westphälischen Friedensschlusses die Regel; daß, wie es in denselben sowohl in geistlichen als in weltlichen Sachen vor dem 1. Januar des Jahres 1624 gehalten worden, es damit auch fernerhin sein Verbleiben haben soll; weshalb jenes Jahr vorzugsweise das Normal- oder Entscheid-Jahr genannt wird. Damit war aber noch keineswegs bestimmt, daß in gemischten Reichs-Städten unter den verschiedenen Religions-Antheilen in allen Dingen gleiches Zahlen-Verhältniß Statt finden sollte; noch konnte dießfalls in solchen Orten der eine oder andere Antheil die Mehrzahl bilden, wo aber, zunächst im weltlichen Regiment, in Dienst- und Aemter-Besetzungen, Gleichheit, und im Fall der Erledigung eines einzelnen Dienstes, Alternation eingeführt war, da hieß die Stadt paritätisch, und als eine solche wurde auch Ravensburg erklärt.²²⁾

Jede Reichs-Stadt hatte als Reichsstand das Recht, den Reichstag mit einem eigenen Gesandten zu beschicken, und sich durch solchen in Sitz und Stimme vertreten zu lassen. Da jedoch die Abordnung und beständige Unterhaltung einer eigenen Gesandtschaft mit zu großen Kosten verknüpft war, so gerieth man bald auf den Gedanken, sich durch einen, am Orte des Reichs-Tags wohnenden, hierzu tauglichen Mann, der gewöhnlich Rechts-Gelehrter und von Adel war, vertreten zu lassen, dem man deshalb das Prädicat: Stimm-Vertreter, oder Comital-Gesandter beilegte, und da Nachbarstädte in den meisten Fällen glei-

²²⁾ Häberlen I. 339. — Moser's Reichs-Städtische Regiments-Versatz, S. 554. 567.

des Interesses hatten, so legten solche ihre Angelegenheiten in die Hände eines und ebendesselben Repräsentanten. — Von einem eigenen Gesandten findet sich bei Ravensburg nur ein Beispiel; als solcher wurde nämlich im Jahre 1654 der Patricier Ferdinand Geist von Wildegg zum Reichstage nach Regensburg abgeordnet. — Die folgenden, gewöhnlich zu Regensburg sesshaften Stimm-Vertreter von Ravensburg waren:

Anno 1673. Georg Christoph Hansenmann zu Regensburg,

1709. J. J. Holzappel von Herrheim daselbst.

1712. Ebenderselbe und Rupert Sigmund Häbert,
J. U. L.

1722. Eitel Matthäus von Lupin.

1723 u. 1724 Ebenderselbe und der Lindauische Correspondent Heinrich Johann Plato.

1757. Heinrich Gottlieb v. Selpert, zu Regensburg;

Johann Nepomuk Hundinger und

Franz Reger

1791. Ludw. Friedr. v. Winkelman;

1794. Joh. Friedr. v. Eggelkraut.

} daselbst;

Im Jahr 1802 endlich wurde Ravensburg bei Abfassung des, die Reichs- und Reichsädrliche Verfassung aufhebenden Reichs-Deputations-Haupt-Schlusses von den, im Namen mehrerer Reichsstädte in Schwaben nach Regensburg abgeordneten Dr. Härlin, Rath-Consulent zu Ulm und Bürgermeister Hofer von Rottweil, vertreten. Diese Repräsentanten bezogen meist keinen bestimmten Gehalt, sondern lediglich ein nach den Umständen bemessenes Honorar und Ersatz der Auslagen für Materialien und Abschrifts-Gebühren, und hatten, außer der Stimmgebung, die Obliegenheit, die Stadt durch Relationen und Communicate, von allen Verhandlungen beim Reichstage fortwährend in Kenntniß zu setzen.

Zweites Kapitel.

Verhältnisse zu Fürsten und Grafen, Herren und Rittern.

Süße Ahnung hebt durch unsre Brust
Und erfüllt das Herz mit hoher Lust,
Wenn zu Eurer Burgen festen Hallen —
Wenn zu Euch Unsterblichen wir wallen!

- Zwar entflohn ist längst schon Eure Zeit;
Doch im Spiegel der Vergangenheit
Sahen wir, als Schild und Speere blinkten
Wenn Euch Helden-Ruhm und Ehre winkten! —

Verk.

War unser Ravensburg in der Vorzeit selbst eine Fürstliche Besizung; ein Eigenthum der Welfen und Staufen, und als solches denselben unterthan, so erscheint es jetzt, als freie Reichs-Stadt, und als Reichs-Stand auch in freierem Verhältnisse zu den edelsten Geschlechtern Schwabens. Bald sind es vertrauliche gegenseitige Verhandlungen, bald Zwiste, die nur durch Waffenzüge gehoben und beigelegt werden konnten; bald ist es Schiedsrichterliche Eigenschaft, wodurch die Stadt in Berührung mit den Großen und Edeln des Landes gebracht wurde. — Ehe wir jedoch einen Blick auf diese verschiedenen politischen Verzweigungen werfen, wollen wir der Erzählung derjenigen Begebenheit hier eine Stelle einräumen, welche eine große Zahl der glänzendsten Geschlechter aus allen Gegenden, in Ravensburgs Mauern versammelte; der Erzählung des, im Jahr 1311 hier abgehaltenen Tours

niers. — diese ritterlichen Lustkämpfe, wo Mann gegen Mann, zu Roß oder Fuß, mit Speer und Schwert kämpfte, waren schon sehr frühe üblich; erhielten jedoch erst im neunten und zehnten Jahrhundert größere Ausbildung in Frankreich, und wurden von K. Heinrich dem Vögler (geb. 876 † 936) unter dem deutschen Ritter-Stande zur Cultur gebracht. — Große Touriere wurden gewöhnlich unter Fürsten und Ritter ausgeschrieben und angesagt, und wie überhaupt auch die alten Urkunden datirt zu werden pflegten, meistens auf den Tag irgend eines Heiligen verlegt. — Am Vorabende eines solchen Tages mußte jeder Theilnehmer in dem bestimmten Orte „an der Herberge“ seyn; das Turnier ward dann durch Herolde öffentlich ausgerufen, und zu Erhaltung jeglicher Ordnung wurden sogenannte Kampfrichter oder Turnier-Vögte gewählt. Den Preis oder „Dank“ empfing der Sieger größten Theils aus den Händen einer Edelbame oder eines Fräuleins, und bestand solcher gewöhnlich in einer reichgestickten Schärpe oder Feldbinde; in einer Helmzierde; in Sporen, oder in einem andern Schmucke der ritterlichen Rüstung. — Die Kampfweise lag darin, daß zwei Ritter, wenn sie zu Roße gegen einander rannten, sich mit den Speeren oder Lanzen, „aus dem Sattel zu heben“ und „in den Sand“ zu werfen trachteten — wobei dann freilich, ehe dieses geschah, manche Lanze „gebrochen“ wurde. Je mehr gebrochene Lanzen ein Ritter aufzuweisen und je mehr er Gegner in den Sand geworfen hatte, desto größer war sein Ruhm. Bisweilen geschah es auch, daß ernstliche Zweikämpfe um einer Ehren-Sache willen oder zu Entscheidung eines Rechts, auf ein Turnier verlegt wurden, dann hielten die Streiter ein sogenanntes „Scharfrennen“; d. h. sie rannten mit geschärften Lanzen auf einander los; zu Fuß aber wurden die Schwerter gebraucht, und meistens endigte ein solcher Kampf mit schwerer Körperverletzung, oft mit dem Tode des Ueberwundenen, auf dem Kampfplatze.

Das, in obgedachtem Jahre und zwar am Bartholomäus-
 undtage hier, und aller Wahrscheinlichkeit nach im Freien,
 auf der Kuppelnau, Statt gehabte Tourney war in der
 Reihenfolge dieser öffentlichen Ritterspiele das sieben-
 zehnte, und es hatten sich bei demselben eingefunden: Für-
 sten: Johann, Herzog in Niederbayern; Rudolph, Herzog
 zu Oesterreich; Ludwig, Herzog zu Lüneburg; Ulrich, Herzog
 zu Teck; Rudolph, Markgraf zu Baden; Heinrich, Mark-
 graf zu Meissen; Albrecht, Markgraf zu Hochberg; Ludwig,
 Landgraf zu Hessen; Johann, Markgraf zu Röteln; Johann,
 Markgraf zu Leuchtenberg; Friederich, Burggraf zu Nürn-
 berg; dann die Grafen: Eberhard der Erlauchte zu Wür-
 ttemberg; Hans zu Thierstein; Ott zu Henneberg; Rheins-
 hard zu Rheineck; Friederich zu Dettingen; Wilhelm zu
 Kirchberg; Albrecht zu Werdenberg; Georg zum heiligen
 Berg; Albrecht zu Hohenlohe; Heinrich zu Orlamünde; Ludo-
 wig zu Katzenellenbogen; Wolfgang zu Kyburg; Wolfgang zu
 Montfort; Georg zu Ortenberg; Hans Fridrich zu Zollern;
 Sigmund zu Lützingen; Fridrich zu Zweibrücken; Hans zu
 Kassel; Fridrich zu Metesch; Philipp zu Hohenburg; Hein-
 rich zu Tengen; Diepolt zu Fürstenberg; Albrecht zu Sulz;
 Heinrich zu Thierstein; Wolf zu Löwenstein; Wilhelm zu
 Lupfen. 1) Die große Zahl der übrigen Tournier-Gäste ist
 unten aus dem, diesem Kapitel beigefügten, Anhang ersicht-
 lich. Die Tournier-Bögte waren aus den vier Kreisen
 Schwaben; Rheinstrom; Baiern und Franken ge-
 wählt. Dießmal bekleideten dieses Amt, aus Schwaben:
 Jakob, Ritter von Bodmann; vom Rheinstrom: Gott-
 schall von Kesselrode; aus Baiern: Wolfgang von Fran-
 enberg; und aus Franken: Apel von Seinsheim.

Am Schlusse des hiesigen Tourniers wurden zu Bögen
 für das Folgende gewählt: aus Schwaben: Hans, Truch-

1) Steinforts Württemb. Chronik. 2. Theil; S. 224.

seß zu Waldburg; vom Rheinstrom: Fridrich von Preising; aus Baiern: Adam von Königsegg, aus Franken: Erasmus von Lichtenstein.

Wenn wir Ravensburgs politische Verhältnisse zu den Großen und Edeln der Vorzeit kennen lernen wollen, so erinnern wir uns unwillkürlich vor allen Andern an die erlauchtesten Alt-Vordern unsers jezigen erhabenen und allgeliebten Regenten-Hauses: an die Grafen und nachmaligen Herzoge von Württemberg.

Freilich ist es aber nur ein einzelner freundlicher Sonnenblick, der die traulichere Seite solchen Verhältnisses bescheint, indem wir Eberhard den Erlauchten im Jahre 1311 auf dem kaum erwähnten glänzenden Ritterspiele in Ravensburgs Mauern erblickten, wogegen die folgende Zeit eine Reihe von Ungewittern; eine Kette von Kriegerzügen, Fehden und Drangsalen zur Anschauung bringt, in welchen die Grafen von Württemberg mit den Reichs-Städten, und namentlich auch mit Ravensburg in stetem Kampfe lagen. *)

*) Schon die Natur der Sache bringt es mit sich, daß wir diese Periode an der Hand der Geschichte Schwabens im Allgemeinen, durchwandeln, da die Interessen und Schicksale Ravensburgs, als Reichs-Stadt, in zu inniger und genauer Verbindung mit den Interessen und Schicksalen der übrigen Reichs-Städte stand, als daß es thunlich und schicklich wäre, das, was Ravensburg ausschließlich berührt, isolirt und so zu sagen gewaltsam aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgerissen; hinzustellen, wie es freilich in den ältern Chronik-Manuskripten geschah. Was hülfte es auch, wenn wir hier, wie in jenen ältern Versuchen, nur mit fahlen Worten meldeten: „in diesem Jahr wurde R. belagert,“ oder: „in diesem Jahr war hier eine Versammlung von — — Behufs eines Friedens-Schlusses“ u. d. wenn wir unsern Lesern nicht von den Ereignissen vor und nach diesen, unsere Stadt speciell berührenden Begebenheiten, Nachricht

Schon im Jahr 1352 begannen die Unruhen unter dem Grafen Eberhard dem Greiner, der selbst nicht sehr zu Friede und Ruhe geneigt war, und das Emporblühen und das rege Leben der Reichs-Städte, in welchem sich mitunter wohl auch ein stolzer Ton bemerkbar machte, nicht gerne sah, und den Handel und Wandel der Städte durch Zölle und andere Hemmnisse beschwerte. — Die Städte fühlten sich aber, sie hatten eigene streitbare Mannschaft, und riefen Söldlinge herbei, und versuchten sich gegen den Herren-Druck und lästigen Zwang. So kam es zwischen ihnen und Eberhard dem Greiner schon in oben erwähntem Jahre bei Weil der Stadt zu einem heftigen Treffen, in welchem jene jedoch den Kürzern zogen. ²⁾ Sie wurden nun zwar zur Ruhe genöthigt; diese Ruhe glich jedoch nur einem, unter der Asche glimmenden Funken; denn nimmers mehr war es möglich, daß sich die Städte mit dem Grafen aufrichtig versöhnten, woran Letzterer freilich auch nicht die geringste Schuld trug. — Eberhard war zu seiner Zeit der Mächtigste und Einflußreichste der Großen in Schwaben, und hochangesehen selbst am kaiserlichen Hofe. Daher kam es, daß ihm von Karl IV. die Schutzherrschaft oder Schirmvogtey über 24 Reichs-Städte in Schwaben übertragen wurde; 1360. — Mit einiger Mäßigung hätte Eberhard diese Macht wohl lange haben mögen; aber er dehnte sie zu sehr aus und mißbrauchte sie sogar. Fürs Erste errichtete er allenthalben, wo die Städte und die wohlhabenden Klöster Zufuhren hatten, Zölle und Weg-Gel-

ertheilten! Uebrigens beruhigt sich der Verf. darüber, daß ihn der Vorwurf des bloßen Abschreibens von Andern, nicht treffen werde; Vergleichen können dies lehren, und so wenig er, wie jeder Andere, vor und nach ihm, aus sich selbst und ohne Hülf-Quellen etwas zu geben vermag, so ehrlich hat er Letztere überall nachgewiesen. —

der, und da diese nicht in Gutem gereicht werden wollten, so versperrete er die Strassen, ferner sollte es den Städten nicht erlaubt seyn, in des Grafen Landen Güter zu kaufen, weil sie solche alsdann nicht besteuern lassen wollten. In Streitfällen sollte vor den Württembergischen Gerichten Recht gegeben und genommen werden, während die Städte behaupteten, daß, — seyen ihre Bürger die Beklagten — solche vor ihrer Instanz belangt werden müßten. — Diese und andere Reibungen mehr waren natürlich nicht geeignet, gegenseitiges freundschaftliches Benehmen und gutes Vertrauen zu pflanzen und zu unterhalten; die Städte sahen sich vielmehr genöthigt, über die Bedrückungen des Grafen beim Kaiser sich zu beschweren. Dieser gebot zwar, daß der Graf von Weiterungen solcher Art abstehe sollte; Eberhard lehnte sich aber nicht daran, sondern verharrete in seinem Verfahren gegen die Städte und machte — um auf alle Fälle gestärkt zu seyn, ein Bündniß mit Herzog Rudolph von Oesterreich. Hierüber ward der Kaiser erzürnt, und da ihm die Städte, des Grafen wegen, fort und fort anlagen, so beschloß er denselben zu züchtigen. Den Städten, die selbst auch mit gewehrter Hand gegen ihn ziehen wollten, setzte der Kaiser den Herzog Rupprecht von Bayern zum Obersten, und gebot auch den Städten am Rhein, ihren schwäbischen Schwestern zu Hülfe zu eilen. Er selbst brach in Begleitung des Königs von Ungarn und des Herzogs von Wittthauen gegen Eberhard auf. Letzterer hatte jedoch auch einen zahlreichen Anhang von Fürsten, Grafen und Rittersn, und deren Dienstmannen, und wurde auf mancherlei Weise, öffentlich und heimlich, mit Mannschaft und Geld unterstützt, so daß er es wagen zu können glaubte, dem Kaiserlichen und Städtischen Heere, welchen auch noch die Bischöffe von Augsburg, Straßburg und Constanz anhiengen, die Spitze zu bieten. Eberhard und sein Bruder Ulrich sammelten ihr Heer in der Mitte ihres Landes,

bei Stuttgart, während der Kaiser von Nürnberg her nach Aalen und gegen Schorndorf —; Herzog Rupprecht von Baiern aber, mit Brand und Verheerung durch das Zabergäu vor Gröningen; die Bischöffe und die obern Städte endlich, mit gleicher Verwüstung durch das Fils-Thal vor Göppingen rückten. — Eine furchtbare Gewitterwolke zog sich nun über den Häuptern der — nichts desto weniger furchtlosen — Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg, zusammen, und entlud sich am 30. August 1360 auf den Ebenen von Schorndorf. — So großen Andrang vermochten sie jedoch nicht zu widerstehen, die Schlacht endigte nach gegenseitigem großem Verluste mit der Niederlage der Grafen. Aber selbst als Besiegte noch groß, war nicht nur von ihrem Untergange keine Rede, sondern die Bischöffe von Augsburg und Constanz hielten es vielmehr ihrer Würde und der Ehre der Grafen angemessen, zwischen ihnen, dem Kaiser und den Städten zu mitteln. Solchergestalt ward schon am Tage nach der Schlacht Friede geschlossen, nach welchem die Grafen ihrem Bündnisse mit Rudolph von Oesterreich entsagen und dem Kaiser anhängen auch des Reichs Unterthanen, insonderheit aber den schwäbischen Städten, und diese hinwiederum ihnen zu Recht stehen, daß sie ferner die Strassen öffnen und in Streitfällen lediglich vor dem Kaiser, oder den von ihm bestellten Austrags-Richtern Bescheid nehmen sollten. Die härteste Bedingung für Eberhard war aber die Entsagung der Landvogtey; für welche er jedoch anderwärtige Entschädigung erhielt. ³⁾

Der Frieden zwischen den Grafen und den Städten hielt nicht gar lange; es war mehr ein Waffenstillstand,

³⁾ Steinbofer, II. 318. ff. — Sattlers Gesch. d. Würtemb. Grafen, I. 171. — 176. Pfister, IV. 49 — 60. Remminger's Uebersicht d. Gesch. v. Würtemb. (1820) S. 28.

während dessen Dauer gegenseitige Neckereien Statt fanden, zu welchen hie und da die Gräflichen Beamten Anlaß gaben. 4) Ohne in Güte einen Austrag deshalb mit den Grafen zu versuchen, griffen die Städte allgoleich zu den Waffen, und fielen Eberhard, der gerade sich am Kaiserlichen Hofe befand, in das Land mit Sengen und Brennen, was des Grafen Leute den Städten mit gleicher Münze bezahlten. Diese gegenseitigen Ueberzüge dauerten mehrere Jahre, ohne daß in dieser Zeit ein bedeutendes Treffen geliefert worden wäre; es war mehr Zerstörungstrieb, der auf jegliche Weise zu Schaden suchte. Ausser den Brandstiftungen wurden allenthalben die Früchte in Gärten und Feldern zerstört, und Senf in das Erdreich gesäet, dessen wucherndem Umsichgreifen kein Einhalt gethan werden konnte. — Da begab sich zu allem Hin im Frühlinge des Jahres 1372 ein Ereigniß, das die Rache-Blut der Städte noch mehr entflammte.

Graf Ulrich von Helfenstein, Landvogt in Oberschwaben und der Städte Kriegs-Oberster, ward von einigen Städtefeindlichen Rittern gefangen und auf die Beste Ramstein an der Donau in die Gewahrsam des Eberhard von Falkenstein gebracht. Nach kurzer Haft fand man ihn eines Tages todt, mit abgeschnittenem Halse an seinem Bette. Ob er durch eigene oder fremde Hand entleibt worden, konnte nie erhoben werden. Genug, als die Städte schon von seiner Gefangenschaft hörten, schrieben sie solche mit Unrecht dem Grafen Eberhard von Württemberg zu, und thaten sich auf, ihm für diesen vermeintlichen Frevel wiederholt in das Land zu fallen. — Eberhard mit einem grossen Anhang vom Adel, kam ihnen jedoch zuvor, und schlug sie bei Altheim unweit Ulm, aufs Haupt 5)

4.) Steinhöfer II. 364. ff.

5.) Steinhöfer, II. 364 — 372. Sattler, I. 212. §. 46. 214. §. 47.

Ob nun gleich Eberhard aus diesem Sieg nicht unbedeutende Vortheile hätte ziehen können, so trachtete er doch nach dem Frieden, und bequemt sich zuerst dem Ausspruche Karls IV. der zu Vertrazung der vorwaltenden Irrungen und Stöße in das Reich heraus gekommen war. Noch einige Monate rumorten die Städte, bis sie endlich durch Eberhard und seinen Anhang mit Nachdruck zur Annahme des Kaiserlichen Ausspruchs und zur Haltung von Friede und Freundschaft gezwungen wurden.

Aber wie lange! — Um diese Zeit trachtete Kaiser Karl IV. seinen Sohn Wenzeslaw zum Römischen Könige wählen zu lassen. Die zu diesem Vorhaben erforderlichen Opfer mußte er aber nitgends besser aufzutreiben, als bei den, durch Handel und Wandel wohlhabend gewordenen Städten, und so oft und feierlich er denselben in ihren Freiheits-Briefen Unverpfändbarkeit und Unveräußerlichkeit vom Reich, zusicherte, so oft handelte er auch dagegen. Die Städte versahen sich bei dieser Lage der Dinge nichts Gutes, und Ulm, Constanx, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Wangen, Buchhorn, Reutlingen, Rotweil, Biberach, Memmingen, Leutkirch und Isny, machten eine Einigung zu wechselseitigem Beistand gegen männiglich, wenn ihren Rechten und Freiheiten durch Schagung und Verpfändung zu nahe getreten werden wolte. — Auch jetzt war es wieder Graf Eberhard v. Württemberg zunächst, der für seine vielen, dem Kaiser geleisteten treuen und nützlichen Dienste, eine Menge von Aemtern, Rechten und Nuzungen inner- und ausserhalb der Reichs-Städte, Pfandschaftsweise erhielt. — Dieß trug natürlich nicht dazu bei, den Frieden zwischen dem Grafen und den

Pfister, IV. 123 — 128. — In diesen Quellen auf das Nähere über des von Helfenstein's Ermordung.

Städte zu befestigen, welch' Letztere ihm von ihrer vorigen Niederlage und der erlittenen Kosten wegen nichts weniger als hold waren. Oben gedachtem Städte-Bund traten noch ferner bei Weil, Rotenburg und Kaufbeuren. Darob entrüstete sich der Kaiser, und erhob sich mit seinem Sohne Wenzeslaw, und mit einem großen Gefolge von Bischöffen, Fürsten und Herrn, zur Züchtigung der Städte. Das nächste Ziel war Ulm, zu dessen Vertheidigung auch die andern Städte daselbst lagen. Von beiden Theilen ward wieder viel Uebels gethan mit Rauben und Brennen. — Da versuchten Stephan und Friedrich, die Herzoge von Baiern, dem Unwesen zu steuern, und riethen zu einem Vertragstage gen Nürnberg. Der Kaiser genehmigte den Vorschlag und gebot entzwischen Stillstand der Waffen. Diese augenblickliche Ruhe machten sich die Städte zu Nutzen; sie besserten und befestigten sich, und versahen sich reichlich mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf. Also gestärkt weigerten sie sich, dem Tag gen Nürnberg zu folgen, und huben — kriegslustig und dem Grafen von Würtemberg feind wie immer, — aufs neue an, Stöß und Spänne an ihm zu suchen, wozu wiederum die Würtembergischen Amtleute Ursache gegeben haben sollten, und weshalb sie sich bei dem Kaiser beschwerten. Vergebens betheuerte Eberhard seine Unschuld und erbot sich zu zehnfachem Schadensersatz, falls das Unrecht auf seiner und der Seinigen Seite wäre. Umsonst bemühte sich auch der Landvogt in Ober-Schwaben, Pfalzgraf Friedrich, Herzog in Baiern, diese Mißhellenungen zu begütigen; die Städte drangen mit Verheerung aufs Neue in Eberhards Lande. Namentlich thaten sich die Bundes-Städte um den Bodensee: Constanz, Ueberlingen, Ravensburg, St. Gallen, Lindau, Buchhorn und Wangen auf, und zogen vor die Würtembergische Gränz-Stadt Tuttlingen. Der tapfern Gegenwehr der Besatzung unerachtet, wurde die Stadt eingenommen, ge-

plündert und verbrannt. Hierauf stärkten sich gedachte Städte durch Aufnahme der Schweizer-Orte Appenzell, Hundwyl, Gais und Teufen, in ihren Bund, und zogen nun vor die, dem Grafen Eberhard gehörige Feste Mägdsberg im Nellenburgischen, und brachen die schwach vertheidigte Burg. 6) Während dieser Umtriebe der obern Bundes-Städte waren auch die andern nicht müßig; daß aber auch Eberhard zu diesen Unbilden nicht ruhig sah, läßt sich denken. Alenthalben sandte er Absag-Briefe auf und bot seine ganze Macht auf wider die trotzigten Städte. Mit ihm hielten alle vorigen Bundesgenossen Karls IV. und Wenzeslaw's; es rüsteten sich alle benachbarten Herzoge, Bischöffe, Fürsten und Grafen mit allen ihren Dienstleuten zum Beistande Eberhards, und so loderte denn die Fehde-Flamme an allen Ecken empor. — Zunächst gedachte Eberhard die Stadt Reutlingen heimzusuchen, und trug seinem Sohne Ulrich im Gefolge einer stattlichen Zahl von Rittern und Knechten die Belagerung dieser Stadt auf. — Die Reutlinger machten nächtlicher Weile einen Ausfall, und zogen bei 700, gegen Urach, trieben Viehheerden hinweg; verbrannten Dettingen, und erschlugen einige Bauern. Der junge Graf Ulrich, voll Kampflust und Schlachten-Muth trachtete mit den Seinigen diesem Haufen den Rückzug abzuschneiden; da quoll aber aus einem, gewöhnlich verschlossen gebliebenen Thore eine neue Schaar von Städtern heraus und fiel Ulrich und seinen Kampfgenossen in den Rücken. Eine große Zahl der Letztern deckte die Wahlstatt, und mit Mühe und selbst verwundet, entkam Ulrich auf die Burg Achalm.

Der in diesem, nach Ostern des Jahres 1377 vorge-

6) Steinhöfer II. 395. 406. Sattler I. 231. S. 56. Pfister IV. 138. 139.

fallenen Treffen, errungene Sieg machte die Städte vollends ganz trunken von Fehde-Lust, während der alte Graf Eberhard über die Niederlage seines Sohnes bei Reutlingen, knirschte. Und nicht umsonst; denn einem reißenden Strome gleich ergoß sich nun das Städte-Volk über sein Land. So verheerten namentlich die von Ulm und Augsburg die württembergischen Ortschaften Stözingen und Münsingen, und was ihnen auf diesem Zuge im Wege lag; die Städte vom Bodensee (s. oben) gesellten sich zu denen von Eßlingen und Reutlingen und nun giengs gerade zu auf Stuttgart los, wo sie jedoch nichts richteten, und ihre Gegenwart nur durch fruchtloses Schießen, durch Verwüstungen in Gärten, Weinbergen und Feldern, und durch Verbrennung der umliegenden Dörfer, bezeichneten. 7) Eberhards Lage war wahrlich nicht günstig. Verheerungen allenthalben in seinen Landen, wohin er sich auch wandte, und absolute Unmöglichkeit, in diesen Momenten von den, ihm vom Kaiser verliehenen Pfandschafts-Rechten in und um den, ihn bekriegenden Städten, Gebrauch zu machen; ja, von den Leztern trieben Eßlingen und Weil es so weit, daß sie vom Grafen die Zurückgabe der Kaiserlichen Verschreibungen begehrten. Den gegenseitigen Erbitterungen lag indessen vorzüglich auch das Benehmen des Kaisers und seines Sohnes, des römischen Königs Wenzeslaw zum Grunde. Um nämlich die Städte für sich zu gewinnen machte letzterer eine Sühne mit denselben, und befreite sie von den bisherigen Vogteyen und Pfandschaften, er ertheilte denselben in einem Gnaden- und Freiheits-Briefe das eben nicht in vollem Umfang verdiente Lob der Unterthänigkeit und Geneigtheit zu ihm und dem Kaiser, und verband damit die Versicherung, daß keine

7) Steinhöfer, II. 396. 397. Sattler, I. 232. Pfister, IV. 139 — 145. Memminger, 29.

derselben wegen seiner oder des Reiches je mehr versezt, veräußert oder sonst verkümmert werden sollte, und wäre es bereits geschehen oder würde es künftig noch geschehen, so soll solches gänzlich ab und kraftlos seyn, auch die Städte Zug und Macht haben, sich einem der dagegen zu unterstützen und sich dessen zu wehren, als viel sie könnten. — Was also durch Karl IV. dem Grafen Eberhard wegen seiner dem Kaiserlichen Hause bewiesenen vielen und getreuen Dienste (s. oben) Günstiges geschah, das wurde von dessen Sohne Wenzeslaw zu Gunsten der Städte in dem erwähnten Gnadenbriefe geradezu wieder abgesagt und vernichtet, und Eberhard sollte nun die ihm vom Kaiser verliehenen Rechte und Nuzungen ungenossen wieder fahren lassen, wofür ihn jener freilich anderwärts entschädigen wollte, was jedoch lange keine Entschädigung für diesen Verlust und für den bedeutenden Schaden war, den ihm die Städte schon zugefügt hatten. Er gab deßhalb, der Städtischen Forderungen ungeachtet, die Pfand-Briefe nicht heraus, und legte Beschlagnahme auf die Güter der Städte. Theils ermuthigt durch den bei Reutlingen erfochtenen Sieg, theils dreister, gemacht durch Wenzeslaw's Gnaden- und Freiheits-Brief, griffen nun diese, Fehdelustiger als je zuvor, zu den Waffen, und so geschahen denn alle die Unbilden gegen Eberhard, die wir so eben geschildert haben. ⁸⁾ Inzwischen gelang es, daß durch die Vermittelung Herzog Friedrichs von Baiern zwischen Graf Eberhard und den, ihm am nächsten gelegenen Reichs-Städten, namentlich Eßlingen, Gmünd, Heilbronn und Alen, gütliche Verträge geschlossen werden konnten über die besondern Spänne, welche beide Theile gegen einander hatten. Die Vergleiche mit Gmünd

8) Sattler I. 234. Pfister IV. 143. f.

und Heilbronn unterzeichnete als Mitthädiger und Zeuge, auch Eitel Hundbiß, Stadtmann zu Ravensburg, 1379. 9)

In jenen Zeiten allseitiger Anfechtung wußten sich die verschiedenen Stände durch kein besseres Mittel vorzusehen und zu helfen, als durch Bündnisse, und in dem kaum gedachten Jahre hatten die Städte, nach kaum in etwas eingetretener Waffenruhe nach dem Württemberger Zuge, schon wieder Ursache, auf ihrer Huth zu seyn, und sich zusammen zu thun. — Die dießmalige Veranlassung gab der nunmehrige Kaiser Wenzeslaw selbst. Eine seiner ersten Handlungen beim Antritt der Reichs-Regierung war Wortbruch gegen die schwäbischen Städte. — Obgleich er nur erst vor zwey Jahren (1377) in einer feierlichen Urkunde heilig und theuer versprochen hatte, daß frühere Städte-Verpfändungen ic. gänzlich ab und kraftlos seyn; daß künftig keine mehr Statt finden, sondern die Städte vielmehr Zug und Macht haben sollen sich dagegen zu verbinden und sich dessen zu wehren so weit ihr Vermögen reiche; so griff er doch in seiner beständigen Geldnoth, und um die Ansprüche des mächtigen Herzogs Leopold von Oesterreich, an dessen Freundschaft ihm alles gelegen war, zu stillen, zu dem alten Auskunfts-Mittel seiner Vorfahren, zu Verschreibung der Reichs-Landvogteyen in Ober- und Nieder-Schwaben, die er gedachtem Herzoge Leopold nebst den Städten Augsburg und Giengen „in rechter Pfandweise“ und mit der Bewilligung ver setzte: „daß er dieselbe Landvogtey mit den genannten beiden Städten, und mit andern, des Reichs-Städten, Klöstern, Dörfern und Leuten daselbst, mit allen Würden, Ehren und Rechten und andern Zuge-

9) Steinhöfer II. 411. f. Pfäfer IV. 147.

hörungen ohne alle Minderung innehaben und nießen solle.“¹⁰⁾ Nicht sobald nahmen die schwäbischen Städte diese, ihre Freiheiten so sehr gefährdende Beschreibung war, so schlossen sie, 31 an der Zahl, mit dem bisherigen Landvogt, Friedrich, Pfalzgrafen am Rhein und Herzog in Baiern, und mit dessen ganzem Hause, ferner mit dem Markgrafen von Baden, ein Bündniß auf 5 Jahre, einander treulich beizustehen, wenn Angriffe auf ihre Freiheit gemacht werden sollten. Zu diesem Bunde hatten die Städte das göttliche Recht, war es doch Wenzeslaw selbst, der ihnen in dem obenerwähnten Gnadenbriefe die Freiheit einräumte, einander behülflich seyn und sich wehren und retten zu dürfen, falls ihnen und ihren Rechten Gefahr drohte! — Herzog Leopold aber war weise genug, daß er durch plögliches und rasches Zugreifen der ihm eingeräumten Rechte die schwürigen Städte, mit denen er überdies bisher in Freundschaft gelebt, nicht reizte, er verschob die Geltendmachung seiner Ansprüche auf gelegnere Zeit, und der Kaiser war nicht mächtig genug, ihn in diesem Augenblicke zu unterstützen. —

Im Angesichte dieser Städte-Einigung entwickelten sich auch die Bündnisse des Adels und der Ritterschaft. Am ausgebreitetsten und zahlreichsten war in Ober-Schwaben die Ritter-Gesellschaft von St. Georgen Schild; dann gab es eine Gesellschaft vom heil. Wilhelm; einen Löwen- einen Falken-Bund u. und es erstreckten sich diese Ritter-Bünde durch ganz Schwaben, — Breisgau, Elsaß, am Rhein und in den Niederlanden. Vorsichtig beim Hinblick auf die Entfaltung dieser Ritter-Vereinigungen fuhren die Städte in Schwaben fort auch sich immer mehr zu stärken. So kamen 33 ihrer Abgeordneten nach Speier, woselbst sich außer dieser Stadt auch noch

10) Pfister, IV. 153.

die Rheinstädte Mainz, Straßburg, Worms, Frankfurt, Hagenau, Weissenburg und Pfedersheim, zu Schutz und Trutz auf 3 Jahre mit Jenen verbanden, 1381. Die Schwäbischen Städte dieses Bundes waren nämlich: Augsburg, Ulm, Constanz, Eßlingen, Reutlingen, Nottwil, Weil, Ueberlingen, Memmingen, Vöberach, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Pfullendorf, Kempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Isny, Wangen, Buchhorn, Gmünd, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Weinsberg, Nördlingen, Dünfelsbühl, Rottenburg an der Tauber, Giengen, Bopfingen, Alen, Weil im Thurgau und Buchau. Es wurde namentlich beschlossen, während der gedachten 3 Einigungs-Jahre ein Heer von 8000 Mann schlagfertig zu halten. Im folgenden Jahre (1382) traten auch noch Regensburg, Metzlar und mehrere Städte des Elsaßes hinzu, und wurde der Bund nun auf 9 Jahre erstreckt. ¹¹⁾ — Daß dieser große Städte-Bund noch keine friedlichen Gesinnungen gegen den Grafen Eberhard von Württemberg bezeugte, wenn schon dießmal nichts offenbar gegen ihn unternommen wurde, geht daraus hervor, daß er bei dieser Einigung nicht ausgenommen wurde. Es war nämlich Sitte, bei Bundes-Schlüssen derjenigen besonders zu gedenken, gegen welche der Bund nicht feindselig handeln wollte; dieß hieß die Ausnahme; wessen nun aber in derselben nicht gedacht wurde, der konnte zu jeder Zeit feindlich überzogen werden. — Eberhards Politik war jedoch umsichtiger, als daß ihm vor dieser Städte-Einigung bange geworden wäre; er ergriff vielmehr ein Mittel, das die meisten Städte in Schwaben bald auf seine Seite zog; nämlich die Vereinigung der verschiedenen Ritter-Gesellschaften in Einen großen Bund. Nun regte sich bei den Städten unwillkürlich der Wunsch, sich diesem Bunde anschließen zu können, und diesem Verlangen kam vorzüglich auch Herzog

11) Steinhofer, II. 425. 443. Pfister, IV. 157. 158.

Leopold von Oesterreich entgegen, dem, mitten inne zwischen den schweizerischen und schwäbischen Eidgenossen, eine Handreichung zwischen Adel und Städten nur willkommen seyn konnte. — Also wurde schon um Ostern des nämlichen Jahres 1382 zu Ehingen an der Donau, dem Mittelpunkte sämmtlicher Theile, eine große Versammlung gehalten, und zwischen dem vereinigten Ritter-Gesellschafts-Bunde, den oben genannten Reichs-Städten, und den vorösterreichischen Landen, eine dreifache gegenseitige Einigung und ein Landfriede zu männiglichem Schutz und Schirm über Ein Jahr lang geschlossen, dergestalt, daß sich die Bundesglieder gegen äussere Feinde gegenseitig beistehen, Irrungen unter Angehörigen aber vor den zuständigen ordentlichen Gerichten, und Streitigkeiten unter den Bundesgliedern selbst, durch Austräge abgethan werden sollten. Das Austrags-Gericht sollte aus neun Personen bestehen, und — ähnlich einem permanenten Bundes-Tage — seinen Sitz zu Ulm haben. Von Seiten der Reichs-Städte waren hiezu geordnet: Hans Gossenbrodt von Augsburg; Luz Kraft von Ulm; Ulrich Habich von Constanx; Eitel Hundsbis, Stadtkammann zu Ravensburg und Werner Hürnbogen von Reutlingen. Diese sollten, gieng der Streit die Grafen von Württemberg oder den Ritterbund an, aus folgenden fünf, vier zu sich wählen und setzen: Graf Rudolph von Sulz; Gebhard von Rechberg; Wilhelm von Rechberg von Hohen-Rechberg; Heinrich, Schenk von Bayern, Heinrich, Truchseß von Hefingen. Wäre aber endlich eine Sache wegen Herzog Leopold von Oesterreich oder den Seinigen abzuthun, so sollte er aus den fünf Herren: Walter von der alten Klingen; Hansen von Bodmann, älter, Ludwig von Hornstein; Manx von Hornstein, und Heinrich von Randeck, ebenfalls Vier erwählen, und zu obbemeldeten fünf aus den Reichs-Städten setzen. 12)

12) Steinhöfer II. 433 — 442. Sattler I. 245. Beil. 171. 172. Pfister IV. 157 — 160.

Solches alles geschah, als ob kein Kaiser mehr wäre; Wenzeslaw saß unbekümmert um das Reich, in Böhmen. Als jedoch die neue Mähr von den Bündnissen zu seinen Ehren drang, da ward ihm bange um sein Ansehen; er kam heraus gen Frankfurth und berief einen Reichstag nach Nürnberg. Hier arbeitete er an einem, alle Fürsten, Grafen und Herren, Ritter und Knechte vereinigenden Bund, und gebot denselben, abzustehen von der Einigung mit den Städten. — Also neue betrübte Aussichten für dieselben in die Zukunft. — Der Kaiser sah aber sein Werk an, und sah, daß es nicht ganz gut war; er erkannte, daß der Fürsten-Bund allein ihm gefährlich werden könnte, es mangelte ein Gegengewicht, und überdies durften, Behufß allgemeiner Ruhe die Städte nicht vergessen und hintangesetzt werden. Also wurden mit den Fürsten und Herren auch die Städte, und zwar dießmal nach Heidelberg berufen, und eine allgemeine Einigung auf 3 Jahre zu Stande gebracht; 1384.

In Folge dieser Einigungen kam Herzog Leopold in den Besiß der Landvogtei Schwaben und der, ihm verliehenen Pfandschaften, Städte = Steuern u. dieß verursachte wiederum neue Spanne, denn die Städte gedachten der Unbilden, die sie in solcher Hinsicht schon öfters erlitten. Aber auch andere neue Streitigkeiten wurden rege, deren namentlich eine, den Besiß der erledigten Herrschaft Hohenberg betreffend, zwischen Herzog Leopold, der den Verkauf hatte, und einigen Bundes = Städten, denen sie von dem letzten Grafen dieses Namens verpfändet war, durch Schieds = Richter zu Ravensburg verglichen wurde.¹³⁾

13) Pfister IV. 164.

Inzwischen bemühten sich ins geheime, die schwäbischen Städte um ein Bündniß mit den schweizerischen Eid-Genossen. Gleicher Gesinnungen mit ihnen, traten die von Zürich, Bern, Solothurn, Zug und Luzern, willig herzu, und so ward, da in der obenerwähnten Heidelberger-Einigung die vorigen Bündnisse vorbehalten worden waren, zwischen den Städte-Boten aus der Schweiz und denen von Schwaben, Franken und vom Rheinstrom, zusammen 55 im Jahre 1385 zu Constanz ein Bund auf 9 Jahre geschlossen, und sich dabei vorzüglich gegenseitige Hülfe zugesagt, wenn die Herrschaft von Oesterreich den einen oder andern Städte-Theil sollte bekriegen wollen. ¹⁴⁾ Bald brach das drohende Ungewitter los. Herzog Leopold hatte Groll auf die Schweizer, da sie Orte in ihren Bund aufgenommen hatten, die ihm Unterthan waren, die Schweizer hingegen waren dem Herzog abhold wegen seiner Zölle an ihren Gränzen und wegen der Bedrückungen durch seine Amtleute. Ähnliche Spänne beschäftigten ihn auch wegen der Reichs-Städte. Diese mahnten in der Besorgniß eines Kriegs-Ausbruchs, die schweizerischen Eidgenossen um Beistand, was Letztere jedoch für diesmal ablehnten. Da zog sich aber die Kriegswolke in ihre eigenen Berge und Thäler. Schon manche Burg und Beste hatten die Schweizer an ihren Gränzen gebrochen, da entbrannte die Fehde-Lust der Fürsten und Herren, vor allen aber Leopolds, zur lodernden Flamme und von allen Seiten her erhielten die Eidgenossen Fehde-Absag und Verwahrungsbriefe. Auch Eberhard der Greiner hielt es mit Leopold gegen die Schweizer. — Da der Krieg, wie gewöhnlich, mit Raub und Brand begonnen hatte, kam es am 9. July 1386 zu der, in der Geschichte und besonders in den Jahrbüchern der Schweiz, denkwürdigen Schlacht bei Sempach. —

14) Steinhofer II. 451. Pfister IV. 165 — 167.

Die Eidgenossen, schwächer an Zahl und Rüstung, als das fürstliche Heer, begannen schon zu wanken, da opferte sich Einer für Alle, Arnold von Winkelried, indem er — eine Wucht feindlicher Speere mit seinen Armen umschlingend, und in seinem Fall ebensoviele Feinde mit sich niederreißend, seinen Landsleuten eine Gasse bahnte, die nun über der Heldenleiche ihres Bruders und Kampfgenossen mit frischem Muth in die gebrochenen Reihen der Ritter drangen, und Tod und Verderben unter denselben verbreiteten. Der größte Theil derselben unterlag der Hitze und Anstrengung des Tages; das Haupt-Panner von Oesterreich sank, und mit demselben der Herzog Leopold selbst. Gegen 2000 bedeckten vom fürstlichen Heere das Schlachtfeld, darunter allein 656 Grafen und Ritter und unter diesen nicht weniger als 350 gekrönte Helme! 15) —

Das Waffen-Glück der Schweizer und die Niederlage des Adels an diesem Tage, erhob aufs neue den Muth der Städte des Bundes, die mit den, sie umgebenden Fürsten wieder in mannigfaltige Irrungen gerathen waren, über die Erfüllung der gegenseitigen Bedingungen des Heidelberger Vertrags. So hatten es namentlich Graf Eberhard von Württemberg, Markgraf Rudolph von Baden, der Herzog von Loth, die Grafen von Dettingen u. wieder mit den Städten ihrer Nachbarschaft zu thun. Ferner wurden die Städte nicht wenig beunruhigt durch das, zu dieser Zeit von den Fürsten und Herren geschlossene geheime Bündniß der Behme, indem Jene hierinn eine heimliche Verschwörung gegen sie und die Ihrigen, erblickten. — Es fehlte freilich nicht an gütlichen Vergleichen, um die feindlichen Partheiungen zu begütigen und einen neuen Kriegsausbruch

15) Steinhöfer II. 454. ff. Sattler I. 253. Pfister IV. 171. ff. Rohlrausch I. 300. ff.

zu verhüten. So wurden insbesondere zu Mergentheim und Augsburg gütliche Verhandlungen gepflogen; dieß alles aber war nur Aufschub, nicht Unterdrückung der wirklichen Feindseligkeiten, zu denen die Herzoge Stephan und Friedrich von Baiern im Herbst 1387 den nächsten Anlaß gaben.

Sie, die 11 Jahre früher (1376) in den, gelegentlich der Wahl Wenzeslaus zum römischen König, ausgebrochenen Fehden, als Vermittler austraten, verfuhrten jetzt selbst feindlich gegen die Städte, indem sie nicht nur den Bischoff Pilegrin von Salzburg, der in friedlichem Verkehr mit den Städten stand, gefangen nahmen, sondern die Städte auch unmittelbar beschädigten, indem sie z. B. den Nürnbergern mehrere Wagen mit Spezerey; den Regensburgern ihren Wein, Gmünd und Memmingen andere Kaufmanns-Güter hinwegnahmen und deren Geleit niederwarfen. — Dieser Friedensbruch hatte alsbald eine Versammlung von Städte-Boten aus Schwaben, Franken und Baiern, zu Ulm, zur Folge, woselbst sie einhellig einen feindlichen Einfall in Baiern beschlossen. Dem Schlusse folgt die Ausführung auf dem Fuße nach. Mit großer Macht drangen die Städte durch das Land bis Regensburg, indem sie zu beiden Seiten mit Brennen und Rauben große Verheerung anrichteten.

An diesem Zuge hatte auch Ravensburg Theil; erfuhr aber auch, als die Herzoge von Baiern den Städten mit Gleichem vergaltten, von denselben eine Belagerung, die jedoch fruchtlos und ohne großen Schaden für die Stadt abgelaufen seyn soll. Unsere Nachrichten hierüber setzen hinzu, daß bei diesem Anlaß Johann Truchseß von Waldburg in Gefangenschaft gerathen; in Folge des zwischen Herzog Stephan von Baiern, Johann, Bischoff von Regensburg und Eberhard, Grafen von Württemberg, dann den verbündeten Städten Constanz, Ueberlingen, Ravens-

burg, Lindau, St. Gallen, Wangen und Buchhorn, zu Weingarten geschlossenen Friedens- Vergleichs aber wieder freigegeben und der beiderseitige Schaden gegen einander aufgehoben worden sey. 16) —

Raum war der Städte-Zug gegen Baiern vorüber, so ward schon wieder ein feindliches Auge auf Württemberg geworfen. Die nächste Veranlassung hierzu war die Hülfe, welche Graf Ulrich, Eberhards Sohn, dem Herzogen von Baiern angedeihen ließ. Ueberhaupt aber sah es wieder so stürmisch aus in Schwaben, als je zuvor, und allenthalben lagen sich Herren und Städte gegenseitig hart ob. Windsheim wurde vom Burggrafen von Nürnberg belagert; Herzog Ruprecht der jüngere, von Baiern lag vor Kaufbeuren; Pfalzgraf Ruprecht am Rhein und der Markgraf von Baden vor Heilbronn, und mitten inne wurden Eßlingen und Reutlingen von Graf Eberhard von Württemberg bedroht. Letztere, eingedenk ihres Sieges über Ulrich (1377) waren lüstern, sich wiederholt mit den Grafen zu messen, und rie-

16) Steinhöfer, II. 462. Sattler, I. 254. Pfister, IV. 182. ff. — Was den hier erwähnten Antheil Ravensburgs an diesem Baiernschen Zuge, und den Vorfall mit dem Truchsesen Johann von Waldburg, betrifft, so ist die Erzählung hiervon aus einem vor uns liegenden Rathsrg. Ebrnß-Mscr. entnommen, das aber — wie wohl höchstwahrscheinlich irrigerweise, diesen Hergang in das Jahr 1382 setzt, in welchem Jahr nämlich nicht nur keine Fehde sondern vielmehr die große Vereinigung der Städte und der Ritter-Gesellschaften, zu Ehingen Statt fand (s. oben). Mit der Chronologie und mit Erzählung der vorzüglichern denkwürdigen Begebenheiten hat es — wie wir bald weiter erfahren werden, — das vorliegende Chronik-Manuscr. überhaupt nicht sehr genau genommen, und läßt von 1382 bis 1400 außer zweier unerheblicher Nachrichten, eine große Kluft! — Wegen des Truchsesen Johann von Waldburg, vergl. übrigens auch Matth: v. Pappenheims Chronik dieser Truchsesen I. 68. ff.

fen die übrigen verbündeten Städte zum Zuzuge auf. Da beschlossen die zu Ulm versammelten Städte, Boten einen mächtigen Zug nach Württemberg, und eine Schaar von 1000 Lanzen-Trägern, 1000 Pfeil-Schützen, 1000 leichten Reutern und Fußgängern und 1000 ungerüsteter Knechten, fiel nun abermals mit Verheerung in das Land; eine Macht, welche zu damaliger Zeit schon furchtbar genannt werden konnte. Aber auch Eberhard machte sich auf einen Hauptschlag gefaßt, und bat im Stillen seine Verbündeten um Hülfe. Mit dieser, und seinem eigenen Kriegsvolke führte er den Städten ein Heer von beinahe 2000 Lanzen-Reutern und 6000 Fußgängern entgegen. Das Städte-Volk war um Weil der Stadt versammelt, und belagerte den festen Kirchhof von Döffingen, wohin die Landleute ihre Habe geflüchtet hatten. Es war am Sonntags vor Bartholomai im Jahre 1388 als Graf Eberhard früh Morgens einen raschen Angriff beschloß. Sein Sohn, Graf Ulrich, war voll Heißbegierde, den Schmachflecken von Reutlingen im Blute der Feinde auszuwaschen, und focht an der Spitze der Ersten, die in ihre Reihen brachen. Die Städter schlugen jedoch den ersten Angriff zurück; denn auch sie hatten viele tapfere Ritter in ihrem Solde. Da fiel Ulrich. Tödtlich verwundet ward er aus dem Schlachtgetümmel getragen, und gab alsbald seinen Heldegeist auf. Mit ihm waren mehrere andere Grafen und Edle gefallen, so daß sich der Sieg schon auf die Seite der Städter zu neigen begann. Den Verlust seines einzigen Sohnes nicht achtend, und allein durchdrungen von dem Gedanken, wie von dieser ersten Stunde das Glück und der Glanz seines Hauses, und seine und die Ehre der übrigen Fürsten und Herren abhängen, sprengte der alte Graf Eberhard mit heldenmüthiger Entschlossenheit und mit dem ermuthenden Zuruf: „Mein Sohn ist wie ein Anderer; auf Kinder! seht, die Feinden fliehen!“ seinen Schaaren voran. Als die Städter die letz-

ten Worte aus des Grafen Munde vernahmen, wurden sie betroffen. Die von Nürnberg flohen wirklich, und vergebens leistete — das Hauptpanner in der Rechten, der Städte-Hauptmann, Bürgermeister Conrad Besserer von Ulm Widerstand; er fiel und mit ihm das Kriegs-Glück der Städte an diesem Tage; allgemein war nun unter ihnen Verwirrung und Niederlage, und der glänzendste Sieg war Graf Eberhards Preis für den herben Verlust seines Sohnes, den er nun, umtönt von rauschendem Siegesjubil, einsam im Zelte sitzend, beweinte. Durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung erhielt er aber gerade in diesem Augenblicke die erfreuliche Botschaft von der Geburt eines Urenkels, und fröhlich rief er aus „Gott sey gelobt, Fink hat wieder Saamen!“ —

So war denn der Ausgang der Schlacht bei Döffingen gerade das Gegenstück von jener bei Sempach. Nicht daß es denn Städten an Muth und Tapferkeit gefehlt hätte; sie durften sich beides rühmen, und beides richtete sich auf, beim Hinblick auf jenen glorreichen Sieg der schweizerischen Eidgenossen, und beim Andenken auf das eigene frühere Waffenglück bei Reutlingen. Aber es fehlte ihnen an festem Vertrauen, besonders bei dem Verdachte, daß ein Paar der Hauptleute ihrer Ritter, gewonnen worden seyen. Endlich gab es hier auch nicht das heroische Beispiel eines Arnold von Winkelried, das dessen Landes- und Kampfes-Genossen bis zur zermalmenden Wuth und zur kältesten Todesverachtung begeisterte! 17)

Der entscheidende Schlag bei Döffingen machte die Aufmerksamkeit aller Stände über die Lage der Dinge wider rege, und sie erkannten die Nothwendigkeit, daß unter

17) Steinhofer, II. 464 467. Eattler, I. 254. ff. §. 74. Pfister, IV. 186 — 190. Memminger, 29.

Reichs-Oberhaupteilichem Ansehen Friede und Ordnung hergestellt werden sollte, weshalb sie an Wenzeslaw, der fort und fort in Böhmen verweilte, dringende Mahnungen erließen, zu diesem Behuf herauszukommen und Reichs-Versammlung zu halten. Vorgeblich war es Furcht vor dem kriegerischen Aussehen und vor den Spaltungen im Reiche, was ihn von einem Besuch desselben abhielt; im Grunde aber sein beständiger Geldmangel, der ihn von öftern Reichs-Tagen und deren Kosten zurückschreckte. Um jedoch dem Verlangen der Stände entgegen zu kommen, wurde nun eine Reichs-Versammlung nach Eger an der böhmischen Gränze ausgeschrieben. Es erschienen die meisten deutschen Fürsten, Bischöffe, Grafen und Herren, die nur in irgend einiger Beziehung ein Interesse zu vertreten hatten; es kamen auch von den Bundes-Städten viele Gesandte. — Der dringendste Wunsch der Fürsten war auf Abthnung der Städte-Bündnisse gerichtet, welche seither den nächsten Anlaß zu so vielem Kriegs-Ungemach gegeben hätten. Es erging deshalb alsogleich ein kaiserliches Mandat, welches die Städte-Einigungen bei Verlust aller Freiheiten aufzulösen und dagegen den Eintritt in den neuaufzurichtenden allgemeinen Landfrieden befahl. — Vergebens erhoben sich die bestürzten Städte-Boten und klagten laut, wie Wenzeslaw nun zum zweitenmale sich an den Städten verrathene, und sein, denselben gegebenes theures und heiliges Wort vergesse. — Es ward jedoch hierauf um so weniger geachtet, als auch der, seit dem Nürnberger-Tage 1383 bestandene Fürsten-Bund in der jezigen Versammlung aufgelöst und an die Stelle aller dieser Einigungen ein allgemeiner, vorläufig auf sechs Jahre festzuhaltender Landfriede — gegründet auf die früheren Landfriedens-Gebote — gesetzt wurde, 1389. — Sämmtliche anwesende Stände, und auch ein Theil der Städte-Boten beschworen diesen Schluß so gleich, einem andern Theil derselben, die sich mit Mangel an Vollmacht

Heft II.

entschuldigten, ward Frist gegeben bis nach Pfingsten gedachten Jahres, auf welche Zeit letztere dann nach Nürnberg zusammenkamen und hier nachträglich zum Egerschen Landfrieden schwuren.

Nur allein — und dieß ist ein merkwürdiger Moment in der Geschichte unserer Stadt und ihrer benachbarten Schwestern, — nur allein die Städte um den See ließen sich nicht trennen, und hielten fest an ihrem Bündnisse. Es waren: Constanz, Ueberlingen, Ravensburg, Lindau, St. Gallen, Buchhorn und Isny, zu denen sich auch noch Memmingen, Wangen, Leutkirch und Reympten gesellten. Die meisten derselben, und namentlich auch Ravensburg, hatten es sich angelegen seyn lassen, zu wiederholten malen die Fehden zwischen Oesterreich und den Eidgenossen der Schweiz, zu vermitteln, und überhaupt mag die nahe Nachbarschaft der Letztern, und deren politisches Beispiel: wie durch Eintracht die Stärke gewinnt, die benannten Städte um den Bodensee zu Festhaltung gegenseitiger Treue und Freundschaft bewogen haben, wie auch immer anderwärts im Reiche die Lage der Dinge sich gestalten mochte. ¹⁸⁾

Um diese Zeit legte der achtzigjährige Graf Eberhard der Greiner sein Haupt zur Ruhe (1392), nachdem er beinahe ein halbes Jahrhundert hindurch in der Geschichte Schwabens eine Hauptrolle gespielt hatte. Den Beinamen „der Greiner“ (Zänker) erhielt er von den ewigen Fehden in denen er lag. Man würde ihm aber sehr unrecht thun, wenn man deshalb Streitsucht als hervorstechenden Zug seines Charakters bezeichnen wollte; im Gegentheil haben wir gesehen, daß immer seine Feinde,

¹⁸⁾ Steinhöfer, II. 473. 478. Sattler, I. 258. ff. Pfister, IV. 192 — 197. Arr, Gesch. v. St. Gallen, II. 100. Kap. Chron. Mscr.

und besonders die Städte zuerst zu den Waffen griffen. Eberhard erscheint uns auch deswegen merkwürdig, weil er, nach dem sich Städte, Adel, ja der Kaiser selbst, zum öftern zu seinem Untergang erhoben hatten, doch immer standhaft blieb und immer wieder mit erneuerter Kraft in die Schranken trat. — So stürmeveroll auch seine Regierungsperiode war, so vergrößerte er doch um vieles sein Land; und zwar nicht durch Eroberungen, sondern durch Käufe und Verträge, und welches Staunen würde ihn ergriffen haben, hätte er vorherrschen können, wie nach vier Jahrhunderten alle die kleineren Stände, und die meisten der Städte, über die er die Reichs-Vogtei und Schirmherrschaft trug, unmittelbar unter dem königlichen Scepter seiner Nachkommen vereinigt wurden! —

Ein weiteres Zeugniß, daß man sich unter diesem Eberhard, seines Beinamens „der Greiner“ wegen, keinen Polterer denken darf, der den Krieg liebte und suchte, liegt darinn, daß auch nach seinem Tode die Fehden nicht stille standen; daß vielmehr auch sein Enkel und Nachfolger, Eberhard der Milde, des, bei Döffingen gefallenen Ulrichs Sohn, in Spänn' und Stöße mit den Städten gerieth. — Das Vorspiel davon geschah zwischen ihm und der Stadt Rotweil, welche sich der Excesse wegen rächen wollte, die das württembergische Kriegsvolk gelegentlich eines, kurz vorhergegangenen, Zuges gegen Straßburg, auf ihrem Gebiete verübt hatte. Bald darauf entspann sich aber eine größere und ernstlichere Mißhellung zwischen Eberhard dem Mildeu und den oben gedachten See-Städten, an welcher Fehde auch Markgraf Bernhard von Baden, gegen die Letztere, Theil nahm. Die Geschichte nennt zwar keine unmittelbar Ursache dieses Kriegs; wahrscheinlich aber lag solche in dem Bündnisse, welches, wie wir gesehen haben, diese Städte des Egerischen Landfriedens unerachtet, immerfort unterhielten. Es ist zu

bedauern, daß über den Antheil, den unser Ravensburg an diesem Kriege nahm, uns keine reichhaltigere und speciellere Aufschlüsse gewährenden, Quellen zu Gebot stehen, und daß die vorliegenden Chronik- Manuscripte hierüber ein völliges Stillschweigen beobachten, während authentische Geschichtschreiber die bemerkenswerthe Thatsache herausheben, daß Ravensburg im Verlaufe dieses Kriegs von Graf Eberhard dem Milben belagert und von beiden Seiten einander merklicher Schade angerichtet worden sey, (1394) und daß sich die Stadt Rotweil beklagt habe, wie ihr auch bei dem Durchzuge gegen Ravensburg Schaden zugefügt wurde. ¹⁹⁾

Weder Wenzeslaw, noch sein Statthalter bekümmerten sich um diese neuen Zwistigkeiten; mehr Sorge darüber empfand aber Herzog Leopold von Oesterreich, des, bei Sem-pach gefallenen Leopolds Sohn; denn diese erneuerten Fehden wogten ja so nahe um seine vordern Lande. Nachdem es daher zwischen ihm und den Schweigern zum endlichen Frieden gekommen war, machte er sich's zur dringendsten Angelegenheit, auch eine Sühne zwischen Eberhard dem Milben und den Städten, zu bewirken. Zum Glück bezeugten beide Theile Neigung hierzu, und stellten ihre Sache auf den Herzog, der nun aus seinen Räthen ein Austrags-Gericht bildete. Vorerst wurden nun die Spänne zwischen Graf Eberhard und der Stadt Rotweil beigelegt, und im folgenden Jahr (1395) auch die Versöhnung zwischen dem Grafen und den See-Städten, wie auch mit Markgraf Bernhard von Baden, durch eine sogenannte Richtung zu Stande gebracht. — Wie wenig, — mit so großer Erbitterung man sich vorher auch oft die Hälse gebrochen, — ein solcher Friedens-Schluß bedurfte, wie einfach und

19) Sattler, II. S. 9. § 7. 8. Pfister, IV. 207. 208.

wie weit entfernt von allen schwürigen Clauseln^m und spitzfindigen Wendungen es dabei zugienge, erhellet aus diesem Richtungs-Briefe, den wir hier mittheilen wollen. 20)

„Wir Leopold von Gottes Gnaden. Herzog zu
 „Oesterreich zu Steyr, zu Kärnthen und zu Krain; Graf
 „zu Tyrol ic. bekennen und thun kund, von der Zuspruch;
 „Zwayung; Stöß und Mißhellung wegen. So die wohlge-
 „bornen, unser lieben Oheim, Bernhard Markgraf zu
 „Baden, und Eberhard, Graf zu Württemberg eins
 „Theils, und die ehrbaren weisen, die nachgeschriebenen sieben
 „Städt, die den Bund um den See miteinander halten,
 „mit Namen: Constanz, Ueberlingen, Rauenispurg, St.
 „Gallen, Lindau, Wangen und Buchhorn, auf der andern
 „Seite, bis auf diesen heutigen Tag, als der Brief geben
 „ist, mit einander je gehabt, oder zusammen zusprechen ge-
 „habthand, wie die genannt gewesen sind ungefährlich, der
 „sie zu beiden Seiten williglich auf uns bekommen und ge-
 „gangen sind; daß wir sie darum zu beiden Seiten in sol-
 „cher Maß entscheiden und ausgesprochen haben. Des Er-
 „sten, daß wir sie zu beiden Seiten für sich, für alle ihre
 „Helfer, Diener, und die Ihren, und für alle die, die
 „zu beiden Seiten dazu verdacht sind, ungefährlichen, nun
 „fürohin mehr, von aller der Zuspruch, Zwayung, Stöß
 „und Mißhellung wegen, so sie bis auf heutigen Tag zu-
 „sammen gehabthand, als vorgeschrieben steht, gänzlich ver-
 „richt und versöhnet haben, und auch zu beiden Seiten gute
 „Freunde seyn sollen ungefährlich, und daß auch alle Tod-
 „Schläg, Brand, Ram (Raub) und Schatzung, die sie zu
 „beider Seiten einander gethan und zugefügt hand, von
 „der ehegenannten Zuspruch, Zwayung, Stöße und Miß-
 „hellung wegen, darum sie zu Krieg und zu Feindschaft

20) Steinhöfer, II. 510. 511. Sattler, II. 9. und Beil. 5.
 Pfister, IV. 207. 208.

„kommen waren, auch gänzlich tod und ab seyn sollen;
 „also; daß jedweder Theil seine Diener, Helfer, noch die
 „Ihren ungefährlich, oder wer dazu verdacht ist, als vor-
 „geschrieben steht, dem andern Theil seinen Dienern, Hel-
 „fern, noch den Ihren, ungefährlich, nun furohin mehr da-
 „rum nicht zusprechen, anlangen noch bekümmern soll; we-
 „der heimlich noch öffentlich, noch in kein Weise, ohne alle
 „Arglist und ohne alle Gefahrde. Mit Urkund dieß Briefs,
 „geben zu Freiburg im Breisgau, an Freitag nach Sanct
 „Peters und Sanct Pauls Tag, nach Christi Geburt drei-
 „zehnhundert Jahr; darnach in dem Fünf und neunzigsten
 „Jahr.“

Von nun an gestaltete sich auf längere Zeit ein freundschaftliches Verhältniß zwischen dem Württembergischen Hause und den Städten; so ist z. B. von einem neuen Bündnisse die Rede, welches im Jahr 1407 zwischen Graf Eberhard dem Milde, Markgraf Bernhard von Baden, dem Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein, Herzog in Baiern, und dem Erzbischoff zu Mainz, einerseits, dann den Reichs-Städten Ulm, Reutlingen, Ueberlingen, Memmingen, Biberach, Ravensburg, Gmünd, Dinkelsbühl, Kempten, Kaufbeuren, Pfullendorf, Isny, Leutkirch, Giengen, Aalen, Bopfingen und Buchhorn, andern Theils aufgerichtet und geschlossen wurde. ²¹⁾ Eberhard der Milde starb im Jahr 1417. Auf ihn folgte sein, am Tage der Döffinger Schlacht geborner Sohn gleichen Namens. (Eberhard IV.) Er unterlag jedoch nach kaum zweijähriger Regierung einer ansteckenden Krankheit, und hinterließ zwei minderjährige Söhne, Ludwig I. und Ulrich V. über welche die Mutter, Henriette von Mompelgard die Vormundschaft führte. Das Bündniß mit den Städten wurde auch unter ihrer Regie-

21) Steinhöfer, II. 603.

rung erneuert und festgehalten, und daher kam es, daß Re-
 zere auch in die Fehden verwickelt wurden, welche sich zwi-
 schen Württemberg und den Gräflichen Häusern Gerolds-
 eck und Zollern entspannen. Der Streit begann zuerst mit
 denen von Geroldseck wegen einer Schuld die ein Würt-
 tembergischer Vasall (Wolf von Bubenhofen) an sie zu
 fordern hatte, und nicht zu dem Seinigen kommen konnte.
 Württemberg nahm sich deshalb seiner an und sandte denen
 von Geroldseck einen Fehdebrief. Graf Friedrich von
 Zollern, früher in Dienst-Verhältnissen zu Württemberg,
 verband sich nun mit Heinrich von Geroldseck. Seine Lage
 war schon seit längerer Zeit nicht die günstigste, und schon
 Eberhard dem Milben hatte er mehrere Theile seiner Herr-
 schaften verpfänden müssen. Auf die nämlichen Herrschaf-
 ten wurden aber auch zwei andere Edle; Burkard von
 Reischach und Volkard von Dw vom Hofgerichte zu
 Rotweil, verwiesen, und nächst Württemberg und Baden
 auch einige Städte aufgefordert, die Exccution zu vollziehen.
 Die von Reischach und von Dw veräußerten sofort ihre
 Rechte an Graf Eitel Fritz von Zollern, welcher sich
 um Schutz in denselben ebenfalls an das Hofgericht Rotweil
 wandte, daß nun wiederum mehrere Grafen und Edle, dann
 mehrere Reichs-Städte, und unter diesen namentlich auch
 Ravensburg, aufbot, ihn in seinen Rechten zu schirmen.
 — Friederich von Zollern, mit der Acht belegt, und mit dem
 Banne bedroht, sagte sich durch sein Bündniß mit Gerolds-
 eck nicht nur gänzlich von aller Dienst-Pflicht gegen Würt-
 temberg los, sondern beleidigte die Gräfin Vormünderin noch
 überdies mit groben Schimpfsworten. Die erzürnte Fürstin
 sann auf Rache, und beschloß, die, dem Grafen noch übrige
 Herrschaft mit gewaffneter Hand wegzunehmen, besonders
 war ihr Auge auf seine Stammburg Hohenzollern gerich-
 tet. Da zogen denn auch die Städte als Verbündete mit,
 Württemberg, aus, und belagerten jenes feste Berg-Schloß

ein ganzes Jahr lang. Endlich unterlag es dem beharrlichen Drange, ward untergraben und gebrochen und geschleift; 1422. ^{22.)})

Geraume Zeit verfloss nun wieder in ziemlicher Ruhe, während welcher die Städte mehr und mehr zunahmen an innerem Wohlstand und Reichthum. Aber gerade dieses fröhliche Emporblühen sah der, dagegen immer mehr verarmende Adel nur mit neidischen Augen, und so entwickelten sich bei gegenseitigen widersprechenden Verhältnissen stetsfort eine Menge kleiner Irrungen, aus welchen bei dem Beistande, den die Bündnisse auf jeder Seite nach sich zogen, auch größere und bedenklichere Fehden sich erhoben. Zu Reibungen solcher Art lagen Anlässe überall am Tage. Die Städte konnten es nicht lassen, Unterthanen des Adels an sich zu ziehen und bei sich zu verbürgern, der Adel suchte sich durch übermäßige und ungerechte Zölle zu helfen; Manche hatten drückende Schuld-Verbindlichkeiten gegen die Städte; Käufe und Pfandschaften zogen immer Stöße und Zweiungen nach sich, manche vom Adel endlich verlegten sich vollends darauf, die Güter der Kaufleute aus Städten, mit denen sie uneins waren, auf öffentlicher Strasse wegzurauben. So zog sich nach langem Brüten ein neues heftiges Ungewitter zusammen, und wie bisher von welcher immer Seite der Erste Loosschlag geschah, so war es diesmal, im Jahre 1448, Markgraf Albrecht von Brandenburg, welcher zuerst die Fackel des Krieges ergriff, und in das verzehrende Feuer tauchte. Vorerst hatte er es nur mit Nürnberg zu thun, dieser einzelne Streit ward aber bald zur allgemeinen Sache, da Nürnberg mit den schwäbischen Reichs-Städten in Bündniß stand. Mit Markgraf Albrecht waren

22) Steinhofer, II. 713. Sattler, II. 80, ff. Pfister, IV. 351
352. Kap. Chron. Mscr.

der Markgraf von Baden, und Graf Ulrich V, (der Vielgeliebte) von Württemberg, in Einung. Abgesehen aber von des Brandenburgers Fehden, hatte letzterer wieder Spänne mit Eßlingen, wegen eines neuen Zolls, welchen die Stadt vom Kaiser ausgewirkt hatte, dazu kam noch, daß zwei Württembergische Unterthanen von den Eßlingern um geringer Sache willen erschlagen wurden, was der sonst friedliebende Ulrich V. doch zu bunt fand. Er sandte daher der Stadt einen förmlichen Absage-Brief und diesem folgten über hundert ähnliche Fehde-Briefe von dem, mit ihm verbundenen Adel. — Mit Eßlingen waren dagegen vereinigt: Ulm, Augsburg, Nördlingen, Kempten, Memmingen, Kaufbeuren, Ravensburg, Wangen, Isni, Schaffhausen, Reutlingen, Rotweil, Weil die Stadt und Gmünd; und alle erwiederten die Fehde-Briefe Ulrichs und seines Anhangs. Nach der Erndte des Jahres 1449 war großer Kriegsrath der Städte zu Ulm, und nachdem mancher Streifzug von einzelnen Städten unternommen, und dabei wie gewöhnlich mit Sengen und Brennen übel gewirthschaftet worden war, wurde nun von Ulm aus wieder ein Haupt-Zug gegen Württemberg beschlossen. Ulrich war nämlich schon zuvor um Geislingen, in das Ulmische Gebiet, gedrungen, wobei es an Brand und Verwüstung ebenfalls nicht gefehlt hatte. Der Städte-Zug *) schlug nun seinen Weg über die Alp gegen Reutlingen, ein, und verfuhr mit gleicher Verheerung. Reutlingen schloß sich dem großen Zuge an, und nun giengs auf die Filbern, woselbst die von Eßlingen in voller Kriegs-Freudigkeit entgegenkamen. Die schönsten Orte, die reichlichste Fülle von Vorräthen aller Art, giengen in Rauch auf. Ulrich, eben zu Göppingen anwesend, sah von Ferne diese Zeichen der Verwüstung, er machte sich auf, und stieß am 2. November des letztgedachten Jahrs bei

* Zug wurde überhaupt eine Masse kriegsbrüstiger Leute genannt

Neellingen und Ruith, am sogenannten Mügenreis-Walde, auf die Städte. Nachdem gegenseitig mit der größten Erbitterung bis in die tiefe Nacht gefochten worden war, so, daß sich selbst Befreundete einander in die Haare gerieten, endigte das Treffen mit der Niederlage der Städte. Die Reste derselben warfen sich nach Eßlingen, worauf sich jedoch bald der größte Theil der Auswärtigen zu einzelnen Parthien wieder nach Hause begab. 23)

So waren denn — nach unsäglichen gegenseitigen Verderben, die Städte wieder die Besiegten, und fürchteten daher nicht ohne Grund Fortsetzung der Uebergriffe von Seiten der Fürsten und des Adels. Sie rüsteten, zwar wieder auf neue, und riefen selbst Schweizer-Truppen in ihren Sold. Ulrich und seine Verbündeten fuhrten dagegen fort, ihren Sieg zu verfolgen, und wiederum waren es Eßlingen, Neutlingen, Heilbronn, &c., die harte Ueberzüge und neue Zerstörungen rings um sich her erfuhren. Mehrere Fürsten und Bischöfe, welche diesem Unwesen von Herzen gram waren, machten endlich Vermittelungs-Versuche. Es wurden mehrere Congreß-Orte Behufs friedlicher Ausgleichungen in Vorschlag gebracht, als da sind: Bretenheim; Heidelberg; München; Heustädt &c., bis zuletzt im Jahre 1450 durch Kaiser Friederich III. ein Verhandlungs-Tag nach Bamberg festgesetzt ward, auf welchen durch die angestrengten Bemühungen der Kaiserlichen Commissarien zum Glück der Reichs-Städte eine Ausöhnung zu Stande kam; denn die Kriegs-Fürsten giengen in ihrer Sieges-Trunkenheit lebhafter als je mit dem Gedanken um, die Reichs-Städte gänzlich zu unterjochen, sie zu ihren Händen zu bringen und sich eigen zu machen. 24)

23.) Steinhofer, II. 909 — 915. Sattler, II. 165. 167. Pfister, V. 62 — 78. Remminger, 35. Rav. Chron. Mscr.

24.) Steinhofer, II. 933. Sattler, II. 170. Pfister, V. 87. f. Remminger, a. a. D.

Nach diesem letzten großen Städte-Kriege trat zwar nichts weniger als Ruhe ein in Schwaben, fortwährend erhielten sich die Reibungen der gegenseitigen Interessen aller Stände bald in lebhafteren, bald in leiseren Schwingungen; doch aber macht sich ferner keine besonders bemerkenswerthe nähere Verührung Ravensburgs mit den Württembergischen Regenten kund, bis auf die, freilich auch wieder höchst bewegungsvolle Periode des Herzogs Ulrich, aus welcher übrigens nur so viel gemeldet werden kann, daß Ravensburg, als Mitglied des Schwäbischen Bundes, mittelst Stellung von 200 Mann zu Fuß, zum gemeinschaftlichen Bundes-Heere, an der, im Jahre 1519 bewirkten Vertreibung des Herzogs und Besetzung des Landes, Theil nahm. ²⁵⁾

Schon während des ersten Jahres seiner Verdrängung hielt sich der Herzog — unstät und flüchtig, bald hier bald dort — auf, namentlich soll er um diese Zeit unter anderm in Bern gelegen seyn und den Waaren-Transporten der Kaufleute der Bundes-Verwandten Städte, welche ihren Zug aus Frankreich nach Teutschland nahmen, hart zugesetzt haben. Ein Beleg hiefür liefert das, unter Ziffer 2. im Anhang zu diesem Kapitel abgedruckte Schreiben der Rathgeber und des Rathes zu Augsburg an Bürgermeister und Rath zu Ravensburg, vom 19. November 1519, worinn Letztere von den dießfälligen verdächtigen Gesinnungen des Herzogs in Kenntniß gesetzt und ersucht worden, deßhalb Aufsicht haben und Kundschaft einziehen zu lassen, überhaupt aber zu Verhinderung solchen Fürnehmens nach Kräften mitzuwirken. *)

25.) Remminger, 6a. Rav. Chron. Mscr.

*) Hinsichtlich des Abdrucks dieser und aller folgenden Urkunden und Documente wird sich ein für allemal auf die Note zu S. 157. bezogen.

Als Gegenstück hierzu und zum Beweis, daß es doch auch Momente vertraulichen und freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Ravensburg und dem Herzoge Ulrich gegeben, mag das, unter Ziffer 3. beigelegte Schreiben desselben vom 23. Juni 1540, dienen, worin derselbe für die Nachricht von der Existenz einer Mordbrenner-Bande in den verbindlichsten Ausdrücken dankt, und auf alle Fälle die Zusicherung ertheilt, auch seiner Seits die Stadt Ravensburg vor allem Schaden und Gefährlichkeit warnen und verhüten zu wollen.

Auch von seinem Sohne, den, in Würtembergs Regenten-Geschichte als Stern erster Größe glänzenden Herzoge Christoph, hat Ravensburg noch Belege fürstlichen Wohlwollens aufzuweisen, wovon wir im Anhang die mit 4. und 5. bezeichneten Beispiele geben. Das Erstere, vom 14. Februar 1559 enthält die Zusicherung für die Ravensburgische Kaufleute, ihnen zum Besuche der Frankfurter Fasten-Messe durch das Fürstenthum Würtemberg freies und sicheres Geleite geben zu lassen.²⁶⁾ Das letztere Stück ist ein gegenseitiger Vertrag über die Rückzahlung einer, von Ravensburg aus Veranlassung des Schmalkaldischen Zugs im Jahr 1546 gegen Herzog Ulrich eingegangenen Schuld im Betrage von 2967 fl.; der jedoch von Herzog Christoph auf die, in drey Raten zahlbare, Summe von 1500 fl. ermäßigt, der Stadt also von ihm ein Nachlaß von nicht weniger als 1467 fl. bewilligt wurde.

Billig richten wir bei der Schilderung der frühesten Verhältnisse Ravensburgs zu den übrigen schwäbischen Großen, und benachbarten Grafen, Herren und Rittern, unsere Augen zuvörderst auf unsere nächsten Nachbarn, die Truchessen von Waldburg, deren Leben wir uns in

26.) Vergl. hiermit die Note zu Seite 21. im 1. Hefte.

der staunenden Beschauung ihrer Bilder und Statuen bei den alljährlichen Besuchen auf ihrem Stamm-Schlosse Waldburg, und auf dem Fürsten-Sitze Wolfegg, im Geiste zurückrufen. — Bei der aufmerksamsten Durchlesung ihrer eigenen Geschichte ²⁷⁾ bietet sich jedoch wenig historisch merkwürdige Berührung derselben mit Ravensburg, dar, und es läßt sich deshalb annehmen, daß im Allgemeinen von beiden Theilen immer gute Nachbarschaft gehalten worden seyn mag.

Daß schon im Jahr 1123 Gebhard, Graf zu Thann, und Truchseß von Waldburg, durch Heirath mit der Gräfin Ella von Ravensburg in Familien-Verbindung mit den damaligen Grafen Rextern Namens getreten, haben wir schon vernommen, ²⁸⁾ und daß die Truchsesen von Waldburg auch an dem Tourniere zu Ravensburg im Jahr 1311 Theil genommen haben, würden wir gewiß nicht bezweifeln, wenn die Geschichte auch nicht ausdrücklich bezeugte, daß ein Truchseß Johann von Waldburg als Tournierswerber und Vorreiser, ferner ein Truchseß Albrecht von Waldburg, gedachtem Ritter-Feste beigewohnt haben ²⁹⁾. —

Zur Zeit der Bündnisse, und der wechselseitigen Befehlungen und Ueberzüge zwischen Städten und Adel, geschah es denn freilich auch, daß das freundnachbarliche Verhältniß zwischen Ravensburg und Waldburg manchmal gestört wurde. Ein Beweis hievon ist der, hiernach unter Ziffer 6. abgedruckte, noch jetzt im Städtischen Archiv aufbewahrte merkwürdige Original-Fehde-Brief eines Truchsesen Johann von Waldburg vom Jahr 1389 wo-

27.) Matthäus von Pappenheims Chronik der Truchsesen von Waldburg; (Memmingen u. Kempten 1777. u. 1785. 2 Bde.)

28.) S. 1. Heft, S. 130. Not. 60.

29.) v. Pappenheim, I. 52.

rinn derselbe der Stadt Ravensburg und den Ihrigen und ihren Helfern, seine Feindschaft um deswillen ankündigt, weil sie ihm sein väterlich Erbe, Leute und Güter widerrechtlich genommen und ihm die Seinigen verbrennt, beraubt und geschädigt haben. während weder Er noch die Seinigen der Stadt je Leids zugesügt habe! — Es ist zu bedauern, daß wir nicht auch den Versöhnungs-Brief mittheilen können, denn es war Sitte jener Zeit, zu Beilegung von Irrungen durch dritte Personen sogenannte Richtungs-Briefe fertigen zu lassen, oder sich selbst unmittelbar mittelst Brief und Siegel zu versöhnen, wovon bald Beispiele folgen werden. — Wenn übrigens gleich der Truchsessische Geschichtschreiber obiger Fehde nicht ausdrücklich erwähnt, so führt er doch an, daß Truchseß Johann überhaupt mit den obern Städten Constanz, Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, St. Gallen, Wangen und Buchhorn, in Krieg verwickelt war, worauf jedoch zwischen beiden Theilen laut Briefen von 1390 und 1403, wieder Versöhnung und Vereinignng Statt gefunden haben. ³⁰⁾ —

Daß die Truchessen von Waldburg in Rechtshändeln auch Ravensburgische Bürger zu Schiedsrichtern wählten, davon enthält ihre Geschichte ebenfalls ein Beispiel, indem im Jahr 1421 in Spänn und Irrung, sich haltend zwischen dem Truchessen Leonhard von Waldburg und dem Gotteshaufe Roth, die Bürger Jos. Hundbiß und Hans Schindelin, beide des Patriciats zu Ravensburg, zu Thätigern gewählt wurden. ^{31.)} Und warum sollten sie nicht; war doch der nämliche Truchseß Johann, den wir oben als beim Ravensburger Tourniere anwesend, bezeichneten, selbst auch einer der Gründer des hiesigen Patriciats, das von jenem Ritterspiele seine Entstehung herleitete! —

30.) v. Pappenheim, I. 62, f.

(Ebend. 31. S. 66. f.

Noch glauben wir hier der Bestallung erwähnen zu müssen, welche Jakob, Truchseß von Waldburg im J. 1438 gegen die Städte Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Biberach, Pfullendorf, Wangen, Isny und Buchhorn, eingegangen, und sich in solcher verpflichtet hat, im Namen derselben dem Kaiser Albrecht in dessen Zuge gegen die Hussiten, mit zwanzig eigenen und sechszehn städtischen wohlgerüsteten, guten reisigen Pferden, beizustehen. Dieser Bestallungs-Brief folgt im Anhange unter Ziffer 7 und ist gleich der kaum erwähnte eigentliche Zweck hierin nicht ausdrücklich benannt, so kann hierüber doch kein Zweifel Statt finden, indem auch die Truchsessische Chronik für die Sache spricht. ^{32.)}

Unter den vielen Fehden, in welchen im fünfzehnten Jahrhundert die obern- und die See-Städte mit der Ritterschaft verwickelt waren, findet sich unter Letzterer auch ein Conrad von Freiberg Ritter, und sein Sohn Jörg, welche mit Constanz, Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Ravensburg, Rempten, Wangen, Isny, Leutkirch und Buchhorn, Krieg und Stöße hatten. Als Andenken hieran hat sich der von denselben im Jahr 1407 ausgestellte Versöhnungs-Brief, erhalten, den wir unten als Beil. 8. mittheilen.

Ueberhaupt sah es in dieser Periode um das Verhältniß zwischen den Städten — besonders jenen am und um den Bodensee, und der Ritterschaft, betrübt aus. — Wir haben schon vernommen, wie sich die Städte-Bewohner durch Fleiß und Betriebsamkeit in Handel und Gewerbe immer mehr emporschwangen, und welch' ein Dorn dieses Gedeihens in den Augen der, dagegen immer mehr in Schulden gerathenden und verarmenden, Ritterschaft war, und wie

32.) Ebend. S. 80.

sich diese einen eigentlichen Beruf daraus machte, die Städte und ihre Bürger zu bedrücken, auf welche Weise sichs nur immer thun ließ. — Während in den untern Gegenden Schwabens Wegelagerer die Strassen unsicher machten, und die, nach Frankfurth auf die Messe ziehenden Kaufleute und Landfahrer niederwarfen und beraubten, fuhren mehrere Ritter gleich Corsaren auf dem Bodensee mit Rennschiffen umher, und plünderten die Kaufmanns-Güter, die nach Frankreich, nach der Schweiz und nach Italien bestimmt waren, oder daher kamen. Vorzüglich zeichneten sich in dieser Seeräuberey aus: Graf Heinrich von Lupfen; Hans von Rechberg von hohem Rechberg, Heinrich von Nisenburg, die von Landenberg, von Schynen etc. — Dieser Gewaltthätigkeit müde, beschloffen die Städte, ihre Streit-Kräfte zusammen zu ziehen, und einen Kriegs-Zug in das Hegäu zu thun. — Unter den Hauptleuten Walter Ehinger von Ulm; Hans Böhlin von Memmingen; Jakob Schellang von Ravensburg; Hans Bez von Ueberlingen und Berthold Haag von Rotweil, zog das vereinigte Städte-Heer im J. 1441 von Ueberlingen aus, vor das Schloß Schrozburg welches mit dem Dorfe Schönau verbrannt wurde. Gleiches Schicksal traf die Schlösser Hilzingen, Randeck und Wasserburg. Im folgenden Jahre wurde abermals ein Zug unternommen, und bis Ehingen ringsum Alles verheert. In beiden Feldzügen machten die Städte große Beute, worunter ihnen wohl auch vieles wieder zu Handen kam, was die Ritter ihnen zuvor geraubt hatten.

Zu gleicher Zeit wurde auch den Raub-Schlössern an der fränkischen Gränze von den dort umliegenden Städten ein Besuch gemacht, und namentlich Neuenfels und Maiefels gebrochen und ausgebrannt. Ersteres gehörte gemeinschaftlich denen von Zobel, von Waldeck, von Dürna. Vorzüglich berüchtigt als Städte-Feinde waren Schweif-

hart von Sickingen, und Hans von Urbach, die sich gewöhnlich zu Maierfelds lagerten, einem, benen von Freiberg, (s. oben) von Gütlingen und von Weiler gemeinschaftlichen Schlosse. Allenthalben war Krieg gegen die Raub-Ritter, die, wenn sie persönlich gefangen wurden, eben kein beneidenswerthes Loos hatten. Augsburg und Ulm blieben dießfalls hinter den übrigen Städten nicht zurück; sie schlugen, wo sie eines Raub-Ritters habhaft wurden, ihm nach Urtheil und Recht ohne viele Umstände den Kopf ab. ^{33.)}

Man sollte nicht glauben, daß ein solcher Fehde-Zustand ein Zustand der heftigsten gegenseitigen Erbitterung, sich lange erhalten könnte, und doch wiederholten sich nach Verfluß von Zehen Jahren auf dem nämlichen Schau-Platze die nämlichen Stenken des, inzwischen eingetretenen Bamberger-Friedens-Schlusses, (1450) der die Landes-Angelegenheiten und Verhältnisse zur Aufgabe hatte, unerachtet, tummelten sich Hans von Reckberg und seine Räubgesossen Heinrich von Geroldsee und Heinrich von Pfensburg im Jahr 1452 wiederholt auf dem Bodensee herum, und nahmen hinweg, was sie von Städte-Gütern erhaschen konnten, da sahen sich denn die Städte genöthigt, auch ihrer Seits wieder zu den Waffen zu greifen. Ravensburg allein stellte zum Bundes-Heere 527 Mann zu Roß und Fuß, und nun gieng es im Sturme auf die Reckbergischen Schlösser Ramstein bei Rotw il, und Ruckburg bei Lindau, los, welche mit Fetter-Pfeilen beschossen und gebrochen wurden. — Reckberg und Pfensburg, darob entrüstet, brüteten Rache, und da war es zunächst auch Ravensburg, welchem sie solche fühlen ließen, indem sie die der Stadt zugehörigen Dörfer Ober- und Untertheuringen

33.) Pfister V. 18 — 27. Rab. Chron. Nr.

gen, Hefigkofen und Bizenhofen verbrannten und und rings umher Alles verwüsteten. ³⁴⁾ Ausser den Wiederbergeltungs-Beschädigungen solcher Art kosteten diese Fehden und Kriegs-Ueberzüge den Städten noch manches Opfer. Nachdem nämlich die Ritter für die, von den Städten verübten Unbilden schon Selbst-Rache genommen hatten, führten sie dennoch Klage auf Entschädigung, beim Kaiser und beim Hofgerichte, und es vergiengen einige Jahre ehe diese Händel entschieden wurden. Allem Ansehen nach haben die Städte darin gefehlt, daß sie die Schloßbrüche ohne vorherige Erlassung von Warnungs- und Fehdebriefen unternommen hatten. Deswegen wurden sie auch im Jahr 1453 von dem Grafen Ulrich von Württemberg, vor welchem sie Recht zu nehmen sich erbotten hatten, zu einem Schadens-Ersatz von 8393 fl. verurtheilt; sie appellirten jedoch an den Kaiser, der sofort den Cardinal-Bischoff Peter von Augsburg — und als dieser nichts zuwege bringen konnte, den Markgrafen Carl von Baden beauftragte, in der Sache rechtlich zu vergleichen. — Nach dessen und der ihm gegebenen Commissarien, Aussprüche, mußten nun die Städte dem von Neckberg 4000 fl. Entschädigung bezahlen; von einem Ersatze des Schadens aber, den die Städte von den Rittern für, an dem ihrigen verübten Brand, Raub und Verheerung, erlitten, ist nirgends eine Rede. ³⁵⁾ Solche Schiedsrichterliche Urtheile fanden jedoch nur in der Hauptsache statt, und es blieb den Städten überlassen, sich mit den Anhängern und Helfern der Ritter besonders zu vertragen. — So wurde es z. B. Ravensburg übertragen, in eigenem und im Namen der übrigen Städte mit Jörg Döferrich von Empfz eine Veröhnung einzuleiten, der des von Neckberg und des von Hsenburg Helfer war.

34.) Pfister V. 94. Rav. Chron. Mscr.

35.) Ebend. S. 96. — 99.

Der von demselben im Jahr 1454 gegen Ravensburg und die übrigen Städte der Verainung des Bunds in Schwaben, ausgestellte Versöhnungs-Brief folgt im Anhang unter Ziffer 9.

Nach Beendigung der Rechbergischen Fehde hatten die Streitigkeiten der Stadt mit den Rittern noch lange kein Ziel, und schon im Jahr 1458 brach wieder ein Sturm los zwischen Wolfgang von Stain zum Klingenstein und Conrad Rüss, einerseits, dann den Bürgern Eitel und Jos. Hundbiß von Ravensburg, andererseits. Die Ursache dieser Fehde ist zwar nirgends ersichtlich, und auch die vorliegenden handschriftlichen Nachrichten melden nichts davon; sie stimmen im Allgemeinen nur darin mit der Geschichte überein, daß um diese Zeit eine Gesellschaft raubstichtiger Ritter „die Böcke“ genannt, die Straßen gefährdete, daß sie gewöhnlich in den Hölzern hin und her lagen und die Vorüberziehenden überfielen und plünderten; meistens Kriegs- und Beutelustige Leute, die zum Anhang des Hans von Rechberg gehörten, und später die Straßen auf ihre eigene Rechnung und Gefahr überzogen, weshalb die Obern- und die See-Städte gegen dieselben immer verbunden blieben. — 40) Wenn nun auch über die Fehde des Wolfgang vom Stain und seiner „Mit-Helfer“ gegen die gedachten Hundbiße keine Ursache namentlich überliefert wurde, so darf man sie wohl nirgends anders als in dem Umstande suchen, daß jene Hundbiße, dann die Mörtelin und Mumptrat zu ihrer Zeit die reichsten Bürger der Stadt waren, und mit einander eine Handels-Gesellschaft errichtet hatten; wornach es nun sehr erklärbar wird, daß jene Wildfänge vorzüglich dieser Handels-Gesellschaft und ihren Transporten auflauerten, und wohl nichts An-

40.) Vergl. Pfister, V. 95, Not. *) Rav. Chron. Mscr.

deres wird auch unter dem Ausdrucke zu verstehen seyn: „Von wegen Ital und Josen der Hundbiß, Ihrer Bürger, und der gedachten ihrer Bürger Gesellschaft,“ welcher Ausdruck in den unter 10. und 11. beigefügten Versöhnungs-Briefen von Hans von Stain zum Klingenstein, Hans Bek und Wolf, seinen Knechten, dann von Joachim von Uttenriedt, und Bernhard von Hainenhofen, Leonhard Payer, Anselm und Kunz Kollenberg, seinen Knechten gleichlautend gebraucht worden ist, welche Ritter und Knechte sämmtlich, wie sie in diesen Briefen selbst bekannten, Mit-Helfer des Wolfgang von Stain waren. Daß übrigens diese Fehde ziemlich lange dauerte, beweisen die Daten dieser Briefe, indem der erstere von Hans von Stain im Jahr 1458; der letztere aber von Joachim von Uttenriedt erst zwei Jahre später, 1460 gegeben wurde.

Raum waren diese Stöße verrichtet und versöhnt, so erhoben sich in den Jahren 1462 und 1463 neue Ungewitter dieser Art: Friederich Graf zu Helfenstein sandte Bürgermeister und Rath und ganzer Gemeinde der Stadt Ravensburg von wegen Hansen von Reischach, am Freitag vor St. Morizen Tag im Jahr 1462 einen Fehdebrief zu (im Anhang Ziffer 12), und diesem folgten das Jahr darauf am Samstag vor dem Sonntage Cantate, noch drey solcher Absag- und Verwahrungs-Briefe, unterzeichnet von nicht weniger als 87 seiner Helfer und Helfershelfer.

In Ermangelung näherer Nachrichten über diese Fehde*) bleibt uns nichts übrig, als ihr wo nicht die gleiche, doch eine ähnliche Ursache unter zu legen, wie der vorhergehenden mit Wolfgang von Stain; wenigstens erscheinen die

*) Das Rav. Chron. Mscr. enthält bei den Jahren 1462 u. 1463 keine erheblichere Nachricht, als die von einer päpstlichen Dispensation, an Fasttagen statt des Milch und Schmalz genießen zu dürfen, ferner Angabe einiger Frucht-Preise! —

Rahmen des Hans von Reischach, und Friederich von Helfenstein gleichzeitig mit Hans von Reischach und seinen Gesoffen, in der Geschichte. Friederich von Helfenstein war ein Enkel jenes Ulrichs, der in dem Gefängnisse zu Ramstein ermordet angetroffen wurde. Er hatte noch zwey Brüder, Ludwig und Ulrich. Sie, die Enkel eines, unter den Grossen und Edeln des Landes ausgezeichneten und glänzenden Geschlechtes kamen in jähen Zerfall. Erst theilten sie ihre Herrschaften (Helfenstein, Hiltensburg, Wiesensteig,) dann nahmen sie ihre Zuflucht zu Verpfändungen, und endlich zum Verkauf. Sofort suchten sie ihren Unterhalt entweder in auswärtigen Diensten, oder in der Wegelagerung, und wie das Letztere nahmentlich von Ludwig von Helfenstein geklagt wird, ⁴¹⁾ so mag auch sein Bruder Friederich mit jenem Hans von Reischach ein Auge auf der Städte Gut gehabt haben. — Indessen kam noch im Jahre 1463 durch Vermittelung des Grafen Johann von Werdenberg, eine Richtung zu Stande, wie der, unter Ziffer 13. unten mitgetheilte Versöhnungs-Brief ausweist.

Wir haben schon oben beim Jahr 1441 vernommen, daß zur nähmlichen Zeit, als die Städte um den See in das Hegau zogen und die Raub-Schlösser brachen, ein gleiches auch an der fränkischen Grenze gegen Neuenfels und Maienfels Statt gefunden und daß Letzteres denen von Freiberg, Gütlingen und Weiler gemeinschaftlich zugehört habe. In wiefern nun die Städte Ueberlingen, Biberach, Ravensburg, Pfullendorf und Buchhorn auch an dem Schloßbruch Maienfels und an der Verwüstung dort umliegender Dörfer und Gärten, Theil genommen, ist nicht näher nachgewiesen; sie müssen jedoch auf irgend eine Weise auch in dieser Fehde theilhaftig gewesen seyn, indem — wie wohl erst nach der langen Zwischenzeit von 46 Jah-

41.) Sattler, II. 184 — 218. Pfister, V. 120. 121.

ren zwischen diesen! Städten und Dieterich von Weiler durch Graf Eberhard von Württemberg, den Kellern, ein Vergleich zu Stande gebracht wurde, nachdem längere Zeit vorher in der nämlichen Sache, obgleich fruchtlos, auch durch Graf Ludwig von Helfenstein, gethädigt worden war, — Im Namen obiger Städte trat Peter Schnizer, alter Bürgermeister von Ravensburg als bevollmächtigter Anwalt zu dieser Vergleichs-Handlung auf, (S. im Anhang Nr. 14.)

Theils durch beiderseitige, nach und nach eingetretene Ermüdung, theils durch die, auf die bisher ersichtliche Weise aufgerichteten Versöhnungen und Vergleiche, nahmen diese Spänne und Stöße zwischen den Städten und der Ritterschaft ein Ende, besonders aber half hierzu auch der Umstand, daß die schon längst bestandene Rittergesellschaft von St. Georgen Schild sich immer mehr ausbildete und vergrößerte. Anfänglich bildete nur der Ritter-Adel diese Gesellschaft; es traten nun aber auch die Prälaten, Aebte und Aebtrissinen der Oberschwäbischen Klöster in diese Vereinigung, da sie unter sich selbst nicht Schutz genug fanden, und wie die Gesellschaft ursprünglich nur im Hegäu und um den Bodensee einheimisch war, so theilte sie sich, nachdem unter K. Friederichs III. Regierung die meisten übrigen Adels-Gesellschaften sich unter St. Georgen Schild vereinigt hatten, in fünf Kreise, nämlich im Hegäu und am Bodensee, am Kocher, an der Donau, am Neckar, und Schwarzwald. — Aber nicht etwa nur Handhabung besonderer Vorrechte, oder gegenseitige Hülfe zu Schutz und Trutz, hatte sich die Gesellschaft von St. Georgen Schild zur Aufgabe gemacht, sondern sie ließ die früheren Landfriedens-Ordnungen und Bedingungen nie aus den Augen, vielmehr erachtete die Gesellschaft die Festhaltung derselben für ihren ersten und obersten Zweck, indem „der Adel

von Gott geordnet sey, um Gerechtigkeit und Frieden zu fördern.“ — Bisher wurde die Gesellschaft nur je auf einige Jahre eingegangen, und nach Abfluß der gesetzten Frist wiederum erstreckt und erneuert. Nun gieng um das Jahr 1488 eben jene Zeit wieder zu Ende, da ward durch Kaiserliches Mandat ein Tag nach Eßlingen anberaumt, um — nicht sowohl die Gesellschaft von St. Georgen Schild, als solche, wiederum zu erneuern, sondern vielmehr auf ihre Grundlage einen Schwäbischen Bund zu errichten; weshalb zu diesem Behuf alle Stände auf diesen Tag nach Eßlingen geladen waren. So kam denn in jenem Jahre zwischen Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Rittern und Knechten, dann den 22 Städten: Ulm, Eßlingen, Reutlingen, Ueberlingen, Lindau, Nördlingen, Hall, Memmingen, Ravensburg, Gmünd, Biberach, Dinkelsbühl, Weil, Pfullendorf, Kaufbeuren, Kempten, Isny, Leutkirch, Giengen, Wangen, Aalen und Bopfingen, der beabsichtigte Schwäbische Bund wirklich zu Stande, dem sich noch überdies auch die Fürsten, und anfänglich namentlich Erzherzog Sigmund von Oesterreich und Graf Eberhard der Ältere von Württemberg, angeschlossen. So war die Gesellschaft von St. Georgen-Schild als der eigentliche Kern, als der Urstoff des neuen Bundes; als das Mittelglied zwischen Städten und Fürsten, zu betrachten, weshalb auch die größere Vereinigung den Gesellschafts-Nahmen von St. Georgen-Schild anfänglich noch beibehielt, bis nach und nach die Benennung „Schwäbischer Bund“ herrschend wurde. 42.)

Noch bleiben uns am Schlusse dieses Capitels diejenigen Verhältnisse zu erwähnen übrig, in welchen Ravensburg auch mit andern — hinsichtlich ihrer Besitzungen — benachbarten Herren ehemals stand, und in dieser Bezie-

42.) Pfister V. 280 ff. Rav. Chron. Mscr.

hung haben wir zunächst die Grafen von Montfort, Herren zu Bregenz, Lettnang und Langenargen, zu berühren. Dreifach erscheinen die, sich nur hierzu darbietenden Punkte; einmal: Ravensburg gegenüber der gedachten Grafen hinsichtlich ihrer Verhältnisse zu Andern; Zweitens: Ravensburg in eignen Angelegenheiten mit denselben, und Drittens: Ravensburg in Verbindung mit Nachbar-Orten gegen die Grafen von Montfort. — Was nun den ersten Punkt betrifft, so erscheinen Bürgermeister und Rath zu Ravensburg in der ehrenvollen Eigenschaft: als Schiedsrichter in Spänn und Stössen der Grafen von Montfort mit ihren Gränz-Nachbarn. Raum und Zweck dieses Werks gestatten jedoch nicht, daß wir uns weitläufig über diese Materie verbreiten, auch wird es für Lektüre genügen, zu wissen, daß die Grafen von Montfort (Ulrich, Hugo, Hans etc. *) während des sechszehnten Jahrhunderts häufige Irrungen hatten, in Jurisdiction- und Markungs-Angelegenheiten mit Lindau und Wangen. Da nun diese Grafen und Städte sich selten ohne Zuzug eines Dritten zu vertragen wußten, so wurde gewöhnlich Ravensburg berufen, das Mittler-Amt zu übernehmen, wodurch die Stadt mit beiden Theilen in lebhaften Correspondenz-Verkehr kam, wie denn auch öfters so genannte Läge (Tagfahrten) hier gehalten wurden. —

2.) Die eigenen Angelegenheiten der Stadt in Sachen der Grafen von Montfort beziehen sich hauptsächlich auf deren Schulden-Wesen. Die Grafen Ulrich und Hugo hatten Theils bei den Stiftungen und Pflegen, Theils bei den wohlhabendsten Bürgern der Stadt bedeutende Summen aufgenommen. Nach vorliegenden Verzeichnissen waren es der

*) Um die Mitte des XV. Jahrhunderts wird auch eines Grafen Wilhelm von Montfort als Bürgers von Ravensburg gedacht, S. Pfister, V. S. 112. Note**)

Hospital, die Seelhaus- und Pfarrkirchen-Pflege, dann die Bürger Schindelin von Unterraitnau; Boland von Bolandsee; die Besserer; die von Burgau; Melin; Henßler, Beutler; Reichlin; Ankenreuthe, Blarer, Gremlich von Jungingen u., welche jenen Grafen nach und nach so bedeutende Summen dargestreckt, daß sich die Schulden des Grafen Ulrich, größtentheils gegen die genannten Pflegen und Bürger von Ravensburg allein, auf 59,340 fl. und ebenso jene des Grafen Hugo auf nicht weniger, als 71,221 fl. beliefen. Nach beider Ableben kam Graf Hans zur Regierung, da war es denn eines seiner ersten Anliegen, hinsichtlich dieses Schulden-Lasts-Ordnung zu machen. — Es wurden häufige Berathungen deshalb gepflogen, zu welchem Behuf die Montfort'schen Räthe mehrmal auf hiesigem Rathhause mit Rath und Creditorschafts-Ausschuß zusammentraten. Besonders aber wurde im Jahre 1587 in einer in sämmtlichen Montfort'schen Angelegenheiten zu Augsburg gepflogenen Verhandlung auch dieses Schuldenwesen zur Sprache gebracht, und eine endliche Richtung deshalb getroffen, wornach Graf Hans sämmtliche von Ulrich und Hugo contrahirten Schulden zu übernehmen und in leidlichen Fristen zu tilgen hatte. Die Räthe, welche die Verhandlung unterzeichneten, waren: Otto Heinrich, Graf von Schwarzenberg; Wilhelm, Graf und Herr zu Zimmern; Schweikhard, Graf zu Helfenstein; Jacob, Erbtuchseß und Freiherr zu Waldburg, und Marx Fugger. —

An Mißthelligkeiten mit dem Montfort'schen Hause mangelte es freilich auch nicht, und dieß ist 3.) der Punkt, in welchen wir Ravensburg in Verbindung mit Nachbar-Städten gegen die Montfort erblicken. Die Haupt-Veranlassungen hierzu waren theils die von den Grafen errichteten neuen Zölle an der Argenbrücke, dann zu Ottersreuthe und Hohenreuthe; theils die neu einges

führten Märkte zu Lettnang und Langenargen. Beides fand um die Mitte des vorigen Jahrhunderts statt, und so sehr sich auch Ravensburg, Lindau und Wangen dagegen setzten, so konnten sie hinsichtlich der Montfort'schen Zölle nur Ermäßigung erzielen, wogegen die gedachten Märkte ihren Fortgang behielten. 43)

Die Verhältnisse, hinsichtlich welcher Ravensburg mit den Grafen von Werdenberg, dann Fürstenberg-Heiligenberg in Berührung kam, hatten lediglich die Jurisdiction und Markungs-Sachen zum Gegenstande; indem Zusdorf, ehemals Ravensburgische Besizung, nahe mit dem Heiligenbergischen zusammen gränzte. — Gleich naheß Gränz-Verhältniß fand auch gegen Ueberlingen statt, und so fehlte es dann nicht, daß beide Städte in Ausübung ihrer Jurisdiction's-Befugnisse mit den Grafen von Werdenberg und Fürstenberg-Heiligenberg öfters in Collision gerieten oder von denselben Störungen und Eingriffe zu erleiden hatten, der öftern Irrungen, welche die Ausmarkungen der Landstrassen, dann Pfandschaften, Abzugs-Sachen ic. herbeiführten, nicht zu gedenken. 44)

U n h a n g

zu vorstehendem Kapitel.

Nro. 1.

B e r z e i c h n i ß

ber, bei dem Tourniere zu Ravensburg im Jahre 1311, ausser den im Kapitel selbst schon benannten Fürsten und Grafen, noch weiter zugegen gewesen

Freiherren, Rittern, und Edeln. *)

43.) Archival. Urk. Nr. 241 — 244.

44.) Archival. Urk. Nr. 245 — 247.

*) Rav. Chron. Mscr.

Freiherren:

Christoph zu Limpurg, Friederich zu Stöffel, Albrecht zu Brandis, Wilhelm zu Eppstein, Heinrich zu Dachsenstein, Conrad zu Hohenhewen, Wilhelm zu Finstingen, Heinrich zu Zimmern, Dieterich von Kunkel, Ludwig zu Lichtenberg, Johann zu Rotzins, Wilhelm zu Rappoltstein, Friederich zu Gundelfingen.

Ritter:

Wilhelm von Rechberg, Conrad von Landau, Albrecht Truchseß von Waldburg; Johann, Truchseß von Waldburg, Dieterlin von Ellerbach, Wilhelm, Marschall zu Biberach, Caspar von Bodmann, Friedrich von Staufenberg, Jakob von Laufenberg, Hans von Dachenhausen, Drtlieb von Westerstetten, Albrecht v. Hirnheim, Sigmund v. Welben, Heinrich v. Habsberg, Wolfgang v. Frauenberg, Hans v. Ahelfing, Friederich v. Andelau, Adam v. Königsegg, Wolf v. Haus, Heinrich v. Waldner, Heinrich v. Polland, Poppelin v. Stein, Caspar v. Berensfels, Wildhanns v. Niedsheim, Mang v. Freiburg, Dieterich v. Kaltenthal, Christoph v. Sieboldsdorf, Wilhelm v. Landsberg, Dieterich v. Wolfstein, Bet v. Hatstatt, Conrad v. Speith, genannt Frühauf, Heinz v. Absperg, Bernard von Eberstein, Dieterich von Reidberg, Wolf v. Heudorf, Conrad v. Helmstatt.

Edle:

Wolfgang von Hohenklingen, Heinrich v. Landau, Friederich v. Preising, Hans v. Grumbach, Georg v. Schweinshaupten, Hans Kolb v. Popparten, Heinrich v. Drachensfels, Frischhanns v. Hohenfreiburg, Eberhard v. Hohenfriesdingen, Hans Wolf v. Haunburg, Erfinger v. Reichenberg, Christoph v. Landenberg, Pilgram v. Hembdorf, Hans Groß v. Haus, Hans Ulrich v. Rechberg, Heinrich Schenk von Schenkenstein, Wolf v. Schellenberg, Georg Waldner, Burzard v. Ellerbach, Georg v. Waldeg, Werner v. Klausen,

Sigmund von Ahelm, Friederich v. Löring, Wolf v. Hausen, Stephan v. Schmichen, Franz v. Eichenhofen, Wilhelm v. Setenberg, Wendel v. Knöring, Heinrich v. Gemmingen, Friederich v. Fenningen, Georg v. Wallenrode, Cuntz v. Blassenberg, Erasmus v. Lichtenstein, Friederich v. Egloffstein, Heinrich v. Höchstetten, Cuntz v. Hornstein, Georg Pfau v. Nietberg, Bernhard Schilling, Heinrich Zöllnhard, Caspar v. Randegg, Wolf v. Stadion, Cuntz v. Löwenstein, Hans v. Thalheim, Georg v. Sternfels, Hans, Truchseß v. Rittingen, Otto, Truchseß v. Dieffenhofen, Hans, Schent v. Winterstetten, Conrad v. Deizisau, Hans v. Winnenden, Wolf, Truchseß v. Höfingen, Wolf v. Brasperg, Hans Ebron v. Wildenberg, Jakob v. Weiler, Cuntz Zänger v. Scheeberg, Friederich v. Heßnach, Albrecht Rothast zum Bodenstein, Wild, Jäkel v. Kamer, Wilhelm Heybeck, Seiz v. Leiningen, Hans Stachel v. Stacheled, Wolf Apfenthal Sigmund v. Leytenbeck, Fritz v. Anweil, Georg Rothast v. Rems, Hans Eck v. Reischach, Hans v. Baulsweil, Wilhelm von der Kere, Hans Truchseß v. Bommerßelden, Wolf Lösch, der Freudig, Ernst v. Schöenberg, Wilhelm v. Reuneck, Heinrich v. Enzberg, Wilhelm Adelman, Eitel Schelm v. Bergen, Hans v. Budenheim, Jakob v. Ufhusheim, Hans v. Biebenstein, Georg v. Rothenstein, Schimpf v. Gütling, Bernard Schnebelin, Klaus v. Weyher, Ernst v. Gündelfingen, Wolf v. Schwangan, Sigmund v. Finsterloch, Ehringer v. Bubenhofen, Hans v. Ehingen, Wolf v. Bernhausen, Cuntz v. Osterdingen, Georg Kößlin zu der Burg Heinrich Holzapfel, Freud Hans v. Ruxingen, Conrad v. Hainenhofen, Marx v. Eptin, Hans v. Ragumhaus, Moriz v. Plieningen, Albrecht v. Wikard, Friederich v. Landsberg, Albrecht v. Winkenthal, Friederich Beger, Jung Georg v. Altsheim, Hans Schweingries, Hans v. Geißpissheim, Georg v. Pflaumdorf, Matthias v. Thünfeld, Heinrich v. Winkheim, Haus v. Gameringen, Albrecht v. Schwendy, Friederich v.

Wöllwarth, Luz v. Wernau, Georg Herter v. Hartened,
Reinhard v. Neuhausen, Niclas v. Zirkensfeld.

Nro. 2.

Schreiben von Augsburg nach Ravensburg, den Herzog Ulrich von Württemberg betreffend. 45)

„Den ehrsamten und weisen Bürgermeister und Rath der Stadt Ravensburg, unsern lieben und guten Freunden, entbiethen wir, die Rathgeber und Rath der Stadt Augsburg unsere freundliche und willige Dienst allezeit zuvor. Ehrsame, weise, liebe und gute Freund; unsre lieb und gute Freund, Bürgermeister und Rath der Stadt Ulm, haben unserem alten Bürgermeister und lieben Herrn, der Städt Hauptmann Ulrichen Arzt in Schrift angezeigt, wie ihnen Kundtschaft und Warnung zukommen, daß Herzog Ulrich von Württemberg in den Eidgenossen zu Bern liegen soll, und das Geschrey, daß er und seine Helfer der ehrbarn des heiligen Reichs Bundesverwandten Städte und Bürger, die Kaufleut, so gen Leon handeln, an ihren Kaufmanns-Gütern, so jetzt von Frankreich gen Teutschland gehen, zu beschädigen, die anzufallen und zu nehmen willens wär, solches wir dann unsern Bürgern, so an bemeldt Ort mit ihren Kaufmanns-Händeln werben, angezeigt; die uns darauf die Bericht gethan: daß nit ohne, Anderer und ihrer Kaufmanns-Güter dieser Zeit aus Leon heraus durch die Eidgenossen und auf Stain, auch fürder den Rhein auf, und über den Bodensee gen Lindau geführt werden, und doch daneben besorgten, daß die bemeldten Kaufmannsgüter jezo auch hieaussen unter wegen seyn, und vielleicht andere Strassen geführt werden möchten. Ist hierauf unsre freundlich Bitt: Euer ehrsam Weisheit wölle in Euren Gebieten und

45.) Archiv. Urk. Nr. 239.

als viel sich geziemt bei Euren Nachbahren des genannten von Württemberg und bemeldter Bunds-Verwandter Städt-Bürger Kaufmannsgüter halb, gute Kundschaft machen, erfahren und Aufsehen haben lassen, damit, als viel möglich ist, der genannt von Württemberg mit seinem Fürnehmen nit gesterkt, sondern verhindert, und die gedachten Bundsverwandten Kaufleute nit beschädigt werden, und Euch in dem Allem so freundlich beweisen, wie unser sonderlich Vertrauen steht, das auch in dergleichen, und mehrerem um Euch und die Euern freundlich zu gedienen und zu beschulden allezeit bereit und willig seyn. Datum auf XVIII. Tag Novembris Ao. 12 Decimo nono!

Nro. 3.

Schreiben Herzog Ulrichs von Württemberg an die von Ravensburg. 46)

„Von Gottes Gnaden, Ulrich, Herzog zu Württemberg und zu Teck, Graf zu Mömpelgard 1c.

„Unsern Gruß zuvor, Ehrsame und Weise, liebe Besondere. Wir haben Euer Schreiben und Warnung der Mordbrenner halb, und sonderlich was Jacob Böck von Riebingen in seiner Urgicht bei Euch bekannt, innhaltlich verstanden, Sagen Euch daß Alles gnädigen und hohen Dank, mit dem gnädigen Erbiethen, wo wir dergleichen erfahren würden, das Euch oder den Euern zu Schaden oder Verderben gereichen möchte, daß wir gnädigen Befehl thun wollten, Euch davor zu warnen, und vor Gefährlichkeit zu verhüten. Das wolten wir Euch gnädiger Meinung zu Antwort nit verhalten. Datum Nürtingen den ~~XXIII~~ Junii Anno 12. XV.“

Nro. 4.

Zusicherung des Frankfurther Fasten- Messen
Gelaits, von Herzog Christoph von Württem-
berg. 47)

„Von Gottes Gnaden, Christoph, Herzog zu Württemberg und zu Teck, Graf zu Mömpelgart ic.“

„Unsern günstigen Gruß zuvor, Ehrsamem, weisen, lieben Besondern. Auf Euer, an uns ausgegangen Schreiben, darinn Ihr bittet, Eure Mitbürger Kaufleut in die schierist (nächst) kommende Frankfurther Fasten- Mess, und wieder daraus durch unser Fürstenthum Württemberg zu begleiten, geben wir Euch gnädiger Meinung zu verstehen, daß wir solch Eure Mitbürger Kaufleut und ihre Zugehörigen, welche unser Glait der Orten solchs zu geben, bisher gepflogen, begeren und darum ansuchen werden, mit ihren Leiben, Haben und Gütern auffolch Fastenmess und wieder daraus durch bemeldt unser Fürstenthum und desselbigen Gebieth, die alten gewöhnlichen Glait und Landstraß, als fern uns zu begleiten zusteht, nachfolgender maaßen frey, gestrackt und sicher begleiten, und das also zu thun und zu versehen, verschaffen wollen, und uns gänzlich und ernstlich versehen, daß ein Jeder, so also mit seinem Leib und Gut begleitet seyn will, darauf (wie Ihr leichtlich bedenken mögen) uns ein merklicher Kost auflaufet, sein Leib, Haab und Gut auf solch gewöhnlich alt Gelait und Landstraß auch kommen und gehen lassen; die Neben- und andere weg mit ihren Leiben und Gütern vermeiden, auch daneben sich unsern Geordneten zu dem Begleiten ansagen, und derselbigen Begleitung Bescheids und Anzugs jedesmal Zeit und Tag erwarten, und darinn nit einen kleinen Nutzen und Vortheil suchen, daraus ein wesentlicher Schab und Nachtheil begegnen mag, sondern Ihr die Euern mit allem Ernst davor warnen; denn

47.) Ebd.

welche ihre Haab und Güter am Auf- und Abfahren oder Ziehen, zu welchen Zeiten das Geschehe, nit auf solch alt Strassen kommen lassen, dazu unserer Gleits Leut rechter Zeit des Begleitens nach ihrem ausdrückendlichen Begehren, nit erwarten, sondern ander Zeit, Stund oder Weg, zu Wasser oder Land suchen, und gebrauchen würden, die wollen wir in diesem Gleit nit gemeint auch keineswegs begriffen haben. Darnach weiß sich ein Jeder zu richten; Sondern mögent dieselben an ihren Leiben und Gütern darum ihr Abendtheut bestehen, davor wir sie doch gewarnt haben wollen.

Und dieweil sich allerley geschwinde Practiken und Anschlag allenthalben ereignen, deshalb so ist vor Jahren (das mit die Kaufleut desto sicherer und baß vergleitet werden mögen) eine Ordnung gemacht, nämlich, daß die Kaufleut, so künfftiglich jederzeit die Frankfurter Messen besuchen wollen, und ihnen Unser Glait zugeschrieben, allein auf zweent Tag nächst nach einander gewißlich, es wäre Vor- oder Nachmittag, das Gleit anreiten und gleicher gestalt im Herausreiten sich zu einander thun, und auf drey Tag mit ihren Leiben, auch drey Tag mit den Wägen und Gütern ankomen, welche Tag sie von unsern verordneten Hauptleuten und Dienern sicherlich und wie gebührlich und gebräuchlich ist, vergleitet werden sollen.

Hierum, so lassen wir es auf diese künfftige Frankfurter Fasten-Mess abermals also bleiben, und wollen Eure Mitbürger Kaufleute solch Tag hinab und herauf mit ihren Leiben und Gütern gnädiglich begleiten lassen, darauf sie sich auch mit samt allen andern Kaufleuten auf ein oder zween Tag zusammen zu kommen, vergleichen, und solches acht Tag zuvor am Hinab und Herausreiten Uns oder Unsern Räthen zu Stuttgarten gewißlich berichten, der Nothdurft solch' vergleiten wissen zu verordnen. Alsdann sollen sie in Unser Gleit genommen und solch Tag von unsern verordneten Haupt-Leuten und Dienern ermeldtermassen und gestalt wie sich gebührt

begleit werden. Das haben wir Euch gnädiger Meinung
nit verhalten wollen. Datum Stuttgarten, den 14. Februa-
rii Ao. 1c. 59."

Nro. 5.

Vertrag zwischen Herzog Christoph von Württem-
berg und der Stadt Ravensburg, der Letztern
Schmalkaldische Schuld betreffend. 48)

„Zu wissen! als der Durchlauchtig Hochgeboren Fürst
und Herr, Herr Christoph Herzog zu Württemberg und zu Teck,
Graf zu Mömpelgart 1c. gegen und an die Ehrenhafte fürsich-
tig und weisen Bürgermeister und Rath der heiligen Reichs-
Stadt Ravensburg eine Schuld-Forderung nähmlich Zweitau-
send Neunhundert sechzig und Sieben Gulden, von wegen et-
lichß dargeliehen Geldts und des Zuzugs, so weiland der auch
Durchlauchtig Hochgeboren Fürst und Herr, Herr Ulrich, Her-
zog zu Württemberg und Teck, Graf zu Mömpelgart, Seiner
Fürstlichen Gnaden Herr und Vater, Hochloeblicher und selis-
ger Gedächtniß, den Ständen des gewesenen Schmalkaldischen
Bunds in dem Krieg Ao 1c. sechs und vierzig sürgestreckt und
durch seiner Fürstlichen Gnaden auf der Stände freundlich und
unterthanig besuchen, mit derselben gehorsamen Landschaft er-
stattet gehabt, inmassen die hievor ergangene Rechnungen,
Handlungen und Schriften ein solches außweisen und zu erken-
nen geben, derselbigen Bezahlung und Vergleichung aber sich
bis daher verweilt und verzogen, daß demnach Hochgedachter
Fürst und Herr sich anheut mit gemeldten Bürgermeister und
Rath der Stadt Ravensburg gnädiglich, auch sie sich hinwies-
der mit Seiner Fürstlichen Gnaden unterthäniglich ob angerege-
ter Forderung des dargeliehenen Geldts und Zuzugs halber nach

Ihrer Fürstlichen Gnaden beschehenem gnädigem Nachlaß, und dessen der Stadt Ravensburg Gesandten unterthäniglich dankbar, vertragen, vereint und verglichen, vergestalt, daß Bürgermeister und Rath der Stadt Ravensburg Seiner Fürstlichen Gnaden solcher Forderung halb, und was von derselben herrühren mag, Eintausend Fünfhundert Gulden in Münz, den Gulden zu sechzig Kreuzer geräith, erlegen, und nähmlich also baar Fünfhundert Gulden, wie dann mit Dato dieß Briefs geschehen, und folgendß auf St. Johannis des Täufers Tag im vier und sechzigsten Jahre abermals Fünfhundert Gulden, und auf denselbigen St. Johannis Tag in dem fünf und sechzigsten Jahr, alles nächstkünftig, die übrigen und lezten Fünfhundert Gulden bezahlen, und nach Stuttgarten zu Er. Fürstlichen Gnaden Handen, oder in Dero Landschreiberey antworten. Inumassen gedachteren Ravensburg Sein Fürstlichen Gnaden deßhalb mit eigener genugsamer Schuld-Verschreibung versichert und derselben die Fünfhundert Gulden, so baar erlegt werden sollten, zugestellt, bezahlt und überantwort, und sollen und wollen darauf Ihre Fürstlichen Gnaden, derselben Erben und Nachkommen, an gedachte Bürgermeister und Rätthe der Stadt Ravensburg, gemein ihrer Stadt und Nachkommen, obberührter Forderung und Ansprach des dargeliehenen Geldes und von wegen des Zugugs, noch einiger Andern davon herrührender Sachen halber, nachdem die Tausend Fünfhundert Gulden gänzlich erlegt werden, weder ausser — noch innerhalb Rechtens, keine weitere Forderung noch Ansprach haben, suchen noch gewinnen, in kein weg, und auch alsdann alle Obligationes, Brief und Anderes, so Seine Fürstlichen Gnaden deßhalb von den gewesenen Ständen haben möchten, gegen Bürgermeister und Rath mehrbemeldter Stadt Ravensburg, Tod, ab, kraftlos und unbündig seyn, und sie von Ravensburg bei Erlegung der lezten Fünfhundert Gulden, von deßwegen und darum nach aller Nothdurft quittirt

werden. Und wir Christoph, Herzog zu Württemberg und zu Teck ic. dergleichen wir Bürgermeister und Rathe des Heiligen Reichs-Stadt-Ravensburg, bekennen für uns, unsere Erben, gemeine Stadt und unsre Nachkommen, daß solcher Vertrag, inmaßen obsteht, durch uns abgeredt, beschlossen und angenommen worden ist. Wir gereden und versprechen auch, dabei zu bleiben, dem nachzukommen, und dawider immer nichts zu reden, zu handeln, noch Jemandes von Unsertwegen zu thun zu gestatten keins wegs. Getreulich und ungefährlich. Und des zu wahren Urkund haben wir Christoph, Herzog zu Württemberg und Teck, Graf zu Wörmelgard ic. unser Secret für uns, unsere Erben und Nachkommen, und wir Bürgermeister und Rath des Heiligen Reichs-Stadt Ravensburg gemainer unser Stadt Insiegel öffentlich gehengt an diesen Brief, deren Zween gleichlautend gemacht und Jeder Theil Einen zu seinen Händen genommen. Geschehen zu Stuttgarten, auf den sechsten Tag des Monats Julii, als man zählt nach Christi unsers einigen Heilands und Seligmachers Geburt, Tausend Fünfhundert Sechzig und drei Jahr.“ —

(Die, beinahe mit ebenso vielen Formalien ausgestattete Quittung für die erlegten 1500 fl. ist datirt vom 11. Septbr. 1568.)

Nro. 6.

Fehdebrief von Hans Truchseß von Waldburg gegen die Stadt Ravensburg. 49)

„Die von Ravensburg, als Ihr wohl wissent, daß Ihr mir jezt viel Jahr mein väterlich Erb, Leut und Gut genommen hand wider Rechts, und daß ich darum nie Rechts von Euch bekommen möcht; dazu hand Ihr mir auch die

49.) Archiv Urk. Nr. 2028.

Meinen verbrennt, beraubet und geschägt, die ich zu versprechen han, alles wider Rechts und ohne Widersag, und über das, daß ich noch die Meinen Euch nie Leid noch Last gethan haben; da wissend, daß ich darum Euer Feind seyn will; Euer und Eurer Bürger, und aller der, die Euch gegen mir helfen, und noch hiernach Euch gegen mir helfen werden, biß daß Ihr mir und den Meinen das wieder fehret, und besseret, und will auch darum gegen Euch und gegen denselben mit diesem Brief meine Ehr bewahrt han. Geben zu dem Bussen, am Samstag vor Urbani, Ao. 1c. LXXXVIII.''

Hans Truchseß
zu Waldburg.

(L. S.)

Nro. 7.

Bestallung Jakob's, Truchessen zu Waldburg, im Namen nachstehender Städte zu König Albrecht nach Böhmen zu ziehen, (Behufs des Feldzugs gegen die Hussiten.) ⁵⁰⁾

„Ich Jacob, Truchseß zu Waldburg, des heiligen Römischen Reichs Landvogt in Schwaben, verjah und theue kund offenbar mit diesem Brief, daß ich mit der nachbenannten des heiligen Römischen Reichs Städt, mit Nahmen: Ueberlingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Pfundersdorf, Wangen, Isny und Buchhorn, ehrbaren und trefflichen Rathsbottschafften, den die Bürgermeister, Rāth, Zunftmeister, und gemeinlich alle Bürger, reich und arm, der jetzt genannten Städte, aller und jeglicher besonders, um die nachgeschriebene Sach ihren vollen und ganzen Gewalt

50.) Urk. im R. Staats-Archiv.

befohlen und geben haben, auf Datum dieß Briefs überkommen bin, auf solch Form und Weise, als hiernach folgt: Nämlich also: daß ich mit mein Selbst Person, zwanzig gute reißige Pferd, als für mich selber auf meinen Kosten und Schaden aufbring, und mich mit denselben zwanzig Pferden, und auch mit sammt den übrigen sechszehn Pferden, die mir die eheberührten Städt zuschieben wollen, hinein gen Böhmen zu dem allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Albrechten, von Gottes Gnaden Römischen König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, auch zu Ungarn, zu Böhmen, Dalmatien, Croatien ic. König, und Herzogen, zu Deßreich unserm allernädigsten Herrn, fügen, und vor seiner königlichen Gnaden im Rahmen, an Statt und von wegen der obbenannten Städt, und nit von mein selbst, noch niemand anderer wegen, erzeigen, beweisen, und denselben seinen königlichen Gnaden, Beistand und Hülff zu thun, auch darinn derselben Städt aller Ehre, Nutz und Frommen fördern, und ihren Schaden nach meinem besten Vermögen wenden, und sonderlich in dem allem thun soll, als sie das ein merklich gut Getreuen zu mir haben sollen, und als ich auch das mit meiner Treu den obbenannten Städten beständig gelobt und verheissen hab', ohne Gefährde. Und von derselben meinen Zwanzig Pferden wegen sollen und wollen sie mir je einen Monat, so lang er dann währet, für Zehrung, Arbeit und alle Schädigung, gütlich handreichen und geben, Zweihundert und Zwanzig rheinische Gulden, und fürbaß mir noch den meinen, ob wir an Pferden, Wägen oder anderem, einen Schaden von den Feinden oder Andern, da Gott vor sey, nehmen oder empfangen würden, keiner Wandlung noch Befehrung schuldig noch pflichtig seyen, in keinem Weg. Auch, ob sich gebührte, daß ich obgenannter Jakob Truchseß, ehe ich von Haus ausgeschieden wär, von Ihnen an solchem Reiten gewendt würde, so soll es an Ihnen stehen, was und wie viel sie mir für meine Rüstung

und Ausbreitung geben und thun wollen, ungefährlich. Dabei auch gar merklich beredt ist, wenn und alsbald ich mit sammt solchem reißigen Gezeug von Haus ausfahr, daß dann ein Monat anheben, und der obberührt Sold angehen soll. Und in welchem Monat ich mit dem Aufhören desselben Reitens begriffen würde; ich habe lißel oder viel darin gedient, so sollen sie mir doch den ganzen Monat-Sold davon geben, zu gleicher weise, als ob ich den ganz ausgedient hätte, ohne Gefährde. — Mir ist auch mit nähmlichen Worten empfohlen worden: Wenn die Stadt Ulmer Einung, oder der von Augsburg reißiger Gezeug von dannen schaiden, oder wie sie sich danieden zu Prag in solchem Krieg halten, daß ich mich mit sammt dem Gezeug, so ich also von Ihretwegen unter mir hab, auch also halten und mit ihnen heim reiten soll. Und ob sich machte, daß die jetzt genannten Städte Ulmer-Bündniß, oder die von Augsburg so lang danieden zu Böhmen bleiben, daß Sie meinten, wie sich solches zu lang verziehen, und Ihnen vielleicht zu schwer werden wollt; wenn mir dann dieselben Städte gewießlich anbieten oder schreiben lassen, mich heim zu fügen, dem soll ich auch gehörig sammtlich nachkommen und es fürderlich thun, alle Arglist und Gefährde hierin ganz ausgeschlossen. Und des Alles zu wahren offenem Urkund und Bestung, so gib ich obgenannter Jakob, Truchseß, den die genannten Städten, allen gemeinlich diesen Brief, mit meinen eigen anhangenden Insiegel für mich zu mehrerer Gezeugnuß versiegelt an St. Bartholomäi Tag, des heiligen Zwölfboten, nach Christi Geburt Vierzehnhundert Jahr, und darnach im acht und dreißigsten Jahr.“

Nro. 8.

Versöhnungs-Brief von Conrad von Freiberg, Ritter,
und Jörg, seinem Sohn, 51.)

„Ich Conrad von Freiberg, von Eschau, Ritter, und ich Jörg von Freiberg sein Sohn, verzeihen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich um solch Krieg und Stöße, die wir gehabt haben mit den ehrbaren und weisen den Bürgermeistern und Räten, und allen Bürgern gemeinlich, der Städte Constanz, Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Ravensburg, Rempten, Wangen, Isny, Leutkirch und Buchhorn, der wir vormalß mit Ihnen und mit allen Ihren Helfern, und wer von Ihretwegen darunter verdacht oder dazu behaft oder gewanndt ist gewesen, für uns und alle unsere Helfer, und auch für alle die, die von unsertwegen darunter verdacht, behaft oder gewanndt sind gewesen, gänzlich verricht und versöhnet seyen, um alles das, das sich darunter verlossen oder verhandelt hat; es seyen Angriff, erlagte oder erlangte Recht, oder wie das denn genannt oder geschaffen ist gewesen, nichts ausgenommen, zu dem Rechten, auf Hansen Ströhlín, auf dem Hof, Bürger zu Ulm, zu einem gemeinen Mann und auf einen gleichen Zusatz. Also haben wir mit gutem Willen, und mit wohlbedachtem Sinn und Muth, von Bitt wegen der ehrbaren und weisen, der Bürgermeister und des Rathes der Stadt zu Ulm, und auch des vorgenannten Hansen Ströhlíns von dem Rechten gegen den ehegenannten Städten, gelassen, und versprechen auch darauf für uns und für alle unsere Helfer und Diener, oder wer von unsertwegen darunter verdacht, oder dazu behaft oder gewanndt ist gewesen, die Sühne und Richtigung gegen den vorgenannten Städten allen, und gegen allen ihren Helfern und Dienern

51.) Urkunde im Kön. Staats-Archiv.

oder wer von Ihretwegen darunter verdacht oder dazu be-
 haft und gewandt ist gewesen, getreulich, wahr und stet zu
 halten, und das nimmermehr zu äfern, noch zu rächen, weder
 mit Worten noch mit Werken noch mit anderley Sachen in
 keinem Weg, ohne Arglist und Gefährde, und daß alles zu
 wahren Urfund geben wir vorgenannte Conrad von Freiberg
 und Jerg von Freiberg sein Sohn, den ehegenannten Bür-
 germeistern und Räthen, und allen Bürgern gemeinlich der
 Städte Constanz, Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Ra-
 vensburg, Rempten, Wangen, Isny, Leutkirch und Buch-
 horn, diesen Brief besiegelten mit unserm eigenen angehäng-
 ten Innsiegel. Dazu haben wir fleißig gebeten die besten und
 ehrbaren Herren, Eberharten von Freiberg von Achstetten,
 und Herrn Kaspar von Freiberg, beide Ritter, unsre Bet-
 tern, daß die ihre eigene Innsiegel, öffentlich auch gehent
 hand diesen Brief, der geben ist des nächsten Zinstag nach St.
 Jacobs Tag, des heiligen Zwölffothten, da man zählt nach
 Christus Geburt, Bierzeihen hundert Jahr, und darnach in
 dem siebenden Jahr.“

Nr. 9.

Exemplar einer Versöhnung
 nach der Rechberg'schen Fehde (1454) 52)

„Ich Jörg Desterreich von Emtz, bekenn und thue kund
 männiglich mit diesem Brief, als ich den in dem Krieg, der
 jeto ist zwischen des Heiligen Reichs Städten, den von Ulm
 und ihren Bundsgenossen der Vereinung in Schwaben, ihren
 Helfern und Helfershelfern, und auch Hansen von Rechberg,
 von Heinrich von Nsenburgs seligen wegen, seiner Helfer und
 Helfershelfer, auf der Stadt Schaden gewesen, und aber um
 jeto durch die von Ravensburg, die der andern Stadt

52) Urf. im Kön. Staats. Archiv.

der obgenannten Vereinnung vollen Gewalt deshalb in Befehl gehabt hand, auffser der berührten Feindschaft gänzlich gesöhnt und gelassen bin, nach laut des besiegelten Briefs, den ich darum innhab, daß ich, da sie meinen guten handgegebenen Treuen, die ich in Eidsweise darum gegeben, recht und redlich gelobt, versprochen und verheissen hab, versprich und verheiß auch jetzt wissentlich in Kraft und mit Urkund dieß Briefs, diesen obgenannten Krieg auß, als von des benannten Kriegs wegen wider die Städte der obgemeldten Vereinnung in Schwaben, ihre Helfer und Helfershelfer, die Ihren, und die Ihren und den Ihren zu versprechen stehen, und gemeinlich, wer auf Ihrem Theil dazu gewandt oder darunter verdacht ist, Niemand ausgenommen, samt und sonders, noch daß wir auch kein Sach noch Gethat in dem erst gemeldten Krieg und Feindschaft geschehen und vorgegangen, nit rächen, äfern noch melden sollen noch wollen, weder mit Worten, Werken, Rätthen noch gethätthen, mit keinen Gerichten, erfundenen Listen, Auffsätzen noch Sachen, geistlichen noch weltlichen, heimlich noch öffentlich, weder durch mich selbst noch durch niemand andern, schaffen und gethan werden, sondern Ihr ausgesandt gutgericht und geschlicht heissen und seyn, in'all Weis und Weg, bei meinen obgemeldten Treuen.

Und desß alles in wahrem offenem Urkund und fester Sicherheit, so hab ich obgenannter Jörg Desterreich ernstlich erbeten den ehrsamem Heinrichen Pfanner, Burger zu Lindau, daß er sein Inssiegel für mich, doch ihm und seinen Erben ohne Schaden öffentlich gehenkt hat an den Brief, der geben ist an Freitag nach St. Valentins Tag, nach der Geburt Christi Bierzehenhundert vier und fünfzig Jahre"

Nr 10.

Versöhnung

zwischen Hans von Stein zu Klingenstein, Hans Beck und Wolf, seinen gedingten Knechten, und der Stadt Ravensburg. 43)

„Wir nachbenannter Hans von Stein zu Klingenstein, der jung, Hans Böck, genannt Heinerlin, und Wolf, seine gedingten und gebrödeten Knechte, bekennen mit diesem Brief, und thun kund allermeniglich: Als Wolfgang von Stein zum Klingenstein, und Conrad Rüss, den ehrsamten weisen, Bürgermeister, Rath, und gemeiner Stadt Ravensburg, von wegen Ital und Josen der Hundbiß, ihrer Bürger, und der gedachten ihrer Bürger-Gesellschaft eine Fehde und Feindschaft zugesagt hand, darinn wir auch als Mithelfer der gedachten Wolfgang von Stein und Conrad Rüssen, begriffen sind, daß wir dadurch den edlen unsern lieben und gnädigen Herrn, Herrn Jacob, Truchsess zu Waldburg, Hofmeister und Landvogt ic. mit den vorgenannten von Ravensburg, gemeiner Ihrer Stadt, Ihren Bürgern, den Ihren, und die Ihren zuversprechen stehen, und Sie mit uns solcher Feindschaft halb, und was sich zwischen Ihnen und uns bis auf Datum dieß Briefs gemacht und verlossen hat, gütlich und freundlich betragen, verricht und gesöhnt seyen, damit wir solche Feindschaft gegen Ihnen, und die Ihnen zugehören und zu versprechen stehen, für uns, die unsrigen, und die uns zu versprechen stehe, und sonderlich für unsere Helfer und Helfershelfer, in Kraft und Macht dieß Briefs, ganz abgethan, aus Furchten gelassen und ledig gezählt hand, und mit sonderem Nahmen, so haben wir alle drey obgenannt, den vorgenannten von Ravensburg versprochen und verheissen, daß

53) Urf. im Kön. Staats-Archiv.

wir, die unsern unsere Helfer und Helfershelfer, wider die genannten von Ravensburg, gemein ihre Stadt, die Ihnen, und die Ihnen und den Ihrigen zu versprechen stehe, der benannten Wolfgang von Stein, Conrad Rüssen, ihrer Helfer und Helfershelfer Krieg aus und nicht mehr zusehn, noch feinweg zuthun, und nähmlich, so soll ich Hanns vom Stein, vorgeannt, noch auch der streng Herr Johanns vom Stein, Ritter, mein lieber Herr und Vater, die gedachten Wolfgang vom Stein, Conrad Rüssen, ihre Helfer und Helfershelfer in den zweien Theilen des Schlosses Klingenstein, so denn dem vorgeannten Herrn Johannsen vom Stein, meinem Herrn und Vater zu gehören, nicht mehr enthalten, hausen, höfen, essen noch trinken geben, auch keineswegs hin- noch fürschieben; getreulich und ungefährlich. Und des alles zu wahren Urkund und Bestung, so hab ich obgenannter Hanns von Stein mein eigen Insiegel öffentlich an diesen Brief gehenkt, unter des gedachten unsers gnädigen Junthern Insiegel. Wir vorgeannten Hans Böt und Wolf, aus aller vorgeschriebenen Sachen verbinden und bekennen, Mangelshalb eigener Insiegel, dazu haben wir alle drei mit Ernst erbeten, den vorgeannten Herrn Hannsen vom Stein, unsern lieben Vater und gnädigen Herrn, daß er sein eigen Insiegel zu Bestung dieser Sachen auch öffentlich an den Brief hat gehenkt, doch ihm und seinen Erben in allwegzuschädlich. Der geben ist am Samstag nach St. Gallen Tag, des heiligen Abts, nach Christi Geburt Vierzehnhundert acht und fünfzig Jahr.

Nr. 11.

Versöhnung

zwischen Joachim von Uttenriedt und seinen Helfern, und der Stadt Ravensburg. 54)

54) Urk im Kön. Staats-Archiv.

„Wir nachbenannten Joachim von Utteurieds, Bernhard von Hainenhofen, Leonhardt Payer, Anselm und Gung Kollenberg; seine gedingten und gebrödeten Knecht, bekennen mit diesem Brief und thun kund allermänniglich: Als Wolfgang vom Stain zu Klingenstein, und Conrad Rüss der ehrsamten weisen Bürgermeister, Rath, und gemeiner Stadt Ravensburg von wegen Ital und Rosen der Hundbiß, ihrer Bürger und der gedachten ihrer Bürger-Gesellschaft, eine Fehde und Feindschaft zugesagthand, darin wir auch als Mithelfer des gedachten Wolfen vom Stain und Conrad Rüssen, begriffen sind, daß wir mit den vorgenannten von Ravensburg, gemeiner Ihrer Stadt, ihren Bürgern, den Ihren, und die Ihnen zu versprechen stehen, und sie mit uns solcher Feindschaft halb, und was sich zwischen Ihnen und uns bis auf Datum dieß Briefs gemacht und verlossen hat, gütlich und freundlich betragen, verricht und gesöhnet seyen, damit wir solche Feindschaft gegen Ihnen, und die Ihnen zugehören und zuversprechen stehen, für uns und die unsern ganz abgethan, aus Furchten gelassen und ledig gezählt hand, und mit sonderm Namen, so haben wir alle Fünf obgenannt, den vorgenannten von Ravensburg, bei guten Treuen gelobt, versprochen und verheissen, daß wir, die unsern, unsere Helfer und Helferhelfer, wider die benannten von Ravensburg, gemein Ihre Stadt, die Ihren, und die Ihnen und den Ihrigen zu versprechen stehe, der benannten Wolfen von Stains, Conrad Rüssen, ihrer Helfer und Helferhelfer Krieg aus nicht mehr zuseyn, noch keineswegs zuthun, weder mit Worten, Werken, noch Gethaten, heimlich noch öffentlich, in kein Weiß, und nähnlich, daß wir keine Sach noch Gethat in dem vorbegriffenen Krieg von der gemeldten Feindschaft wegen, zwischen Ihnen und uns verlossen, und geschehen, nicht rächen, äfern noch melden sollen noch wollen, weder mit Gericht noch ohne Gericht, geistlichen noch welt-

lichen, durch uns selbst noch Jemand andern, sondern mit ihnen ganz gericht und geschlichtt seyn in all Weise. — Und daß Alles zu wahrem Urkund, so haben ich obgenannter Joachim von Uttenried mein eigen Insiegel für mich öffentlich an den Brief gehenkt, und wann daß wir die andern vier obgeschriebenen nicht eigener Insiegel, so haben wir mit Fleiß erbeten, den ehrsamten und weisen Erhardten Wöhlin, derzeit Bürgermeister zu Memmingen, daß er sein Insiegel, ihm und seinen Erben ohne Schaden, für uns auch öffentlich gehenkt hat an den Brief, der geben ist auf Aßtermontag vor St Valentins Tag nach der Geburt Christi, Vierzehnhundert und im sechzigsten Jahre.“

Nr. 12.

Fehde-Brief

Friedrichs, Grafen von Helfenstein, gegen die Stadt Ravensburg. 55)

„Friedrich, Graf
zu Helfenstein.“

„Wissent, Bürgermeister und Rath und ganze Gemeind der Stadt Ravensburg, daß wir Euer Feind seyn wollen Euer, aller der Euern, und die Euch zu versprechen stand, (sie) seyen geistlich oder weltlich, von wegen Hansen von Reischach, und ziehen uns in seinen Fried und Unfried, so fern uns der verkündt wird, und wie sich die Feindschaft macht, es sey mit Brand, Rahm (Raub) Todtschlag oder anders, wie es sich fügt, Euch zuschaden, so wollen wir anstre Ehr bewahrt han, und bedürften wir einigerley Bewahrung mehr, der wir uns jetzt nit verstünden, das wölten wir bewahrt und hiermit verkündt han; Geben am Freitag vor St. Moritzentag in dem 12. LXII. Jahr (1462) unter unserm zurück aufgedrückten Siegel.“

55) Arch. Urk. Nr. 2028.

Nr. 13.

Vergleich

zwischen Graf Friedrich von Helfenstein und der
Stadt Ravensburg. 56)

„Wir Johannes, Graf zu Werdenberg ꝛc. der ältere, bekennen öffentlich mit dem Brief, als etlich Irrungen und Feindschaften zwischen dem Wohlgebornen Grafen, Friedrich, Grafen zu Helfenstein, unserm lieben Oheim, den seinen, und die von seinetwegen in die Fehde kommen, dazu, darin und darunter verdacht und gewandt sind, an einem —, und am andern Theil den ehrsamten weisen unsern guten Freunden, Bürgermeister, Rätb und gemeiner Stadt Ravensburg und Ihre Bündsgenossen, nämlich Constanz, Ueberlingen, Lindau, Wangen, Isny, Buchhorn und Pfundersdorf, den ihren, und die von Ihretwegen zu dieser Streithafft, gewandt und verdacht sind; hierinn zu beide Fehde niemand ausgenommen, auf den Tag Datum dieß Briefs, mit der genannten Theilen Gunst, Wissen und gutem Willen zwischen ihnen beredt und bethädiget haben. Also: daß der vorbenannt Graf Friedrich von Helfenstein, die Seinen, und die, so von Seinet wegen in die Fehde kommen, auch dazu, darin und darunter verdacht und gewandt sind, und die vorgenannten Bürgermeister, Rätbe, und gemeine Stadt Ravensburg, auch ihre Bündsgenossen vorgenannt, die Ihren, und die Sie von Ihretwegen in dieser Fehde dazu, darin und darunter verdacht und gewandt sind, hierinn niemand ausgesondert, um alle vergangene Forderungen, Fehde und Sachen, wie und warum sich die begeben haben, mit und gegeneinander ganz gesöhnt, gericht und geschlicht seyn sollen, sondern kein Theil den Andern derhalb keineswegs anfordern, anlangen, bethädigen noch ersuchen, we-

56) Urk. im Kön. Staats-Archiv.

der mit noch ohne Recht. Es sollen auch darauf die drey gefangene arme Knecht, mit Namen Theils Bruder, Jerg Maucher, und Heinrich Gutenmann ihr Gefängniß, Gelübd und Eide, so sie Grafen Friedrichen haben gethan, auf eine ehrbare schlechte Urphed, die sie uns, oder denn wir solche in unserm Nahmen befehlen, thun sollen, ledig und los seyn, und dieweil Graf Friedrich obgenannt, für sich und die seinen, desgleichen die berührten Städt für sich und die Ihren, als vorbegriffen ist, uns zugesagt haben, bei dieser unserer Richtung und Thädigung zu bleiben, und der ohne Gefährde nochzukommen; So geben wir als ein Thädigsmann, aus jedoch ohne Schaden, jedem Theil einen solchen Brief, mit unserm anhangenden Insiegel, besiegelt, auf Zinstag vor St. Veronen-Tag, nach Christi Geburt, als man zählt Bierzehenhundert und im drei und sechzigsten Jahre."

Nr. 14.

Vergleich

zwischen Dieterich von Weiler, und den Städten Ueberlingen, Biberach, Ravensburg, Pfullendorf und Buchhorn, wegen des Schloßbruchs Maiefels. 57)

„Wir Eberhard, Graf zu Württemberg und zu Mömpelgart, der älter, thun kund allermänniglichen mit diesem Brief, als sich dann Irrung und Spenn zwischen dem ersten, unserm Landhofmeister, und lieben Getreuen, Dieterichen von Weiler, als Kläger an einer — und den ehrsamten und weisen, unsern besondern lieben Bürgermeistern und Rätthen der Städte Ueberlingen, Biberach, Ravensburg, Pfullendorf und Buchhorn, als Antwortern der an-

dern Seite, von wegen des Schloßbruchs Maienfels, auch
 etliche Dörfer, Baumgärten, und andern seiner Zugehörde
 gehabthand, wie sie dann beider Seit darum vor dem wohl-
 gebornen unserm lieben Dheim, Grafen Ludwig von Helfen-
 stein dem jüngern, als Kaiserlichen Commissarien in recht-
 lich Uebung ettlich Zeit her gestanden, also auch auf ihre
 fürgetragene Klage, Antwort und Gerichtshandlung Ihrer
 Spenn' halb von demselben Grafen Ludwigen etlich Urtheil
 ausgangen; auch Kundschaften verhört sind, und wie dann
 solches alles an ihm selbst gewesen, nicht Noth zu erzählen
 ist, daß wir als der, dem solch Irrung und Spenn (zu)
 wider und laid sind gewesen, sie beider Seit uns gütlich
 in der Sach zu handeln, dadurch sie weiter in Kosten
 und Schäden verhütet bleiben, zu verwilligen, ersucht, und
 nachdem sie uns solches zusonderm gefallen zu gelassen, und
 wir sie darauf für uns betagt haben, Also, beiderseit, näm-
 lich der von Weiler in eigener Person, und die gemeldten
 fünf Städte durch den ehrbaren weisen Peter Schnitzern,
 alten Bürgermeister zu Ravensburg, als Ihren bevollmäch-
 tigsten Anwalt, vor uns erschienen sind, und als wir sie
 nun in Klage, Antwort und allen ihren Reden, gemeldter
 ihrer Spenn' halb, vor uns gegen einander geprüft, statt-
 lich verhört, und sie uns auf unser Begehren, nämlich
 Dieterich von Weiler, für sich selbst, und der gemeldten
 Städte Anwalt für die bedachten fünf Städt bei ihren Hand-
 gelübden, festen, guten Treuen, an rechten Eides- Statt,
 wie wir sie solch ihre Irrung und Spenn, Maienfels halb,
 mit unserm gütlichen Spruch entscheiden, und zwischen ih-
 nen aussprechen, daß sie beider Seits das fest, stet, wahr-
 lich und unverbrochenlich halten und dabei ohne alles Ver-
 wegen bleiben wollen; verheissen und versprochen. So ha-
 ben wir sie demnach mit unserm gütlichen Spruch entschie-
 den, und zwischen ihnen ausgesprochen, als hernach folgt:
 dem ist also: daß das angefangen Recht vor dem gemel-

ten Grafen Ludwig von Helfenstein dem jüngern, auch alle Prozesse, Kundschaften und Urtheile, wie die an ihm selbst — und ergangen sind, und sonst alles das, so jeder Theil wider den andern in solcher Sach bisher in — und ausserhalb Rechts gesucht oder gebraucht hat oder fürhin thun haben möcht, gänzlich und aller Ding ab, kraftlos und für Nichts seyn und gehalten werden, und jedwede Parthie der andern, weder bei der Hauptsach, erlittenen Kosten und Schaden, noch anderen, wie das genannt werden mag, nichts zugeben schuldig noch pflichtig, sondern damit um all' ihre gemeldte Irrung und Spenn' gänzlich geeinbart und betragen seyn, und daß der von Weiler und seine Erben, noch Jemand von ihretwegen hinfür zu ewigen Zeiten zu den gemeldten fünf Städten noch den Ihren, gemeinlich noch sonderlich, des Schloßbruchs Maicnsfels, der Dörfer, Baumgärten, noch andern seiner Zugehörung, und aller verlossener Sachenhalb, weder in — noch ausserhalb Rechts, kein Anspruch, Anforderung, Recht noch Gerechtigkeit mehr haben, suchen noch gewinnen sollen, in kein Weise, alles Gefährde hierinn vermieden. — Und der Ding zu wahren Urkund und Festung, geben wir den gemeldten fünf Städten diesen Brief auf ihres gemeldten Anwalts Begehren, mit unserm angehängten Inseigel versiegelt, doch uns, und unsern Erben in allweg ohne Schaden. Der geben ist zu Stuttgart, auf Mittwoch nach St. Pauls Befehrung Tag, als man zählt nach Christi Geburt unsers lieben Herrn, Tausend Bierhundert achtzig und sieben Jahre."

Drittes Kapitel.

Verhältnisse zur Kaiserlichen und Reichs-Land-Vogtey und zum Frei-
Kaiserl. Landgericht in Schwaben, auf Leutkircher Haid und in
der Pürs.

„ — Denn herrenlos ist auch der Freyhe nicht.
„Ein Oberhaupt muß seyn, ein höchster Richter,
„Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit.

„Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
„Sprach er das Recht und ohne Furcht der Menschen!“
(Stauffacher, in Schillers W. Tell.)

Um über den Ursprung und die frühesten Eigenschaften der
Landvogtey Schwaben, auf sichern Grund zu kommen,
haben sich viele Geschichtschreiber schon sehr abgemüht, ohne
jedoch vollständige Genugthuung erhalten zu haben. Wenn
wir freilich den Thomas Pyrer von Rantweil, dessen wir
schon im ersten Abschnitte S. 26. f. gedacht haben, wieder
um Rath fragen, so wird er auch über diesen Punkt den reso-
lutesten Bescheid von der Welt geben. „In der selben Zeit
— schreibt er ¹⁾ hat der römisch König (Heinrich der Vog-
ler, zu Anfang des 10. Jahrh.) ain Geschäft berüfft, vnd
„die Fürsten bey Am zu Wurms am Rem gelegen, vnd
„vnder anderm ward nämlich geret vnd gränzlich beschlos-
„sen nach aller Noturfft, das zu ewigen Zeiten nim-

1.) Inkunabeln-Ausgabe mit Holzschnitten, von 1486. S. 79.

„mermehr kein Hertzog von Schwaben sein solt, noch genannt werden, ain Hertzog, vnd solt das selb Ampt versehen werden vnd gehaißen sein, ain Landvogtei, vnd der selb genannt Mann solt auch gehaißen werden ain Landvogt von Schwaben, auff dem Schloß genent sant Veitsberg ob Ravenspurg gelegen“ ic.

Nur Schade, daß auch in dieser Beziehung dem Autor so wenig Glauben beigemessen werden darf, indem unter Heinrich dem Vogler und nach ihm, das Herzogthum Schwaben nicht nur nicht erlosch, sondern sich vielmehr in glänzenderen Flor erhob.²⁾ Wo aber Tyrer die, an sich richtige, Combination einer Landvogtey, und des Veitsberges ob Ravensburg, als ihrem Sitze, aufgegriffen, ist nicht zu enträthseln, da er weder Zeit-Perioden noch Quellen für seine schwäbischen Geschichten allegirt.

Wir haben indessen schon erfahren, daß, als unter den Karolingern das alte Herzogthum Alemannien erloschen war, an die Stelle seiner Herzoge, Nuncii camerae (Kammerboten) traten, die den König in Ausübung der Regierungs- und Bezugs-Rechte repräsentirten.³⁾ Es dürfte daher der Wahrheit sehr nahe liegen, daß diese Regierungs-Weise auch bei dem späteren Erlöschen des Herzogthums Schwaben zum Grunde gelegt oder nachgebildet, und bei der großen Ausdehnung des Landes, dasselbe in mehrere Kaiserliche Landvogteien eingetheilt, außer diesen aber, besonders in den, von den Häusern Habsburg und Oesterreich allmählich erworbenen Land- und Herrschaften noch mehrere andere Landvogteyen errichtet wurden. —

Schon unter den frühesten Landvogteyen wird auch Ravensburg genannt, dann werden ferner erwähnt: die

2) Wegelin's hist. Bericht von der Landvogtei ic. l. 2. — W. ist auch für das Folgende in diesem Kapitel die Haupt-Quelle.

3.) Abschn. C. 43.

Landvogteien Zürich; der Wald-Städte Uri, Schwyz und Unterwalden; Rhätien; Breisgau; Rheinfelden; Thurgau; Ergau; Augsburg, endlich sind unter den, aus den Habsburgischen und Oesterreichischen Acquisitionen in Schwaben, gebildeten Landvogteyen zu nennen: Sontgau, Glarus, auf dem Schwarzwald, Baden, Hochberg, Burgau. 4)

Ueber alle diese Particular Land-Vogteyen ragt jedoch die Kaiserliche und Reichs-Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben besonders hervor. Sie wurde in mittlern Zeiten mehrmals von zwey Landvögten verwaltet. So erscheinen als Landvögte in Ober-Schwaben im J. 1010. Graf Heinrich von Weissenhorn und Marstetten; 1275 Graf Heinrich von Werdenberg; 1307. Ulrich und Marquard von Schellenberg; 1344 Friedrich Hundbiß von Ravensburg; 1350 die Grafen Ulrich von Helfenstein u. Als Landvögte in Nieder-Schwaben werden genannt: 1358 Herzog Rudolph von Oesterreich; 1364 Rudolph von Homburg; 1366 Erzbischof Gerlaf von Mainz u. 5) — Was die Eintheilung betrifft, so wird solche mehrfach angegeben. Bald wurde die Strecke Landes um Altdorf und den Bodensee zu Ober- diejenige aber um die Iller und Donau, zu Nieder-Schwaben gerechnet; bald wurde die Alp als Gränz-Linie betrachtet, mit dem Ausdruck dißhalb und enhalb (diesseits und jenseits) der Alp, bald endlich schied wieder der Bodensee auf ähnliche Weise 6) Am genauesten aber geht die Bezeichnung der beiden Schwaben-Theile aus einem Schutz- und Schirmbrief Kaiser Karls IV. für die Reichsklöster vom J. 1376. 7) Dann vorzüglich aus den, im Anhang zu diesem Kapitel unter Nr. 1. und 2.

4.) Wegelin I. 62.

5.) Ebend. 6a. ff.

6.) Ebend. 66.

7.) Ebend. 67.

abgedruckten Reversen und Versicherungs-Briefen Friederichs, Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogen in Ober- und Nieder-Baiern, hervor, die er als „Oberster Landvogt in Schwaben, im Jahr 1374 den Städten von Ober- und vier Jahre später, 1378 den Städten Nieder-Schwabens,“ ertheilte. In jenem Kaiserlichen Schutzbrief werden nämlich als Klöster Ober-Schwabens genannt: Roth, Weissenau, Schussenried, Weingarten, Baidt und Buchau. Als Städte Ober-Schwabens bezeichnet der Revers Pfalzgraf Friederichs: Ulm, Memmingen, Kempten, Kaufbeuren, Leutkirch, Wangen, Isny, Biberach, Buchau, Ravensburg, Lindau, Buchhorn, Constanz, Ueberlingen und Pfuffendorf; wogegen in seinem Versicherungs-Brief für die Städte Nieder-Schwabens als solche benannt werden: Esslingen, Reutlingen, Rotweil, Weil, Hall, Heilbronn, Wimpfen, Bopfingen, Weinsberg, Gmünd, Aalen, Dinkelsbühl und Nördlingen.

Wenn nun gleich als Grundlage für die Landvogtey Schwaben weiland die Welfische Grafschaft Altdorf angenommen wird und hierzu überhaupt die Ueberreste des ehemaligen Herzogthums Schwaben gerechnet werden, ⁸⁾ so sind doch die Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben und die Landvogtey Altdorf und Ravensburg wohl zu unterscheiden. Jene hatte beinahe durchgehends nur finanzielle Tendenz, sie war ein Amt, das hauptsächlich nur die Kaiserlichen- und des Reichs-Interessen (pro interesse Caesaris et imperii) in der verschiedenen freyen Reichs-Stände Territorien zu vertreten, dann die Regalien Revenüen und Kammer-Gelder einzuhoben und zu verwalten hatte. Damit waren jedoch keine Territorial- und Jurisdiction's-Rechte noch irgend ein Ausfluß von Landes-Hoheit verbunden, wogegen die Landvogtey Altdorf und Ra-

8.) Ebend. 90. 158.

vensburg nicht nur zu Erhebung der Kaiserlichen und Reichs Einkünfte bestand, sondern auch Territorial- und Landes herrliche Obrigkeit, dann hohe und niedere Jurisdiction in Kaiserlicher Majestät und des Reichs Raths men, ferner — abgesehen von dem, für sich bestehenden, Frei-Kaiserlichen Landgericht auf Leutkircher Haid und in der Pürs — auch die richterliche Gewalt (potestatem judicariam) auszuüben hatte.⁹⁾ — Und diese Landvogtey ist es zunächst, welche in Beziehung auf Ravensburg in Berührung kommt.

Als Nachgebilde der alten Welfschen Grafschaft begriff die Landvogtey Altdorf ic. lediglich den Bezirk um Altdorf und Ravensburg bis an den Bodensee, in sich, sie war also nur von mäßigem Umfang, um so mehr, als sie auf allen Seiten von selbstständigen Herrschaften; von den Grafen von Pfullendorf, von Heiligenberg, von Montfort und Bregenz, von Nellenburg; von den Truchsessern von Waldburg, den Schenken von Lann und Winterstetten, den Herren von Schmaleneck, von Urbon, von Ramelsberg, Bomgarten, Schellenberg, Beringen, Trauchburg ic. umgeben war, und ehe die Ueberreste der Welfschen Besitzungen dem Reiche anheim fielen, und aus denselben die Landvogtey Altdorf und Ravensburg entstand, hatte Ravensburg die Reichs-Ummittelbarkeit schon errungen, und ebenso auch Memmingen, Ueberlingen und Buchhorn, lauter ehemalige Welfsche Städte.¹⁰⁾ Daher kam es, daß Ravensburg von dem Landvogteyschen Gebieth ganz umzingelt und eingeschlossen wurde, ja selbst die Burg und Beste ob der Stadt (uneigentlich Weitsburg, von der daneben stehenden, dem h. Vitus geweihten Kapelle, also benannt) gehörte schon zur Landvogtey, und war, wie ehemals der Sitz der Karo-

9) Ebend. 93.

10) Wegelin I. S. 158 — 161.

linger, und nach diesen, der Welfen, (s. 1. Abschn. S. 47. 50. 90. 104) nun die Residenz sowohl der Reichs-, als nachher auch der Oesterreichischen Landvögte geworden.

Bevor das Haus Oesterreich in den wirklichen Besitz der Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben und mit derselben auch derjenigen von Altdorf und Ravensburg, kam, war dieses Amt und die damit verbundenen Rechte und Nutzungen ein Gegenstand mehrfältiger Verpfändungen, und deshalb derjenige Nothbehelf, zu dem die Römisch-Kaiserlichen Majestäten immer zunächst ihre Zuflucht nahmen. — Die erste Uebertragung der Reichs-Landvogtey, und die Verpfändung der Schirm-Vogtey über 24 Schwäbische Reichs-Städte geschah in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von Karl IV. an Graf Eberhard den Greiner, von Württemberg, und wie solcher den Städten zu mannigfaltigen Beschwerden Anlaß gegeben, wie sich in der Folge die verheerendsten gegenseitigen Befehdungen entsponnen, und wie in deren Verlauf Eberhard die Reichs-Landvogtey wieder verlor, haben wir im vorigen Kapitel gesehen. Auf Eberhard von Württemberg folgte als Landvogt Pfalzgraf Friederich bei Rhein, und Herzog in Baiern (s. die Beil. Ziffer 1. u. 2.) dann aber im Pfandschaftsweisen Besitz derselben im Jahr 1379 — Herzog Leopold von Oesterreich für 40,000 fl. von Florenz, gut in Gold und schwer in Gewicht, welche König Wenzeslaw ihm dafür schuldig geworden zu seyn bekannte. ¹¹⁾ — Nachdem Herzog Leopold von Oesterreich in der Schlacht bei Sempach gefallen war, fiel die Landvogtey wieder zu Kaiserlichen und des Reichs Handen, und ward nun bis zum Jahre 1415 wieder durch Kaiserliche Landvögte administriert. Diesel-

11. Ebend. 78. Pfister IV. 153.

ben waren nach ihrer Aufeinanderfolge: Wilhelm Frauenberger von Hag; Eberhard von Freiberg, Ritter; Siegfost, Landgraf von Lichtenberg; Borzimoy von Swinar; Pfalzgraf Stephan bei Rhein, und Herzog in Baiern; Junker Walter von Königsbeck; Hans von Lupfen, Landgraf von Stühlingen; Graf Ulrich von Helfenstein; Johann, Graf von Werdenberg; Johann, Truchseß von Waldburg; Hugo, Graf von Werdenberg; Rudolph, Graf von Montfort. — Nun gieng aber das Verpfänden wieder an, indem Kaiser Sigmund auf dem Concilium zu Constanz 1415 „die Reichs-Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben und dazu „die Burg und Feste ob Ravensburg samt allen Zugehörungen um 6000 Rheinische Gulden an Hans, Truchseßen von Waldburg dergestalt verpfändete: daß Er und „seine Erben dieselbe Landvogtey und Burg innhaben, „besitzen, gebrauchen und genießen soll an des Reichs Statt „ohne allen Abschlag, bis selbige um benamste Summe von „Kaiserlicher Majestät oder Ihren Nachkommen wieder gelöst seyn würde.“¹²⁾ — Statt baldiger Lösung stieg aber die Pfandschafts-Summe nach und nach auf 13,200 fl. und hatten nach Truchseß Johanns Tode, seine Söhne, die Truchseßen Jakob, Eberhard und Georg die Landvogtey in Gläubigerweise inne. — Kaiser Friederich III. und sein Bruder Herzog Albrecht von Oesterreich ruheten aber nicht, bis sie, ohne übrigens die Pfandschaft lösen zu können oder zu wollen, dennoch einen Fuß in der Landvogtey hatten. Albrecht wurde nämlich — ohne große Beachtung der Truchseßischen Pfandschafts-Rechte, vom Kaiser zum Reichs-Landvogt erklärt, und Truchseß Jakob mußte sich 1452 mittelst Vertrags dahin bequemen: „die Landvögte nicht mehr in seinem oder des Reichs Namen, sondern von wegen des Herzogs

12.) Wegelin I. 84. Pfister IV. 328.

Albrecht zu verwesen und zu verwalten, sich auch fürderhin als seinen (des Herzogs) Landvogt zu schreiben, und „unter seiner Gnaden Büchsen und in derselben Rahmen besaiten, wie nicht minder das Schloß Ravensburg, in Dero Rahmen, und zu ihre Händen innzuhaben, und zwar immer so lang und viel, bis die würtliche Losung erfolgt, und der Pfand-Schilling gänzlich entrichtet seyn würde; mit dem Geding jedoch, daß der mehrere Nutzen mit sammt den vier großen Wendeln*), wenn sich die begeben, dem Herzog Albrecht zuständig und vorbehalten sein solle.“ 13)

Nachdem Herzog Albrecht mit seinem Bruder, Kaiser Friederich III. wegen der österreichischen Erbschaft zerfallen war, so zwar, daß er die Waffen gegen denselben ergriff, und deshalb im Jahr 1463 in die Acht erklärt wurde; der Truchseß Jakob aber inzwischen starb, da fiel die Landvogtey an des Letztern Sohn: Hans, Truchseß von Waldburg. Zwar wurde solche schon im folgenden Jahre, 1464 dem Herzoge Sigmund von Oesterreich verschrieben, er bezeugte jedoch lange keine Lust, sich dieser Verschreibung zu bedienen, und so blieb denn Hans Truchseß von Waldburg unmittelbar des h. Reichs Landvogt in Schwaben, von wegen des Römischen Kaisers Friederich. — Dieser räumte indessen auch dem Herzoge Albrecht in Baiern im Jahre 1473 die Befugniß ein, die Landvogtey um die, den Truchseßen von Waldburg auf dieselbe schuldige Summe von 13,200 fl. zu lösen, worauf jedoch Herzog Sigmund von Oesterreich, vom Truchseßen Hans, wegen der Gefahr auf dem Verzug, gewarnt, Letzterm noch im

*) große oder hohe Wandel wurden ehemals die vier criminalen Haupt-Abwandlungsfälle: Brand, Mord, Raub und Rothzwang genannt.

13.) Begezin I. 86.

nähmlichen Jahr einen Aſter-Verpfändungs-Brief anfertigte, deß Inhalts: „daß Er und Seine Erben „solche Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben ſammt „dem Schloß Ravensburg mit allen Rechten und Gerechtigkeiten, wie vorhin, in ſeinem Herzog Sigmunds „Rahmen, und von ſeinetwegen fürderhin innhaben „und verwesen, unter dem Inſiegel von Oeſterreich, „mit Waldburg unterdran belaiten; als ſein Landvogt „ſich ſchreiben und heiſſen, und alle Nutzungen zu Handen nehmen und genieſſen ſoll, biß das Hauptgut ausgerichtet und bezahlt ſeyn würde, als welches Herzog Sigmund jeden Jahres zu thun Fug und Macht haben, inmitteliſt aber die Herren Truchſeſſen bei ſolcher Landvogtey „feſtiglich handhaben, ſchützen und ſchirmen ſolle.“ —

Dreizehn Jahre lang dauerte nun dieſes Verhältniß noch ſo fort, biß endlich im Jahr 1486 Herzog Sigmund den Pfand-Schilling von 13,200 fl. dem Truchſeſſen Hans wirklich baar zurück erſtattete, ſomit dieſer die ganze Landvogtey, ſammt dem Schloß Ravensburg, und allen Zugehörungen, ferner alle biſherigen, auf die Landvogtey Bezug habenden Pfand- und Verſas-Briefe, Rodel und Urbarien ꝛ. dem Herzoge übergab, durch welchen Act ſolglich erſt, die ganze Landvogtey von Ober- und Nieder-Schwaben, — mit welcher ſchon bei der Verpfändung im Jahr 1415 auch die Landvogtey Altdorf und Ravensburg vereinigt worden war — in den wirklichen Beſitz des Hauſes Oeſterreich übergieng, und nun 319 Jahre lang, nähmlich biß zum Jahre 1805 in ununterbrochenem Beſitz deſſelben blieb, in welch' letzterm Jahre endlich dieſe Landvogtey zu Folge des Preßburger Friedens-Schluffes an Württemberg abgetreten wurde. 14)

14.) Begelein I. 87. 88. Piſter IV. 329. Remminger 119.

Eine vollständige Topographie der Landvogtey hier zu geben, wäre überflüssig ¹⁵⁾, es mag uns genügen, hier lediglich die Gränzen zu bezeichnen, und die Anstösser zu nennen, von welchen die Landvogtey umgeben war, so wie dagegen diejenigen Territorien, die sie selbst völlig umgab, endlich die Amts-Bezirke, in welche sie eingetheilt war. — Zu Anstössern hatte die Landvogtey das Fürstlich Mörsburgische, die Graffschaft Fürstenberg-Heiligenberg, das Reichsgotteshaus Salem, die Reichs-Stadt Buchhorn, die Graffschaft Montfort, die Reichs-Stadt Ravensburg, die Reichs-Gotteshäuser Weissenau und Weingarten, die Herrschaften Schomburg und Achberg, die Graffschaft Wolfegg mit Waldburg, die Reichs-Stadt Wangen, die Herrschaft Egloff, die Graffschaft Trauchburg und Rißlegg, Weiler und Rechensee, die Reichs-Stadt Leutkirch, das Fürstliche Stift Kempten, die Graffschaften Zeil und Wurzach, die Reichs-Städte Biberach und Memmingen und deren bedeutende Hospitäler, die Reichs-Stadt Ulm, die Carthaus Buchsheim, die Reichs-Gotteshäuser Ochsenhausen und Baindt, die Herrschaft Waldsee, die Prälatur Billingen, Reichs-Gotteshaus Ottobereuren, Fugger von Boos, die Herrschaft Hürbel, die Graffschaft Königsegg-Aulendorf, die Leutsch-Ordens-Land-Commende Altschhausen, die Graffschaft Friedberg und Scheer, das Reichs-Gotteshaus Schussenriedt, das Fürstliche Stift und die Stadt Buchau, die Oesterreichische Stadt Saulgau, die Herrschaft Bettenreuth, die Reichs-Prälatur Roth, den Freiherrn von Bömelberg, die von Welzen zu Laupheim, das Gotteshaus Waldsee, die Reichs-Ritterschaft von Prasberg, Altmannshausen, Amtzell, Leupoltz, Leutsch-Orden in der Meinau wegen Immenstaad, die Pflegschaft Schemmerberg, das Amt Ostrach, Staßlangen, die von Hornstein zu Zollenreuth die Herren Schab von Mittelbiberach. —

15.) Man findet sie auf 13 Folio-Seiten bei Wegelin II. Beil. Nr. 418. S. 148 — 161.

Dagegen wurden von der Landvogtey völlig eingeschlossen: die Reichs-Prälaturen Weingarten, Benedictiner-Ordens, und Weissenau, Prämonstratenser-Ordens, dann das Frauen-Kloster Baidt, Cisterzienser-Ordens; sodann die Reichs-Städte Ravensburg, Leutkirch und Buchhorn, wie auch der Reichs-Flecken Altdorf, ferner die Ritterschaftlichen Nachbarsitze Präßberg und Amtzell. — Sowohl die Landvogtey als diese ihre Enclaven unterschiedenen ihre hohe und niedere Jurisdiction-Bezirkslinien durch eigene Gerichts-Marksteine; man kann sich nun denken, wie sehr sich diese allenthalben durchkreuzten, und wie oft diese allzunahen Gränzverhältnisse zu Spänn' und Stößen, zu Irrungen und Zweyungen Anlaß gaben, wovon weiter unten einiges berührt werden wird.

Die Landvogtey Altdorf wurde eingetheilt in die Obere- und Untere Landvogtey; jede aber wieder in Ämter, von welch' Letztern die Hälfte noch zum jezigen Oberamts-Bezirk Ravensburg gehört. Diese Ämter waren: 1) das Fischbacher-Amt, oder das Amt um Fischbach und Ailingen; 2) das Eggenweiler-Amt, oder das Amt um Backenweiler und Dürrenast; 3) das Wolfetsweiler-Amt, oder das Amt um Wilhelmskirch und Kappel; 4) das Zogenweiler-Amt, oder das Amt um Ringgenweiler und Zogenweiler; 5) das Geigelsbacher-Amt, oder das Amt um die Dertter Berg und Weiler; 6) das Schindelsbacher-Amt oder das Amt zu und um Zollenreuth; 7) das Bergatreuther-Amt; 8) das Boscher-Amt oder das Amt um Karsee; 9) das Pfärricher-Amt, oder das Amt um Amtzell; 10) das Bodnegger-Amt; 11) Amt zu und um Eschach; 12) das Grünkrauter-Amt; 13) das Ueberreuter-Amt, oder das Amt um Altdorf; 14) das Amt zu und um Boos und Itzenberg; 15) das Amt Gebrachshofen, auf Leutkircher Haid, gemeinhin das obere Amt genannt,

Die Untere Landvogtey bestand nur aus den 3 Aemtern: 1) Amt diesseits der Riß, gegen dem Buchauer- oder Federsee; 2) Amt jenseits der Riß, zwischen derselben und dem Fluß Roth; 3) Amt um Münchroth und Memmingen, von den Flüssen Roth, Iller und Güns durchschnitten und begrenzt. — 16) In diesen Aemtern-Bezirken hatte die Landvogtei theils hohe und niedere, theils aber auch nur die gütliche, forstliche und hohe malefizische Obrigkeit.

Unter den Gefällen, welche die Landvögte für die Kaiserliche Kammer zu erheben und zu verrechnen hatten, waren außer den beträchtlichen Zöllen, wovon in der Obern-Landvogtey die Haupt-Stationen zu Weingarten und Gebratzhofen sich befanden, die sogenannten jährlichen Ammann-Gelder, oder Gebühren wegen überlassenen Stadt-Vogt- oder Ammann-Aemtern, dann die Urbar-Städte- oder Reichs-Steuern. 17) Von ersterer Abgabe (dem Ammann-Geld) wurde Ravensburg schon durch das Privilegium K. Wenzeslaw's vom Jahr 1396 mit der ausdrücklichen Bestimmung für alle Zeiten enthoben: „daß „der Ammann, den sie erwählen, den Bann von Kaiserlicher Majestät und dem Reich zu allen Zeiten haben, und „denselben, so oft es zuschulden kommt, von neuem zu „empfehlen nicht schuldig seyn, noch des gegen Kaiserl. Maj. das Reich und allen Landvögten, Amtleuten, und sonst allermänniglich, an ihren Leib und Gut „ewiglich unentgolten bleiben sollen.“ 17) Dagegen betrug die Reichs-Steuer der Stadt Ravensburg jährlich 180 Pf. Heller *), und ward solche, wie gesagt,

16.) Wegelin I. 163. 164. II. a. a. D.

17.) Ebend. I. 103. Vergl. Häberlen, teutsch. Staats-R. II. 252.

18.) Ebend. 102. s. auch oben S. 162.

*) 1 Pfd. Heller betrug 34 kr. 2 Hlr. Die ganz Reichs-Steuer also 102 fl. 45 kr.

anfänglich durch die Landvögte erhoben, späterhin aber von den Kaisern an andere Personen abgetreten, wie namentlich die Ravensburgische Reichs-Steuer nebst andern, von Kaiser Sigmund an Hansen und Frisch-Hansen von Bodmann, hernach von Albrecht II. an Marguard Preisacher, und zwar an diesen mit der Freiheit verpfändet wurde, solche wiederum an andere Reichs-Unterthanen verpfänden, verkaufen und verwechseln zu dürfen, der sie dann auch im J. 1440 an Albrecht von Klingenbergr cedirte, worauf sie nach Erlösung des Klingenbergrischen Manns-Stammes erblich an die Herren von Rußdorf übergieng, von welchen die Stadt nach und nach 152 Pfd. Hlr. davon einlöste; der Rest mit 28 Pfd. aber von den H. v. Rußdorf wiederum erblich auf das Gräfliche Haus von Fugger-Kirchberg-Weisenhorn übergieng und in späterer Zeit von der Stadt vollends ganz eingelöst wurde.¹⁹⁾

Zu den Einkünften, welche die Landvogtey für sich selbst und zu Bestreitung ihrer Bedürfnisse und Amts-Kosten bezog, gehören ferner nebst den Schutz- und Schirm-Geldern von mehreren Klöstern, vorzüglich die sogenannten Ehrungen. Diese Abgabe von einigen Klöstern und Städten war ursprünglich nur freiwillig, und bestand in einem willkürlichen Donativ oder Präsent an die Landvögte für irgend einen geleisteten Dienst, besonders aber beim Amts-Antritt eines neuen Landvogts. — Bald aber wurde aus solcher freiwilliger Ehrung ein alljährliches Recht behauptet, dem sich nur die Klöster Roth, Weissenau und Schussenried und die Stadt Leutkirch noch bei Zeiten entzogen, indem jene zu Folge einer Declaration Kaiser Ludwig des Baiers vom J. 1346; diese aber laut Privilegiums von Kaiser Ruprecht vom J. 1401 Befreiung von solcher Schenkung oder Ehrung auswirkten, während die Städte Ravens-

19.) Wegelin I. 105. 107. II. Beil. Nr. 88. S. 88.

burg, Ueberlingen, Biberach, Lindau, Wangen und Pfulden-
 lendorf, welche die Ehrung — und zwar die ersten drey
 Städte je mit 10 Pfd. Pfennig, Lindau, mit zwey Fuder
 Wein, die beiden letztern aber mit 8 und 5 Pfd. Pf. — jähr-
 lich reichten, auch für alle künftige Zeit zu dieser Abgabe
 verhalten wurden, da in dem Verfaß- und Pfand-Brief Kai-
 ser Sigismunds gegen Johann Truchseßen von Waldburg,
 von 1415 die Ehrungen ausdrücklich als Landvogteyliches
 Gefäll bezeichnet sind. Es fällt wirklich auf, daß nur allein
 jene drey Klöster und die Stadt Leutkirch sich von dieser
 Abgabe zu befreien wußten, die übrigen obengenannten Städte
 aber sie so lange fortreichten, bis sie dazu verbunden wur-
 den. Ravensburg mag dießfalls in soferne Entschuldigung
 verdienen, als die Stadt vor allen andern dem Landvogteyli-
 chen Sitz am nächsten lag, mit demselben so zu sagen Eins
 war, und deßhalb mit den Landvögten unstreitig in häufigere
 Berührung kam, als irgend eine andere Stadt. — Zum Be-
 weis für die jährlich bezahlte Ehrung haben sich im Städti-
 schen Archive noch mehrere Quittungen erhalten, von
 denen wir ein Exempl. als Beleg im Anhang unter Ziffer
 3 folgen lassen.

Zu den übrigen Einkünften der Landvogtey gehörten
 ferner noch: Umgeld, Frucht-Gefälle, Frohndienste oder
 Leibfahrt-Gelder, Zinnse von Ehehaftinnen, Tasern-Beis-
 siz-Weg- und Brücken-Gelder, Küchen-Gefälle. Die zu-
 fälligen Einnahmen bestanden in Frevel-Strafen, Abzügen
 von auswanderndem Vermögen, Abgaben von Todtfällen,
 Confiscationen, Recognitions-Gelder vom Kalkbrennen und
 Harzen, Holz-Erlös, endlich in den Steuern von dem Land-
 vogteylichen Kameraldorf Bayensfurth und dem Flecken Alt-
 dorf; aus welch' allen diesen Bezügen die Besoldungen des
 Beamten-Personals an Geld und Naturalien, die Unter-
 haltung der Gebäude, Brunnen und Wasserleitungen, Au-

genscheins, Markungs, Canzlei und andere dergleichen Kosten bestritten wurden. 20)

Nachdem die Landvogtey Altdorf und Ravensburg samt der Kaiserlichen und Reichs-Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben von den Reichs-Erb-Truchsessern von Waldburg 70 Jahre hindurch (von 1415 bis 1486) ohne Unterbrechung pfandschaftsweise innegehabt und besessen worden war, bis endlich im letztgedachten Jahr durch Erzherzog Sigmund von Oesterreich die definitive Wiederlosung erfolgte, so eröffnete sich nun die Reihe der neueren Oesterreichischen Landvögte, wie folgt:

- 1486. Marquard von Schellenberg, Ritter;
- 1489. Johann, Graf zu Sonnenberg, Truchseß zu
Waldburg
- 1499. Jacob von Landau, Ritter, und nach ihm,
sein Sohn, gleichen Namens;
- 1518. Niclas Ziegler, Herr zu Barr;
- 1527. Hans von Friedingen;
- 1529. Georg, Truchseß und Freiherr zu Waldburg;
- 1541. Hans Wilhelm von Laubenberg zu Wagegg;
- 1545. Georg Sienger;
- 1551. Georg Ilfing, Ritter von Traßberg;
- 1563. Jakob, Reichlin von Melbeck;
- 1581. Maximilian Ilfing, Freiherr;
- 1583. Friederich von Ilfing;
- 1589. Christoph Jacob Liedel;
- 1597. Georg Fugger, Freiherr von Kirchberg
und Weiffenhörn;

20 Wegelin I. 131. 132. 164. 167. II. S. 55. Beil. Nr. 58. S. 136. Nr. 109. u. 110.

- | | |
|----------------------|--|
| 1644. Johann Georg | } Grafen von Königsegg und
Rothenfels, Freiherren von Au-
lendorf. 21) |
| 1679. Anton Eusebius | |
| 1692. Franz Maximil. | |
| 1710. Carl Sigfried. | |

Eine eigene Abtheilung in dem Berichte über die Landvogtey bildet die Erzählung von den Anmassungen und Beeinträchtigungen; den Ein- und Uebergriffen der Oesterreichischen Landvögte, gegen die inn- und umgesessene Reichs-Stände und Herrschaften, und der Letztern Beschwerden hierüber, durch einen Zeit-Raum von mehr als 200 Jahren. 22)

Obgleich sich jene Scenen von Tyranney und übermüthiger Herrschaft in Schwaben nicht wiederholten, wie einst die biederu Schweizer unter einem Gefler und Landenberg zu beseufzen hatten; war gleich die Burg und Beste ob Ravensburg kein Zwinghof, wie Geflers Burg im Urner-Lande, und erhob sich gleich in unserm Altdorf nicht jene Stange mit dem Hute, wie zu jenem Altdorf in Uri; bedurfte es endlich gleich nicht eines Tells Geschoss, um unsere gesegneten Thäler und Höhen von den Herrscher-Launen eines fühllosen Unterdrückers zu befreien, so hatte doch die Landvogteyliche Gewalt-Ausübung in unsern Gauen in anderer Beziehung einige Aehnlichkeit mit jener in den Bergen der benachbarten Eidgenossen. — Hier wie dort machte sich das Streben kund, durch Störung alter hergebrachter, wohlervorbener Rechte, durch anmaßliche Ausdehnung jenseitiger Befugnisse, durch gewaltsame Einfälle und offenbare Verletzungen der Religions- Gerichtsbarkeits- und Besteuerungs-Normen, dem Ziele einer unbeschränkten Landesherrlichen Obrigkeit immer näher zu rücken; hier wie dort ließ die Begierde sich nicht verhehlen, wenn — und auf

21.) Begelein I. 275. ff.

22.) Etend. G. 279. Sect. XIV.

welche Weise es nur immer gieng, diesen Landvogtey-Bezirk und dessen Enclaven mit den Oesterreichischen Vorlanden in Eine Herrschaft zu verschmelzen, und hier wie dort gab es Landvögte, die, erst willige Organe der höhern Politik, bald ihre eigentliche Stellung vergassen, und sich als eigensüchtige Selbst-Herrscher bewiesen. ²³⁾

Die mildeste Zeit haben die Landvogtey, ihre Innfassen und Nachbar-Stände unstreitig unter den ersten Landvögten seit der Truchsessischen Pfandschaft, also unter den Truchsess von Waldburg selbst, dann nach einer Reihe von Erfahrungen und bei gereiften Einsichten, unter den Letzten, den Königsegger ic. verlebt. — Standhaft und mit Würde setzte sich im Jahre 1473, Truchseß Johann von Waldburg dem Ansinnen des Erzherzogs Sigmund von Oesterreich entgegen, sich als Landvogt, von Prälaten, Adel und Städten huldigen zu lassen; er trug bedenkliche Sorge ob dieser Neuerung, und warnte den Erzherzog deshalb, indem ein solches Fürnehmen nie erhört worden sey, und auch seine Eltern und Vorfahren, welche die Landvogtey so lange Zeit innehabt, es gewiß an keinem Fleisse hätten fehlen lassen, wenn sie es mit den Inngefassen und angrenzenden Ständen so weit hätten bringen können. Dieses merkwürdige Schreiben, das die Ansichten und die edeln Gesinnungen des würdigen Landvogts so kräftig bezeichnet, folgt im Anhange unter Ziffer 4. — Hieraus läßt sich mit Grund schließen, daß auch seine übrige Handlungs-Weise diesem Berichte entsprochen und er somit seine Stelle in jeder Beziehung mit Gerechtigkeit und Milde bekleidet habe. Auf ihn, und Nachfolger Seines gleichen allein findet demnach die sinnige Dichter-Stelle Anwendung, die diesem Kapitel vorgesetzt wurde. —

23.) Ebend. 284. §. VIII.

Die größten Bedrückungen hingegen widerfuhr den Innassen und Anstößern der Landvogtey unter den Landvögten Jakob von Landau Vater und Sohn und deren Nachfolger Niclas Ziegler, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, und es hat beinahe das Ansehen, als hätten sich solche jene Ungeheuer, jene Landpeiniger von Uri und Unterwalden zum Vorbilde genommen. Unausgesetzte schwere Eingriffe in peinlichen- und Criminal-Fällen; gewaltsame Fahndungen auf die Bürger und Unterthanen der, ihrem Gebote nicht unterworfenen Stände; Verhängung von Folter- und Lebens-Strafen gegen dieselben u. werden jenen Tyrannen zur Last gelegt. — Die innegessenen und angrenzenden Stände ließen zwar kein Mittel unversucht, diesem Unwesen zu steuern; sie trugen unverholen auf Entfernung des von Landau, und auf Einräumung der Landvogtey an Wilhelm, Truchsess zu Waldburg, an, (1515) ein neuer Beweis des Vertrauens, das in diese Dynasten gesetzt wurde. Die Sache gedieh jedoch nicht vorwärts, und selbst der Schwäbische Bund mußte um Einschreitung angegangen werden. Derselbe versuchte zwar auf einem Tage zu Augsburg, abhülfsliche Maas zu leisten; jedoch ohne merklichen Erfolg. Endlich wurde auch noch auf den Bischoff Wilhelm von Straßburg compromittirt, was aber so wenig half, als die Bitten der Stände und die Schritte des Bundes. Inzwischen kam die Landvogtey an Niclas Ziegler, Herrn zu Barr, einem würdigen Nachfolger der von Landau.

Schon die ersten Jahre seiner Amts-Führung bezeugte Ziegler mit Handlungen, welche nichts Gutes zu ihm versehen ließen. Er fieng den alten Gedanken wieder auf, den einst ein Truchseß Johann von Waldburg so sehr von sich abgelehnt hatte, nämlich sich als Landvogt huldigen zu lassen. — Das, was seither nur dem Reichs-Oberhaupt zustand, die Ausschreibung von Reichs- und

Landtügen, maßte sich nun er an, indem er im Jahre 1523 einen Land-Tag nach Altdorf ausschrieb, und hierzu die Prälaten von Salem, Weingarten, Ochsenhausen, Roth, Weissenau, und Schussenried, das Stift Buchau; den Land-Commenthur von Altshausen; die Truchessen von Waldburg, die Freiherren von Königsegg-Aulendorf; die Edeln von Ellerbach, Rechberg, Stain, Reichenstein, Laubenberg, Landau, Roth, Altmannshofen, Freiberg, Essendorf, Präßberg, Schab von Mittelbiberach; dann die Reichs-Städte Ulm, Ueberlingen, Memmingen, Lindau, Biberach, Ravensburg, Wangen, Leutkirch, Pfullendorf und Buchhorn, aufbot. — So wenig jedoch hier Prälaten, Adel und Städte dem übermüthigen Ansinnen des Landvogts Gehör gaben, so standhaft wies auch die Bauerschaft am Bodensee und im Allgäu zwei Jahre später, 1525 das Landvogtische Huldigungs-Aufgebot zurück, das überdieß auf den Nicht-Entstehungs-Fall mit Bedrohung von Brand und Plünderung begleitet worden war, unerachtet diese Leute nach beendigtem Bauern-Kriege durch Vermittelung des Schwäbischen Bundes ihren Herrschaften und Obrigkeiten schon zuvor aufs Neue wieder gehuldigt hatten ²⁴⁾ — Die Beschwerdeschrift dieser Bauern, die sie gegen diese Landvögtische Anmaassung an den Schwäbischen Bund gelangen ließen, ist so merkwürdig, daß wir uns nicht enthalten können, sie unter Nr. 5. im Anhang ebenfalls mitzutheilen.

Wie nun von diesen und andern, mehr oder weniger, gleichgesinnten Landvögten im Allgemeinen in den Störungen und Bedrückungen der inn- und umgeessenen Stände dergestalt beharrt wurde, daß namentlich die Erb-Truchessen von Waldburg, Scheer, Dürrmettingen und Waldsee; die Freiherren und Grafen von Königsegg; die Gotteshäuser

24.) Wegelin I. 283. ff.

Weingarten, Weissenau und Baidt, dann die Reichs-Städte Ravensburg, Memmingen, Biberach, Leutkirch, Buchhorn ic. beinahe auf allen Kreis-Tagen Beschwerde führen mußten, so hatte Ravensburg insbesondere so viele Irrungen, so viele Anlässe zu Erörterungen und Verträgen mit der Landvogtey, daß es zu deren Beilegung und Förderung fast eine eigene Stadt-Ganzley bedurft hätte.

Wir beschränken uns jedoch darauf, aus diesen, ganze Acten-Bände füllenden Verhandlungen und Verträgen, nur das Wissenswürdigste anzudeuten, um dem Zwecke dieses Werkes und der Aufschrift dieses Kapitels zu entsprechen. — Vorzüglich berücksichtigungswerth ist in dieser Beziehung ein Bericht über die Störungen und Eingriffe der Landvogtey in der Stadt Ravensburg hohen und niedern Gerichts- und Jagdbarkeit, von Johann Morrell, Bürger hiesiger Stadt, vom Jahr 1661, den wir jedoch, um den Text nicht zu lange zu unterbrechen, im Anhange unter Nr. 6. Auszugsweise folgen lassen.

Der erste Vertrag mit der Landvogtey datirt sich vom 19. August 1537 und handelt über nachstehende Punkte: 1.) Beschreibung der hohen und niedern Obrigkeit der Stadt Ravensburg. Hiernach sollen 1.) die Gränzen der hohen Obrigkeit folgenden Bezirk umschreiben: „Von U. L. Frauen-Thor, bei dem Brännlein vor dem hL. Kreuz auf der Gänswaid, von dannen der Gräbe nach hinauf bis an Etter der Höfe zu Doppelts-hofen, und gleich von dannen zu bemeldten Höfen unten an derselben Etter gegen Ravensburg, und hinauf zu dem verbrochenen Bild, von dannen die Strasse hinaus bis hinter die Wasser-Stube gegen St. Christina; daselbst hinter St. Christina zwischen dem Moos, Torkel und dem Bild bei dem Bronnen durch ab; von dannen hinüber, der Gräbe nach über die Schussen hinauf auf die lange Ergat; darnach oben hinter

„dem Hochgericht hinein, bis hinüber auf die Höhe, den Reeben nach oben hinum bis in das Löbele am hintern Hölzle, und daselbst hinab, bis in das Häuslen, Hans Spechten, dem Wirth zu Ravensburg gehörig, in Leysenfang gelegen, und von dannen hinüber bis in das Brünnelein vor dem hl. Kreuz.“ 2.) Auch die Häuser zu Schornreuthen nebst Stallungen und Krautgärten, sollen der Ravensburgischen hohen Obrigkeit zuständig seyn; dagegen 3.) der Berg, auf welchem das Schloß ob der Stadt steht, „mit seinem Besitz von der Stadt Ober-Thor aus, gegen dem Delschwang wärts, vor der Stadt Schranken, der Straße nach gegen St. Christina, und den Schranken nach hinauf bis zum Schloß mit aller Zugehörd, mit hohen und niedern Gerichten dem Landvogt wie vor Alters zugehörig seyn; 4.) Frevel, welche auf der St. Christiner Straße begangen werden, sind es Fremde, oder Landvogtische Unterthanen, strafft der Landvogt; Ravensburgische Bürger aber, die Stadt; 5.) die niedere Gerichtsbarkeit der Stadt gehet so weit, als ihr Trieb und Tratt, Wunn und Waid zusteht, und inner dieses Bezirks stehen ihr auch Bott und Verbott Untergänge; Markensetzen; Pfändungen und Rügen und Bestrafung der Uebertreter ihrer Gebote zu; auf der Stadt Trieb und Tratt ausser der hohen Obrigkeit aber, gehören Frevel-Strafen dem Landvogt; 6.) Untergänge und Marken-Säße müssen des Landvogts Knecht längstens inner 14 Tagen angezeigt werden. II.) die Stadt soll die Schlüssel zu den zwey Lezinen (Wehren, Schranken) gegen dem Delschwang, einem Bürger oder Hintersassen geben, mit dem Befehl, dem Landvogt oder dessen Berweser jedesmal zu öffnen und ihn durchzulassen. III.) Gefangene darf der Landvogt nicht durch die Stadt führen lassen, und selbst auf den Gräben soll dieß be-

scheidentlich geschehen. IV.) Auf dem Lande gebührt die Niedere Gerichtsbarkeit der Stadt vollständig in den Dörfern Wolpertswende und Schmalegg, samt deren zugehörigen Parzellen; *) dann in der Pfarrkirche, dem Kirchhof, im Pfarr- im Widdumhof; Frühmeß und Meßner-Haus zu Ober-Theuringen; (mit Ausnahme der Landvögtschen Unterthanen, welche die dortige Kirche besuchen;) ferner innerhalb Etters der Dörfer Danketsweiler; Winterbach; Thal Dorf; Baven Dorf und Hinzistobel, wogegen ausserhalb Etters der letztgedachten fünf Dörfer und ihrer Parzellen, die niedere Gerichtsbarkeit zwischen der Stadt und der Landvogtey gemeinschaftlich ist. V.) In Betreff der Jagd und des Waidwerks: „soll denen von Ravensburg und ihren inn- „gesessenen Burgern ein Mitjagen dergestalt zugelassen „seyn, daß selbe hinfüro Rehe; Füchse und Hasen ja- „gen und hegen mögen, von der Stadt aus über die Schus- „sen in allen Hölzern und Löchern, so in der Landvogtey „forstlicher Obrigkeit, zwischen den Appenweiler und Feld- „moser-Wäldern gelegen sind, ausserhalb dieses Bezirks sol- „len sie aber des Jagens und Hagens gänglich müßig stehen. „Oberhalb des Schloß und der Stadt gegen Schlier „wärts, sollen die zu Ravensburg weiter zu jagen, zu hegen, „zu schießen, noch einig Gewild zu fahen, kein Nacht „haben; denn soweit ihre hohe Obrigkeit begreift, und ih- „nen, wie vorstehet, zugelassen ist. Doch ausserhalb dieß „berührten Bezirks, als nämlich von der Schießhütte „zu Altdorf, die Scherz hinauf bis an Albisreuter „Markweg; von demselben Markweg an Schliererwey- „her; von dannen gen Rüttlen bis an das Tobler-

*) Eine nähere Beschreibung von dem Umfange der niedern Ge- richtsbarkeit auf dem Lande, werden wir im vierten Ab- schnitte, beim Justiz-Wesen, gehörigen Orts folgen lassen.

„Holz, auf der Landstraß bis gegen Grünkraut, von
 „dannu der Gräde nach ob der Schwendin bis gen
 „Obersulgen, von Obersulgen bis gen Tennenmoos,
 „von dannu bis in die Ach gen Eschach, und von Eschach
 „die Ach hinum bis gen Reuthe in Furth, mögen die
 „von Ravensburg oder ihre inngefessene Bürger Hasen und
 „Füchse vom Strick heßen; auch an einem Fürgehen,
 „so Einem ein Has, Eichhorn, Antvogel oder ander
 „Geflügel begegnete oder zustände, zu schießen wohl
 „Macht haben, dergleichen mögen sie das Waidwerk
 „mit dem Federspiel und Voglen allenthalben in de
 „Landvogtey Forst ausserhalb Altdorf, Löwenthaler;
 „Erisfircher, Appenweiler und Feldmoser Wald
 „mit allen ihren Begreifungen treiben und üben.“ Dabei
 ist jedoch „lauter bedingt und vorbehalten, daß die von
 „Ravensburg zu Verschonung des Wildprets, jährlich von
 „Aschermittwoch bis Johannis Baptista mit Jagen
 „und Heßen still stehen und sich dessen nicht gebrauchen sol
 „len.“ VI.) Die Reichs-Strassen sollen nur in Bei
 seyn des Landvogts, oder wen er in seinem Namen dazu
 sendet, untergangen und gemarckt werden. VII.) Streitig
 keiten der Unterthanen mögen die Herren von Ravens
 burg oder andere ihrer ehrlichen Leute wohl schlichten, mit
 Ausnahme peinlicher, (malefizischer) ehrenrühriger oder fre
 ventlicher Händel, deren Strafe dem Landvogt gebührt.
 VIII. Wegen Rechtfertigung der Frevel soll der Land
 vogt die Klage ansehen, und der Beklagte ohne Verzug
 Antwort zu geben schuldig seyn; begehrt er aber Aufschub;
 nicht aus Gefährde sondern um Nothdurft willen, Behufs
 Zeugen-Stellung oder Eids-Leistung, so soll ihm mit Ur
 theil ziemlich Aufschub gegeben werden. IX.) diejenigen, so
 in eigenen Sachen vor der Landvogtey Frevel-Gericht in
 Rechtfertigung kommen, haben für jeden Gerichtstag, so
 lange die Klage unerörtert vor Gericht kommt, 4 fr. an

Gerichts-Kosten zu bezahlen. X.) Mögen die von Ravensburg, ihre Gottshäuser und Bürger, die Aufsätze und Briefe über Verkauf, Verpfändung oder Verwechselung ihrer Lehen und Güter, in der Landvogtey liegend, bei ihren eigenen Schreibern oder wer ihnen beliebt, machen lassen; Reverse aber und Verträge wegen Todtschlägen in der Landvogtey, ferner alle Briesereyen der Unterthanen in der Landvogtey hohen und niedern Gerichten unter sich selbst und gegen Andere, sollen von der Landvogtey Amtleuten und Schreibern gefertigt und besiegelt werden. XI.) Bei Marken und Untergängen in der Landvogtey hohen und niedern Gerichten, gebühren des Landvogts Knecht, der dabei seyn muß, von den streitenden Parthien, sammt dem Essen 5 fl. d.; ferner: XII.) bei Hochzeiten, so in der Landvogtey hohen und niedern Gerichten gehalten werden, neben freyem Essen und Trinken 3 fl. d. Lohn; es sey denn, daß man mehr Knechte bei der Hochzeit haben wollte. 25)

In Betreff der hohen Obrigkeit der Stadt Ravensburg dauerte jedoch vorstehender Vertrag nur zehn Jahre lang, indem der unglückliche Ausgang des Schmalkaldischen Bundes, in welchem sich auch Ravensburg eingelassen hatte, auch eine sehr ungünstige Rückwirkung auf ihre dießfallige Rechte äusserte. Um die Ungnade, in welche man wegen jenes Bündnisses und dessen Fühnehmens, bei dem Römischen Könige Ferdinand I. gerathen und deshalb demselben mit Leib, Haab und Gut verfallen war, wieder abzuwenden und eine Sühne zu Stande zu bringen, wurden Städtische Abgesandte nach Prag beordert, woselbst nach langem Unterhandeln unterm 5. October 1547 ein Ausöhnungs-Brief folgenden lästigen Inhalts bewerkstelt-

25.) Leg- und Vertragsbücher im Stadt-Archiv; Nr. 297. 303. 304. 306.

ligt wurde. I.) die, in vorstehendem Vertrag von 1537 festgesetzten hohen Jurisdiction's-Gränzen der Stadt wurden dergestalt beengt und geschmälert; daß sie nur noch folgende Punkte berühren und in sich schließen sollten: „Von der Stadt U. L. Frauen-Thor bei dem Brunnlein vor dem hl. Kreuz auf der Gänswaid; von dannen der Gräde hinauf bis an Etter der Höfe zu Doppelshofen, und gleich von dannen zu bemeldten Höfen, unten an derselben Etter gegen Ravensburg wärts, und hinanf zu dem verbrochenen Bild, von dannen die Strasse her, unter bis hinter die Wasser-Stuben, so ob dem Delschwang an dem Berg, genannt: die Rauhenegg; von dannen ob den Häusern und Mühlen des Delschwangs, bis an den Bach, so von den Papiermühlen von Schornreuthe herabfließt, genannt der Flattbach; dann von der Stadt Thor gegen der Weissenau wärts hinaus auf der Straß, bis an die Bau-Straß, die von der Landstraß hinauf bis zu des Gotteshaus Baidt Torkel, gehet, daselbst eine Stein-Mark gesetzt werden soll; von derselben Mark unterhalb solcher Straß gegen der Schussen wärts und über dieselbe hinaus über die Langen Ergat, bis zu der Mark, die daselbst steht, darnach oben hinter dem Hochgericht hinein, bis hinüber auf die Höhe, den Neben nach oben hinm bis in das Löbele am hintern Hölzle, und daselbst hinab bis in das Häusle am Leysenfang, und von dannen hinüber bis an das Brunnlein vor dem hl. Kreuz.“ — II.) Solle der Stadt Ravensburg bisherige hohe Obrigkeit über den St. Christinerberg und das daran liegende Dörflen alsbald der Landvogtey Schwaben übergeben und abgetreten; der Stadt jedoch der Riedergerichts-Zwang hierüber noch belassen werden. III.) der jeweilige Pfarrer daselbst soll bei allen Freiheiten und Rechten, auch in der Stadt Ravensburg, unbeschwert ver-

bleiben. IV.) Soll die Stadt den Landvogteyischen Beamten die Deffnung in ihre Stadt, zu Verrichtung ihrer Geschäfte, geben, doch sollen dieselben im Gebrauch solcher Deffnung nichts gefährliches fürnehmen noch handeln *) V.) Das Verbot, daß kein Bürger von Ravensburg in Weingarten und Weissenau soll die Messe hören dürfen, soll aufgehoben seyn; VI.) wird die Stadt zu einem baaren Erlag von 18000 fl. an König Ferdinand I. verpflichtet, wogegen VII.), alle Königliche Ungnade aufgehoben, alle Arreste relaxirt und jegliches Gut und Eigenthum frei und ledig gegeben seyn soll.

Ausser der Jurisdiction und dem Jagdwesen gab der gemeine Altdorfer Wald die meiste Ursache zu Irrungen zwischen der Stadt und der Landvogtey, die dann wieder einen neuen Vertrag und Abschied um den andern zur Folge hatten. — Ravensburg war eine der Waldherrschaften über diesen bedeutenden Forst, und trug zu allem hin das Ober-Forst-Amt über denselben von Kaiser und Reich zu Lehen **), mit der Ermächtigung, jährlich ein Wald-Gericht abhalten zu dürfen. In diesen Befugnissen lag die Quelle ewigen Haders; denn gar zu gerne hätten die Beamten der Landvogtey, die über alles zu prädominiren sich herausnahmen, auch jenes Ober-Forst-Amt über den gemeinen Wald und das Waldgericht an sich gezogen. Da sie indessen in der Haupt-Sache nicht offenbar gegen die deutlichen und unbestreitbaren Privilegien der Stadt handeln konnten und durften; so begnügten sie sich mit unaufhörlichen Neckereien, und konnten sich des Sieges freuen, es wenigstens dahin gebracht zu haben, daß die Stadt, um nicht täglich gehudelt zu werden, sich in Verträge mit ihnen einließ. Die hauptsächlichsten Abschiede dieser Art

*) Im ersten Vertrag war nur von Deffnung der Schranken gegen den Delschwang die Rede!! —

**) S. oben S. 169. u. 165.

sind 1.) vom 10. Oct. 1591, 2.) vom 20. May 1592, 3.) vom 12. Nov. 1599, 4.) vom 27. Septbr. 1600, und 5. vom 20. Octbr. 1603 und die Punkte, über welche sich darin verglichen wurde, folgende: 1.) die Landvogteyischen Unterthanen haben sich das Holz von den Ravensburgischen Förstern anweisen zu lassen; 2.) das Buchenholz soll geschont werden; 3.) diejenigen, so Holz aus dem gemeinen Wald zu verkaufen berechtigt gewesen, sollen sich dessen ferners gebrauchen; doch daß die Belehner wochentlich nur 2 Tag; die Dinger aber nur 1 Tag zu Markt fahren dürfen; 4.) die Wald-Interessenten (d. i. Ravensburg; die Landvogtey; die Truchessen von Waldburg, und die Booser von Weizbreuthe) sollen jährlich 4 und in Nothfällen auch 5 bis 6 Kalkbrände thun dürfen; 5.) dem Ziegler und Blaiher zu Ravensburg gebühren jedem jährlich 60 Rftr. Brennholz aus dem gemeinen Wald; 6.) kein Wald-Genoss darf jährlich mehr als 2 Kohlhäufen brennen; 7.) die Waldknechte sollten mit Geld, und nicht mehr mit Holz bezahlt werden, auch kein Holz verkaufen; 8.) der Stadt Ravensburg ist unverwehrt, Brandsteuern (an Holz) mitzutheilen, Holz aus ihren eigenen Wäldern zu verkaufen, auch ihrem Ziegler über obbestimmte Anzahl Holz aus ihren eigenen Forsten abzugeben, dergleichen zu gemeiner Stadt Nothdurft Bau- und Brennholz ohne Nachtheil der Wald-Interessenten führen zu lassen; 9.) der Ravensburger Hospital soll alle Wochen 4 mal in den Wald nach Holz fahren dürfen; 10.) Alle Wald-Genossen sollen die Bölder- und Asterschläg hinwegführen; 11.) die Dinger sollen sich des stehenden Holzes bemüßigen; 12.) die Wald-Ordnung soll untersucht und erneuert, ferner Straf-Fälle gesetzt, die Uebertreter bestraft, und die Waldknechte von Ravensburg beeidigt werden; 13.) die Wälder sollen beritten, und wo es nöthig, Einschläge gemacht werden; 14.) dem Landvogt ist unbenom-

men, aus dem gemeinen Wald Bau- Brenn- und anderes nothdürftiges Holz — dem Verwalter und Amtleuten aber Brennholz zur Nothdurft abhauen und führen zu lassen, und soll Ravensburg dem Landvogt aus deren (Ravensburgischen) sonderm Försten jährlich 50 Klstr. Buchen- Brennholz anweisen. 15.) Vor abzuhalten den Wald- Gericht sollen die Förster den Beamten der Landvogtey, die in derselben gefessenen Frevler mittelst Verzeichnisses anzeigen, um sie durch den Amtsknecht citiren lassen zu können. Die Strafen sind bis zu Austrag der Sache von den Förstern einzuziehen; 16.) Was das Kallbrennen betrifft, gilt dieser Punkt neben der Herrschaft Wolfegg auch der Herrschaft Waldsee, und dem Gotteshaus Weingarten; ebenso auch wegen des Kohlens, hinsichtlich dessen noch besonders verabschiedet wurde, daß die Kohlen Niemanden als den Schmieden und Unterthanen der Wald- Interessenten verkauft werden sollen; 17.) die Wald- Strafen sollen hälftig die Landvogtey und hälftig Ravensburg und die Erbtruchsessischen Herrschaften theilen; Ravensburg aber die Rechnung führen; 18.) der Erlös von verkauftem Holz aus dem gemeinen Wald gehört zur Hälfte der Landvogtey, und zur Hälfte den Erbtruchsessern und der Stadt Ravensburg; 19.) den drey Erbtruchsessischen Häusern Waldburg Wolfegg und Waldsee sollen jährlich 600 Klafter unter sich auszutheilen, der Stadt Ravensburg aber wochentlich zweyen Tag mit der Spital- Mähnen Brenn- und Bau- Holz aus dem gemeinen Wald zu führen gebühren; das Ubrige soll Jeglichem aus seinen eigenen Försten zu nehmen vergönnt seyn. 20.) Es sollen zwei Waldbereuter, einer von der Landvogtey und einer von der Stadt Ravensburg gemeinschaftlich angenommen und beeidigt werden, welche wochentlich an drey Tagen den Wald bereuten und observiren, die Frevler anzeigen, auch Einschläg aufthun oder machen sollen. 21.)

Außer den 50 Rftr. Brennholz, die dem Landvogt jährlich in der Stadt besondern Försten anzuweisen kommen, erhält derselbe auch das nöthige Bau-Holz zu dem Schloß; 22.) das Waldgericht ist jedesmal in Ravensburg abzuhalten; von den Strafen werden vorerst die Löhnungen der Waldfnechte bestritten, das übrige aber zur Hälfte der Landvogtey, und zur Hälfte den Erbtruchsessern und der Stadt Ravensburg überlassen. Bei diesem Gericht steht dem Landvogt frei, dem Förster der Stadt Jemanden beizusetzen; 23.) die vor Alters üblichen Wald-Mahlzeiten werden eingestellt; 24.) die Stadt ist berechtigt, alljährlich 300 Rftr. Holz an beider Seits verglichenen Orten und Enden in ihren besondern Försten hauen, aufmachen, und auf der Schussen bis zur Stadt flößen zu lassen; 25.) den Städtischen Bürgern endlich, welche eigene Pferde, Wagen oder Karren haben, ist erlaubt, an wöchentlichen zwey Tagen in den gemeinen Altdorfer-Wald und der Stadt besondere Forste zu fahren, und Holz zu ihrer Nothdurft in die Stadt zu führen, was sie jedoch davon erübrigen und verkaufen wollten, haben sie auf den öffentlichen Markt zu bringen. 26)

Ob nun gleich über diese und andere Materien die bündigsten Verträge vorlagen, so gieng doch selten ein Jahr vorüber, ohne daß nicht über wirkliche oder nur vermeintliche Verletzungen derselben die weitläufigste Correspondenz geführt, und dann mitunter gegenseitig die Galle waidlich ausgegossen wurde. Auf solche Weise erhielt sich — unerachtet in allen wechselseitigen Schriften in den herkömmlichen Curialien am Anfang und am Schlusse stets die größte Bereitwilligkeit zu allen angenehmen Diensten zu-

26.) Aus den oben angeführten Leg- und Vertragsbüchern im Stadt-Archiv.

gesichert wurde — ein ewiger Fehde-Zustand, der durch die von den Landvögten und deren Verwaltern und Schreibern immer neu ersonnenen Plackereien und Ein- und Uebergriffen fast täglich neue Nahrung erhielt. Zum Beweise hiefür noch in möglichster Kürze einige wesentliche Punkte.

1.) Man war nicht zufrieden damit, daß nach dem Vertrage von 1537 dem Landvogt nur die Schranken gegen den Delschwang geöffnet werden sollten; man begehrte in dem Vertrag von 1547 auch die Oeffnung der Stadt, und zwar für die Landvogteyischen Beamten zur Verrichtung ihrer Geschäfte. Raum war auch hierin willfahrt, so kam man mit der Forderung angezogen, einen beständigen Verwalter der Landvogtey Schwaben in die Stadt einzunehmen. Wenn nun nur die Absicht damit verknüpft gewesen wäre, Behufs seiner Geschäfte, und namentlich des Einzugs längst bestehender und hergebrachter Gefälle, mehr im Mittelpunkte des Bezirks zu wohnen, so möchte wohl auch dieß von Seiten der Stadt vielleicht ohne Schwierigkeit zugegeben worden seyn, obschon das sichtbare Streben, ihr immer näher zu rücken, gerechtes Mißtrauen erregen mußte. — Die Errichtung eines neuen Zolls auf die, an den Jahr- und Wochenmärkten in der Stadt verkauft werdenden Pferde, aber, und das Ansinnen, diesen Zoll in der Stadt zu erheben, das gleichzeitig mit der Forderung des beständigen Wohnsitzes eines Landvogteyischen Verwalters in derselben, gemacht wurde (1560); diese, dem freien Verkehr und dem Zusammenflusse von Commerzianten so nachtheilige Neuerung, ward mit dem entschiedensten Widerwillen von der Hand gewiesen, und es entspann sich darüber ein Streit, zu dessen Beilegung selbst die Fürsten und Stände des Schwäbischen Kreises ins Mittel traten. Welches Ende er genommen habe, ist nicht ersichtlich; wahrscheinlich jedoch ist: daß die Stadt zuletzt doch nachgegeben, die Landvogtey aber

einen Revers erteilt habe, daß dieses ihr neues Fürnehmen nicht zum Recht erwachsen, auch den Rechten und Freiheiten der Stadt nicht präjudizierlich seyn solle; wenigstens spricht für diesen Ausgang der Sache sowohl ein, von der Stadt dießfalls eingeholtes rechtliches Gutachten, als auch die Nachricht, daß der nämliche Weg auch zu Leutfkirch hinsichtlich der dortigen Einnehmung des, sonst zu Gebratzhofen geseffenen, Landvogteyischen Zollers, eingeschlagen worden sey. 27)

2.) An diese Uebelthelligkeit reihte sich im Jahr 1570 — ein neuer, handgreiflich auf die äufferste Bedrückung der Stadt abgesehener, Gewaltstreich von Seiten der Landvogtey. Wir haben oben schon vernommen, daß zu den Einkünften, die sie der Kaiserlichen und während der Erzherzoglich-Oesterreichischen Pfandschaftswesen Innhabung, der Erzherzoglichen Kammer zu verrechnen hatten, vorzüglich die Zölle gehörten, die an den, im Jahr 1558 von Ferdinand I. zu Altdorf und Gebratzhofen errichteten Zoll-
Stätten erhoben wurden. Diese Zölle betrugen jährlich ein Rahmhaftes, indem der bedeutende und lebhaftes Waarenzug, welcher von Nürnberg, Augsburg, Ulm, Memmingen u. theils hierher, theils von hier, in diese Handelsstädte Statt fand, denselben unterlag. Hieran ließ sich jedoch die Landvogtey nicht genügen; sie erwog, daß dieß nicht die einzige und ausschließliche Commercial-
Straße sey; daß vielmehr nicht nur Kaufmanns-Güter auch vom See herauf verführt würden und hier blieben, sondern daß die Stadt hauptsächlich von dieser Seite her, auch einen beträchtlichen Theil ihres Lebens-Unterhalts an Vicualien; an Wein, Obst, Schmalz, Käse u. beziehe, daß mithin die Beschwerung auch dieser Gegenstände mit

27.) Actor: Nr. 231. a.

Abgaben, ein Werkliches weiter abwerfen müsse. Die Ausfuhrung folgte rasch dem einmal gezogenen Raskul, und so erhoben sich, ausser obigen, noch zwey neue Zoll- Stätten, beinahe vor den Thoren der Stadt; die eine zu Weingartshof; die Andere zu Dürrenast, auf der Mörsburger-Strasse. — Was das Beschwerliche dieser neuen, eigentlichen Rothgüftung noch fühlbarer und schmerzlicher machte, war, daß sie gerade zur damaligen theuren Zeit erfolgte, als: „eine Maas Wein einen Bagen und mehr, ein Scheffel „oder zimlicher Sack voll Beesen 38 und 39 Bagen, und ein „Pfund rohes und ungesottenes Schmalz 20 Denar und sechs „Kreuzer gütet, welches alles nit allein bei Menschen- Geben- „ken, sondern auch zu keiner Zeit nit erhört war“! — Alle Vorstellungen dagegen blieben bei der Landvogtey fruchtlos, und die Roth der ärmern Einwohner Klasse, mit den lebhaftesten Farben geschildert, vermochte ihre Beamten nicht zu rühren; die einmal errichteten Schlagbäume blieben stehen. 29)

3.) Daß von jeher kein sehr vertrauliches Benehmen zwischen der Landvogtey und der Stadt geherrscht habe, scheint auch der Umstand zu beweisen, daß Keiner der Ersten den Städtischen Wochen-Markt besuchte; ihn nicht besuchen mochte oder durfte, wogegen die Landvogtey sich auf dem Wege des Fürkaufs (Aufkaufs) mit Lebens-Mitteln versah. Es ist einleuchtend, daß hierdurch Vieles der öffentlichen Concurrenz entzogen, somit auch in dieser Beziehung der Stadt manch' fühlbarer Abbruch gethan wurde, was also, wenn nicht gerade zu Beschwerden; doch zu lebhaften Erörterungen Anlaß gab, bis endlich im Jahre 1603 in Folge gegenseitiger Uebereinkunft der Landvogteyische Fürkauf abgethan, und den Landvögtischen gleich den Bürgern,

die freie Concurrrenz auf dem Städtischen Markte eingeräumt ward. 29)

4.) Eine weitere Ursache zu ewigen Neckereien war vorzüglich auch die Jagd; und selten stießen die Landvögtschen Jäger und die Städtischen Jagd-Liebhaber zusammen, ohne daß es zu ernstlichen Auftritten gekommen wäre, wobei jedoch die Letztern gewöhnlich den Kürzern zogen. Denn einmal, half es wenig oder gar nichts, sich darauf zu berufen, daß nur in der Stadt hohen Obrigkeits-Bezirk gejagt worden sey, weil die Landvogtey bei dem vorherrschenden Triebe, sich über Alles zu setzen, dreist darauf bestand, daß ihr selbst über der Stadt hohe Gerichte die forstliche Obrigkeit gebühre, und zweitens sollte, wenn es, wie beinahe jedesmal, auf die Interpretation der bestehenden Verträge ankam, nur allein die Auslegung der Landvogtey für die richtigere erkannt werden, und nicht selten waren Diskussionen solcher Art mit rohen Ausbrüchen von Seiten der Landvögtschen Beamten begleitet. — So erhob sich z. B. im Jahr 1612 ein grosser Zwiespalt wegen des sogenannten Feld-Geschoslegens *) das sich die Ravensburgischen Jagd-Liebhaber in der Stadt hohen Obrigkeit erlaubt hatten. Die Landvogtey begehrte alsbald ihre Stellung Behufs der Untersuchung. Statt ihrer aber verfügten sich die beiden Bürgermeister Paul Roth von Schreckenstein und Michael Moch, dann der Syndikus Martin Heuß, in die Landvogtey nach Altdorf, um die Sache wo möglich beizulegen. Sie beriefen sich nicht nur auf die uralte Observanz, nach welcher die Ravensburger immer, zumal in der Stadt hohen Gerichten, Feld-

29.) Actor: Nr. 233. d.

* Vorzüglich auf Dächer, Fische etc. anwendbar; es sind Geschosse, die in der Nähe eines Bau's mittelst Bindfadens gerichtet, und gespannt gelegt werden, und, wenn der Bindfaden betreten wird, losgehen.

Geschoß gelegt hätten, sondern auch auf den Vertrag von 1537 wohnach ihnen das „iagen, heßen, und schießen“ eingeräumt worden, und unter welsch' Letzterem, dem „Schießen“, das Feld-Geschoßlegen von selbst zu verstehen sey. — Der Landvogt ließ zwar nach langem Unterhandeln, aus Achtung vor der Deputation des Magistrats, jene Bürger für dießmal straflos; gab jedoch Letzterer schriftlich und mündlich zu erkennen, daß es sich nicht um die hohe, sondern um die forstliche Obrigkeit handle, welche der Landvogtey gebühre, und daß der angezogene Vertrag von 1537 gerade gegen sie zeuge, indem „schießen“ und „Feldgeschoßlegen“ offenbar zweyerley seyen; von Letzterem aber im Vertrag keine Sylbe stehe! Bei diesem Anlaß konnte sich der Landschreiber die Aeußerung erlauben: „daß die von Ravensburg ein Mehreres nit, denn Schelmen, und Dieben vor dem Thor zu fangen; ander Waidwerk aber zu treiben im wenigsten nit Macht haben.“³⁰⁾

5.) Einen auffallenden Zug theils von Störung der Städtischen hohen Obrigkeitlichen Rechte, theils von großer Intoleranz (welche übrigens zur damaligen Zeit überhaupt nichts Ungewöhnliches war,) liefert folgende Begebenheit, welche sich im Jahre 1620 ereignete. Es war an Weihnachten, als der evangelische Geistliche M. Branz von Ravensburg zu einem Kranken in das nahe Schornreuthen berufen wurde, um ihm das h. Abendmahl zu reichen, was er auch vollführte. Nicht sobald hatte der Landvogt hiervon Nachricht erhalten, als er den Magistrat auch schon mit folgendem Schreiben beehrte:

„Mein freundlich nachbarliche Dienst und Gruss zuvorre.“
 „Mir kommt glaubwürdig für, wie daß derselben Predicans

„ten Einer, Namens Hans Brank, sich um nächst verschied-
 „nen Weyhnachten habe gelüsten lassen, mit dem evangelischen
 „Nachtstuhl nacher Schornreuthen in der Landvogtey Schwa-
 „ben, meiner Verwaltung unwidersprechlicher hoher Obrig-
 „keit, hinauszuziehen, und daselbst einen Kranken zu ver-
 „sehen. Dieweil ihm dann dieß sein hochsträfliches Begin-
 „nen und Fürnehmen keineswegs gebühret, sondern er das-
 „ran zuviel und Unrecht gethan, und derowegen dem Amt
 „ermeldter Landvogtey in die Strafe gefallen; als ist hie-
 „mit mein nachbarlich Ersuchen: Sie wollen nit allein
 „solches künftig abstellen, sondern auch mit gedachtem Ih-
 „rem Predicanten Branken, alles Ernsts verschaffen, daß
 „er alsbald 1000 fl. *) Straf zu Amts Händen allhero er-
 „lege, oder aber zu gebührender Abfindung sich selbst per-
 „sönlich bei der gewöhnlichen Amts-Berhör allhie einstelle.“

„Wie nun solches der selbst Billigkeit gemäß, und zu
 „Fortpflanzung guter Nachbarschaft geracht
 „(Hört!!), also will ich es auf jede begebende Occasion
 „erwiedern, und bei Zaigern Ihrer schriftlichen Erklärung
 „erwarten. Datum ic.“

(Unterz.) Jörg Fugger, Fr. Land-
 vogt in Schwaben.

Daß diesem Begehren in keinerley Weise willfahrt wurde,
 läßt sich wohl denken, vielmehr berief sich der Magistrat auf
 den Vertrag vom Jahr 1537, nach welchem wie wir oben
 gesehen haben, die hohe Obrigkeit über Schornreuthen
 ausdrücklich als der Stadt zuständig bezeichnet wurde. Land-
 vogteyischer Seits ward dagegen ein neuerer Receß vom J.
 1548 angezogen, der jedoch, indem er noch größere Beschrän-
 kungen, als der kaum das Jahr zuvor ausgewirkte Ferdinan-

*) Damals schon eine sehr hohe Summe, die vielleicht das ganze
 Vermögen und jährliche Einkommen des armen Brank überstieg! —

binische Ausöhnungs-Brief, enthielt, von der Stadt gar nicht anerkannt worden war.³¹⁾ Man suchte die Landvogtey lediglich darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn jener vermeintliche Vertrag auch gegenseitig gälte, doch von Schornreuthe nicht das Mindeste darin enthalten sey, somit die Bestimmungen hierwegen im frühern Vertrag von 1537 in Kraft bleiben müßten. Diesem widersprach aber die Landvogtey, indem sie den seltsamen Grundsatz aufstellte: daß gerade deswegen, weil im Aufsatze von 1548 von Schornreuthe nichts erwähnt worden, die frühere Bestimmung als erloschen zu betrachten sey, indem sie; sollte sie fortwährend in Kraft bleiben, ausdrücklich in den neuen Aufsatze von 1548 hätte übertragen werden müssen! — Der Streit dauerte über Jahr und Tag; es wurden an die O. Oesterr. Regierung zu Innsbrugg, an den Erzherzog Leopold; ja an den Kaiser selbst Vorträge gehalten und Denkschriften eingesandt; was es jedoch für ein Ende genommen, konnte nicht erhoben werden, da indessen die Acten hierüber sehr sorgfältig aufbewahrt wurden, von einer End- Urtheil aber nichts vorkommt, so ist wahrscheinlich, daß die Sache bei leicht möglicher Ermüdung beider Theile durch unaufhörlichen Schriften-Wechsel auf sich liegen geblieben, und ein zweiter Fall dieser Art nicht mehr eingetreten sey.³²⁾

6.) Nicht aber, daß ein solch böser Dämon die Landvögte und ihre Beamten nur im XVI. und XVII. Jahrhundert also beherrscht hätte; auch das lehtabgewichene Säculum hatte einen bescheidenen Theil solcher friedlosen, an Beeinträchtigungen und Bedrückungen aller Art, reichen Jahre in seinem Gefolge; und es dauerte dieses Unwesen so lange, bis endlich im Jahre 1790 ein allgemeiner Kreis- Convent zu Ulm gehalten, und alle Beschwerden und Wünsche sämt-

31.) Legbuch im Stadt-Archiv; Nr. 364.

32.) Aetor; Nr. 433 I.

licher Kreis-Stände, aus Veranlassung der, nach dem Tode Kaiser Josephs II. erforderlichen neuen Kaiser-Wahl und neu zu verfassenden Wahl-Capitulation, in Eine Druck-Sammlung gebracht wurden.³³⁾ Auf diesem Kreis-Tage führte der Ravensburgische Stimm-Vertreter von Lenz in einer Denkschrift dd. Ulm, 21. Mai 1790 auf das bündigste aus, wie auch die Rechte des Hospitals Ravensburg durch die Landvogtey gekränkt wurden. Derselbe besaß nämlich in den Gerichten der Landvogtey einige Lehen-Güter, auf welchen die Leibeigenschaft haftete, und wo seit unfürdenklichen Zeiten bei dem Tode des Lehenmannes, oder seines Weibes, Schlauf und Fall; d. i. das beste Stück des vorhandenen Viehes, und die beste Kleidung, oder der Werth davon nach billigem Anschlag, und bei dem Austritt einer Person aus dem Hospitalischen Leibeigenschafts-Verbande, die Manumissions- oder Freilassungs-Gebühr, in 5 pCt. des wegziehenden Vermögens bestehend, erhoben wurde. — Bei einem Paar, in den Jahren 1787 und 1788 zu Ittenbeuren sich ereigneten Sterbefällen dieser Art, legte sich die Landvogtey unter Berufung auf eine vorliegen sollende Kaiserl. Verordnung, gebieterisch dazwischen, und befahl den Zahlungspflichtigen, statt der, für Schlauf und Fall sehr mäßigen Gebühr von 20 fl. nicht mehr als die Hälfte mit 10 fl. zu reichen! Nach beeinträchtigender aber verfuhr sie bei einem Manumissions-Fall im letztgedachten Jahre, indem sie, da die Loskaufs-Gebühr bei einem wegziehenden Heirath-Gut von 800 fl. — 40 fl. betrug, nicht mehr als 2 fl. abzuführen gestattete!! — Wenn auch ihrem Vorgehen nach, im Landvogteyischen

33.) Beschwerden und Wünsche des Schwäbischen Reichs-Kreises; gesammelt bei dem allgemeinen Kreis-Convent vom Jahr 1790 aus Veranlassung der bevorstehenden Kaiser-Wahl und zu verfassenden Wahl-Capitulation. Fol. Ulm, 1790.

die Leibeigenschaft aufgehoben war, so gieng dieß den Hospital Ravensburg um so weniger etwas an, als in dem, im Jahr 1774 mit Oesterreich errichteten Steuer-Relutions-Vergleich außs bündigste ausgesprochen wurde, daß alle und jede Besitzungen und Gefälle der Kreis-Stände und ihrer Zugehörden, geistlichen und weltlichen Standes, folglich auch der frommen Stiftungen, auf ewig und unwiderruflich ganz frey und ungekränkt gelassen seyn und bleiben sollen. 34) —

Nicht weniger Eingriffe erlaubte sich die Landvogtey auch hinsichtlich des Altdorfer Waldes; welcher von jeher, und ehe die Landvogtey im Jahr 1379 das erstemal Pfandschaftsweise an Oesterreich kam, von den Reichs-Erbtruchessen von Waldburg, und der Stadt Ravensburg gemeinschaftlich besessen und benützt wurde, und über welchen das Oberst-Forst-Amt von Ravensburg unbestreitbar von Kaiser und Reich zu sehen getragen wurde.

Da unterfieng sich die Landvogtey zu Anfang der 1770-ger Jahre, ohne allen Rechts-Grund diesen bedeutenden Wald mit einer unmäßigen Dominical-Steuer zu belegen, ja dieselbe sogar gegen die, dieser Steuer wegen im Allgemeinen erlassene höchste Normal-Vorschrift, zu überspannen. Da die Wald-Interessenten, wie leicht zu erachten gegen diese unbefugte Neuerung protestirten, wurden Landvogteyischer Seits die Wald-Gefälle in Beschlag genommen, eingezogen, und so den rechtmässigen Herrschaften mit Gewalt entrißen. — Unter dem Titel: Jagd-Gerechtigkeit wurde auch das gemeinsame Wald-Gericht bei jedem Anlaß gestört; die begangenen Forst-Freveln zur Abriigung vor den Gerichts-Stab der Landvogtey gezogen, und überhaupt den Wald-Herrschaften Wolfegg und Ravensburg Schaden und Abbruch gethan, wo sich nur

34.) Oballegirter Beschwerden und Wünsche. Beil. Nr. 41.

immer Gelegenheit dazu. Wie Ermahnlichkeiten veranlaßte die Letzteren, ihre dießfällige Beschwerden durch ihre Abgeordnete, und zwar durch den Gräflich Wolfeggischen Kreis-Gesandten von Prielmaier, und den Stadt Ravensburgischen Stimm-Vertreter von Lenz, dem allgemeinen Kreis-Convente vortragen zu lassen, was mittelst einer gemeinschaftlichen Denkschrift ddo. Ulm 27. May 1790 geschah. ³⁵⁾

Endlich waren noch verschiedene andere Beschwerden Punkte der Gegenstand einer, dieser Kreis-Versammlung überreichten, dritten Denkschrift des Ravensburgischen Stimm-Vertreters, ddo. Ulm, 2. Junii 1790 und wurden in solcher speciell herausgehoben; a.) Befränkung der Lehensherrlichen- und Eigenthums-Rechte bei Wiederbesetzung erledigter, im Landvogteyischen gelegener Lehen-Güter; b.) Obtrudirung und factische Einsetzung anderer, als von der Lehen-Herrschaft auf dergleichen Güter erwählter Subjecte; c.) Zu weite, dem Eigenthums-Recht zu nahe tretende Ausdehnung der forstlichen Jurisdiction in den Ravensburgischen Hölzern und Waldungen, und besonders eigenmächtige Anweisung Landvogteyischer Unterthanen in denselben; d.) Anmassung, in den Ravensburgischen Niedergerichts- und steuerbaren Orten willkührlich Salpeter zu graben; e.) einseitige Auslegung der ältern und neuern Verträge und Vereinigungen, besonders in Betreff der niedern Gerichtsbarkeit, auch der Jagd-Bezirke, und Jagd-Gerechtigkeit; f.) Verzögerung der Bestätigung aller seit 1754 gemeinschaftlich über mehrere obwaltende Streitigkeiten getroffener Conventionen, eben dadurch aber für Ravensburg häufig eingetretene nachtheilige Irrungen; g.) Schon seit 1783 unterbliebene Reassumirung und gänzliche Beendigung der, über verschiedene Gegenstände gepflogenen Con-

35.) Obervährter Beschwerden u. Wünsche ic. Beil. Nr. 17.

ferential. Verhandlungen; und h.) täglich längerer, Ravensburg äußerst beschwerlich fallender Aufschub eines, in den diesseitigen Herrschaften Barendorf; Winterbach ic. von der Landvogtey und Ravensburg; nach uralten Verträgen, von Zeit zu Zeit abzuhaltenenden, sogenannten gemeinsamen, seit 25 Jahren zwar öfters abzuhalten versprochenen, aber seit dem nie angeordneten Frevel-Gerichts. 36)

So war denn das Verhältniß Ravensburgs zur ehemaligen Landvogtey, seit der guten alten Zeit unter Truchseß Johann von Waldburg, ein ewiger Krieg, dessen Flamme erst mit der gänzlichen Umwandlung der politischen Verhältnisse, mit dem Aufhören der Landvogtey selbst, erlosch. Der Mackereien und unnachbarlichen Sinnes-Aussagen waren zwar in der letzten Zeit nicht mehr so viele, und es bewiesen die letzten Landvögte und deren Beamten eine humanere Denkungsart; das Streben nach Superiorität über die inn- und umgesessenen Stände blieb jedoch wie vorher, und so mangelte es denn auch bis zum letzten Augenblicke nicht an Anlässen zu Reibungen und unannehmlichen Erörterungen. Lassen wir solche indessen auf sich beruhen, und werfen dagegen zum Schlusse dieses Kapitels noch einige Blicke auf ein, mit der Landvogtey gleichzeitiges Institut: auf das

Frey-Kaiserliche Land-Gericht in Schwaben; auf Leutkircher Haid und in der Pürsch.

Die Landgerichte in Teutschland überhaupt, sind hohen Ursprungs; ja schon die Gau-Grafen in Alemannien waren nichts anderes als Landrichter in der jüngsten Bedeutung des Worts, nur wurde ihrer persönlichen Würde und ihrem Wirkungs-Kreise unter den Karolingi-

schen und teutschen Kaisern und Königen eine bestimmte Richtung gegeben, und wie die Landvögte zunächst das Kaiserliche Interesse zu wahren, und die Gefälle und Einkünfte der Kaiserlichen Kammer zu beziehen und zu verwalten hätten, so war Handhabung der Gerechtigkeit nach Maassgabe der Reichsgesetze, die nächste Pflicht der Landrichter. Sie sollten „die Justiz von ganzem Herzen lieben und nach ihren Kräften dieselbe richten und vollstrecken; der Kirchen, Armen, Wittwen und Waisen, und aller derer, die in ihrer Amts-Verwaltung begriffen, Recht und Gerechtigkeit schirmen, und sich derselben mit wachender Sorgfalt annehmen. Was für Klagen und Sachen für sie kämen oder gebracht würden, sollten sie reiflich, bedächtig und rechtlich erwägen und entscheiden, und alles das thun, was recht und gerecht ist. Wann sie zu öffentlichem Gericht sitzen, zuerst und vor allem andern der Wittwen, Waisen und Armen Klagen und Beschwerden verhören, und alsbald und ohne Aufschub und Verweilung denselben ihre Erledigung geben.“ —

„Sie sollten darauf sehen, daß das Christenthum gehandhabt und befördert werde; den Bischöffen zu ihrem Amt möglichste Handreichung thun; in Gerichten Gerechtigkeit handhaben; über Kaiserliche Gesetze fest halten; den Kaisern an die Hand gehen mit Rath und That; das Volk regieren, gleich als Vätern zustehet; Wittwen und Waisen bei Recht schützen; Diebe, Räuber und andere Uebelthäter ernstlich strafen. 16.“ 37)

Es existirten in Teutschland viele Landgerichte; besonders aber werden in Schwaben genannt: die Landgerichte zu Rottweil; im Breisgau; zu Rantweil; im Thurgau, zu Marstetten und Weissenhorn; zu Rempten; im Hegau und Madauch; zu Schattbuch; zu Schwarz-

ach; zu Fischerhausen im Rhein-Thal, zu Rheinau auf der Halben, im Klettgau; zu Burgau; Ulm und Dettingen u. besonders aber unser Landgericht auf Leutkircher Haid und in der Pürsch, das, wie überhaupt diese Landgerichte alle, lange vor dem Interregnum, schon zur Zeit der Herzoge von Schwaben, bestand, und späterhin vorzugsweise das Landgericht in Schwaben u. genannt wurde.

Die Leutkircher Haid ist an sich nur ein großes flaches Feld zunächst der Stadt Leutkirch, auf dem ehemals die Landrichter im Freien zu Gericht saßen. Es gehörten jedoch zu dieser Haid von alters her viele Dörfer, Weiler, Höfe und Güter, die in ihrer Gesamtheit ehemals das Amt um Gebratzhofen, oder das sogenannte Obere Amt der Landvogtey bildeten, und von freien — das heißt: keiner Herrschaft, sondern allein dem Reich unmittelbar unterworfenen Leuten, bewohnt wurden. *) Zu Gränzen hatte demnach die Leutkircher Haid: die Herrschaften Rißlegg, Wolfegg und Zeil; das Fürstliche Stift Rempten; das Gotteshaus Weingarten, und die Herrschaft Trauchburg. —

Die hier in Betrachtung kommende Pürsch **) hingegen

*) Diese Ortschaften sind ihrer natürlichen Lage nach folgende: Niederhofen, Lauben, Eisenbrechtshofen, Ottmannshofen, Baltershofen, Wielandshofen, Neumühle, Kesselsbrunn, Adrazhofen, Buchzenhofen, Luttoldsberg, Altmishofen, Grünentach, Haselburg, Urlau, Herlagshofen, Bettelhofen, Dohrazhofen, Engerazhofen, Mintrazhofen, Engelbolzhofen, Uttenhofen, Sackmühle, Mehratzhofen, Linzenhofen, Wolfahrtshofen, Weibers-Mühle, Rannenbach, Grimmeltshofen, Gebratzhofen, Enzelmühle, Hundhof, Lautenhofen, Weipoltshofen, Lanzenhofen, Ellartshofen, Willartshofen, Sonthofen und Heggelbach. —

**) Pürsch; Pürsch, oder freie Pürsch nannte man theils einen Platz oder Bezirk, der zu keinem Wildbann gehörte.

begriff folgenden Distrikt in sich, als: von gedachter Haid bis an den Schussen-Fluß herab, um Ravensburg und Altdorf; dann der Schussen nach bis an den Bodensee; auf der andern Seite hinaufwärts, der alten Grafschaft Rempten und Rothenfels nach, um den Bregenger-Wald hinum bis auf den Arlberg; von hier mit Inbegriff der, vor demselben gelegenen vier Herrschaften Bregenz; Feldkirch, Pludenz und Simmerberg, sammt Hohenegg und Neuburg, den Rhein hinab bis wieder an den Bodensee.

Unser Landgericht umfieng also anfänglich zunächst diese beiden Bezirke auf Leutkircher Haid und in der Pürsch, als aber im Verlaufe der Zeit mehrere benachbarte Landgerichte namentlich Marstetten, Weissenhorn, Memmingen, Rothenfels, Schwarzach, Fischerhausen u. in Zerfall geriethen, nahm das Unsrige dagegen dergestalt zu, daß es bald nicht nur obige Bezirke (jedoch mit Ausnahme der i. J. 1555 wieder davon getrennten vier Borarlbergischen Herrschaften) fortwährend in sich begriff, sondern nach und nach bis zu folgendem bedeutenden Umkreise erweitert wurde; als: vom Bodensee, Constanz und Ueberlingen an, über Pfullendorf und Möskirch bis an die Donau bei Scheer; von hier, die Donau hinunter bis Göklingen; von hier an der Brücke, auf Kirchberg die Iller hinaufwärts, bis Altheim; von da hinüber bis an die Markgrafschaft Burgau; um selbige hinüber bis aufs Lechfeld, und den Lech hinauf bis Neute an den Grenzen

wo also einem jeden zu jagen frei stand, theils diese Freiheit selbst. — Der große Altdorfer Wald z. B. gehörte schon nicht zur freien Pürsch, sondern war ein Bann-Forst, daher seiner in obigem Distrikte nicht erwähnt wird. Freie Pürsch-Bezirke gab es übrigens in O. u. N. Schwaben noch mehrere.

Tyrols; sodann von hier über Lannheim bis hinter den Brengener Wald, und wieder an den Bodensee. 38)

Landrichter waren in ihrer Aufeinanderfolge:

- t. J. 1259. Graf Ulrich von Württemberg; 39)
 — 1291. Graf Albert von Hohenberg;
 — — Graf Eberhard zu Gröningen u. Landau;
 — 1332. Berchtold v. Frohnhofen; (bei Ravensb.)
 — 1334. Rudolph v. Tranchburg; (bei Jöny)
 — 1348. Conrad, Schultheiß v. Altmishofen } bei
 — 1360. Jakob v. Urlau und Kempach. } Leut.
 — 1376. Conrad Stoffer;
 — 1408. Conrad v. Steinach;
 — 1414. Conrad Kayser;
 — 1419. Kilian Burger;
 — 1425. Balth Seyfried;
 — 1447. Heinr. Stüblin;
 — 1469. Caspar v. Buchen;
 — 1473. Jörg Bissinger;

Unter den Truchsessern von
Walzburg, als Pfandschaftl.
Innhabern d. Landvogtey.

Von diesem an, sämtliche folgende unter der Innhabung der
Landvogtey.

- 1503. Ulrich Wochner;
 — — Ulrich Mos;
 — 1515. Hans Thunauer;
 — 1536. Burkhardt Trautwein.
 — 1542. Caspar Klöckler;
 — 1558. Georg Klöckler;
 — 1584. Christoph Klöckler;
 — 1587. Joachim Schmidt; J. U. D.
 — 1588. Hieronimus Klöckler;
 — 1615. Cyriakus Renz; J. U. D.
 — 1635. Matthias Mößner; J. U. L.

38.) Wegelin I. 48. ff. 294. ff.

39.) s. oben S. 137. in Bergl. mit Wegelin I. 33.

- i. J. 1644. Johannes Admar; J. U. D.
 — 1652. Johann Ludwig Keng; J. U. L.
 — 1667. Matthias Jacob Ruosch; J. U. D.
 — 1680. Johann Martin Weih; J. U. C.
 — 1695. Johann Gottfried v. Eschenbrugg;
 — 1720. Lt. Anfang, Landrichter, Amts-Verwalter;
 — 1724. Jacob Christoph Strasser; DD. Reg. Rth;
 — 1748. Georg Michael v. Bögel; J. U. L. 40)

Schon in den ältesten Zeiten, und seit dem es regelmässige Gerichte gab, war es Sitte, dieselben ausser dem eigentlichen Richter, mit Zwölf Beisitzern zu besetzen, welche Schöffen oder Urtheilspredker genannt wurden. Schon das älteste schwäbische Landrecht; der sogenannte Schwabenspiegel, enthält die Bestimmung; „Es ist etwa Gewohnheit, daß man XII. Mann nimmt, die dem Richter helfen richten, und die heist man Schöffen, dieselben sollen weise Leute seyn, und vor Gericht Urtheil geben ic.“ Dieß, und der eben so alte Gebrauch, das Gericht unter offentem freiem Himmel zu halten, was gewöhnlich in der Nähe großer Bäume, Steine, auf offener Landstrasse, grossen Plätzen, vor Kirch-Thüren oder Stadt-Thoren, geschah, gab der Handlung schon an und für sich ein ehrwürdiges Ansehen, und flößte Achtung und Ehrfurcht ein, indem man sich so; in der freien Natur, dem Allwissenden näher fühlte. — Zu regelmässiger Abhaltung der Landgerichte waren von Alters her, vier Städte im Pürß-Bezirk bestimmt, nämlich Leutkirch, Wangen, Ravensburg und Lindau, welche zu diesem Behuf und zum Unterschiede von andern Orten, Wahl-Stätte genannt wurden. *) — Im sechzehnten

40.) Begelin I. 216. ff. 289. ff.

*) Wahl oder auch nur Mal, war immer irgend eine besondere,

Jahrhundert wurde jedoch statt Leutkirch, (wo das Gericht immer auf der Haide, an einer jetzt noch kenntlichen Stelle, gehalten wurde) die Stadt Isny, und für Lindau, bei dem Uebergang der Landvogtey an Oesterreich, der Flecken Altdorf als Mahl- oder Gerichts-Stätte gewählt. Ravensburg war zu allen Zeiten die dritte Mahl-Statt und wurde das Gericht in früherer Zeit gewöhnlich an freier kaiserlicher Reichs-Strasse bei der Mühlebrück an der Schussen; späterhin aber in der Stadt auf der Strasse zwischen dem Raths- und Waag-Hause, abgehalten. ⁴¹⁾

Die Functionen der Landgerichte sind aus dem oben im Allgemeinen Gesagten hinlänglich zu entnehmen, und es bedarf hier nur noch angeführt zu werden, daß die, im Freien mündlich gepflogenen Verhandlungen und gesprochenen Urtheile, sofort auch schriftlich aufgesetzt, und theils beim Landgerichte verwahrt, theils den Parthien, oder wem es sonst immer zusam, hinausgeschloffen wurden. — Wie bei der Landvogtey unaufhörliche Irrungen sich ergaben, so kamen sich auch die Landgerichte und Städte gegenseitig immer ins Gehege; nur daß es sich hier mehr um Einkerley; meistens nur um die Gerichts-Zuständigkeit handelte. Der Grund hiervon lag eines Theils in der frühern Gewohnheit der Städte, ihre und der Ihrigen Angelegenheiten durch selbst gewählte Schiedsrichter beilegen zu lassen, wozu gewöhnlich eine Nachbar-Stadt aufgerufen wurde. Zu solchen Austrags-Gerichten wurden die Städte in der Folge sogar von den Kaisern privile-

zu gewissen Zwecken bezeichnende Stelle, z. B. Brunn-Plätze oder Versammlungs-Orte. So gab es auch Mahlgräben; Mahlhügel; Mahlsteine; Mahl-Ströme; Mahl-Bäume; namentlich Mahl-Eichen.

41.) Wegelin I. 34. 35. 227.

girt. So wurde es z. B. Rempten mittelst Privilegiums von K. Maximilian I. vom Jahr 1499 freigestellt, vor einer der drey Städte Ulm, Memmingen und Ravensburg Recht zu geben und zu nehmen; Lindau durfte dieß laut Privilegiums von 1442 vor einer der Städte Constanz, Ueberlingen, Ravensburg oder St. Gallen, thun; der Stadt Memmingen gab K. Friederich III. i. J. 1471 die Freiheit, unter den Städten Augsburg, Ulm, Ravensburg, Biberach oder Rempten, Eine zum Austrags-Gericht zu wählen; Ueberlingen hatte zu Folge Privilegiums von K. Sigismund, vom Jahr 1433 freie Wahl zwischen Constanz, Lindau und Ravensburg; Ravensburg endlich wurde es laut Privilegiums von K. Sigmund, vom Jahr 1434, überlassen, zu diesem Behuf aus 3. 5. 7. oder 9 um sie gelegenen Städten zu wählen, ohne daß solche im Privilegium benannt worden wären.

Andern Theils hielten die Städte stief und fest an ihren Privilegien, wodurch sie von fremden Gerichten freigesprochen worden waren. Diese Vergünstigung erhielt Ravensburg schon von Kaiser Rudolph, i. J. 1276; dann von Karl IV. i. J. 1354 ⁴²⁾ in welsch' letzterem Privilegium es ausdrücklich heißt: „Wollen wir, daß man keinen Bürger der Stadt zu Ravensburg, wo sie den Klägern Recht thun, und ihnen deß' helfen, noch vor unser Hofgericht noch vor kein Landgerichte laden, noch vorhaßchen möge, um kein Sache, dann sie sollen einem jeglichen, der sie ansprechen will, um was Sache das sey, antworten vor Gericht in der Stadt zu Ravensburg, da sie sitzend und wohnend.“

Ferner drückt sich die Confirmation von Maximilian I. v. J. 1434 hierüber folgendermaßen aus: „daß nun fürbaß sie, alle ihre Bürger, und ihr und derselben Dienst, und

42.) s. oben S. 153. 159.

„Eigene Leuthe Hinterläßen und Zugehörigen auf Jemand
 „Klag, Spruch, Anforderung, um was, Sach das wäre,
 „nichts ausgenommen, für unser und des heil. Reichs=Ge-
 „richt zu Rottweil; das heimlich Gericht zu Westphalen,
 „noch einig Land=oder ander Gericht nit fūrge-
 „nommen, gehaischen, geladen, beklagt, noch daselbst wider
 „ihr Leib, Ehre, Hab und Gut nicht gericht noch proces-
 „dirt werden, sondern sollen dieselben Klāger sie vor uns-
 „sern und des Reichs Stadtmann und Gericht zu Ra-
 „vensburg, und die Iren vor den Gerichten, darenin sie
 „gehören, und sonst nirgend anderswo suchen, geben und
 „nehmen. Es wäre denn, daß das Recht durch die von
 „Ravensburg, oder die Ihren Jemandes kündlich versagt,
 „oder gefährlich verzogen würde.“ — 43)

Die Landgerichte suchten dagegen ihr Ansehen zu behaupten wie sich nur immer thun ließ, und da konnte es dann freilich an Störung der Städtischen Gerechtsame und Freiheiten nicht fehlen. — Das wirksamste Mittel, sich in Respect zu erhalten, war die Aht, mit deren Erklärung und Verhängung sie oft um geringer Ursache willen alsbald bereit waren, und Männiglich durfte mit Recht vor den gefährlichen Folgen eines solchen Ausspruches zittern. Die ältesten Land=Rechte und Gerichts=Ordnungen *) drücken sich über das Wesen der Aht dahin aus: „Ein offen verschriebener Ahter, wo er in Städten, Schlossen oder Gerichten, angefallen wird, der soll kein Geleit haben, an keinen Enden, denn allein in eines römischen Kaisers oder Königs Schloß, und wann der Klāger gegen den Ahter Recht anruhet, und fordert, daß man ihm den hebe, und ihn anfallt; man soll ihm den heben und fürderlich zu ihm richten, nach seiner Klag als zu einem Ahter.“

43) Wegelin, I. 239. 240. König's Reichs=Archiv; Pars spec. IV. Cont. II. Th. p 225. 232.

*) Der Schwabenspiegel und die alte Rottweilische Hofgerichts=Ordn. Heft II.

Ferner: „Ein offen verschriebener Aechter mag (darf) „weder versehen noch verkaufen; Niemand besagen, Niemand beklagen; über Niemand richten, sich gegen Niemand „verantworten, noch nichts thun, das Kraft oder Macht „habe, dieweil er in Aecht ist, und ob er was solches thäte, „dieweil (während) er in Aecht gewesen, das ist alles kraft- „los und unbündig.“ —

„Wer den Aechter hauset oder hofet, in Städten „oder auf den Burgen, oder wo man sie beschirmet mit „Wissen, und ist er 14 Tag in der Aecht gewesen, die sind „alle in derselben Schuld begriffen, da der Aechter inne ist. „Behält man einen Aechter in einer Stadt öffentlich und „freventlich; hat die Stadt Mauren; man soll sie auf „die Erde brechen; hat sie Thürme, man thue dasselbe; „hat sie Gräben; man soll sie eben machen, und hat sie „deren keines; man soll sie brennen ohne der Leute Scha- „den, die nicht daran Schuld haben mit Wissen. 44.)

Um die elende Lage eines Geächteten sich einiger- maassen anschaulich zu machen, darf man ausser Vorstehen- dem nur die wirklichen Achts-Erklärungen selbst lesen, weshalb wir im Anhang, unter Ziffer 7 — 10 Einige der, im Stadt-Archiv aufbewahrten Original-Exemplare, bei- fügen, neben welchen unter Nr. 11. auch das Muster einer Achts-Aufhebungs-Urkunde, sowie mit Nr. 12 das Beispiel eines Landgerichtlichen Verkündungs- und Cita- tions-Briefs Platz finden mögen.

Um die Wirkungen der Landgerichtlichen Achts-Erklä- rungen für sich und andere zu entkräften, dachten jedoch die Stöpdte schon frühe darauf, sich auch Freiheits-Briefe zu dem Ende geben zu lassen, daß sie alle und jede Aechter bei sich aufnehmen und sie schützen und schirmen dürf- ten, unter dem Beding, daß solche vor ihren Gerichten

44.) Wegelin I. 229.

ihrem Ankläger und Verfolger Rede und Antwort und Recht zu geben schuldig seyn sollten. — Ein Privilegium solchen Inhalts erhielt auch Ravensburg, vom K. Wenzeslaw, i. J. 1396. 45) — Die Landgerichte scheinen zwar wenig, oder nichts nach diesen Privilegien gefragt zu haben, was schon die spätern Daten der im Anhang abgedruckten Achts-Erklärungen beweisen; es ist dagegen aber zu vermuthen, daß die Städte sich auch um diese Landgerichtlichen Acte wenig kümmerten, und dagegen protestirend, sich auf ihre Freiheits-Briefe stützten, auf welche Weise dann diese Achts-Erklärungen im Laufe der Zeit nicht mehr die ursprünglichen gefährlichen Folgen gehabt, sondern wohl mehr zur Formalität geworden seyn mögen, obgleich selbst noch im Jahr 1744 Bürgermeister und Rath der Reichs-Stadt Biberach inösgesamt, auf Klage Caspar Zettlers von Bursach, von dem Landrichter Jakob Christoph Strasser zu Folge eines, im hiesigen Archive befindlichen, gedruckten General-Achtbriefs, in die Acht erklärt wurden, 46) wor- noch also zu jener, doch längst nicht mehr so turbulenten und barbarischen Zeit bei einem nachbarlichen Besuche zu Ravensburg keinem der guten Biberacher Herren, hätte zu essen oder zu trinken gegeben, gemahlen oder gebacken werden dürfen!! —

Anhang

Nro. 1.

Revers Friederichs, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogs in Ober- und Niederbaiern, als Obersten Landvogts in Schwaben. 47)

„Wir Friederich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei

45.) s. oben, S. 161. Vergl. Wegelin I. 230.

46.) Actor: Nr. 836. i.

47.) Urkunde im K. Staats-Archiv.

Rhein, und Herzog in Baiern, des heil. Röm. Reichs Oberist Landvogt zu Ober-Schwaben. Bekennen und thun kund allermänniglich mit diesem Brief, daß uns der allerdurchlauchtigst Fürst und Unser lieber gnädiger Herr; Herr Carl, Römischer Kaiser, zu allen Zeiten ein Mehrer des Reichs, und König zu Böhheim, die Landvogtey zu Ober-Schwaben mit des Reichs hernachgeschriebenen Städten empfohlen hat, und dieselben Städte Uns auch gehuldigt, und auch für einen obersten Landvogt empfangen haben. Das sind die Städte Ulm, Memmingen, Rempten, Kaufbeuren, Teutkirch, Wangen, Isny, Biberach, Buchau, Ravensburg, Lindau, Buchhorn, Konstanz; Ueberlingen und Pfuffendorf. — Daram haben Wir denselben Städten allen gemeinlich und einer jeglichen Stadt und ihren Bürgern besonders gelobt und verheissen, und geloben ihnen das mit diesem Brief: daß wir sie alle bei allen ihren Rechten, Freiheiten und guten Gewohnheiten und auch Briefen, die sie auch alle gemeinlich, oder jegliche Stadt oder ihre Bürger besonders, von Königen und von Kaisern erlangt, und hergebracht haben, getreulich halten und bleiben sollen und wollen lassen, ohne Gefährde, und daß Wir sie alle gemeinlich, und jegliche besonders bei guten Treuen frieden und schirmen sollen und wollen, ohne alle Gefährde, mit Urkund dieß Briefs, versiegelt mit unserm anhangenden Insiegel. Geben zu München, am nächsten Mittwoch nach Unserer lieben Frauen Tag zu Lichtmess, nach Christi Geburt, dreizehnhundert Jahr und darnach in dem vierdten und Siebenzigsten Jahr.“ —

Nro. 2.

Versicherungs-Brief Pfalz- Graf Friederichs, als Obersten Landvogts in Ober- und Nieder- Schwaben; den Städten in Nieder- Schwaben ertheilt; 1378. 48)

„Wir Friederich von Gottes Gnaden, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Baiern, Oberster Landvogt in Ober- und Nieder- Schwaben. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, um die Städte: Eßlingen, Reutlingen, Rottweil, Weil, Hall, Heilbronn: Wimpfen, Bopfingen, Weinsberg, Gmünd, Aalen, Dünkelsbühl und Rördlingen; denselben Städten Uns Unser gnädigster Herr; der allerdurchlauchtigst Fürst und Herr; Herr Karl, römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs und König zu Böhmeim, zu einem Schirmer und Versprecher geben hat; daß wir Ihnen einen Brief geben sollen, oder jeglicher Stadt besonder Einen, ob sie wollen, in aller der Maß und Weise, als der Brief laut und weist, und von Wort zu Wort begriffen ist, den Wir den Städten in der Obern Landvogtey geben haben, dieselbe Landvogtey Wir vor inne gehabt hand. Das haben Wir Ihnen gelobt und verheissen, mit Unsern Gnaden und Treenen. Auch haben Uns die obgenannten Städte geschworen und gehuldigt, als sie das vor einem Landvogt gethan haben; bis auf Unsern gnädigen Herrn des Kaisers Widerrufens. Mit Urkund dieß Briefs, den Wir Ihnen geben zu Chinhaim, versiegelt mit Unserm anhängenden Insiegel, am Sonntag nach Dionisy; Anno 1378.“

Nro. 3.

Quittung für, an die Landvogtey bezahlte Ehrung. 49)

„Ich Franzist Käßler, der Römisch Kaiserl Maje-

48.) Regelin II. Nr. 48.

49.) Archiv. Urk. Nr. 233. a.

stat Landwaibel der Landvogtey in Ober- und Nieder-Schwaben etc. bekenne hiermit, daß die WohlEdle, veste, ehrenfeste, fürsichtige, ehrsame und wohlweise Herren Bürgermeister und Rath der Stadt Ravensburg, mir die Zehen Pfund Pfennig Ehrung, so sie einem Landvogt in Schwaben auf St. Martins-Tag nächst erschienen zu geben verfallen, ausrichten und bezahlen haben lassen. Dero wegen zähle und sage ich gedachte Herren Bürgermeister und Rath zu Ravensburg, ihre Stadt und Nachkommen, auch wer sonst deßhalb ferner Quittirens bedarf, solcher bezahlter Summe hiermitt quitt, frey, ledig und los, in Kraft und Urkund dieß Briefs, der mit meiner unterzogener eigener Handschrift und Pettschaft verfertiget. Actum Altdorf, genannt Weingarten, den 16. Decembris Anno 1667."

„Sage 11 fl. 25 fr. 5 hl.

(L. S.)

(Unterz.) „Franzisc. Raßler.“

Nro. 4.

Truchseß Johannes; Landvogts in Schwaben Bericht an Herzog Sigmuud, daß von Reichs-Gotteshäusern und Städten in Schwaben einem Landvogt nie gehuldigt, noch demselben etwas, als jährlich zu einer Ehrung gegeben worden. Ao. 1473. 50)

„Durchlachtigster Fürst und Herr! Meine unterthänige schulbige Dienste Eurer Fürstlichen Gnaden voran bereit, Gnädiger Herr. Als Euer Gnaden auf die Aenderung, so mit des Reichs Landvogtey beschehen ist, schreibt und begehrt, daß ich alle Prälaten; Aebtissinnen; Priorinnen; den Adel, von Städten und andere, so in dieselbe Landvogtey gehörend, in was Wesens, Stands, oder Wür-

digkeit die seyen, auf einen benannten Tag gen Weingarten zu kommen fordern, und Euer Gnaden denselben Tag verkündigen solle, die Euern dazu wissend zu senden, Huldigung von Ihnen einzunehmen; Inhalt desselben Briefs han ich vernommen, und bin in Sorgen; dieselb Euer Meinung werde nit den Weg, als Euer Gnaden mit fürgehalten wird, begreifen, und darum dann, als ich vernimm, so ist nie erhört, daß einem Landvogt von Prälaten, Abtissin, Adel noch Städten, Huldigung beschehen sey; denn die Gefälle, die der Landvogtey aus den Reichs-Städten jährlichen gereicht, die werden geben zu einer Ehrung, ausgenommen etliche Städte, die geben etwas von ihren Ammann-Neumtern, und die Stadt-Steuer, und Anderes, das da anzeigt, die rechten Oberkeit gefället in die Kaiserliche Kammer, dahin auch dieselben pflegen zu huldigen. So sind etliche Prälaten, die geben der Landvogtey Schirmgeldt; das reichen sie jährlich zu rechter Zeit gar williglich, und bin in Sorgen, daß sie sich in keine Pflicht noch Huldigung weiter bewegen lassen; dann ihrer etliche und die fürnehmsten sind der Meinung, wann ihnen solcher Schirm nicht mehr wölt vermeint seyn, daß sie einen andern Schirm annehmen möchten. — So läffet sich der Adel in keinem Weg in dieselbe bringen; als ich dann deßhalb Euern Fürstlichen Gnaden mündlich baß wüßte Erklärung zu thun; und darum, gnädiger Herr, so rathe ich, daß Eure Fürstliche Gnade sich solcher Sachen und Wesens gründlich erkundige, und den Räten, so Ihr auf den Tag gen Augsburg schicken werdet, befehlet, ferner mit mir zu reden, deßgleichen will ich mit ihnen auch thun, und habt keinen Zweifel, wüßte ich Euer Gnaden die Landvogtey zu großem Wesen zu erweitern, ich wäre dessen willig; so hab ich auch nit Zweifels, hätten meine Eltern, die sie jetzt, und vorlang weil und Zeit inungehabt hand, solch' Euer Fürnehmen mö-

gen erlangen; es hätt' an Ihrem Fleiß auch nit erwunden. Doch wolt Euer Gnaden je die Meinung in Euerm jezigen Schreiben fürzunehmen vermeint seyn, das gebt mir zu erkennen, so will ich dem nochmal gar williglich nachgehn, dann ich bin von ganzem Gemüthe zusamt den Pflichten, damit ich Euer Gnaden verwandt bin, geneigt, Euer Fürstlichen Gnaden meine unterthänige Dienste zu beweisen. Datum am Freitag nach Bartholomäi; Ao. 73."

Nro. 5.

Beschwerden einer gesammten Bauerschaft im Allgäu und am Bodensee, wider die Landvogtey, wegen neuerlich prätendirter Huldigung rc., bei Hochlöblichem Bund in Schwaben übergeben, Ao. 1525. 51)

„Ehrwürdigen, Wohlgebornen, Edeln, Gestrengen, Ehrenvesten, Hochgelehrten, Fürstlichen, Ehrsamten und Weisen; Gnädig gebiethend und günstige Herren! Wie wohl wahr, offenbar und beweislich ist, daß wir in Kraft des besiegelten Berichts und Vertrags zwischen Römisch Kaiserlicher und Hispanisch Königl. Majestät, Churfürsten, Fürsten und andern Ständen, des Roehl. Bunds zu Schwaben Botschaften, Hauptleuten und Rätthen an einer, und den Bauersamen der Haufen am Bodensee und im Allgäu der andern Parthey aufgericht, unsern Oberkeiten und Herrschaften von neuem, wie sich gebührt, Pflicht gethan und gehuldigt, ihnen getreu, gehorsam und gewärtig zu seyn; ihre Zins, Gülden, Zehnten, und andere Gerechtigkeit, wie wir ihnen die, vor diesem Aufruhr gericht und gethan haben, führo hin zu geben, zu thun und zu leisten, so lang, bis wir solches alles oder zum Theil durch etliche Austräge

58) Wegelin, II. Nr. 206.

oder ordentlich Recht mit Recht wieder treiben, auch des Gemüths, Willens und Fürnehmen seyen, furohin in solchem Vertrag und Bericht getreulich, und wie frommen und ehrlichen Unterthanen wohl ansteht und gebührt, zu leben und nachkommen, und aber der vierzehent Artikel des obgemeldten Vertrags vermag und zugibt, ob sich begeben daß obgemeldter Unterthanen Herren Juntern und Obern diesem Vertrag, auch den Artikeln darinnen begriffen, so viel sie die betreffen, nit geleben und nachkommen, auch die Unterthanen samt oder sonders wider Recht beschwerten, und weiter, dann vermeldter Vertrag innhält, drängen, und die Beschwerden solch's ehrgemeldts Bunds Hauptleuten und Räthen anzeigen würden; sollen gemeine Stände dieselben mit Hülff der Beschwerten, dem Vertrag seines Inhalts in allweg zu geleben, zu Gehorsam bringen, damit einem jeden Beschwerten, so Rechtens begehrt, das, wie sich gebührt gedeihen und wiederfahren möger. Welches alles unangesehen, hat sich zu kurz vergangener Weil Kaspar Klotter, des Landvogts Schreiber der Landvogten zu Schwaben, unterstanden, und an uns mit heftigen, hitzigen drohlichen Worten begehrt, dem Landvogt über obgemeldter Huldigung, ihrem Herren und Obern gethan, zu huldigen und zu schwören, mit angehengter Drohung; wo wir das nit thun, werde man gegen unsre Leib und Güter mit Rahm (Raub) Brand und in ander beschwerlich Weg handeln, unangesehen, daß (weder) wir noch unsere Vorfahren vormals keinem Landvogt der Landvogten zu Schwaben bei menschlicher Gedächtnuß nie gehuldigt und geschworen haben, und wie wohl wir nun uns gegen ihm erboten haben, Fürstlicher Durchlaucht unserm gnädigsten Herrn alle Unterthänigkeit gehorsamlich zu beweisen, und es gänglich dafür haben, von uns den Vertrag getreulich gelebt, dem nachkommen, und Jemand anderm weiter zu huldigen nit schuldig zu seyn. Damit uns aber niemand

zumessen oder gedenken möchte, daß wir dem Vertrag nicht leben oder nachkommen wollten, so haben wir uns gegen ihn frei erbotten, mit ihm, des Landvogts Schreiber für Euer Gnad und Gunst ohne Verzug zu kommen und allda auf beider Partheien genugsamen Unterricht und Verhör von Euer Gnaden und Gunst Declaration und Entschaid zu nehmen, ob wir dem Vertrag gelebt und genug gethan haben oder nit, und alsdann Euer Gnaden und Gunst Declaration und Entscheid ohne alle Ein- und Widerrede, sondern gutwilliglich gestradß zu leben und nachzukommen. Auf solch unser überflüssig und völlig Erliethen uns des Landvogts Schreiber mit den geschickten Worten entgegnet: Der Bund gang ihn nichts an; er habe mit dem Bund nicht Zeit, zu schaffen, mit angehängter Drohung des Ueberzugs, wie oblautet. Dieweil nun, gnädig und günstig Herrn, wir den Vertrag zwischen den Ständen des Bunds und uns aufgericht, außer Achtung gelebt und genug gethan haben, und dem fürhin treulich leben und nachkommen wollen, und uns mit ihm, des Landvogts Schreiber für Euer Gnad und Gunst eines Fürkommens erbotten haben, und er uns aber dabey nit bleiben lassen will; so ist an Euer Gnad und Gunst unser unterthänig Bitt und Begehr, Sie wollen in Kraft des obgemeldten Vertrags bei des Landvogts Schreiben so viel verschaffen, damit er sein thätlich Fürnehmen gegen uns Arme abstelle, uns in weiter verderblich und unwiderbringliche Kosten, Schäden und Beschwerden nit führe, besonders uns bei gethaner Huldigung und Gehorsame, unsern Herrschaften und Oberkeiten gethan, und unsern ziemlichen und rechtmäßigen Erbiethen bleiben läßt, alles mit so gnädiger Beweisung, wie man des zu Eurer Gnaden und Gunst sonderlich hoch Vertrauen haben; das begehren wir um Euer Gnaden und Gunst unterthäniglich und williglich zu verdienen."

Nr. 6.

Auszug aus dem

„Gründlicher Bericht, was gestalten von Herren Landvögten und Beamten der Landvogtey Schwaben des heil. Röm. Reichs Stadt Ravensburg von unfürdenklichen Jahren her wegen ihrer hohen und niedern Gericht und Jagdbarkeiten continuirlich sey angefochten und belästigt worden, und was dieselbe, um Fried und Ruhe zu erlangen, und damit sie endlich nicht gar um Alles kommen möchten, bis auf diese Zeit nachgeben und vergeben müssen. 2c.“ 52)

„Und zwar anfänglich bringet eine uralte Markenbeschreibung klärlich mit sich, daß der Stadt Ravensburg hohe und niedere Gerichte von der hohlen Gassen über Buracher Desch, und an das Haslach hinauf bis in die Marken am Streiflisberg, ferner am Lanzenreuters Feld, und durch das Holz hindurch bis zu Heinzlistobel außern Esch, von dannen aber durch das Holz Buchstauden genannt und die Halben hinab bis in St. Peters Stein hinter Schornreuthe; weiter an Fidaßhofer Etter hinab bis ins Löbele zum Weingartshof, und also bis zur Kahlenbrück, die Schussen und die Straß über das Gotteshaus Weissenau Weiherwuhre hinaus, in den Bürglenbach genannt, ferner am Bogler und Mekenhofer Etter und Hölzer hin bis in Ummenwinkel, von dannen über die Schussen bis wieder zu der Bildsaul bei der hohlen Gassen; woraus nun klärlich zu ersehen, wie daß vor diesem die hohe Obrigkeit, wo jezo fast (nur) die niedere Gericht noch gehen, sich erstreckt hat. — Demnach aber der Landvogtey Schwa-

52.) Legbuch, im Stadt-Archiv. Nr. 304.

ben Herrn Landvögte und Beamte und der Stadt Ravensburg gegen einander erwachsene Streitigkeiten je länger je mehr über Hand genommen, hat Ravensburg endlich auf einen gewissen Vertrag gedungen, wie dann deswegen Herr Jos von Laubenberg und Caspar Dornspurger, Ritter, zu Commissarien verordnet worden, welche den 7. Februar 1531 ein Project aufgesetzt; dessen sich aber hernach die Stadt Ravensburg in unterschiedlichen Punkten durch ihren, deswegen den 18. September selbigen Jahrs, nach Innsbrugg verschieften Abgesandten, Herrn Hans Krüglin, Bogten zu Schmalegg, beschwert; auch den 13. Januar 1533. die andere (zweite) Innsbrurger Reise an Hand nehmen müssen, bis er endlich so viel erhalten, daß die vorige Commission reassumirt und hernachmals den 27. Nov. 1533 mit beiderseits Bewilligen ein ander Concept Vertrags verfaßt, und Ihrer Erzfürstl. Dchlcht zu ratifiziren unterthänigst überschickt worden. — Welches sich abermalen, unerachtet Ravensburg an hochgedacht Ihre Fstl. Dchlcht selbst, zumalen auch an die Erzfstl. Regierung zu vielmalen um Erörterung und endlichen Austrag der Sach resp. unterthänigst und unterthänig angehalten, und hierneben sich beklagt, wie sie, die Stadt, gleichwohl um Friedlebens willen, so viel an ihrer Gericht und Jagdbarkeit nachgesehen, so hat sich doch die Sache immer verzogen, bis gedachter Hans Krüglin deswegen im Maien Ao. 1537 zum drittenmal nach Innsbrugg verschieft werden müssen, der dann endlich den Vertrag, am 10. August 1537 verfertigt, durch sein beharrliches Sollicitiren erlangt, da dann in selbigem Bezirk der Landvogtey Schloß und Berg den Schranken und St. Christiner-Straße nach hinaus bis zu der damals in Ao. 1537 aufgerichteten steinernen Mark, welche ins Eck des Schloßgartens dienet, und solchem Garten in der Höhe nach bis zum Schloß, und demselben nach hinum bis ins Eck des Schloßbaumgartens, und solchem nach bis wieder in den Schranken, welche nicht weit von der Stadt Obern Thor stehen, ausgenommen.

Innmaßen dann bis auf gegenwärtige Zeit an gedachter, zwischen dem Schloß und St. Christina stehenden hohen Mark des Reichs, Adler gegen dem Schloß wärts, und der Stadt Ravensburg Wappen gegen St. Christinen wärts (als damalen noch in der Stadt hohen Obrigkeitlichen Distrikt,) gewendet und erkenntlich eingehauen, zu sehen ist. — Wobei es nun sein endliches Verbleiben gehabt, bis die Stadt Ravensburg Ao. 1546 neben andern Reichs-Städten sich auch in Schmalkaldischen Bund eingelassen, und deswegen in Ihrer Königl. Majestät Ferdinandi große Ungnade gefallen, und maassen dann mehrgedachte Stadt Ravensburg vermittelt ihrer, deswegen nach Prag geschickten Gesandten, Herrn Hans Maier, und Johann Christoph Tasinger endlich wieder die völlige Ausöhnung erlangt, da dann Ravensburg neben der Geldstrafe v. 18,000 fl., noch an der hohen Obrigkeit nachziehen müssen, womit das Schloß samt dem anhangenden Theil Bergs gänzlich aus der Stadt- und also in Oesterreichische hohe Obrigkeit kommen. — Es war aber nicht genug an dem, was gedachte Ausöhnung der Stadt an hoher Obrigkeit entzogen, sondern es war nachgehends ein neuer Aufsat, mit Höchst gedacht Ihrer Kön. Maj. Ferdinandi Insiegel, welcher gedachter Ausöhnung in unterschiedlichen Stücken zu wider war, den 19. Octbr. 1548 ausgefertigt, mit welchem Herr Hans Philipp Schab, Ritter, und Herr Caspar Klöcker, Landrichter in Schwaben, als Königl. Commisarien, eben zur Zeit, da Ravensburg in höchster Bedrängniß und mit 12 Fahnen Spaniern belegt war, angelangt, und der Stadt kein einiger Verzug, bis ihre anderwärts versicherte Abgeordnete, welche der Königl. Ausöhnung sattem Bericht hatten, wieder zur Stell kommen, und der Markten-Setzung beiwohnen möchten, bewilligt, sondern es haben in höchster Eil Andere, welche der Pragischen Abhandlung ganz unwissend gewesen, verordnet werden müssen,

und also die Setzung der Marken dem letzten Aufsatze gemäß, und wider den ausdrücklichen Inhalt mehrgedachter Ausföhrung gesetzt worden. Durch diesen letzten Aufsatze (v. 1548,) wäre Ravensburg abermalen und von neuem wieder ein Theil der Federburg, sodann der Hammer und Ober-Blaihe, sammt den Häusern im Weiher, abgenommen worden. Worauf Ravensburg nit unterlassen, nach Wiedezurückkunft ihrer Leute, so der Sache berichtet gewesen, sich alsobalden, sowohl bei Ihrer Kön. Majestät, nachgehends bei Herrn Verwalter ob dieser Procedur höchlich zu beschweren. Es hatte sie zwar Herr Verwalter Paul von Appenzhofen den 15. Septbr. 1571 mit spöttischer Bortehrung der ganzen Sach, gern abweisen wollen, Ravensburg hat aber dessen unerachtet nachmals selbstien wieder ihre Zussucht nach Innsbrugg genommen, und keine Zeit noch Mühe sich dauern lassen; bis die Sache den 2. Octbr. 1576 wieder zu einer neuen Commission auf Herrn Albrecht Schenk, Stadt-Hauptmann zu Constanz erwachsen, welcher nach genommenem Augenschein neue Vörschläge, die er nachgehends nach Innsbrugg überschickt, aber unerachtet des mehrmaligen Sollicitirens niemalen eine richtige Decission hierüber erlangen mögen; ja es ist noch das andere Uebel dazu gekommen, daß Ao. 1584 Verwalter und Beamte gewaltthätig in den gemeinen und eigenen Wald gefallen, mit eigenem Willens darinnen gehaufet, auch die Belehner und Dürger zu allerhand Ungehorsam verhezt, daher die Stadt vorarsacht worden, sowohl des Markenstreits, als anderer, gedachter Landvögtischer Beamten Neuerungen halber den 21. März 1584 bei besagtem Herrn Hauptmann Schenken um Reassumption der, Ao. 1576 vorgeordneten Commission, wieder anzuhalten, der sich aber entschuldigt, und die Stadt wieder an Ihre Erzstl. Dchldt selbstien gewiesen. Diesem an die Hand gegebenen Rath, ist den 15. Junii gedacht 1584 Jahrs durch abermalige kostbarliche Abordnung zwar

nachgegangen, aber den 28. November darauf eine solche widrige Antwort erfolgt, daß Bürgermeister und Rath benöthigt worden, Herrn Doctor Johann Friederich Tasfingern den 27. März 1585 mit einer Deductionsschrift gar nach Insbruck zu verschicken. Inmaassen dann am 27. April 1587 beider Punkten halb eine erneuerte Commission auf mehrgedachten Herrn Hauptmann Schenken erwachsen, was aber damalen verricht worden, findet sich derzeit keine Nachricht, allein, daß hernach im Jahr 1591 das erste Interimms-Mittel, welchem obgedachter Herr Schenk auch beigewohnt, aufgerichtet worden, da allein wegen des Waldstreits gehandelt; des Markenstreits aber ganz nicht mehr gedacht worden, wohlvermuthlich ist der Herr Hauptmann Schenk der hohen Marken halber bei seiner vorigen, im Jahr 1576 gegebenen Resolution verblieben, und also weilen die Landvogtey ihrer bösen Sach' überwiesen war, der Markenstreit ins Dunkel geworfen worden. Welches auch der Erzstl. Dchlcht am 16. Februar 1589 — Herren Landvogt gegebene Antwort mit mehrerem bekräftigt, weilen dann Ravensburg bis auf diese Stunde, obwohlen man zu unterschiedlichen Malen, als Ao. 1574 sonderlich aber Ao. 1615 und 1620 hart angesetzt, in possessione verblieben, also hat man sich um soviel desto weniger mehr zu beförchten, und ist hier anders nichts weiters von Röthen, denn daß des David Miesers Mappe, gleich wie solche, vermuthlich wohl durch Uebersehen dem niemals angenommenen, im Jahr 1548 gemachten Aufsatze nach versfertigt, anjeto zwar in möglichster Geheim, nach der Königl. Ausföhnung, und oft gedachten Herrn Hauptmann Schenken Vorschlag noch geändert werde, wie sich dann Ravensburg auch bei der allerletzten, den 3. Junii 1610 erfolgten Marken-Setzung, ausdrücklich auf die Ausföhnung referirt, dabey es nochmalen ein endliches Verbleiben haben kann.

Die Niedern Gerichte oder deren Marken, wie

solche derzeit genannt werden, belangend: Obwohlen die uralte Nieder=Gerichts=Marken und Trieb= und Tratts=Beschreibungen, klar und lauter mitbringen, wie weit dieselben gehen sollen, so will solches doch mit der heutzutägigen Observanz ganz nicht übereinkommen, ja solchergestalt der Stadt Ravensburg ein sehr großer Bezirk dahinten verbliebe, wie dann die Herren Markter selbst bekennen werden müssen. Ein solches nur darzuthun, bringt ermeldte alte Nieder=Gerichts=Marken=Beschreibung so viel mit sich, daß der Stadt Ravensburg Niedere Gericht bis an Bürglen oder Gillenbach geht. So will die Beschreibung Trieb und Tratts, deren sich heutiges Tags noch die Herren Markter bedienen, fast auf diesen Schrott; ja gar an die Scherzen hinaus laufen. Item, Herrn Schmalleggischen Vogts Krüglins Instruktion der andern Reise nach Insbrugg, bringt klärlich mit sich, wie daß Alberats= und Dypeltshofen in der Stadt Ravensburg Niedere Gericht liegen; so giebt der Hirtenmeister jüngst vor einem ehrsamem Rath abgelesener Weingartenscher Vertrag, so viel die Alberats= und Dypeltshofer Trieb und Tratts=Gerechtigkeit betrifft, deswegen auch etwas Licht an die Hand, nicht weniger ist der, mit dem Gotteshaus Weissenau am 26. April 1585 aufgerichtete Vertrag, die Längen Ergaten betreffend, auch beizuziehen, und was mit den benachbarten Gotteshäusern und der Landvogtey selbst den dergleichen Vertrag und Abredungen mehr seyn möchten. Davon man dermalen noch keine Nachricht hat; denn (es ist) einmal unverneinlich, daß Ravensburg bei der Königlichlichen Ausöhnung nichts an Niedere Gerichten verlohren, ohne was nachmals durch ein= oder andere Particular Vertrag mit obvermeldten Gotteshäusern und Landvögten aufgerichtet, nachgegeben oder vergeben worden seyn möchte. Was hier inzwischen durch eingeschlichene Negligenz außer Acht gelassen worden, anjeto aber wieder

hier beizubringen, steht dahin, wird dahero noch große Mühe und Arbeit und Lesens erfordern, diese Sache in vollständige Richtigkeit zu bringen. — Der Herrschaft Schmallegg, welcher im Landvogteyischen Vertrag von 1537 allein mit ihrem Dörflin und Weiler gedacht, aber weder Anfang noch Ende denominirt, ausser daß, was vor zwei Jahren durch den Augenschein und alter erlebter Leut Bericht nach observirt, und aufgeschrieben worden; der Jagdbarkeit ic. nicht zu gedenken; dieß alles in eine klare und undisputierliche Mappe (wie es, zwar unmaasgeblich, eine unumgängliche Nothdurft erfordert) zu bringen, wird noch viele Mühe; ja Hand- Fuß- und Kopf- Arbeit erfordern.“

Ravensburg den 11. März 1661.

(Unterz.) „Johann Morell.“

Nro. 7.

Achts- Erklärung von Landrichter Heinrich Stüdlin. 53)

„Ich Heinrich Stüdlin, Frey Landrichter auf Leutkircher Haid und in der Pürß, von meines gnädigsten Herrn, des römischen ic. Königs Friederich Gewalt, und von Gnaden des edeln Herrn Jacobs, Truchsess zu Waldburg des Reichs Landvogt in Ober- und Unter-Schwaben, thue kund mit diesem Brief, daß Hans Schert, der jung, Hanns Spinnler, der jung, und Lienhart Brenn, der jung, in die Acht, und aus dem Fried in den Unfried kommen sind, von des Mords und Todschlags wegen, den sie begangen und vollbracht hand an Haingen Kernen seeligen, bei guten Gerichten, mit Gewalt, ohne alles Recht, das auch auf sie fürbracht

53.) Orig. Arch. Urk., Actor. Nr. 836. a.

und wahr gemacht hat Lenhart Kern, des vorgenannten Hainzen Kerns seeligen Bruder, mit Rothred, mit seinem Eid, mit gelehrten Worten, mit erhebeten Fingern zu Gott und den Hailigen, mit zween ehrbaren Mannen, die ihm das hulsend, daß seine Hand selb' dritt war, als Urthel und Recht gab. Darum sie auch in das Achtbuch geschriben sind für offene Aechter und Todscläger, und darüber erlaub' ich sie ihren Feinden und verbiet' sie ihren Freunden, als recht ist. Deß' zu Urfund häng ich des Gerichts Zunsiegel an diesen Brief, der geben ist zu Ravensburg, vor Landgericht mit Urthel und mit Recht, an dem nächsten Zinnstag vor St. Bartholomäus Tag des heiligen Zwölfboten. Nach Christi Geburt Bierzehenhundert Jahr, und darnach im Bierzigsten Jahr."

Nro. 8.

Achts-Erklärung von Landrichter Caspar von Buchen 54)

„Ich Caspar von Buchen, des Reichs frey Landrichter, auf Leutkircher Haid und in der Gebürß, von Gewalts wegen des allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, römischen Kaisers ic. unserß allergnädigsten Herren, und von Gnaden des Edeln Herrn, Herrn Johannsen, Truchsessenzu Waldburg, des Reichs Landvogt in Schwaben, meines gnädigen Herrn; gebiet' von des Landgerichts wegen, den ehrsamten, weisen, Bürgermeister, Rätthe, und den Bürgern gemeinlich der Stadt zu Ravensburg, und gemeinlich, wo man das Gebot vernimmt, und dieser Brief gezeigt wird: daß Ihr Michael Stören zu Barried, der ein offener verscriebener Aechter ist, von Klag wegen Jörgen Wa-

54.) Orig. Archiv Urk. Actor: Nr. 836. a.

dinge, Burger zu Ravensburg, in Eurer Stadt Gerichten, Zwängen und Bannen, nicht enthalten, weder hausend noch hofend, enkainem Kauf, weder essen noch trinken gebend, und sonst kein andre Gemeinsame mit ihm habent, über das Gebot, immer als lang, bis daß er sich von den Banden der Acht erlöst, und sich mit dem Kläger gänzlich gericht hat. Thätet Ihr aber das und käme das von Euch zur Klage; ich richte darum zu Euch nach Recht. Geben und mit desselben Landgerichts aufgedruckten Inseigel besiegelt am Zinstag nach St. Pelagienstag, in dem Jahr, als man zält nach Christi Geburt, Tausend vierhundert sechzig und in dem neunten Jahr.“

Nro. 9.

Achts-Erklärung von Landrichter Jörg Bissinger⁵⁵⁾

„Ich Jörg Bissinger, des Reichs Frei Landrichter auf Leutkircher Haid und in der Gebürßic. von Gewalts wegen des Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichs, römischen Kaisers ic. zu Hungarn, Dalmatien, Kroatien ic. König; Herzogs zu Oesterreich ic. meines gnädigsten Herrn, und von Gnaden des Edeln Herrn Johannsen, Truchsess zu Waldburg, des Reichs Landvogt zu Schwaben, meines gnädigen Herrn, Thue kund den ehrsamten, weisen, Bürgermeistern, Räten und allen Bürgern und Inwohnen der Stadt Ravensburg, und sonst gemeinlich allen Andern, Edeln und Andern, in andern Herren oder Reichs-Städten; in Schloßsen und auf dem Land, denen dieser Brief gezeigt wird, daß vor mir und Landgericht, Jos Weinziern, der Aelter zu Ravensburg von Conrad Stören von Kelnhaus so

55.) Orig. Arch. Urk., Actor: Nr. 836. b.

verklagt: daß er ihn mit Gericht in desselben Landgerichts
Acht gebracht hat, auch daß er für einen offenen Aech-
ter in des Gerichts Achtbuch verschrieben steht, und daß
ihm Verbietsbrief über ihn ertheilt sind, darum von
Gerichts wegen gebiet ich Euch, allen und jeden, denselben
Conrad Steuren, den offen verschriebenen Aechter in
Euren Gebieten, Gerichten, Zwingen und Bännen, nit zu
enthaltten, zu hausen noch zu hofen, ihm weder
Essen noch Trinken zu geben, zu mahlen noch zu
backen, noch sonst kein anderley Gemeinsame mit ihm zu
haben. Denn thätet Ihr das hierüber und käme von Euch
zu Klag; man richte darum zu Euch, nach Recht, Geben
mit Urthel mit des Landgerichts zurück aufgedrucktem Inn-
siegel besiegelt, am Freitag vor St. Gallen-Tag, nach
Christi Geburt, Bierzehnhundert und im fünf und sie-
benzigsten Jahr.“

Nro. 10.

Achts-Erklärung von Landrichter Hans Thunauer. 56)

„Ich Hans Thunauer, Frei Landrichter in Ober- und
Nieder-Schwaben, auf Leutkircher Haid und in der Pürß, ic.
von Gewalt, Gnaden und an Statt der allerdurchlauchtig-
sten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Karl des
Fünften, und Herrn Ferdinanden, Römischen Kaisern und
Königen, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hyspa-
nien, Hungarn, Böhheim ic. Königen, Erzherzogen zu Oest-
reich und Fürsten zu Schwaben ic. Auch aus Befehl-Weis-
land des Wohlgebornen Herrn Jörgen, des Hailigen Reichs
Erb-Truchsess zu Freiherrn zu Waldburg, Land-

56.) Orig. Arch. Urk. Actor: Nr. 236 d.

vogts in Ober- und Nieder-Schwaben, gelassener Söhne Fürmünder; meiner allergnädigsten und gnädigen Herren. Thun kund allermänniglich, daß vor offen verbanuem Landgericht, als das in des heiligen Reichs-Stadt Ravensburg an offener, freier kaiserlicher Reichs-Strass besessen worden ist, Paulin Wolfentshofers eheliche Hausfrau, Burgerin zu Ravensburg, von Thomajnn Mächberg zu Küßelbach Söhne so fern geklagt, daß sie ihn mit Urthel und Rechtem Gericht in die Acht des Landgerichts gebracht hat, er auch in dieß Landgerichts geschworen Achtbuch für ein offen Aechter verschrieben steht, und daß Ihro Acht- und Verbiethbrief über ihn ertheilt seyen. Das sag ich bei meinem Eid, den ich obgemeldetem meinem allergnädigstem Herrn geschworen hab, darum von Römischer Kaiserlicher Majestät ic. Gewalt verkünd ich ihn darauf aus dem Frieden in den Unfrieden; verbiet ihn seinen Freunden und erlaub' ihn dem Kläger und seinen Feinden, und sonst allermänniglich. Geben mit Urthel und des Landgerichts Insiegel besiegelt, auf Dornstag vor St. Thomanns des heiligen Apostels Tag, des Fünfzehnhundert und zwei- und dreissigsten Jahrs."

Nro. 11.

Achts-Entledigung von Ebendemselben 57)

Ich Hans Thunauer, Frey Landrichter in Ober- und Nieder-Schwaben, auf Leutkircher Haid und in der Gepürß ic. Thue kund Hansen Krug, Schumacher, Burger zu Ravensburg daß sich Simon Reichauer, Bürger zu Memmingen, aus dieß Landgerichts Acht, darin er von deiner Klag wegen kommen ist, wieder genommen

57.) Orig. Arch. Urk. a. e. D.

hat auf Recht, das er dir um dein Spruch seyn soll und will, bei Poen (Strafe) der Aber Acht des Landgerichts, das in der Stadt Ravensburg seyn würdet auf Montag nach dem Sonntag Cantate nächstkünftig, und daß ich ihn auch aus des Landgerichts geschwornem Achtbuch derohalb wieder delirt und außgethan hab. Das Verkünd ich Dir hiemit, dem Rechten alsdann auszuwarten, und Dich darnach wissest zu richten. Mit Urkund diß Briefs, besiegelt unter des Landgerichts Insiegel, an Sonntag Quasimodogeniti des XVc. und zwai und dreissigsten Jahrs.“ (1532.)

Nro. 12.

Exemplar einer Verkündung und Citation von Landrichter Hans Thunauer. 58.)

„Ich Hans Thunauer, Frei Landrichter in Schwaben, auf Leutkircher Haib und in der Pürß ic. von Gewalt des Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Carl, des Fünften, Erwählten römischen Kaisers ic. auch an Statt, im Nahmen und aus Befelch des Durchlauchtigsten, Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ferdinanden, zu Hungarn und zu Böhheim König, Erzherzogen zu Oesterreich ic. meiner allergnädigsten und gnädigsten Herren; Thue kund, Stephan Schazen zum Morhaus, daß sich vor offen verbannem Landgericht; als das in des heil. Reichs Stadt Ravensburg an offener freier Kaiserlicher Reichs Straß, heut dato diß Briefs besessen worden ist; der vest Conrad Ankereuthen, Burger zu Ravensburg, als Gewalthaber und

Lehentragers seiner Better und Schwäger, der Gäßler, in Weiwesen derselben Hinteressen, von Dir beklagt: Wiewohl hievor zu verschinem Landgericht zwischen ihm und Dir ein Urthel des Inhalts ergangen, daß er, als Kläger laut seines Verömens (?) nit erweisen hat, und daß Du als Antwor- ter bei deinem Brauch Steeg und Weg, zwischen des heiligen Kreuz-Tag zu Herbstzeit, und St. Waldburgen Tag, Inhalt der Zeugen- Sagen und nach altem Herkom- men bleiben sollest, noch dannoch habest und wollest Du Dich über und wider solch gesprochen Urthel der ziemlichen und gebräuchlichen Weg nit benügen lassen, besonders Ih- nen durch Ihr gebauen und besäet Feld anders und weiter Weg und Steg mit Fahren und sonst gebrau- chen, dann Dir zu thun gebührt, daß seinen Bettern an dem Ihren zu dulden unleidentlich wäre, mit Anrufen, Bitt und Begehr: daß solch Urthel weiter erklärt, declarirt und erweitert würde, welchermassen und wie Du solch Steg und Weg zu gebrauchen hättest, und setzt das zu Recht. Demnach auf mein Anfrag haben die Urthelsprecher zu Recht erkennt: Dir solch Klag durch offen besiegelt Brief und ge- schwornen Boten zu verkünden, dich der des nächsten Land- gerichts, das abermal in der Stadt Ravensburg seyn wür- det, auf Montag vor unsers Herrn Auffahrt-Tag nächst- künftig, zu verantworten, und Du thuest das ober nit; auf des Klägers weiter Anrufen ergehen soll was recht ist. Das Verkünd ich Dir hiemit laut gesprochener Urthel, Dich dar- nach wissest zu richten. Geben mit Urthel und des Landge- richts Innsiegel besiegelt, am Montag nach St. Jörgen Tag, Anno r. Aht und zwanzig.“ (1528.)

Viertes Kapitel.

Verhältnisse zu Städten, Stiftern und Klöstern.

Wohl liegt die höchste, die mächtigste Thaten-Kraft
Im Schoos der Einigkeit; ihm nur allein entblüht
Jegliche Wohlfahrt, und dauerndes Volkes-Glück
Spriest aus der Treue Bund empor!

Was auch in ihrem Schwung mahnend die Zeit erheischt —
Bieder und gut wird's vollendet, wenn Hand in Hand
Stärke und Milde den sanften und rauhen Pfad
Rastlos wandeln, mit Schwester-Lieb';

Wenn ihre Kräfte zu treulichem Schutz und Schirm
Eng sich vereinen, dann schließt sich das Leben auf —;
Heiter und frisch, wie in ewigem Jugend-Schein
Fließt es dahin in sichern Port!

Verf.

A. Städte.

Die politischen Verhältnisse der Reichs-Städte gegen einander im Allgemeinen, und ihre Stellung zum Reichs-Körper, haben wir im ersten Kapitel dieses Abschnittes berührt, und dann im zweiten Kapitel wahrgenommen, wie im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert der Krieg das vorherrschende Annäherungs- und Berührungsmotiv für die Städte war, und wie die Scheelsucht und das Mißtrauen der Fürsten und Grafen, und die Raubgier verarmter Ritter, sie zu der Vorsicht leiteten, ihre einzelnen

Kräfte durch Bündnisse zu Schutz und Trutz, zu stärken, und dem Andrang ihrer zahlreichen Feinde entgegen zu stellen. In jenen Schilderungen sind daher die größern Umrisse zu dem Gemälde des Städte-Lebens meist schon enthalten, und es übrig also nur noch ein Blick auf dessen friedlichere Seite.

Außer den, zu gemeinschaftlicher Vertheidigung, und zu Erhaltung des Landfriedens in geschlossenen Bündnissen, gab es auch noch andere Veranlassungen, sich zusammen zu thun, und enge zu vereinen, und darunter standen wohl die Obsorge über öffentliche Sicherheit, Schutz und Schirm wehrloser Personen und Institute, Freiheit und Sicherheit der Strassen und anderer Verkehrs-Mittel, oben an. So vereinigten sich in den Jahren 1437 und 1440 die Städte: Ueberlingen, Lindau, Ravensburg, Biberach, Pfullendorf, Wangen, Isny und Buchhorn in einen Bund: „zu Schutz und Schirm gemein ihrer Wittwen, Waisen, Gottshäuser, Pilgrime, Kaufleute, Landfahrer und Kaufmannschaft; und zum nähmlichen Behuf verbanden sich im Jahre 1441 die 22 Städte: Ulm, Ueberlingen, Lindau, Nördlingen, Rottenburg auf der Tauber, Hall, Memmingen, Rottweil, Ravensburg, Gmünd, Biberach, Dinkelsbühl, Pfullendorf, Kaufbeuren, Weib, Rempten, Wangen, Isny, Leutkirch, Giengen, Bopfingen und Alen, hauptsächlich, um die Strassen von Wegelagerern und Raubgesindel zu säubern, und sich vor Gewaltthugungen zu schützen, die sie wegen Bruch und Beschädigung der Raubschlöffer Höwen, Schrozburg und Wasserburg zu befürchten hatten. Um auch von solchen Bundes-Briefen ein Muster zu haben, folgt von Letztgedachtem ein Abdruck unter Ziffer 1. im Anhang zu diesem Capitel. 1)

1) Werf. hat die erwähnten Bundes-Briefe von 1437, 1440 und

An das Wesen der Bündnisse reiht sich in natürlicher Folge auch die Geschichte der Städte-Tage, die wir jedoch nur in so weit berühren können, als ihre hinlängliche Verständigung und Würdigung erheischt.

Wie nämlich in allgemeinen Reichs-Angelegenheiten Reichs-Versammlungen gehalten wurden, die späterhin in einen permanenten Reichstag übergiengen, so hatten nicht nur die Stände eines Reiches insgesammt das Recht, Berathungs-Zusammenkünfte zu halten, d. h.: Kreis-Tage anzustellen, sondern selbst die Mitglieder jedes einzelnen Standes durften dieß thun, daher gab es ausser den Churfürsten-Fürsten- und Grafen-Lagen und Prälaten-Collegien, auch Städte-Tage; ja man darf sagen, daß Letztere vor dem Eintritt der beständigen Fortdauer des Reichs-Tages, häufiger als irgend andere Standes-Zusammenkünfte Statt fanden. 2) Sie giengen gewöhnlich einem allgemeinen Kreis-Tage voran, um sich über die, auf Letzterm vorkommenden Materien, berathschlagen, und dießfalls für die Städtischen Comitial-Gesandten oder Stimm-Beretreter die erforderlichen Instructionen entwerfen zu können. Oft wurden über die nämlichen Berathungs-Punkte, je nach der Verschiedenheit und Gewichtigkeit des Interesse, grössere und kleinere Städte-Tage gehalten, gewöhnlich aber zu solchen Zusammenkünften eine, möglichst im Mittelpunkt gelegene Stadt gewählt. — Unter den vielen Städte-Tags-Behandlungen, welche das hiesige Archiv enthält, wollen wir Beispielsweise nur folgender erwähnen:

Der Abschied des gemeinen Städte-Tags zu Eßlin-

1441 in Lünigs Reichs-Archiv nicht finden können; das Stadt-Archiv bewahrte sie aber in Original, von wo solche im Kön. Staats-Archiv niedergelegt wurden.

2.) Häberlin, deutsches Staats-Recht, I. 572 — 574.

gen an Jakobi 1522 verbreitet sich über 25 Vorberathungs-Punkte, von denen die vorzüglichsten dem Reichs- und Kammer-Gerichts-Anschlag; die Türkenhülfe; (b. i. Beisteuer an Geld und Truppen gegen die Türken) die Störung des Landfriedens; vernachlässigtes Gelait von Fürsten und Herren; Beschwerden über Zölle; über Münz-Ueberwechsel, besonders aber über neuerliche Ausschließung der Städte-Bothen von den Reichs-Tag-Beschlüssen zum Gegenstand hatten. Letzteres war wohl einer der wichtigsten Punkte in Beziehung auf die ständischen Rechte der Städte, und hätten sie sich nicht damals schon bei Zeiten um dieselben gewehrt, so hätte es leicht zum gänzlichen Ausschluß vom Reichs-Tag kommen können, -denn die Urkunde drückt sich hierüber wörtlich dahin aus: „So die Fürsten und Ständ ausserhalb der Städt die Sachen berathschlagen und beschließen, daß sie alsdann der Städt Botschaften in einem Gemein fürhalten: solches sey beschloffen, das hätte man ihnen nit wollen verhalten; also, daß darüber der Städt Botschaften, ob sie solches nit thun noch bewilligen wollten, nit gehört werden, sondern der Fürsten und andern Ständ Beschluß Folg thun müssen.“³⁾ Ravensburg wurde bei diesem Städte-Tag durch den Ueberlingenschen Gesandten Hans Freiburger vertreten.

Um über diese Gegenstände, die bei einem künftigen allgemeinen Kreis-Tag als Städtische Beschwerden (Gravamina) in Deliberation gebracht werden sollten, reiflicher zu Rathe zu gehen, kam man noch darüber überein, daß mehrere Städte dieser und jener einzelnen Gegend, noch besonders zusammen treten und reiflich hierüber rathschlagen sollten, und daß alsdann über die nämlichen Punkte im folgenden Jahre ein zweiter allgemeiner Städte-Tag

3.) Arch. Urk. Act. Nr. 114. a.

zu Speyer Behufß der definitiven Beschlußnahme Statt finden soll. — Ein solcher Partikular-Städte-Tag wurde denn auch im folgenden Jahre 1523 von Ravensburg aus geschrieben, und hierzu die Botschafter von Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Kempten, Pfullendorf, Kaufbeuren, Wangen, Isny und Buchhorn, abgesandt. Der, in dieser hier stattgehabten Versammlung von Deputirten gefaßte Abschied folgt im Anhang unter Ziffer 2. Auf den, noch in diesem Jahr nach Speyer ausgeschriebenen allgemeinen Städte-Tag wurde das Ravensburgische Botum dem Bürgermeister Bernhard Besserer von Ulm übertragen. 4)

Im Jahre 1530 wurde ein Städte-Tag zu Biberach gehalten, hauptsächlich wegen des eingerissenen schädlichen Für- und Aufkaufs, und wegen der überhand nehmenden Bettler und Landstreicher. Man vereinigte sich in diesen Beziehungen bald darüber, daß die Städte für sich allein dießfalls keine wirksamen Maasregeln ergreifen können, wenn nicht hierzu auch die übrigen angränzenden, geistlichen und weltlichen Stände hülfsreiche Hand böten. Es wurde deßhalb verabschiedet, daß auch diese ersucht werden sollen, die Bemühungen der Städte zu unterstützen und der eingeschlichenen Unordnung steuern zu helfen. Es versprachen, sich in dieser Absicht zu wenden: Ueberlingen: an die Grafen von Werdenberg; an die Freiherren von Zimmern; an den Abt zu Salmansweil, und an die Stadt Zell am Untersee —; Memmingen: an Kaspar von Freundsberg, Ritter; an die Stadt Mindelheim; und an die Abte zu Ottobeuren und Mönchroth —; Ravensburg: an Graf Hugo von Montfort; an Jörg, Truchseß von Waldburg; an den Land-Commenthur zu Altshausen; an die Gra-

4.) Arch. Urk. Actor: Nr. 114. i.

fen Hans und Nisen (Dionys) von Königsberg; dann an die Äbte zu Weingarten und Weissenau —; Kempten: an den Abt daselbst, und an die Grafen von Montfort zu Rothenfels —; Ulm: an die Äbte von Elchingen; Wiblingen; Ursperg und Roggenburg; an den Grafen Fugger, und an die Stadt Ehingen—; endlich Biberach: an die gnädige Frau von Buchau, an Schweikhardt von Gundelfingen; und an die Äbte von Dachsenhausen; Schussenried, Marchthal und Zwiefalten. 5)

Unter den, im siebenzehnten Jahrhundert zu Ravensburg gehaltenen Städte-Tagen zeichnet sich derjenige vom Jahr 1664 durch die abgehandelte Materie bemerkenswerth aus. Es wurden nämlich in diesem Jahre, wie übrigens vor und nachher öfters geschah, alle Stände des Reichs „zu einer eilenden Hülfe wider den Erbfeind des Christlichen Namens; den Türken,“ aufgeboten; da traf es dann den acht Reichs-Städten: Ueberlingen, Biberach, Ravensburg, Kaufbeuren, Kempten, Pfullendorf, Buchhorn und Buchau, eine Compagnie zu Fuß zu stellen. Es wurde daher auf Georgii dieses Jahrs ein Tag nach Ravensburg ausgeschrieben, und solcher von Abgeordneten sämmtlicher dieser Städte besetzt. Da sonst keine andere Materie verhandelt wurde, so war der einzige Gegenstand dieser Berathung: die Aufbringung der Mannschaft; deren Bewaffnung und Kleidung; Bestimmung des Sammelplatzes und Abmarsches, und der Pöhnung. 6)

Aus dem vorigen Jahrhundert sind endlich noch bemerkenswerth: die im Jahr 1725 zu Ravensburg gehaltene Versammlung der Gesandten des obern schwäbischen

5.) Arch. Urk. Act. Nr. 115. a.

6.) Arch. Urk. Act. Nr. 123. c.

Kreis = Viertels Behuß einer Marschwesens = Regulirung und besonders wegen der Präliminarien zu Errichtung eines Kreis = Zucht = und Arbeitshauses, wozu das hiesige Zeughaus ausersehen worden war; ferner die Städte = Tage zu Ravensburg und Memmingen in den Jahren 1726 und 1732 wegen Regulirung des Marschwesens; wegen Maasregeln gegen die Ausfuhr von Pferden und Vieh; von Früchten, Flachs und Garn, dann wegen der Münzen = Ripperey der Juden; endlich der Städte = Tag zu Ravensburg vom Jahr 1738 wegen Repartition von General = Streif = Distrikten. 7)

Daß die Reichs = Städte sich einander zu Austrags = Gerichten wählen konnten, um innere Zwistigkeiten, oder Conflict mit Auswärtigen beizulegen und zu entscheiden, haben wir im vorigen Capitel gelegentlich der Uebersicht über die Verhältnisse zum ehemaligen Frey = Kaiserlichen Landgericht, schon ausführlich entnommen. — Noch ehe aber die dießfälligen Kaiserlichen Privilegien aufkamen, muß es schon Herkommens gewesen seyn, wenigstens in Beziehung auf innere Differentien die verbündeten Städte zu Urthelsprechern zu wählen. Dafür spricht der, im Anhang unter Nr. 3. folgende Urtheilbrief der verbündeten Reichs = Städte in Schwaben, über Friederich Holbein's, gewesten Stadt = Ammanns zu Ravensburg Klage v. J. 1359, in welcher Urtheil dieselben erkennen: daß die Stadt Ravensburg mit Aus = und Abschaffung ihres Stadt = Ammanns wohl gethan habe, indem er, wie sich die Urkunde ausdrückt: „von ihrer Stadt und darans besser wär, denn bei ihnen!“ —

Die kleinern Reichs = Städte pflogen in bedenklichen

7.) Actor. Nr. 223. 224.

und turbulenten Zeitläufen hie und da Schutz und Schirm bei den größern zu suchen, und hiefür ein jährliches mäßiges Schirm-Geld zu bezahlen. Sie mußten sich dann in einer feierlichen Urkunde eidlich verpflichten, nichts ohne den Schirm-Herren Rath, Gunst und guten Willen zu unternehmen, und namentlich sich in keine Handlung einzulassen, welche zu Unrath, Krieg oder andern Aufstand führen möchte, dagegen aber dienstbar zu seyn mit Reisen (Kriegsdiensten) und Anderem, wenn dessen an sie erfordert würde. — Auf solche Weise begab sich z. B. die Stadt Buchau i. J. 1436 auf 5 Jahre gegen Entrichtung jährlicher 15 fl. in den Schirm der Stadt Ravensburg, wie die Urkunde Nr. 4 beweist. —

Daß nicht nur einzelne Personen, sondern zuweilen auch ganze Städte in die Acht geriethen, welche die Kaiserlichen Hof- und Landgerichte zu verhängen hatten, und damit wahrlich nicht sparsam umgiengen, dafür haben wir schon am Schluß des vorigen Kapitels die Nachbarstadt Biberach als Beispiel erwähnt. — Aber auch unserm Ravensburg widerfuhr einmal die sonderbare Ehre, geächtet zu werden, und zwar auf Betrieb und Anklage der Stadt Rottweil. Es ist schade, daß wir die Ursache nicht zu ergründen vermochten, und eben so wenig die Achts-Erklärung auffinden konnten; glücklicherweise aber hat sich zum Beweis: daß Dem also gewesen, und daß sich Ravensburg wieder aus der Klemme gezogen habe, die Hofrichterliche Urkunde über ihre Entlassung aus der Acht, i. J. 1455 noch erhalten, und wir können nicht umhin, solche im Anhang unter Ziffer 5 ebenfalls mitzutheilen. —

Noch mag hier die Bemerkung Platz finden, daß es zum herkömmlichen Reichs-Städtischen Vertrauen gehörte, wenn sich die Städte von ihren wichtigen Documenten, z. B. von Privilegien, wechselseitig beglaubigte Abschriften (Vidimus) ebenfalls auf Pergament

und in gewöhnlicher Documenten-Form ausstellten. So wurde nämlich, um nur Einen Fall anzuführen, die Stadt Leutkirch von R. Maximilian I. i. J. 1518 und von Karl V. i. J. 1521 nur summarisch auf Privilegien der Stadt Lindau gesehrt; Leutkirch wäre nun aber gerne im Besitze des wörtlichen Inhalts dieser Freiheits-Briefe gewesen, und da Lindau — vielleicht aus Unpartheilichkeit — seine eigenen Urfunden nicht selbst beglaubigen mochte, so wurde Ravensburg angesprochen, diesen „Transumpt und Vidimus“ auszustellen, was denn auch mit Brief und Siegel in einem stattlichen Document vom 21. Februar 1554 geschah. ⁸⁾

B.) Stifter.

Das Bündniß, in welchem die Städte um den Bodensee, des zu Eger geschlossenen Landfriedens unerachtet, fortwährend beharrten (s. oben S. 210), brachte sie mit ihren überseeischen Nachbarn auch späterhin gar oft in Berührung, und da sind denn hauptsächlich diejenigen Anlässe zu erwähnen, durch welche sie als vermittelnde Stände austraten. Wir haben in dieser Beziehung besonders jene Fehde vorzugsweise heraus, in welche einst der Abt und das Stift St. Gallen mit seinen Unterthanen und den Bürgern der Stadt gleichen Namens; dann mit den benachbarten Appenzellern, geriethen; weil Ravensburg in jenen Kämpfen eine vorzügliche Mittler-Rolle spielte.

Der Muth, welchen die Schlacht bei Sempach in den Eid-Genossen angefaßt hatte, nahm immer mehr zu, und gab den Gemüthern derselben eine imponirende Richtung. Theilte sich solcher doch selbst den Bewohnern der, dießseits

8. Urf. im Stadt-Arch. zu Leutkirch.

des See-Ufer höher gelegenen Landschaft, des Allgäues, mit, gleich als ob er in deren Herzen von den jenseitigen Alpen herüber geweht worden wäre! Wir berühren in dieser Hinsicht nur die Bewegungen, in welche die Bauerschaften dieser Landesstrecke gegen das, sich immer weiter in die oberen Gebirgs-Gegenden ausbreitende, Hochstift Augsburg, und gegen die Stadt Memmingen, gerieten; welche jedoch, da die verbündeten See-Städte solche um ihrer selbst, und ihrer Umgebungen willen nicht gerne sahen, durch deren Vermittelung zur Zeit noch glücklich gedämpft wurden (1406). *)

In eine bedenklichere Lage gerieth aber damals der Abt Runo von St. Gallen mit seinem Stifte. — Die Bürger der Stadt, vornehmern Sinnes geworden, durch Reichthum und Bequemlichkeit, hielten ohne Wissen ihres Herrn, des Abts, bei R. Wenzeslaw, bei welchem im ersten Augenblicke alles zu erlangen war, um die völlige Reichs-Freiheit an. Die Urkunde hierüber war schon gefertigt, als Wenzeslaw von Luz von Landau, einem Rathe des Abts, und alten Städte-Feind, bewogen ward, solche zurückzunehmen, und den Abt in seine Rechte wieder einzusetzen, da er von den Bürgern unrecht berichtet worden sey. Dieß brachte dieselben — dem Abte schon vorher nicht hold — vollends ganz gegen ihn auf. — Zur nähmlichen Zeit erhoben sich aber auch von andern Unterthanen desselben und den Bauern von Appenzell, *) Stöße gegen ihn. Aufgereizt durch die Härte seiner Amtsleute und Bögte, thaten sich Jene zusammen, und verjagten diese, wozu

9.) Pfister; IV. 236. ff.

*) Zins-Leute des Stifts St. Gallen. Schon im neunten Jahrhundert wurden zu dessen Gunsten Vergabungen daselbst gemacht. S. v. Arx I. 161.

ihnen die Bürger der Stadt inögeheim Rath und Bestand leisteten. ¹⁰⁾

Dem Ausbruche solcher Unruhen in ihrer Nähe sahen die verbündeten See-Städte um so weniger gerne zu, als sie durch ihre sonstigen Verhältnisse zum Abte; zu der Stadt St. Gallen, und zu den Appenzellern, gar leicht in dieselben gezogen werden konnten. Sie ließen es sich daher angelegen seyn, zwischen dem Abte und dem Landvolke zu handeln, und beide Theile eidlich dahin zu vermögen, ihre Irrungen dem Städte-Bunde zur Entscheidung anheimzustellen. — Der Abt, zu schwach, um mit Gewalt darein zu schlagen, ließ sich zuerst solche Thädigung gefallen, mit dem Versprechen, jeglicher billigen Forderung nachzukommen. Es ward also unverzüglich ein Bundesstag festgesetzt, und solcher am 24. Junii 1401 zu Ravensburg abgehalten, um auf demselben zunächst die Beschwerden von den Widersachern des Abts anzuhören. Hiebey ergab sich jedoch bald, daß Letztere weniger über neue Bedrückungen als über alte Verbindlichkeiten klagten, und daß diese Klagen nur von einzelnen Unruhe-Stiftern und von Leuten voll Widerspruchs-Geistes angezettelt worden waren. Der Spruch fiel also in der Hauptsache dahin aus: daß die Unzufriedenen dem Abte in allem Bisherigen gewärtig seyn, und ferner ohne Ausnahme alle Zinsen, Gefälle und Dienste entrichten sollten; „wenn der Abt und zwey seiner Bediensteten darauf schwören könnten, daß solche Leistungen nicht neu eingeführt worden, sondern schon unter den vorigen Abten üblich gewesen seyen.“ — Diesem Spruch zufolge wurde dieser Eid von den zwei ersten Beamten des Abts; Eglof Maier von Altstädten, und dem Hof-Ammann Caspar Böli in Gegenwart zweier

10.) Pfister IV. S. 232.

Gesandten vom Städte-Bund; Conrad Mangold von Constanz und Hans Maienberg von Ravensburg, abgeschworen; dem Abt aber, ob er gleich selbst auch schwören wollte, aus Achtung vor seine Person diese Handlung erlassen; solche als wirklich geschehen und damit die Sache für erledigt und abgethan betrachtet. 11)

Als man nun alles in Ordnung und im Reinen glaubte, wurden die Land-Leute wieder störrig. Sie weigerten sich, den Spruch zu erfüllen, beharrten auf ihrer Verbindung gegen den Abt, und begannen neue Feindseligkeiten gegen ihn, wozu auch die Stadt St. Gallen mit anhalf, und dem Abt einen Fehde-Brief zusandte. Das gegenseitige Verhältniß war jedoch sehr ungleich; dem Abte fehlte es an Gelde und an fremder Hülfe, wogegen seine Widersacher selbst durch eine, von den vorigen Aebten getroffene Einrichtung befähigt waren, jeden Augenblick ins Feld zu rücken. Alle waffenfähige Mannschaft war nämlich unter denselben in Verzeichnisse gebracht, und Jedem geboten, wie viele und welcherley Arten von Waffenstücken er halten sollte. Der Abt hielt daher es für gerathen, sich mit der Stadt St. Gallen auszusöhnen; und beschwor, alles zu halten, was sie für gut hielt; die Stadt dagegen versprach, das Landvolk zu beruhigen, und zu Haltung des ergangenen Spruches zu bewegen. Der Erfolg bewies indessen, daß dieser Vertrag von keinem Theile ernstlich und aufrichtig gemeint war.

Auf Seiten des Abts waren übrigens einige Edelleute, welche mit der größten Erbitterung gegen die verbündeten Bauern zogen, und ihnen mit Mord und Brand alles Unheil anthaten, was besonders dann geschah, wenn Mann gegen Mann einzeln zusammen trafen. Dieses Unwesen wurde dadurch noch vergrößert, daß sich Graf Friederich VI. von Toggenburg darein mischte, und zu den Bauern

11.) Pfister; IV. 239. u. Art, II. 100. ff.

half, weil ihm vorgeblich die Abtei für geleistete Dienste noch schuldete.

Wie begreiflich, sahen die Städte nach wie vor höchst mißliebig zu diesen Händeln, und trachteten am Ersten darnach; jenen Grafen auf die Seite zu bringen; der dann auch seine Sache einem schiedsrichterlichen Urtheile überließ. An die Land=Leute wurden, nachdem eine, zu Wil mit denselben gehaltene Tagsatzung mißlungen war, sechs Abgeordnete gesandt, und zwar: Heinrich Hundbiß von Ravensburg; Hans Griner von Ueberlingen; Ottmar Ammann von Remmingen; Andreas Bermeister von Wangen; Simon Ammann von Rempfen und Heinrich Heinz von Isny. — Durch diese Städte=Gesandtschaft wurde der Ausschuß der Bauern zu St. Gallen zwar dahin gebracht, daß sie die vormaltenden Spänne auf rechtlichem Wege von den Städten ausgleichen lassen wollten, sobald aber die Gemeinden, besonders Appenzell, Herisau, Waldkirch und Wittenbach solches hörten, wurden sie unwirsch über die Zusage ihrer Deputirten, und fuhrten nun erst recht eifrig in ihren Feindseligkeiten gegen den Abt fort. Sie sagten sich von allen Abgaben los, gruben die Klosterweiher ab, und trugen die Fische in Säcken mit sich davon, und als sie durch St. Gallische Bürger vernahmen, daß der Abt sein festes Schloß Klauz den Reichs=Städten in Verwahrung geben wolle, zogen sie vor dasselbe und fiengen an, es zu beschießen. Durch die eigene Kargheit des Abts war solches in schlechten Vertheidigungs=Stand gesetzt und wurde bei den ersten Schüssen übergeben. Hierbei offenbarte sich nun deutlich, daß die Bürger von St. Gallen gemeinschaftliche Sache mit den Bauern machten; sie halfen nicht nur in grosser Anzahl das Schloß belagern, sondern sie waren es eigentlich, welche solches verbrannten ¹²⁾

12.) v. Urz II. 105 — 109.

In dieser bedenklichen Lage konnte man denn doch den Abt nicht im Stiche lassen, und von mehreren Seiten wurde ihm Hülfe zugesagt. So zog namentlich der Oesterreichische Landvogt Hans von Seheim im Thurgau seine Streitkräfte zusammen, und Graf Eberhard der Milde von Württemberg und viele Edle schlossen sich mit ihren Kriegs-Schaaren ihm an. Die Städte aber hätten einen Hauptbruch gerne vermieden, und boten daher wiederholt ihre Vermittelung an, in welche der gedachte Landvogt gerne willigte. — Unter dem Vorstize des Bürgermeisters Hans Ströhlin von Ulm wurde nun am 2ten Winter-Monat 1402, und zwar wieder auf einem Tage zu Ravensburg, von sechs Schiedsrichtern aufs Neue gethädigt; die Klagen des Abts und der Bauern lange gehört und erwogen, das Bündniß der letztern für ungültig erkannt, und sie vermocht, ihre Feindschaft gegen den Abt und das Stift fallen zu lassen, und sich überhaupt demselben wieder zu unterwerfen. Hierzu ließen sich die Gemeinden Wittenbach, Gossau, Büren und Waldkirch willig finden; sie huldigten dem Abt aufs neue; das gleiche geschah auch von der Stadt St. Gallen, und es hätte wenig gefehlt, so wären auch die Appenzeller zu ihrer Pflicht zurückgekehrt. Da schürten die Bauern von Schwytz die Glut wieder an, indem sie die Appenzeller abwendig machten, und ihnen ihren Beistand versprachen. Sie schlossen nun einen förmlichen Bund und begannen wiederholt ihre kriegerischen Ueberfälle und Bergewaltigungen gegen den Abt und die, ihm nun wieder ergebenden, Unterthanen, ohne dessen Hülfe zu fürchten. — Die See-Städte drohten einmal über das andere, theils durch Schreiben, theils durch Gesandtschaften; da aber alles nichts fruchtete, vielmehr die Appenzeller vor den Augen des Städtischen Heerhaufens, der bei 5000 Mann betrug, das Schloß Rosenberg verbrannten, so nahm der Städte-

Bund Rache, zog auf Herisan und verbrannte und zerstörte solches mit seiner ganzen Umgebung. Hierauf gieng derselbe auf St. Gallen zurück, im Begriffe, den Spicher zu überfallen. — Durch Weiber-Berrath ward aber diese Absicht den Appenzellern hinterbracht, und ein Schaarsmeister derselben faßte den kühnen Entschluß, sich mit zweihundert der Seinigen in die, diesen Posten deckende Verschanzung (Kebi genannt) zu werfen; die kaum eine Stunde von St. Gallen auf der Straffe gegen den Spicher, entfernt lag. Unbesorgt rückte (am 15. Mai 1403) das Bundes-Heer diesem Posten zu, und begann die Verschanzung, die dasselbe entblößt wähnte, einzuhauen. Da schossen plötzlich obige Wenige hervor und bestürzt über diesen, so ganz unvermutheten, feindlichen Anfall wichen die Verbündeten mit einer Flucht zurück, die um so verderblicher für sie selbst war, als sie die Reiterei vorangeschickt hatten, die nun auf ihrem eilfertigen Rückzug das, dicht hinter ihr folgende Fuß-Volk selbst niederwarf; was die wenigen Feinde in den Stand setzte, bei dem ungleichartigen Verhältnisse ihrer Anzahl eine ungewöhnliche Niederlage unter ihnen zu verbreiten. Der Verlust in diesem Treffen wird von den Leuten des Abts auf sechzig, von Constanz auf neun und neunzig, von Ueberlingen auf sechs und zwanzig, von Ravensburg auf dreissig, von Lindau auf zwanzig, und von Wangen auf sieben Mann angegeben. 13)

Auf diese Niederlage vergieng dem Städte-Volk alle Lust, sich mit den Bauernhaufen ferner herumzuschlagen. Ausser den Constanzern, deren Verlust zu allem hin noch der größte war, zogen sich die übrigen aus dem Felde zurück; und überließen jenen die Ehre, der Städte Antheil an demselben zu behaupten.

Nun erst erhoben sich die Schwyzer, und stießen, sechshundert Mann stark, zu den Appenzellern, und nun

erst entspann sich ein wahrer Verwüstungs- und Vertilgungskrieg, mit Sengen und Brennen, Rauben und Morden. Sehr gerne hätten die Städte diesem Unwesen steuern mögen, da sie besonders gegen die Schwyzer sehr aufgebracht waren; die sie nur Mörder nannten, wahrscheinlich deswegen, weil solche das Feld betraten, ohne vorher den Städten Fehde-Briefe zuzusenden. Allein die Bürger wollten von einem Kriege mit den Appenzellern nichts mehr wissen, und die Magistrate waren daher froh, als unter Zürichs Vermittelung ein Waffen-Stillstand zuwege kam. — Am meisten hatte nun St. Gallen zu leiden, das, als mit den Städten im Bunde, von den Schwyzern und Appenzellern schonungslos behandelt, von den Städten aber hilflos gelassen wurde, weil solche die, am Spicher erlittene Niederlage einem, der Sorglosigkeit der Stadt St. Gallen hinsichtlich der Passanten unter den Thoren, beizumessenden Verrath zuschrieben. Auch nach abgelaufenem Waffen-Stillstande beschränkten sich die See-Städte lediglich darauf, daß sie das Schloß Arbon mit einer Besatzung versahen. 14)

Die Ursache des eigentlichen Antheils der Städte an diesen Fehden; die Hülfe und Vermittelung, welche man dem Abte Kunz und seinem Stifte gegen seine widerspenstigen Bauern angedeihen lassen wollte, ward indessen immer schwächer, und verlor sich bald gänzlich; woran jedoch das Benehmen des Abts selbst schuld war. Er selbst war mehr zum Kriege als zum Frieden geneigt 15), obgleich es auch nicht an Gründen zur Nachgiebigkeit auf seiner Seite gefehlt hätte. Ueberdies schien es, als zähle er auf andere Hülfe, indem er die Städte gering zu achten begann: Bei dieser Wahrnehmung beeilten sich denn die Legteren, mit den Appenzellern und ihren Verbündeten einen

14) v. Urz II. 115 — 117. Ebend 126.

wirklichen Frieden zu schließen, der dann auch an Georgii 1404 zu Winterthur dahin zu Stande kam, daß in der Haupt-Sache Schade gegen Schade und die Gefangenen, welche noch kein Löse-Geld versprochen oder vertröstet haben, ohne solches unverzüglich freizulassen, seyn sollen; überdies Jedem sein Eigenthum zurückgegeben, und alles in den vorigen Stand gestellt werden soll; von welchem Frieden jedoch der Abt von St. Gallen und dessen Kloster-Herren mit ihren Helfern ausgeschlossen wurden. 16) —

Ähnliche Auftritte ereigneten sich etliche und fünfzig Jahre später zwischen den Aebten des Stifts Repton und ihren Unterthanen, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Dazwischentunft der Städte mit glücklicherem Erfolge geschah.

Wir haben oben erwähnt, daß schon zur Zeit des Appenzeller-Krieges (1406) die Bauern des Allgäues schwärzig zu werden begannen, und sich mit Ernst gegen die Uebergrieffe der angrenzenden Herrschaften setzen wollten. Damals wurde durch Vermittelung der Städte ein feindseliger Ausbruch glücklicherweise noch verhütet; die Stimmung blieb aber immer reizbar, und ums Jahr 1460, war es Abt Gerwig selbst, welcher durch feindliche Behandlung eines Beamten zu Regau, den Brand anführte. Dieser, Namens Georg Beck von Isny, nahm nebst seinem Anhang Zuflucht bei den Schweizern; erhielt eine Hülfs-Truppe von 334 Mann, und schlug sofort den, 1300 Mann starken Haufen des Abts unter dem Ritter Walter von Hoheneck, auf's Haupt. Der Abt mußte entweichen, und auf

16) v. Art II. 125. Pfister IV. 242.

einem Tage zu Lindau den Verfolgten Genugthuung geben, worauf er seine Würde niederlegte.

Auf Gerwicl folgte als Abt, Johannes von Riedheim, von welchem gesagt wird, daß er aus einem Lamm ein Wolf geworden sey; eine Bezeichnung, die so ziemlich auf seinen Charakter schliessen läßt. — Strenge Behandlung seiner armen Leute *) Bedrückung derselben mit Diensten und Abgaben, werden ihm besonders zum Vorwurfe gemacht. Was Wunder, daß sich auch ein Aufstand gegen ihn erhob? In solcher Beklemmung rief der Abt Herren und Städte zu Hülfe. Man kam, und unterhandelte vielfältig; die Bauern wollten nichts als göttliches Recht. Als Thädiger in der Sache zeichneten sich besonders aus: Ritter Hans von Frunsperg (Freundsberg) zu Mindelsheim, Ott Zwiß, Rathsherr von Memmingen, und Städte-Boten von Ravensburg, Wangen, Isny, Leutkirch und von der Stadt Kempten. Hierauf ward einige Ruhe, dann traten die Bauern wieder auf, und brachten ihre Klagen selbst vor den Kaiser. Es wurde deshalb ein Tag zu Augsburg gehalten, (1491) und auf vorzügliche Verwendungs der Stadt Nördlingen die Sache der Bauern genau untersucht, und mittelst Vertrags erörtert. — Nun war die Reihe zu klagen wieder an dem Abt. Die Bauern hielten den Vertrag nicht, und thaten sich aufs neue gegen ihn zusammen. Also wiederholte Thädigung und wiederholtes Vertragsschließen, und zwar diesmal zu Eßlingen; 1492. — Da sich aber die Bauern immer noch nicht fügen wollten, so erkannten Abel und Städte, daß es nun an der Zeit wäre, diesem „bösen, schnöden Handel“ mit Ernst ein Ende zu machen. — Man beschloß, daferne die Bauern den Vertrag nicht hielten, sie dem Abt mit Gewalt zum Ge-

*) So wurden Leibeigene und Lehenleute damals überhaupt genannt.

horsam zu bringen. Doch verflossen noch einige Monate ehe hierzu Anstalt gemacht wurde. Da geschah es dann am St. Michaels Abend 1492, daß die Bauern einen Ueberfall erlitten, und dergestalt geschreckt wurden, daß ihrer zweihundert über den Bodensee in die Schweiz zogen. Hierauf kam durch die Hauptleute des Bundes, Graf Ulrich von Montfort-Lettmann und Wilhelm Besserer, unter Beistand der Bundes-Räthe, unter beiden Theilen eine endliche Richtung zu Stande, nach welcher das Bündniß der armen Leute ab- und solche dem Abt ferner gehorsam seyn und ihm jährlich reichen sollen, was sie schuldig wären, bis vor dem Bund entschieden seyn würde, was sie nicht schuldig seyen. Die gegenseitigen Klagen sollen hinfüro nicht mehr peinlich, sondern bürgerlich vor dem Bundesgericht erörtert werden. Jeder soll ruhig wieder nach Hause gehen, den Entflohenen Frist zur Rückkehr, und die Gefangenen losgegeben werden. (14. Oct. 1492.) — Auf solche Weise wurde zwar wieder Ruhe geschafft; der Geist der Unzufriedenheit war jedoch nichts weniger als vertilgt, und brach nach kaum drei Jahrzehenten mit neuer Stärke im allgemeinen Bauernkriege (1524) hervor, zu dessen Schauplatz vorzüglich auch unsere Gegenden gehörten. 17)

C. Klöster.

Gründung; Vergabungen und Stiftungen; Vorsteher und Bewohner; Besitzungen; Institute und Schicksale der, uns umgebenden, ehemaligen Klöster Weingarten, Weissenau und Baidt, so wie des Carmeliten-Capuziner- und Franziskaner-Nonnen

17) Pflüger, V. 324 — 327.

Klosters dahier selbst —; Alles dieses bietet so vielen reichhaltigen Stoff und so viel Interessantes dar, daß es zur Nothwendigkeit wird, am Schlusse des Werkes einen besondern Anhang daraus zu bilden, um so mehr, als es eines Theils schon die nahe Nachbarschaft jener, in ihren, zum Theil noch stehenden, Tempeln und Wohngebäuden, stets prachtvoll und ehrwürdig erscheinenden Gotteshäuser erheischt, daß wir auch das Wesentlichste ihrer Geschichte der Nachwelt in bündigem Zusammenhange überliefern, andern Theils aber auch, weil zu einer solchen Ausführung hier der Raum viel zu beschränkt wäre, und es ohnedieß für jetzt nur zu unserer Aufgabe gehört, die Verhältnisse jener Klöster zur Stadt anzudeuten, und die verschiedenen gegenseitigen Berührungspunkte zu zeigen, deren es an sich selbst sowohl wegen des engen Zusammengränzens der natürlichen Lage und der Besitzungen, als auch wegen Ausübung zuständiger Rechte und Befugnisse, sehr viele waren. — Jeder neue Umstand nämlich, bei welchem das Interesse der Stadt, wie dasjenige eines Klosters, hervorstach, wurde Gegenstand eines Vertrags oder Vergleichs, der nach damaliger Sitte, um der Dauerhaftigkeit willen, auf Pergament geschrieben, dann mit den Sigillen beider contrahirenden Theile behangen und jedem derselben ein Exemplar zur Aufbewahrung zugestellt wurde. — Der Sorgfalt unserer Alten ist es nicht entgangen, daß einzelne Urkunden leicht zerstreut oder eine Beute der Zernichtung werden können; sie gebrauchten daher die Vorsicht, Documente solcher Art in mehrfacher Zahl abschriftlich zu sammeln, und so entstanden die, jetzt noch im Archive vorliegenden, sogenannten Copia Reg- oder Vertrags-Bücher, während die wichtigeren Original-Documente nunmehr das Königl. Staats-Archiv in Stuttgart aufbewahrt.

Da wir ohnehin Veranlassung bekommen, uns über den speciellen Inhalt der vorliegenden Verträge später an den entsprechenden Orten näher zu verbreiten, so mag es hier genügen, die Bemerkenswertheiten derselben nur anzudeuten.

Unter den Verträgen mit

dem Kloster Weingarten 18)

zeichnet sich vor allen derjenige vom Jahr 1448 aus, zufolge dessen sich dasselbe auf 10 Jahre gegen Entrichtung jährlich 100 fl., in das Bürgerrecht, und in den Schutz und Schirm der Stadt begibt. Einen Auszug hiervon enthält die Ziffer 6 des Anhangs zu diesem Capitel. —

Wegen Verzollung der, für das Gotteshaus durch die Stadt geführt oder in derselben erkaufte werdenden Gegenstände, ferner wegen Besteuerung des, demselben eigenthümlichen Eck-Hauses bei der Pfarrkirche, Weingärtner's-Haus genannt (der nunmehrige Gasthof zur Traube) wurde i. J. 1476 ein Vertrag auf 20 Jahre errichtet, wonach inner dieser Zeit jährlich 20 Pfd. Pfening Zoll und 2 Pfd. Pfening Steuer an die Stadt zu entrichten waren. — Da sowohl die Stadt, als das Kloster in den Weislern Albertshofen und Doppelshofen Lehen-Lente und Unterthanen hatten, so wurden auch diese Veranlassung mehrerer Verträge zwischen beiden Herrschaften, namentlich über Lrieb und Lratt (1491), und über die niedere Jurisdiction (1533.) —

Wie der gemeine Altdorfer-Wald überhaupt Gegenstand vielfältiger Richtungen, Vergleiche und Verträge, war, so kam dießfalls hie und da auch das Kloster Weingarten ins Spiel, theils wegen dessen eigenen Bezugs von Brenn-, Säun- und Zimmerholz aus demselben, theils wegen

18) Vertrags-Buch, Act. Nr. 303. S. 377 — 461.

Vertretung seiner Lehen-Leute, die in gedachtem Walde belehnt waren. (1522.)

Das Kloster hatte zu jener Zeit von gemeiner Stadt Bürgerschaft und Hospital, den Fruchtzehenten zu beziehen. Sowohl die alljährliche Wiederkehr dieser Last, als auch das Lästige der Bezugsweise, brachte die Stadt zu dem Entschluß, den Zehenten auf eine gewisse Zeit gegen Reichung eines jährlichen Aequivalents an das Kloster, selbst zu übernehmen. Dieß geschah erstmals zufolge Vertrags von 1585 auf 20 Jahre, ohne daß das jährliche Aequivalent bestimmt ausgedrückt worden war. Im Jahre 1605 wurde dieser Vertrag auf weitere 20 Jahre erneuert, wornach der fragliche Fruchtzehenten der Stadt gegen Darlehung unverzinslicher 9000 fl. Kapital überlassen wurde. Nach Abfluß dieser Zeit; 1624 fand der dritte Vertrag dieses Zehentens wegen statt, und zwar dießmal auf 25 Jahre, gegen Vorstreckung eines unverzinslichen Capitals von 10,000 fl. an das Kloster, mit der Bestimmung, daß dasselbe nach Abfluß dieser Frist den Zehenten um 16000 fl. wieder an sich lösen möge. Wie es aber weiter gegangen, ist nicht ersichtlich.

Vogtrechte des Klosters in den Städtischen Besizungen Schmalegg und Danketsweiler, zogen einen Vertrag vom Jahr 1536 nach sich, und selbst unsere Schutten ließ man nicht unangefochten fließen, indem das Kloster eine gewisse Strecke weit in derselben die Fischenz (Fischerei-Gerechtigkeit) auszuüben hatte. — Die Ravensburger, wie überhaupt alle unsere guten Alten, waren Liebhaber vom Jagen und Fischen, und mochten in Letzterer Hinsicht manchmal auch den Federbissen der Herren Aebte und Prälaten aufgepaßt haben, weßwegen ein Vertrag von 1536 den besondern Artikel enthält:

„Es sollen Bürgermeister und Rath zu Ravensburg, auch
„alle Ihre Bürger und Inwohner daselbst, des Gotts-

„Hauseß Weingarten Fischwasser in der Schussen
 „fürhin mit Fischen müßig abstehen, und darinn
 „nit fischen, noch den Ihren zu fischen gestat-
 „ten.“

Endlich räumt ein Vertrag von 1663 der Stadt, welche von jeher den Holz-Flöß in der Schussen behauptet hatte, das Recht ein, ungehindert des Gotteshauses Weingarten auch Säge-Blöcke flößen zu dürfen, so wie im nämlichen Vertrag auch bestimmt wurde, daß die Schussen zu jeder Zeit, so es vonnöthen, gemeinschaftlich geräumt (gereinigt) werden soll.

Ebenfalls wegen der Fischenz beginnt auch die Reihe der Verträge mit

dem Kloster Weissenau ¹⁹⁾

und zwar beinahe um 200 Jahre früher, als obiger Vertrag mit Weingarten, indem schon mittelst Vertrags von 1320, zwischen Weissenau und Ravensburg des Klosters Fischerey-Recht zwischen den beiden Brücken; als der Mühlbruck und Herbisreute — derzeit der Rahlen genannt — näher festgesetzt wurde.

Den meisten Anlaß — erst zu Irrungen und Stößen, dann zu Vergleichen und Verträgen — mit Weissenau, gaben Steg und Brücke über den Mühlbach und das Wuhram Ablaß, über welche Gegenstände besonders in den Jahren 1415, 1533, 1578 und 1610 stark gethädigt und vertragen wurde.

Der Vertrag vom erst genannten Jahre handelt überdieß auch über Trieb und Tratt. — Ein fernerer mehrfältiger Anlaß zu gegenseitigen Uebereinkommnissen war der, nach Weissenau schuldige Weinheuten von einem

19) Vertrags-Buch, Act. Nr. 303. S. 453 — 544.

Theil der hiesigen Weinberge, als worüber Verträge von den Jahren 1433, 1533 und 1599 vorliegen.

Wie das Kloster Weingarten, so begaben sich i. J. 1476 auch Abt und Convent von Weissenau auf fünf Jahre in das Bürger-Recht der Stadt, gegen Reichung jährlicher 18 Pfd., wobey sich das Kloster auch anheischig machte, das Eich-Maasß der Stadt anzunehmen. Die Urkunde hierüber folgt im Anhang unter Ziffer 7. —

Auch das Kloster Weissenau hatte ein eigenthümliches Haus in Ravensburg, nahe beim Kästlin's Thor (jetzt Wohnhaus des Herrn Waisen, Casser Gopner) über welches zufolge Vertrags vom Jahr 1488 bedingt wurde, daß dasselbe von einem Manne bewohnt werden soll, welcher der Stadt mit Steuer, Zug und Wacht unterthan sey, und daß es bei allen Steuern für 1400 Pfd. Heller Capital versteuert werden soll.

Hinsichtlich der sogenannten Längen Egarten und des Trieb's und Tratts auf denselben wurden in den Jahren 1490, 1578 und 1585 Stipulationen gemacht, und eine eigene Vergünstigung bekam das Kloster mittelst Vertrags von 1579 wegen Holzhausens im Altdorfer-Wald, wornach demselben zu eigenem Gebrauch Wagner-Holz zu Achsen; Landt- und Laiter-Bäumen auch Felgen, ferner jährlich drei Roth-Lannen zu Kübeln, Gölten und Timern, zu verabsolgen waren.

Endlich gab auch der, bei Kemmerlang, einem Weissenauischen Ort, entspringende, mitten durch die Stadt fließende Bach, der sogenannte Flattbach, Veranlassung zu vielen Correspondenzen und gegenseitigen Erörterungen. — Dieser Bach treibt alle Städtischen Mühlen und übrigen Wasserwerke inn- und ausser der Stadt, und ist daher derselben unentbehrlich. Die Huber des Gotteshauses Weissenau zu Kemmerlang (namentlich ist von einem Jakob Großmann die Rede,) bedienten sich aber der Brunn-

Abern und Zufluß. Quellen dieses Baches nicht nur zur Wiesen-Wässerung, sondern sie fiengen solche größtentheils auf, errichteten zwei Wasser-Stuben, und leiteten einen Deichelgang aus denselben in den Hof des Jakob Großmann daselbst, allwo nun ein Brunnen errichtet wurde. Diese Wasser-Entziehung gereichte natürlich der Stadt zu empfindlichem Schaden, und verursachte häufige Beschwerden. Die Stadt berief sich auf einen Vertrag vom J. 1533 zufolge welchem die Zuflüsse des Flattbachs ungefränkt und ungeschmäkert gelassen werden sollten. Da indessen Abt und Convent von Weissenau die Wasserstuben und den Brunnen des Großmann nicht abstellen wollten; nichts desto weniger aber den Nachtheil einsahen, über welchen sich die Stadt auflehnte, so machten sie sich mittelst eines spätern Vertrags anheischig:

„den Berg, allernächst hinter vielernanntes Jacob
 „Großmanns Hoffstatt, daran die berührte zwei Was-
 „ser-Stuben eingefangen, durch ihres Gottshauses
 „Unterthanen und Leute dermassen durchgraben, auch
 „die Wiesen darunter mit Gräben aufthun und
 „öffnen zu lassen, damit das Wasser aus
 „solchem Berg seinen Lauf oder Fluß durch be-
 „rührte Wiesen in vermeldten Bach, so in die Stadt
 „Ravensburg gehet, füglich und unverhinderlich ge-
 „hen möge; welches Wasser auf gleich andern Brunn-
 „adern und Zuflüssen, so jezo in solchen Bach gangen,
 „fürder und in ewig Zeit von Niemand abgewendet
 „noch aufgefangen, noch in einigen andern Fluß, denn
 „in obgemeldten Bach, der in die Stadt gehet, geleit-
 „et werde.“ —

Am friedlichsten kam die Stadt mit

den Nonnen des Klosters Baidt²⁰⁾

aus; wenigstens finden sich nur zwei Verträge mit denselben von den Jahren 1522 und 1579 vor, in Beziehung auf die Gerechtigkeiten des Klosters im gemeinen Altdorfer Wald, wornach solches ein gewisses Quantum Brennholz, und bei nahmhafteu Gebäuden auch die Hälfte des Zimmerholzes aus dem gemeinen Wald zu beziehen, überdies aber noch das sonderbare Recht auszuüben hatte, 138 Schweine in denselben zu treiben. —

Hinsichtlich der Klöster der Stadt und deren Berührungen mit Letzterer, handelt das Meiste von den Religions-Verhältnissen, und wird daher füglich in die, seiner Zeit folgende, Abhandlung vom Kirchen- und Schulwesen verwiesen. Nur allein

das Karmeliter-Kloster

bietet uns einen Moment dar, dessen Erwähnung noch diesem Abschnitte angehört, und somit den Schluß desselben bilden mag.

Sowohl um Erhaltung der Kirchen-Geräthschaften und Verwaltung der Einkünfte, als auch um Kloster-Zucht, muß es bei diesem Gotteshause um die Mitte und gegen Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts, verdächtig ausgesehen, und das Ansehen des Raths in den Augen dieser Geistlichkeit wenig mehr gegolten haben. — Jener benützte daher im Jahre 1487 die Anwesenheit des Provinzials und General-Vicars des Ordens, in Ober-Deutschland und Ungarn, Johann Zimmermann, um ihm über die, zum Verderben des Klosters reichenden, Mißbräuche und über den Zerfall der Haus-Disciplin, die Augen zu öffnen. Nach genauer Untersuchung fand solcher den Uebelstand noch viel bedenklicher, als der Rath geschildert hatte, und bewirkte unter seiner Autorität in ge-

20) Vertragsbuch, Act. Nr. 303. S. 555. f.

nachtem Jahre eine Richtung, in deren Folge das Kloster gleichsam unter die Vormundschaft und unmittelbare Aufsicht des Rathes gestellt wurde.

Er verordnete, daß hinfüro dem Kloster zween Pfleger aus dem Rath beigegeben werden sollen, welche dessen Gerathschaften und Einkünfte sorgfältig zu beschreiben hätten; alljährlich soll in ihrem Beiseyn vom Prior eine laute Rechnung gethan, also gleichsam eine Abhör gepflogen und nichts sollte ohne ihr Wissen und Zustimmung von Prior und Convent versetzt, verkauft, hingegeben, noch Anderes dergleichen vorgenommen werden. — Halsstarrigkeit, Ungehorsam und Widerfüge der Mönche soll der Rath zu ahnden volle Zug und Macht haben, und ließen sich Einer oder Mehrere derselben in Unwesen und an ungewöhnlichen Orten inner- oder ausserhalb der Stadt betreten, soll sie der Rath gefangen nehmen, bloßen, und sie auf solche Weise dem Prior überantworten lassen, und sie allweg ihrem Verschulden nach strafen dürfen, ohne alle Verantwortung vor Männiglich, weder geistlicher noch weltlicher Leute und Gericht. — Diese merkwürdige Urkunde folgt im Anhange unter Ziffer 8.

Anhang.

Nr. 1.

Städte-Bundes-Brief vom Jahr 1441. 21)

„Wir, die Bürgermeister, Räte, und alle Bürger

21) Das, mit 22 Sigillen behangene, pergamentne Original dieses Bundes-Briefs befindet sich im Königl. Staats-Archiv.

gemeinlich; reiche und arme, dieser nachbenannten des heil. Römischen Reichs: Städte mit Nahmen: Ulm, Ueberlingen, Lindau, Nördlingen, Rotenburg auf der Tauber, Hall, Memmingen, Rottweil, Ravensburg, Gmünd, Biberach, Dünkelsbühl, Pfullendorf, Kaufbeuren, Werde, Kempten, Wangen, Isny, Leutkirch, Giengen, Bopfingen und Aalen, bekennen öffentlich mit diesem Brief für uns und alle unsere Nachkommen: Wann das ist, und sich mit Wahrheit erfindet, und auch oft erfunden hat, daß des heiligen Reichs: Straß von bösem, ungerechtem Gewalt und feindlichen Leuten niedergelegt wird, daß Niemand Biederer noch Ehrbarer die sicher wohl gebauen noch gewandelt mag, und sonderlich als etlich obgenannte Städte an und in das Schloß Höwen, die Stadt Engen, und die zwei Schloß Schorzburg und Wasserburg beschädiget, und das unser auf des heil. Reichs: Straß unerfordert und wider alle Billigkeit räublich genommen ist, als das an ihm selbst ist, und an dem Tag liegt, und wann aber denselben Gebrechen und solch Uebel keine Stadt unter uns allein nicht wohl wenden, erobern, noch unterstehen mag, ohne Hülff und Zuthun der andern; wann sich nun mit Wahrheit lauter erfindet, daß Niemand solch Uebel wohl gewenden mag als die, die beieinander freundlich verbündet; einander gewandt, und auch auf Fried und Gemach, und solcher guten Sachen geneigt sind, darum zufürkommen, solch unerblich Gewalt und Fried zu machen; so haben wir uns gar beratthenlich, mit gemeinem Willen und guten Fürsätzen Gott, dem Herren, und seiner würdigen Mutter Marien zu Lob; dem heiligen römischen Reich zu Würde und zu Ehren; uns selbst und gemeinen Länden zu Nutz, zu Fried und zu Gemach, und auch darum, daß der Pilgrim, der Kaufmann, der Landfahrer, die Kaufmannschaft, und alle andere ehrbare und versprochene Lente, sie seien geistlich oder weltlich, daß sicherer gewandelt und gewerbet

mögen, auf solch loeblich Freiheit und Gnade, die wir von römischen Kaisern und Königen, unsern gnädigsten Herren haben, von der obgeschriebenen Schloß und Stadt Höwen, Engen, Schrozburg und Wasserburg wegen, freundlich zusammen verbunden, und verbinden uns jezo mit rechtem wissen und Kraft dieß Briefs, bei unsern guten Treuen, und mit unsern geschwornen Eiden, die wir alle darum leiblich zu Gott und den heiligen mit auferhebtten Fingern und gelehrten Worten geschworen haben; in solcher Maasse, daß wir, und alle unsere Nachkommen einander von derselben Stadt Engen, der Schloß Höwen, Schrozburg, und Wasserburg, und der Feinde wegen, die uns und den unsern das Ihrige darauf und darinn genommen hand, und ihre Helfer, und was sich nun füröhin darinn und von derselben Stück wegen verlaufen und machen würde, getreulich berathen und beholfen seyn sollen und wollen, als lang und als viel, bis dieselben Sachen gänzlich und aller Ding vollendet und erobert werden, ohne alles Gefährde. — Und wann nun etlich Städte unter uns, und die unserigen in die obengenannten Schloß Höwen, Engen, Schrozburg und Wasserburg und darauf muthwilliglich, und wider alle Billigkeit beraubt, gefangen, geturnet, geschäget und beschädigt sind, als vor gelautet hat; so haben wir uns das jezo freundlich zusammen verbunden, daß wir uns wider dieselben Schloß und Feinde, so uns und den unsern das Ihrige darauf und darinn genommen hand, und ihre Helfer setzen, und die bekriegen und beschädigen, und auch einander darinn und dawider nun füröhin getreulich berathen und beholfen seyn sollen und wollen, nach Erkenntnis der Städte, oder des mehrer Theils unter ihnen, ohne Gefährde, als lang und viel, bis die Sachen, und was sich darinn und von derselben Stück und Sachen wegen verlaufen wird, ganz vollendet, erobert und zu Ende gebracht

werden; und was Kosten über solch' Krieg und Sachen von Büchsen, Pulver, Gezeug und andern Sachen nun für-
hin geht und gehen wird, und was auch jegliche Stadt darlei-
het; dieselben Kosten und geliehen Gelds sollen wir
alle andere obgeschriebenen Städte, gemeinlich mit Ihr lei-
den und tragen, und auch bezahlen helfen, nämlich jegliche
Stadt nach ihrer Anzahl, als sie dann jetzt in ihrer An-
zahl sitzt, ohne Gefährde. — Wäre es auch, daß
wir Städte von der obgenannten Stück und Sachen wegen
streitig wären, oder würden, daß das unter uns Städten
bleiben und ausgerichtet werden soll nach Erkenntniß unsrer
aller Städte, oder unserer des mehrern Theils. Und welche
Städte oder Stadt unter unter uns Kosten oder Geld auf
die obberührten Stück und Sachen um unsertwegen darlei-
hen oder ausgeben, die mögen uns alle andere Städte ge-
meinlich wohl zusammen mahnen auf einen Tag, wenn ih-
nen dasfüglich zuseyn bedünket, gen Viberach, oder in eine
andere Stadt unter uns, die denn denen Sachen allerbest
gelegen ist; und da sollen auch wir dann alle unsere Bot-
schaften mit vollem Gewalt hinsenden; solch Kosten und
Geld anzulegen und zu verrechnen, und wenn, oder alsbald
auch das also angelegt und verrechnet wird, so soll eine
jegliche Stadt unter uns besonders das Geld, das ihr denn
daran gebührt zu geben, denselben Städten oder Stadt,
denen man denn das schuldig bleibt, nach der Anlegung in
zweiten Monaten, den nächsten, bezahlen, bei dem Eide,
ohne alle Gefährde. Es wäre denn, ob ihnen dieselbe
Städte oder Stadt das Geld mit Willen gern länger beu-
ten, oder ihr Frist darum geben wollt, ungefährlich. Wäre
auch, daß wir obgenannte Reichs-Städte, eine, oder mehr
unter uns, von der obgeschriebenen Stück und Sachen we-
gen, nun für- und hin über kurz oder über lang angegriffen, be-
kriegt oder beschädigt wurden, oder sonst etwas Sachen
zustünden, darum den nothdürftig, zusammen zu reiten und

Mahnung zu haben, daß man denn solch Mahnung abweggen Biberach oder in eine andere Stadt, die uns andern Städten nach Gestalt derselben Sache allerkommenlichst und best gelegen wär, setzen, schreiben und mahnen soll, ohne Gefährde. — Dazu haben wir uns jesso freundlich miteinander verbunden, also, daß keine Stadt unter uns vorgenannten Städten um kein Sache, die sich den von der obgenannten Stüd und Sachen wegen verlaufen würde, auslöshen, frieden, fürworten, noch richten soll gegen Niemand, weder heimlich noch öffentlich, in keinem Weg; ohne unser aller, oder der mehr Theil unter uns, Rath, Willen und Gunst, und dazu soll unsrer keine Städte oder Stadt dieses freundlichen Bündnisses Feinde wissentlich enthalten, haufen, noch hofen, noch gefährlich handhaben, noch hinschieben, in kein Weise, ohne alles Gefährde. — Wäre es auch, daß jemand begehrte, zu uns in dieß freundlich Bündniß zu kommen, der mag das wohl bringen, an welche Stadt er unter uns will; dieselbe Stadt soll das dann allen andern Städten unter uns verkünden und zu wissen thun, und was sich dann die Städte oder der mehrer Theil darinn erkennet, zu Rath werden; ob der oder die einzunehmen seyen oder nicht, dabei soll es denn auch bleiben. — Doch so nehmen wir in dieser freundlichen Bündniß vor allen Dingen aus, den allerdurchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederichen, Römischen König, zu künftigen Kaiser, unsern gnädigsten Herrn, und das heilige römische Reich; und dazu nehmen wir aus solch freundlich Vereinung, darinn wir Städte sind, nach Ausweisung der Versiegelten Einungs-Briefe, darüber gegeben, dieselbe Vereinung zu halten nach der Vereinungs-Briefe Sag, ohne alles Gefährde.

Wir vorgenannten von Kottweil nehmen in dieser Verbündniß aus; die Hochgebornen Herren, Herren Ludwigen und Herrn Ulrichen, Grafen zu Württemberg, Gebrüder, unsre

gnädige Herren, mit denen wir in geschwornen Einung sind. — Doch haben wir vorgenannten Städte der Vereinung in Schwaben uns dabei bedinget, uns und unsrer Vereinung unschädlich an allen Stücken und Sachen, die sie uns den von nachfolgenden Sachen, als von Vereinung wegen, darinn sie denn mit uns begriffen, schuldig zu thun gebunden sind, ungeschädlich. Wir haben uns auch das jetzt wissenschaftlich mit einander verbunden, also; daß wir obgenannten von Ulm an der Frag zwö Stimmten, und wir andere Städte alle, unsere jegliche nur eine Stimme an der Frag, die gezählet werden, haben sollen, ohne alles Gefährde. — Und also geloben und versprechen wir obgenannten Reichs-Städte alle und jegliche, auf die Eide, die wir denn geschworen haben, als vorbegriffen ist; alle vorgeschriebene Sachen getreulich und unverbrochenlich; wahr fest und stet zu halten, zu leisten, und zu vollführen, ohne alle Arglist und Gefährde, nach dieß Briefs Sag.

Und deß zu wahren Urkund, so haben wir vorgenannten Reichs-Städte alle gemeinlich und unser Jegliche besonders ihr Stadt-Inseigel öffentlich gehängt an diesen Brief, der geben ist auf St. Dionysius Tag des Jahrs, da man zählt nach Christi unsers Herrn Geburt Bierzehnhundert und darnach in dem ein und vierzigsten Jahre.“

Nro. 2.

Städte-Abschied zu Ravensburg vom J. 1523. 22)

„Abschied der ehrbaren Städte Ueberlingen, Lindau, Memmingen, Reuppen, Pfullendorf, Kaufbeuren, Wangen, Isny, Buchhorn und Ravensburg, gesandten Raths-Botschaften auf Mittwoch nach dem Sonntag Oculi Ao. 1523.“

72.) Actor Nr. 114. h.

XXIII. auf der von Ravensburg Ausschreiben, das selbst zu Ravensburg gemacht." —

„Anfänglich haben meine Herren, die Gesandten der ehrbaren Städte, der von Ulm Ausschreiben, und die Abschiede von den ehrbaren Frey- und Reichs-Städten zu Eßlingen, und nachgehends zu Nürnberg gemacht, für sich genommen, und einen Artikel nach dem andern berathschlagt, und für gut, und werthliche Nothdurft angesehen, daß der Städte-Lag zu Speier zu suchen sey, alles, wie hernach folgt:

Erstlich, des ersten Artikels, des beharrlichen Anschlages halb sehen meine Herren, die Gesandten, für gut an, daß auf dem, wie es zu Eßlingen berathschlagt ist, zu beharren sey; und wenn aber je gemeine Stände des Reichs die ehrbaren Städte bei solchem nit bleiben lassen wollten, und weitem Fürschlag begehren würden, achten die Gesandten, (daß) ihnen die Mittel fürzuschlagen wären:

Item: so man je einen Türken-Zug fürnehmen wolt; daß dann im Reich jedem Stand eine Anzahl Volks zu haben auferlegt, und dasselbe und Anderes zu unterhalten, ein gemeiner Pfennig auf einen Jeden Menschen gelegt werde. Welche Anzahl dann die Städte unter einander zu legen und den gemeinen Pfennig zu geben, unter die Ihrigen zum allergeleichensten zu erlegen und austheilen sollten, damit darob weder Reich noch Arm sich nit beschweren möcht.

Zum Andern: des Artikels der Session und Stimm halb berührend, ist berathschlagt, daß solches bei den ehrbaren Frey- und Reichs-Städten auf nächstem Tag zu Speyer, auf der Städte Supplication und der Stände gefallene Antwort, auf Erfahrung der andern Städte, weiter zu berathschlagen; und der von Memmingen Erfahrung, bei Doctor Reithardten beschehen, anzuzeigen sey.

Zum Dritten: des Artikels des Zolls halb; daß mög-

sicher Fleiß bei Kaiserl. Mt. oder andern Orten angekehrt und fürgewendet (werde) daß solcher Zoll nit aufgerichtet werde; ob aber je Kaiserl. Mt. einen Zoll aufsetzen wolt; daß dann Ihrer Kaiserl. Mt. weitere Mittel fürgeschlagen werden, auf welche Waaren solcher Zoll gelegt werden sollt, und in was Gestalt.

Zum Vierten: Der Kaufmanns-Handlungen und Handthierungen halb; ist berathschlagt: daß darauf zu bringen wäre, daß man den großen Gesellschaften und Kaufleuten ein genannt Haupt-Gut, als 1. C. Tausend Gulden (100,000 fl.) und nit darob zu haben, aufsetzen sollt; damit kämen die Käuf in manche Hände, und würden so große Käuf nit mögen beschehen.

Zum Fünften: des neuen Anschlags halb zu Unterhaltung des Reichs-Regiments und Kammer-Gerichts; ist berathschlagt: daß nit vonnöthen sey, des Reichs-Regiments zu haben; wollen aber die Stände des Reichs je ein Regiment haben; daß dann ein jeder Stand die seinen selbst unterhalte (!) —

Zum Sechsten: der verfallenen Anschlag halb; soll eine jede Stadt, so darum gemandiirt (gemahnt), und doch dasselbig noch nit willens ist, zu geben, sich arbeiten, daß ihr ein Aufschlag (Frist) bis nach Ostern erlangt und geben werd, so dann der Städt-Lag zu Speier zergangen, und eine jede Stadt gut wissen (hat), was sich daselbst zugetragen hat und gehandelt worden ist. Mögen sich dann die Städte wieder zusammen thun, und ihres Willens einander erkundigen, und die Sache weiter berathschlagen lassen.

Zum Siebenten: der Botschaft halb, zu schicken zu Kaiserl. Mt. sollten die Städte ihre Gesandten auf dem Lag zu Speier der andern Artikel halb ein Aufmerken haben, und sofern solche Artikel ihres Gefallens erledigt werden, sich von den andern Städten mit gleicher Anlag des Kosten nit sondern lassen.

Zum Achten: einer Vereinung halb, ist berathschlagt, daß sich aus viel Ursachen, wie ein Jeder Gesandter solchs seinen Herren und Freunden anzuzeigen weiß, in keine Vereinung zu lassen sey: Doch sollen die Gesandten solchs Artikels halb zu hören, und was sie vernehmen werden, ihren Herren und Freunden mit anheim bringen.

Zum Neundten: Der Fürsten, Ritterschaft und des Adels halb; achten die Gesandten: der Fürsten halb soll man es bei gegebener Antwort bleiben lassen; ob dann Etwas von der Ritterschaft oder dem Adel auf solchem Städte-Tag an die Städte gebracht wird; daß dann die Gesandten solches hinter sich an ihre Herren und Freunde bringen sollen.

Zum Zehnten: So man auf nächsten Reichs-Tag zusammen kommen wird, und dann den Städten aber begegnen würde, wie auf letztgehaltenem Reichs-Tag beschehen ist; daß dann die ehrbaren Städte mit einander hart und streng anhalten und verträglich mit einander heben sollten, wie das ihre grosse Nothdurft selbst erheischen wird! —

Und auf solchs alles ist von dem mehrern Theil der Gesandten berathschlagt: daß eine jede Stadt den ausgeschriebenen Städte-Tag zu Speier — dieweil an solchem den ehrbaren Städten viel und groß gelegen seyn will, mit ihrer Botschaft besuche, wie das der Artikel, im Abschied zu Nürnberg gemacht, Ausweisen ist; und welche Stadt also ihre Botschaft verreiten lassen will, daß dieselbe Botschaft gen Ulm auf Donnerstag zu Nacht dem Sonntag Pätare gewißlich antommen soll.“ —

Nro. 3.

Urtheil = Brief ²³⁾

Der verbündeten Reichs-Städte in Schwaben, über Friederich Holbain's gewesten Stadt-Ammanß zu Ravensburg, Klage. 1359.

„Wir des Reichs-Städte alle gemeinlich, die den Landfrieden in Schwaben halten, als wir jezo zu Ulm auf St. Georgen-Tag bei einander sind gewesen, thun kund allermänniglich mit diesem Brief, daß für uns kommen, da wir an dem Donnerstag zu Mittensfasten zu Ulm bei einander waren: Friederich Holbain; weiland Ammann zu Ravensburg, und öffnet der, mit seinem Vorsprecher, Herr Peter Strömlin, zu der Zeit Bürgermeister zu Ulm; daß ihm die Bürger von Ravensburg ihre Stadt verboten hätten; und er hörte gern und auch ungern, was sie ihm damit hätten geziehen, oder mit welchen Sachen er das verschuldet hätte oder verwirkt. Das verantworten der Bürgermeister von Ravensburg, und andere ihrer Bürger, die mit ihm auf dieselbe Zeit bei uns zugegen waren; als ihnen auch zu beiderseit Tag, auf denselben Tag für uns benannt und gegeben ward, mit ihrem Vorsprecher, Eberhard, Bürgermeister von Eßlingen, also: daß sich der Rath und alle Bürger gemeinlich ihres Rathes mit gemein Folg, erkannten und erkennt hätten auf die Eid, die sie dem Reich und ihrer Stadt hätten geschworen: daß der obgenannt ihr alter Ammann von ihrer Stadt und dar aus besser wäre; denn bei ihnen, und wäre auch das ihnen und ihrer Stadt nützlich und ehrlich.

So erkannten wir uns alle gemeinlich mit gemein Folg: Wäre, daß uns die von Ravensburg ihren offenen Brief

23) Urk. im Kön. Städt-Archiv.

mit ihrer Stadt Innsiegel sandten auf den nächsten Tag, so wir Städte wieder zusammen kämen; daß sie sich in ihrem Rath auf ihren Eid erkannt hätten, oder der mehrer Theil des Raths, daß ihnen und ihrer Stadt nützlich und füglich wäre, daß der obgenannt Fridt Holbain, ihr alter Ammann ausser ihrer Stadt besser wär, denn bei ihnen; daß sie das billig sollten genießen. Darnach brachten der von Ravensburg ehrbare Botschaft auf diesen Tag für uns einen offenen Brief, unter der Bürger zu Ravensburg gemein Insiegel, daron stund: daß sich der Burgermeister, der Ammann und der Rath gemeinlich der Stadt zu Ravensburg gemeinlich und einhelliglich auf ihren Eid erkennt hätten: daß der obengenannt Fridt Holbain ihr alter Ammann ihnen und ihrer Stadt und auch Gemeind besser und weg sey ausserhalb ihrer Stadt, denn bei ihnen, und baten uns die von Ravensburg alle gemeinlich, daß wir uns erkennen, ob sie die Sach vollbracht und vollführt hätten, als ihnen ertheilt wäre, und ob wir ihnen auch dessen nit billig Urkund und Brief geben sollten. — So erkannten wir uns alle gemeinlich mit gemein Folg: daß die obengenannten unsere Eidgenossen, die von Ravensburg, die Sachen ehrbarlich und wohl hätten fürbracht und vollführt; und daß sie auch billig dabei sollten bleiben, und daß wir ihnen auch dessen billig gut Brief sollten geben. Und darum, so haben wir gebeten und erbeten, den Bürgermeister und den Rath der Stadt zu Ulm, daß die ihr heimlich Insiegel zu einer Zeugnuß aller vorgeschriebenen Sachen, ihrer Stadt ohne Schaden gehängt hand an diesen Brief, der geben ward an St. Georgien = Tag, da waren von Gottes Geburt dreizehnhundert Jahr, und in dem neun und fünfzigsten Jahr."

Nro. 4.

Urkunde 24)

der Stadt Buchau, wornach sich solche auf 5 Jahre in den Schirm der Stadt Ravensburg begibt. 1436.

„Wir Bürgermeister, Räte, und alle Bürger gemeinsam, reich und arm zu Buchau, bekennen offenbar mit diesem Brief, für uns, gemein unsre Stadt, und alle unsere Nachkommen; daß wir mit einhelligem Muth, guter zeitiger Vorbedrachtung, und um deswillen, daß wir, unsere Stadt und ganze unsere Gemeind desto baß in Friedlichkeit bleiben möchten, mit den ehrsamem, fürsichtigen und weisen Bürgermeister und Räten der Stadt zu Ravensburg gütlich und freundlich in ein- und übereinkommen sind, also: daß sie uns gemeinlich in ihrer Stadt Schirm zu Bürgern fünf Jahr, die nächsten nacheinander, nach Datum dieß Briefs, künfftig aufgenommen hand, nachdem wir denn bisher in der weisen Bürgermeister und Räte zu Biberach, Schirm gewesen sind. Ohne Gefährde, und mit ganzem Rahmen sollen wir denen vorgenannten von Ravensburg jährlich und jeglichs Jahrs besonder, auf solche Zeit, so man ihnen gemeinlich steuert, tugendlich und zu rechter Steuer geben, und gen Ravensburg in ihre Stadt antworten: Fünfzehn gute rheinische Gulden, an derselben ihrer Stadt geschworene Geldwaag, ohne Widerrede, und gänzlich ohne allen ihren Schaden. Wir sollen auch insonderheit ihnen und gemeiner ihrer Stadt dienstbar seyn mit Reisen, als wir denn je, so es zu schulden kommt, angesehen werden; darinnen wir ihnen getreuen; desgleichen sie sich an uns auch lassen, und uns damit beschaidentlich halten

sollen, ohne Gefährde. Fürbaß sollen wir nichts handeln noch anfahren, daraus Unrath, Krieg oder Anderes unterstehen möcht, denn mit ihrem Rath, Gunst und guten willen. Item; es ist auch beredt, was die genannten von Ravensburg von unsertwegen ausgeben; es sey Rittgeld, Botenlohn oder Anderes, das sollen wir ihnen allwegen ehrlich wiederum geben und bezahlen, ohne Minderung und ohne ihren Schaden. Und darum, daß wir also die vorgeschriebenen nächstkommenden Jahr in ihrem Schirm bleiben, so haben wir ihnen verbürgt, gehen Pfund Pfennig, mit dem nachbenannten Andresen Rüfen, und Conraden Struben, genannt Reck, beide unsere Burger. Und hierauf haben wir alle gelehrt Eid leiblich zu Gott und den heiligen geschworen, dem Ammann, dem Bürgermeister und Rath zu Ravensburg gehorsam zu seyn aller redlichen Sachen, ohne Gefährde. Und des alles zu wahren offenem Urkund und Bestung, haben wir unserer Stadt Buchau Innsiegel für uns, unsere Stadt, und alle unsere Nachkommen öffentlich lassen hängen an den Brief, der geben ist, an Montag nach dem obersten Tag zu Weihnachten, den man nennt den zwölften Tag nach Christi Geburt, Bierzehnhundert und sechs- und dreißig Jahr.“

Nro. 5.

Urkunde

des Hofgerichts Rottweil, über die Nach-Entledigung
der Stadt Ravensburg; 1455. ²⁵⁾

„Wir Graf Johannes von Sult, Hofrichter von der

25.) Im Kön. Staats-Archiv.

alldurchlauchtigsten Fürsten und Herrn; Herrn Friederichs, röm. Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Herzogen zu Oesterreich, zu Steyer, zu Kärnthen und zu Krain, Grafen zu Tyrol, unsers allernädigsten Herrn, Gewalts und an seiner Statt auf seinem Hofe zu Rottweil. Bekennen öffentlich, und thun kund allermänniglich: daß wir die ehrsamten, weisen Bürgermeister und Rath auch alle Bürger und alle die, die Mann, und zu ihren Tagen kommen sind, der Stadt Ravensburg, aus der Acht des Hofes zu Rottweil gelassen, und in dem Achtbuch desselben Hofes deliren und canzelliren gethan haben, mit Willen und Günst der ehrsamten und weisen Bürgermeister und Raths der Stadt Rottweil, von der Klag wegen so sie darum gethan worden sind. Und darum, von des obgenannten unsers allernädigsten Herrn, des römischen Kaisers Gewalt; so finden wir die ehgenannten von Ravensburg wieder aus dem Unfrieden in den Frieden und erlauben sie männiglichem wieder zu gemeinsamen, der vorgeschriebenen Acht halb. — Mit Urkund und Kraft dieß Briefs, mit des Hofgerichts zu Rottweil anhangendem Innsiegel besiegelt. Geben am Montag vor St. Valentins Tag, nach Christi Geburt, Vierzehnhundert und fünf und fünfzig Jahr."

Nr. 6.

Urkunde

wegen des, vom Kloster Weingarten auf 10 Jahre erkaufften Bürgerrechts zu Ravensburg; 1448.²⁶⁾

„Ich Jacob, Truchß zu Waldburg, des heil. Röm.

26.) Im Kön. Staats-Archiv.

Reichs Landvogt in Ober- und in Unter-Schwaben, Hans Besserer, alter Bürgermeister zu Ulm, beide als ein gemein Mann in der nachgeschriebenen Sach; Egg von Reischach, von Dietfurth; Ulrich Besserer, Burger und des Raths zu Ueberlingen, Zusatz und Schied-Leut auf der ehrwürdigen und geistlichen Herren Ehrhardt Abts und gemeins Convents des Gottshauses zu Weingarten Theil; — Eberhardt Gammerschwang, auch Burger und des Raths zu Ueberlingen, und Christoffel Reubronner, je weiland Bürgermeister zu Pfulendorf, beid Schied-Leut und Zusatz auf der ehrsamem und Weisen, Bürgermeister und Rätthe der Stadt zu Ravensburg Theil; bekennen alle Sechs gemeinlich und einhelliglich mit diesem Brief, und thun kund allen denen, die ihn ansehen, lesen, oder hören lesen: Als von solcher Zwaltung, Spänn und Uneinigkeit wegen entzwischen beiden ehegenannten Theilen, darum wir von Ihr ernstlich und fleissiger Gebett wegen, auf heut Datum dieß Briefs, daselbst zu Ravensburg in ihrem Rathhaus in der niedern Rathsstuben, zu der Gültlichkeit geseßen seyen, solch ihre Zwainung und Mißhellung eigentlich verhört, und sie darauf mit ihrem guten Willen und Gunst, freundlich und gütlich gericht, geschlicht, bethädiget und überbracht haben, auf Form, Raab und Weise, und hienach an einem Stük an das Ander gründlich und eigentlich begriffen und geschrieben ist; Zu Erst: daß die vorgenannten Burgermeister nnd Rätthe zu Ravensburg, die benannten unsre Herren Abt und Convent, auch ihr Gottshaus mit allen ihren Leuten und Gütern in ihren Schirm, Fried und Burgerrecht, gehen Jahre die nächsten nach einander nach Datum dieß Briefs künftig nehmen und empfaßen sollen; als sie auch von Stund an williglich und gütlich gethan hand, also und mit solchem Unterschied, daß die ehegenannten unser Herr Abt und Convent und alle ihre Nachkommen, denselben Bürgermeistern und Rätthen zu Ravensburg und ihren Nachkommen, dierweil sie also in solch

ihrem Bürgerrecht sind, gehorsam seyn sollen; aller redlich Sachen, als anderer ihrer Bürger; bei guten Treuen, die derselb unser Herr von Weingarten jetzt darinn in Eidsweise gegeben hat, ohne Gefährde. Ob sich aber in solchem machte, daß derselb unser Herr von Weingarten oder seine Nachkommen, in einem oder mehr Stücken, als die sich denn gebührt, meinten; die genannten von Ravensburg unterstützten sich; sie mit solcher Gehorsamkeit weiter zu beschütigen und anzusehen, als billig und ziemlich wäre, darum sollen sie denn beider Seiten, so dies ~~ist~~ das zu Schulden kommt, zu einer Erklärung für die ehrsamten und weisen Bürgermeister und einen kleinen Rath zu Ulm kommen, und sich in Recht erkennen lassen; ob die benannten unser Herr von Weingarten, sein Convent oder ihre Nachkommen, solcher Gehorsamkeit und Sachen nachkommen sollen, und ob sie an ihm selbst billig und zu vollführen redlich seyn oder nit; und was denn je von ihnen erkannt wird, dabei soll es gütlichen bleiben, und von beiden Theilen gehalten werden, ungefährlich. Darinn denn mit Rahmen, den oftgenannten unsern Herrn Abt und Convent, ihrem Gottshaus und den Ihren, von den ehegenannten von Ravensburg hinten und ausgesetzt ist, alle alte Stöße und vergangene Sachen, als sie denn solchs einem jeden ihrer Bürger, im Anfang aussetzen, und dabel unsern heiligen Vater den Pabst; den allerdurchlauchtigsten Fürsten unsern gnädigen Herrn den Römischen König; auch unsern Herrn den Bischof zu Constanz, einen jeden Landvogt des Reichs zu Schwaben; und alle Geislich Sachen. Denn so viel und die genannten von Ravensburg ihnen mit ziemlichem Bitten oder Schreiben auf ihr Rüstung erschießen können, das sich auch von billig heisset, und nämlich aber also; daß der jetzt genannt unser Herr, der Abt zu Weingarten und seine Nachkommen, denselben von Ravensburg und gemeiner ihrer Stadt, jährlich und jegliches Jahrs besonder, allwegen auf

St. Jacobs Tag des mehreren Zwölfboten, und von jetzt St. Jacobs Tag schierist kommend, über ein ganz Jahr auch auf St. Jacobs Tag anzufangen, zu rechter Steuer. die weil sie also in ihrem Schirm sind, tugendlich geben, und in ihre Stadt Ravensburg antworten sollen, Hundert gut rheinisch Gulden, ohne Widerrede und ohne ihren Schaden. Doch mitgedingte mag der oftgenannt unser Herr von Weingarten oder seine Nachkommen, von vollem Gewalt ihnen das die berührt Bürgerrecht in den vorbegriffen zehen nächtkommenden Jahren, wenn, und welches Jahres sie wollen, wohl aufgeben, so bald auch das beschäh, und sie solch abfagen in denselben zehen Jahren thäten, So sollen sie den ehegenannten Bürgermeister und Räten zu Ravensburg und ihrer Stadt auf Monats Frist, den nächsten darnach zu Nachsteuer richten und geben Zweihundert Gulden Rheinisch, auch ohne Eintrag, ungefährlich.

Deßgleichen sollen dieselben von Ravensburg und ihr^e Nachkommen auch Gewalt haben, den benannten unsern Herrn von Weingarten, oder seinen Nachkommen das ehgeschriebene Bürgerrecht in den jetztgemeldten zehen Jahren, wenn und welches Jahres sie wollen, abzufagen; und ob sie ihnen auch das also in denselben zehen Jahren abfagten, so sollen Er und seine Nachkommen, noch Niemand von Ihretwegen ihnen, ihrer Stadt noch Nachkommen keine Nachsteuer zu geben nit schuldig noch pflichtig seyn in keinem Weg. — Und diemeil also der ehegenannt unser Herr von Weingarten oder seine Nachkommen; auch ihr Gottshaus und die Ihren, zu allen gleichen billigen Rechten, und doch auf ihr Kostung handhaben, schützen und schirmen, in Maas, wie andere ihrer Bürger ungefährlich. Dabei wir sie denn färo beschädigt haben, ob in solchem Bürgerrecht, und es zwischen ihnen beiderseits währet, Angriff beschehet, es wäre dem jetztgenannten unserm Herrn von Weingarten, seinem Gotteshaus und den Ihren, oder den genannten von

Ravensburg ihrer Stadt oder den Thren, von wem das be-
 gangen würd; so sollen sie und die Thren, zu beid Seiten,
 einander schuldig, pflichtig und verbunden sein, solch An-
 griff, es seyen Leut oder Gut, zu Recht helfen, retten,
 heben und handhaben, so bald beid Theil, oder der Ein
 desselbs innen und gewahr, oder darum von einander er-
 mahnt werden, als die das zu Schulden kommt, ohne Ge-
 fährde. — Und sonderlich, ob sich fügte das fremd Wort
 oder unredlich Gewalt in diese Lande kommen würden, oder
 hinterstehen zu ziehen, und Land oder Leut widerrechtlich be-
 thädigen wöllt; so sollen Sie aber zu beid Seiten nach ih-
 rem besten Vermögen einander dawider und dagegen bera-
 then und bekhoffen seyn, getreulich und ungefährlich. — Wäre
 auch, daß die oftgenannten von Ravensburg und ihre Stadt
 hienach in solchem Bürgerrecht Kriegslauf angingen und
 erschienen, darinn sie denn je von dem vorgeschriebenen
 Gottshaus zu Weingarten Wagen bedürfen würden; es
 wären einer, zwei, drey oder vier ungefährlich, so sollen
 dieselben von Ravensburg denn solchs an einen Landvogt
 des Reichs, oder seinen Anwalt gütlich bringen; der oder
 sein Anwalt dann daran seyn und schaffen sollen, daß ihnen
 die zu ihrer Nothdurft und nit anders, dann auf ihre Ko-
 sten geliehen und zugeschrieben werden, ohne Gefährde.
 Desgleichen ob die jetztgenannten Burgermeister und Rath
 zu Ravensburg, oder ihre Nachkommen, dieweil also solch
 Bürgerrecht währet, eines oder mehr in Reizweise auszie-
 hen und zu Feld liegen würden, es wäre mit dem halb
 Theil; dritt Theil oder Vierdten Theil, minder oder mehr,
 ungefährlich, lang oder kurz, in welcher Maaß, und wie
 denn die vorgenannten von Ulm, ob sie denn zumal mit de-
 nen von Ravensburg in Vereinung oder mit ihnen zu Feld
 gelegen sind, ihre Leut und Gotteshäuser, die denn in sol-
 cher Vermöglichkeit sind, oder das eheberührt Gottshaus zu

Weingarten ist, in solchem ansehen und halten; also sollen die vorgenannten von Ravensburg, unsern Herrn von Weingarten, sein Gottshaus und Nachkommen, denn zumal auch also halten, und sie ihnen das und nit füro zu thun und zu geben schuldig seyn, in allweise. Wo aber die jetztgenannten von Ulm mit denselben von Ravensburg denn nit in Einung oder nit zu Feld gelegen wären, was sich dann dieselben von Ulm erkennen und sprechen, das unser Herr von Weingarten oder seine Nachkommen, ihnen für solche Reisen thun sollen; dem soll denn auch gütlich nachgegangen, und von beiden Theilen gütlich gehalten werden.

ic. ic.

Des zu Urkund der Wahrheit haben wir ehegenannten Abt Ehrhardt und der Convent unser Abtey und Convents-Innsiegel für uns, unser Gottshaus und Nachkommen, und wir, dieselben Bürgermeister und Rätthe zu Ravensburg unser Stadt Secret-Innsiegel für uns und unsre Stadt und Nachkommen auch öffentlich lassen hängen an den Brief, an St. Margarethen-Tag, der heiligen Jungfrauen, nach Christi Geburt, Bierzehnhundert und acht und vierzig Jahr."

Nro. 7.

Urkunde

über Annahme des Bürgerrechts und des Eich-Maasses der Stadt Ravensburg, von Abt und Convent von Weissenau, 1476. 27)

„Wir Johannes von Gottes Gnaden, Abt und der Convent gemeinlich des Gotteshauses in der niedern Owe bei Ravensburg, Ordens von Prémonstray, in Constanzer Bißthum gelegen; Bekennen öffentlich mit diesem Brief: daß

27-) im K. Staats-Archiv.

wir jezt um unser und unserß Gottshausess Rug und Nothdurft willen, mit einhelligem Rathe und rechtem Wissen, wohlbedacht, von den ehrsamem und weisen Bürgermeister und Rätthe der Stadt Ravensburg, unsern guten Freunden, Fünf Jahr, die nächsten nach Datum dieß Briefs, nach einander kommend, oder bis an ihr oder unser Absagen und widerrufen, Ihr Burgerrecht, das wir auch Ihnen, wie von des Burger Rechtswegen hernach folget zu halten und dem nachzukommen, mit Vierzig Pfund Pfenningen verbürget und verheissen, an uns genommen und empfangen haben. Des Ersten: daß uns die bemeldten Bürgermeister und Rätthe zu Ravensburg die benannte Zeit aus nach ihrem besten Vermögen schützen und schirmen; auch uns zu Zeiten, so wir ihrer Rathß-Botschaften bedürften, auf unsern, und ohne ihrer Stadt Schaden leihen und zuschieben; dann allein hierinn ausgesetzt unsern Herrn und Obern, auch unsern Orden, und unsern Herrn, den Landvogt des Reichs in Schwaben ic. Also, daß sie uns wider diese kein Schirm zu handeln noch zu thuu ganz nicht pflichtig noch schuldig sind, noch seyn sollen; sie thuen es denn gern, ungetährlich. Zum Andern; so sollen und wollen wir den obengenannten von Ravensburg für uns und unser Gottshaus bei unsern Eiden, so wir ihnen gethan haben, aller redlichen Sachen gehorsam, und dabei verbunden seyn, ob sie zu Zeiten in ihren anliegenden Reisen oder Sachen, unsere Wägen bedürfen, und nothdürftig würden, daß wir ihnen dann die auf ihr Anstrengen leihen und ganz gerüstet darstellen und ferner an ihnen stehen, wie sie uns füro darzu an Geld mit Reisen, und für die Reisen anlegen; darinn wir auch Ihnen, wie sie das ungefährlich fürnehmen, oder ansehen, ohne alle Widerrede willig seyn sollen und wollen; in allweg. Zum dritten, nachdem und dann wir bisher der obgenannten von Ravensburg und gemeiner ihrer Stadt, als einer des Reichs Stadt geschworne Eide

in der Zarg (?) unsers Gottshaus, auch davor allenthalben, vor uns und den unsern gelebt, die geübt, gebraucht, und uns her gehalten; so hand doch die benannten von Ravensburg allein uns in unser Zarg unsers Gottshaus, die Tugend und Freundschaft bewiesen, und verwilliget, damit wir hinach in unser Zarg und Gottshaus, und nit weiter mit ihrer Stadt Ravensburg geschworenen Eid nach unserm und unsers Gottshausen Ruß und Nothdurft, durch einen unserer dazu beschiedenen Diener, der darum, so oft einer dazu erkieset wird, denselben von Ravensburg jährlich einen Eid zu Gott und allen Hailigen schwören soll; den Dingen also und nit weiter nachzugehen, und nit für, dann allein, das in unserm Gottshaus und Zarg zu eichen nothdürftig ist, oder würde, zu eichen. Und alles Andere, so solt, und die unsern außserhalb unsers Gotteshauses und Zarg; es sey in Lörckeln, und allen andern Orten und Enden, zu eichen oder zu pfechten hand, sollen wir alles hinfürto ohne alle Fürwort und Einzug, an geschworenen Eid und Pfecht in Ihre Stadt Ravensburg kommen, und die alda eichen und pfechten lassen, und uns delfest in unserm Gotteshaus zu unterziehen keineswegs unter stehen noch brauchen. Und um solch ihre Aufnehmung dieß ihrs Bürgerrechts, auch der Verwilligung ihrer Eid, so sollen wir den vielgenannten von Ravensburg jährlich auf St. Martins Tag achtzehn Pf. Pfennig in ihre Stadt Ravensburg und ihrer Stadt Wahrung richten, antworten und ohne ihren und ihrer Stadt Schaden bezahlen, sonder Arglist und Gefährde, hinfürto vermieden. Deß alles zu wahren, offenem Urkund haben wir unser Innsezel öffentlich an diesen Brief hangen, der geben ist am Samstag, dem heiligen Pfingst-Abend, in dem Jahr, gezählt nach Christi unsers lieben Herrn Geburt, Bierzehnhundert und in dem sechs und siebenzigsten Jahr."

Nro. 8.

Richtung

das Carmeliter Gottshaus und Convent zu Ravensburg, betr. 1487. 23)

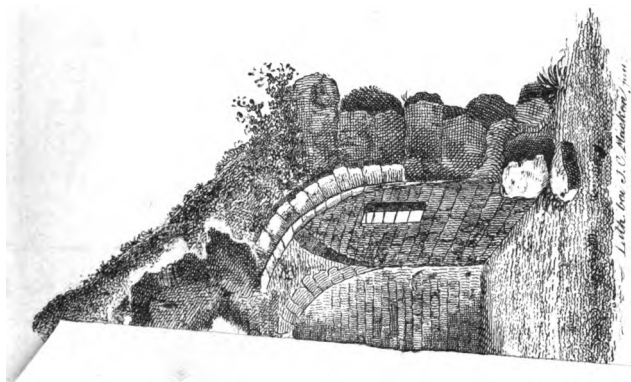
„Wir Johannes Zimmermann, von Gottes Gnaden, in obern teutschen Landen und in Ungarn Provincial; die Zeit Vicarius des Hochwürdigen in Gott Vaters H. N. R. Raynandi, Generals unserer Frauen Brüder, Ordens von dem Berg Carmeli, verzeichen öffentlich mit dem Brief, und thun kund allen, den, so dieser Brief hienach immer fürkommt oder gezeigt wird: daß für uns kommen soll, der ehrsamem und weisen Bürgermeister und Räten der Stadt zu Ravensburg Raths-Botschaften, mit Erzählung: wie vor viel Jahren, als das Gottshaus bei ihnen in ihrer Stadt angefangen; von ihren Vordern bewilligt worden waren, zweien Brief aufgericht; wie dann die unter Andern enthielten, daß wir und unser Orden, auch das benannt Gottshaus und Nachkommen, sie; gemein ihre Stadt und alle ihre Nachkommen bei ihren Freiheiten, Rechten, Gewohnheiten, und Gebräuchen bleiben, und darwider nimmer thun sollen; da des einen Briefs Datum weiset nach Christi Geburt: dreizehnhundert Jahr und darnach im fünfzigsten Jahr an der nächsten Mittwochen nach St. Laurenz Tag und der ander im dreizehnhundert und zwei und achtzigsten Jahr am nächsten Zinstag nach dem Osterlichen Tag; da hätten sie merklichen Abgang und Mangel und Gebrechen in mancherley Gestalt, als sie uns das fürhüben, dadurch das Gottshaus in verderblichen Schaden kommen; auch der Gottesdienst gemindert, und zu künftigen Zeiten, wo das durch uns nit fürkommen würd, ganz vernichtet werden

23) Urk. im R. Staats-Archiv.

möcht; thäten uns darauf ernstlich und gedrungenlich anrufen und bitten, sie und voran unserm Orden und Gottshaus zu gut und Nutzbarkeit hierinn fürzusehen. Wie wohl uns in solchen Geschriften und ihr Wort darauf in Etwas bewegen thaten, in ziemlicher Form anzunehmen; jedoch haben wir dem eigends mit Leben, sondern die Ding alliglich selbst erkennen wollen, und uns auf das in ihre Stadt und in das berührt Gottshaus gefügt, die Sachen ihrem Fürgeben nach viel mehr, dann ihres Fürgebens gewesen ist, wahrlich erfunden. Demnach seyn wir mit samt andern Vätern unsers Ordens über die Sachen geseffen, die stattdich erkündet, besichtigt und ermessen, wie das in künftiger Zeit zu Nutz dem Gottshaus, auch zu guter Freundschaft einem ehrbaren Rath zu Ravensburg dienen möcht. Und haben hierauf mit guter Vorbetachtung, wohlbedachtem Sinn und Muth, und als das jetzt und hiernach ewiglich ganz und gut Kraft und Macht hat und haben soll, angesehen, geordnet und gesetzt, und den gedachten Bürgermeister und Rätthen der Stadt Ravensburg und allen ihren Nachkommen die Macht und den Gewalt geben, und befehlen, geben und befehlen ihnen denn auch wissentlich in Kraft dieß Briefs: Also: daß der Prior und Convent des Gottshaus in ihrer Stadt liegende, und alle ihre Nachkommen die genannten Bürgermeister und Rätthe daselbst zu Ravensburg bei ihren Freiheiten, Rechten, Gewohnheiten und Gesetzen bleiben, und denen gehorsam seyn sollen; Inhalts ihrer alten gegebenen Briefen, die wir ihnen bekräftigen und hiermit erneuern. Ein jeder Prior soll ihm auch im Namen des Convents jährlich von einem Rath zu Ravensburg zween Pfleger zu geben erfordern, und ob es zu Zeiten übersehen werden wollt, so haben die Rätthe Gewalt, ihnen zween Pfleger zuzuordnen, die auch zwei Bücher machen, und darinn alle des Gottshaus Kleinode; Heilthum; Messgewand; Gottsgaben; Meßbücher; Kennt; Gült;

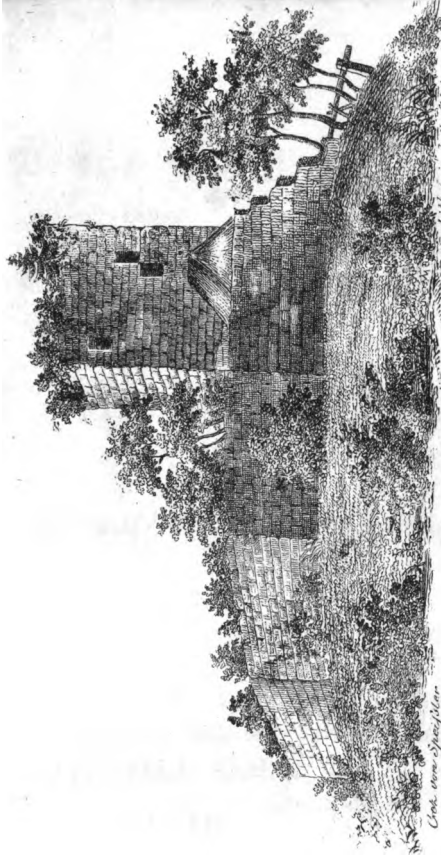
Zins-Güter; und alles Anders, so das Gottshaus jetzt hat, oder hiernach überkommen thät, setzen und schreiben lassen sollen; und das Eine Buch beim Gottshaus bleiben, und das Ander den Pflegern zu ihren Händen gegeben werden. Und auf das soll der Prior allwegen zu vierzehnen Tagen pflichtig seyn, dreien oder vieren, so von dem Convent werden dazu geordnet; um alles Handtieren, Einnehmen und Ausgeben Rechnung zu thun, und wann es bejahret, so soll alsdann der Prior vor denselben vier geordneten Convent-Herren, oder einem ganzen Convent, und vor denselben zween Pflegern, oder wer von einem Rath dazu beschieden wird, eine laute Rechnung vollbringen; damit ein Rath zu Ravensburg Wissen hab; ob das Gottshaus zu- oder abnehme. Desselgleichen soll weder der Prior noch Convent hiefür ganz nichts ausserhalb der Pfleger weder versehen, verkaufen, hingeben noch anders fürnehmen, sondern des Gottshaus Sachen allweg mit den berührten Pflegern handeln, und darinn ihres Willens zu pflegen schuldig, gebunden und pflichtig seyn. Dann wo es hierüber beschäh, mögen die von Ravensburg oder die Pfleger von ihrem wegen, solches durch Macht und Gewalt, den sie hierüber haben sollen, wiederum abstellen, widerrufen und vernichten, ungesäumt männiglichs halb. — Gefügte sich auch hiernach über kurz oder lange Zeit, daß der Brüder des gemeldten Gottshaus, Einer oder mehr, ungehorsam und widerfug wären, oder an ungewöhnlichen Orten inner- oder ausserhalb ihrer Stadt Ravensburg begriffen würden; oder daß sie dem Prior zu halsstarrig und ungehorsam seyn wollten; so sollen und mögen die vielbegriffenen Bürger zu Ravensburg durch vollen Gewalt und Macht, den wir ihnen für uns und alle unsere Nachkommen, Provinzial und Männiglichs

von unsertwegen hiemit gegeben haben, Dann den oder die, so also ungehorsam, widersüßig oder in Unwesen begriffen würden, zu ihren Händen gefänglich einnehmen; bloßen, und uns, als unsern Nachkommen Provincialen, oder einem Prior des Gottshaus zu Ravensburg also gefangen, auf des Gottshaus Kosten und ohne der Stadt Schaden, mit allen seinen Gütern, so er bei ihm hat, nichts ausgenommen, ohne Gefährde, auch solche Personen ohne alle Schätzung überantworten, wie es ihnen allerfürglichst ist, die sie auch allweg ihrem Verschulden nach strafen sollen, dessen sie und die ihren dadurch, und um alle obgeschriebene Stück und Sachen, wider uns, unsern Orden, und Männiglich nicht sollen gefrevelt, noch in einigertweyße misgethan haben; auch in keine Buß, Barm noch Pön gefallen seyn, weder geistlicher noch weltlicher Leut und Gericht, noch sonst gegen Niemand andern, in kein weis oder weg; Gefährde und Arglist hierinn vermiethen. — Und der Ding aller zu wahren offenem Urkund und steter, ewiger Sicherheit, so haben wir obgedachter Johannis Zimmermann, Provincial und Vicarius, unser Insiegel für uns und unsere Nachkommen, auch die vielbegriffene Prior und Convent des Gottshaus zu Ravensburg und alle ihre Nachkommen, öffentlich an den Brief thun hengen. Deß auch wir Prior und Convent des Gottshaus unsrer Frauen Brüder zu Ravensburg, bekennen, mit unserm Wissen und Willen beschehen sey; und zu mehrer Gezeugnuß haben wir der Prior unser Prioramts, und wir der Convent unser Convents Insiegel für uns und unsere Nachkommen auch öffentlich an den Brief gehängt, der geben ist auf Montag nach St. Valentins Tag, nach der Geburt Christi unsers Herrn, gezählt Bierzehnhundert achtzig und sieben Jahr.“



Zeich. von J. C. Neumann, jun.

Hainthausen bei Ravens-
burg.



Zeich. von J. C. Neumann, jun.

Ruine Hainthausen bei Wolferswende
Oberamt Ravensburg.

V e r s u c h
einer
G e s c h i c h t e
der
Stadt Ravensburg
von
Anbeginn bis auf die heutigen Tage.

Nach den bewährtesten ältern und neuern Geschichtschreibern,
dann nach Archival-Urkunden und Acten, und andern
handschriftlichen Quellen

bearbeitet

von

Johann Georg Eben,

Archiv-Ordnungs-Commissär.

D r i t t e s H e f t .

R a v e n s b u r g ,
Verlag von J. A. Gradmann.
1 8 3 4 .

Dritter Abschnitt.

Innere Verfassung und Verwaltung

1111 0703 1111

1111 0703 1111

Erstes Kapitel.

Statuten und Ordnungen.

„Denn um sich greift der Mensch, nicht darf man ihn
Der eignen Mäßigung vertrau'n. Ihn hält
In Schranken nur das deutliche Gesetz,
Und der Gebräuche tiefgetretne Spur.“

F. Schiller.

Um Ordnung, Ruhe und Sicherheit auch im Innern herzustellen, war man — hier früher, dort später — darauf bedacht, die Städte-Bewohner sowohl im Verhältnisse unter sich selbst, als auch gegenüber dem gemeinen Wesen, an allgemeine Gesetze, Normen und Regeln zu binden; über deren Ausrechterhaltung sorgfältig zu wachen, und Uebertretungs-Fälle mit bestimmten Strafen zu belegen, auf daß Achtung gegen Personen und Eigenthum, und öffentliche und häusliche Wohlfahrt nicht von dem, so oft durch übersprudelnde Leidenschaften und durch den Hang zu ungehobdener Freiheit, bewegten Willen der Einzelnen, gefährdet werden mögen. —

Die älteste Gesetze-Sammlung Ravensburg's besitzen wir aus dem vierzehnten Jahrhundert, und das städtische Archiv bewahrt diese, auf Pergament geschriebenen

Statuten, Sätze und Ordnungen noch jetzt. -- Ein aufgefundenes Fragment enthält Auszüge aus einem Ulmischen Statuten-Buch, aus welchem wahrgenommen wird, daß unsere Alten bei Sammlung ihrer Gesetze die Ulmischen Statuten zum Grunde gelegt haben.

Theils um sich lebhaft in jene Zeit versetzen und mit ihrem Geiste vertraut machen zu können, theils wegen des vielen Bemerkenswerthen, das diese Sätze und Ordnungen wirklich enthalten, konnte der Verf. nicht umhin, sie in ihrer Totalität zu einem integrierenden Bestand-Theil dieses Werks zu bestimmen, nur hat er für räthlich erachtet, sämtliche Satzungen, welche in dem erwähnten pergamentnen Buche ohne Ordnung bunt durcheinander stehen,*) so weit sich thun ließ, in eine gewisse Rubriken-Ordnung zu bringen, und, um sie verständlicher zu machen, im eigentlichen Sinne des Worts, zu übersetzen, wobei jedoch der Eigenthümlichkeit der Sprach-Formen jener Zeit durchaus nicht zu nahe getreten wurde. Bei mancher dunkeln Stelle hat Verf. seine Ansicht sogleich in einer Parenthese beigelegt; hie und da aber, wo auf gleiche Weise nur ein(?) steht, die Auslegung eines einzelnen Worts oder Satzes dem Scharfsinn des Lesers selbst überlassen müssen. —

Bei dem gänzlichen Mangel aller Interpunctionen; bei der Gleichförmigkeit der Schriftzeichen für Worte von verschiedener Bedeutung; bei der Menge von Ausdrücken und Benennungen, welche, wo nicht ganz ausgestorben, doch längst nicht mehr allgemein üblich sind — lauter Hindernisse, die sich bei Durchlesung dieser fünfhundertjährigen Gesetzes-Sammlung intimer aufdringen — wird der Leser dem Verf. umsomehr verzeihen, wenn auch in dieser Uebersetzung hie

*) Ein Beweis, daß die einzelnen Statuten großen Theils erst bei Vorkommniß unvorhergesehener Fälle, im Moment irgend eines künftigen Mangels, als wünschenswürdige Abhülfe, entstanden sind. —

und da Etwas nicht ganz verständlich seyn sollte, als er dieselbe dergestalt als treu verbürgen kann, daß die, alles Nachsinnens und Vergleichens unerachtet, ihm selbst unverständlich gebliebenen Worte und Sätze doch wenigstens buchstäblich gleich copirt worden sind.

Noch ist zu bemerken, daß das Original dieser Gesetzes-Sammlung äußerlich noch sehr gut erhalten ist, und — wie überhaupt den Fleiß ihres Schreibers bezeugend, die, hier mit durchschossenen Lettern gesetzten, Ueberschriften der Sätze, dort mit Zinnober geschrieben sind. —

E i n l e i t u n g :

Dies sind die Gesetz, so die von Ravensbürg, als Bürger gemeinlich und einmüthiglich durch Fried und durch ihr Stadt Ehr und Ruß hand gesetzt, die vestiglich zu halten, um daß der Arm' bey dem Reichen bleiben mög; und wer der Saz einen bricht und überfährt, der soll und muß denn geben die Buß, die in jedem Saz besonder darüber gesetzt ist. Dieselben Bußen alle sollen dann folgen und dienen an gemeiner Stadt Nuße,

I. Ordnungen für den Rath.

Von Sammlung des Rathes, wenn man ihm gebietet.

Des Ersten hand sie gesetzt, daß hinfür ewiglich ein besetzter geschwornen Rath hie zu Ravensbürg in der Stadt seyn soll, und zusammen kommen soll, wenn ihn ein Bürgermeister heißt gebieten und ihm das nothdürftig bantet zu

seyn, oder wem das der Bürgermeister empfiehlt, an seiner Statt zu thun, der Stadt Ehr und Ruß nach ihrer Bescheidenheit zu besorgen; und wem des Raths ist, und zu einem Bürgermeister, oder wem er das also empfiehlt, nit kommet, wenn man nach ihm sendet; es sey denn, daß ihn ehehäftig Noth irre; der soll dem Rath zu Besserung geben vi pf., und soll man ihn darum zu stehn pfenden, ehe daß der Rath von einander kommet.

Von Verschwiegenheit, des Raths.

Es ist auch gesetzt, wo ein Mann, der des Raths ist, von einem seiner Eidgenossen, der auch des Raths ist, ein Ding redet, dessen man im Rath zu Rath worden ist, und das man denn bei dem Eid verschwiegen soll lassen seyn; ist dann, daß es dem Mann, von dem es geredt ist worden, zu Schaden kommen mag oder an sein Ehr und Gut gieng; wird dann der, der das geredt hat, überkommen mit zwei Ehrbaren Männern, *) daß er solch Red gethan hab, so soll ihn ein Rath darum strafen nach eines Raths Erkenntnuß, und soll man dann denselben für meineidig halten; ob sich des ein Rath erkennet, nach Gelegenheit der Sach, daß das billig sey.

Von freventlichen Reden vor dem Rath.

Es ist auch gesetzt, wo ein Bürger vor dem Rath gemeinlich oder vor ihr einem sonderbar ein fräventlich Rede thut, die dem Rath wandelbar und Besserung werth dünkt; ist dann, daß man ihn dessen nach Recht überkommen mag, so soll man den darum strafen, nach dem die Red an ihr selbst ist, und nach eines Raths Erkenntnuß.

Ob einer besendet würd vor den Rath, und nit kommen wölle.

Auch ist gesetzt: wenn der Rath versammelt wird zu

*) d. h. wird er von zwei Zeugen überführt.

der Stadt Nutz und Ehr willen; ist denn, daß sie einem Bürger sonderlich bedürften und nach dem ihren Boten sandten; kommt denn der zu dem Rath nit, es wäre denn, daß ihn ehehaftige Noth irre, der soll dann darum zu Besserung geben, nach des Raths Erkenntnuß und nach Gelegenheit der Sach.

Von Rechten wegen der Ausleut, das die Stadt oder den Rath Antwyket.

Auch ist gesetzt, was Sach für den Rath kommt, das die Stadt und den Rath gemeinlich anrühret, daß darum kein Rathgeber eines Ausmanns Wort nach Recht nit sprechen noch thun sollen; es wäre denn, daß der Ausmann Rechts muthete, der mag wohl Fürsprecher und Rathgeber nehmen, wie es Herkommen ist, und die mögen ihm denn wohl helfen und sein Wort thun.

Wie die Rath mit der Stadt Gut gefahren (d. h. handeln) mögen.

Auch ist gesetzt: daß der Bürgermeister, der Antmann, der Rath und die Zunftmeister Gewalt hand, mit der Stadt Gut zu thun, was sie dünkt, daß der Stadt Nutz und Ehr sey, das sich um 5 Pfund Pfening trift und darunter; war aber, daß der Bürgermeister, der Rath und die Zunftmeister, Häue (Gebäude) kaufen oder verkaufen, oder Gut verheiffen wölften, — kommen sie des gemeinlich überein, so mögen sie es wohl thun; dünkt aber die Zunftmeister, oder die mehrern unter ihuen Zunftmeistern, daß selbige Sach nothdürftig sey vor die Gemeind zu bringen, so mögen sie die Sach wohl für die Gemeind bringen, und was dann das Mehrer wird unter den Räten, unter den Zunftmeistern und unter der Gemeind, dabei soll es bleiben.

Wie viel des Raths seyn sollen, so man einem Bürger Recht leihet.

Es ist auch gesetzt, daß man Niemand zu Burger ein-

haben, nach Bürger-Recht leihen soll, es sey dann der Rath und die Zunftmeister halb beieinander, oder der mehr Theil unter ihnen.

II. Von Aemtern und Stellen.

Wie lang einer Bürgermeister oder Zunftmeister seyn soll.

Es sind auch Rath und Zunftmeister, und auch ganze Gemeind übereinkommen und hand gesetzt; daß kein Bürgermeister noch Zunftmeister soll mehr den Zwey Jahr Bürgermeister noch Zunftmeister heißen noch seyn, und nach dem Ersten Jahr so soll man sie mit bitten; es falle denn die Wahl aber (mal) auf sie.

Wie lang ein Ammann an dem Ammann-Amte sitzen soll.

Es sind auch Rath und Zunftmeister übereinkommen, daß hinfüro kein Ammann, der mit einer Wahl erwählt ist, nit länger an dem Ammann-Amte sitzen soll, denn Zwey Jahr; doch soll man jährlich auf St. Jacobs-Tag wählen, als von Alters Herkommen ist, und wie das die Freiheit (d. h. das Privilegium) so wir von des Ammann-Amtes wegen haben, eigentlich und lauter ausscheidet. Wäre auch — davor Gott sey, daß ein Bürger den Andern erschläge; so soll ein Amman alles sein Gut heimen (confisziren?) von des Gerichts wegen, und wie bisher gewöhnlich gewesen ist, daß der Ammann kein Recht zu dem Gut haben soll, wie das ein Rath entscheidet, also daß die Besserung an einem Rath sehn soll.

Wie lang ein Rechner Rechner soll seyn.

Es hand Rath und Zunftmeister gesetzt, daß hinfüro

ein Rechner nit länger Rechner soll seyn, denn Ein Jahr, und was er auch Schuld auf ihm hat, die soll er dann auf eine Zeit, so sein Jahr aus ist, einbringen nach eines Rathes Erkenntniß; was ihm aber nit werden mag, und sich das künlich erkündet, das soll ihm dann abgan.

Daß Niemand darnach werbe, daß er Bürgermeister hier werde.

Es ist gesetzt, daß Niemand stellen noch werben soll, daß er Bürgermeister werde, wann denn man erwählet mit denen, so dazu geordnet sind, und wer anders darnach stellet, derselb noch sein Weib noch sein Kind sollen nimmermehr hier sesshaft werden.

Daß Niemand werben soll, daß er Ammann werde.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand werben noch stellen soll, daß er Ammann werde oder heiße, wann der erwählet wird gemainlich, oder von den Mehrern von drei und sechs zig Mannen und Burgern die dazu erwählet und genommen werden, und wer anders thut, derselb, noch sein Weib noch sein Kind, sollen nimmer fürbas sesshaft werden in der Stadt zu Ravensburg.

Wie sich ein Gebüttel vor dem Rath halten soll.

So ist auch gesetzt, daß kein Büttel bei dem Rath seyn soll; er soll sitzen vor der Thür, und soll lösen, wozu man seiner bedürft, daß er das vollende, und soll schwören, dem Rath zu verschweigen.

Von des Ammanns Lehenschaft.

Item, es sind Arm und Reich übereinkommen und hand gesetzt, daß der Ammann den Hirtenstab der Rinder, der Gaiszen und der Schweine leihen soll, und soll auch das thun mit des Bürgermeisters und mit des Rathes Willen und mit ihrem Wissen, und soll auch Niemand auf der Bürger-Tratt einen sonderlichen Hirten han.

III. Vom Bürger-Recht.

Wie man einem Bürger-Recht leihet.

Es ist auch gesetzt um der Stadt Fried, Ruh und Ehr willen: wenn das ist, daß eine Person kommt, es sey Frau oder Mann, und unser Bürger-Recht begehret, so soll ein Amtmann mit ihm reden, also: „Hast du ein alt Stöß (Rechts-handel) darum sind wir dir nicht gebunden zu helfen; bist du auch jemandt Unterthan oder Amtmann; vor dem können wir dich nicht beschirmen; bist du auch eines weltlichen Herrn Eigen, der mag dich in Jahresfrist beßigen, und wenn dann einer in Jahresfrist kommt, und spricht er wölle einen also beßigen, daß er sein eigen, oder sein nachjagender Vogtmann sey, und will er das thun, so muß er zu den Hailigen schwören einen gelehrten Eid, daß derselb Mann oder Frau unser Bürger geworden ist, sein recht eigen, oder nachjagender Vogt über ihn sey, und daß er auch den, mit dem Rechten hab herbracht. Und darnach muß er auch han zween desselben Hsburger von der Mutter die nächste Freund, die auch zu den Hailigen gelehrten Eid schwören sollen, daß der Eid, den ihr Herre geschworen hat, sey gewahr, Rein und nit Main, (nicht Main-Eid) und daß sie auch das für wahr wissen. Und wenn einer aus unserer Stadt beßet und bestellt wird, der hat sein Pfening, die er auch also verburret hat, und sein Bürgerrecht verlohren gänzlich und gar. Doch soll dennoch darnach sein Leib in unserm Etter sicher seyn; was ihm aber außserhalb dem Etter beschäch, darum nehmen wir uns seiner nichts an. Und diese vorgeschrieben Sazung gestattet man keinem Kloster-Mönch noch Nonnen, noch keinem Pfaffen, Geistlichen noch Weltlichen. — Es mag auch eines Herrn geschwörner Amtmann, der von seinetwegen beßet und entsetzt, an seines Herrn Statt schwören, und einen unsrer Bürger also bestellen, wie davor beschaiden ist.

— Es mögen auch die Leutlichen Herren oder St. Johanner ihr eigan Leut in Jahresfrist auch also bestellen, doch also, daß ein Commenthur den Ald also selber schwebt. — Wer auch der wär, der aus des Reichs Städten oder Gerichten zu uns in unser Bürger-Recht kommt, dem gestattet man nit, daß man ihn besetzt, und halten auch das gegen den von Altdorf, wenn das ist, daß einer ein Jahr Burger da gewesen ist.

Von dem Bürger-Recht.

Nota: auf ain Sonntaa nach Unser Frauen Annunciationis Mariæ Anno Dom. MCCCII. Sind Rath und Zunftmeister und die Gemeind einmüthiglich zu Rath worden, und dieß nachgeschriebnen Gesetz geordnet und gemacht: Also, welcher oder welche die sind, die hinfür kommen und unser Bürger-Recht muthen und begehren und es empfangen wend, daß man mit dem oder denen voran reden soll die Wort, wie wir von altem Her gehalten haben, und wie das unser Gewohnheit gewesen ist, daß einer, der Bürger-Recht empfangt, Ain Pfund Heller geben hat, also meinen wir, daß ein Jeglicher, der unser Bürger-Recht empfanget, Drei Pfund Heller richten und geben soll, ohn' alle Widerrede, und die selben drei Pfund Heller sollen werden: den Rätthen Ein Pfund Heller, wie von Alters auch her ist kommen, und der Stadt auch zwey Pfund Heller, die ein Rechner von der Stadt wegen einnehmen, empfangen und auf sich schreiben soll. Darzu ist auch gesetzt worden: welcher hinfür herkommt, und also Bürger-Recht empfanget, und in eine Zunft kommen und die empfangen will und kaufen, der oder dieselben sollen die kaufen und nit minder darum geben, als fünf Pfund Heller; dem Zunftmeister, den Einliefern und dem Knecht ihr Recht. — Aber welche die wären, die vor dato dieses Tages hie Burger gewesen wären, und eine Zunft gehabt hätten, und in eine andere Zunft fahren und die kaufen wollten, oder keine Zunft hätten, und doch in

eine kommen wollten, der jeglich soll die Zunft laufen mit drey Pfund Heller; dem Zunftmeister, den Einliefern und dem Knecht ihr Recht, — Und in diesen Sätzen hand Bürgermeister, Rath und Zunftmeister ihnen selbst behalten, und darinn gedinget, wenn sie deucht von der Stadt Ruß und Ehr wegen, oder von Gebrechen wegen, die zu viel, oder von Töden, oder ander Sach wegen, daß diese Satz wären abzulassen, daß sie dann des allweg mächtig sollen seyn zu thun ohne männiglich Widerred.

Welcher Burger Burger-Recht aufgäb durch Ungehorsame willen.

Wir haben auch gesetzt, und sind dessen mit einander über ein kommen: welcher Bürger hier; — er sey reich oder arm, gewaltig oder ungewaltig, das Bürgerrecht aufgäb oder auffandts mit seinen offenen Briefen, oder selbst unter Augen, (d. h. persönlich) und sich ein Rath, oder der Mehr-Theil des Rathes erkannten, daß er das darum thät oder gethan hätte, daß er dem Rath ungehorsam wöllt seyn, oder um Krieg oder um Widerwärtigkeit willen, oder in welcher Weise das also wäre; — derselb oder dieselben, ihrer wären einer oder mehrere, sollen darnach in fünf Jahren, den nächsten in unsre Stadt nimmermehr kommen, noch in denselben fünf Jahren wieder zu Bürger empfangen werden, worauf wir all Arm und Reich einander geschworen haben, und welcher unsrer Bürger, er wär Arm oder Reich, darnach würbe oder stellte mit Worten oder mit Werken, daß derselben einer in denselben fünf Jahren wieder zu Bürger empfangen soll werden, oder wieder in die Stadt soll kommen, der soll und muß ein halb Jahr von der Stadt seyn, und zehn Pfund Heller geben. — Der Satz soll bei seinen Kräften bleiben, denn soviel, daß ein Rath dabei auch hat gesetzt: daß keiner sein Bürger-Recht mit Briefen noch anders aufgeben soll, denn mündlich vor einem Rath;

bedünkt dann einem Rath etwas, nachdem nun seine Sachen eine Gestalt hand, mit ihm zu schaffen, es sey, daß er schwören soll, Recht um alle verlassene Sachen, von den unsohn zu nehmen, oder wie das ein Rath ansieht, dabei soll es bleiben.

Welcher Bürger sich jährlich nit verdient mit Steuer, ic.

Es hand auch die Bürger gemeinlich gesetzt: welcher Hgburger sich jährlich mit Steuer, mit Wacht, mit Graben und andern Diensten nit verdient wie andere Bürger, und unter einem Bürgermeister oder Zunftmeister jährlich nit schwört wie gewöhnlich ist, von wem das zu Klag kommt der hat sein Bürger-Recht, und die Pfénning, die er daran hat verbürget, gänzlich verloren, und soll man darum seinen Bürgern zusprechen. Factum Ao. Dm. MCCCLXVIII, in die St. Pelagii.

Wer von Gült wegen von der Stadt flüchtig wird.

Es ist auch gesetzt von den Räten, Zunftmeistern und der Gemeind: der flüchtig wird von der Stadt, von Gült wegen; er werde denn von der Stadt geklagt als recht ist, und also über einen Monat von der Stadt ist, der ist um sein Bürger-Recht und um seine Zunft gänzlich kommen. Wenn der wieder in die Stadt kommt und kommen will, daß er Zunft und Bürgerrecht anders empfangen muß. Factum in die St. Mauritii Ao. Dm. MCCCLXXXV.

Daß alle Stirnen Stössel (?) Bürgerrecht empfangen sollen, und davon lassen.

Item: Es hand Rath, Zunftmeister und Gemeind gesetzt, daß alle Stirnen Stössel, sie seyen Frauen oder Mann, die nit Bürger sind, Bürger-Recht empfangen sollen und auch von der Sach lassen, und fürs nit freiben, wer aber,

das nit thun wöllet, dem soll man die Stadt und das Gericht verrufen, bis daß sie dem Gebot gehorsam werden.
Factum in die St. Ulrichi, ep. Ao. Dm. MCCC. octagesimo.

IV. Allgemeine bürgerliche Pflichten.

Wo ein Bürger von dem andern ein Bündniß gewahr würde, das soll er fürbringen.

Es ist auch gesetzt, daß ein jeglicher Bürger auf den Eid, den er geschworen hat, einem Rath ohne alles Verziehen öffnen und fürbringen soll, wo er von Jemand, er wäre Bürger oder Handwerker, ein Bündniß gewahr wär, und soll auch keiner unsrer Bürger sich gegen Niemand nichts verbinden ohne Urlaub und guten Willen des mehrten Theils des Raths. Wer aber das überführ, den soll man darum strafen nach eines Raths Erkenntniß.

Daß kein Bürger keines Herrn geschwornen Rath nit seyn soll.

Es hand auch Rath, Zunftmeister und Gemeind gesetzt, daß hinfüro keiner unsrer Bürger keines Herrn, Geistlichen oder Weltlichen, noch keines Edelmanns geschwornen noch Verheißener Rath nit soll seyn, noch keinen Rathschaz von ihm nehmen, weder Gold noch Silber, Wein noch Korn; kein Gewand, Roß noch Rinder. Wer aber das überführ, und man das auf ihn bringen möcht, der soll zu Was geben an die Stadt zehn Pfund Pfening, und Ein Jahr vor der Stadt seyn.

Wer in der Stadt Dienst reitet, der soll eine Rechnung thun.

Darnach ist gesetzt, wer der ist, der von unserm Rath wählet, es sey in der Stadt Dienst, oder in der Städte

Dienst; alsbald er heimkommt, der soll eine ganze Rechnung thun vor einem ganzen Rath, und Niemand anders.

Wer nit reiten will in der Stadt Dienst, so er dazu geordnet wird.

Es ist auch gesetzt, an weit die mehr Urtheil in dem Rath fallt, in der Stadt Dienst zu reiten; wo ihm der Rath hin gebütet; wer sich dawider setzen wölt, und das nit thun wölt, der soll an die Stadt zu Besserung geben zwei Pfund Pfeming und einen Monat vor der Stadt seyn, und soll in die Stadt nimmer kommen, ehe er die Besserung verrichtet.

Welcher Bürger dem andern sein Lehen anfallt.

Auch ist gesetzt, welcher Bürger dem andern sein Lehen anfallt, und sey der, wer er wölle; der ober dieselben sollen dann in unsrer Stadt noch in den Gericht nimmer mehr kommen, noch darinn seßhaft werden, in kein Weise, und soll auch darwider nichts helfen, weder Bitt noch Et was, bei geschwornen Eiden; er thue denn das mit Urlaub und mit gutem Willen des Bürgermeisters und des Raths hier zu Ravensburg.

Wer den Hauptleuten nit gehorsam war in der Reiß.

Es ist auch gesetzt, wenn die Bürger ausziehen, wer denn da war, der den Hauptleuten nit gehorsam wölt sein, würde dieß von Jemand von ihm geklagt; der muß an die Stadt zu Besserung geben ein Pfund Pfeming, und dazu die Stadt meiden vier Monat.

Ob ein Herr den Andern auf seiner Besten besizen wölt, daß kein Bürger dazu fahren soll.

Darnach ist gesetzt: Ist, daß ein Herr einen andern

Herrn auf seiner Bestin oder Burg will besigen; da soll kein Bürger hinfahren, die Beste oder die Burg wehren oder schirmen, oder helfen besigen, ihm erlaub es denn der Ammann und der Rath, und wer darüber thut, der soll nimmer mehr Bürger hier werden noch sesshaft, und hat das Bürgerrecht verlohren.

Daß kein Bürger den Andern vor fremde Gericht laden soll.

Auch ist gesetzt: daß kein Bürger den Andern um Egen oder um Lehen, oder um Gült oder um sein Sach beklagen soll vor keinem Gericht, weder geistlichem noch weltlichem; nur vor unserm Ammann, ausser um die Ehe; um Wucher und um Mainald; er soll aber den Wucher und den Main-
Eid vor (her) auf den Bürger wahr machen, hier vor Gericht vor unserm Ammann, und wenn das geschieht, so mag er ihn wohl auf geistlich Gericht laden, und in seinen Schäden beklagen, und wer das bricht und überfährt, der muß geben den Burgern zehen Pfund, und zehen Jahr aus der Stadt seyn, und darnach nimmer darein kommen, er habe denn vorher die zehen Pfund gerichtet. Gáb abet ein Bürgerrecht auf vor, der soll auch dieselbe Buß leiden und gen. Fact. Ao. Dm. MCCCLXXIII. p. diem St. Jacobi.

Wenn man zu gäher Noth ausziehet, war
dann zu seiner Zunft nit kommt;

Es hand gesetzt der Bürgermeister, der Ammann, die Ráthe, die Zunftmeister und die Gemeind, gemainlich: wer der ist, der nit zu seiner Zunft und zu seinem Zunftmeister, darunter er ist, oder zu einem Bürgermeister, die unter ihn gehören und gelobt hand, nit lauft und kommt, so die Bürger von gäher zufallender Sach wegen ausziehen, und mit ihnen nit ausziehet und eilet, und ohne Urlaub in der Stadt bleibt, und sich also entsagt, der muß geben an die

Stadt zwen Pfund Pfennig zu Buß; es sey dann, daß ein Bürgermeister oder sein Zunftmeister ihm das erlaubt hab, wie dieß das geschieht. — Wer auch auf dem Feld von dem Banner flöhe, so es ernst hergienge, und dabei nit bestunde, der soll mit Leib und Gut verfallen seyn ohne Gnade. Fact. Ao. Dni. MCCCLXXIII. in die St. Hil-
lar. ep.

Daß Niemand dem Andern seinen Dienst abdingen soll.

Es soll auch Niemand des Andern gebingten Knecht noch Magdt, in dem Jahr vor iht Ziehl nit abdingen, sondern bloß einen Monat vor dem Ziehl; und ob sie bei ihren vorigen Meistern nit bleiben wölten, und wer das überführ, der muß zu Besserung geben X. Schl. pf.

Daß keine Werk-Leut am Werk-Tag zum Wein in eines Baumeisters Haus gehen sollen.

Es sind auch Rath, Zunftmeister und Gemeinß übereinkommen, daß keine Werk-Leut, die an der Bürger Werk sind, keines Werk-Tags, so man iderfest soll, zu einem Baumeister in sein Haus nit sollen gan; von Zehrens und Trinkens wegen, sondern allein an dem Feler-Tag. Wer das aber überführ, der muß es bessern; wilt sich dann der Rath oder der mehr Theil unter ihnen erkennen.

Wie man einen Mann eines Mein-Eides überkommen mag.

Hernach ist gesetzt, wo man einen Mann eines Mein-Eides mit Sieben ehrbaren Männern überkommen mag (d. h. mit 7 unbeschöenen Zengen überführen kann u.) der soll geben an die Stadt zu Besserung Ein Pfund Pfennig und dem Anwalt ein Pfund; und mag er der Besserung nit geben, so soll man ihm die Stadt vermahnen und ihn
Heft III. 26

immer herein lassen, ehe daß er die Besserung gar verrichtet, und soll man ihn auch verschreiben für meineidig; Er soll auch fürs nimmer mehr in keinen Rath nit kommen, noch über Niemand fürs Gezeug seyn, noch keinen seines Rechten gehelfen, und hätt' er Jemand mit demselben Eid, den er also meineidig geschworen hat, Schaden gethan, das soll er dem gänzlich wieder thun. (wieder ersetzen.)

Daß Niemand dem Andern seine fahrende Pfand (Haabe) versetzen soll.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand dem Andern seine fahrende Pfand versetzen soll, um keinen Zins, in kein Weg; er antworte ihm dann dieselben Pfand in sein Haus, und hinter sein Schloß.

Wo Einer dem Andern fahrende Haab versetzt, die soll er ihm hinter seine Schloß geben.

Es ist gesetzt von Räthen und von Zunftmeistern, wo das ist, daß Einer dem Andern fahrende Haab, es sey von Wägen, Pflügen, Karren oder solch Ding von Bangeschirr oder von Hausrath einsetze für sein eigen gut, der soll es hinter seinen Schloß han, und soll ihm herwider um keinen Zins leihen; doch ausgenommen, was von Vieh ist, das mag man wohl um ein Zins oder um Mieth leihen, oder Samen zu Pfand setzen mit Briefen, oder in das Buch verschreiben.

Daß Einer dem Andern Ja oder Nein sprech vor einem Büttelmeister um B.ß.

Dazu sind wir zu Rath worden, daß unser geschworener Büttelmeister um all Sach, die um fünf Schilling oder darunter ist, wohl sprechen mag, daß ein Jeglicher dem Andern Ja oder Nein vor ihm laß wiederfahren, welcher aber das von ihm nit wölt, und das wölt verziehen, daß

denn derselb unser Gebüßel dem Kläger unverzogenlich Pfand geben soll auf Recht (d. h. Sicherheit verschaffen soll) und doch daß ein Jeglicher dem Andern sürgebietsen soll, wie unsrer Stadt Gewohnheit stat.

Wo Stöß wären, und Fried geboten würde, wer den Frieden dann nit hielte.

Es ist auch gesetzt, ob ein Stos, Bruch oder Mißhellung zwischen einem Burger oder dem Andern, oder zwischen Freunden und Gesellen, Handwerk-Leuten oder einem ganzen Handwerk, beschäch; wenn sie dann das Gericht oder des Gerichts Botten, oder zween, die des Raths sind, um Fried bitten, so soll jedweder Theil Fried geben acht Tag, und welcher Theil das nit thät, und Fried versagte, der soll ein Vierten Theil dins Jahrs vor der Stadt seyn, und soll denn der Rath in den acht Tagen darüber sitzen, und welche Pöñt oder Duß sich dann der Rath darüber bedenkt, oder welche Richtung, des sollen sie zu beider Seit gefolgt und gehorsam sein ohne Widerrede, und welcher das versprach und nit thät, der soll und muß Ein Jahr vor der Stadt seyn, und soll dennoch die Gemeind und allmänniglich den gehorsamen Theil zulegen und beholfen sein, und den Frieden und schirmen.

Daß ein Jeglicher durch Fried zu laufen soll (Frieden zu stiften suchen soll) wo Stöß wären.

Es soll auch und mag ein Freund zu dem Andern laufen, und soll der schidlich seyn, und ungesährlich werden, welcher aber fräventlich geführt, (zu Händeln reizte) der soll gebedert werden, als der Mehr-Theil des Raths zu Rath wird.

Wer der Bürger Gut heimet (entwendet.)

So ist auch gesetzt, wer der ist, der der Bürger Gut

nimmt, eines Schilling's Pfening werth, und ohne Recht heimet, der soll und muß von jedem Schilling zehen Pfund Heller geben, und soll in dem Gericht nimmermehr festhaft werden.

Wer unter einem Bürgermeister oder Zunftmeister nit schwört.

Darnach ist gesetzt von der Zunft wegen: wer der ist, der unter einem Bürgermeister oder unter einem Zunftmeister nit schwört, an dem frevelt Niemand, aber er frevelt an allermänniglich, und muß Besserung geben an Pfennungen, die Er oder Jene an ihm verschuld hant. Aber wer den Todtschlag thut, den sollen diese Gesetz nit schirmen, man soll darum richten als verschrieben steht an der Burger-Buch und Gesetz, die sie vormals gesetzt und verschrieben hant.

Daß Niemand wider kein Buß, die ihm aufgelegt worden, werbe, die ihm abzulassen.

Ao. Dm. MCCCXIII. auf St. Michels-Lag, so sind Rāth, Zunftmeister und ganze Gemeind zu Rath worden einmüthiglich; wer der ist, er sey Reich oder Arm, der hinfüro von Unzucht (d. h. von Vergehen überhaupt) oder um was Sach das ist, von einem Rath gestraft wird, es sey um Geld, oder für die Stadt (d. h. oder wegen Verweisung aus der Stadt) der soll die Buß leiden und daß Er, noch Niemand von den Seinen wegen, darwider nicht werben soll, daß ihm das abgelassen werde, weder an einen König, weder an einen andern Fürsten, Herrn noch Stadt, in kein Weg. Wer aber das überführe, wer der wäre (ohne Insehung der Person) derselb, noch sein Weib noch sein Kind sollen hinfüro in die Stadt zu Ravensburg nimmermehr kommen, noch darinn festhaft werden, and das soll auch also gehalten werden ohne alles ablassen. Ob aber das wäre, daß Jemand, der also gestraft war worden, wie des Ersten begriffen ist, infüro (einführe, einbrge) mit einem

König- oder andern Fürsten, da soll einem Rath behalten sein, was also hierinn belieh, wie das bisher gehalten ist, ohne Gefährde.

Wer nit für Gericht kommt, so ihm fürgebotten würde.

Darnach ist gesetzt: wer Unzucht thut, und dem der Ammann oder die Burger heissen fürgebiethen, ist denn, daß er anheimisch ist (zu Haus ist) so man ihm fürgebietet, und versagt das Fürbot, daß er nit kommt für Gericht, so soll er schuldig sein der Sach, darum ihm fürgebotten ist, und soll man ihm darum alle Gericht verrufen, (gleichsam ächten) und wer ihm darüber zu essen und zu trinken gibt, oder ihn hauset oder Höfet, der muß die Besserung geben, die der selb all verschuldet hat. Wer aber für Gericht kommt, und eine Besserung (Busse) da schuldig wird, der soll die selb Besserung zu mal und zum Besten der Stadt geben, und thut er das nit, so soll ihn der Ammann fahen, und soll ihn behalten, bis er den Bürgern und dem Ammann gebessert, was er schuldig wird, und wann solch Ding dem Ammann zu schwer oder zu kräpfig (?) ist, da sollen ihm die Bürger dazu helfen.

Von der Uebersagung (Ablängnung) einer Unzucht.

Darnach ist gesetzt: wann eine Unzucht hier beschicht, und der läugnet, der die Unzucht gethan hat; er hab es nit gethan, daß er Jemand bessern oder büssen soll; sind dann Leut dabei gewesen, was dann zwei ehrbar Mannen auf den Eid sagen (eidlich bezeugen) um Schuld und um Unschuld, das soll man glauben, und gehört keine Widerrede dafür. Und sind aber nit Leut dabei gewesen, so soll einer, den man der Unzucht schuldiget, sich entschlagen zu den Freilichen, daß er nit gethan hab, daß er jemand bessern oder büssen soll, und auch der Anspruch unschuldig sey. Und

derselb (dieser) Sag ist darum geschehen, daß die Bürger gern vorkommen und daß nit viel Eid geschworen werden.

Dem die Stadt verboten wird, wie er sie soll meiden.

Es ist gesetzt, wem die Stadt von Unzucht wegen verboten wird, der soll die alte Stadt, die neue Stadt und die Vorstadt, wie wir sie mit der Mauer begriffen und umfassen haben, meiden, aber er mag wohl bleiben in dem Delschwang, ist er darinne nit sesshaft gewesen, ist er aber sesshaft in dem Delschwang, den soll er meiden, und dazu die alte Stadt und die neue Stadt. —

Von geraubtem und diebischen Gut.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand kein raubig noch dieblig Gut wissentlich kaufen noch verspenden soll, und wer das darüber thut, oder überfähret, der muß das bessern nach eines Rathes Erkenntnuß.

Von raubigem Futter.

Darnach ist gesetzt: wer wissentlich in sein Haus raubig Futter oder raubig Hân führen läßt, der soll das bessern nach eines Rathes Erkenntnuß.

Wer den Andern Falsches zeihet.

Es ist gesetzt, wer den Andern Falsches zeihet, wird er des schuldig, daß er die Red gethan hat, der muß den Bürgern geben an die Stadt zu Besserung 1 Pfd. Pfening.

Wo ein Burger mit einem Ausmann stöffig würde.

Auch ist gesetzt, wo ein Burger mit einem Ausmann stöffig wär, also, daß er seines Leibs noch seines Guts von ihm unsicher wär, und weder Minne (Güte) noch Recht von ihm bekommen möcht, der soll kommen für den Rath, und ihm das klagen, und soll ihm auch ein Rath den Thurm

erlauben und leihen, ob er ihn gesehen mag, oder wer das thät von seinetwegen, daß er ihn darinn behalte bis daß ihm Minne oder Recht von ihm wiederführe.

Wenn einer aus der Stadt soll gan, so sie ihm verboten ist.

Es ist auch gesetzt, wann das ist, daß man einem Burger, es sey Frau oder Mann, oder Burger oder nit, die Stadt verbiethet von einer Sach wegen, Ein Jahr oder mehr, der mag ob er will, darnach so er verboten wird, acht Tag die nächsten, in der Stadt bleiben, sein Ding und sein Sach zu versorgen und auszurichten, wie ihm denn nothdürftig ist, und soll dann an dem achten Tag aus der Stadt fahren, wie Sitt und Gewohnheit ist. Wem aber die Stadt verboten wird, nit ein ganzes Jahr, der mag nach dem Tag, als ihm verboten wird, vor Gericht, ob er wöll einen Tag den nächsten in der Stadt bleiben, sein Ding zu versorgen, und soll auch bei derselben Tag-Zeit unverzüglich aus der Stadt fahren, wie ihm denn geboten ist.

Wem die Stadt verboten wird, und ihm sein Freund siech (krank) wird.

Es ist auch gesetzt von Rāthen, Kunstmeistern und der Gemeind, wem die Stadt verboten wird, doch nit Ewiglich, er sey Frau oder Mann, wäre denn, daß es dazu kām, daß demselben Menschen, dieweil er von der Stadt ist, und seine Tag dennoch nit aus sind, sein Vater, seine Mutter, seine Geschwister, das mit ihm Thail und Gemein hat, oder einem Mann sein Weib oder einem Weib ihr Mann längerig und siech würde, daß man sorg hätt, daß er stürb; derselb verboten Mensch mag dann wieder in die Stadt gan zu demselben siechen Menschen, und mag bei ihm sein drey ganze Tag in der Stadt, daß er sehe, wie es ihm ergang, und nach denselben drey Tagen soll er unverzüglich aus der Stadt gan, und darauß seyn, wie ihm geboten ist, und soll darum Niemand nichts gehaft seyn.

Von Rath-Schach.

Es hand die Rāth, Zunftmeister und ganze Gemeind
gemeinlich gesezt, daß Niemand, der unser Burger ist, we-
der von Ausleuten noch von Burgern einen bedingten Rath-
Schach soll nehmen; wer das überschätzt, der soll es bessern,
wie sich denn der Rath oder der Mehr-Thail darum er-
kennt, wie diß (oft) er das thut. Factum Anno Dom,
MCCCLXXII in die St. prigon Virginis.

Wann man einem fürgebüet.

Es ist auch mehr gesezt, wann man einem um Unzucht
oder um Ander fürgebüet, so soll er, so er vor Gericht
gat, Niemand mit ihm nehmen, der bei ihm vor Gericht
stand, weder von Freunden noch von Gesellen, denn Zween;
gieng aber die Unzucht oder die Sach mehr kent an, so
mag Jeglicher Zween seiner Freund und Gesellen zu ihm
nehmen, und nit mehr, wer aber anders thät, der muß es
bessern nach eines Raths Erkenntnuß.

Wann ein Bürger Stoß hat mit einem Aus- mann.

Auch ist zu wissen, daß gesezt ist: wo ein Burger ge-
gen einen Ausmann um Gut oder von andern Stoß wegen
Haß oder Feindschaft hat, und so dann der Usmann in die
Stadt kommt, und der Burger das vernimmt, so soll der
Burger gan zu dem Burgermeister oder zu etlichen des
Raths, und soll denen sagen und künden, er habe Haß zu
dem Ausmann, welcher der denn ist, und soll sie bitten,
zu gan zu dem Usmann, und ihm sagen: Ich hab Haß oder
Bygenschaft (Feindschaft) zu ihm und er zu mir, und ihn
bitten, daß er nicht mehr hereinkomme, ehe daß er sich mit
mir verricht und versöhnt, oder mich sicher mach. Wenn das
dem Usmann dem also geseit und verständig wird, will es
dann der Usmann nicht meiden, er wölle dennoch herein-
reiten oder gan ohne Fried, was denn der Burger dem

Ausmann thut, daran frevelt er nicht, und welcher Bürger dem Ausmann zu legen wölt, darinne wider seinen Nebenbürger, der soll und muß ein halb Jahr vor der Stadt sein.

Wie Einer eine Besserung halten soll.

Es ist auch gesetzt, was Buß Jedermann verschuldet, es sey Reich oder Arm, die Buß liege an Pfennigen oder an Tagen, (d. i. an Geld- oder Freiheits- oder Verhannungs-Strafe) dieselbe Buß soll er geben und leiden, und soll man nit anders für die Buß und Besserung nehmen, und soll auch die Buß und Besserung leiden und geben vormals (vorher) und ehe er in die Stadt und in das Gericht kommt, wie ihm ertheilt ist und ertheilt ward, da man um die Unzucht richtet.

Daß Niemand soll bitten, ihm die Buß abzulassen.

Darnach ist gesetzt: ist, daß einem Bürger die Stadt verboten wird, um Unzucht, der soll keinen Herren bitten noch schaffen, daß er gebeten werde, daß die Bürger die Unzucht übersehen, und ihr Stadtrecht brächen um des Herren Bitt, (willen) und wer das bricht, und also einen Herrn mit bitt auf die Bürger weist, davon die Bürger Ungebüß gewinnen mögen, der muß zwey Jahr vor der Stadt seyn und fünf Pfund Pfennig zu Besserung geben ehe er wider in die Stadt kommt. Ist auch, daß es einer seiner Freund thus, oder wer das schaffet, der soll dieselb Buß leiden und geben.

Daß Niemand seinem Herrn aus der Stadt dienen soll.

Es ist auch gesetzt, wer seinem Herren aus der Stadt dienet, mit einem Geding, der soll geben den Burgern an die Stadt zu Besserung 1 Pfd. Pflug. und hat dazu das Bürgerrecht verlohren, und schirmet man ihn vor der Stadt nit, und mag über keinen mit Zeugniß nit helfen.

Daß die nit Burger sind, auch nit (aus der Stadt) dienen sollen.

Auch ist gesetzt: Wäre, daß Jemand, der bei uns seßhaft ist, und nit Burger, wer seinem Herrn aus der Stadt dienet, mit einem Bedingte, der muß geben an die Stadt 1 Pfd. Pflug. und Ein Jahr vor der Stadt seyn.

Daß Niemand keinen Fall (d. i. Abgabe von Todeswegen; Mortuarium,) ausser der Stadt keinem Herrn noch Kloster geben soll.

Darnach ist gesetzt, daß aus der Stadt weder Klöstern noch Herren Niemand keinen Fall noch Haupt-Recht geben soll, und wer das darüber thut, der hat das Bürger-Recht verloren, und schirmet man ihn vor der Stadt nit, und mag über keinen Bürger nichts gehelfen.

Daß Niemand weiben soll mit einem Ding, auß, die Klöster und Herren anrühren.

So ist auch gesetzt, wer ein Weib in dieser Stadt nimmt mit einem Beding, die einem Herrn oder Kloster anhöret, und dem Herrn oder dem Kloster einen Fall angelobt zu geben, oder einen bedingten Dienst zu thun; der soll geben an die Stadt drey Pfund und dem Ammann drey Pfund, und wer ihm dazu rathet oder helfet mit einem Sach, der soll geben den Bürgern ein Pfund, und dem Ammann sein Recht, als männiglich ihm dazu rathet oder dazu helfet, und hand alle das Burger-Recht verloren, und schirmet man sie vor der Stadt nit, und mögen über einen Bürger nit gehelfen.

Wer des Andern Kind zu einer Ehe anspricht.

Es ist auch gesetzt von Räthen, Zunftmeistern und einer ganzen Gemeind: Es sey Frau oder Mann, Knab oder Tochter, wer der ist, der dem andern sein Kind einer Ehe

anspricht, ohne des Kinds Vater und Mutter Rath und Willen, oder ohne des Kinds Freund Rath und Willen, ob das Kind weder Vater noch Mutter hätt, und dem Kind; Jungem oder Altem also an seiner Ehre oder Gut griffet, der Mann oder die Frau, es sey jung oder alt, mag das, so es anspricht der Ehe überkommen oder nit überkommen, so soll dieselb Person, so die Ansprach thut, zu Besserung und zu Buß in der Stadt und in dem Gericht hie zu Ravensburg nimmermehr ewiglich festhaft werden, noch darinn nimmermehr kommen, und soll auch das also gehalten werden unablässig, und ohne alle Gefährde. Ob auch das wäre, daß Vater oder Mutter oder Freund mit Bitten obgelegen würden, das soll die Person, die die Ansprach gethan hat, nit behelfen noch zu Statten kommen, denn daß es die Buß, wie vorgeschrieben steht, leiden, halten und thun soll ohne alle Gefährde.

Wann auch das wär, daß Knab oder Tochter, die zu ihren Tagen kommen wären, (d. i. volljährig geworden wären) einander zu der Ehe nehmen, wider Vater oder Mutter willen, oder wider seiner Freund willen, ob sie nit Vater oder Mutter hätten, so soll dero Vater noch Mutter noch Freund nit gebunden seyn, deren eins ihr Gutß etwas zu geben es sei ihnen verfallen oder ererbet; sie geben es denn gerne.

Wäre aber, daß die Kind hätten eigen Gut, wie ihnen das zugefallen wär, daran sollen sie ungesäumt seyn; wär ihnen aber von Vater oder von Mutter etwas verfallen nach der Stadt Recht, da soll dann ein Vater oder Mutter daselb verfallen Gut inne han bis auf seinen Tod nach der Stadt Recht, und nicht gebunden sein, dem Kind sein Lebtag etwas davon zu geben. Wenn aber darnach Vater oder Mutter abgangen ist, so soll dann dem Kind sein verfallen Gut folgen und werden ohne Irrung und Gefährde. — Wäre aber, daß Knaben oder Töchtern wären, sie hätten

Vater oder Mutter nit, oder daß ihnen Gut verfallen märe, oder sie hätten das ererbet, und das dem Vater oder Mutter oder Freund das, oder die Kind nit herathen wollten, zu rechten Zeiten und das gefährlich auf deren Vorthail verziehen wollten, ob das, oder die dann zu der Ehe griffen, das soll dann einem Rath behalten sein, nach Gelegenheit der Sach daraus zu thun, was sie das Beste dünkt zu seyn, ohne alle Gefährde.

Daß kein Bürger eines Herren Gut bauen soll.

Es ist gesetzt, daß kein Bürger bauen soll eines Herren Gut, noch kein Gut, das vogtbar ist; es sey denn, daß ihm es der Herr oder der Vogt bitte, daß das Gut ist, so mag er es wohl bauen, erlauben ihm es die Bürger.

Daß kein Bürger einem Außmann ein gelegen Gut zu kaufen geben soll, das in dem Genächt (innerhalb Etters) liegt.

So ist auch gesetzt, daß kein Bürger, noch Jemand, der bei uns gewessen ist, weder Frau noch Mann eines seiner gelegen Güter noch Geld oder Zins, die Gut in der Ehehäste oder in dem Gericht liegen, oder die Gut, die in der Genächt in der Stadt liegen, daß man sie auß der Stadt bauet, keinem Außmann, er sey Frau oder Mann, gaislich oder weltlich, zu kaufen soll geben, und wer die Gesez überfährt und nit haltet, der muß von jedem Pfund (Erlös) fünf Schilling zu Besserung geben an die Stadt, und hat dazu das Bürgerrecht verlohren. Wer auch die vorbenannten Gut um seiner Seele willen will geben, das soll er thun mit der Bescheidenheit, daß der, dem man sie gegeben hat, dieselben Gut darnach inner Jahresfrist verkaufen soll; oder die Gut sollen wieder lediglich an die nächsten Erben fallen, oder ob nit Erben da wären, so sollen die Gut an die Stadt gemainlich fallen und gehören. Be-

schach auch dieselb Wandlung von Erbs wegett, das soll in denselben Rechten bleiben.

Item: zu diesem obgeschriebenen Satz ist gesetzt, wie fern (d. h. wie weit) das gehalten soll werden, das ist auf eine halbe Meile wegs, die man also ausgescheiden hat: gen Baiersfurth in die Aach; dann gen Weiler an die Bruck, dann gen Intobel, da dann gen Truhenweiler; dann gen Nessenbach; dann gen Bavendorf; dann gen Zell; dann Eschach, dann gen Gailnhofen; dann gen Schwarzen; dann gen Grünentraut; dann gen Richtsreuth; dann gen Schlier; dann gen Antenreuth dem nähern; dann gen Köpfingen; dann gen Baiensfurth; also das dieselben Gut inner dem Ziel all sein sollen und begriffen stän. Factum Ao. Dm. MCCCCLXXXIII. ante diem St. Viti.

Das kein Bürger ab einem seiner gelegen Güter ein Seelgerät ordnen soll, das in dem Gericht lit.

Es ist auch gesetzt, das hinfüro kein Bürger noch Mann keinen Zins füro verkaufen soll noch kein Seelgerät (etwa Jahr, Tags oder Meß, Stifstg.) verschaffen ab keinerlei Gut, wie das genannt ist, das in dem Etter und in der Stadt zu Ravensburg gelegen ist, und wer dieß Gesetz bricht und überführt, so soll der Kauf unträftig seyn, und sollen die baib, der da kauft und der da verkauft, das überfahren, bessern, wie sich die Rāth und die Mehtern unter ihnen erkennen. Es mag aber ein jeglicher Mann seinen Garten, der in dem Etter gelegen ist, verleihen zu einer Hofstatt, wie theuer er mag.

Das Niemand kein Gras fail haben soll, er hab es denn von Einem Eigen.

Es ist auch gesetzt, das Niemand kein Gras fail soll haben zu keiner Zeit, er hab es denn von seinem Eigenen, oder abes erkaufft an den Stätten, da er es beweisen mag;

und wer dieß Gesetz bricht, der muß es bessern; wie sich der Rath oder der Wehr-Thail darunt erkennet.

V. Verhältnisse der Ausleut.

Welcher Ausburger sich mit Steur und An-
derm nit finden läßt.

Es hand auch die Bürger, Rāth, Zunftmeister und die Gemeind gesetzt: welcher neu Ausburger oder alt, der mit der Bürger willen auf dem Land sitzt, nit in unser Stadt sich setzt und hauset, da man ihn finde mit Steur, mit Graben und mit Wachen und mit andern Dienste finde, und sich also entsetzt, und nit dienet ein Jahr, der hat sein Bürgerrecht, und seine Pfénning, die er verbürgert um das Bürgerrecht, verlohren gänglich, da man ihn dann überkommen mag, oder daß er davor nit mit seinem Eid gestan mag; und wer Bürger wird zwischen St. Michaels Tag und Lichtmess, der ist in Steur verfallen.

Daß Ausleut zweifach Buß müssen geben.

Item, darnach ist gesetzt, was Besserung die Ausleut schuldig werden, es sey an den Bürgern oder unter ihnen selber, die müssen die Besserung zweifältig geben, den Bürgern, dem Ammann und dem Kläger.

Von den Ausleuten, die Bürger übel behan-
deln oder fahen.

Auch ist gesetzt: Ist, daß ein Ausmann einen Bürger schlägt, fahet oder ihn sonst übel handelt, mit Reb oder mit Werken; welche Bürger das sehen, die sollen den Ausmann darum haben, bis daß er darum gebessert wird, und wer das nit thut, der muß darum ein ganzes Jahr vor der Stadt seyn und ein Pfund Pfénning zu Bestrung geben,

ehe er wieder in die Stadt kömmt; käme es aber dazu von Geschicht, daß ein Bürger den Ausmann müßt schlagen oder wunden, so er zuliese, und seinem (Mit)Bürger oder einem andern, wer der wäre, hülfte, und ihn schirmets zu der Stadt Ehre und nit aus Feindschaft; wie denn das Schlagen, oder die Wund, oder die Unzucht gerathet, darum soll der Bürger Niemand keine Besserung geben, und soll auch aus der Stadt darum nit fahren. Ist auch, daß der Ausmann den Bürger anlaufft und wundet, Wie sich der erwehren mag, der hat dasselb Recht, wie der, der zulauft.

Von Unzucht der Auslent.

Auch ist desselben mals (Ao. Dni. MCCCCLXXVIII) gesetzt worden, ob das beschach, daß ein Ausmann in dem Gericht Unzucht thäte, daß man ihm die Stadt verbieten solt, dem soll man dieselb Zeit in die Stadt gebieten, darinn zu seyn, es sey einen Monat oder mehr, oder ein Jahr oder mehr, doch daß derselb Ausmann zweifalt Buß gebe und leide. Zu gleicher Weis soll man einem Ausbürger, der Unzucht in unserm Gericht thäte, an Tagen auch bessern, in die Stadt zu seyn, doch daß er nit zweifach Besserung gebe an Pfennigen. Darnach ist gesetzt, daß man hinfüro einem Gast soll richten bei dem ersten Fürgebott.

Thät ein Ausmann fräblen, so soll man ihn darum haften.

Auch ist gesetzt, wo ein Ausmann mit einem Bürger oder mit einem andern Ausmann zermwürft, und das um des Ammanns und des Raths Furcht willen nit lassen will, noch zu der Stadt Ehre; welche Bürger da zugegen sind, die sollen denselben haften und haben, bis daß er gebessert nach Recht, was er verschult hat, und welche Bürger das nit thäten, der muß den Bürgern III pf. zu Besserung geben.

VI. Umfang der Jurisdiction:

Wie weit der Stadt Gericht gat.

Item, man soll wissen, daß die Rätthe, die Zunftmeister und die Gemeind sind dessen übereingekommen ungerswädlich, daß der Stadt Gericht soll gan so weit, als hiernach geschrießen steht: Vor unserm Frauenthor soll es gan, und geht auch bis zu dem Bild bis auf den Graben gen Misdorf; weiter so gat das Gericht für die Egg bis an Habrechtshofer-Desch, und geht dann zu dem untern Thor aushin bis an Mählbrugg, so geht das Gericht gen der alten Blaiche abhin an die Langerart an die Brugg und geht zum obern Thor aushin durch den Weiher bis an die Wegscheid bei des Ammanns Acker, und für die Burg obenan bis zum rauhen Stein, der in dem Zaun liegt, so geht das Gericht vor der Bruder Thor gen Brunnen aushin bis zu dem Bild an dem Stein, der im Zaun liegt.
Fact. Ao. Dm. MCCCLXVIII in die St. Agath.

VII. Pfandwesen, Ausklagen, Erbschafts-Sachen.

Wie einer Geld ausleihen soll.

Es ist auch gesetzt, wer sein Geld ausleihen will um ander Geld (um Zins) der soll es doch also leihen, daß ihm doch dabei nit mehr folgen soll noch werden, denn von je zehen Pfund, Eins zu dem Jahr, und nit mehr, wer aber Guldin auf Ziel kaufen will, der soll sie doch nit theurer verkaufen, denn daß ihm davon mehr zu Gewinn ziehe zum Jahr, als von zehen Pfunden Eins, also daß dieß nach der Länge der Zeit, als lang das ist, gerechnet soll werden, nach Länge und Kürze des Stils.

Von Geld-Ausleihen auf Korn.

Es soll auch Niemand sein Geld leihen, daß man ihm Korn davon gebe zu Zins, oder zu Mieth. Es soll auch Niemand sein Korn leihen, denn ein Korn um das Ander; Haber um Haber; Gersten um Gersten; Weesen um Weesen; Roggen um Roggen; und nur so viel als er ihm geliehen hat, und nit mehr. Und wer auf Korn leihen will, der soll es also leihen, daß er einen bestimmten Tag sein Geld soll nehmen zwischen Heil. Kreuz-Tag und Weihnachten, und wie man dann desselb Korn um baar Geld auf denselben Tag hier in der Stadt kauft und verkauft; also soll ers dann seinem Geldmann auch rechnen und anschlagen und nit theurer, und wer das überführ, der soll demselben seinem Geldmann den Schaden abthun und ablegen, und soll es bessern nach des Raths Erkenntnuß.

Von Geld-Leihen auf Leinwand.

Es ist auch gesetzt von der Leinwand wegen: Wer auf Leinwand leihen will sein Geld, der soll es auch leihen und mit der Beschaidenheit, daß er das Leihen soll Webern auf eine gemeine Rechnung, wie denn die Bürger und das Handwerk eine Rechnung jährlich vor St. Martins-Tag mit einander übereinkommen, und sollen dann die Weber die Leinwand ihren Geldtern geben auf Lichtmeß, man wolle ihnen sie denn gern stehen lassen auf Wisplinwallt. ¶ So soll man ihnen den Blaicherlohn dabei gewiß geben, und sollen dann die Weber die Leinwand geben auf St. Veitstag.

Von Versehen wegen der Pfande.

Es ist auch gesetzt: Wer der ist, der ein Gut, wie das genannt ist, einem zu kaufen gibt oder versetzt, es sey mit Briefen oder sonst, und dann dasselb Gut darnach einem andern gibt oder versetzt für ledig und für los, und einen also äffet; wer der ist, der soll und muß ein Jahr vor der Stadt seyn, und zehen Pfund Heller geben, hat er

aber das Gut nicht, so soll er so lang vor der Stadt seyn, bis daß er das gerichtet.

Daß Bürger pfenden mögen in der Stadt die Auslent.

Darnach ist gesetzt, daß ein Jeglicher Bürger einen Ausmann in der Stadt oder noch vor der Stadt um seine Gült gepfanden mag, ohne des Ammanns Urlaub, will er aber fürbas außershalb der Stadt und dem Gericht pfänden, das soll er thun mit des Ammanns oder mit des Raths Urlaub.

Wie man der Auslent Gut verbiethen soll in den Häusern.

Auch ist gesetzt von der Freiheit und von der Gnad wegen, die uns der König geben hat, daß ein Jeglicher Bürger in einem jeglichen Haus der Auslent Gut verbieten mag und haften, um seine Gült, aufrecht, und wollen die Bürger das nit, daß Jemand oder ein Haus die Freiheit hier hab, man möge und solle der Auslent Gut darinn verbieten. Wer aber hier in der Stadt Korn zu legen aufschüttet, oder Wein zu lagern hier legt, dem soll noch mag Niemand hier mit dem Gericht verbieten, um keinerlei Schuld noch Sach noch die, die es denn zu mal auß oder einführen.

Wer Urlaub über sich selbst gibt, den mag man pfänden.

Es ist gesetzt, wer dem Andern über sich selbst Urlaub gibt zu pfänden, pfändet auch der denselben; der soll dem Ammann noch den Bürgern kein Vesserung darbringen, und wehret er ihm darüber die Pfändung, so muß er geben den Bürgern III. ß pf., und dem Ammann III. ß pf., und muß er ihn um dieselb. Gült beklagen, so soll ihm der Ammann zu Hand, und zum Vessen der Stadt zu ihm richten um seine Gült und um sein Gut.

Daß man dem Gebüttel Pfand nit wehren soll.

So ist auch gesetzt, wann der Büttel durch des Ammanns oder durch der Bürger Gebot pfänden soll, und der mit Worten oder mit Werken das Pfand wehret, und es dem Gebüttel nit lassen will, der muß geben zu Besserung den Bürgern drey Schillinge Pfenninge.

Was man mag behaben auf ein Pfand.

Hienach ist auch gesetzt, wenn ein fahrend Pfand eingekantet wird, ohne die Pfand, die von des Gerichts wegen gegeben werden, der mag auf dasselb Pfand behaben, so viel es werth ist, und nit mehr.

Welches Pfand wieder gang.

Auch ist gesetzt, wer sein Gut, es sey liegend oder fahrend Gut, in der Stadt an der Gant und mit Ruf verkauft, das Gut nit Pfand ist, noch Gestanden ist nach Pfands-Recht, derselb Kauf soll allwegen wieder gan, und soll kein Kraft nit han, in kein Weg, und wer das thut, der soll zu Besserung an die Stadt geben gehen Schilling Pfennig, und soll dem eine Pfennig zu mal wieder geben, der da kauft hat.

Wo Kinder Gut austragen.

Item, es ist auch gesetzt, wo das geschäh, daß ein Kind seinem Vater oder seiner Mutter ihr Gut verträgt, und das verkümmtet oder versezt, wo sie das gewahr werden, und dem zukommen mögen, das soll man ihnen wieder geben ohne allen Schaden.

Der Gut versezt, das ihm empfohlen ist und wird.

Darnach ist gesetzt, wo das geschieht, daß ein Handwerkmann solch Gut versezte, das ihm empfohlen war zu

werken und auszubereiten, das soll noch mag er nit thürer noch um mehr versehen, denn um den Lohn, den er daran verdienet hat, und mag ihn auch daran Jemand fürbaß bekommen, welcher aber das theurer versetzte, den will man darum strafen, nach eines Raths Erkenntnuß.

Daß Niemand kein gelegen Gut versehen soll, denn in der Bürger Buch oder mit Briefen.

So ist auch gesetzt, daß kein Mann noch Frau kein gelegen Gut soll versehen noch verkümmern, es wäre denn in der Bürger Buch verschrieben oder mit Briefen und Handvestinen vermachet, wie gesetz ist. Wer es aber darüber thät, und das überführe, so soll die Schazung noch der Pfandschaz weder Kraft noch Macht haben, und soll auch diese Sazung geschehen vor einem Bürgermeister oder vor einem Ammann, oder ob man der nit gehabt mag, so soll man einen andern Bürger dazu nehmen zu dem Stadtschreiber, und ist auch dieser Satz geschehen über die Gut, die in der Stadt und in dem Etter gelegen sind.

Von Ausklagen.

Es sind Rāth, Zunftmeister und Gemeind übereinkommen, und sind einmüthiglich zu Rath worden von des Satz wegen, der vormals gehalten ist; daß Niemand den andern ausklagen möcht um kein Gült, die unter dreißig Schilling Pfenningen, wie daß man den (diesen) Satz nit füro wil halten, sondern daß ein Jeglicher den andern wohl ausklagen mag um all Gült, die unter XXX. s. pf. ist. Also, welcher dem andern mit dem Rechten (rechtmäßig) Gült fällig wird, daß man ihm zu seinem Gut richten soll, und ist, daß ein Gebüttel dem um seine Gült nit gepfänden mag, und nit Pfand findet, damit er ihn verpfänden möge, und das sagt auf den Eid (bei seinem Eid), so mag der, dem man die Gült soll, dem Schuldner darnach über acht Tag,

so er will, aus der Stadt gebieten, und der soll dann bei derselben Tag-Zeit aus der Stadt gan, und darinn süro nit kommen, er habe denn vorher dieselben Schulden bezahlt, oder er werde sie denn erhaben (überhoben) von dem, dem er die Gült soll. Wer aber darüber in die Stadt gienge wider dessen Willen, dem man die Gült soll, der muß den Bürgern zu Besserung geben von jedem Tag v.ß. pf., und wenn das an ein Pfund pf. kommt, daß er vier Tag überfährt, so soll man ihn zu mal fahen und in den Tharm legen, und ihn darinn so lang liegen lassen, biß daß er die Buß, die er verschuldt hat, gänglich gericht, und seinen Schuldner unklagbar gemacht hat. Wer auch der ist, der also von Gült wegen ausklagt wird, wo sich denn der mit dem Wesen fürbaß niederläßt, es sey im Delschwang, im Pfannenstiel oder anderswo, bei dem mag man alle Tag täglich wohl Pfand suchen und nehmen, es sey mit dem Gebüttel oder ohne den Gebüttel. Auch ist gesetzt, wo das wäre, daß einer in Schulden wäre, und dem deuchte, dem er gelten sollt, daß er sich mit seinem Gut flüchtiglich stellte, oder darinn gewarnet wird, der hat den Gewalt, daß er sich desselben seines Schuldners Gut unterziehen und haimen mag, selbst oder mit des Gerichts Botten, und mag sich selbst davon seine Gült bezahlen, und das übrig, ob mehr da wäre, das mag er denen geben, die dann auf ihn verbotten hätten, so weit es reichen mag, um alle Buß und Straf. — Spräch aber einer und trüge das aus mit dem Rechten, wie sich denn der Rath erkaunte, daß er sich nit flüchtiglich gestellt hätt, und deß unschuldig wäre, so soll ihm der sein Gut, deß er sich unterzogen hat, wieder antworten ohne Gefährde, und ist ihm nit süro gebunden in kein ander Gewalt zu setzen, als bisher gewöhnlich und recht gewesen ist, wann er ihm und dem Gericht gung damit hat gethan, und was nach ihm Häft beschehen wären, die sollen denn auch ab seyn. Fürbaß ist auch gesetzt, wer von

Geld-Schuld flüchtig wird, und den Leuten das nit anträgt, so bald er das thut, so ist er kommen um sein Bürger-Recht und seine Zunft, und hat das verlohren, und ist allen denen erlaubt, denen er das Ihrige enttragen hat, wo sie den fürbaß antreffen, daß sie den sollen und mögen fassen und in Gefangnuß halten, biß daß er ihnen seine Schuld vertröstet oder bezahlt. Doch der Stadt kein Kosten darüber gehen soll. Wollt aber Jemand hierinn zu hart seyn, so soll man das bringen für einen Rath; wie sich dann der darum erkennet, dabei soll es dann bleiben, es sey um Gefangnuß, oder um Trostung wegen. Es ist auch gesetzt: daß weder Karrer noch Niemand anders Niemand überall kein Gut hinführen, hintragen, noch in Fluchtweise verstecken, weder bey Tag noch Nachts, in kein Weis, darum, daß das den Gelblenten (den Gläubigern) enttragen werde. Und wer daran brüchig funden würde, der soll zu mal und unverzüglich mit dem, der sich also flüchtiglich gestellt hat, oder ihm das Seine hat helfen verstecken, enttragen oder hinführen, um all die Schuld die er schuldig ist, recht Selbst-Schuldner soll heißen und seyn, und mag man den darum wohl angreifen, pfänden und nöthen, wie den Schuldner selber; doch mit der Bescheidenheit, daß der Satz unsre Bürger gegen einander binden soll, und nit gegen den Gästen (d. h. daß er auf Fremde nicht anwendbar seyn soll.) Gegeben vor dem Fest St. Jacobi im J. 1397.

Daß Niemand sein Gut hingeben soll noch schaffen, vor den Schulden.

Wir haben auch gesetzt um gemeins Ruh willen; daß keiner unsrer Bürger, weder Frau noch Mann, noch Niemand anders, der unser Burger ist, oder noch Burger wird, keins seiner Güter, wie das genannt ist, weder verschreiben noch machen, noch keinerlei Verweisung noch Ordnung noch Gemächt nicht thun soll, weder seinem Weib noch Kindern,

noch Jemand anders, es sey mit Briefen oder ohne Brief, ausser daß er mit Rahmen daran schreiben soll und bedingen, daß man die Schulden voraus bezahlen soll; wer das aber darüber thät, der soll und muß fünf Jahr von der Stadt seyn, und fünfzig Pfund Heller geben, und soll dennoch dasselb Gemächt keine Kraft haben, und welcher unsrer Bürger, er wäre Richter oder nit, darüber einen Brief besiegelte, der soll und muß Ein Jahr von der Stadt seyn, und zehn Pfund Heller geben, und das wollen wir stet halten, und nit ablassen auf die Eid, die wir geschworen haben.

Daß Niemand sein Gut verordnen soll, ohne eines Raths willen.

Es hand Rāth und Zunftmeister gesetzt, daß Niemand der unser Burger ist, es sey Frau oder Mann, die unser Burger sind, sie haben Kinder oder ehliche Leib-Erben oder nit, keines ihrer Güter von ihnen ordnen, schaffen oder hingeben sollen oder mögen, sie seyen sick, gesund, oder liegen in dem Todtbett; denn mit Willen, Wissen oder Gunst des Bürgermeisters und des Raths hier zu Ravensburg, die auch ihr Insiegel von derselb Bitt wegen zu einem Zeugniß daran hängen sollen, ihnen selber ohne Schaden; wäre aber, ob es darüber beschädh, so soll es kein Kraft noch Macht haben. Verhandelt im 1370zigsten Jal.

Ob einer sein Gut von ihm gāb, und das von den Gläubigern geklagt wird.

Es ist auch gesetzt: ob ein Bürger seinem Sohn oder seinem Freund sein Gut gibt, und das zu Klag kommt, von denen, denen er gelten soll, so soll er zu den Hailigen behaben, daß er ihm es also gegeben hab, daß das Gut nimmer in seinen Gewalt noch in seinem Ruß, noch zu seinem Gemach wieder kommen soll, noch durch Schirm noch durch Flucht.

Wo zwei Gemeinder sind.

Auch ist gesetzt, wo zwei Gemeinder sind, sie seyen Frau oder Mann, die gemain liegende Güter miteinander hand, oder ob sie dazu einander zu Gemaindern nehmen; welches unter denen abgeht und von der Welt scheidet, so soll das andere das lebend bleibet, dasjenige, das da todt ist, von der Gemeind (Gemeinschaft) wegen erben und niemand Anderer, von keiner Sippe (Sippschaft) wegen, es wäre denn, daß da wären eheliche Kinder, oder ein ehelich Weib oder Mann, dem soll die Gemeind an dem Erb keinen Schaden bringen, und soll ihm auch dieser Satz unschädlich seyn,

Wo zwei Gemächt sind, und das Eine abgeht, was da den Kindern werde,

So ist auch gesetzt, wo das wäre oder geschäich, daß einem Mann sein ehelich Weib abgeht, oder einer Frauen ihr ehelicher Mann abgieng und stirbet, sind da eheliche Kinder, und hat das Gemächt, das abgangen ist, eigen gelegen Gut oder Zinslehen verlassen, so ist dasselb Gut den Kindern verfallen mit der Beschaidenheit, daß dann die Person, die lebend blieben ist, die Gut niessen soll bis auf ihren Tod, und wäre dann da Gült, die die Gemächt beiden gemacht hätten, oder das Eine ehe daß es sein Ding mit einem andern Gemächt verändert hätte; dieselb Gült soll man richten und gelten von fahrender Haab, wenn sie da ist; wäre aber da nit fahrende Haab, damit möcht vergolten werden, so mag die bleibende Person vor den Rath kommen, und da die Gült öffnen, wie viel der seye, und mag da ehehaft Roth erscheinen um die Gülte, die man dem zumal schuldig ist, und mag dann ein gelegen Gut oder mehr, ob die Schuld als groß wär, angreifen und verkaufen nach des Rathes Rath, und mit dem Geldte, das darauß erlöset wird, die Gült abrichten, und was da für

das (mehr) erlöst wird aus den Gütern, die verkauft werden, denn die Schuld und Gült ist, zu demselben übrigen Geld sollen die Kinder das Recht han, als ob es gelegen Gut wäre. — Wäre aber, daß da zwei Gemächt gelegen Gut hätten, die Lehen wären, ist dann, daß die Frau vor dem Mann stirbt, so sollen die Lehen dem Mann lediglich folgen, und mag auch mit den Lehen zu allen Zeiten, er hab sein Ding verändert oder nit, thun und schaffen was er will, und mögen ihn daran seine Kinder nit irren. Wäre aber, daß die Frau den Mann überlebte, sollen die Lehen den Kindern, die der Gemächt sind, lediglich voraus folgen, wie dem Vater, und mag sie daran ihre Mutter nit irren, es wäre denn, daß die Mutter darauf gewieset wäre. — Es soll auch ein Vater und eine Mutter, welches denn lebend bleibt, seine ehliche Kinder ehrbarlich ziehen und versorgen, mit Kost und mit Gewand, von dem Gut, das ihnen dann ihr Vater oder ihre Mutter verlassen hat, als so vielem Gut gemäß ist, bis auf die Zeit, da sie beräthig sind. Wäre aber, daß ein Mann oder Frau, welches denn lebend bleibt, seine ehliche Kinder zu rechter und gewöhnlicher Zeit, so sie beräthig sind, nit berathen wolt, und das verzöge, so mögen die Kinder oder ihre Freund, oder wer es denn von der Kinder wegen thun wölt, kommen für den Rath gemeinlich, und die Sach dem Rath fürlegen und klagen, und was sich dann der Rath oder der Mehrtheil unter ihnen darum erkennet, daß so viel Guts als da ist gemäß sey, die Kinder auszusteuern, mit so viel Gut soll man die Kinder aussteuern und berathen, nach dem, als sich der Rath darum erkennet hat.

Daß Niemand kein Gemächf thun soll, denn vor dem Rath.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand kein Gemächt thun soll noch machen, noch einen Brief darum geben, weder um

sein Erb noch um sein Gut, denn allein vor dem Rath. Es soll auch Niemand ein Gültbrief machen, damit einer sein Weib möcht enterben, gefährlich; und soll man die nit schreiben noch besiegeln, und wer das überfahren würde, so soll es doch keine Kraft haben. Gegeben am Tag St. Udalrici im Jahr 1378.

Daß Niemand keine Handvestin schreiben soll, denn ein Stadtschreiber.

Darnach ist gesetzt: daß Niemand keine Handvestin in der Stadt unter keinem glaubhaften Insiegel schreiben soll, denn ein geschwornener Stadtschreiber, und soll auch von diesem heutigen Tag hinfüro kein Handvestin, noch kein Brief, der mit einem Insiegel besiegelt wird, weder Kraft noch Macht han, dann allein die Brief, die ein Ammann, oder wer denn zu Gericht sitzt, besiegelt von des Gerichts Insiegel. Was auch andere Brief oder Handvestinen geschriben wird, die soll man besiegeln mit eines Bürgermeisters und mit eines Ammanns Insiegeln. Es wäre dann, daß ein ehrbar Mann, der einen Brief gibt, selber ein eigen Insiegel hätt, der mag es wohl an einen Brief hängen, er soll aber dazu hängen des Bürgermeisters oder des Ammanns Insiegel, unter diesen eins, welches er will, und ist auch das genug.

VIII. Steuer-Wesen.

Was Zins oder Geldter Clöster oder andere Leute in dem Eiter liegen haben, daß die das versteuren.

Item sind Rätth und Zunftmeister übereinkommen und hand das bracht an eine Gemaind, und die hand denn einhelliglich miteinander gesetzt, und wollen, daß das hinfüro

ewiglich gehalten werd, was Zins oder Geldter, oder gelegen Guts, Klöster oder andere Leute, sie seyen geistlich oder weltlich, hier in unsrer Stadt Etter liegen haben, daß die das in unsrer Stadt versteuern, und mit einer jährlichen Steuer verdienen sollen, alle Jahr nach Erkenntnuß des Rathß hier zu Ravensburg, und soll auch der Saß gegen alle, die hier zu Ravensburg nit Burger sind, nimmer ewiglich abgelaßen, sondern gegen sie allweg gehalten werden.

Von der Stüre.

Im Jahr 1381. Es sind Rath, Zunftmeister und auch Gemeind übereinkommen von der Steuer wegen, daß hinfürro ein Jeglicher, der in der Steuer begriffen wird, es sey Mann oder Weib, zu seiner Steuer, die er mit dem Eid von seinem Gut geben wird, von seinem Leib geben soll 18 pf. Constanzer-Münz, wie man bisher einen Schilling Pfennig geben hat, und von denselben übrigen sechs Pfennigen soll man die Städten-Wächter ausrichten, und die davon lohnen, die man vor zu den Häusern schickt, darum, daß männiglich an der Wacht gleichlich diene, und Niemand überhebt werde, also daß ein Baumeister dieselbe Wacht davon ausrichte. Gegeben am Tag der heil. Jungfrau St. Scholastika im 1381zigsten Jahr.

Hiernach von der Stür.

Auch ist gesetzt von der Stür wegen, wen unser Bürgerrecht begreift auf St. Michelstag, der ist desselben Jahrs seiner Steuer verfallen, wer auch Bürger wird vor dem zwölften Tag, der soll auch seine Steuer richten und geben desselben Jahrs.

Daß nun fürbaß zwei Steurbücher seyn sollen.

Es ist auch gesetzt, und wollen, daß das fürbaß ewiglich bleibe, daß nun fürbaß zwei Steurbücher in unsrer Stadt seyn sollen, und der soll ein Steurmeister eins haben,

und ein Stadtschreiber eins, und soll auch kein Steurmeister einen Eid einnehmen noch schwören lassen, es sey denn ein Stadtschreiber dabei, oder einer, der zu der Steuer gesetzt wird, also daß in beide Bücher geschrieben werde, was jeder Mann zur Steuer gibt.

Wer unrecht versteurt.

Wer auch unrecht bei dem Eid versteurt, und das künftlich (bekannt) wird, wie viel Guts er denn hat, das soll der Stadt verfallen seyn, und (derjenige) soll Main-Eid haissen und seyn, und hat sein Bürgerrecht verloren.

Wer nit versteurt und sein Gut verschweigt.

Welcher Bürger nit versteuret, und sein Gut verschweigt, so man bei dem Eid steuret, und das in unsrer Stadt anleget, und wird das offenbar, so mag sich die Stadt des Guts unterziehen, und den dennoch darum strafen nach des Rathes Erkenntnuß, und soll dazu sein Bürgerrecht verlohren haben.

Daß kein Bürger fremdes Gut anlegen soll, er versteure es denn.

Es ist auch mit Nahmen gesetzt, daß keiner unsrer Bürger kein fremdes Gut nit soll anlegen, er versteure es denn, welcher das aber darüber thäte, so ist er zu Besserung und zu Buß verfallen, fünf Pfund Pfenning, als diß er es thut (so oft er es thut.)

IX. Von Zinns-Ablosungen.

Von Abkaufung der Zinns.

Hierzu ist auch gesetzt worden, daß man hinsüro immer ewiglich auch halten soll bei den Eiden, so arm und reich geschworen hand, wer der ist, der jährlich Zins oder Geld

ab seinem Haus, ab seinem Garten, ab Aekern, oder andern seinen Gütern gibt, die in unsrer Stadt, oder in unserm Etter gelegen sind, daß die denn Gewalt sollen haben, dieselben Zins abzukaufen, allweg auf St. Johannis-Tag zur Sonnenwende, vierzehn Tag vor, oder acht Tag nach, ohne Gefährde, je ain Pfund Borzinns mit ein und zwanzig Pfund Pfenningen, und ein Pfund Nachzinns mit neunzehn Pfund Pfenningen, und was unter einem Pfund ist, da soll man jedem Schilling seine Anzahl rechnen von Pfennig zu Pfennig und soll sich das Niemand gegen den Andern sperren, denn allein ausgenommen der Gut, damit (welche) zu den Altären allhie zu Ravensburg bisher gewidmet und gestift sind, und der Zinns, die bisher daran geordnet sind, das soll bestan zu des Raths Erkenntnuß ohne Gefährde.

X. Bau-Ordnungen.

Von den Umschlägen und den Wänden zwischen den Häusern.

Nota; es sind Rāth und Zunftmeister und ganze Gemeind zu Rath worden, daß männiglich in aller Stadt die Umschläg an den Häusern abbrechen, und die beschlagen sollen mit Laim, und auch die Wänd zwischen den Häusern beklaiben, und soll das angefangen werden, was den Rath dünkt, daß das am allernothdürftigsten sey.

Wer den Bürgern Schaden thut an ihren Besten.

Darnach ist gesetzt, wer den Bürgern einen Schaden an der Stadtmauer an ihren Graben oder ihren Zäunen, an ihren Thoren, an ihren Aekern, oder wo er ihnen an ihren Besten Schaden thut, oder ihnen ihr Holz aushaut, der muß geben drey Schilling an die Stadt, als diß er es thut.

Von den bretternen Wänden.

Es ist auch gesetzt, daß man zwischen den Häusern keine Wand von Brettern soll machen, noch auswendig an den Häusern auch keine Wand von Brettern machen soll; sind die Wände nit gemauret, so soll man sie zäunen und mit Laim beklaffen. Es soll auch Niemand mit Schindeln decken, und wer das überfährt, der muß es bessern, wie dann der Rath zu Rath wird.

Wer mauren wöllet zwischen zwei Häusern.

Auch ist gesetzt, wer hier zu Ravensburg in dem Gericht oder in der Stadt oder in den Vorstädten mauren will, zwischen ihm und seinem Nachgebahren, der soll die Mauer setzen auf gemeines Erdreich, also, daß die Mauer stehe halben auf seinem Erdreich, und das ander halb Theil auf seines Nachbarns Erdreich, und soll auch dann die Mauer ihr Baider gemein seyn, und sollen sie gemeinlich (gemeinschaftlich) nießen, ohne alle Widerrede und ungefährlich.

Daß die Bürger eine Gasse haben sollen von dem Kirchhof bis an den Gänsbüchel zwischen der Mauer.

Es ist gesetzt, daß die Bürger und die Stadt eine offene Gasse haben sollen, wenn sie wollen oder es bedürfen, die man mit Karren gefahren mag, von dem Kirchhof bis hinauf an den Gänsbüchel, da Hansen Rommingers Hans stat, das jetzt zu mal Hans Kurzen, des Mezgers ist, zwischen denselben Häusern herab und der Stadtmauer.

Von der Mauer, die da geht von dem Spital bis an die Schul.

Nota, daß die Bürger von Ravensburg haben den Gang und die Ringmauer von dem Spital bis an die Schul, haben verkauft um je eines Schuhes Breite, vier Schilling Pfenuing, mit der Bescheidenheit, daß dieselben (diejenigen)

die an die Maur stoßen mit ihren Häusern, dieselb Maur Jeglicher so weit als hinter ihm ist, soll niessen ohn' alle Wüstung derselben Maur, also daß sie auch wohl mögen bauen auf dieselb Maur, aber sie sollen keinen Ausschuss machen, noch bauen für die Maur, in kein Weiß, sondern daß das Dach bloß soll über die Maur gan, und sie bedecken, und wer anders thut, der muß es bessern, wie sich der Rath oder die Mehreren darum erkennen. Darnach hand sich die Rath, die Zunftmeister und die Gemeind gemeinlich zusammen verbunden und verheissen für sich und alle ihre Nachkommen, bei guten Treuen und rechtes Eides Statt, daß Niemand fürbas mehr ewiglich kein Haus soll bauen noch setzen an dieselb Ringmauer ausserhalb gegen der Vorstadt, da der Graben gewesen ist, und ist das geschehen, um daß wenn der Stadt Arbeit angienge von Feur's wegen, — das Gott lang wende — daß dann die ander Stadt desto besser bleiben möcht vor dem Feur, und daß auch sich das Volk, das da von dem Feur geschädiget wärbe, desto besser in der bestehenden Stadt besorgen und aufhalten möcht. Gegeben im 1366zigsten Jahr am St. Urbanus-Tag.

XI. Sicherheits- und Ruhestands-Verordnungen.

Der den Andern schlägt, raucht oder stoßt.

Es ist auch gesetzt, wer den Andern schlägt, raucht oder stoßt, oder ihn sonst übel behandelt, und das geschieht unbedächtlich von neuem Krieg oder von neuem Zorn, der muß an die Stadt geben zu Besserung B. ꝑ. pf. und dazu aus der Stadt fahren einen Monat, und dem Kläger und dem Ammann sein Recht, ist er aber gefessen in einer Vor-

stabt, die soll er meiden wie die Stadt; wer auch das an den Andern bringet, daß er mit Ehren nit mag überwinden, er müßt ihn denn übelhandeln, der muß beide Bußsen für ihn leiden, geben und thun, an Pfenningen und an Tagen; wer aber die Wunden thut, der muß sie bessern an Pfenningen und an Tagen, er hab es denn an ihn bracht, so gibt der, der gewundet ist, die Pfenninge.

Wer sein Messer oder Schwert zukt über den Andern. †

Auch ist gesetzt, wer sein Messer oder sein Schwert zukt gegen den Andern, der muß an die Stadt zu Besserung geben B.ß.pf. und zween Monat aus der Stadt fahren; ist er in einer Vorstadt gessen, die soll er meiden wie die Stadt, und soll dazu dem Ammann und dem Kläger sein Recht geben.

Wer der Burger Amtleut schlägt, stoßt oder rauft.

Darnach ist gesetzt, wer der Bürger Amtleut und Diener schlägt, stoßt oder rauft, oder sie also übelhandelt, so sie an der Burger Dienst sind; es sey der Schreiber, der Gebüttel, oder die Thorbeschließer, oder die Schaarmächter, oder sonst von der Bürger wegen geboten, oder was Amtes er pfelet von der Bürger wegen, der muß den Bürgern geben ein Pfund, und ein ganzes Jahr von der Stadt fahren, und dem Ammann und dem Kläger sein Recht, er möge denn bezeugen mit 2 ehrbaren Mannen, daß er es an ihn bracht hab, daß er mit seinen Ehren nit möcht überwinden, er müßt ihn also züchtigen, und bezeuget er es, so muß der, der geschlagen ist, die Buß für ihn geben.

Wer gegen dem Andern dringet.

Darnach ist gesetzt, wer gegen den Andern freventlich aufspringt, oder auf ihn dringt, der muß geben den Bür-

gern III. §.; greift aber einer in sein Messer, so soll er bessern B. §.

Von Unzucht (hier Kauf-Lust) auſſer den Häuſern.

Darnach iſt geſetzt, wer den Andern ſtoßt, oder rauſt oder ſchlägt, oder ihn ſonſt übelhandelt mit trockner Hand, auſſerhalb den Häuſern an der Straß, nach der Zeit, ſo man zu feiern hat geküntet, der muß an die Stadt B. §. zu Beſſerung geben, und einen Monat von der Stadt ſeyn, und dem Kläger und dem Ammann ihr Recht.

Von Unzucht*) an dem alten Markt.

Es iſt auch geſetzt, wer dem Andern eine Unzucht thut, an dem alten Markt, zwiſchen dem Stockbrunnen und dem Epital, und da neben ab biß an des Schuhhaus Ortsaul gegen Wägellin wärts, und dann biß an das Salkhaus, der ſoll zweifach Beſſerung geben an Pfenningen.

Von Unzucht in der Kirchen.

Es iſt auch geſetzt, wer Unzucht begeht gegen Jemand in der Kirchen, es ſey mit Worten oder mit Werken, der ſoll das den Bürgern zweifach beſſern, wie ob es an dem alten Markt geſchehen wäre.

Von Unzucht, die man begeht um die Häuſer.

Darnach iſt geſetzt, wer den Andern bekümmert bei der Nacht um ſein Haus, oder ihm leid thut, daß er ihm ſeine Thüren, ſeine Läden, ſeine Fenster, oder ſeine Wänd, oder ſein Dach ſtoßt, bricht, ſchlägt oder wirft, deß mag ihn der, der da bekümmert wird, mit eigener Hand überkommen, ob er will, und ſein Recht darum nehmen, und

*) Unzucht nannten die Alten überhaupt jeden Unſug.

wird er ihm schuldig, so soll er ihm geben dreißig Schilling und einen Helbling.

Wer die Leut des Nachts erschreckt.

Darnach ist gesetzt, wer die Leut des Nachts erschreckt mit einer Unzucht, so sie Ruhe und Gnad sollen haben, der muß geben den Bürgern III. s.

Man soll keinem Aintgen geloben um Unzucht denn um das beamt (Junenbeamt).

Darnach ist gesetzt, daß man keinem ainigen Mann, er sey des Raths oder der Gemeind, geloben soll um eine Sache, die einem andern zu Schaden kommen mag, denn von Gärten, Wiesen, Zäunen, Bäumen und von andern Ehehäftinnen; wie vorgeschrieben steht.

Von der Haim-Suche.

Darnach ist gesetzt, wer den Andern haimsucht freventlich, der muß geben an die Stadt zu Buß XXX. s. vf. und einen Helbling, und dem Kläger XXX. s., und dem Ammann sein Recht.

Wo Jemand den Andern wundet, ob sie friedbräch seye.

Es ist gesetzt, wo Jemand den Andern wundet, so sollen des Raths Zween, denen es der Rath empfiehlt, mit dem, der den Gewundeten arzniciet und verbindet, zu demselben Gewundeten gehen, und sollen die Wunden schauen, und ist, daß sich dieselben drei, oder der Mehrtheil unter ihnen erkennet, daß man dieselbe Wunde maifeln (?) oder pflastern muß, daß die selb Wund denn billig friedbräch sey, daß man sie dann soll bessern für ein recht friedbräch Wunden. Gegeben im Jahr 1367.

Von Wunden.

Darnach ist gesetzt über die Wunden: Wer den An-

bern wundet, den soll der Amtmann fahen, und soll ihn behalten, bis daß man sieht, wie die Wunden gerathen wollen; stirbt aber einer an den Wunden, so gehört ein Leib um den Andern.

Wer den Andern zeihet, er sey ein Dieb oder Mörder.

Es ist auch gesetzt, wer den Andern heisset oder zeihet, daß er ein Dieb oder ein Mörder sey, er möge es ihn denn überkommen nach Recht, (überweisen) der muß den Bürgern zu Besserung geben 1 Pfund pf., dem Amtmann und dem Kläger ihr Recht.

Von des Tod=Schlags wegen.

Es ist auch gesetzt, wer der ist, der einen Bürger zu tod schlägt, in dem Gericht und ausserhalb des Gerichts, wird er darum gefangen, so gehört ein Leib um den Andern; kommt er aber hin, daß er nit gefangen wird, so soll er in dem Gericht nimmer seßhaft werden, noch darein kommen.

Schlägt ein Bürger einen Außmann, der nit Bürger ist, in dem Gericht zu tod.

Auch ist gesetzt, schlägt ein Bürger einen Außmann, der nit Bürger ist, zu tod in dem Gericht, so soll er zu Besserung das Gericht und die Stadt meiden fünf Jahr, und so die fünf Jahr auskommen, so soll er in die Stadt gehn und darinn bleiben, er soll aber der Stadt vorher zu Besserung geben 2. Pfund pf., ehe er in die Stadt kommt.

Schlägt ein Bürger zu Tod einen Außmann auf dem Lande.

Es ist auch gesetzt, schlägt ein Bürger einen Außmann auf dem Land zu tod, ausserhalb des Gerichts, der soll, ob er will, wieder in die Stadt und das Gericht gehen, und

soll die Stadt, das Gericht, und auch die Bürger ihm sein Leib und sein Gut schirmen vor des Erschlagenen Freunden und Herren, oder wer darum sein Feind wollt seyn, so weit sie kommen oder mögen, und sollen das in dem Gericht thun, und ausserhalb des Gerichts, so weit ihr Vermögen ist. Kommt aber Jemand, und mutet von ihm Gericht, so mag er für das Gericht gehen mit seinen Freunden und Gesellen, und mag sprechen: Ich läugne nit; ich hab den Todschlag gethan, und will darum Ihr Gnaden warten, bis ich die (Freunde des Erschlagenen) gewinnen mag. Wollten auch seine Feinde in die Stadt und in das Gericht gehn, und wollten ihm nit Fried geben, so soll der Bürgermeister, der Ammann und die Räth und die Bürger zu ihnen muten, daß sie ihm Fried geben, und wölten sie ihm nit Fried geben, so soll man ihnen das Gericht und die Stadt verbieten; wäre aber, daß sie das nit meiden wölten; was ihnen dann darum geschieht, da gehört kein Recht nach.

Schlägt ein Ausmann den Andern zu tod in dem Gericht.

Es ist auch mehr gesetzt, schlägt ein Ausmann den Andern zu tod in dem Gericht, so gehört ein Leib um den Andern. Entrinnet er aber, so soll er fürbaß nimmermehr in die Stadt noch in das Gericht kommen.

Von dem schädlichen Mann.

Es ist auch gesetzt um Friedens willen, und um das groß Nothdurft der Stadt, und des Landes Fried gemainlich: Ist, daß ein schädlich Mann gebunden und gefangen wird, geantwortet, in unser Stadt für das Gericht mit einem Schub^{*)}; schwört dann der Kläger einen Eid zu den Heiligen, daß denn der gefährlich Mann an ihm und dem Land

*) Das Transportieren auf dem Schub war also schon vor 500 Jahren gebräuchlich.

habe verschuldet, mit Diebstahl, mit Raub, mit Brandl, wie dann die Klage zu ihm steht, die an den Leib geht, daß man über ihn richten soll, als über einen schädlichen Mann. Hat denn der Kläger, da der Schub ist, bei ihm stehen zwei ehrbare Mann, die unversprochene Mann sind, die zu den Heiligen schwören gelehrten Eid mit aufgebottlenen Fingern, daß der Eid, den der Kläger geschworen hat, rein und unmain sey; damit ist der schädlich Mann übersagt (überwiesen) und überwunden, daß man über ihn richten soll, als über einen schädlichen Mann, wie dann die Schuld ist, über Dieb, Räuber, Brenner, ic. Oder schwört der Kläger, daß der schädlich Mann sein Dieb, Räuber oder Brenner und des Landes sey, und es dann vollführt, wie vorgeschrieben steht, damit ist der schädlich Mann übersagt und überkommen. Wäre auch, daß der Kläger auf den schädlichen Mann mit Schub hätt, hätt er denn Beständ, sechs ehrbare, unversprochene Mann, die zu den Heiligen schwören gelehrten Eid, mit aufgebottlenen Fingern, daß der Eid, den der Kläger geschworen hat, wäre rein und mit main; damit ist der schädlich Mann überwunden und übersagt, daß man zu ihm richten soll, wie vorgeschrieben steht.

So man Sturm läutet von Kriegs wegen.

Darnach ist gesetzt, wenn man die Glocken zusammen schlägt von einem Zerstürniß, daß allermänniglich laufen soll, dahin er geordnet ist, und soll damit seinem Zunftmeister die Zerstürniß helfen niederlegen, bei dem Eid, so er geschworen hat, ungefährlich, und wer das nit thut, der muß geben an die Stadt III. s. und dem Ammann III. s.

Von geraubtem Gut.

Am St. Hilarien-Tag im 38igsten Jahr ic. haben Bürgermeister, Rath und Zunftmeister einhellig gesetzt, und ist dabei ihr Meinung, daß es nun für sich hin dabei bleiben und gehalten werden soll; Also, was schädliche Leute, nähm-

lich Dieb oder Räuber, hiernach betreten, gefangen und umgebracht werden, ob dann etwas bei ihnen, das sie also gestohlen oder geraubt hätten, ergriffen wird, das soll deswegen dem, oder denen es genommen ist, sobald sie das fordern, geben und geantwortet werden, doch daß sie das mit ihrem Eid, den sie darum zu Gott und den Heiligen schwören sollen, beheben sollen, daß es ihr eigentlich (eigenthümlich) Gut, ehe denn man es entwendt, gewesen sey, also daß ein Stadt-Ammann darinn ganz nichts zu reden noch zu tragen haben soll, in keinem Weg. Was aber also bei einem ergriffen würde, das er also geraubt oder gestohlen hätt, und das Niemand fordern noch dem nachsprechen wöllt, das mag ein Ammann wohl nehmen, und sich dessen unterziehen, ungesährlich.

Von hinterruck geschעהener Verwundung.

Am Montag nach Valentini im 38igsten Jahr 1c. hand Rath und Zunftmeister gesetzt, welcher der ist, der hiernach auf einen Andern wartet, und ihn ungewarnter Sach mißhandelt, wundet oder sticht, der soll ohne alle Gefährde zu Besserung verfallen und schuldig seyn: fünf Pfund Pfening und fünf Jahr von unserer Stadt. Es möcht auch einer es gefährlich vollbringen, der soll anders angesehen und gestraft werden, nach eines Raths Erkenntnuß.

Von gefänglicher Einziehung der Missethäter.

Am Mittwoch nach St. Matthiä-Tag im 39igsten Jahr 1c. haben Rath und Zunftmeister mit einhelliger Erkenntnuß gesetzt, und wollen auch, daß in ewiger Zeit von männiglich bei geschwornen Eiden gehalten soll werden: Welcher oder welche, sie seyen Bürger oder nit, hiernach in unsrer Stadt oder unsern Gerichten, Unzucht thun, mit dem, daß der oder die einander, sie seyen auch Bürger oder nit, wunden, mit stechen oder schlagen, es sey zum Leben oder

zum Tod, so sollen alle die, die das hören, sehen, oder sonst gewahr werden, und auch Bürger oder sonst in der Stadt gehorsam sind, bei den berührten ihren Eiden zu eilen, und den oder die, von den solche Mißhandlung geschehen wär, fahen, und zum Rechten zu Fangnuß aufhalten, und mit Sonderheit, wo solches in unsrer Stadt geschehen wär, welche dann bei dem obern Thor oder andern Thoren stehen, sobald sie das oder den, die also fliehen, gewahr werden, oder ein Geschrey hören, zu eilen, und die Thor zuschlagen, damit der oder die gefangen, und zum Rechten in Fangnuß gelegt werden. Wann welcher oder welche sich darinn übersehen, und dem nit nachkommen, inmassen hie ob steht, die sollen treffentlich fürgenommen und gestraft werden, nachdem sich also nach Gestalt der Sach gebühret.

XII. Feuer-Polizey.

Von Dörren des Werks.

Darnach ist gesetzt, daß Niemand innerhalb der Mauer kein (ein) Werk dörren soll in den Stuben, und wer das bricht, der muß das der Stadt bessern, nach eines Raths Erkenntnuß.

So man Sturm läutet von Feuers wegen.

So ist auch gesetzt worden, wann Feuer aufgeht, davor Gott lang sey, daß dann allermänniglich hin zu dem Feuer laufen, und ihre Geschirr, Kübel und Gelten mit sich bringen sollen, zu löschen, und allein die, an denen das Feuer an dem Ersten, an dem Andern, an dem Dritten und an dem vierten Haus ist, die mögen ihr Gut austragen, und vor dem Feur behalten, und wer das bricht,

der muß geben den Bürgern 1 Pfund pf., und an wessen Haus das Feuer aufgeht, und (der) seinen Nachbarn nit ruft, und das Feuer bei beschlossenen Thüren erlöschten will, der muß geben an die Stadt 1 Pfund pf. und Jahr und Tag vor der Stadt seyn.

Vom Feuer.

Es ist auch gesetzt, wann Feuer aufgeht, — davor Gott lang sey — und die Bürger vor dem Feuer ein Haus niederbrächen, darum, daß man dem Feuer fürkommen und (es) erlöschten möge, und wird das Feuer erwendt und erlöschet, ehe daß es hin zu dem gebrochenen Haus kommt, so sollen ihm die Bürger das Haus gelten (ersetzen, entschädigen;) Ist aber, daß das Feuer hierfür sich geht, und dasselb Haus und die andern da verbrennen, so sollen ihn die Bürger keins Entgeltens gebunden seyn zu thun.

Wem die Stadt verboten ist, so man Sturm läutet.

Auch ist gesetzt, wenn das ist, daß man Sturm läutet von Feurs wegen in der Stadt, wem dann die Stadt verboten ist, doch nit ewiglich, der mag auch dann wohl in die Stadt gehen und darinn seyn, bis das Feuer erlöschet ist, und wenn das erlöschet ist, so soll er wieder in aus der Stadt gehen, und daraus seyn und bleiben, als ihm dann geboten ist.

XIII. Feld-Polizey.

Von fliegenden Tauben.

Auch ist gesetzt, wer fliegende Tauben haben will, der soll sie haben in offenen Schlägen, und soll auch kein Azbrett haben außserhalb seines Hauses, sondern eine bloße Stang, und soll auch Niemand dem andern Tauben fangen, und wer das überfährt, der muß geben den Bürgern B. 8

als die es thut, und soll auch Niemand dem Andern, weder Bürgern noch Ausleuten, keine Tauben mit Netzen fangen, und wer das thut, der muß die vorgeschriebene Beförderung geben an die Stadt.

Wenn Vieh Schaden thut, wie man das soll bessern.

Es ist auch gesetzt, wer Vieh hat, der soll es behüten und behirten, daß Niemand kein Schaden davon geschähe, wer es aber an seinem Schaden findet, der, oder wem er das empfiehlt, der mag das Roß, das Rind, den Esel, die Gaisß vertrinken (?) um I. s. pf. und das Schaaf um III. pf., es möcht auch der Schaden so schwer und so unzeitlich seyn, daß man das bessern müßt, wie sich der Rath oder die mehreren darum erkannten.

Von Schweinen.

Darnach ist gesetzt, daß männiglich soll seine Fasel Schwein für einen Hirten treiben, oder sonst einthun und versorgen, daß sie den Leuten in ihren Häusern keinen Schaden thun, funde man sie aber in den Häusern an Schaden, wie man sie dann schlägt, stoßt oder wirft, darüber gehört keine Buß; man soll auch Mast-Schwein also versorgen, daß sie Niemand keinen Schaden thun. Gegeben am Hilarius-Tag im Jahr 1375.

Wer den Andern ergreift an seinem Schaden.

Auch ist gesetzt, wer den Andern schädiget an seinem Garten, Aekern, Wiesen oder in andern seinen Gütern, und der, dem der Schad beschicht, einen, der den Schaden thut, daran ergreift, und mag er ihm den Schaden nit vergelten; wie er ihn denn darum züchtiget, ohne zu wunden, das soll er Niemand bessern, und der den Schaden hat gethan, soll den Bürgern zu Besserung geben X. s. pf., dem Ammann X. s. pf., dem Kläger V. s. pf. oder den Schaden zwiefalt bessern.

Von Schaden der beschiebt, da man verzäunen sollt.

Darnach ist gesetzt, wo Jemand bei dem Tag beschiebt Schaden in seinem Garten, oder auf seinen Aekern, durch eines andern Mannes Zaun, den er vermachen sölt, der soll diesem, dem der Schaden beschiebt, seinen Schaden zweifalt gelten, und soll dazu den Bürgern geben III. ß. und dem Ammann III. ß. pf.

Von Schaden der Gärten.

Es ist auch gesetzt, wer dem Andern einen Schaden thut an seinem Kraut-Garten oder an seinen Bäumen, oder an seinen Zäunen, oder an Wiesen, oder an einer Ehehäftin', und ist das, daß es der, dem der Schaden beschiebt, oder ein anderer ehrbar Mann auf den Eid sagt, daß er es habe gesehen, so soll der, von dem man es sagt, schuldig seyn, und soll man einem Einigen Mann darum glauben, sagt er das auf den Eid, daß er es hab gesehen, und wer dessen also schuldig wird, der soll zu Buß geben an die Stadt X. ß. pf., dem Ammann X. ß. pf., dem Kläger X. ß. pf., und hätt' er die Buß nit, so soll man ihm die Stadt verbieten, bis daß er das alles gerichtet.

Von Schaden wegen der Weingärten.

Item, es ist auch gesetzt, wer dem Andern einen Schaden thut in seinem Weingarten, und ist, daß der, dem der Schaden beschiebt, oder ein anderer ehrbarer Mann auf den Eid sagt, daß er es habe gesehen, und wird es von ihm geklagt, so soll der, von dem man das sagt, schuldig seyn, und soll man einem einigen Mann darum glauben, sagt er das auf den Eid, daß er es hab gesehen, und wer dessen also schuldig wird, der muß geben zu Buß den Bürgern fünf Pfund Pfening, und hat er die Buß nit, so soll man ihm die Stadt verbieten, bis er die Buß gar verrichtet.

Daß kein Bürger aus der Stadt fahren soll,
auf sein Gut, zu bauen.

Darnach ist gesetzt, daß kein Bürger aus der Stadt
fahren soll, auf sein Gut zu bauen, ausser wann ihm das
der Rath erlaubt und heißt.

Daß ein Bürger seinen Acker oder Wiese
wohl zu Garten verleihen mag.

Es ist auch gesetzt, daß ein Bürger seinen Acker oder
seine Wiesen, die in dem Etter gelegen sind, wohl verlei-
hen mag zu Garten, ohne männiglichs Irrung.

XIV. Strassen- und Gassen-Polizey.

Von den Mistgruben in der Stadt.

Es ist auch gesetzt, daß von U. Frauen-Thor, die Kirch-
gasse umhin, bis an den alten Markt, und den alten
Markt aufhin bis zu dem obern Thor, und von U. Frauen-
Thor, den neuen Markt aufhin, bis an die Herbrugg, noch
in der Vorstadt vor dem Spital bis an der Bruder Thor,
noch von dem Spital bis zu U. Frauen-Thor, Niemand
keine Mistgruben haben noch machen, noch keinen Mist län-
ger liegen lassen, denn acht Tag, und wer das überführ,
der muß zu Besserung geben drey fl. pf., als diß ers thut.
Man soll den Mist allweg für die Stadt führen inner den
obgenannten acht Tagen, oder die Buß darum leiden, wie
vorgeschrieben steht.

Von Ausschütten aus den Häusern.

Es ist gesetzt, wer zu Läden, zu Lauben oder zu Thü-
ren etwas ausschüttet, der soll vorbesehen, daß er also
schütte, daß er Niemand begieße, oder mit keinem unsaubern
Ding werfe, und wer das bricht, der muß geben zu Buß
an die Stadt III. fl. pf.

Von den Karrern.

Darnach ist gesetzt, daß kein Karrer seinen Karren untersehn soll mit einem Segbaum, noch auf seinem Karren reiten soll durch die Stadt; er soll auf seinem Roß sitzen oder es aber an seiner Hand führen, und wer anders thut, der soll geben an die Stadt drey Schilling Pfenning.

XV. Handels- und Gewerbs-Polizey.

A. Im Allgemeinen.

Wer zu klein Meß, Maas oder Gewicht hat.

Hiernach ist auch gesetzt, wer zu klein Meß, Maas oder Gewicht hat, oder welcherlei Meß das wäre, der soll es bessern den Bürgern mit einem Pfund Pfenning; man möcht es aber als gefährlich bei ihm finden, der muß es bessern, wie sich der Rath darum erkennet.

Daß Niemand vor Neun (Uhr) etwas kaufe.

Auch ist gesetzt, daß kein Ausmann, weder Frau noch Mann, etwas kaufen soll an den Tagen so Markt ist, weder Hünner noch Hier, noch Käse oder Schmalz; ehe daß zu Neuns geläutet wird, und wer das Gezeß bricht, der soll geben den Bürgern III. ß. und dem Ammann drey Schilling.

Daß Niemand, der zu Markt steht, mehr Tisch vor ihm haben soll, denn Einen.

Hiernach ist gesetzt, daß kein Bürger, noch Gast, der mit feilem Gut zu Markt steht, mehr Tisch vor ihm haben soll, denn Einen, also daß er einen führ; den Andern mit setzen soll, und wer das überfährt, der soll es bessern nach eines Rathes Erkenntniß.

Von Gleiche (Gleichheit) des Kornes.

Auch ist gesetzt, wer Korn verkauft in einem Zuber, und ist das Korn in Mitten, Oben und Unten nicht gleich gut, als dick er es denn thut, so muß er von dem Zuber den Bürgern zu Besserung geben zween Schilling Pfening, und dem Ammann einen Schilling. Dasselb ist auch gesetzt, wer Korn fail hat in einem Sack, und ist das Korn alenthalben in dem Sack nit gleich gut, so muß er je von dem Sack den Bürgern zu Besserung geben vier Pfening, und dem Ammann zween Pfening.

Von den Salz-Leuten.

Darnach ist gesetzt, wer Salz fail hat, der soll ein Statt (eine Marktstätte) von den Bürgern zinnsen und empfangen, und soll zu Markt stehen bei andern Salz-Leuten in dem Salz-Markt, oberhalb der Käsgasse; es wäre denn, daß ein Bürger an dem Salzmarkt eigen Haus hätte, oder daß einer ein Haus in dem Salz-Markt über sich selbst gänzlich empfeng; der mag wohl Salz fail haben in seinem Haus, innerhalb seiner Haus-Schwelle, und auch vor seinem Haus, ohne Zinn; es mag aber ein jeglicher Bürger in der Wochen täglich Salz fail haben in seinem Haus und innerhalb seiner Haus-Schwelle; und wer die Gesetz bricht, der muß geben den Bürgern zu Buß an die Stadt drey Schilling Pfening, und dem Ammann drey Schilling Pfening.

Daß Niemand soll Salz zu Pfragen kaufen.

Darnach ist gesetzt, wer Salz herbringt, und es zu verkaufen bricht, und dasselb Salz bei Vierlingen, oder bei halben, oder bei andern Messen ausgeben will, dasselb Salz soll Niemand desselben Tags zu Pfragen (?) kaufen, und wer es darüber kauft, der muß geben den Bürgern drey Schilling und dem Ammann drey Schilling.

Wie viel Kornß einer eines Tags soll kaufen.

Es ist auch gesetzt, daß kein Bürger noch Gast eines Tags mehr Korn kaufen soll, wann es die Bürger verboten haben, dann ein Lodi (?) ohne Gefährde, daß fünf Schefel oder darunter sey, und wer das bricht, der soll geben den Bürgern B. Schilling Pfennig.

Daß Niemand soll Korn zu Pfragen (?) kaufen.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand kein Korn zu Pfragen kaufen soll, wenn es verboten ist, er sey Bürger oder Gast, und wer das Gebot übertrefft, der soll geben den Bürgern fünf Schilling Pfennig.

B. Im Besondern.

a) Bäcker-Ordnung.

Hiernach stand die Sätz von den Brotbeken.

Item, es ist auch gesetzt, über die Brotbeken, wo ein Brotbek zu klein bachtet, nach dero Sag, die dazu gesetzt sind, und darüber geschworen hand; legt er das Brot zu Markt, und wird er darnach schuldig (befunden,) daß er zu klein gebaken hab, so muß er geben den Bürgern zwey Schilling und dem Ammann zwey Schilling. Ist aber, daß den Beken dünkt, daß er zu klein gebaken hab, und vielleicht von Ungezug der Hefen oder des Kornß geschieht, oder wo von es dann beschiehet, und besendet er dann, die über das Brot, die darüber geschworen hand, und legt denen sein Gebresten vor, und will ihnen gehorsam seyn, wie sie ihn das Brod heißen geben; ist denn, daß er es also gibt, so wird er keiner Besserung schuldig; und wer das Brot nit wohl bachtet, der muß dieselb Besserung geben, als ob er zu

klein gebacken hätt, den Bürgern und dem Ammann, und wer ein ungebacken Brot kauft, der mag es denen senden, die darüber gesetzt sind, und mag den heißen pfänden, von dem er es kauft hat, um die Besserung.

Von der Schau.

Es ist auch gesetzt, wenn man das Brot schaut, welcher Beck dem Gebüttel sein Brod bletet, oder mit Gefährde oben an auflegt, der soll die Buß (geben) als ob er zu klein gebacken hätt, und wer die Gefährd sieht, und sie verschweigt, der soll es büßen, wie der, der es thut.

Von dem Verkaufen des Brotes.

Auch ist gesetzt, daß ein jeglicher Brotbeck sein Brot nirgends verkaufen soll, denn in dem Brothaus, wann die acht Tag zu St. Johannes zur Sonnenwende. Und wer in der Brotbeken Häuser geht, dem sollen sie Brot geben ohne Gefährde, und wenn sie das Brot (aus-) tragen oder senden, so sollen sie es geben und wägen Männiglich, wer es kaufen will, und wer anders thut, der soll geben den Bürgern 8. B. Es mag auch ein jeglicher Beck ein Brot legen auf seinen Laden, wenn er will.

Wie ein Beck hinter seinen Laden soll stehn.

Darnach ist gesetzt, daß Jedermann sein Brot auf seinen Laden oder Bank legen soll, und nirgends mehr, noch anderswo, und er oder sein Botten hinter den Bank stehen soll, und Niemand zu ihm rufen noch laden ab des Andern Brot, und wer das überfährt, der muß geben den Bürgern 1. 8. und dem Ammann 1. 8., als diß ers thut.

Von dem Einfeuren.

Es ist auch gesetzt, daß kein Brotbeck in seinem Backofen einbrennen soll nach Vesper-Zeit, noch vor Motteszeit, und soll auch einen Schlot über seinem Ofen haben;

er soll auch über seinem Ofen acht Schuh hoch nichts machen noch zimmern, und wer das nit thut, der muß es bessern, was der Rath heißt darum bessern. — Auf Freitag nach Jacobi Jahr 16. 92 hat ein Rath dazu gesetzt, wenn ein Bef anbrennt, daß er einen gewachsenen Menschen dabei haben soll.

Von den Schloten der Ofen.

Auch ist gesetzt, welcher Bef nit Schlot hätt ob seinem Ofen, zu Gewahrheit und zu Sicherheit für das Feuer, der soll geben den Bürgern zur Besserung zween ß., und wem geboten wird, daß er sein Feuer (Feuer-Stätte) ändere, zu Gewahrheit und zu Sicherheit; übersezt er das Gebot, so muß er geben den Bürgern III. ß.

Von der Befen Knecht.

So ist auch gesetzt, daß kein Knecht fail Brot baken soll, ehe daß sein Meister auf den Aid sagt, daß er es wohl könne, und wer anders thut, der muß geben den Bürgern B. ß. und dem Ammann B. ß.

Von den Brot-Führern.

Es sind Rath, Zunftmeister und die Gemeind übereinkommen, daß hinfüro alle Brot-Führer wohl mögen herführen Brot, und das mögen auf der Achs fail haben an dem Markt und vor der Brotlauben, oder wo sie gestellen mögen. Gegeben im Jahr 1387 am Tag St. Gregorii.

Von unsern Befen, die Korn kaufen.

Auch ist gesetzt über unsre Befen, die Korn kaufen, und das anderswo hinführen, und was sie Korn hier kaufen, das sollen sie das Dritttheil hier verbaken in dieser Stadt, und wer das nit thut, der soll geben den Bürgern drey Schilling, als diß ers thut.

b) Fischer-Ordnung.

Von den Fischern.

Darnach ist gesetzt über die offene Fischer, die allzeit hier Fisch verkaufen, daß die ihre Fisch öffentlich an dem gemeinen Markt verkaufen sollen, und nit heimlich in den Häusern, und wer das bricht, der muß geben den Bürgern einen Schilling Pfening, als diß er es thut, und wer einem Fischer seine Fisch wider seinen Willen von dem Bank heimträgt, der muß geben den Bürgern sechs Pfening, als diß ers thut.

Von den Fischern, die lebend Fisch herbringen, und die hier behalten.

Im Jahr 1382 vor dem Palm-Tag. So sind Rath und Zunftmeister gemeinlich übereinkommen, und hand gesetzt von der Fischer wegen, die lebend Fisch herbringen, und die in die Gehalter lassen; die in dem Gericht sind, es sey in Brunnen, in Weihern oder in den Bächen, dieselben Fisch sollen sie hier verkaufen, und nirgend anderswo hinführen, ihnen erlaub' es denn der Rath, und wer das überfährt, der muß es bessern, wie sich dann der Rath darum erkennt.

Wer Fisch zu Pfragen kauft.

Im Jahr 1392. So sind Rath und Zunftmeister übereinkommen, und hand einmüthiglich gesetzt: wer Fisch zu Pfragen kauft, der muß das bessern mit einem Pfund Pfening.

c) Von den Schneidern.

Von den fremden Gewand-Schneidern.

Darnach ist gesetzt über die Gäste, die Gewand hier schneiden: welcher Gast herkommt, und Gewand hier schneidet.

den will, zu rechten Markts-Tagen, so Markt ist, der soll mit seinem Gewand zu offenem Markt stehen, bei andern Gewand-Schneidern; welcher aber Gewand zu andern Zeiten schneiden wöllt, als so Markt ist, das soll er thun innerhalb seines Wirths Thür, und wer das bricht, der muß geben zu Besserung an die Stadt drey Schilling.

d) Von den Kantengiessern.

Von den Kantengiessern.

Es ist auch gesetzt, daß die Kantengiesser, die hier zu der Stadt werfen, auf den Markt, zu vier Pfund Zinn allweg sollen das fünfte Pfund Bliß (Bley) zu setzen, wer aber das nit thät, der muß es den Bürgern bessern, wie sich denn der Rath oder die Mehrern darum erkennen. Was man einem aber altes Zeug (zum umarbeiten) giebt, zu machen, das soll er einem wieder geben, welcher aber feins (des Zinngießers) Zeug dazu bedürfte, der soll den Zusatz haben, und von einem Pfund soll man III. pf. geben.

e) Von den Ledergerbern.

Ueber die Ledergerber.

Es ist auch gesetzt über die Ledergerber, daß sie eine jegliche Haut, die sie gerben wollen, sollen geben vier Lo, (Loth?) und nicht minder, und soll auch Niemand kein Leder kaufen noch verkaufen, noch keine gewerket Haut verschneiden, ehe daß es die Schauer, die darüber gesetzt sind, geschaut und ihnen das erlauben. Wär' aber, daß es die Schauer nit gut deuchte, also, daß man dasselb Leder mit mehr Kost und Arbeit wiederbringen möcht, so soll man dasselb Leder wieder einstossen, und mehr Arbeit und Zeug da

ran legen, so lang, bis daß es wieder komme, und soll man auch darzu von jeglicher solcher Haut, die also unvollkommenlich und unfreundgäblich gewerket ist, zu Besserung geben an die Stadt einen Schilling Pfening. Däuchte aber die Schau, daß das Leder so unfreundgäb wäre, daß man es nit wiederbringen möcht, mit keinen Dingen, so soll man dasselb Leder hinaus führen, und hier in der Stadt nit verkaufen, und dazu soll man von jeglicher Haut zu Besserung geben an die Stadt zwei Schilling Pfening, und sollen auch Gaiß-Fell, Kalb-Fell, Schaaf-Fell, wohl und ehrbarlich werken, wie von alter Gewohnheit ist gewesen, und soll man das auch beschauen; thäten sie das nit, so soll man zu Besserung geben an die Stadt von jeglichem Gaiß-Fell vier Pfening, und von jeglichem Schaaf- und Kalb-Fell zwey pf.

f) Metzger-Ordnung.

Hiernach stand die Säß von den Metzgern:

Es ist auch gesetzt über die Metzger, daß sie allerley Fleisch verkaufen sollen, bei dem Pfund, und sollen auch kein Fleisch verkaufen, ehe daß es die Schauer, die darüber gesetzt sind, geschaut, und ihnen es erlauben, und wie es auch die Schau heißt geben an den Kauf, also sollen sie es geben und nit theuter, und sollen es auch Jedermann hauen wo man es denn von ihnen fordert. Wer auch einen ganzen Buch (Bauch?) kauft, der soll auch also bleiben, wie er geschauen und gesehen ward. — Und was sie (die Schauer) auch schauen, davon sollen sie nit mehr nehmen, denn die Nieren und die Biergriff. (?) Man soll auch dem Wäget von der Wag von einem Buch (?) nit mehr geben zu Lohn dann einen Pfening; von einem halben Buch einen Halter, und von einem vierten Theil einen halben, und wer

des Vorgeschiedenen Eines überfährt, der muß das bessern, wie sich der Rath oder der mehr Theil darum erkennt.

Daß Niemand kein Fleisch schlachten, schinden noch stechen soll, denn in dem Schindhaus.

Darnach ist gesetzt, daß kein Metzger nit schlagen oder stechen soll, weder Rinder, Kälber, Lämmer oder Kiglen, nirgends anders wo, als in dem Schindhaus, und wer ein grün Fleisch unter der Metzg fail hat, das nit freundgäb und unnußlich zu essen ist, und dasselb Fleisch ohne der Schau Willen geschlagen hat, der soll geben den Bürgern drey Schilling und dem Ammann drey Schilling. Ist aber, daß ein Metzger grün Fleisch geschlagen hat, oder gestochen, und das vorher hat lassen sehen und schauen, wie er soll, und ist das dann nicht freundgäb und unwandelbar, so soll er dasselb Fleisch in keinerley Weis fail haben, weder unter der Metzg noch daheim, und giebt er das darüber Jemand zu kaufen, so muß er geben an die Stadt ein Pfund Pfening, und dem Ammann ein Pfund.

Welcher Metzger einen Farren schlüge.

Auch ist gesetzt, welcher Metzger einen Farren schlüge, ohne des Rathes Erlaubung, der muß es bessern mit einem Pfund Pfening, als diß er das thut. Gemacht und verhandelt vor dem Tag Reminisci im Jahr 1393.

Wie viel Würst sie von einem Schwein machen sollen.

Es ist auch gesetzt, daß kein Metzger von einem Schwein mehr Würst machen soll, denn so viel, als das Schwein Darm ihm getragen hat, ungefährlich.

Wie sie das Fleisch waschen sollen.

Es ist auch gesetzt, daß sie kein Rindfleisch mehr färs

wässern sollen, denn in dem Schindhaus, und sollen auch kein Fleisch in keinen Brunnen werfen, noch in kein Wasser, ungefährlich.

Was sie auf die Waag von einem Schwein legen sollen.

Auch ist gesetzt, daß sie von einem Schwein nichts auf die Waag legen sollen, denn die Schultern, den Backen, den Ruggen, und sollen den Rüssel und das Haupt ab dem Ruggen schlagen, daß das Haupt nit auf die Waag komme, ungefährlich.

Welches Schwein sie schinden sollen.

Darnach ist gesetzt, daß kein Metzger kein Schwein schinden soll, es dünke den Schauer eines Pfund Pfennings werth oder aber um ein Pfund gekauft, und wer das überfährt, der muß geben den Bürgern von jedem Schwein drey Schilling Pfennig, und was Schwein sie schinden oder brühen, daraus sollen sie den Ruggen nehmen, wie von alt herkommen ist.

Von fininigem Fleisch.

So ist auch gesetzt, daß kein Metzger fininig Fleisch in der Metzg soll fail haben, und wer das bricht, der soll geben den Bürgern ein Pfund Pfennig, und wer dasselb Fleisch vor der Metzg, oder daheim, oder wo es ist, für rein gibt, der muß geben den Bürgern ein Pfund Pfennig, und dem Ammann auch ein Pfund.

Daß sie das Fleisch verkaufen sollen nach der Schau Gebott.

Es ist auch gesetzt, daß die Metzger rechte Käuf sollen geben an Fleisch, und sollen es geben an dem Kauf, wie die (es) heißen, die darüber gesetzt sind, und wer das bricht, der soll geben den Bürgern ein Pfund Pfennig.

Von unschönem Fleisch,

Darnach ist gesetzt, wer ein unschön Fleisch vor der Mezz fail hat, oder verkauft, ausser allein hinter der Mezz, (b. h. auf dem Trümmelbank) der muß den Bürgern zu Buß geben ein Pfund, und dem Ammann sein Recht.

Daß die fremden Mezger hinter der Mezz sollen stehn,

Es ist auch gesetzt, welcher Gast bei dem Pfund und bei der Waag Fleisch verkaufen will, der soll allweg stehen hinter der Mezz, und nit anderswo.

Wo ein Mezger ein Kind kauft, und ein Bürger dasselb Kind auch gern hätte.

Darnach ist gesetzt, wo ein Mezger, er sey fremd oder heimisch, ein Kind oder Schwein kauft, in der Stadt, oder vor der Stadt, und ist ein Bürger da zugegen, der dasselb Kind oder Schwein gern hätte, und sein bedürfte, der soll dem, der es gekauft hat, zu Gewinn geben sechs Pfening an dem Kind, und an dem Schwein vier Pfening, und soll man ihm es lassen, und wer dawider ist, der soll bessern den Bürgern fünf Schilling Pfening.

Wie viel Schaaf ein Mezger über den Winter haben soll.

Hiernach ist gesetzt, was der Mann Schaaf gewintern mag, ohne Gefährde, es sey von Aekern, Wiesen oder Gärten; es seyen sein Eigen, oder sein Lehen, oder mit Häu, das er kauft, ohne Gefährde, die soll er auf der Bürger Weid für einen gemeinen Hirten treiben, und nit mehr, und wer das bricht, der muß von jeglichem Schaaf, als viel er die Gefey überfährt, zu Besserung geben den Bürgern s. einen.

Daß ein Metzger zu Sommerzeit soll haben XX. Schaaf.

Item, auch ist gesetzt: daß kein Metzger von St. Waldburgens Tag bis an unser Frauen Tag zu mitten Augusten nit mehr Schaaf soll haben denn Zwanzig Schaaf, und sollen zweien Metzger ob sie wend, zusammen schlagen für einen Hirten, und soll man die Schaaf von St. Waldburgens Tag bis an unser Frauen Tag zu mitten Augusten nit halten noch treiben auf die Weid zwischen Brunnen und dem Alber, enthalb des Strählers Wiese, daß man hingiht gen Altdorf, man soll sie aber in der Zeit treiben und halten anderswo auf der Bürgergut, darnach nach U. Frauen Tag zu mitten Augusten, was Schaaf gehen auf der Bürger Gut, vierzehn Tag, diese Schaaf sollen lebend und tod hier bleiben, und wer die Gesetz bricht, der muß und soll geben je von dem Schaaf einen Schilling Pfening an die Stadt zu Besserung, und doch also, daß Niemand auf die Kuppel treiben soll, weder Sommer noch Winter, weder Roß, Gänß, Rüh, noch Vieh, noch nichts in kein Weg.

Wie sich die Metzger gegen einander halten sollen.

Nota: Es kommen die Metzger gemeinlich für den Rath auf heut den Tag, und begeben sich an den Rath von der Gelübb und Ordnung wegen, die sie einige Zeit unter einander gehalten hätten; da bekannt sich ein Rath, daß sie fürbas auf den Eid, den sie der Stadt geschworen haben, kein Gelübnuß mehr unter einander halten sollen; dazu bekannt sich der Rath, daß ein jeglicher Metzger nur für sich hin so viel Rinder schlagen soll, als er getraut zu verkaufen, und soll keiner des Andern daran schonen, wie sie bisher gethan haben. Es soll auch keiner mehr Gemein haben, denn Einen. Es soll auch keiner sein Fleisch theurer geben, denn als es ihm geschauet wird, wohl mag er das näher (wohl,

feiler) geben. Es soll auch keiner zweierley Fleisch unter einander auf der Waag hingeben, noch verkaufen. Es soll auch keiner das Fleisch anders verkaufen, denn als es ihm geschauet wird, also daß er dazu nichts thue, noch davon nehmen soll, denn allein die Nieren, ohne Gefährde. Es soll auch keiner fein Fleisch anders wässern, denn daß er das ungefährlich lichen soll. Es sollen auch alle Metzger Jedermann Fleisch hauen, und geben, wo man das an sie fordert, ungefährlich. Der Rath hat ihm selber den Gewalt behalten, daß sie zu dem mehr setzen mögen, was sie noth dünkt, und welcher das überführt, der muß Jeglich Stück bessern, nach des Rathes Erkantnuß. Gegeben am Apostel-Tag Matthei im Jahr 1388.

g) Metzler.

Von den Metzlern, die Pfragner sind und heissen.

Es ist auch gesetzt, wann unsre Metzler, die Pfragner sind und heissen, ein essig Gut (Schwaaren) an dem Markt kaufen, es sey Obst, Käse, Schmalz oder Hünner, und ein Bürger dazu kommt, und eines Theils bedarf, den sollen sie ihm lassen, und wer das nit thut, der soll geben den Bürgern Schilling drey, und wer einem fremden Pfragner (wahrscheinlich Aufkäufer) der vorbenannten Ding eins kauft, der muß den Bürgern geben drey Schilling zu Befserung.

h) Müller.

Hiernach stand die Saz von den Müllern.

Es ist auch gesetzt, von Räten und Zunftheistern und

der Gemeind, über die, die Mühlinen hier haben, daß einer, der eine Mühle vor der Stadt hat, wohl mag leihen seinen Mahlern acht Pfund Haller, und einer, der eine Mühle hat in der Stadt, fünf Pfund Haller nit mehr, und sollen auch fürbaß hinter sie nit stehn, weder mit Bürgerschaft noch mit Wehrschaft, noch ihnen von Mahlens wegen etwas geben noch leihen, noch Niemand von ihnen wegen, noch ihnen mit ihren Karren noch Rossen einen Dienst thun, ausgenommen daß man ihnen ihr Korn soll holen, es sey von Altdorf, von Weingarten, oder aus der Au und in der Stadt; und das in die Mühle führen, und wieder heim. Doch mögen sie ihren Mahlern (Mahl-Gästen) wohl geben zu Ostern ihre dreßsig Eier; zu Weihnachten ihren Schilling Pfening, und zu der Fastnacht ihre Hünner, wie vormal's gewöhnlich ist gewesen, und nit fürbaß; Welcher Müller-Meister mehr Gelds liehe seinen Mahlern, der soll zu mal ab seyn, und soll es jedweder Theil den Bürgern bessern, von jedem Pfund Pfening fünf Schilling Pfening, als dit das überfahren wird, und ob sie ihr Bürg wären, das soll auch ab seyn, und soll der jedweder Theil von jedem Pfund Pfening B. B. pf. zu Besserung geben, welcher aber der andern Stück eines überführ, der soll es auch bessern mit B. B. pf.

Von der Knecht-Mühle Lohn.

Es soll auch Niemand, der zu Mühle mahlt, fürbaß keinem Knecht in keiner Mühle hier zu der Stadt nichts mehr geben von dem Korn zu holen, noch heimzuführen, noch zu wannent (?) ausser das alt Imi, das ist das ein und zwanzigst Imi von rauhem Korn, das man vor gerben muß, und von glattem Korn, das nit gerben muß, das dreßzigst Imi, und einem Knecht, der den Leuten ihr Meh zu Hausbrot beutlet, von einem Scheffel Kernen oder Roggen, einen Pfening, und von einem Viertel weißes Mehl, oder darüber, einen Heller. Wer aber sein Mehl selber

beutlen will, das mag er wohl thun, und soll auch Niemand fürbaß nichts geben, weder Pfenning noch Mehl. Wer aber das überführ, an welchem Stück das wäre, der muß zu Besserung geben, jedweder Theil fünf Schilling Pfenning, als diß er das thut. Welcher Mahler aber zu weite Zargen (Sargen) an seiner Mühle hat, und das wird gefunden über das rechte Meß, der soll es bessern mit einem Pfund Pfenning. Gegeben am St. Ulr. Tag im 1380zigsten J.

Von den Jahrlöhnen der Müllerknecht.

Auch ist gesetzt von dem Rath, den Zunftmeistern und der Gemeind, daß einem Müller, der Meister ist, und der mit der Ar. werken kann, dem Besten soll geben zu Jahrlohn nit mehr denn sechs Pfund Pfenning, und einem Meister, der mit der Ar nit werken kann, fünf Pfund Pfenning, und einem Unterknecht drei Pfund Pfenning; und wer der wäre, der ihnen mehr geheisset (verspricht) oder git, oder er mehr nimmt, der gibt, Jedweder, der es geheisset, gibt oder nimmt, fünf Pfund Pfenning zu Besserung, wie diß er das thut.

1) Weber- und Grautucher-Ordnungen.

Von der Waag der Wollweber:

Es ist gesetzt, von der Waag wegen, von den Wollwebern, die Woll hier zu der Stadt kaufen, was sie bei zwei Steinen oder darunter Woll kaufen, das mögen sie bei ihren Wagen wägen, wann sie aber Woll kaufen, die über zwei Stein wiegt, die sollen sie wägen bei der Frohnwaag. Aber die Glockengiesser und die Kupferschmid, mögen Kupfer und ihr Gezeug was unter zwölf Pfunden, und zwölf Pfund ist, wohl mit ihrer Waag wägen, was aber über zwölf Pfund ist, das sollen sie an die Frohnwaag neh-

men, und wägen, wer aber das überführe, der muß es bessern nach des Raths Erkenntnuß. Gegeben am Antonius-Tag im Jahr 1381.

Hiernach stand die Saz von den Webern.

Es ist auch gesetzt, daß kein Weber noch Niemand anderer keine ungebleichte Leinwand aus der Stadt weder führen noch tragen soll, zu verkaufen, sie sey schmal oder breit, und wer das überführe, als diß er das thut, so muß er von jeglichem Tuch zu Besserung geben an die Stadt fünf Schilling Pfening. Es soll auch Niemand kein breit noch schmal Leinwand Tuch hier auf die Blaihe legen, ohne der Bürger Zeichen, und wer das überführe, der muß geben an die Stadt von jedem Tuch fünf Schilling Pfening; desgleichen von Barchet, soll auch also gehalten werden. Doch so ist erlaubt, was einer in seiner Werkstatt mag wirken, das mag er wohl anderswo führen oder tragen in Monats-Frist, und nit länger, zusammen zu verkaufen, doch daß keiner zu dem andern soll schieben, ohne Gefahrde, und was er Garns anderswo kauft, das mag er wohl also gebunden anderswo hinführen, zu verkaufen, daß er es hier nicht niederlegen soll noch aufbinden (müssen.)

Von gebleichter Leinwand.

Auch ist gesetzt, welcher Gast gebleichte Leinwand hier kauft, und die nit schlagen will in dem Schlaghaus, der soll geben von jedem Tuch den Bürgern einen Pfening, schlägt aber er es hier, so gibt er ab von jedem Tuch nit mehr, denn einen Pfening, wie ein Bürger, und wer das bricht, der muß geben an die Stadt drei Schilling und dem Plummann drey Schilling, als diß er das thut. Hätte auch ein Bürger gebleichte Leinwand von ihm selber, oder hat sie gekauft, schlägt er sie nit im Schlaghaus, und will sie ungeschlagen hinführen, so muß er von jedem Tuch einen Pfen-

ring geben, und thut er das nit, so muß er dieselbe Buß geben, wie der Gast, der Stadt drey Schilling, und dem Ammann drey Schilling.

Wer zu schmale Leinwand herbringt.

Es ist gesetzt, wer zu schmale Leinwand herbringt, die der Bürger Meß nit mag haben, die soll man zerschneiden zu zwölf Ellen, und zehen Schilling Pfening den Bürgern von jedem Luch zu Besserung geben.

Daß Niemand keine Leinwand in die Farb schneiden soll.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand keine Leinwand soll schneiden in die Farb, es thue denn der Messer, welcher aber das überführ, der soll geben zu Besserung von jedem Luch, drey Schilling Pfening.

Von dem Garn-Markt.

Darnach ist gesetzt, daß der Garn-Markt und der Werk-Markt gelegt ist, oberhalb der Mezg und unterhalb der Räs-Gasse, und mit dem Werk mag man auch wohl oberhalb stan, und soll auch Niemand kein Garn noch Werk anderswo verkaufen, als da vorgeschrieben steht, und wer das bricht, der muß geben den Bürgern zu Besserung drey Schilling, und muß jedweber, der da kauft oder verkauft, dieselbe Besserung geben.

Wer sein Geld auf Leinwand leihen will, wie er das thun soll.

Auch ist gesetzt von der Leinwand wegen, wer sein Geld auf Leinwand leihen will, der soll leihen also, und mit der Bescheidenheit, daß er das leihen soll, Webern auf eine Rechnung, wie denn die Bürger jährlich auf St. Martins-Tag eine Rechnung überein werden, und sollen dann die Weber ihren Geltern die Leinwand geben auf Lichtmeß; man

wolle ihnen sie dann gern stehen lassen, auf weisse Feinwand, so soll man ihnen denn den Bleicherlohn dabei heraus geben, und sollen dann die Weber die Feinwand geben auf St. Veits Tag. Wer aber der wäre, der andern Leuten leihen wolt, denn den Webern, oder hätte geliehen vor St. Martins Tag, der soll ihnen auch auf der benannten Bürger gemeine Rechnung leihen, und ist man ihnen die Feinwand nit gebunden, zu geben, auf Lichtmess, man wolle es denn gern thun, ausser daß man ihnen die Feinwand soll geben weiß und wohl gebleicht, auf St. Veits Tag, also daß man ihnen den Bleicherlohn dabei herausgeben soll, wer aber auf Feinwand nach der Rechnung leihen will, der soll so viel Geldts darauf leihen, als dann in derselben Wochen, so er das Geld ausleihet, Feinwand um baar Pfening gekauft und verkauft wird, und soll man dann die geben und richten, wie vorbegriffen ist, und soll man auch den Bleicherlohn dabei geben, wie Sitte und gewöhnlich ist, und wer aber das überführe, so soll man dem Angelter seinen Schaden gänzlich ablegen, und soll es dennoch bessern nach des Raths Erkenntnuß. Es soll auch Niemand keine besondere Rechnung nit haben noch machen, um Feinwand, sondern daß sich männiglich auf der Bürger Rechnung heben soll, oder wer das überführ, der soll es bessern nach des Raths Erkenntnuß. Und gleich wie wir das von der Feinwand wegen halten, also wollen wir, daß das um den Barchent auch also gehalten werde, und soll auch Niemand zu der Rechnung gesetzt werden, der auf Feinwand oder auf Barchent geliehen hat, oder darauf genommen hat.

Von der Kaufleut wegen, die Baumwolle verkaufen.

Es ist auch ein Rath zu Rath worden, und hat gesetzt von der Kaufleut wegen, wenn einer Baumwolle verkauft, die soll er verzollen, und soll von der wälschen Feinwand

geben drey schilling halber, und soll nit gebunden seyn, von der wältschen Leinwand zu zollen.

(NB.! — So lautet wörtlich das Gesetz; was die Alten damit wollten, mag der Leser errathen; Verf. findet darinn einen klaren Widerspruch.)

Wie ein Gast (Fremder) hier liegen soll, so der Leinwand kauft.

Es ist ein Rath zu Rath worden, und haben auch gesetzt: daß kein Gast Geld herlegen soll, Leinwand oder Barcket zu kaufen, denn daß er selber oder sein Knecht hier liegen soll an (bey) einem Wirth, und wenn er kaufen will, so soll er zu ihm nehmen der Stadt geschworne Unterthaner und sonst Niemand, weder Weber noch andere Burger, und soll auch daß kein Weber noch Burger nit thun, welcher aber das darüber that, der verfiel in X. ß. pf. von jedem Tuch.

Von denen, die welsche Leinwand hinwegführen.

So ist auch gesetzt, wer der ist, der welsche Leinwand kauft, und hinwegführt, da soll ein Bürger geben einen Schilling Pfening von einem Tuch und ein Gast achtzehn Pfening; wer aber der wäre, der die hinwegführte, oder trüge, er sey Bürger oder Gast, daß den Bürgern (der Stadt) ihr Recht nit würde, der muß dann von jedem Tuch geben zu Besserung zehen Schilling Pfening, und das soll sammeln unser Sailer und ein Stadtschreiber.

Von den Grautuchern.

Es ist auch gesetzt von der Grau-Tuch-Schau, daß Niemand kein Grau-Tuch noch Roggen feil haben soll, es sey denn geschauet, und welches die Schau nit behebt, (nicht gut heißt) das soll geben der Stadt achtzehn Pfening, und wenn es die Schau behebt, so git ein Tuch zween Pfening,

die werben den Schauern, und welcher hier Tuch macht, der soll alle Tuch an die Schau legen, und welches Tuch die Schau behebt, das gibt den Schauern zween Pfening, welches aber nit behebt, davon soll er geben der Stadt fünf Schilling Pfening.

k) Weinschenk- und Umgelds-Ordnungen.

Hiernach stand die Sätz von den Weinschenken.

Es ist auch gesetzt über die Weinschenken: wo ein Wein-Mann einen Wein um Auschenken willens aufthut, der soll denselben Wein reinlich ohne alle Gefährde auschenken, und auch ohne alles fälschlich Fürnehmen und Vermischung, und wer das Gesetz bricht, der soll geben den Bürgern Pfund Pfening und dem Ammann ein Pfund. Und wenn ein Weinmann einen Wein um Auschenken willens aufthut, so soll er auch denselben Wein allermänniglich geben und schenken, ohne alle Gefährde, und wer das bricht, der muß geben den Bürgern ꝑ. v. als diß er es thut.

Daß Niemand keinen Wein aufthun soll, ehe daß der Stadt-Eicher dasselbe beschauen.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand keinen Wein um Schenkens willens aufthun soll, ehe daß der Stadt-Eicher das Faß vor beschauet, wie gesetzt ist, und wer die Gesetz nit haltet, der muß geben den Bürgern zu Besserung ꝑ. v. als diß er das überfährt.

Wer den Wein theurer schenkte, denn er ihn aufthät.

Darnach ist gesetzt, wer einen Wein theurer schenket, denn als er ihn des ersten aufgethan hat, und beruft ward, der muß geben an die Stadt täglich und alle Tag ꝑ. v. all dieweil (so lang) er den Wein schenket.

Daß Niemand schenken soll mit der Maas,
die nicht gezeichnet ist.

Auch ist gesetzt, daß Niemand schenken soll mit keiner Maas, die mit der Bürger Zien (mit dem Zeichen von Eisen) nit gezeichnet ist, und wer das bricht, der soll geben den Bürgern drey Schilling und dem Ammann drey Schilling, und soll auch kein Weinmann um seinen feilen Wein „theure Pfand“ (?) versprechen, und wer das thut, der muß geben den Bürgern ainen Schilling, und dem Ammann 8. L., und sollen auch die Maasse vor den Trinkern füllen, und vor ihrem Gewissen auftragen, und wer das nit thut, der muß geben den Bürgern Pfenning sechs, und dem Ammann pf. VI.

Daß Niemand von einem Jahr zweierley
Wein in einer Farb schenken soll.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand von einem Jahr zweierley Wein, es sey neuer oder alter Wein, von einem Land und in einer Farb zumal, und zusammen soll schenken; er mag aber weissen und rothen Wein wohl miteinander schenken. Wer aber das überführe, der soll es bessern, wie sich der Rath erkennet, oder der Mehr-Theil unter ihm, als diß er das thut.

Wer Waid-Aeschen in den Wein thät.

Es ist auch gesetzt, daß kein Wein-Schent, noch Niemand in keinen Wein kein Feld-Aeschen thun soll noch legen, noch keinen Wein kaufen, der damit gemacht sey. Wer das überführe, der muß es bessern den Bürgern als diß ers thut, mit fünf Pfund Pfenningen, oder der die Pfenning nit hält, der muß die Stadt meiden fünf Jahre. Gegeben im Jahr 1366 am Matth. Tag.

Von dem Umgeld zu sammeln.

Darnach ist gesetzt: wenn man das Umgeld nimmt und

sammelt von den Wein-Leuten, daß ein Bürgermeister und ein Stadtrechner und ein Baumeister und der Stadtschreiber miteinander gehen sollen, das Umgeld nehmen und sammeln, bis daß es gesammelt und verrechnet wird, damit daß die Bürger wissen, wo (hin) ihr Geld kommen, und wie es angelegt werde, und soll derselben jeglichen von dem Sammeln ein Schilling Pfening werden, und dem Gebüttel ein Schilling, und dem Eicher sein Recht. Und wer auch denselben, die das Geld sammeln, das Umgeld fräventlich verhebt, und das nit richten wölt; richtet er es nit bis Morgen zu Mittag, so soll er geben zu Buß an die Stadt ein Pfund Pfening, ob es von ihm zu Klage kommt.

Von den Eich-Löhnen.

So ist auch gesetzt, von den Lager-Fassen, die man auschenkt, und die man an die Eich ziehen und eichen muß; daß man darum von einem fudrigen Faß, oder bis an vierzig Eimer, den Knechten davon zu Lohn geben soll VI. pf.

Daß man jährlich eine Rechnung machen soll, um den Wein.

Es ist von Räthen und Zunftmeistern gesetzt von des Weins wegen, der jährlich wächst, daß man hinfüro ewiglich, bei den Eiden halten soll und will, Also, daß ein Rath jährlich um den Wein einen Kauf sprechen soll, und will gemainlichen, und da all' Käuf um uns ansehen soll; (d. h. auf die Wein-Preis-Schläge der Nachbar-Orte Rücksicht nehmen soll) es sey Güte des Weins, und anderes, das dazu gehöret, und soll auch das hinfüro dabei bleiben und gehalten werden, ohne alles Ablassen. Gegeben und verhandelt am St. Lucia-Tag im 1360zigsten Jahr des Herrn.

Daß Niemand von dem See keinen Wein auf eine Rechnung führen soll.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand, der unser Bürger

Seit III.

ist, süro von Markdorf, noch von Bermatingen, noch nirgends von dem See, zu Herbst, so man wimmelt, keinen Wein nehmen, noch dannenhero führen soll, auf eine gemeine Rechnung, sondern daß ihn männiglich mit einem Rahmen um eine Summe Geldts kaufen soll, und wer das überfährt, der muß den Bürgern zu Besserung geben, von jedem Fuder ein Pfund Pfening, als diß er es thut.

1) Von Werkleuten und ihrem Lohn.

Von den Werkleuten in den Wein-Gärten.

So ist gesetzt, von den Werkleuten, die in den Wein-Gärten wirken, daß in der Zeit, als man auß den Torteln geht, bis an Lichtmeß, so soll man einem Gruber, und einem Grubenwerfer, und einem Spizer, und einem Schneiber, und einem Grabenaufwerfer, acht Pfening zu Tagelohn geben, und einem Dunger sechs Pfening, und von Lichtmeß bis an den Herbst, da man wimmelt, soll man zu Lohn geben täglich, einem Schneiber 9 pf., einem Spizer 9 pf., einem Dunger 6 pf., einem Graber 6 pf., einem Stosser 8 pf. Vom Binden 9 pf., einem Leger 6 pf. Vom Erbrechen und vom Aufbinden 9 pf., einem Falger 11 pf.; die erste Falg und Augst-Falg, 1 ß. und einem Graber in den Kraut-Gärten 1 ß. pf., einem Zäuner 1 ß. pf., und soll Niemand keinem nichts zu essen geben, wer aber das überfährt, der soll der Stadt geben zu Buß B. ß. pf. der jedweder Theil, der das gibt oder nimmt.

Daß ein Zimmer-Mann Ein Werk, und nit mehr unter Handen haben soll.

Wir haben auch gesetzt, und wollen auch, daß das gehalten werde: daß hinfüro kein Zimmermann hier in unsrer Stadt, nicht mehr, denn Ein Werk unter Handen haben

soll, und soll auch ab dem (diesem) Werk an kein ander Werk gehn, ausser mit dessen Willen, dem er (zuerst) wirket, so lang bis daß er das (erste) Werk vollbringt; es wäre denn, daß man an demselben Werk säumte und irre mit Holz, oder mit andern Sachen, daß er nit gearbeiten möcht (nicht arbeiten könnte); so mag er wohl ein ander Werk anfangen. Er mag auch wohl bei dem Ersten dennoch ein Werk verdingen, doch daß er darab (vom Ersten) nit gang. — Wäre auch, daß Häu (Holz-Schläge) hergieng in dem (während dem) als einer an einem solchen Werk wäre, so soll er in den Gehäu nit gehn; er frag und bitte denn den vorher darumb, dem er würkt, ob er ihm das gönnen und erlauben wolt, und wolt denn der ihm das nit gönnen, so sollen sie das zu beider Seit an den Rath bringen, und wie sie der darum ausrichtet und entschaidet, dabei sollen sie bleiben, und welcher das überföhr, der gibt von je dem Tag fünf Schilling Pfening. Gegeben und verhandelt vor dem Fest St. Matthei Ap. im 1380zigsten Jahr des Herrn.

Von den Löhnen aller Werk-Leut.

Im Jahr des Herrn 1377 am Tag vor dem Fest St. Viti hand Rath, Zunftmeister und Gemeind gesetzt, daß man einem Zimmermann, der Meister ist, soll geben, zu Tag zu Lohn 20 pf. und weder Wein noch Kost, und seinem Knecht 18 pf. und auch kein Kost noch Wein. Item, einem Deckermeister auch 17 pf., und seinem Knecht 1 s. pf. und weder Kost noch Wein. Item, einem Bindermeister 16 pf., und seinem Knecht 1 s. pf. und ein Morgenbrot, und von zwein Reiffen, einen Pfening, an ein Laiter-Faß, dazu soll er geben Band, und von einem Boden ein Pfening, und auch keine Kost und keinen Wein; Item einem Kläiber (Hafner?) 16 pf., und seinem Knecht 1 s. pf. und weder Kost noch Wein; Item, einem, der um den Taglohn wirkt, die

Tagdienst heissen, keinen Wein. Item einem Maurermeister 22 pf., seinem Knecht 20 pf.; einem Pflastertrager 1 β. pf., Einem, der das Pflaster rühret, 1 β. pf., und mag geben am Montag und am Dienstag, ein Morgenbrot. Wer aber das überführ, als diß er das thut, der muß den Bürgern geben, der es gibt und der es nimmt, jeql. v. β. pf., und soll auch Niemand in denselben Strüken keine Ehrung thun, geben noch verheissen, oder aber Jeglicher muß zu Besserung geben den Bürgern v. β. pf., als diß es geschieht.

XVI. Sitten-Polizey.

Daß Niemand mehr Trink-Stuben soll haben, denn Eine.

Darnach ist gesetzt, von Räthen, Zunftmeistern und der Gemeind, um Friede willen: daß Niemand in der Stadt mehr Trinkstuben soll haben, denn eine, die unter einem Burgermeister sind, und darnach in jeder Zunft auch eine, und nit mehr, der sie haben will, und mit Geding: als Schenkung oder Ehrung jeder Trinkstuben zu der Fast-Nacht gefallen, das soll denen zu Statten und zu Nutz kommen, die dann in der Fast-Nacht-Zech sind, und Niemand anders. Es mögen auch die Kaufleut in derselben Weis auch eine Trinkstuben haben, und nit mehr, es soll auch Niemand den Andern dazu nöthen noch treiben, in der Trinkstuben eine zu gehen, sondern was er gern thut. Gegeben am Sonntag Cantate im Jahr 1378.

Daß Niemand auf dem Rathhaus soll tanzen.

Es ist auch gesetzt von der Gemeind und von den Räthen, daß Niemand fürbaß auf dem Rathhaus soll tanzen, und kein Trinkhaus da haben, sondern daß es soll seyn der Bürger Rathhaus. Gegeben im Jahr 1369 am Tag der Jungfrau St. Scholastica.

Wer den andern beschiltet (beschimpft.)

Darnach ist gesetzt, wer den andern mit diesen Worten beschiltet; daß er ihn heißt einen Huren-Sohn, einen Böswicht, oder eine Frau heißt eine Hure, der soll geben den Bürgern ꝑ. v. und dem Ammann und dem Kläger ihr Recht.

Wer den andern übel handelt mit Worten oder mit Werken:

Es ist auch gesetzt: wäre, daß ein Bürger von dem andern übel behandelt würde, mit Red oder mit Werken, so hat ein Ammann, ein Bürgermeister, oder einer oder mehr von dem Rath, oder ein Anderer, der Bürger wär, vollen Gewalt, dem oder denen zu gebiethen aufrecht, daß sie Fried geben, und wer das überführe, daß er nit Fried wölt geben, der muß zu Besserung geben an die Stadt, ein Pfund Pfening, und zween Monat vor der Stadt seyn, als diß er das überfährt.

Wer ein Zu-Weib hat.

Es ist mehr gesetzt, welcher Ehemann in unsrer Stadt ein Zu-Weib öffentlich zu seinem Eheweib in sein Haus nimmt, oder sie sonst in ein Haus setzt, und sie darinn versorget, und da von ihr und zu ihr geht, und wann das dem Rath kundbar und offenbar wird, da muß der Mann geben den Bürgern ein Pfund Pfening, und soll das Zu-Weib ein ganzes Jahr in die Stadt noch in das Gericht nit kommen, und soll man sie verrufen, als diß man das überfährt. Gegeben und verhandelt am Sonntag Vätare im Jahr 1378.

Von Scheltens wegen.

Es ist auch gesetzt, wer dem Andern ein böses Jahr, oder das fallende Uebel wünscht, es sey in Schimpf oder

in Ernst, wo das zur Klage käme, der muß das bessern und büßen nach eines Rathes Erkenntniß.

Von Schwörens wegen.

Item, darnach ist gesetzt von Schwörens wegen bei einem Glied, das unser Herr an seinem heiligen Leichnam gehabt hat, oder bei dem Leiden, das Er gelitten hat, um uns arme Sünder, der soll geben von jedem Schwur als diß ers thut, VI. pf. Wer auch andere grosse unsittliche Schwür thut, die nit zu reden sind; es sey von Gott, von unserer Frauen, oder von den Heiligen, wer das hört unter denen, die darüber gesetzt sind, die sollen denselben Menschen heissen darumb anschreiben, und soll man den darum bessern nach des Rathes Erkenntniß.

Von Nachreden.

Es hand Rath, Zunftmeister und Gemeind gesetzt, wer dem andern nachredet, es sey den Räten, oder andern Leuten, das ihm an seine Ehre oder an sein Gut geht, wo das zur Klage kommt, den will ein Rath darum strafen und bessern, nach des Rathes Erkenntnuß, von jeder Person ein Pfund Pfenning.

Wenn man Zweien Fried bietet.

Item darnach ist gesetzt, von Räten, Zunftmeistern und der Gemeind, um Frieds willen: Wäre, daß ein Bürger mit dem Andern zerwerfen will, kommt ein Ammann, ein Bürgermeister, oder ein anderer ehrbarer Mann, der Bürger ist, dazu, der mag ihnen gebieten zu beiden Theilen, daß sie Fried halten, und von den Stößen lassen. Welcher Theil dann dem Gebot nit gehorsam seyn wollte, der muß zu Besserung geben an die Stadt, ein Pfund Pfenning, und einen Monat aus der Stadt seyn; welcher, dem Geboten wird, den andern mit Red übelhandelte, der muß zu Besserung geben an die Stadt zwei Pfund Pfenning und

zwei Monat aus der Stadt seyn, welcher aber, dem geboten wird, darnach den andern schlug, stöße, würfe, oder raufte, der muß geben an die Stadt drey Pfund Pfening, und ein Jahr aus der Stadt seyn, und hat dazu seine Ehr verloren. Gegeben und verhandelt am Tag St. Bonificii im 1390zigsten Jahr des Herrn.

Daß man alle Monat um Unzucht richten soll.

So ist auch gesetzt, daß man alle Monat um Unzucht richten soll, und soll man dann die Wirth besenden, und aus jeder Trinktuben vier, und die heißen auf den Eid sagen, was Unzucht denn beschehen sey in den Trinktuben und bei den Wirthen, so weit ihnen zu wissen gekommen, daß das gerechtfertiget (gerügt) werde.

XVII. Wohlfahrts- u. Vermögens-Polizey.

Daß Niemand dem andern zu Weihnachten weisen (etwas verehren) soll.

Darnach ist gesetzt, daß zu Weihnachten von dem heiligen Advent bis zu dem zwölften Tag niemand dem andern weisen soll, als daher gewöhnlich war; es wolle denn ein Mann seinem Lut-Priester (wahrscheinlich Beichtvater) oder seinem Ammann ehren, oder ein Vater sein Kind, oder ein Kind seinem Vater, oder ein Geschwister das Ander, und wer fürbaß jemand weist, ausser wer da benannt ist, der muß geben an die Stadt zu Buß III. fl., als diß ers thut.

Wie viel man von der Stadt Gut zu Fastnacht schenken soll:

Es ist gesetzt, daß man zu der Fastnacht in kein Hofstuben, noch in keine Trinktuben, noch in keine Gesellschaft von der Stadt Gut niemand nichts geben soll, es sey denn, daß man die Frauen sammle zu tanzen, und denen Ehr biete,

wie von Alters her die ist beschehen, so soll man ihnen geben ein Pfund Pfening und nit mehr, und wer das bricht, der muß geben zu Besserung, was sich der Rath und die Junftmeister, oder der mehr Theil unter ihnen darum erkennen.

Wie viel Leut bei einem Westerlegen (?) seyn sollen in der Kindbett:

Es soll auch Niemand dem andern in sein Kindbett nichts schenken noch geben, noch keinen Hof in der Kindbett haben, und wenn man das Kind entwestret (?) so soll man nit mehr Gastung haben, denn die Ammen, und die Frauen, die zu Gevatterinnen gewonnen sind über das Kind, und soll auch keine Frau die Ander in der Kindbett sehen, denn die Gevattern, und sonst die nächsten Freund.

Wie viel Frauen mit der Tauf gehen sollen, oder was man geben soll.

Es soll auch Niemand zu keiner Tauf nit mehr, denn einen Schilling Pfening geben; es sey denn eines so arm, daß er ihm etwas um Gottswillen geben wolle, das mag er wohl thun, doch hierinn ausgenommen Pfaffen und Aerzte, und sollen auch zu der Tauf nit mehr Frauen gehen denn Zehen (!) und der Mann, dem man tauft, mit seinen Gevattern, und Vater und Brüder, ob er die hat, oder mit vier seiner Nachbahren, wenn er Vater oder Brüder nit hätte; und soll auch desselben Tags zu keinem Wein gehen. (!)

Von den Hochzeiten.

Es soll auch niemand zu einer Hochzeit nit mehr Leut laden, noch haben, denn zu sechs Schüsseln, und je drey Personen über eine Schüssel; es wären denn Gäste, deren mag man haben lißel oder viel, und soll auch vor dem Imbiß mit dem Bräutigam niemand gehn zum Wein, und ihm schenken, und nach der Hochzeit, so eine Braut zu Kirchen

geht, die soll doch nit mehr Frauen mit ihr lassen gehn, denn sechs, und sollen des Tags auch nichts schenken, und soll ein Bräutigam, so er mächeln (!) will, nit mehr Festin geben, denn in zwo Trinkstuben.

Von Gaben und Spiel-Leuten zu den Hochzeiten.

Es soll auch Niemand zu einer Hochzeit nichts geben, überall ausgenommen Vater und Mutter, und rechte Geschwistrig; es soll auch Niemand einem Spielmann zu einer Hochzeit nichts geben; wohl mag einer selber zu seiner Hochzeit drey Spielmann dingen, um sein eigen Geld, und nicht mehr.

Wenn man die Hochzeit anheben soll.

Auch ist gesetzt, wer eine Hochzeit haben will, er sey Frau oder Mann, der soll die Hochzeit anheben allein an dem Tag, so er beiliegen will, und soll die Hochzeit wahren bis zum morgenden Tag, und nit länger, weder vor noch nach; Es soll auch Niemand zu einer Hochzeit mehr Spiel-Leut geben, denn Biere.

Von der Bürgerinnen Tanz.

Darnach ist gesetzt, wenn sich ehrbare Frauen von den Bürgerinnen sammeln, und Tanz haben, es sey zu Brautläufen, oder anderswo, da soll bei ihnen kein dienender Knecht, und keine dienende Jungfrau tanzen, und wer die Gesetz bricht und überfährt, es sey Frau oder Mann, der muß zu Buß geben an die Stadt drey Schilling, und dem Ammann zween Schilling.

Daß Niemand keinem Kind auf Spiel nichts leihen und geben soll.

Wir haben auch gesetzt, daß Niemand eines biederben (biedern) Manns Kind nichts leihen noch geben soll von

Spielens und Bessens wegen, weder auf Bürgen noch auf Pfand, noch auf Erb, noch ihm selber nichts soll abgewinnen, welcher aber das thät, der hat das gänzlich verlohren, und soll dennoch gebessert werden, nach des Rathes Erkenntniß.

Von Wahlen und von Spielen:

Item, es ist auch gesetzt, daß Niemand spielen noch wahlen soll, es sey denn von einem Rath erlaubt; wenn es aber erlaubt wird, so soll niemand spielen noch wahlen, denn allein um baare Pfenning, und soll Niemand spielen noch wahlen auf Bürgen, und soll Niemand dabey auf Pfand leihen, noch auf Erb, und wer deren eins überfährt, der muß es diesem ohne Schaden wieder thun, und muß dazu zu Besserung geben an die Stadt ein Pfund, als diß er das thut oder überfährt.

Von Verwettung.

Darnach ist gesetzt, daß man all² üppig Märkt und Uebergewette nit Statt haben soll, sondern die Burger haben das gesetzt, daß deren keines Statt soll bleiben in kein Weg.

Was die Burger und Burgerinnen von Silber und Gewand sollen tragen.^{*)}

Es hand auch die Bürger, die Råth, die Zunftmeister und die Gemeind gesetzt, daß fürbas Niemand keinen silbernen Gürtel soll tragen, der mehr wäge, denn drey Mark Silbers, es seyen Mann oder Frau, die Bürger zu der Stadt sind. Es soll auch kein Bürger noch Bürgerin keine Perlen, keinen Sammet noch kein seiden Gewand tragen, ausgenommen der seidenen Tuch unter der Frauen Mäntel,

^{*)} Wie mancher Satte und Vater wird nicht den frommen Bunsch begehren, daß diese Kleider-Ordnung auch noch in unsern Tagen bestehen möchte!!

und sollen auch kein silbern Tuch zu keinem Gewand tragen. Sie sollen auch keinen ihrer Röck noch Kappen nit mit mehr Silber beschlagen, denn mit einer halben Mark Silbers, noch ihre Mäntel auch nit mehr denn mit einer halben Mark Silbers. Wer aber sein Gewand mit Seiden wolte nähen, der soll doch nit mehr Kosten daran legen, denn drey Gulden. Es soll auch kein Weib noch Frau, die Bürgerin ist, kein seiden Tuch auf ihr Haupt tragen. Wer aber das überfährt, der muß geben den Bürgern ein Pfund Pfening zu Buß, als diß er es thut, und soll darum ein Bürgermeister und ein Ammann sie heissen anschreiben, wie diß sie das innen werden. Gegeben am St. Gertrudis-Tag im Jahr 1371.

Was die Frauen nit tragen sollen.

Es ist auch gesetzt, daß keine Frau, jung noch alt, Bürgerin noch Handwerksfrau, keine Perlen, noch kein geschlagen Gold noch Silber, noch kein genäht Gold noch Borten, kein Seide, weder an Bendeln noch sonst an keinem ihrem Gewand auswendig nicht tragen soll, allein ausgenommen, das mit Seiden belengert wär, oder das mit kleinen seidenen Bändeln vornen an Mänteln, oder an Röcken für Knöpfen, oder an Haupt-Tücher genäht wäre, und seidene Preisschnür, die mögen sie wohl tragen.

Von der Frauen Haupt-Tücher:

Auch sollen sie keinen seidenen noch sammetnen Rock, noch Mantel nit tragen, noch keinen seidenen Schleyer, denn eine Bürgerin von Zwanzigsachen (wahrscheinlich eine gewisse Vermögens-Summe;) und auch nit mehr, und auch mit dißten Enden, sie seyen daran gewürkt oder genäht, und nit mit hohen Enden, die man etwa von Prag brächet.

Wie viel eine Silbers tragen soll.

Es soll auch keiner unsrer Bürger, von den Bürgern noch von Handwerkseuten, alt noch jung fürbaß kein ge-

geschlagen Silber nit mehr tragen, weder an Gürteln noch an Messern, noch an Tischen, denn daß alles drey Mark sey und nicht mehr, und soll auch kein Silber an keinem seiner Gewand nicht tragen, weder geschlagenes noch genähtes Silber, ausgenommen Pfaffen, Aerzte, Juden oder Jüdinnen (??).

Daß keine Frau kein Räcklein soll tragen.

Es soll auch keine Frau kein klein Räcklin noch Mantellin fürbas tragen in kein Weg.

XVIII. Kirchen-Sätze und Leichen-Ordnungen.

Daß Niemand keine Jahrzeiten (Jahr-Läg) noch Messen ordnen soll, aus Gütern die in dem Gericht liegen.

Auch ist gesetzt, daß Niemand, er sey Bürger oder nit, füro keine Meß noch kein Seelgeräth noch keine Jahrzeit stiften noch ordnen soll mit keinen Gütern noch Zinnsen, die in der Stadt zu Ravensburg, oder in dem Gericht, oder in den Bäumen gelegen sind, und wer das überführ, so sollen dieselbe Güter, die also geordnet und gestift worden, den nächsten Mägen oder Freunden darnach verfallen seyn, und soll kein Priester noch Niemand füro keinen Altar noch keine Jahrzeit bessern mit keinen Zinnsen, die in der Stadt oder in dem Gericht gelegen sind, oder die Zinns sollen auch den nächsten Freunden verfallen seyn.

Von Messen und Opfern.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand mehr messen noch opfern soll, denn zu drei Altären. In dem Chor zum Frohn-Altar mag man Messen fräumen (stiften) und Opfern, und

außerhalb des Chors mag man zu zween Altären Messen fräumen.

Von Messen und Opfern, so eine Leich hier ist.

Es ist auch gesetzt, wenn das geschieht, daß eine Leich seye, sie sey Mann, Weib oder Kind, jung oder alt, die in unser Kirch zu gehn steht (eingepfarrt ist), so mag männlichen, Mann und Weib Messen und opfern zum Fron-Altar, (oder Frauen-Altar?) und Messen zu andern zween Altären, zu welchen man denn die Gnad hat, und zu keinen mehr. Wer aber Jahrzeiten, Siebenten oder Dreissigsten begehnt will, der soll und mag selb vierte dieselb Jahrzeit, Siebenten oder Dreissigsten mit Messen und Opfern zu Fron-Altar begehen und messen, und zu einem vordern Altar, zu welchem man dann die Gnad hat, also, daß der Personen nit mehr sollen werden, denn vier, und wer die Gesez bricht, der muß geben den Bürgern drei Schilling Pfenning als diß ers thut, und soll man das zu dem Kloster halten. Gegeben und verhandelt im Jahr 1365 vor dem Fest des Erz-Engels St. Michael.

Wenn eine Leich ist, und die Kirch verschlagen ist.

Es hand Rāth und Zunftmeister und die Gemeind gesetzt: wenn eine Leich ist oder mehr, hier zu der Leut Kirchen, so es verschlagen ist, und man die Leut an das Feld legt (?) daß dann Niemand der Leich soll messen noch opfern, biß daß sie werden in den Kirchhof gelegt, so mag man dann wohl messen und opfern, wie vorbeschrieben ist. Wer das überfährt, der soll geben den Bürgern zu Besserung drey Schilling Pfenning, als diß ers thut.

Was man vor eine Leich tragen läßt, das soll der Kirche bleiben.

Es ist auch gesetzt, daß Niemand keinerlei Gewand noch

ander Ding, vor keiner Leich nit färe noch trage; denn daß er alles um Gottswillen an Unser Frauen Bau; den Sierchen, oder den fundenen Kindern (Findel-Kindern?) geben will; und was man also darauf legt, das soll auch also der Kirchen bleiben, und nit wieder gelöst werden. Ist aber, daß ein Widermann ein seiden oder golden Tuch auf eine Bahrt legt, will der einen Wiffachel (?) daraus machen; das soll er thun ohne Schaden der Kirchen, und soll dazu geben was dazu gehört, und soll auch bei der Kirchen bleiben.

Daß man keine Leich in dem Haus soll vigilien.

Es ist auch gesetzt, daß man hinsüro keine Leich in dem Haus soll vigilien, noch aussingen soll; denn in der Kirchen und ob dem Grab.

Wer seine erste Meß hier haben soll.

Es soll auch fürbaß kein Pfaff seine erste Meß in unserer Stadt nicht singen, er sey denn in unserm Kirchsparg (Kirchsprengel) geboren, oder erzogen fünf Jahr oder mehr; er wolle denn einen Altar oder Capelle hier besingen.

Von den siechen Leuten.

Man soll auch fürbaß keinen, der der Siechen Leut ist, nit einnehmen, er gehöre denn in unser Kirchsparg.

XIX. Vom Eide.

So einer schwört, wie lang er heben soll.

Es ist auch mehr gesetzt: wem ein Eid ertheilt wird zu schwören, und der seine Hand aufhebt, und man ihn den anfangt den Eid zu lehren, (vorzusprechen,) derselb soll dann den Eid aus und aus schwören ohne alles Niederheben; wäre aber, daß er die Hand niederhübe, ehe daß man anfienge den Eid zu lehren, das soll ihm doch keinen Schaden bringen, wenn er darnach vollendet mit dem Eide.

Wie der Jüd schwören soll.

Es ist zu wissen, wenn der Jüd schwören soll über eine Sach, die er läugnet, so soll er gehen in die Jüden-Schul, und soll schwören auf dem Buch, da die zehn Gebot unsers Herrn angeschrieben stehen, und soll also sprechen: Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott und bei der Ehr, so unser Herr Gott vom Himmelreich Moysen gab auf dem Berg Sinai, daß ich der Sach, der man mich schuldiget, unschuldig bin, noch nit weiß. Der Jüd hat den Gewalt, daß er schwören soll über zween Tag und sechs Wochen, so ihm ertheilt wird, daß er schwören soll, oder will er gern, so schwört er zumal (sogleich) wie vorgeschrieben steht.

Zweites Kapitel.

Öbrigkeittliche Verfassung.

Die Eintracht baut allein das Haus — ;
Die Zwietracht reißt es nieder.
Wo Zwietracht herrscht im Regiment,
Da herrscht ein tobend Element
Durch aller Stände Glieder! —

Wo Haß; Partheywuth; Eileißnerey
Im Sitz des Rathes thronen,
Da kann die Wohlfahrt nicht bestehn — ;
Es wird der Staat in Trümmer gehn
Und Elend ihn bewohnen.

Drum lebe jede Öbrigkeit,
So Eintracht sanft beseelet! —
Gemeingeist leitet sicher sie,
Daß in beglückter Harmonie
Sie stets das Beste wählet! —
Verf.

Ueber Ravensburgs früheste innere Verfassung bis zum Jahre 1276, in welchem die Stadt von Kaiser Rudolph das erste Privilegium erwarb, scheint ein dichter Schleier geworfen zu seyn, wenigstens bietet das Archiv aus jener frühern Vorzeit keine Urkunden dar.

Aber auch der, für die Begründung einer Geschichte Ravensburgs sehr verdiente Georg Christoph Heinrich von Welz, ehemals Raths-Consulent, und Stadt-

und Landgerichts-Satzley-Verwalter zu Sß. n, und Patrizier hiesiger Stadt, bezeichnet oben gedachtes Jahr als den Anfang ihrer inneren Geschichte. — Jedoch selbst von diesem Zeit-Punkt an stellt sich die innere Verfassung und Verwaltung des gemeinen Wesens dem Geschicht=Forscher für eine Reihe von Jahren nur erst in wenigen deutlichen Lineamenten dar, vielmehr läßt sich nur vermuthen, daß schon damals die Regierungs-Form aristokratisch gewesen, und bei Errichtung des Regiments und Einsetzung einer Obrigkeit auf diejenigen Individuen besondere Rücksicht genommen worden sey, welche sich als freygeborne, unabhängige und wohlhabende Personen auszeichneten. Erst mit dem, im Jahr 1311 dahier stattgehabten Turnier beginnt es auch in der unterhabenden Beziehung zu tagen, und selbst diese Grundlage ist nicht sowohl auf den ernstern Beruf zum Stadt-Regiment, als vielmehr auf das Bedürfniß geselliger Annäherung und vertraulicher Eingung, gerichtet. — Bei gedachtem Turniere befanden sich nämlich — wie wir im zweiten Kapitel des vorigen Abschnittes gesehen — mehrere benachbarte Edle, welche, namentlich den Grafen Albrecht von Werdenberg zu Pludenz, und seinen Bruder gleichen Namens, Herrn von Heiligenberg, an der Spitze, samt verschiedenen, in der Stadt sesshaften freien und vornehmen Familien, eine Gesellschaft, oder Trink-Stube gründeten. Doch wurden erst 86 Jahre später, nämlich im Jahr 1397 eigentliche Statuten entworfen, und in einer solennen Urkunde zur Grundlage und Richtschnur der Gesellschaft gemacht. —

Wenn nun gleich ursprünglich nur zu geselliger Unterhaltung bestimmt, und jeder andern Beziehung fremd, vielmehr die fragliche Urkunde namentlich durchaus von keiner Theilnahme der Gesellschafts-Mitglieder am Stadt-Regiment etwas erwähnt, welches, wie aus dem vorigen Kapitel erhellt damals schon aus Rath, Gericht und Gemeinde zusam-

men gesetzt war; so wurden doch bald die ersten obrigkeitlichen Stellen, als: das Bürgermeister- und Stadt-Ummann-Umt, dann die Senatoren-Stellen aus jener Gesellschaft; — aus dem Patriziat — besetzt, ja es kam mit der Zeit sogar dahin, daß man die Mitglieder dieser Einung allein und ausschließlich „Bürger“ nannte, die übrige Inwohnerschaft der Stadt aber unter dem Rahmen der „Gemeinde“ begriff. — Nichts desto weniger hatte die Gemeinde — wie wir kaum vernahmen, auch ihre Repräsentanten, im sogenannten Innern Rath, welchen Rahmen „Zunftmeister“ führten, und die Vorsteher der verschiedenen Handwerks-Genossenschaften waren. Die Gemeinde war also mit den Regierungs-Verhältnissen der Stadt immer auch vertraut, und nahm durch ihre Organe an der Berathung derselben Theil.

So stand es bis 1546 mit dem Regiment der Stadt und mit deren Verwaltung durch Patriziat und Gemeinde, ohne daß man, wie anderwärts, von gewalthätiger Verdrängung des Erstem hörte. — Die Reformation aber, welche in gedachtem Jahre hier Eingang fand, zog auch der bisherigen ruhigen Verfassung beinahe den völligen Umsturz zu. — Hier sind namentlich Peter Senner, Gabriel Kröttlin, und Bartholomäus Henßler zu nennen, welche in jenem Jahre im Rahmen der Stadt, zu Worms dem Schmalkaldischen Bunde beitraten¹⁾. — Diese, und die übrigen Anhänger der Reformation führten die Absetzung des alten Rathes herbei, und schlangen dafür sich selbst zu den obrigkeitlichen Stellen empor, wobei zu bemerken ist, daß damals noch keine einzige Evangelische Patrizats- (Geschlechter-) Fa-

1) Crusius, Schm. Chron. II. 262.

Milie vorhanden war, sondern noch alle sich zur Katholischen Religion bekannten. — Doch, diese einseitige und mit Gewalt bewirkte Aenderung dauerte kaum ein Jahr. König Ferdinand I. setzte durch einen sogenannten Ausöhnungs-Vertrag 1547 alles wieder in den alten Stand. — Indessen ließ sich die Abneigung zwischen den Alt-Gläubigen und den Anhängern der neuen Lehre in keiner Hinsicht verbergen, und Haß und Zwietracht wütheten auch da, wo Einigkeit am meisten Noth that — : in der Berathung des allgemeinen Wohls; und welche Kämpfe es dießfalls um öffentliche Ämter und Stellen absetzte, ist leicht zu erachten.

Dieser Uebelstand bewog Kaiser Karl V. — nachdem er 1548 zu Augsburg eine Rathswahl-Ordnung vorgeschrieben hatte, laut welcher das Patriziat vorzugsweise das Regiment in Händen haben sollte, — eine gleiche Ordnung auch zu Ravensburg zur Richtschnur zu geben, zu deren Vollzug er im Jahr 1551 eigene Commissarien in den Personen des Sigmund von Hornstein, Land-Commenthurs von Altshausen; Heinrich Haas, Präsidenten zu Luxemburg, und Lucas von Reischach, hierher sandte, welche, nachdem sie sich gehörig legitimirt hatten, den alten Rath seiner Pflichten entließen, und an seiner Statt einen Neuen einsetzten; zugleich aber Namens Kaiserlicher Majestät verordneten: „1) Daß hinfüro der Rath aus fünfzehn Personen bestehen soll, zu welchen die Geschlechter, oder wie sie auch genannt werden, die Bürger (Patrizier) Acht bis Neun; die Gemeinde des Orts aber Sechs bis Sieben Personen geben sollen; 2) Drey Geschlechter oder Bürger sollen das Bürgermeister-Amt verwalten; 3) der Stadt-Vogt oder Stadt-Ammann, (welchen selbst zu setzen die Stadt von Kaiser Adolph im Jahre 1296 berechtigt wurde²⁾), soll ebenfalls in allweg

2) s. 2. Abschn. S. 156.

von den Geschlechtern oder Bürgern seyn; 4) der geheime Rath soll aus fünf Personen bestehen; den drey Bürgermeistern; Einem Geschlechter und Einem aus der Gemeinde; 5) diese Personen sollen so viel möglich aus Individuen bestehen, so der alten christlichen Religion anhängig; 6) die Zünfte sollen aufgehoben seyn; die Zunftbücher dem neuen Rath übergeben, und das Zunft-Vermögen sonst angelegt werden, und endlich soll 7) dieß alles pünktlich gehalten werden, bei Vermeidung schwerer Kaiserlicher Ungnade.“ —

Die vier ersten Punkte dieser Verordnung wurden von 1551 bis 1649 — also beinahe ein Jahrhundert hindurch — genau beobachtet, und das Patriziat erhielt seine Vorrechte, so viel es mittlerweile die bald größeren bald kleineren Religions-Unruhen zuließen, und wenn schon manchmal, wie aber nicht oft geschah, eine Abweichung von der Regel sich ereignete, so hatte das Patriziat durch diese Carolinische Sanction doch den Vortheil, daß es nunmehr ein, durch Kaiserliche Autorität gebildetes, und vom Kaiser selbst zum Stadt-Regiment berufenes, Kollegium geworden. —

Unerachtet es zum Ruhme der damaligen Obrigkeit gereichte, daß sie in ihren Mauern Ruhe und Friede zu erhalten gesucht, die unter einander entstehenden Religions-Beschwerden so viel als möglich zu heben strebte, und, wie in einem alten Raths-Protokoll vorkommt, wechselseitige Fürbitten eingelegt wurden; von den Katholiken, wenn die Kaiserlichen Meister von der Stadt waren; und von den Protestanten, wenn die Schweden solche inne hatten; — so wurde doch durch den 30jährigen Krieg, und den, 1648 geschlossenen westphälischen Frieden, in dessen Artikel 5 §. 3. Ravensburg nahmentlich mitbegriffen

war³⁾, abermals eine Aenderung in der obrigkeitlichen Verfassung bewirkt, durch welche alle Aemter und Stellen parifizirt wurden, nachdem vorher, im Jahr 1632 die Protestanten gegen den klaren Inhalt des §. 5 der Carolinischen Raths-Ordnung ganz und gar aus dem geheimen, kleinen und grossen Rath, wie auch von den übrigen Aemtern; als: dem Bürgermeister- und Stadt-Ammann-Amt, der Steuer-Meisterey; der Kanzley-Verwaltung und andern Aemtern und Diensten, durch den Grafen von Ossa verdrängt worden waren.⁴⁾ —

Zufolge des, 1649 zu Lindau getroffenen Parifikations-Recesses wurden nun 1) in den innern Rath benannt; sechs zehn Personen, nämlich acht katholischer und acht evangelischer Religion; 2) wurden zwey Bürgermeister, von jeder Religions-Parthey einer, benominirt, die bisherige dritte Bürgermeister-Stelle aber, als der Parität hinderlich, abgethan; 3) dem bisherigen alleinigen Stadt-Ammann, wurde um der Parität willen ein Collega beigegeben und diesem auch eine Stimme im geheimen Rath eingeräumt; 4) die Anzahl des Letztern ward auf sechs Personen, — von jeder Religions-Parthey drey — gesetzt. —

Diese neue Aenderung hatte indessen, wie man sieht, bloß die Parifikation zum Zwecke; nirgends aber findet man, daß dem Patriziat an seiner hergebrachten, und in der Carolinischen Sanktion begründeten Befugniß: das Bürgermeister- und Stadt-Ammann-Amt, so wie die innern Raths-Stellen aus sich zu besetzen, etwas wäre benommen worden; im Gegentheil enthalten alle dießfällige nach und nach errichtete diplomatische Tractate, als: das westphälische Friedens-Instrument, Art. 5 §. 10 der Lindauer-Recess

3) Moser's Reichs-Städtische Regiments-Verfassung, 2. Bch. Cap. 3 §. 3.

4) Crusius, II. 720.

von 1649 §. 11, die Göppinger-Signatur von 1650 §. 4, der Nürnberger-Receß von 1651 §. 12, und der Ravensburger-Receß von 1660 §. 10 immer die Klausel, daß diese Veränderungen „Salva Carolina constitutione“ geschehen.

Damals waren die Bolland von Bollandsegg die einzige Evangelische Patrizier-Familie, mithin mußten nothwendig alle Rathsstellen Evangelischen Antheils, mit Inbegriff des Bürgermeisters und Stadt-Ammann-Amts der nämlichen Confession, aus der Gemeinde derselben besetzt werden. Dem ungeachtet kam der, im Jahr 1649 vorhandene Evangelische Patrizier Christoph von Bolland, der bisher nur im Stadt-Gericht gewesen, gleich in den geheimen Rath, und erhielt den Rang vor dem Stadt-Ammann Lafinger; er war jedoch schon sehr bejahrt, und starb 1651. — Bürgermeister Evangelischen Antheils wurde 1649 Ulrich Heidenhofer, aus der Gemeinde, das Stadt-Ammann-Amt aber erhielt Christoph Clemens v. Lafinger, Ev. und zwar von Adel, aber doch nicht Patrizier. So sehr er sich auch Mühe gab, Letzteres zu werden, so gelang es ihm nicht, denn es schien im Plane der Katholischen Mitglieder des Patriziats zu liegen, keine neuen Evangelischen Familien mehr aufzunehmen, bis 1658 Johann Jakob von Kolleffel sie zu gewinnen wußte, und also seine Familie wieder die erste neue Evangelische Geschlechter-Familie ward. —

Im fernern Verlaufe der Zeit, bis 1719 folgte in Bezug auf Dienst- und Aemter-Besetzungen eine Gährung um die andere, ein Streit um den andern; und zwar unter dem Patriziat beider Religions-Antheile unter sich selbst, und gegen einander, dann zwischen dem Patriziat und der Gemeinde, in welchen Fehden bald diese bald jene Par-

they den Sieg davon trug. — Hauptsächlich war die früher eingetretene Combination einer geheimen Raths-Stelle mit dem Stadt-Ammann-Amt geraume Zeit über ein mächtiger Stein des Anstosses und namentlich in der Periode von 1705 bis 1719 die Veranlassung zu gegenseitigem prozessualischem Verfahren, wodurch in dieser langen Zeit von 14 Jahren wegen der gegenseitig genährten Erbitterung; wegen Vernachlässigung der Raths-Sessionen; Aufschub des Schwör-Tags; unnöthigen Ausgaben u. das gemeine Stadtwesen nicht wenig in Zerrüttung kam.

Endlich erschien 1719 eine, schon seit 1705 erbetene kaiserliche Untersuchungs-Commission im Rahmen der Kreis-ausschreibenden Fürsten, und zwar von Seiten des Bischoffs von Constanz: der Obervogt von Friesberg zu Mörsburg, und von Seiten des Herzogs von Württemberg: Regierungs-Rath Burkhard. — Nachdem sich diese nun die wechselseitigen Gründe sowohl wegen des Stadt-Ammann-Amtes als wegen der Raths-Stelle hatten vortragen lassen, verordneten sie ein Interims-Mittel, welches ohne Verletzung der Fundamental-Gesetze und übrigen Verfassungsnormen der Stadt angenommen werden konnte; daß nämlich Joh. Sigmund v. Rollesfel das Stadt-Ammann-Amt bekleiden, hingegen es bei der, im Jahr 1717 dem Licentiaten Kraft zugetheilten Geheimen Raths-Würde sein Verbleiben haben soll; weil jedoch des kaum erwähnten v. Rollesfels beide Schwäger die v. Braunendal und v. Boland bereits und zwar Ersterer im geheimen, und Letzterer im innern Rath saßen, so soll selbiger (Rollesfel) Stadt-Ammann ausser Rath seyn! — In Anwesenheit der nämlichen Commission wurde auch die Frage erörtert: mit wem das durch dieselbe verordnete Rent-Amt zu besetzen sey? Die Patrizier behaupteten, nur allein durch sie; indem von jeher die Stadt-Rechnerey bei den Geschlechtern; das Amt eines Steuer-Herrn

482
aber vorzüglich bei den Bürgermeistern gewesen sey. Die von der Gemeinde hingegen klagten (ob mit oder ohne Grund?) über unrichtige Verwaltung und Nachlässigkeiten, weshalb die Commission befahl, daß provisorisch zwey aus der Gemeinde Rentamts-Verwalter seyn, hingegen ihnen der, außer Rath befindliche, Stadt-Ammann jedesmal adjungirt seyn soll, welcher jedoch den Vorsitz führen, und ohne dessen Vorwissen nichts von Erheblichkeit behandelt werden soll. — Die definitive Entscheidung aber: ob das Rentamt mit zwey Patriziern, oder mit Einem Patrizier und Einem von der Gemeinde, oder aber mit Zweien aus der Gemeinde zu besetzen sey, soll Kaiserlicher Majestät anheimgestellt bleiben, von wo aber dießfalls nichts mehr erfolgte.

Außer den bisher erwähnten städtischen Aemtern gab es aber noch mehrere, als: das Bau-Amt; das Quartier-Amt; das Wald-Förster-*) das Waldmeisters; das Waisenrichter-Amt; dann die Hospital-, die Heiligkreuz- und die Seelhaus-Pflege, endlich auch die Bogten-Aemter über die städtischen Herrschaften Schmalegg, Neuhaus und Bizenhofen;†) und auch wegen Besetzung dieser Stellen gieng es anfänglich nie ohne Reibungen ab.

Im Jahr 1730 resignirte der obenerwähnte v. Kollesfel vom Stadt-Ammann-Amt, das nun der seitherige Geheime v. Braunendal erhielt, auf welche Weise Stadt-Ammann-Amt und Geheimeraths-Stelle wieder vereinigt

*) „Wald-Förster“ ist freilich eine ungereimte Wort-Ebe; der Ausdruck war jedoch hier von jeher gäng und gäbe; es gab einen Ober- und Unter-Wald-Förster.

†) Moser, a. a. D. I. B. Kap. 6 §. 9 S. 161.

wurden, und in der Folge auch immer unangefochten beim Patriziat verblieben. — Im Jahr 1733 verglich sich das Evangelische Patriziat mit der Gemeinde seiner Confession, wegen des Quartier-Amtes, daß solches wechseln, und nach Abkommen eines Patriziers, an einen Herrn von der Gemeinde, und von diesem wieder an einen Patrizier kommen soll. Das Katholische Patriziat behielt sich dießfalls freie Hand bevor.

Im Jahr 1752 kam zwischen Patriziat und Gemeinde Evangelischer Confession abermals ein Vergleich dahin zu Stande, daß für alle Zukunft beim Bau- und Quartier-Amt, und sämmtlichen übrigen Pflegschaften (das einzige Rent-Amt ausgenommen) die Alternation von einem Patrizier auf Einen von der Gemeinde, und so umgekehrt, statt finden soll; jedoch soll bei jeweiliger Vergebung zunächst auch auf Tüchtigkeit der Person gesehen werden. — Von dieser Zeit an ereignete sich bis zur Mediatisirung hinsichtlich der obrigkeitlichen Verfassung der Stadt, keine merkwürdige Veränderung mehr; indessen dürfte es dem Leser — besonders dem einheimischen — nicht unangenehm seyn, die Gallerie sämmtlicher Bürgermeister und Stadt-Ammänner, von 1355 bis 1788 somit inner eines Zeit-Raums von 433 Jahren, kennen zu lernen, weßhalb wir solche im Anhang zu diesem Kapitel unter Ziffer 1 mittheilen.

Unter die wesentlicheren, in der Reichs-Städtischen Verfassung gegründeten öffentlichen Handlungen gehörte der, jährlich am Pfingst-Dienstag vorgenommene Schwör-Act. — Früh 6 Uhr an diesem Tage versammelten sich Magistrat und Gericht auf dem Rathhause, und begaben sich von hier aus in feierlichem Zuge nach dem Waag-Hause, an dessen Portal bei der Hauptwache die Contingents- und Garnisons-Soldaten aufgestellt waren, um den Zug zu salutiren. Im Waaghause angelangt, nahmen die

Glieder des Rathes auf der für sie errichteten Tribüne; die Gerichts-Herren aber auf den, vor derselben umhergestellten Stühlen, Platz. Bis 7 Uhr mußte die gesammte Bürgerschaft in schwarzen Mänteln und Seiten-Gewehren versammelt seyn. Daß Tragen der Leptern wollte manchen, als eine zwecklose Sache, nicht einleuchten; man bedeutete sie aber, es sey dieß der Beweis, daß sie nicht als Unterthanen, sondern als freie Bürger erscheinen. Bey vollständiger Versammlung wurde nun das wesentlichste der Städtischen Geseze verlesen, und die Steuer für das laufende Jahr verkündet. Die Haltung der Geseze und Ordnungen ward sofort nach der Reihe von Rath, Gericht und ganzer Gemeinde auf das feierlichste beschworen.

Die Steuern blieben sich meistens gleich, selten stiegen sie um $\frac{1}{8}$ tel höher; der 4te Theil mehr erregte schon allgemeines Murren.

Nach beendigtem Schwör=Act begaben sich die verschiedenen Confessions=Verwandten in ihre Kirchen, in welchen, der Handlung des Tages angemessene, Predigten gehalten wurden. Nachmittags war Schützen=Belustigung auf der Kuppelnau, und hierzu von der Stadt der sogenannte Schwör=Dukaten versprochen. Der Rest des Tages vergieng in geselligen Vereinen. Als örtliche Eigenheit mag hier noch bemerkt werden, daß beinahe kein Haus ausgenommen war, in welchem an diesem Tage nicht Zwiebelsuchen (Dünneten) genossen wurden.

Der summarische Inhalt des Schwör=Briefes (der Vorlesungs=Artikel) folgt hiernach unter Ziffer 2.

Anhang.

Nro. 1.

Verzeichniß

sämmtlicher Bürgermeister und Stadt, Ams
männer von 1355 bis 1788.

A. Bürgermeister.

Jahr		Jahr	
1355.	Heinrich Maienberg;	1461.	Jos Hundbiß;
1359.	Johann Wolfegger;	1472.	Heinrich Hundbiß;
1366.	Conrad Ungemuth;	—	Conrad Gelderich;
1368.	Hundbiß, der lange;	1481.	Johann Hundbiß;
1371.	Ital (Eitel) Hundbiß;	—	Peter Schniger;
1380.	Heinrich Weber;	1492.	Johann Hübschlin;
1386.	Heinrich Hundbiß;	1495.	Onophrius Hundbiß;
1397.	Conrad Wirth;	1507.	Johann v. Reidegg;
1398.	Johann Wolfegger;	—	Conrad Gelderich;
1401.	Conrad Wirth;	—	Johann Gelderich;
1406.	Johann Segelbach;	1508.	Johann Gelderich;
—	Heinrich Hundbiß;	—	Johann Hundbiß;
1413.	Nikolaus Stos;	—	Johann Hübschlin;
—	Jodocus Hundbiß;	1521.	Heinrich Besserer;
1418.	Heinrich Hundbiß;	—	Andreas v. Reidegg;
1421.	Johann Zürcher;	1524.	Heinrich Besserer;
1426.	Eitel Hundbiß;	—	N. Gelderich;
1447.	Johann Zürcher;	—	Johann v. Reidegg;
—	Eitel u. Jos Hundbiß;	1532.	N. Gelderich;
1451.	Heinrich Besserer;	—	N. v. Reidegg;
1454.	Johann Büdlin;	—	Johann Schindelin;
1455.	Eitel Hundbiß;	1541.	Clemens Antenreuth;

Jahr

1541. Conrad Gelberich;
 1551. Conrad Gelberich;
 — Werner Schellang;
 — Burkard Faber;
 1564. Joachim Teschler;
 — Jakob Gelberich;
 — Philipp Schindelin;
 1566. Joachim Teschler;
 — Philipp Schindelin;
 — Jacob Reichlin;
 1569. Joachim Teschler;
 — Philipp Schindelin;
 — Johann Dehlenschlager;
 1578. Philipp Schindelin;
 — Philipp Schultheiß;
 — Conrad Mock;
 1585. Philipp Schindelin;
 — Philipp Schultheiß;
 — Adrian Abegg;
 1592. Philipp Schindelin;
 — Philipp Schultheiß;
 — Sigmund Reichlin

Jahr

1600. Philipp Schultheiß;
 — Paul Teschler;
 — Michael Mock;
 1605. Michael Mock;
 — Johann Kollesfel;
 — Hieronymus v. Roth;
 1611. Michael Mock;
 — Johann Kollesfel;
 — Paul von Roth;
 1613. Michael Mock;
 — Paul v. Roth;
 — Joachim Besserer;
 1625. Paul v. Roth;
 — Joachim Besserer;
 — Ulrich Begg;
 1629. Paul v. Roth;
 — Joachim Besserer;
 — Andreas Hyrus;
 1636. Joachim Besserer;
 — Andreas Hyrus;
 — Nicolaus v. Deuring.

Catholische Bürgermeister :

Jahr

1649. Joachim Besserer und Andreas Hyrus, abwechselnd;
 1650. Joachim Besserer, allein;
 1658. Nicolaus von Deuring;
 1661. Johann Ludwig v. Gall;
 1666. Johann Michael v. Gall;
 1674. Johann Matthäus v. Deuring;

Jahr

1690. Johann Joachim von Schatz;
 1695. Johann Andreas v. Gall;
 1715. Johann Ludwig v. Schultheiß;
 1740. Franz Joseph von Gerer;
 1743. Johann Ulrich von Deuring;
 1750. Franz Balthasar v. Merz;
 1788. Max Dismas Precht von Hochwarth.
-

Evangelische Bürgermeister:

1649. Ulrich Heidenhofer;
 1660. Johann Jacob Kolleffel;
 1667. Christoph Clemens v. Lafinger;
 1685. Johann Georg v. Kolleffel;
 1715. Ulrich Christoph v. Lafinger;
 1736. Christoph Anton v. Braunendal;
 1744. Georg Christoph von Welz;
 1753. Johann David v. Knoll;
 1771. Jacob v. Beck.
-

B. Stadt-Ammänner.**Jahr**

1344. Fridt Holbain;
 1364. Wilhelm Maienberg;
 1367. Fridt Holbain;
 1380. Eitel Hundbiß;
 1386. Heinrich Weber;
 1397. Fridt Hundbiß;
 1398. Heinrich Weber;
 1406. Joseph Hundbiß;
 1414. Hans Haug;
 1420. Michael Hundbiß;

Jahr

1421. Johann Schindelin;
 1425. Ulrich Brock;
 1431. Paul Schindelin;
 1432. Johann Syrg (v. Syrgenstein);
 1438. Luz Gessler;
 1439. Paul Schindelin;
 1440. Johann Weber;
 1444. Franz Faber;
 1445. Johann Syrg;

Jahr

1447. Hans Faber;
 1451. Hans Weber;
 1454. Hans Faber;
 1460. Heinrich Hundbiß;
 1465. Conrad Gelderich;
 1469. Fridt Hundbiß;
 1472. Hans Weber;
 1477. Christoph Schindelin;
 1481. Claus von Contheim;
 1484. Onophrius Hundbiß;
 1497. Christoph Schindelin;
 1498. Jacob Schellang;
 1505. Heinrich Besserer;
 1513. Paul v. Mosheim;

Jahr

1515. Heinrich Besserer;
 1522. Johann Schindelin;
 1529. Conrad Gelderich;
 1531. Clemens Ankenreuthe;
 1532. Werner Schelling;
 (Lücke.)
 1561. Ludwig Kollesfel; Ev.
 1564. Conrad Mock; kath.
 1575. Ant. Ankenreuthe; kath.
 1578. Leibfried v. Bolland; E.
 1592. Joh. Kollesfel; Ev.
 1605. J. Ph. v. Bolland; Ev.
 1617. J. Lud. v. Bolland; Ev.
 1644. Joh. Kollesfel, Ev.

Catholische Stadt-Ammänner:

Jahr

1649. Nicolaus v. Deuring;
 1658. Joh. Ludwig v. Gall;
 1661. Ferdinand v. Geist;
 1664. Joh. Michael v. Gall;
 1666. Johann Mathäus v. Deuring;
 1674. Joh. Joachim v. Schatz;
 1690. Joh. Andreas v. Gall;
 1695. Johann Ludwig v. Schultheiß;
 1715. Ulrich v. Deuring;
 1743. Franz Balthasar v. Mers;

Evangelische Stadt-Ammänner:

1649. Christoph Clemens v. Tafinger;
 1667. Philipp Ludwig v. Bolland;

Jahr

1694. Ulrich Christoph v. Lafinger;

bis

1719 Vacat, wegen eingetretenen Streits;

1719. Johann Sigmund Kollesfel;

1730. Christ. Anton v. Braunendal;

1736. Georg Christoph v. Welz;

1744. Johann David v. Knoll;

1753. Ludwig v. Zweifel;

1756. Leonhard v. Beck; J. U. D.;

1771. Jacob v. Furtenbach;

1781. Johann Philipp v. Elz.

Nro. 2.

Summarischer Inhalt des Schwör-Briefs.

1) Eid der Bürgermeister; 2) Eid des Rathes; 3) Eid des Stadt-Ammanns; 4) Eid sämmtlicher Bürger und Bewohner; 5) Artikel wegen der Juden; 6) Erinnerung an den allgemeinen Landfrieden; an den Gehorsam gegen die Obrigkeit; Verbot der Selbst-Hülfe; 7) Verbot, daß kein Bürger oder Beywohner den andern vor fremde Gerichte ziehe; 8) Verbot der Veräußerung der Waffen; 9) Gebot, daß jeder angehende Bürger bei Anhaltung um den Hochzeit-Consens mit Ober- und Unter-Gewehr erscheinen, und einen Feuer-Eimer fertigen lassen soll; Gewehre sollen bei der jährlichen Feuer-Schau vorgezeigt werden; 10) Haus-Leute, Lohnkinder, oder wazirende Diensthoten sollen ohne Magistratische Genehmigung nicht aufgenommen werden; 11) Artikel wegen Bevogtung der Kinder nach dem Hintritt eines Ehegatten; wegen Ausscheidung ihres Vater- oder Mutterguths, und wegen Rechnung der Bögte; 12) Bürgschaft des

sich zum erstenmal verheirathenden Bürger; 13) Abzug von dem Vermögen auswandernder Personen; 14) Trauer-Zeit der Wittwer und Wittwen; 15) Fornikations-Strafe soll auch für den sich entfernt habenden Mitschuldigen bezahlt werden; die Hochzeitlichen Ehrenzeichen und Musik sind den Fornikanten verboten. Schwangerschaften lediger Weibspersonen sollen der Obrigkeit angezeigt werden; 16) Ausgewiesene Bürger und Beiwohner haben sich bei ihrer Zurückkunft zuvörderst beim Oberknecht zu melden; 17) Todtes Fleisch in die Stadt zu bringen, ist verboten; 18) Ganntleute sollen nach Umständen mit dem Zuchthaus bestraft werden. 19) Verordnung: daß bei Gannten neben dem Kapital allein 3 Zinnse, dergleichen an Steuern und andern Obrigkeitlichen Prästanden und Gefällen nur 3 Jahrgänge mit Vorrecht locirt werden sollen; 20) Weiber der Gastwirthe; der Handelsuden, und der Professionisten, die neben dem Handwerk, oder auch ohne dasselbe zu treiben, Krämer-Waaren führen, sind für die Schulden ihrer Männer mit verbunden; 21) Auswärtige Verheirathung ohne Rathsbewilligung zieht den Verlust des Bürger-Rechts nach sich; 22) Jeder Bürgers-Sohn soll 3 Jahre wandern, oder bei Vornahme erheblicher Ursachen, sich in Zeiten um Obrigkeitliche Dispensation melden; 23) Kein Vater soll ohne Magistratische Erlaubniß mehr als Einen Sohn die nämliche Profession lehren; 24) Abwesende, die dreißig Jahre lang nichts von sich hören lassen, werden für verfallen geachtet, und ihr Vermögen soll den nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden; 25) das sogenannte Bürgerbott (Vermögens-Summe einer neuauftretenden Person) ist auf 600 fl. für eine Manns- und 300 fl. für eine Weibsperson bestimmt. Die Bürger-Rechts-Gebühr beträgt für einen Mann 100 fl., für eine Frau 50 fl. 26) Ueber die Brunnen-Stuben zu gehen, oder die Brunnen zu verunreinigen ist bei Strafe 1 Pfund Pfennige.

boten; 27) Vermögens-Abtheilungen zu Lebenszeit sind nur mittelst Errichtung eines Inventariums durch die Kanzley gestattet, und soll solches dem Waisen-Amte vorgelegt werden; 28) Bei Aufhebung einer Handlungs-Gesellschaft soll dem Magistrat die Anzeige gemacht, und die Bilanz einer Deputation vorgelegt, oder aber nach dem Tode der in Societät gestandenen, bei jedem derselben durch das Waisen-Amt die gehörige Untersuchung angestellt werden; 29) die Gerichts-Zucht wird zu genauer Beobachtung empfohlen; auch sollen die Bürger vor Rath, Bürgermeister- und Stadt-Ammann-Amt, auch andern Aemtern, Gerichts-Stellen, Deputationen und in der Kanzley, in Mänteln erscheinen; 30) Wer gestohlene Sachen um ein ziemliches unter dem wahren Werth kauft, wird zur Restitution oder zum Ersatz des Entwendeten verfällt, und nach Beschaffenheit der Umstände noch weiter bestraft. Auch werden diejenigen, welche Dienstbothen oder junge Leute einstecken oder verföhren, mit scharfer Strafe bedroht; 31) Wenn ein Bürger oder Einwohner bestohlen wird, soll er alsbald Anzeige beim Bürgermeister-Amt machen; 32) Ledige Personen sollen ohne Magistratistische Erlaubniß kein eigen Feuer und Heerdt halten, noch Haus-Leute oder Kostgänger annehmen; 33) Versegung der Kaufbriefe bewirkt kein Unterpfands- noch anderes Vorzugs-Recht; 34) Stabilien an Nicht-verbürgerte ohne Magistratischen Consens zu verpfänden oder zu verkaufen, ist bei Strafe der Nullität verboten; 35) Kein Bürger soll Stabilien, die Fremden oder Hinterfassen gehören, auf seinen Namen einschreiben lassen, bei Strafe des Dritt-Theils vom Kauf-Schilling; 36) Jeder Kauf von Stabilien soll binnen Vier Wochen in der Kanzley angezeigt werden, bei Strafe der Nullität; 37) Obbrigkeittliche Verordnungen sollen respectirt, und nicht darüber losgezogen werden; 38) Trink-Schulden, und Forderungen für Zucker, Caffee und dergleichen an Dienstbothen und mindervermögende

Heft III.

Teute, werden in Bannt-Fällen — obgleich darüber eine Kanzley-Obligation oder prätorische Versicherung erhalten worden wäre, platterdings abgesprochen; 39) Knechte und Handwerks-Gesellen erhalten das Bürger-Recht gegen bloße Erlegung der Einschreib-Gebühr, wenn sie a) bey einem Bürger 10 Jahre unausgesetzt treu dienen; b) das neue Bürgerbott besitzen, und c) hier eine bürgerliche Parthie treffen können und wollen; doch können solche Gesellen, die zu Treibung ihres Handwerks oder Gewerbes ein, mit einer ehelichlichen Gerechtigkeit versehenes Haus nöthig haben, ohne ein dergleichen Haus zu besitzen, nicht Bürger werden; 40) Ein neues Gartenhaus zu erbauen, oder ein schon stehendes auf einen andern Platz zu versetzen, ferner ausser der Stadt Wein zu schenken, ist ohne besondere Magistratische Vergünstigung nicht erlaubt; 41) Auf Entdeckung eines Gartendiebs, oder Garten- und Baum-Schänders ist eine Belohnung von 100 fl. gesetzt; wer aber einen solchen Frebler weiß, und nicht anzeigt, wird als Fehler bestraft; 42) Ein Meisterstück, das nicht gut ausgefallen, dennoch für gut zu erklären, ist bei empfindlicher Strafe verboten; 43) Kein Bürger soll bei 1 Pfund Pfennig Strafe vom Aemter- oder auch allgemeinen Schwör-Tag ausbleiben, ohne sich bei Rath oder Bürgermeister-Amt entschuldigt zu haben.

Drittes Kapitel.

Patriziat, Ballen-Gesellschaft und Bünste.

„Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste;
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leier im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beim Nectar-Mahl.“

„Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammen gefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben;
Reich Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein!“
v. Schiller.

Jeder, nicht mit sich selbst und der Welt zerfallene, und so zu sagen lebendig abgestorbene Mensch, huldigt nach des Tages Last und Hitze mit fröhlichem Herzen dem mächtigen Triebe der Geselligkeit; und jedem mittheilungsfähigen Wesen ist Annäherung zu seines gleichen und vertrauliche Einigung ein lebhaftes Bedürfniß. Seyen die Ansprüche, die Genüsse noch so einfach; noch so beschränkt durch ernstere Sorgen und höhere Pflichten; auch das Einfachste, das Beschränkteste wird annehmlicher und reizender durch die Würze der Gesellschastlichkeit.

Von diesem Gefühle waren denn vorzüglich auch unsere Alt-Vordern warm durchdrungen, und die schönsten Blüthen

des Frohsinns boten — sich anreihend an die glänzende Periode der guten alten Ritterzeit mit ihren Troubadouren und Minnesängern — das 14. und 15. Jahrhundert dar, als sich in den Städten ein freier, wohlhabender Bürgerstand erhob, und Fürsten und Adel, geistliche und weltliche Herren im Schooße der Städte suchten, was die einsame Burg; der isolirte Landsitz nicht gewährte. Allenthalben waren besondere Versammlungs-Plätze zu Lust und Freude; sogenannte Trink- und Tanz-Häuser; der Adel hatte seine eigene Geschlechter-Stuben; die Zünfte wiederum die ihrigen, und selbst Fürsten und gekrönte Häupter liebten es, an den Freuden des regen Städte-Lebens Theil zu nehmen und wohl selbst zu deren Vielfältigung das Ihrige beizutragen. ¹⁾

Wie sich denn auf solche Weise besonders in den größeren Städten die edeln Geschlechter vereinigten, und sich eigene Erholungs-Plätze schufen ²⁾ so auch zu Ravensburg, woselbst schon gelegentlich des mehrermähnten, im Jahr 1311 gehaltenen, glänzenden Turniers, der Grund zu einer, Geselligkeit und Frohsinn bezweckenden, adelichen Gesellschaft; zum Patriziat, gelegt wurde.

Wir haben im vorstehenden zweiten Kapitel schon erwähnt, wie bei dem gedachten Ritterspiele unter den vielen, uns im vorigen Hefte bekannt gewordenen, auch einige benachbarte Edeln sich befanden, welche kurze Zeit darauf in Gemeinschaft mehrerer, schon in der Stadt Ansässiger von Adel, eine Gesellschaft oder Trink-Stube gründeten. Die eigentlichen Statuten dieser neuen Verbindung wurden jedoch erst, wie schon gesagt, im Jahr 1397 errichtet, und in einem spätern Documente vom Jahr 1421 er-

1) Pfister V. 374 ff.

2) v. Stetten, *Gesch. der R. Stadt Augsburg*, Cap. VII. §. XVI. p. 146 ff.

neuert und bestätigt. Beide Stücke bewahrt das Stadt-Archiv noch in Abschrift.³⁾ Die erste Urkunde ist gegeben „am Mittwoch vor dem 12ten Tag zu Weihnachten“ (1397), und besiegelt von dem damaligen Bürgermeister Conrad Wirth und Stadt-Ammann Frid Hundbiß, welche beide zugleich auch Mitglieder der Gesellschaft waren. Die übrigen Mitglieder hatten sich zwar auch alle unterzeichnet; ihrer Menge wegen aber nicht besiegelt.

Die Namen der Gründer der Gesellschaft sind folgende: Graf Albrecht der ältere, von Werdenberg, Herr zu Pludenz; Graf Albrecht der jüngere, von Werdenberg, Herr zu Heiligenberg; Johann, Truchseß zu Waldburg; Ulrich von Hönningen, gesessen zu Bygenburg, Ritter; Conrad Wirth; Hans Wolfegger; Frid Holbain, der ältere; Ulrich Hundbiß, der ältere; Haigg Hundbiß; Conrad von Reibegg; Conrad Sayer; Diethelm von Paggern; Herrmann Zürcher; Claus Richlißreuth; Conrad Wiel; Heinrich Schmidt; Claus Schmidt, sein Bruder; Heinrich, Hans, und Ulrich, die von Maienberg, Gebrüder; Ehrhardt Wildenmann; Heinrich Weber; Conrad Bibersee; Benz von Laimnau; Wolf Sirich; Conrad und Hans Segelbach, Gebrüder; Hans Kraft; Hans Wislich; Claus Schultheiß, Stadtschreiber; Hans Exler; Cunz Hundbiß; Hans Purst; Hans Hundbiß; Claus Geist; Frid Hundbiß; Jos Hundbiß, sein Bruder; Ulrich Benenberg; Hans Hübschlin; Albrecht Hübschlin; Frid Luiprecht; Claus Barti; Luz Gefler; Hans Zürcher; Thomann Sulzer; Frid Holbain, jünger; Frid Möttelin; Jos Pfister, Hans Süßer, Jos sein Sohn, Conrad Widmann; Hans Wirth jung; Eberli Hau; Conrad Brinder; Frid Schreiber; und Frid sein Sohn; Hans von Oberhain;

3) Actor. Nr.

Hans Geist; Heinrich Arnsberg; Conrad Huig; Peter Schil-
ter; Hans Holbain; Michael Bünig; Johannes Stuber,
Ritter; Heinrich Sörg; Heinz Lanz; Peter Maienberg;
Heinrich Purst; Heinrich von Aukentreuthe; Hainz Selverich;
Conrad Wiß; Hans Heingel.

Die Gründungs-Urkunde enthält folgende wesentliche Punkte: 1) Alle Jahre an Georgii soll die Gesellschaft 3 Pfleger setzen, welche in Eids weise verbunden sind, das Beste der Gesellschaft zu berathen und zu befördern, und welchen dagegen die übrigen Mitglieder (Gesellen genannt) Gehorsam anzugeloben verbunden sind; 2) haben die Pfleger darob zu seyn, daß alle acht Tage ein Mitglied der Gesellschaft Wirth sey, der für die nöthigen Bedürfnisse an Wein, Brod ic. Sorge, und über alles gute Obhut habe, welche Eigenschaft nach einem besondern Turnus unter den Mitgliedern der Gesellschaft zu wechseln hat; 3) der Wirth ist verbunden, jedem Gesellen bis auf 5 fl. Heller zu vorsorgen, worauf Bezahlung erfolgen soll; würde sich der Schuldner hierzu nicht verstehen, so ist der Wirth oder sein Knecht ermächtigt, ihm keinen Wein zu bringen; 4) der Knecht soll alle acht Tage 4 Pfennig Lohn haben, und dafür verbunden und gehorsam seyn, Wein und Brod zu bringen, und zu thun, was die Gesellschaft bedürfe, und alle Nacht, so man bei Licht trinkt, mit „zween guten redlichen Lichtern zu warten und damit zu zünden;“ 5) Bei Berathungen und Erkenntnissen in Gesellschafts-Sachen soll Stimmen-Mehrheit gelten; 6) Wer sich in eine andere Gesellschaft oder Trink-Stube begibt, soll das Recht an Diese verloren haben; 7) Nichts von Haus, Rath, Geschirr und sonstigem Eigenthum der Gesellschaft darf von einem Mitgliede derselben verpfändet, veräußert, oder sonst beseitigt werden; 8) Kein Fremder soll in der Regel Zutritt zu der Gesellschaft haben; zunächst aber solche nicht, welche mit dem einen oder andern Gliede der Gesellschaft in Feindschaft stehen; welches

Mitglied einen solchen Zutritt begünstigt, soll seine Gesellschafts-Rechte gänzlich verloren haben; 9) Noch unversorgte Söhne von Mitgliedern dürfen die Gesellschaft frey besuchen; jeder ausgesteuerte und versorgte Sohn aber soll die Trink-Stube (d. i. das Recht, sie zu besuchen) kaufen mit 2 fl. Nach dem Tode eines Mitglieds rückt der älteste Sohn unentgeltlich in dessen Stelle ein, die weitem Söhne müssen das Recht um 2 fl. kaufen. 10) Wollten andere Gäste oder Bürger sich einkaufen, so müssen 25 Gesellen darüber votiren, und im Fall der Aufnahme hat der Recipient der Gesellschaft 6 Pfund guter völliger Heller, den Gesellen gemeinlich ein Viertel Weins, und dem Knecht einen Schilling Pfening zu geben. 11) Kein Mitglied soll seinen Antheil an dem gemeinen Gut fordern und haischen, oder sein Recht an die Gesellschaft an einen andern veräußern dürfen. 12) Die 3 Pflieger sollen zur Unterstützung und Handhabung der Statuten noch 4 Gesellen zu sich nehmen; über die Fastnacht soll ein eigener Wirth erwählt werden, der die Gesellschaft in allem Erforderlichen versorge, und nach dem gewöhnlichen Aschermittwoch-Mahl soll über alle Einnahmen und Ausgaben der Gesellschaft abgerechnet, und der Ueberschuß unter die Mitglieder gleich vertheilt werden.

Die zweite Urkunde ist im Jahr 1421 „an St. Lucienstag“ gegeben und „mit der Stadt Secret-Innsiegel“ besiegelt. Dieses Document wiederholt obige vorzügliche Punkte, enthält aber noch den weitem Satz: daß Bürgermeister, Zunftmeister und Rath der Gesellschaft empfohlen haben, Mißhellungen, Frevel und Unzuchten der Gesellen unter einander auf ihrer Stube selbst abzuwandeln.

Daß und wie diese Gesellschaft sich im weitem Verlaufe der Zeit constituirte; und vorzüglich die wichtigsten Dienste und Aemter der Stadt aus sich besetzte; ferner ihr Verhältniß

nß zu der Gemeinde, wurde im vorhergehenden Kapitel bei Schilderung der damaligen Verfassung Ravensburgs vor und nach der Reformation ausführlich entwickelt, und es sind daher hier nur noch die später eingetretenen Veränderungen in ihren Statuten und Ordnungen, und die weitem von Zeit zu Zeit eingetretenen Mitglieder zu erwähnen. Nach Herstellung von Ruhe und Ordnung in religiöser Beziehung und nach Festsetzung der gegenseitigen Rechte, hatte die Gesellschaft zweien Vorgesetzte, oder, wie man sie nannte: Aeltere Herren, von jedem Religions-Antheil einen; gemeinlich die Herren Bürgermeister, und einen Rechnungsführer, welcher Letzterer der unter den Gesellschafts-Mitgliedern zuletzt Verheiratete war. Seine Rechnung mußte in der Woche zwischen Neu-Jahr und Dreikönigs-Tag gestellt, zur Revision übergeben, und an einem beliebigen Tag darauf abgehört werden. — In den Jahren 1565 und 1713 wurde die Gesellschafts-Ordnung erneuert, und diente dann zur Richtschnur bis zur Auflösung der Gesellschaft. — Nach diesen Ordnungen bezahlte der älteste Sohn eines Patriziers für die Aufnahme lediglich 3 fl. für das Leichen-Tuch, einen Feuer-Eimer bei seiner Verheirathung, und prästirte eine Merende für die Gesellschaft. Die andern Söhne bezahlten 60 fl. nebst 3 fl. für das Bahr-Tuch und prästirten ebenfalls eine Merende. Ein Fremder bezahlte 100 fl. in die Casse; 3 fl. für das Leichen-Tuch; jedem Mitgliede einen Dukaten (!) dem Diener einen Thaler; überdies hatte er eine förmliche Mahlzeit zu geben, und bei seiner Verehelichung einen Feuer-Eimer zu stellen. Der Diener wurde vom Patriziat selbst bestellt, und war nach dem Parifikations-Receß jeder Zeit katholisch. Sein Jahr-Gehalt betrug, nebst freier Wohnung, 4 fl. wozu noch 3 fl. 44 kr. kamen, welche das Kloster Weingarten seit uralten Zeiten als Fastnachtgeld für sonst gelieferte Hühner der Gesellschaft bezahlte, welche aber in neuerer Zeit dem Die-

ner als Gehalts-Zulage überlassen wurden. Ferner genoß er auch Accidentien bei Taufen, Hochzeiten und Leichen unter den Gesellschafts-Gliedern. Letztere waren exempt von allen Zug- Wacht- Hand- und Spann-Frohn-Diensten, auch von Natural-Einquartirung und von Bezahlung der Fletsche Accise. Von der Stadt bekam die Gesellschaft jährlich 3 Klafter Lannen-Holz, und vom Hospital 3 fl. 44 kr. Fastnacht-Fisch-Geld. Ausser diesen, und den Receptionsgebühren hatte die Gesellschaft noch mehrere Pachtzinse für vermiethete Läden und Gemölbe zu beziehen. — Die Trauer-Ordnung schrieb vor: daß für einen Verheiratheten oder in einem Amt stehenden Herrn, oder dessen Gemahlin, die Mitglieder der Gesellschaft 14 Tage lang sich ganz schwarz kleideten, für ein unverheirathetes, nicht bedienstetes Mitglied wurde 8 Tage, und für ein Kind nur am Begräbniß-Tage und bei den Opfern Trauer angelegt. Diese Sitte wurde jedoch im Jahr 1790 dahin modificirt, daß für Verheiratete oder Bedienstete, und deren Frauen nur 8 Tage; für Unverehelichte und Unbedienstete nur über die Leiche und gewöhnlichen Gottes-Dienste; für Kinder aber nur allein über das Begräbniß getrauert werden sollte.

Ausser den obengenannten ursprünglichen Mitgliedern des Patriziats, kamen nach Ordnung der Aufnahmss-Jahre in die Gesellschaft:

Jahr	Jahr
1421. v. Schindelin zu Unterraitenau;	1452. v. Schab zu Mittelsbiberach.
1429. v. Besserer;	1454. v. Büchlin.
1444. v. Faber zu Randegg;	1476. der Reichs-Prälat v. Weissenau;
1447. v. Landau zu Blumenberg; Ritter.	1481. v. Conthelm;
1448. der Reichs-Prälat v. Weingarten.	— v. Teschler.
	1484. v. Schellang;

Jahr

1484. v. Croaria;
 — v. Breyfacher;
 — v. Moosheim.
 1507. v. Mundprat.
 1508. v. Steinhaus.
 1517. v. Ulm-Erbach.
 1527. Bolland v. Bolland's;
 egg.
 — Reichlin v. Melbegg;
 — v. Bürgiß.
 1565. v. Sattler;
 — Hinderofen v. Musten;
 — v. Dehlenschlager.
 1566. v. Burgau;
 1571. v. Albed zu Schwand;
 egg.
 1574. Roth von Schreckens-
 stein;
 — Welfer v. Zimmerberg.
 1584. Hyruß v. Homburg.
 1608. v. Lupin.
 1615. Schellenberg v. Heim-
 berg;
 1627. v. Bez;
 — Geist von Wilbegg;
 — Gall von Hochstraß;
 — v. Deuring zu Mittel-
 weyherburg;
 1632. v. Stebenhaber;

Jahr

1640. v. Hummelberg;
 1652. Precht v. Hochwart.
 1655. v. Blöck;
 1658. v. Kollesfel.
 1664. Schag v. Liebenfeld.
 1669. v. Langenmantel;
 — v. Lafinger;
 — v. Holzinger;
 1702. v. Braumenbal.
 1719. v. Welz;
 1723. v. Muschgay;
 — Schlicht von Schlich-
 tinsfeld;
 1736. v. Gerer;
 1740. v. Furtenbach auf Hum-
 melberg;
 1741. v. Merz;
 1742. v. Zweifel auf Lär-
 heim;
 1744. v. Knoll;
 1746. v. Sulger;
 1750. v. Dirlieb;
 1752. v. Blaischer;
 1756. v. Beck;
 1766. v. Zelling;
 1780. v. Bentele;
 1786. v. Furtenbach auf Reis-
 chenschwand.

Auf einer braunen Tafel in der ehemaligen Geschlech-
 ter-Stube fanden sich noch folgende verzeichnet, die

als Gäste und auswärtige Ehrenmitglieder betrachtet wurden:

Gebigo v. Bischofenberg;	Bugg v. Dannenberg;
die Freiherren v. Königsegg;	v. Mangold;
v. Adelsreuthe;	v. Federburg;
v. Gemmingen;	v. Rothenstein;
v. Helmstädt;	v. Moch;
v. Benningen;	v. Landschad;
v. Sickingen;	v. Rabenberg;
Ebinger v. der Burg,	v. Ragenrich.
Blarer v. Wartensee;	

Von 1786 bis 1793 waren im Patriziat incorporirt und eingeschrieben:

- | | |
|--|---|
| 1) Mar. Dismas Precht von
Hochwart. | 8) Franz Joseph v. Bentele,
Kanzley-Verwalter, |
| 2) Jakob v. Bed. | 9) Johann Michael v. Zelling. |
| 3) Christoph Heinrich v. Welz. | 10) Leonhard v. Bed. |
| 4) Jos. Emanuel v. Ortlieb, | 11) Joh. Erasmus Schults
heiß v. Sindringen, |
| 5) Joh. Bapt. v. Knoll. | |
| 6) Jos. Ferdinand v. Merk. | |
| 7) Jacob Wilhelm v. Furten-
bach, | |

Außer 2 und 6 waren die übrigen sämmtlich noch im Jahr 1804 am Leben; jedoch größtentheils auswärtig. Mit dem, 14 Jahre später, nämlich am 11. Mai 1818 geschehenen Verkauf des Gesellschaftshauses, an Kaufmann Lorenz Prager, datirt sich auch die völlige Erlöschung dieser, durch sechs Jahrhunderte bestandenen glänzenden Gesellschaft; in dem sich die, allein noch übrigen Mitglieder; Bürgermeister Joseph Emanuel v. Ortlieb, und Obervogt Jacob v. Bed (zu Laupheim), dann die Relicten der Herren v. Zelling; v. Bentele und v. Welz, in den Kauf-Schilling von 3300 fl. theilten.

Der Esel, mit dessen Nennung hentzutage gewöhnlich ein verächtlicher Begriff verbunden wird, mußte zur Zeit der Gründung dieser adelichen Gesellschaft in einem sehr ehrenhaften Ansehen gestanden seyn; denn nicht nur daß die Geschlechter-Stube gewöhnlich „zum Esel“ genannt wurde; auch das Wappen der Gesellschaft zeigte einen, in weißem Felde auf einem grünen Rasen stehenden grauen Esel, und die Gründungs-Urkunden, welche übrigens über die Wahl dieses Thieres zum Wappen der Gesellschaft keinen Aufschluß geben, hießen gemeinhin: „die Eselsbriefe.“

Daß jedoch nicht nur der Adel, sondern auch die übrigen bürgerlichen Inwohner ihre eigenen Zech- oder Trinkhäuser hatten, geht aus folgendem hervor:

Die Zahl derselben belief sich noch vor dem Jahre 1551 auf acht Plätze; da fand es die, in diesem Jahre Behufs der Regiments-Änderung (s. oben) hierher gekommene Kaiserliche Commission für rathlich, vier dieser Häuser zu schliessen, indem es das Ansehen hatte, als dienten diese Zusammenkunfts-Orte mitunter auch dazu, „allerley unziemliche Conventikula und Practiken zu spielen.“ — Die guten Ravensburger wußten sich aber nicht länger als 4 Jahre in diese Beschränkung zu fügen, indem sie schon im Jahr 1555 von Karl V. ein Privilegium zu erwirken trachteten, Kraft dessen die vorerwähntermaassen geschlossenen vier Trink-Häuser wieder geöffnet und gleich den übrigen Bieren sollen besucht werden dürfen.⁴⁾ Der bloße Hang zur Geselligkeit und Belustigung war dabey freilich nicht die Haupt-Sache; man mußte allerhand merklichen Schaden und

4) Künig's Reichs-Arch. Part. Spec. IV. Cont. II. Tom. p. 237. Moser, a. a. O. I. B. Cap. 11. §. 17. S. 342. — Rav. Chron. Rfr.

Beschwernisse zu demonstrieren, die den Kaiser bewogen, das angeführte Privilegium zu ertheilen, dessen wesentlichster Inhalt aus Folgendem erhellt:

„Wir Karl der fünft von Gottes Gnaden, römischer Kaiser etc. etc. bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich: daß uns unsere und des Reichs Liebe Getreue Bürgermeister und Rath der Stadt Rauenspurg unterthäniglich fürbracht und zu erkennen gegeben: Wie wohl wir hievor in dem nächst erschienenen ein und fünfzigsten Jahr der mindern Zahl (d. i. 1551) aus treffentlichen, hohen, ehehaften, beweglichen Ursachen zu Beförderung des gemeinen Nuzes, Aufrichtung eines beständigen Regiments und sonderm Aufnehmen und Gedeihen gemeldter Stadt Rauenspurg durch unsern insonderheit dazu verordnete Commissarien, den Rath daselbst verändern; denselben mit andern dazu tauglichen Personen wieder besetzen, auch daneben die Zunft-Häuser und Zünften aufgehoben und abgethan, und eine besondere Ordnung und Satzung, wie es hinfür mit Besetzung und Bestellung des zeitlichen Regiments daselbst gehalten werden solle, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, solche Ordnungen und Satzungen in einem oder mehr Artikeln auf weitem beständigen und gründlichen Bericht zu ändern, zu mindern, zu mehrern und zu verbessern, wie uns solches nach Gestalt der Sachen für das best und möglichst angesehen würde; gnädiglich fürgeschrieben und geben lassen; — So wäre doch ihnen, auch gemeiner ihrer Bürgerschaft zu Rauenspurg, aus vielen mercklichen Ursachen zum höchsten schädlich und nachtheilig, daß die Zech- und Trink-Häuser bei ihnen aufgehoben und abgethan seyn und bleiben sollten derhalben sie dann hievor durch ihr unterthänig Ansuchen und Begehren gleich im Anfang der Veränderung des Rathes und Aufhebung der Zünften bei uns erhalten, solcher Häuser Vier gleichwohl mit einer bestimmten Maasß und Bescheidenheit wieder aufzuthun, wels

des gemeiner Stadt nit zu kleinem Nutz gereichen thät. Dieweil sich aber befunden, nachdem der Wein, so daselbst erbauen und wuchse, nit wie an andern Orten beschiebt, sammenhaft verkauft und weggeführt, sondern allein durch die Bürgerschaft mit der Maas ausgeschenkt würde, wann die andern vier Häuser, doch mit obgemeldter unsrer vorgeschriebenen Maas auch geöffnet werden sollten, daß solches gemeiner Stadt und Bürgerschaft zu noch mehrerem Aufnehmen und Gutem reichen würde, auch durch sie, als die Obrigkeit, mit desto besserem Glimpf und Fug alle andere Häuser, allda man sonst zusammen kommen, und nichts Guts practiziren und ausrichten, aufgehoben und gesperrt werden möchten. Und uns darauf demüthiglich angerufen und gebeten, daß wir in Erwägung solcher überzählter Ursachen ihnen die andern Vier Zech- oder Trinkhäuser gleichetweise wie die ersten Vier, doch auf obangeregte unsere fürgeschriebene Maas und Ordnung, und nicht der Meinung, daß wider unsere Ordnung und Satzung mit Aufhebung und Abstellung der Zünften, dadurch etwas gesucht oder gehandelt werden solle, sondern allein gemeiner Stadt und Bürgerschaft zu Nutz, Wohlfarth und Gutem wieder zu öffnen und zu fürsehen, zu erlauben, zu geben, zu bewilligen und zu verordnen gnädiglich geruhten. — Deß haben wir angesehen solch iht demüthig fleißig Bitt, auch die obangezogenen Ursachen, und darum mit wohlbedachtem Muth, gutem Rath und rechter Wissen, gemeldtem Bürgermeister und Rath der Stadt Ravenspurg gnädiglich nachgegeben, erlaubt, bewilligt und verordnet, erlauben, bewilligen und verordnen hiermit auch von römischer Kaiserlicher Macht wissentlich in Kraft dieß Briefs also: daß gemeldte Bürgermeister und Rath zu Ravenspurg ihre andere Vier Zech- oder Trinkhäuser, so hievor durch unsere Ordnung und Sat-

zung gesperrt und abgethan worden, nach unser dervor
 halben insonderheit gegebenen Ordnung und Maaß, gleich
 als sie mit den ersten Bier, auf unsre gnädige Zulassung
 gethan, wieder aufthun und fürsehen, und ihre
 Burger und Inwohner solche, ihrer Gelegenheit
 nach bürgerlicher und freundlicher Weise
 besuchen sollen und mögen, von allermänniglich ungehindert;
 doch, daß durch solche Oeffnung keine Kunst oder
 sonst andere ungleimliche und verbotene Zusammenkunft der
 Bürgerschaft gestattet werde, in kein Weis noch Wege, wie
 das beschehen möcht. Und gebiethen darauf allen unsern
 und des Reichs Unterthanen und Getreuen, in was Würden,
 Staat oder Wesen die seyn, und wollen, daß sie ob-
 gemeldte Bürgermeister und Rath der Stadt Kauen-spurg-
 an dieser unserer Kaiserlichen Nachgebung, Erlaubung, Be-
 willigung und Verordnung nicht hindern noch irren, sondern
 sie ruhiglich dabei bleiben, und sie deren üben und gebrau-
 chen lassen, und hienwieder nicht thun, noch andern zu thun
 gestatten in kein weise, als lieb einem Jeden sey, unsre
 und des Reichs schwere Ungnade und Straf zu vermeiden.
 Mit Urkund dieß Briefs, besiegelt mit unserm Kaiserlichen
 anhangenden Insiegel. Geben in unserer Stadt Brüssel
 in Brabant, am letzten Tag des Monats Aprilis, nach
 Christi unsers lieben Herren Geburt, Fünffzehnhundert und
 im fünf und fünfzigsten, unsers Kaiserthums im fünf und
 dreißigsten, und unserer Reiche im Bierzigsten Jahren."

„Carol.“

Schon geraume Zeit vor dem dreißigjährigen Kriege
 scheinen sich die hiesigen Kauf- und Handels-Leute
 (damals größtentheils Leinwand-Händler), nebst allen
 übrigen, kein eigentliches Handwerk treibenden, Ge-
 schäfts-Männern, von den Zünften und deren Ver-

sammlungen getrennt, und eine, theils für Geschäfts-Verathungen, theils für Erholungen bestimmte, eigene Gesellschaft gebildet und sich den Namen Ballen-Gesellschaft gegeben zu haben. Ueber den Ursprung dieser Benennung liegen leider keine Nachrichten vor; sey es nun, daß solche von einem, hie und da gepflogenen Tanz, (Ball,) Vergnügen, oder eben so wahrscheinlich von der Form der Geschäfts-Objecte der meisten Gesellschafts-Mitglieder; von Leinwand- und andern Waaren-Bällen, hergeleitet worden seyn mag; genug, der Ausdruck „Ballen-Gesellschaft“ ist in Ravensburg männiglich bekannt.

Die Calamitäten des Kriegs mußten jedoch auch in den Bestand dieser Gesellschaft störend eingewirkt und deren Glieder den Zünften wieder zugerückt haben. Deshalb hielten unterm 6. August 1660 Stadt-Ammann Christoph Clements Lafinger, Doctor Gregor Senner, und Johann Morell, des Raths, im Rahmen der übrigen Mitglieder bei Rath an:

„ste der Zünfte zu erlassen, in welchen lauter Handwerks-Leute seyen, damit gleichwohl auch ein Unterschied zwischen den graduirten Personen und den Handwerks-Leuten seyn möge;“

worauf der Rath am 25. desselben Monats und Jahrs resolvirte:

„daß, weil diese Gesellschaft in der Ballen lang vor dem Krieg im Flor gewesen, jedoch durch die leidigen Kriegs-Zeiten und Sterbens-Läufe in Abgang gekommen, solche wieder aufgerichtet werden möge, und solchen selbige Gesellschafter von den andern Zünften ganz separirt seyn, insofern solche Separation gemeiner Stadt nützlich erachtet wird; jedoch sollen selbige Gesellschafter einen als den andern Weg zu allen bürgerlichen Beschwerden, Wachen, und Anderem obligirt und

„verbunden seyn, und sollen sich befeissen, solche Leute
 „in die Gesellschaft einzunehmen, die kein Handwerk
 „treiben, noch offene Läden oder Krämeren haben,
 „derowegen an eine Zunft nothwendig gebunden seyen.“⁵⁾

Das, der Gesellschaft zugehörige Haus stieß zunächst
 an den Gasthof zum goldenen Rad, und wurde bei deren
 Auflösung im Jahre 1813 an den damaligen Inhaber die-
 ses Gasthofes, den derzeitigen Herrn Post-Stallmeister Fuchs
 veräußert.

5) Raths-Protocoll von 1660. Actor, Nro.

Viertes Kapitel.

Bürger- und Geschlechter-Kunde.

„Und die neuen Bürger ziehen
Von der Götter seßgem Chor
Eingeführt, mit Harmonieen
In das gastlich offne Thor.
Und das Priester-Amt verwaltet
Ceres, am Altar des Zeus;
Segnend ihre Hand gefaltet —
Spricht sie zu des Volkes Kreis:
„Freiheit liebt das Thier der Wüste;
Frei im Aether herrscht der Gott —
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Natur-Gebot;
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frey und mächtig seyn!“

v. Schiller.

Wie sich der Mensch an den Menschen reiht; wie sich die bürgerliche Gesellschaft im eigentlichsten Sinne des Wortes bildet, dieß beurfunden die Bürger-Beschriebe, die Bürger-Listen eines Ortes, am deutlichsten. — Schade, daß Ravensburg nicht wenigstens noch von der Zeit der Erlangung der Reichs-Unmittelbarkeit, ein solches Bürgerbuch besitzt; es muß, wenn eines vorhanden war, wie nicht zu zweifeln ist, wie vielleicht vieles Andere von archäologischem Werthe, in den Stürmen des 30jährigen Krieges verloren gegangen seyn.

Indessen beginnen die vorhandenen immerhin noch mit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts, und es ist dieß um so bemerkenswerther, als gerade dieser Zeitpunkt es ist, von welchem an allein noch Zeugnisse für das wirkliche innere Leben des damaligen Ravensburgs; Belege für die Gesetzgebung; für die Rechts-Pflege; für Erwerbung und Verwaltung, vorhanden sind.

Und durch die Rettung dieser ehrwürdigen Bürger-Verzeichnisse vor dem zermalmenden Zahne der Zeit, ist dem Freunde der Geschichte Ravensburgs der, gewiß nicht unerhebliche Genuß vorbehalten worden, die kaum angedeuteten, zum Theil im ersten Kapitel dieses Heftes schon bekannt gewordenen, zum Theil weiter unten noch zu näherer Kenntniß kommenden Institutionen unserer Älten, nicht bloß als todtte Vermächtnisse betrachten zu dürfen; sondern wir sehen im Geiste auch die handelnden Personen; den Magistrat; den Richter; den Bürger, in ihrem verschiedenartigen Wirken und Streben! —

Jedoch nicht nur diesen Nutzen gewährt die Erhaltung dieser alten Bürger-Listen; sondern sie können auch in soferne als ein wahres Kleinod unsers Archivs betrachtet werden, als sie die Haupt-Quelle zur Geschlechter-Kunde enthalten, welcher wesentliche Abschnitt einer Stadt-Geschichte in manchen andern Werken solcher Art gänzlich mangelt, oder im Vorübergehen nur oberflächlich berührt wird.

Geschlechter; Vorfahren, die eigentlich nur der Vor-Zeit angehörten, deren Namen den jezigen Generationen noch aus keiner Ueberlieferung bekannt, ziehen nun, gleichsam aus den weiten Hallen der Ewigkeit herabgerufen, vor unsern Blicken vorüber, und wie überrascht wird sich nicht Mancher fühlen, mitunter auch die Rahmen jetzt noch blühender Geschlechter, ja seinen eigenen Namen, schon unter dem 14. und 15. Jahrhunderte aufgezeichnet zu finden? — Mit Mühe, aber auch mit überwiegender Liebe

hat Verf. diese alten Bücher untersucht, deren Erstes von 1324 bis 1436 reichend, beinahe durchgängig in lateinischer, und fast jedes Wort abbrevirender Sprache, geschrieben ist.*) Das zweite Buch enthält die Periode von 1437 bis 1549, und das dritte geht von 1550 bis 1670. — Ein weiteres Bürgerbuch war nicht aufzufinden, es mußten daher, so gut sich's thun ließ, von 1670. an die Raths-Protocolle zu Hülfe genommen werden.

Um den Leser mit diesen Büchern ganz vertraut zu machen, und eine vollständige Uebersicht über den Stand der Bürgerschaft Ravensburgs in den erwähnten verschiedenen ältern Perioden zu gewähren, soll hiernach der Namen-Inhalt jedes Buchs und der spätern Protocolle, in alphabetischer Reihen-Folge aufgezählt werden, doch mögen vorerst noch folgende Bemerkungen und historische Notizen Platz greifen.

1) In frühester Zeit (1324) bis in die dritte Periode (1550) wurde das Bürger-Recht nur je auf 5 Jahre angenommen; es mußte jeder Neurecipirte, bei der Aufnahme den Bürger-Eid schwören, und 1^{er}, später 3^{er} und bei gleichzeitiger Einkaufung in eine Zunft 5 Pfund Heller Aufnahme-Gebühr bezahlen, und schon damals war es Herkommen, zwey Bürgen für sich zu stellen: daß der Neuaufgenommene inner gedachter Zeit dem gemeinen Wesen nicht zur Last falle. — Waren die ersten 5 Jahre verflossen, so konnte das Bürger-Recht unter den nämlichen Bedingungen auf weitere 5 Jahre erworben werden, u. s. f.

*) Die, besonders im Alt-Württemberg, jezt noch blühenden Geschlechter: Molitor; Pistorius; Sartorius u. verleiteten den Verf. anfänglich, die in obenerwähntem Buche vorkommenden Bezeichnungen: Molitor; Pistor; Sartor etc. ebenfalls für Eigennamen zu halten, bis sich durch ihr häufigeres Vorkommen das Räthsel dahin löste, daß darunter das Gewerbe zu verstehen sey; Molitor; — Müller; Pistor; — Bäcker; Sartor: Schneider u. —

2) Die, in das Bürger-Recht Aufzunehmenden, mußten freie Leute seyn, sie durften in keinem Leibeigenschafts-Lehens- oder andern, untergeordnetem Verbande, ja nicht einmal in einem, mit der Freiheit der Person wohl verträglichen, anderwärtigen Dienst-Verhältnisse stehen, aus welchem sie nicht völlig rein von aller Verbindlichkeit und Pflicht entlassen worden waren. So durfte z. B. — wie sich das alte Statut ausdrückt, — keiner „eines Andern unverrechner Amtmann, oder nachjagender Bogtmann,“ seyn. — Auf den Fall einer Täuschung in diesen Beziehungen, wurde dem Aufzunehmenden zum Voraus der Verlust des Bürgerrechts und der Reception-Gebühr, und Schutzlosigkeit in Hinsicht auf Person und Eigenthum angedroht. (S. erstes Kap.) Diese Bedingungen dehnten sich auch über das weibliche Geschlecht aus.

3) Jeder Neuaufzunehmende mußte „Harnisch und Gewöhr“ haben, „wie ins Feld gehört, und das einem Rath gefalle.“ Das Nähmliche galt auch bei den Bürger-Söhnen, „wenn sie wiben (heirathen) wollten,“ und keiner durfte Harnisch und Gewöhr verkaufen, „er wolt' es dann bessern,“ (durch Besseres ersetzen.)

Bepflanzen wir uns im Geiste in jene Zeit der Mannlichkeit und Wehrhaftigkeit der Städte-Bürger zurück, deren innere Verfassung erst aus den Gährungen ihres Zeitalters Vervollkommenung schöpfen, und Klarheit, Einfachheit und Festigkeit in allen ihren Theilen erringen mußte; — blicken wir auf den, aus ihren ersten bürgerlichen Einrichtungen hervorschimmernden Drang nach vernünftiger Freiheit, und nach eigener, zunächst auf Vertheidigung des heimischen Heerdes berechneter Kraft und Macht; vergleichen wir endlich mit diesen Regungen unserer Vorfahren noch den, sich unter denselben im Allgemeinen aussprechenden Sinn für Ehrbarkeit und Sitten, Ein-

falt, die Grundlagen aller ihrer Institutionen; so können wir nicht umhin, auch auf unsere Alten, jene tiefe Wahrheit geltend zu machen, welche aus dem Schlusse der, diesem Kapitel vorgelegten, Strophen unsers unsterblichen Schillers hervorleuchtet:

„Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reih'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frey und mächtig seyn!“

Es folgen nun die Geschlechter-Namen nach Anleitung der erwähnten Bürger-Bücher, und nach den verschiedenen Perioden derselben, in alphabetischer Ordnung, wobei die bekannten Namen durchgängig mit erhöhter Schrift erscheinen, denjenigen aber, welche mit Zahlen bezeichnet sind, werden, als im Leben, Diensten und Aemtern, Kunst und Wissenschaft, oder in welch' innerer einer andern Beziehung, ausgezeichnet und verdient, besondere Noten gewidmet.

Auf Nennung der vorherigen Wohn-Orte muß Verzicht geleistet werden, da sie in den Bürger-Aufnahme-Büchern selbst, häufig nicht genannt sind; im Allgemeinen mag jedoch dießfalls die Bemerkung genügen, daß die meisten ältesten und spätern Einwanderungen und Niederlassungen, Theils aus den benachbarten Gauen, Theils aus Städten und Dörfern Süd-Deutschlands überhaupt, Statt gefunden haben.

I. Bürger-Aufnahme-Buch

von

1324 bis 1436.

II.

Albrecht; Algenmann, Alwanf, Altertanz, Arndt

berg, Ankenreute, 1) Micheler, Alber, Appenweiler, Apfelthürer; Michelberg; Abler, Ammann, Adach, Auer, Auswang, Arnold.

B.

Banzer, Bischoff, Birk, Bergmann, Basler, Becherer, Bachmüller, Brem, Bind-den-Kübel; Bühler, Besser, Bibersee²⁾ Blum; Buchberg; Blest, Bürster, Bach, Blasfer, Beutler, Bernhardt, Beck, Baldenhofer, Bäsler, Biedermann, Bendel, Boch, Buch, Bömerle, Brachsparg, Brassenberg, Brunner, Baier, Braitenbach, Brändle, Bräuchle, Bickenmoos, Berger, Bläppsch, Brod,³⁾ Benthofer, Brückler, Birkenmaier, Besserer⁴⁾ (Conrad, v. Ulm) Berkmann, Bosch, Bäsensberg, Bodnegg, Bechtlinger, Brandenburg, Bokßblut.

C.

Cramer, Constanzer, Capittel, Cunzel.

D.

Drachfel, Dietenberg, Diepoltshofer, Diethelm, Denzel, Döbele, Deß, Diestel, Draiger, Dietrich, Dorn, Dietenbach, Dräher.

E.

Eisenbach, Eßlinger, Essendorf (Conrad v., Ritter) Ebersberg, (Ritter) Eisenhut, Eggold, Esenhauser, Eberle, Engler, Eschay, Egarter, Ekart, Elsässer, Essendorf (Jo-

1) Heinrich von Ankenreuth und Heinrich Arnßberg waren unter den Ersten des Patriciats.

2) Conrad Bibersee hat 1397 die Stiftungs-Urkunde des Patriciats mit unterzeichnet.

3) Ulrich Brod, war 1425 Stadt-Ammann.

4) v. Besserer kam 1429 ins Patriciat.

hann v., Abt zu Weingarten, und Convent) Edel (Obwald, 1416) Egen, Egg, Eble, Eifelen, Eüler.⁵⁾

F.

Fare, Federle, Füge, Forster, Fronreuter, Frohnhofen (Ritter v.) Friedelsheim, Folber, Faßnacht, Führer, Füllsack, Fuchs, Furtmüller, Frener, Fridau, Feßler, Funk, Feierabend, Fleck, Frech, Frank, Fries.⁶⁾

G.

Graf, Gomo, Gullart, Gutemann, Germain, Gerung, Gelberich, Goldegg, Gölbner, Gruber, Gilden, Geng,⁷⁾ Gumprecht, Goldschmid, Glogner, Gütler, Göring, Gebhart, Gast, Gaifshanser, Geist,⁸⁾ Ganter, Gamh, Geiger, Gäßler⁹⁾ Gasser, Gutbenz, Gesell, Göß, Grabmann, Grämlich, Groß.

H.

Huter, Holde, Halder (1383) Hübschle, Huber (1384) Hageler, Hagen, Hugel, Hundbiß,¹⁰⁾ Hölzle,

5) Letzterer war unter den Patriciat-Nestesten.

6) Im Jahr 1427 stiftete Hans Fries einen Weinberg in der Bannegg zu Gunsten des Hospitals, und einen andern ebendasselbst zu Gunsten U. L. F. Pfarrkirche, und des Frauen-Klosters.

7) Geng, Jodock, verfaßte die erste handschriftliche Chronik von Ravensburg, im XV. Jahr.

8) Geist, Claus, und } haben die Stiftungs-Urkunde des Pa-

9) Gäßler, Luz, } triciats, 1397 mit unterzeichnet.

10) Das Hundbißsche Geschlecht muß schon früher in R. verbürgert gewesen seyn, als das älteste Bürgerbuch beginnt, indem nach 1324 schon Hundbiße als Bürgen für andere Neuaufgenommene, vorkommen. Für ihr großes Ansehen spricht der Umstand, daß schon 1344 ic. ein Friderich Hundbiß von Ravensburg Kaiserlicher Landvogt in Ober-Schwaben war (Wegelin's hist. Ber. v. d. Landvogtey, I pag. 72.) und daß weit über 100 Jahre (von 136

(1383) Holbain, ¹¹) Hohentann, Hinterofen; Hof, Hoher, Hagelstain, Hamburger; Haller, Halle, Haider, Heß; Hofstirch, Hüge, Häckler, Hösle, Häusler, Humbrechtsried, Hablitzel (1377), Herrmann, Hornlingen, (Ritter v.) Haim, Habnit, Häfele, Hornstein, Hänge, Hösler, Hört, Hellbach, Hafner, Hillensohn, Hägelbach, Hahn, Heggbach, Hauenstein, Hungersberg, Heggler, Hellenbarter, Hunzenberg, Haug, ¹²) Haidenhofer (1418), Hagmaier, Hösther, Haslach, Hofer, Holl, Hundseil, Himmelmann, Hofmaier, Hug (1434)

J.

Jungenhardt, Imhof, Jerger, Jacob, Jlsung, Jungholz, Jung, Jos.

K.

Kübele, Keller, Klocker, Koch, Kölle, Kasteller, Kellmünzger, Kempf, Kollroß (1336) Kröl, Knobloch, (1336)

bis 1508) die ersten Stellen, das Bürgermeister- und Stadt-Amman-Amt, großen Theils von Hundbissen bekleidet wurden; wie denn auch mehrere Hundbisse zu den Urvätern des Patriciats, und zu den freigebigsten Kirchenstiftern (s. unten) gehörten. Zu den Patriciats-Ältesten gehören auch

11) Holbain, Frid (Friedr.) alt und jung, und Hans. Längere Zeit (1344 bis 1364 dann 1367 bis 1380) bekleideten Holbaine auch das Stadt-Amman-Amt; doch hatte im Jahr 1359 Frid Holbain das Unglück, in einem Streit mit der Stadt, auf Erkenntnis mehrerer verkundener Städte-Abgeordneten, zu Ulm, seines Dienstes als Stadt-Amman entsetzt zu werden, weil derselbe, wie der Urtef-brief sich ausdrückt: „von ihrer Stadt und daraus besser wäre, denn bei ihnen.“ (s. II. Heft, S. 334). — Diese Schatten-Seite in der Genealogie der Holbaine, wird indessen dadurch wieder etwas aufgewogen, daß ein Frid Holbain im Jahr 1408 das sogenannte Seelhaus „zu Hülz alter, verlebter, presthafter, auch anderer armer Leute, stiftete! —

12) Hans Haug, Stadt-Amman, 1414.

Rüchlebach, Ranzacher, Knöpfler, Rästle, Räs, Raltschmid, Ropf, Rlos; Klapper, Kopp, Kamerer, Regel, Königs-egg (Eberhardt v., Commenthur v. Altschhausen) Königs-egg (Ulrich, gefessen zu Wolpertswende), Kener, Kaufmann, Kohler, Knod, Koder, Kiefer, Kupferschmid, Kling, Klamber, Knopf, Kuhn, Kessler, Kügeler, Kolb, Kaiser, Körpf, Knüpfel, Kammerer, Krügler, Räßbohrer, Kramer, Kraft¹³⁾ (1408.), Krieger, Klöckler, Krachenfels, Klug, Kastner, Knäbel, Knosp, Klainer, Knittel, Kölsbing, Kürnbach, Keltbach.

L.

Lech, Luz, Lauterbronnen, Landammann, Lustner, Laimnau, Luitprecht, Lang,¹⁴⁾ Lebergerber, (1412) Lußmann, Löffler, Löhle, Lebsanft, Laufnegg, Landold, Lecker, Leng, Lenging, Lämmle, Löhle (1415), Leute, Linder (1427) Leutfried, Leutfircher.

M.

Messerschmid, Manzenhofer, Mansegg, Maier, Mälich, Mader, Mangold, Mädele, Meckenbrurer, Magenbuch, Mosheim, Mindelberg, (Seyfried v., Commenthur zu Altschhausen, 1339.) Moser, Mühlebach, Molsprechtschauser, Maiger, Maist¹⁵⁾ Maurer, Möttelin¹⁶⁾ (1375. 1437.)

13) Hans Kraft war unter den Erstlingen des Patriziats.

14) Laimnau, Luitprecht und Lang gehörten zu den Gründern des Patriziats.

15) Friederich und Hans Maist, Gebrüder, stifteten 1344 in dem Hospital zu Ravensburg 1 Pfund 3 s. pf. jährlich an die Siechen auszutheilen.

16) Möttelin, Hundbiss und Mumpstat, zu ihrer Zeit die reichsten Bürger errichteten miteinander eine Handels-Gesellschaft. (Vergl. II. Heft S. 227.) Im Jahr 1445 stiftete Walter Möttelin eine neue Kapelle bei den Karmelitern, und 1461 stifteten die kaum gedachten Handels-Gesellschafter ebendasselbst eine weitere Ka-

Mannstoc, Maienberg¹⁷⁾, Mert (1376) Megler, Metter, Mäzenmüller, Moosherr, Mendler, Maig, Mutscheller, Mesner, Marquard, Manz, Morgemann, Mosler, Mesdel, Mumptrat¹⁸⁾, Mock, Martin, Morgenstern, Mos, Mühlfäuser, Moll, (1418.) Mörli (1421.) Mittelberg, Moosberg.

N.

Nors, Niggel, Nuffer, Nabholz (1380) Neidegg¹⁹⁾, Neff, Necker, Nestel.

O.

Oberhofer, Delmaier, Oßwald, Oeder, Oberhain²⁰⁾, Oßner, Ochsenwang, Oßner, Oestenreich, Oedenhain.

P.

Pöthenhäuser, Pamader, Praßberg (Ritter v. 1341),

pelle, und dotirten solche mit dem grossen und kleinen Zehnten zu Markdorf. — An der Stelle der nachmaligen evangel. untern Kirche stand das Haus eines Möttelin, und das, in der Nähe, in der Stadt-Mauer befindliche Thor, (jetzt der Pulver-Thurm) führte nach ihm den Namen Möttelins-Thor. — Der Reichthum der Möttelin hat — wie der der Fugger zu einem Sprichwort Anlaß gegeben, indem es von einem Prasser gewöhnlich hieß: „er thut, wie wenn er Möttelins Gut hätte!“ — Obrikeitliche Aemter bekleideten sie nicht. Unter den Patriciats-Altesten steht ein Fried Möttelin. —

17) Hans, Ulrich und Peter Maienberg gehören zu den Gründern des Patriciats. Im J. 1355 war Heinrich — und 1368 Wilhelm Maienberg Bürgermeister, und 1364 Wilhelm Maienberg Stadt-Ammann.

18) Ueber Mumptrat s. oben.

19) Conrad v. Neidegg gehört zu den Stiftern des Patriciats. Von einem Neidegg wurde zu frommen Zwecken ein Beneficium gegründet, das, wie wohl mit andern Stiftungen combinirt, zu gleichen Zwecken noch jetzt existirt.

20) Oberhain, ein Patriciats-Altester.

Pfleghaar, Pfeffermann, Petterscher, Pfister, Pfau, Palmer, Pfeffeler, Pflüger, Pflug, Pfanner, Pfaff, Pfender, Paggern, Purst, Pfister²¹⁾, Pfeiffer.

R.

Rietmaier, Riether, Ränderle, Rimmeler, Rurdorf, Richlisreuthe²²⁾, Rieser, Rubensweiler, Riet, Ritter, Röthenbach, Rittler, Rübschütz, Riedle, Rückenbach, Ruf, Reiner, Roth, Ringg, Ranz, Rette, Roth [Hans von] Ronenberg, Rapp, Rotahuser, Rosenfels, Rüdel, Wilhelm v. Rosenharz, Ritter, Rümmbelli, Rotaknecht, Reich, Ruck, Rohrmoos.

S.

Scherb, Schwarz, Schorer, Steiner, Schapper, Sted, Seckler, Sycco, Stampf, Sailer, Sür g²³⁾ Sengwin, Steinhäuser, Schuler, Simmeler, Schwäninger, Spengler, Schönaue, Schön, Straub, Schmelz, Salzhauser, Schaller, Seyfried, Schönbrod, Stegen, Stetten, Schedler, Schatzmann, Spannagel (Jac. 1355) Strasser, Salzmann, Stain, Schachenmüller, Säger, Siebenreuthe, Schiebenwagen, Spaltenstein, Stuben (Ulrich v.) Schacher, Sachs, Schindelbach, Schild, Schottler, Schützler (1375) Spieß, Sterk, Sonthheim, Stuber²⁴⁾, Stächele, Schatz, Seig, Stoll, Seltenreich, Schnell, Schweiger, Senn er, (Heinrich, 1384) Schultner, Schichtenpflug, Siger, Schlaich, Sanger²⁵⁾ Specht, Strauß, Schreiber²⁶⁾, Schultheiß²⁷⁾ Sigg, Schlecht, Studach, Störcklin, Sattler, Stahlegg, Scheer, Schegg, Spindler, Schweiger, Schelling, Stolz, Schaafmaier, Sälzle, Schürding, Segelsbach²⁸⁾, Schilter²⁹⁾, Sigmarshofer, Sparhelblang, Streits

21) Paggern, Purst und Pfister, unter den Patriciats-Stiftern.

22) Richlisreuthe unter den Stiftern des Patriciats.

23 bis 29) unterzeichneten die Gründungs-Urkunde des Patriciats.

herr, Schab, Sennbrod, Schellang (Jacob, 1420³⁰),
 Stabler, Schlegel, Strüßling, Schölzlerle, Syrgenstein,
 Speidel, Ströbele, Späth, Seelmann, Spän, Schifler,
 Schindelin³¹), Segelbach und Stoß³²).

L.

Lröstel, Leder, Lagbret³³) Lürler, Lhormarth, Lo-
 bel, Lrügler, Lreu, Lautenhauser, Lischmacher, Lroll,
 Legen, Leschler, Lolling, Leuring, Lanner.

U.

Urrenberg, Uttendorf (Ulrich, Schenk von, 1363) Ug-
 fofer, Ungemuth, Ungericht, Uebelhör, Unruhe, Ungleich,
 Unbescheiden *).

30) Noch bewahrt das Archiv zwey Urkunden von Kaiser Friede-
 rich III. nach deren erster, de Dato Frankfurth Sim. et. Jud. 1475
 er seine Zufriedenheit mit den, ihm von den Ravensburgern ge-
 leisteten Diensten, mit der Weisung zu erkennen gibt; „namentlich
 Jacob Schellang den Hauptmann, welchem heim zu reiten
 erlaubt wird, von Stadt wegen empfohlen seyn zu lassen;“ die andere
 Urkunde aber, de Dato Nördlingen, Allerheil. 1475 enthält die wei-
 tere Weisung: „den Hauptmann Jacob Schellang, welcher sich
 „in dem Krieg mit dem Herzog von Burgund ausge-
 „zeichnet und sehr gearbeitet, empfohlen seyn zu lassen, und
 „da er sein Leben in Ruhe genießten will, ihn mit
 „Ämtern nit zu beladen!“

31) Schindelin von Unterraitnau, unter den Patri-
 ciats-Ältesten.

32) Johann Segelbach war 1406, und Nicol. Stoß 1413
 Bürgermeister.

33) Lagbret; ein beliebter Maler.

*) Ob die Führer der 6 letzten Namen wirklich solche „Unbol-
 de“ waren, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, wer jedoch an ihrer
 Rechttheit zweifelt kann sich aus der, im Archiv aufbewahrten Quelle
 von der Wahrheit überzeugen. Ungemuth war zu allem hin
 1366 Bürgermeister.

V.

Vonhaus, Vielgut, Vogel, Volkart, Vogler, Velber, Väßler, Vaihinger, Vogelsang, Vess, Venenberg, Varti³⁴⁾.

W.

Wanner, Wägele, Weber, Wolf (Bäcker 1330) Weinzieher, Wieland, Weißhaar, Wiederhaar, Wern, Wälerle, Wäler, Wolfegger³⁵⁾, Wolfsberg, Wildemann³⁶⁾, Waltram, Wigigmann, Wucherer (1363) Weißhaupt, Woher, Wachinger, Wassermann, Wels, Werdenberg³⁷⁾ (Albrecht v. Landvogt in Schwaben 1382) Weber³⁸⁾, Wagner, Walcher, Welti, Widmer, Wernher, Warthausser, Wesler, Wollschlager, Withauser, Wüst, Wisland, Wachter, Wirth³⁹⁾, Weissenau (Abt Johann, u. Convent, 1429) Widmann⁴⁰⁾ (1432) Weissenrieth, Wieslich⁴¹⁾ Wiel und Wiß.⁴²⁾

Z.

Zettelmann, Ziegler, Zieggeler, Zwick, Zeltmeister, Zürcher⁴³⁾ Zeller, Zinstag (1363) Zaner, Zipperle, Zieger, Zweifel, Zipfel, Zwif, Zobel, Zinser.

II. Bürger-Aufnahme-Buch

von

1437 bis 1549.

A.

Aichenler (Aicheler? 1460.) Arer, Appplin, Albrecht

34) die beiden Letzten gehörten zu den Patriciat-Aeltesten.

Von 35 bis 42 waren alle unter den Patriciat-Aeltesten, überdies 35) ein Wolfegger Johann, 1359 u. 1398. — 38) Weber, Heinrich, 1380 und 39) Wirth, Conrad, 1397 und 1401 Bürgermeister; dann ad 38) Weber, Heinrich, 1386 Stadt-Ammann.

43) Zürcher, Herrmann und Hans, Patriciat-Aelteste; Zürcher Johann, 1421 Bürgermeister.

(Hans, 1473) App, Adler, Abler, Auberlen (1482) Ammann, Aberell, Albertshuser (Appenzauer? 1499) Aebelin, Abt, Ankenreuthe¹⁾ (ELEMENS, 1511), Aicheler (Hans, Müller 1515), Adelsaiß.

B.

Bischoff, Bissenstein, Berlinger (1439) Biegger (e. a.) Buchs, Büchsel, Brandeis, Bus, Bader, Bühler, Broch, Burt (1448), Bußnang, Bürer, Blaschhart, Binder, Blind, Bentelen, Börner (Leonhard, 1456), Banwarth, Blaischer, Baldenhofer, Blumer, Bisel, Bächle, Brüchle, Burg, Bürkard, Bosch, Blank, Bregenzer, Besseler, Badstuber, Bus, Brachspurger, Bach, Bachmeß, Baldauf, Benz, Böglin, Buffler, Behent, Biggel, Bantrion, Bubisch, Brunner, Bsch, Bendel, Branz, Bernhard, Bast, Bittel, Brander, Breisacher²⁾ Brendlin, Buttenmüller, Bildhauer, Bürlin, Baumann, Bünzlin, Bös, Bücklin³⁾, Büchelen, Boneta, Bolser, Burger, Bubhans, Berlin, Bucher (1497), Blum (1498) Brielmaier (Peter 1500, Wilhelm 1548), Brunst, Bles, Buchner, Bappelin, Blattner, Bottlin, Bürgi⁴⁾, Bodenmüller, Besserer⁵⁾, Brieler, Briem, Bidermann, Buber (Johann, Steinhauer, 1522), Baufnecht, Breyer (Conrad, Müller, 1529) Briegel, Bender, Bus, Burch, Bunkhofen, (Ludwig v., 1545.)

1) Im Jahr 1531 war ein ELEMENS Ankenreuthe Stadt-Ammann, und von 1541 bis 1551 Einer gleichen Namens, Bürgermeister. Im Jahr 1448 stiftete ein ELEMENS Ankenreuthe eine Pfrund und ewige Messe in U. L. F. Pfarrkirche.

Von 2—5 waren sämtliche im Patrijat, sodann bekleideten 1451 ein Heinrich Besserer, 1454 Johann Bücklin, 1521 und 1524 wiederum ein Heinrich Besserer das Bürgermeister, dann 1505 und 1515 gleichfalls ein Heinrich Besserer das Stadt-Ammann-Amt.

E.

Eunzmann, Caplan, Closerhanns, Croaria⁶⁾

D.

Draier, Dieterich, Dorrenberg, Dorner (Michael, Becker 1475, Baltasar, Seckler 1528), Duler, Dischinger, Daniel, Dorn (Andr. 1504.)

E.

Erlach, Eggler, Embriß, Egg, Effisch, Ernst, Emsiedler, Eberlen, Ebeurieder, Ebers, Ebinger, (Baron von der Burg) Egghardt, Eifelin, Ebenfang, Ehinger, Ehmam, Eisenhut, Eggstein, Endraß, Eisenbart, Eggberger, Erb, (Jacob 1540.)

F.

Fraundienst, Fleck, Frey, Fügler (1440) Fries, Finter, Frant, Faber⁷⁾ Funkenhauser, Fribolt, Friske, Flamm, Füssinger, Frauenhanns, Falter, Fricker, Felwer (Felber? 1499) Felzmaier, Funk (1505), Fleiner, Frick, Fluck, Flaischer, Funkel.

G.

Gelderich⁸⁾ (1436. 1448. 1507.) Geber, Ganz, Gürtel, Groß, Grentlich, Glanz, Gullmann, Gilg, Gut, Guder mann, (Gutermann? 1467) Gailer, Gerstlocher, Göß (1469) Grüninger, Gersthalm, Gay, Gienger, Gewinner, Gaist, Grewling, Grimm, Gantner, Gastmei-

6) Lepterer war 1484 im Patriziat.

7) Das Stadt-Ammann-Amt versahen: 1444 Franz Faber, dann 1447 und 1454 Hans Faber.

8) Von 1472 bis 1481, dann von 1507 bis 1520, ferner von 1524 bis 1564 bekleideten die Gelderiche (Conrad, Johann und Jacob) das Bürgermeister- dann 1465 bis 1469 und 1529 bis 1531 das Stadt-Ammann-Amt.

ster, Griedmaier, Guler, Gass, Gäßler?) Gräß, Gradmänn (Christoph 1472), Gieser, Germann, Galtner, Gänzler, Glaser, Günter, Gabelin, Grafenberger.

H.

Harbrecht, Häl, Heinzl¹⁾ Hundbiß¹¹⁾ (1467. 1477. 1499), Has, Huber, Hütt, Hübshlin¹²⁾ Hägeslin, Hillmaier, Hüßler, Himberger, Hildebrand, Hagebach, Heicher, Hohnegg, Hopfenbach, Holl, Hänker, Hümmler, Häfelin, Hautinger, Herzog, Haubenschmid, Holzherr, Hennhofer, Haugg, Hättler, Hofmann, (Hans 1464, Jörg 1494, Conrad 1511, Cyriacus 1518), Hainzel, Herrenstein (1477), Hund (s. a.) Huber (1478) Herrmann (Ulrich 1479) Hadwang, Hüpplin, Hungetzberg, Häberlen (Bartholomä 1481. Simon, 1490. Dßwald, 1537), Herrgottsfelder, Hüßlenbrand, Hüblin (1484) Hüglin, Heilig, Hug (1489) Huter, Haillos, Hummelberg¹³⁾, Hopping, Heilmann, Hertfelder, Herb (1505), Hbsbock, Haller (Conrad, 1506. Michael, 1521), Hofstetter, Hopp, Hummler, Habligel (Hans, Martin

W. Luz. Gäßler war 1438 ebenfalls Stadt-Ammann.

10) Hans Heinzl war unter den Gründern des Patriziats.

11) Wie überhaupt die Hundbisse unter Ravensburgs Bewohnern dieser und früherer Zeit durch vieljährige Bekleidung der ersten öffentlichen Aemter und Stellen, und durch ihr Einfluß reiches Wirken besonders hervorragten, so zeichneten sie sich auch durch den christlich-frommen und werththätigen Sinn aus, der sich in jenen Tagen vorzüglich in kirchlichen Stiftungen bezeugte; und in dieser Beziehung verdient Bürgermeister Hans Hundbiß, mit Recht die ehrenvollste Erwähnung. Die spezielle Aufzählung seiner Kirchen-Stiftungen folgt s. Z. unter der Abhandlung des Kirchen- und Schulwesens hiesiger Stadt.

12) Johann Hübshlin war 1492 und 1508 Bürgermeister.

13) Im Jahr 1542, haben die Hummelberger einen Platz zu Erweiterung des Gottes-Ackers erkaufte.

und Peter, Hauptmann Habligels sel. Söhne, 1520), Heß, Haslach, Häckler, Haid, Hasel (Jörg, 1544), Honberger, Hünlin.

J.

Jaggberg; Jäck.

K.

Kerler, Klub, Koch, Kilemayer, Kech, Kiffhaber, Klainer, Kempf, Kempter (1444), Kaiser, Keltbach, Kürn, Kläfel, Kübler, Knittel, Klubenschedel, Kraupner, Kümmerle, Kantengießer, Kchlöffel (Ludwig, 1461), Käfer, Kramer, Karthausner, Kechbrunner, Klingenberger, Kled, Klotz, Klob, Klenk, Knöpflin, Kessler, Knörs, Kelller, Krayer, Kröttlin, Kuhn, Kraper, Klingler, Kürschner, Knopf, Kröl, Klein, Kruß (Kraus? Conrad, 1491), Knechtthanns, Krug, Kopf, Klocker, Käßlin, Kurz, Kugel, Keltensofen¹⁴⁾, Kolb, Kempfner, Kegel, Krüglin, Krächlin, Kellenriether, Kaufmann (1543) Kamber, Kraus (Blasius, 1547) Karrer, Kappmaier.

L.

Lanz (Heinrich, Priester 1436) v. Landau zu Blumenberg, Ritter¹⁵⁾, Luz, Landtmann, Lederler, List, Lang (1450) Löhle (1463, 1527, 1547), Leser, Lindenslaub, Licht, Laimnauer, Kemp, Löbrer, Lipp (1495) Locher (1507) Lehner, Linder (1527) Löw.

M.

Müller, Maier, Maienberg, Märkt (1440) Meckenbeurer, Morgen, Möttelin (1443, 1448) Mauler, Mangger, Mühlwerk, Mietinger, Manz (1449) Meßner, Meßler, Mesenmoser, Moll, Markstaller, Mägerle, Marsch,

14) Keltensofen, ein geschickter Bldhauer.

15) v. Landau, war 1447 Patrikler d. hier.

Musch, Mannach, Mentelin, Megg, Mädersch, Moos-
haim ¹⁶⁾, (Matthäus v. 1479) Mörlin (1483. 1497. 1547),
Merg (1485) Motter, Miedbain, Moll (Joh. 1490,
Conr. 1496), Markhölzlin, Melfenter, Mundprat ¹⁷⁾ Mut-
ner, Mosch, Mang, Maierhofer, Mäbler, Mauser, Mit-
tag, Mufferlin, Mösch, Moisch, Memminger, Mangold,
Mottenhauser, Meinunger.

N.

Näggel, Neibegg ¹⁸⁾ (1449. 1499. 1500. 1514),
Neff, Nasser, Nabholz (Hans, Mezger, 1470. Michael,
1511. Paul, Uhrmacher 1521), Nidlinger, Nagengast, Nid-
hart, Ruber, Rachtanner, Ruberg, Repf.

O.

Ortlieb (Gung von Wollmershofen, 1437) Oeden-
haim, Oberkeller, Oßwald, Oelschlager, Ostertag, Oerda-
linger.

P.

Pfanner, Payer, Pleeghaar, Pelffer, Pfau, Pfannen-
tiel, Pfister.

R.

Rieser, Rheinegg, Röchlin, Ritter, Ray, Rothen-
häuser (Glaus und Jos, 1446), Rünbellin, Rösler,
Ruf, Resch (Hans, Schmid, 1459 und Hans, Kartens-
macher 1533) Riedel (Riedle? Ulrich und Hans, 1464.)
Rieger, Rott, Rüzenberg, Renger, Rietmüller, Redlich,
Roth (Conrad v.) Rengmoser, Reich, Rubhart (Hans,

6) Moosbaim kam 1484 ins Patriziat, und ein Paul v.
Moosbaim war 1513 Stadt-Ammann.

7) v. Mundprat, Patrizier 1507.

18) Im Jahr 1507 war ein Johann — 1521 ein Andreas,
und 1524 u. 1532 wieder ein Johann v. Neibegg Bürgermeister.
34 *

Scherer, 1481, Stoffel, Mezger, 1502), Mittler; Renbold, Rohrmoos, Red (Hans, Mezger, 1495), Kaufeisen, Richardt, Reichlin¹⁹⁾ (v. Meldegg, Jakob, 1549.) Rapp.

S.

Schölberlen, Sigg, Stainbrecher, Spibbelin, Schwarz, Stuben, Sorg, Schmid, Striegel, Schöpplerin, Seyfried, Schumacher, Seltenreich, Strohmaier, Stengelin, Schatz, Scherb, Spät, Schenk, Sträler, Speißschwert, Sattler, Schnez, Schübel (Conrad, Hans, Michael und Ulrich, 1446) Sälzle, Schrag, Seger, Stoppel, Sür g²⁰⁾ Sulger, Stöcklin, Schab²¹⁾, Scholl, Schilling, Siegrist, Schleifeisen, Schedler, Schimpf, Schmä, Saladin, Salat, Schwäblin, Steppsel, Sennner (Hans 1464) Staudach (Staudacher? 1464) Strölin, Stächelin, Schindelin²²⁾, Scherer, Staller, Schroffenstein, Schlegel, Schelling, Spiegel, Spieß, Stockwiser, Sommer (Hans, 1473), Stauder, Sättelin, Schenkeisen, Schwal, Specker, Schneiseisen, Specht (Peter, 1477), Strifflin, Surreisen, Schummel, Schlesinger, Schorpp, Sigel, Staberger, Senn, (Hans, 1478), Spannagel (Peter, 1480) Stölzlin, Schnegg, Spen, Schnizer²³⁾, Stöb, Schüsselin, Schlesfelt, Stor, Stoß, Stadler, Sachs, Sonthheim²⁴⁾ Sprenger, Sigler, Schott, Sporer, Striedacher, (Hans, 1489) Schraiß, Span, Sonthofer, Schmid, Sonntag,

19) wurde 1527 ins Patriziat aufgenommen.

20) Sür g v. Syrgenstein, Stadt-Ammann 1432, 1445.

21) Schab v. Mittelbiberach, Patrizier 1552.

22) Schindelin, Stadt-Ammänner, und zwar: Johann, 1421. Paul, 1431. 1439. Christoph, 1477. 1497. Johann, 1522. Bürgermeister: Johann Sch. 1532.

23) Schnizer, Peter, Bürgermeister. 1481.

24) Sonthheim, Claus v. Patr. und Stadt-Ammann, 1481.

Schaff, Sutter, Stett, Signer, Sturzel, Schid, 'Schnell, Schaber, Sched, Schnegg, Stammer, Schillinger, Strael, Schellang²⁵⁾, v. Steinhaus²⁶⁾, Streicher, Scheffelin, Schürnbrand, (Ludwig, 1529) Stecker, Schnabel, Stelzer, Sturm, Sirt, Scheffler, Stump, Spenlin, Schreiber, Schellenberg, Stör.

I.

Lischmacher, Loh, Tolling, Troll, Lingler, Löttscherler, Lösch, Lhon, Läschler²⁷⁾ Lobelmüller, Thorwart, Trächsel, Taffler, Trapp.

II.

Unger, Unterloher, Utt, Ulm-Erbach²⁸⁾ Ungemuth, Ulmer, Ungericht.

B.

Bögele, Bielmaier, Vater, Bogt, Bellwer (Felber? 1447. 1447) Bischer, Vogelwaid, Bogler, Bencher, Bogtmann, Bocheßer; Ber (Fehr? 1491) Vogel, Byol, Bettel, Beser, Bolland v. Bollandsegg²⁹⁾

W.

Weber³⁰⁾ (Thomas, 1442) Wanner, Wiesensteiger, Widmer, Wezel (1449) Walch, Weissenbach, Weiß, Werner, Wälz, Wilhalm, Bernher, Weißland, Wagner, Wizigmann, Widemann, Widmann (Christoph, Apotheker 1527. Sebastian, Schreiner 1525), Welling, Wyher, Wägelin, Wannenmacher, Walthuber, Wirlam, Wiglin, Weisse

25) Schellang, Patr. 1484. — Stadtmann: Jacob, 1498. Werner, 1532.

26) v. Steinhaus, Patr. 1508.

27) Läschler v., Patrizier 1481.

28) Patrizier 1517.

29) Lepterer Patrizier, 1527.

30) Weber, Johann, Stadt-Männer 1440, 1451, 1472.

nan (Abt und Convent, v. 1476) Walbvogel (Gebhart; 1477), Wölfler, Wiggerhauser (Zeit, 1477) Wäckerlin, Weiler, Wittschnabel, Walter, Wochner (Conrad, 1495) Wern, Wolfhart, Wagner, Weichler, Wittler, Wisser, Waldner, Weissenriedter.

3.

Zeller (1447) Zürcher, Zapf, Zandel, Zieglmüller, Zender, Zille, Zeh, Zünberger, Zelt.

III. Bürger, Aufnahme-Buch

von

1550 bis 1670.

A.

Abelgaß, Apfelthürer, Abed¹⁾; Abt, Adler, Altgäuer, Ankenreuth²⁾ Apenhofer (1586) Auer, Appenbühl, Ammann; Albrecht, (Baltasar, Bäcker 1631) Archer, Arnold.

B.

Bauernhaß, Broch, Brielmaier, Berenweiler, Bregenger, Birk, Bittroff, Brendlin, Brünmaier, Braun, Baur, Baber, Beutelschies, Bürster, Burgau³⁾ (Hans Jacob von, 1566), Beutler, Bruder, Bed, Beinhart; Burkhart, Brodmann (Hans, 1585) Bär; Branz; Bauf (1593) Biedermann, Bösch, Buggenmoos, Buchmann, Blas, Biegger, Blaicher, Beer, Bucl, Blüchlin, Buchmüller,

1) Abed von Schwandegg, 1571 im Patriziat; Adrian von Abed, Bürgermeist. 1586.

2) Ankenreuth, Anton, 1575 Stadt-Ammann.

3) Burgau, v. Patr. 1566.

ußschlegel, Baiermaier, Besserer⁴⁾, Brandt, Bez⁵⁾,
 ugger, Blank, Blöck⁶⁾ Bichele, Bentelin, Blaser, Botta-
 g, Bayer, Brachold, Binger, Bussler, Blum (Matthäus
 50) Börner (Melchior, Cornet und Adjutant unterm
 af Carl Moritz Löwenhaupt'schen Regiment, 1650) Bils-
 , Boner, Bodensdorfer, Berger, Beucht⁷⁾ (Daniel,
 52) Bopp, Baldauf, Bendel⁸⁾ Bucher, Barth, Bränd-
 , Brattensteig.

E.

Kommen in dieser Periode keine Geschlechter vor.

F.

Fohmann; Fohner (Fttmar, Feler, 1614. Da-
 , Fappierer, 1621) Föbelin, Fögel, Feinsler, Föber,
 ier, Forn (Fans, Fuchbinder, 1617) Fressel (Fats-
 8, 1618. Facob, Fehmann, 1620) Feschler, Fais, F-
 uring⁹⁾ (Ficolaus 1625. Fohann Matthäus, 1661)
 aber, Fissmann, Faisler, Fanner, Fobler (1646)
 Fleber, Fedingen.

4) Besserer, v. Joachim, Bürgermeist. 1613. 1625. 1629.
 1649, 1650.

5) Bez, Ulrich v. 1625 Stadt-Ammann; 1627 im Pa-
 triat.

6) Blöck, v. 1655 im Patriat.

7) Beucht, Daniel, ein guter Maler.

8) Bendel, Fohann, des grossen Raths, war merkwürdig
 einen Bart, der von der Unter-Lippe bis auf den Unter-Leib
 anzen Vorderkörper — dann vom Unterleib, in zwei La-
 theilt, beide Kniee völlig überdeckte. Er starb 1676, 84 J. alt

9) Deuring, Ficolaus, war 1636 u. 1658 Bürgermeister,
 649 Stadtmann. Fohann Matthäus v. Deuring belei-
 1666 das Stadt-Ammann- und 1678 das Bürgermei-
 Amt; auch waren die v. Deuring zu Mittelweihenburg
 127 schon Mitglieder des Patriats.

E.

Erbisser, Eisenbach, Eßlinger, Edel (Peter, 1559. Michael, Bäcker, 1615), Eberlin, Eifelin, Eysen, Elgass, Egg, Erb (Hans, Nebmann, 1619) Ehrhardt (Hans, 1622), Epplin, Endriß, Ehrle, Egloff, Egger, Ehinger.

F.

Faber ¹⁰⁾; Fügler, Föringer, Fels, Frörer, Frey, Farrentrapp, Fürer; Fenchel, Föls, Frauendienst, Fiegel ¹¹⁾ Forster, Fled.

G.

Gilg, Güßler, Grässer, Gessler, Gayer, Gay, Grübler, Geißler, Gsell, Geng, Gürtel, Goldbach, Gradmann (1563)¹²⁾, Geiger, Großmann, Ganter, Gropp, Gall ¹²⁾ (Ludwig v. 1621), Grubermann ¹³⁾, Garster, Geist von Wildegg ¹⁴⁾, Gabelin, Gnant, Gutmann, Graßendter ¹⁵⁾ (Georg, 1645), Gref, Grimmel, Gerber, Gößwein, Gundelfinger, Graf.

H.

Hiller, Hailger, Hörburger, Hauser, Haini, Höfeler, Haim, Härnig, Hindelang, Hagen, Haslander, Hütler ¹⁶⁾

10) Burkhardt Faber v. Kandegg, Bürgermeister, 1551.

11) Fiegel, lat. Schullehrer.

*) Ueber „Gradmann“ s. Anhang Nr. 23.

12) Ein Joh. Ludwig v. Gall war 1658 Stadtkammann, und 1661 Bürgermeister. Letztere Stelle vertrat 1666 auch ein Joh. Michael, und 1695 ein Joh. Andreas v. Gall. Uebrigens kommen die Gall v. Hochstrass schon 1627 im Patriziat vor. Auch waren 1664 Joh. Michael, und 1690 Andreas v. Gall, Stadt-Ammänner.

13) Grubermann, Lorenz, Med. Dr.

14) Geist v. Wildegg, 1627 Patr. 1661 Stadt-Ammann.

15) Graßendter, Georg, Bildhauer.

16) Hans Hütler war Glas-Maler.

(Hans, 1569), Hensel, Herz, Huber, Hoheneker, Heußsch, Hedelbach, Herbror, Hörner, Häfeler, Hertenstein (1579), Hyrus¹⁷⁾, Haller (1583), Honberger, Habler, Hölzle (1587), Hinderofen¹⁸⁾, Häberlen (Dßwald, 1594) Harzer, Hengge; Habligel (Hans, 1598) Haug, Heuglin, Hegger, Häring, Herzog, Humberger, Herden, Haller (1612), Hag (e. a.) Hafner, Hornung, Halber (Michael, 1613) Hauser, Handel, Heiß¹⁹⁾, Hoher, Hübel, Hundt, Hummelberg²⁰⁾, Herm, Hörmann, Hebner, Heßel, Hügler, Hubmaier, Hänsel, Halmann, Heidenhofer²¹⁾, Holzling²²⁾ v., Helmling²³⁾.

J.

Imthurn, Jordan (Hans, 1569. Joachim, Barbier, 1611) Judas, Jos, Zehle (Jacob, Rebmann 1618, Michael, Rebm. 1626), Junker.

K.

Kupfer, Keller, Kühle, Kehris, Kenzler, Käfel, Kessler, Kolleffel²⁴⁾, Kutter (Jacob, v. Albiß bei Kempfen, (1565)*), Kröttle, Küberlen (1579), Kollros (1581), Kaltschmid, Koch, Kapfer, Kögel, Knecht, Krug, Kramer, Khun, Kleinbrod, Kranzegger, Kuenßlen, Knapp, Käs, Kempter, Korrade, Keppeler, Kälin, Krafft²⁵⁾

17) Hyrus v. Honburg, 1584 Patr., Andreas H. 1629, 1636. 1649 Bürgermstr.

18) Hinderofen v. Musten, 1565 im Patr.

19) Heiß, Martin, 1624 Syndicus.

20) Hummelberg, Hauptmann, und 1640 Patr.

21) Heidenhofer, Ulrich, 1649 Bürgermeister.

22) Holzling v., 1669 im Patr.

23) Helmling, 1670 Med. Dr.

24) Kolleffel, Ludwig und Joh., Stadt-Ammänner, 1561. 1592. 1644. — Johann K., BürgerMstr. 1605. 1611. — Joh. Jak. v. K. 1658 im Patriziat, und 1660 BürgerMstr.

*) Ueber „Kutter“ s. Anhang Nr. 3.

25) Krafft, Anton, 1617 Schullehrer.

Krenkel, Kürbner, Kesenheimer (1620), Karrer, Kreyel, Küngeter, Kubele (1627), Kegel, Kolb, Kolb, Kiffau, König, Kräs, Klenfer, Knoll, Künlin, Kleinhäusel, Kornmesser, Kleineder, Kraus.

L.

Lochmüller, Löw, Lipp, Lupperger, Löli, Lang, Lächler, Lenz, Lamp, Langenbach, Labhart, Lauterer, Linder (1588) Lang, (Adam, 1589, Ulrich, Müller, 1622) Lebzelter, Lauber, Lohrmann, Lochmaier, Landenberger, Lochmüller, Luppin²⁶⁾, Löhle (Jerg, Weber, 1614), Laminit, Leublin, Len, Lur, Lammer, Lindner, Langenmantel²⁷⁾, Ledergerber (Hß. Jac. 1670).

M.

Mayer, Möhrli (Jerg, 1553. Thomas, 1561. Adam, 1567. Conrad, 1571. Jörg 1591.) Marquart, Meisterhans, Müller, Meister, Michael, Martin, Maler, Mittler, Mägerlin, Maurer, Moß²⁸⁾, Mangold, Moyses, Moosbruter, Merz (1587), Mauser, Minderlin, Märklin, Morell, Mosching, Maienberg, Merkel, (Georg, v. Augsburg 1640) Niefer²⁹⁾, Meichtelin, Manß, Merk (Barthol. 1614. Jacob 1627. Johann 1658), Moriz, Maier³⁰⁾ (Sebast. 1622), Mosherr, Merz (Adam, Rebm. 1652), Martus, Muschgay, Möslin, Menner, Matto, Magenmüller.

26) Luppin v., 1608 im Patriklat.

27) Langenmantel, v., 1669 ebenso.

28) Moß, Conrad, 1564 Stadt-Ammann, 1578 Bürgermeister; Michael M. Bürgermeist 1600, 1603, 1611 u. 1613.

29) Niefer, David, (1608 u.) ein vorzüglicher Maler. Von ihm hat sich das, vor 3 Jahren erst von Hrn. Maler v. Herrich restaurirte, auf dem Rathhause aufbewahrte schöne Gemählde, die Stadt Ravensburg, nebst hohem Jurisdiction-Bezirk in Vogel-Perspective, darstellend, vom Jahr 1625 her, noch erhalten.

30) Maier, Sebastian, lat. Schullehrer.

N.

Nabholz (Hans, 1561. Christian, 1567. Moriz, 1606.) Nördlinger, Nüsslin, Neuburg, Noß, Reiß, Reuberger.

O.

Ott, Ortschaftneider, Obser, Oehlenschläger³¹⁾, Oechslin.

P.

Pullmaier, Pfister, Precht³²⁾ (Franz Marx v. 1651) Posch, Payer.

R.

Raal, Roth, Rietmann, Röck, Raufeisen, Raunmüller, Raumer, Rist, Reichlin³³⁾, (Jacob v. Meldegg, 1563), Rief, Ruß, Roth v. Schreckenstein³⁴⁾ (Hieronymus, 1568. Hieronymus und Paulus, 1600), Rächle; Resch (Conrad, 1574; Tobias, von Ulm, 1655), Rieter, Rieble (Augustin, 1584. Melchior, 1589), Rimmelin (e. a.) Kaiser, Kupflin, Rang, Rauch, Rieger, Raulin, Ressler, Rüst, Rundel, Rebhuhn, Rembold³⁵⁾, Ruesf, Reuter.

S.

Schellhorn, Sutter, Symon, Schrobelt, Scherer, Schin-

31) Patrizier 1565 und Bürgermeister 1569.

32) Die Precht v. Hochwartb kamen 1652 ins Patriziat.

33) Die Reichlin v. Meldegg kommen schon 1527 im Patriziat vor, s. oben. Im Jahr 1566 war Jacob v. R. Bürgermeister, ebenso, 1592 Sigmund v. R.

34) Anno 1574 traten die Roth v. Schreckenstein ins Patriziat. Anno 1605 war ein Hieronymus v. R. und in den Jahren 1611, 1613, 1625 und 1629 ein Paul v. R. Bürgermeister.

35) Lucas Rembold, kam 1650 als Kunstföhrer (Kunstbändler) und Kupferstecher, von Augsburg hither.

delin³⁶⁾, Stürzel, Schellang³⁷⁾, Straub, Stidelin, Schultheiß³⁸⁾, Schmid, Eit, Sattler³⁹⁾, Sorg, Schatz⁴⁰⁾, Sonntag, Schnell, Seger, Schreier, Schlapperi⁴¹⁾, Schelling, Schieffer, Specht (1579), Striebacher (1579), Stimplen, Sauter (Hans, 1580), Schmacher, Stegmaier, Seif, Spon (Michael 1587), Spring (1591), Schäler, Sterk, Steinhäuser, Senner (David, 1600), Spannagel (1601), Schifner, Schweizer; Schwab, Supp, Schneider, Sturm, Schibel (Martin, 1614), Schönenberger, Schellenberg⁴²⁾, Schöpf, Sommer (Andr. 1618), Schlachter (Martin 1619), Sperlin⁴³⁾, Spieß, Staubacher (Martin 1622), Strempfel, Schröter⁴⁴⁾, Sigg, Schelle, Stebenhaber⁴⁵⁾, Stecher, Scherb, Schley, Saur, Schürmer, Stör, Schneberger, Singer, Sorer, Soller, Scheitterlin, Sprengel, Schwägler, Sichelbain⁴⁶⁾, Stutzenberger, Schegg.

Z.

Zafinger⁴⁷⁾ (Christoph, 1631), Zöbelin, Zräber,

36) Von 1564 bis 1592 war unter dreien, immer ein Philipp Schindelin Bürgermeister.

37) Werner Schellang 1551 Bürgermeister.

38) Ebenso bekleidete von 1578 bis 1600 immer ein Philipp Schultheiß dieses Amt.

39) Sattler, v., Patr. i. J. 1565.

40) Die Schatz v. Liebenfeld kommen 1664 im Patr. vor.

41) Ludwig Schlapperi, Arzt, (1680), von ihm ist die zweite handschriftliche Chronik von Ravensburg bekannt.

42) Die Schellenberg v. Heimberg kamen 1615 ins Patr.

43) Sperlin, Ev. Organist, 1630.

44) Schröter, Joh., war zur nämlichen Zeit Buchdrucker.

45) Stebenhaber v. Heglinshöfen, Patrizier, 1632.

46) Sichelbain, Maler, 1650.

47) Ersterer war Stadtschreiber. Ein Christoph Element Zafinger war 1649 Ev. Stadt-Ammann, und 1667 Ev. Bürgermeister. Ins Patriziat kamen die v. Z. 1669.

Teuber, Trollmann, Tünßer, Teschler⁴⁸⁾, Thälbrücher.

U.

Ulm, Uelin, Ulrich.

V.

Vogelfang, Viol, Volland von Vollandsegg⁴⁹⁾, (Leibfried, 1566. Hans Melchior, 1572. Hans Ehrhardt 1573. Hans Joachim, 1575. Philipp, 1591. Christoph, 1606), Vischmann, Vischer, Voitt, Vogt, Beefer.

W.

Wucherer (Jörg, 1551), Wochner, Wilbach, Wägele, Wünzerle, Wagner, Wolfurtsperger, Wachter, Wiesdorfer, Wengle, Weiß⁵⁰⁾, Winkler, Welser v.⁵¹⁾, Wiest, Wittigken, Weissenhofer, Wern, Waldeusberg, Wolf (1608) Weitzbrecht, Walser, Wonlich, Wolfart, Widenmann, Wafser (Ludwig, 1654), Wielat (Stephan, 1655), Welsauer, Wilhelm, Wetterwald, Widenbaur, Wohler.

Z.

Zeiler (Andreas 1559), Zart; Zürn, Zembrod, Zech, Zarin.

48) Die v. Teschler kamen schon 1482 ins Patriziat, s. ob. Joachim v. T. war Bürgermeister 1564, 1566 und 1569, d. d. gl. Paul v. T. 1600.

49) Volland u. kommen schon 1527 im Patriziat vor, siehe oben. Das Stadt-Amman-Amt bekleideten: Leibfried, 1578. Joh. Philipp, 1605. Joh. Ludwig, 1617. Philipp Ludwig, 1667.

50) Weiß, David, kam 1572 als Vater von Remmingen d. her.

51) Welser v. Zimmerberg, Patrizier, 1574.

Für den Zeit-Raum
von 1670 bis 1800*)

mußten, in Ermangelung fortlaufender Bürger-Aufnahms-Verzeichnisse, die Raths-Protokolle zu Hülfe genommen werden, wobey jedoch zu bedauern ist, daß viele derselben bisher entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft indicirt waren, welcher Mangel besonders hinsichtlich der Bürger-Aufnahmen sehr fühlbar erschien. Auf Vollständigkeit kann daher in dieser Periode für den vorliegenden Zweck nicht gerechnet werden; doch hat Verfasser das beruhigende Bewußtseyn, auch für diesen Zeit-Raum die Materialien so getreu benützt zu haben, als sie sich nur immer benützen ließen. Ueber Manches, das ihm erheblich schien, mußte er bei seinem Aufenthalte zu Leutkirch erst mehrseitige Correspondenzen eröffnen, auf welchem Wege er von theilnehmenden Freunden des Guten noch manche wissenschaftliche Notiz empfing, während Andere seine Bitten — mündlichen und schriftlichen Anbringens unerachtet — unberücksichtigt ließen!

An neu aufgenommenen Bürgern ließen sich in diesem Zeit-Raume wahrnehmen, wie folgt:

A.

Aicher; Arnegger.

B.

Braunendal, v. 1), Damberger, Bed, v. 2), Beller

*) Die Bürger-Aufnahmen und, Beziehungswelse, Ein- und Auswanderungen der verfloßenen drey Decennien dieses Jahrhunderts, müssen in's letzte Heft verwiesen werden, weil es nicht mehr der Reichs-Städtischen Verfassung — mit welcher wir es dormalen noch zu thun haben — sondern der Statistik der neuern Zeit, angehören.

1) v. Braunendal; Patr. 1702. Christoph Witten v. B. 1730 Eb. Stadt-Ammann, Ebenders. 1736 Eb. Bürger-Mstr.

2) v. Bed; Patr. 1756. Leonh. v. B. 1756 Eb. Stadt-Ammann; Jac. v. B. 1771 Eb. Bürgermstr.

mann, Bratsch, Braun, Bischoffberger, Bernhard, Börner³⁾, Bleicher⁴⁾, Bendel, Bierenmann⁵⁾, Buchmann, Bopp, Buber (Gottfried, Scribent), Bomet, Böhm, Bühler; Baschon; Bechter, Bagnato, Biele, Berlinger, Bechtinger; Bentele⁶⁾, Brielmaier, Buchmüller, Bader, Blon, Baumgärtner (Johann, Bäcker, 1787) Bäumer (Sophonias, Kaufm 1790), Baur, Bruder, Boretta.

C.

Claußmann.

D.

Deuring⁷⁾, Drusenbaum, Dick, Denzel.

E.

Ebinger (1690), Erth, Engel⁸⁾, Egger, Erb, Ehrhard, Jacob, Rfm. 1780), Eiferle.

F.

Furtenbach, v. ⁹⁾, Frey; Fischer¹⁰⁾, Futterer;

g) Ueber Börner s. den Anhang zu diesem Kapitel, Nr. 1.

4) v. Bleicher, k. k. Constanz. Regierungsrath, Patrikier, 1792.

5) Joh. Conrad Bierenmann starb 1782 als 45jähriger wohlverdienter Schullehrer dahier, im 70sten Jahre.

6) v. Bentele, gebürtig von Schmallegg, einem Dorfe 2 Stunden von Ravensburg. Seine Erziehung und die Entwicklung seiner glücklichen Geistes-Erlagen wurde durch entsprechende Verhältnisse gehoben. Er erwarb im J. 1780 den Adel, und trat ins Patrikiaz. Als vieljähriger Kanzler-Verwalter war er ein, um das gemeine Stadtwesen hochverdienter, rastlos thätiger Mann. Sein Andenken lebt noch bei Vielen, und — bleibe im Leben! —

7) Ulrich v. D. 1715 kathol. Stadt-Ammann und 1743 Bürgermeister.

8) Lorenz Engel war Bildhauer.

9) v. F. auf Hummelberg, Patr. 1740. Dtschl. v. F.

Fuchs, Fehr, Fürst, Friedel, Fessler, Felix, Frischknecht,
Frank, Feindäugl.

G.

Gremß, Greiff, Geißler, Gerer v.¹¹⁾, Gams, Göß,
Gutermann 1733, Geiger, Gemeinder¹²⁾.

H.

Herrlikofer, Hafner, Höfle, Haselstaubinger, Heilinger,
Hertner¹³⁾, Heumooß, Hurter, Heimpel, Hummel,
Hund, Hanfer, Homburger, Haubenestel.

I.

Irßing.

K.

Kühner, Ktberken (v. Ulm, 1708), Kögel, Kempfer,
Knoblauch, (David 1715), Kattan, Knöpfler, Kolleffel¹⁴⁾, Keller, Kohler, Knoll¹⁵⁾, Kirßinger, Kratt,
Koch, Kessler, KENZler, Kienlin¹⁶⁾, Kern.

auf Reichenschwand, 1786. — Jacob v. Fuzzenbach
war 1771 Ev. Stadt-Amann.

10) Fischer, Fr. Jos., (Heiligkreuz-Water) war ein
beliebter Maler, dessen Andenken in den Gedächtnis-Malerien vieler
Bohnzimmer und Gartenhäuser noch fortlebt.

11) v. G. Patrizier, 1736 und kath. Bürgermeister 1740.

12) Gemeinder, ebenfalls Maler von gutem Rufe.

13) Hertner, Buchdrucker 1740.

14) v. Kolleffel, 1719 Ev. Stadt-Amann.

15) Joh. Dav. v. Knoll, 1744 Patr. und Ev. Stadt-Amann;
1753 Ev. Bürgermeister.

16) Tobias Ludwig Kienlin, geb. v. Ulm, der Nachfolger
Wielands in der Kanzley-Verwalter-Stelle zu Vidersch.
ließ sich im Jahr 1783 in Ravensburg nieder, indem er durch
Vermählung mit der ältesten Tochter des Senators und Kaufmanns
Andreas Spieler (s. unten) an dessen Handlung Theil nahm,
und wie jener, die Senator-Würde erhielt. Seine exempla-

L.

Linder, Lufft (Joh. Wilhelm, 1763), Lubescher, Landerer, Lichtensteiger, Lauterer, Lorinser, Löhle, Lauchenaer, Leser.

M.

Muschgay v. 17), Merz v. 18), Michler, Malvo, Martin, Meschenmoser, Manz, Müller¹⁹⁾, Mühlegg, Mezler, Merkel²⁰⁾, Marshall, Mutter, Maierhofer.

N.

Neff, Nipp, Nold, Nid.

rische Rechtlichkeit; seine allgemein anerkannten Bürger-Tugenden überhaupt, verliehen ihm die Eigenschaft eines wahren Berathers sowohl des öffentlichen Wesens, als auch in unzähligen Privat-Angelegenheiten. Er starb als Königl. Baiernscher Stadtgerichts-Rath und Präses des evangelischen Ehe-Gerichts, am 6. Dezember 1806 im 73. Lebens-Jahre, und immer noch heiligt seine Asche das Zeugniß als eines biedern, weisen und guten Mannes; als eines redlichen Staatsdieners und Bürgerfreundes; als eines aufrichtigen Christus-Berehrers; als eines treuen, verehrten und unvergeßlichen Gatten, Vaters und Großvaters, — aus dem Munde eines Jeden, der auch nur einmal in nähere Berührung mit ihm kam. „Das Gedächtniß des Gerechten bleibet im Segen!“ Mit tiefer Empfindung setzt der Enkelsohn dem Verewigten dieß Denkmal in einer Arbeit, welche, als auf dem redlichen Streben nach Gemeinnützigkeit beruhend, zu unterstützen und zu befördern, gewiß auch Seine Sache gewesen wäre!! —

17) Patrizier, 1723.

18) Franz Balthasar v. M. Patr. 1741, k. hol. Stadtkomman 1743, Bürgermeister 1750.

19) Augustin Otto Müller, † 1811, war 30 Jahre lang Volks-Schullehrer dahier; und gab ein Schulbuch für die katholische Elementar-Schule, dann ein Rechnungsbuch mit Exempel-Tabellen, heraus.

20) Ueber Merkel s. Anhang Nr. 2.

Seite III.

D.

Drtlieb v., 1750 Patrizier; Jos. Emanuel v. Drtlieb war ebenfalls Patr., dann 1788 Stadt-Ammann und später Bürgermeister.

P.

Precht v.²¹⁾, Puricelli, Pfänder, Prager, Pfeiffer, Pfau.

R.

Renauer, Röß, Rieger, Reutemann, Regenscheit, Röß²²⁾, Räderer, Rell, Renz, Roos, Rädler, Reebstein, Reischmann²³⁾, Rist, Rümmele, Römer.

S.

Schäß v.²⁴⁾, Schultheiß v.²⁵⁾, Schlicht v. Schlichtrinsfeld⁶⁾, Sulger²⁷⁾, Stoß²⁸⁾, Spie-

21) Max Dismas Precht v. Hochwart, f. Bürgermeister 1788. Die Precht v. Hochwart kamen schon 1652 ins Patriziat, s. oben.

22) Ignaz Röß kam 1749, und Jos. Anton Röß 1788 als Arzt nach R.

23) Franz Joseph Reischmann, Weber in Schornreuth bei Rab., zeichnete sich vor Vielen seines gleichen als emstiger Sammler chronikalischer Notizen über Ravensburg, aus.

24) Kathol. Bürger-Mstr. 1690.

25) Kath. Stadt-Am. 1695, B.R. 1715.

26) Patrizier 1723.

27) Deßgl. 1746.

28) Andreas Stoß starb 1780 im 72. Jahre als 48jähriger Knaben-Schullehrer. Ein, von 116 Bürgern, lauter ehemalige Schüler desselben, ihm gesetztes Grabmal, zeugt von der ihm gezollten Verehrung und von seinen Verdiensten. Ohne wissenschaftliche Bildung (er erlernte anfänglich die Rothgerber-ProfeSSION) war er in seiner Sphäre und zu einer Zeit schon Pädagog., in welcher er von einem Baschow, Campe, Gedike, Zerrenner,

} Wegen ihres Pa-
triziats, s. oben.

ler²⁹⁾, Späth, Sonntag, Schuler, Stör, Schreyvogel, Schwarz, Schupp³⁰⁾, Stapf, Strirner, Schmid, Sichmann, Scheuch, Springl, Siffer, Schepbach, Schmäh, Steub, Schön, Spohn (Mich., Rfm. 1773), Sterk, Schedler, Schneider, Simonius (Jak. Friedrich, Rfm. 1798), Schöllkopf Christ. Friedr., Rfm. 1800.

L.

Lafinger (1694 Ev. Stadt, Ammann, Thum.

U. B.

Unold, Better, Vogel.

W.

Welz v. ³¹⁾, Wenz, Waldbogel, Westermaier, Weiß-

Salzmann, Pestalozzi u. noch nichts wissen konnte. Er besaß auch eine Hand-Buchdruckerei und förderte dadurch manches Nützliche und Schöne. Selbst in den Fächern der Malerei, Mechanik und Optik, in der Heraldik und Genealogie, war er einheimisch, und machte in denselben viele glückliche Versuche.

29) Andreas Spieler, dessen Vater gl. N. aus Elg im Canton Zürich herstammte, war hier geb. 1723, gest. 1783. Zur Profession seines Vaters, der Kürschneren bestimmt, kam er nach Genf, woselbst sich aber sein heller Verstand und sein immer reger werdender Thätigkeits-Trieb der Handlung zuneigte. Er widmete sich bald derselben ausschließlich, und etablierte in der Folge ein Specerey-Geschäft zu Ravensburg, dessen weit umfassender Betrieb (namentlich auch durch unmittelbare Verbindungen mit den angesehensten Häusern in Holland) noch in frischem Andenken lebt. Als Senator und Bauherr widmete er seine vielseitigen Kräfte und Kenntnisse mit aller Treue dem allgemeinen Besten, überhaupt aber gilt hinsichtlich seines Charakters; seines Wirkens und Strebens, buchstäblich das, was oben bei seinem Schwiegersohne, L. L. Kienlin gesagt ist.

30) J. A. Schupp war Lehrer dahier.

31) Patr. 1719. Georg Christoph v. W. Ev. Stadt, Ammann 1736, Ev. B.M. 1744. Joh. Philipp v. W. Ev. Stadt, Ammann 1781.

haar, Wild, Wollhüter, Wagner, Willing, Weßel, Weizer, Waggershäuser (1773), Wittmer, Waidmann, Wappler.

3.

Zweifel v.³²⁾, Zelling v.³³⁾, Zoller, Zeller, Zimmermann.

A n h a n g.

Nro. 1.

Biographie des franz. General Börner.

Das Leben und die Schicksale dieses Mannes sind zu merkwürdig, als daß der Verf. es nicht für Pflicht halten sollte, die, von dessen Sohn, Herrn G. Adolph Börner, Proprietär zu Marlenheim bei Straßburg, hierüber erhaltene freundschaftliche Aufschlüsse, den verehrlichen Lesern mitzutheilen. Sie lauten also:

„Johann David Börner wurde geboren zu Ravensburg den 13. September 1762. — Er blieb lange klein und schwächlich, und trug, wie er selbst oft erzählte, den Uebernamen: „Drey Bierling-Büble;“ allein er hatte einen hellen Kopf und viele Ambition. Sein Vater that ihn in die Lehre zu einem Strumpfweber, und da fand es sich oft, daß er, anstatt mit seiner Arbeit beschäftigt, in einem Buche lesend angetroffen wurde. Nach vollbrachten Lehrjahren wußte er nichts, und wurde von seinem höchst unzufriedenen Vater aus dem elterlichen Hause und aus der Vaterstadt fortgeschickt. —

32) Patr. 1742. Ev. Stadt-Amman 1753.

33) Patr. 1766.

Arm und hilflos kam er am 1. May 1780 nach Straßburg, wo ihn ein Werber aus dem Irrländischen, in französischen Diensten stehenden Regiment Walsch, anwarb.

In den Jahren 1782 und 1783 machte er als gemeiner Soldat die Feldzüge in Westindien gegen die Engländer, unter den Befehlen der Hh. d'Estaing und Bouillé mit, und wohnte der Einnahme von La Grenade und mehreren andern Gefechten bey. Im Jahr 1785 avancirte er zum Sergent-Fourier. Den 20. Juli 1788 kam er mit seinem Regiment in Garnison nach den Inseln Île de France und Île Bourbon, wo er bis zum Jahr 1790 blieb. Bey seiner Zurückkunft in Frankreich wurde er Sergent-Major oder Feldwebel und passirte mit dem 2ten Bataillon nach St. Domingo, wo er sich auszeichnete und Offizier wurde. Er stand in diesem Feldzuge Furchterliches aus, und würde bei dem Ausbruche einer jener gräßlichen Neger-Verschwörungen, welche so vielen Weissen das Leben kosteten, ermordet worden seyn, wenn ihn nicht ein Neger-Hauptmann, dem er früher oft Dienste geleistet hatte, und welcher ihn als einen wahren Menschen-Freund kannte, vom unvermeidlichen Tode gerettet hätte. Dieser schwarze Freund entriß ihn den Dolchen der wüthenden Neger, drückte ihm 25 Louisd'or in die Hand, und ließ ihn des Nachts unter guter Bedeckung bis nahe zu den französischen Vorposten geleiten. Als die Neger die Stadt Cap français eroberten und in Brand steckten, schlug sich Börner mit denselben lange an der Spitze einiger Soldaten herum, und erhielt endlich von einem, hinter einem Fenster versteckten Feinde einen Schuß mitten durch den Leib, welcher ihn einige Zeit zum Dienst unfähig machte. Man brachte ihn nach den vereinigten Staaten, und von da nach Frankreich zurück, wo er allmählig genas. Bald darauf wurde er als Hauptmann zum 2tenmal nach St. Domingo gesandt, bewies bei den

gefährlichsten Gelegenheiten große Unerfrodenheit und Geistgegenwart, und erhielt den Rang eines Chef de Bataillon. Bei der Attaque des englischen Lagers Raymond, wollte er sich bereits an der Spitze seiner Truppen nach einem mörderischen Feuer über die Palisaden in die Mitte der Feinde werfen, als ihm eine ganz nahe abgeschossene Kugel den rechten Arm zerschmetterte. Die republicanischen Truppen wurden bei dieser Gelegenheit in die Flucht geschlagen. Die Neger plünderten das Haus, in welchem Börner nebst 300 Andern, schwer verwundeten lag, und steckten es sodann in Brand. Er, der sich zum Glück im Erdgeschosß befand, sprang im bloßen Hemd, den Arm in der Schlinge, zum Fenster hinaus, und erreichte nach einem langen Laufe, und unter dem Kugel-Regen der nachsetzenden Feinde, glücklich seine Lands-Leute, während die übrigen Verwundeten heinahe alle elend verbrennen mußten.

Er wurde auf die Fregatte la Perle gebracht, welche unerachtet ihres schlechten Zustandes nach Frankreich segeln sollte. Als das Fahrzeug in offener See war, traf solches auf ein Linien-Schiff, dessen Befehlshaber an Bord kam, Börnern unter den Blessirten erkannte, und auf sein Schiff transportiren ließ. Die beiden Schiffe waren kaum einige Tage mit einander gesegelt, als sich ein heftiger Sturm erhob, und die Perle mit Mann und Maus (sie hatte 500 Kranke und Verwundete, nebst einer zahlreichen Mannschaft an Bord) im Angesichte des andern Schiffes in die Fluthen versank. — Nie konnte Börner diese Episode seines Lebens erzählen, ohne Thränen der Rührung und des Dankes gegen den himmlischen Vater zu vergießen, welcher ihn allein aus dieser Gefahr errettet hatte. — Er blieb nicht lange in Frankreich. Zum drittenmale, und unter den Befehlen des trefflichen Generals Bedouville landete er in St. Domingo an, wo er das Fort St. Mark

befehlzte, dessen Besatzung größtentheils aus scheinbar treu gebliebenen Regern bestand.

Bei dem Ausbruche der Verschwörung des Toussaint-L'Ouverture wurde er verrätherischer Weise in die Hände des fürchterlichen Dessalines überliefert, welcher ihn 5 Monate lang in einem finstern Loch gefangen hielt, wo er die schrecklichsten Mißhandlungen erdulden mußte. Endlich ließ ihm Dessalines sein Todes-Urtheil ankündigen. Er wurde auf einen freien Platz geführt, man verband ihm die Augen, ließ ihn niederknien — das Peloton war bereit — hatte angeschlagen — plötzlich befahl Dessalines, ihn ins Gefängniß zurückzuführen, mit dem Bedeuten: „der Spaß solle morgen Statt haben!“ Dreimal trieb der grausame Schwarze dieses Spiel mit ihm, und er wäre endlich doch ein Opfer des Todes geworden, wenn nicht glücklicherweise die Franzosen einen Neffen des Dessalines gefangen genommen hätten, gegen welchen Börner durch Vermittelung der Engländer ausgetauscht wurde.

Den 1sten Pluviose im Jahr 8 der Republik kam Börner im Hafen l'Orient in Frankreich an. Hier genoß er einiger Ruhe, und es wurde ihm vergönnt, nach seiner Heimath zu eilen, wo er die Freude genoß, seinen alten Vater noch zu umarmen. — Wie mag das Herz Dessen gepocht haben, der seine Vaterstadt als armer Strumpfwiegergeselle verlassen hatte, und jetzt als Obrister in ihre Mauern zurückkehrte! — Börner wurde bald darauf zum Commandanten des Departement de la Mayenne ernannt, wo er gegen die Banden der Chouans die größten Dienste leistete. Durch sein festes, und dabei billiges und gemäßigtes Benehmen gelang es ihm noch mehr als durch die Gewalt der Waffen, jenen Gegenden Ordnung und Ruhe zu verschaffen. Dieß beweisen die noch vorhandenen ehrenvollen Certificate und Briefe der Magistrats-Personen und ersten Bürger der Stadt Laval.

Er war der Erste, welcher dort die Kirchen wieder öffnen und den Gottesdienst wieder halten ließ. Eine Deputation katholischer Geistlichen dankte ihm für seinen Schutz, überhäufte ihn mit Lobes-Erhebungen, und war sehr betroffen, zu hören, daß er ein Protestant sey! Börner lächelte und entließ sie mit der Lehre: „daß es in „allen Religionen brave Leute gebe, und daß „man daher Niemand verdammen müsse, nicht „einmal die Türken!“

Er kam bald darauf als 2ter Obrist ins 12te Linien-Regiment in Garnison, zu Verdun und Mezieres, erhielt ein Paar Wochen Urlaub, reiste nach Ravensburg, und heirathete daselbst Anna Magdalena Kutter, Tochter des verstorbenen Hrn. Johann Georg Kutter, Kaufmann allda, welche er bei seinem ersten Besuche hatte kennen lernen. — Als Adjutant-Commandant, oder Obrist des General-Staabs der 5. Division, reiste er den 8. Fructidor des Jahres 11 der Republic, in die Garnison Straßburg, wo er sich sehr beliebt machte. — Er hatte das Glück, gerade von Straßburg abwesend zu seyn, als der Befehl der Aufhebung des Herzogs von Enghien an die Häupter der 5ten Division ergieng. Wäre er zugegen gewesen, so hätte er sich entweder der Ungnade Napoleons aussetzen, oder an dieser traurigen Expedition Theil nehmen müssen. — Marschall Berthier, welcher Börnern früher gekannt, geschätzt und lieb gewonnen hatte, nahm ihn bald darauf zu sich in den General-Stab der großen Armee. Er machte hierauf die Feldzüge in Teutschland und Polen mit, in den Jahren 1805, 1806, 1807; befand sich bei der Einnahme von Ulm, bei den Schlachten von Jena, Austerlitz und Pultusk. Auf dem Schlachtfelde von Austerlitz erhielt er aus Napoleons Hand das Kreuz der Ehren-Legion. Auch wurden ihm von demselben verschiedene diplomatische Sen-

dungen an die Höfe von Baiern, Württemberg und Baden anvertraut, deren er sich zur völligen Zufriedenheit seines Monarchen entledigte. Kurz darauf erhielt er das Commandement der Stadt Breslau in Schlessen, und aus verschiedenen Schriften und Zeugnissen erhellt, daß er sich dort durch seine weise Administration, durch seine Rechtsschaffenheit, und durch sein ganzes untadelhaftes Benehmen sehr verdient machte. — Sehr leid that es ihm, als er auf ausdrücklichen Befehl Napoleons, in die Dienste des Königs von Westphalen treten mußte. Nach Napoleons unsichtiger Berechnung sollte Börner als Leutscher und als Mann von Kopf und Talenten, dazu beitragen, die Hessen für die neue Regierung zu gewinnen. Er that auch das Seinige, aber ohne Erfolg. Ihm selbst zwar wurde zu Marburg, im Departement der Werra, welches er als Brigade-General befehligte, Zuneigung und Verehrung, während der Hof der Unzufriedenheit bloß gestellt blieb. Man beruft sich in dieser Aussage auf die ersten Familien Marburgs, und auf General Dörnberg, damaligen Obristen und Commandanten eines westphälischen Jäger-Bataillons, welcher jetzt in Dänischen Diensten steht.

Im Februar 1809 erhielt Börner den Befehl, mit einer westphälischen Division nach Spanien aufzubrechen. Dieß war sein letzter Feldzug. Der westphälische Dienst war ihm immer zuwider gewesen, auch erlaubten ihm seine vielen, in so mancher Schlacht empfangenen Wunden, und der immer abnehmende Zustand seiner Gesundheit — welche durch den Guerillas-Krieg, und besonders bei der Belagerung von Gerona in Catalonien, noch vollends gerrüttet wurde, nicht, länger unter der Fahne zu bleiben. — Sobald es ihm gelungen, seinen Abschied, nebst einem wohlverdienten Gehalt zu erlangen, zog er sich zurück nach

Nordheim im Elsaß, und so war ihm endlich vergönnt, sich der Ruhe zu überlassen.

Er brachte seine letzten Lebens-Jahre mit agronomischen Beschäftigungen zu, und obgleich er nicht selbst Hand anlegen konnte, und sogar oft das Bett hüten mußte, so wurde er doch in kurzer Zeit ein sehr sachverständiger Landwirth. Obgleich er an den Ereignissen der Jahre 1814 und 1815 gar keinen Theil nahm, so kam er doch unter die Aufsicht der geheimen Polizey Ludwigs XVIII.; indessen behielt er doch seinen Grad als General, nebst dem jährlichen Gehalt eines Obrists, denn der Gehalt aus Westphalen, als General gieng durch die nachgefolgten politischen Begebenheiten, wie natürlich, verloren.

In der Gemeinde Nordheim war Börner allgemein beliebt; er war bis zu seinem Ende der Freund jedes Nothdürftigen und Unglücklichen, und wer sich guten Rath holen wollte, kam zu ihm. — Sein Tod erfolgte den 4ten Mai 1829, 3 Monate, nachdem er noch die Freude gehabt, seinen einzigen Sohn verhehlicht zu sehen. Er wurde 67½ Jahr alt. Der Leichnam des bescheidenen Verstorbenen ward seinem ausdrücklichen Befehl gemäß ohne Pomp zur Erde bestattet. Ganz Nordheim, und viele Einwohner der umliegenden Gegend begleiteten den Zug, und zollten dem Verbliebenen zahlreiche und ungeheuchelte Thränen. Sein Grabmal schmückte die einfache Inschrift:

„Ses campagnes, ses blessures,
„Et les vertus, qu'il a sùpratiquées;
„Voilà ses plus beaux titres;
„Voilà sa noblesse.“

in reuiger Sprache:

„Seine Feldzüge, seine Wunden,
„Und die Tugenden, welche er ausübte:
„Das sind seine besten Titel;
„Das ist sein Adel!“

Skizze aus den Lebens-Verhältnissen der englischen Hauptleute Gradmann und Merkel.

Die, in englischen Diensten vollbrachte, militärische Laufbahn beider genannten Ravensburger, ist sich nach der Versicherung des noch lebenden Herrn Hauptmann Merkel, mit dem einzigen Unterschiede, daß Herr Hauptmann Georg Gradmann 6 Jahre früher die Dienste verließ, völlig gleich. Wir bedienen uns also lediglich der, von Ersterem erhaltenen Notizen, deren Mittheilung hier ebenfalls auf ihrem Plage seyn dürfte.

Herr Merkel trat im Jahr 1790 als Cadet in das Schweizer-Regiment Neuron, welches im Solde der Ostindisch-Holländischen Compagnie stand. Im folgenden Jahre avancirte er auf der Insel Ceylon zum Unterlieutenant. Im Jahr 1795 trat das ganze Regiment mit Zustimmung des holländischen Gouverneurs van Angelbeck, in englische Dienste, und wurde auf mehreren Transport-Schiffen nach der Küste Coromandel übergeschifft, woselbst Titicorie der Sammelplatz war. Im Jahr 1797 erhielt Merkel den Grad eines Lieutenants. — Im 2ten Jahre darauf rückte das Regiment mit der ganzen englischen Armee gegen Sultan Tippu-Sayb, dessen Haupt-Festung Seringapatnam am 4ten May 1799 mit Sturm erobert wurde. Im Jahr 1803 erhielt Merkel das Hauptmanns-Patent. Anno 1806 embarkirte sich das Regiment nach England zurück, ward aber nach kurzem Aufenthalt daselbst theils zu Gibraltar und in Sicilien, theils auf der Insel Malta und endlich in Canada auf der südlichen West-Küste von Nord-America verwendet, worauf nach dem, im Jahr 1814 erfolgten Frieden, das Regiment verabschiedet; die Dienste auch

der ausländischen Offiziere aber, durch deren Pensionirung anerkannt wurden; welsch' letzter Fall auch bei den Herren Gradmann und Merkel eintrat.

Nro. 3.

**Genealogische Notizen über die beiden Geschlechter
Gradmann und Rutter.**

Wie in jeder ehemaligen Reichs-Stadt von einigem Umfang einzelne Geschlechter besonders hervorrageu, die gleichsam die Haupt-Aeste des ganzen Einwohner-Stammes bilden, und je mehr oder weniger jeden Jahr's frische Blüthen und Zweige treiben, so auch zu Ravensburg. Von Alters haben die Geschlechter:

Albrecht, Appenzauer, Beck, Böhlein, Breier, Buder, Dorn, Edel, Edinger, Erb*), Felber, Gofner, Gößger, Gradmann, Hablitzel, Haller, Hasel, Heberlen, Heidenhofer, Hofmann, Huber, Kiderlen, Knoblauch, Kolleffel, Krafft, Kraus, Rutter, Martini, Merk, Merkel, Möhrlein, Nabholz, Nesch, Niedle, Romminger, Sauter, Senner, Schürnbrand, Spamann, Sprinz, Waggershäuser, Wasferott, Wiedmann, Wucherer, Zeiler, Zeller, und Zinstag vorzugsweise geblüht, und die meisten derselben generiren noch jetzt, und zum Theil in zahlreichen Sprossen.

Es ist wirklich-lehrreich und interessant, die Familien-Kunde vom Anfang eines Geschlechtes, bis heran auf unsere Tage, zu verfolgen; es würde aber zu weit führen, und ein eigenes dickleibiges Werk entstehen, wenn man von allen vorerwähnten Geschlechtern Alles zusammen stellen wollte,

*) Die neuesten Bürgerlisten enthalten nicht weniger als 46 Bürger mit dem Namen Erb; meistens Rebleute.

was dießfalls die Kirchenbücher enthalten. Beispielsweise theilen wir jedoch in Kürze dasjenige hier mit, was wir aus der Genealogie der beiden, zu den Ausgebreitetsten gehörigen, Familien

Gradmann und Rutter

erforschen konnten.**)

Nach Ausweis der ältesten Taufregister kommt der erste Gradmann im Jahr 1562 vor, und von ihm bis auf die gegenwärtige Zeit entsprossen aus 23 Ehen 159 Descendenten, und zwar 83 männlichen und 76 weiblichen Geschlechts.

An Taufnahmen erscheinen in dieser Familie

Männlicher Seite:

Jakob 18mal; Johannes 13; Friedrich 11; Georg 7; Alexander 4; Elias 4; Ulrich Christoph 4; Anton 3; Paul 2; Andreas 2; Bernhard, Gottfried, Adrian, Hieronymus, Heinrich, Matthias, Gottlieb, David, Bartholomäus, Ludwig, Wilhelm, Karl, August, Gustav Adolph, Albert, je 1mal —: 15, zus. 83.

Weiblicher Seite:

Sabina 10mal; Margaretha 8; Elisabetha 7; Ursula 7; Magdalena 6; Catharina 6; Maria 5; Euphrosina 5; Anna 3; Regina 2; Christina 2; Rosina 2; Barbara 2; Waldburga, Agatha, Maria, Martha, Esther, Karoline, Sophie, Auguste, Wilhelmine, Louise Charlotte, Friederike Albertine, je 1mal —: 11, zus. 76.

Das Verhältniß der Kinderzahl in den einzelnen Ehen ist folgendes:

2 Ehen mit 13 Kindern, sind . . . 26.

1 Ehe „ 12 — „ . . . 12.

**) Diese Mittheilungen verdanken wir der Bereitwilligkeit des Hrn. Ehr. Knoblauch, Wiegners, welcher uns solche mittelst Auszügen aus den Tauf-Registern verschaffte. —

1 Ehe	mit 10 Kindern,	sind . . .	19.
4 Ehen	" 9	—	" . . . 36.
3 "	" 8	—	" . . . 24.
1 Ehe	" 7	—	" . . . 7.
2 Ehen	" 6	—	" . . . 12.
2 "	" 5	—	" . . . 10.
2 "	" 4	—	" . . . 8.
4 "	" 3	—	" . . . 12.
1 "	" 2	—	" . . . 2.

23 Ehen.

159 Kinder.

Die Geschlechts-Nahmen der Ehe-Gattinnen sind:

Dollinger; Döbelin; Leng; Huber; Grimm; Schmid;
 Beck; Specht; Mittler; Heidenhofer; Mieser; Spemann;
 Krafft; Stattmiller, Edel; Kutter; Graf; Heberle; Holl;
 Wartmann.

Die meisten der Männer waren in früherer Zeit Lein-
 weber (bekanntlich war vor dem Ausbruch des 30jährigen
 Krieges der Leinwandhandel auch zu Ravensburg der
 vorherrschende Verkehr), dann Kaufleute, und zeichneten
 sich durch Gewerbs-Thätigkeit und Industrie stets vortheil-
 haft aus. Ueber Joh. Jakob Gradmann, Pfarrer,
 und dessen Werke, wird das Geeignete bei der Abhandlung
 des Kirchen- und Schulwesens gesagt werden.

Sowohl nach den alten Bürger-Büchern, als nach
 den Tauf-Registern ließ sich der erste Kutter (Ja-
 kob von Albiß, bei Rempten) im Jahr 1565 in Ravens-
 burg nieder. Von ihm bis zur gegenwärtigen Zeit beträgt
 die Zahl der Nachkömmlinge aus 46 Ehen: 272 und
 zwar 130 männlichen und 142 weiblichen Geschlechts.

An Taufnahmen kommen in dieser Familie vor:

Männlicher Seite:

Jakob 20mal; Elias 18; Christoph 10; Adrian 8;

Christian Paul 7; Paul 7; Georg 7; Peter 6; Samuel 5; Ludwig 5; Wilhelm 5; Johannes 4; Christian 3; Tobias 2; Gottlob 2; Martin 2; David 2; Karl 2; Abraham, Mathäus, Immanuel, Lorenz, Benjamin, Andreas, Justin Friedrich, Albrecht, Michael, Eduard, Theodor, Herrmann, Adolph, Rudolph, Valentin, je 1mal —: 15, zus. 130.

Weiblicher Seite:

Magdalena 20mal; Elisabetha 15; Catharina 15; Barbara 14; Maria 12; Regina 8; Ursula 8; Margaretha 5; Sophia 5; Christina 5; Wilhelmine 4; Dorothea 3; Sabina 3; Felizitas 3; Sibilla 3; Helena 2; Susanna 2; Anna 2; Louise 2; Euphrosine 2; Rosine, Jacobine, Juditha; Martha; Henriette; Pauline, Laura, Johanna, Matthilde, je 1mal —: 9, zus. 142.

Das Verhältniß der Kinderzahl in den einzelnen Ehen ist folgendes:

3 Ehen*)	mit 18 Kindern,	sind . . .	18.
1 Ehe	" 16	—	" . . . 16.
2 Ehen**)	" 15	—	" . . . 15.
2 "	" 14	—	" . . . 28.
2 "	" 13	—	" . . . 26.
5 "***)	" 11	—	" . . . 44.
3 "	" 10	—	" . . . 30.
3 "****)	" 9	—	" . . . 18.
3 "	" 8	—	" . . . 24.
1 Ehe	" 7	—	" . . . 7.
2 Ehen	" 6	—	" . . . 12.
3 "*****)	" 5	—	" . . . 10.

*) Ein Vater und drey Müttern.

**) Ein Vater und zwey Müttern.

***) Vier Väter und fünf Müttern.

****) Zwey Väter und drei Müttern.

*****) Wie zuvor.

3 Ehen	mit	4 Kindern,	sind . . .	12.
2 „	„	3 —	„ . . .	6.
1 Ehe	„	2 —	„ . . .	2.
4 Ehen	„	1 —	„ . . .	4.
4 „	Kinderlos;			
2 „	Auswärtig;			

46 Ehen.

272 Kinder.

Die Ehe-Gattinnen waren aus den Geschlechtern:

Kierenssen; Kaufeisen; Klayß; Keß; Zeiler; Merkel;
 Albrecht; Jordan; Dorn; Baier, Möhrlin; Specht; Fel-
 ber; Reng; v. Furtenbach; Kienlin; Wechsler; Gradmann;
 Melber; Merk; Beck; Kutter; Schumm; Heberle; Statt-
 miller; Widemann; Kiderlen; Baur; Graf; Stief; Wal-
 mingrath; Müller; Bihler.

Eigenthümlich ist es, daß die Berufs-Arten der Män-
 ner sich durch alle Generationen größten Theils gleich blie-
 ben. Vorherrschend waren immer Färber (der erste Kut-
 ter war dieß schon) Gold-Arbeiter; Kaufleute;
 Strumpffabrikanten, Apotheker und Geistliche.
 Der, auch in diesem Geschlechte angeborne Thätigkeits-
 Trieb ist zu bekannt, um hier einer Apologie zu bedürfen,
 und daß sich — besonders in den frühern, für den Auf-
 schwung in Handel und Wandel günstigeren Zeiten — der
 Kutter'sche Wirkungs-Kreis nicht bloß auf einen engen Raum
 beschränkte, beweisen die ausgebreiteten Geschäfte der
 Strumpf-Fabrikation und des Wollhandels, und
 in dieser Beziehung namentlich das Kutter'sche Etablis-
 sement zu Berviers in den Niederlanden.

Der Herren Geistlichen aus dieser Familie wird
 ebenfalls bei Ausführung des Kirchen- und Schul-We-
 sens — und des vormaligen Herrn Senators; dann K. B.
 Landrichters und Kreis-Kanzley-Directors Kutter, bei den
 Verhältnissen Ravensburgs unter der Baiern'schen Regie-
 rungs-Periode, ausführlicher gedacht werden.

Fünftes Kapitel.

Die Juden.

„Da schlaf nun,“ sprach der Engel, „Ahasver,
Schlaf süßen Schlaf: Gott zürnt nicht ewig!
Wann du erwachst, so ist Er da,
Des' Blut auf Golgatha du fließen sahst;
Und der auch dir verzeiht.“

Schubart.

Die Geschichte der jüdischen Nation und ihrer Schicksale seit der Zerstörung ihrer heiligen Stadt und ihrer, von jenem Momente sich datirenden Zerstreuung in alle Welt, erweckt in jedem Cosmopoliten ernste Betrachtungen. Wie furchtbar bestätigte sich der Schmerz des Herrn, den Er über Jerusalem weinte; wie grausenregend ward an dem Volke, das sich das Auserwählte Gottes nannte, die Verschmähung des ewigen Heils gerochen, das ihm, und in seinem Schooße zuerst gepredigt wurde; wie viele Jahrhunderte hindurch, nach dem der Stamm Juda aufgehört hatte, selbstständige Nation zu seyn, wurden seine bedauernswürdigen Glieder nur als Auswürflinge des Menschengeschlechts betrachtet, und nur als Sklaven behandelt; wie nachtheilig und hemmend mußte die Niederdrückung in den Staub, die ihnen so lange wiederfuhr, auf ihr ganzes Daseyn und Wesen wirken, wie lange konnte von Empor-
Arbeitung zur Menschenwürde; von sittlicher Ausbildung, unter ihnen keine Rede seyn, und welch' zahllosen Verfol-

hoff III. 36.

gungen und Martern waren sie selbst noch im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte ausgefetzt! —

Nun, da auch ihnen ein freundlicheres Gestirn leuchtet, und in den meisten europäischen Staaten, auch in unserm Vaterlande, die Menschen-Rechte der Israeliten und ihre Ansprüche auf das Staatsbürgerthum anerkannt und ausgesprochen wurden, wodurch das Mitleiden so manchen unbefangenen Menschen-Freundes Beruhigung findet und so manches wahrhaft christliche Gebet auch für sie in Erfüllung geht, 1) nun mag immerhin auch derjenigen Momente erwähnt werden, die ihre frühere Existenz und Schicksale auch in unsern Städten berühren; die ohnehin längst schon der Geschichte anheimgefallen sind, und das traurige Gemälde enthüllen, wie durch fanatische Wuth und blinden Religions-Eifer von Seiten der Christen und durch erweisliche und unerweisliche Ruchlosigkeiten einzelner Israeliten, ganze Niederlassungen derselben dem schmälichstn Tode geweiht worden sind.

Zu den politischen Verwirrungen im vierzehnten Jahrhundert gesellten sich noch Hunger und Pest, von welchem Uebeln die Juden als Urheber betrachtet wurden, und welcher Bezüchtigung ihr Wucher und Schmutz zur Grundlage dienten. 2) Als bald begannen nun die grausamsten Verfolgungen, und an vielen Orten wurden die Unglücklichen verbrannt und erschlagen, wie namentlich zu Ueberlingen 1339, zu Memmingen und Lindau 1344 3), zu Augsburg 1348 und 1384 4), zu Zürich; Schaff-

1) Pfarrer Ebens Predigt am 2ten Advent 1802. Aufgabe von 1807 S. 214. ff.

2) Pfister, III. 259.

3) Pfister, a. a. O. Note 507.

4) v. Stetten, VI. Cap. §. 17, VII. Cap. §. 6 S. 103, 127.

hausen und Winterthur, 1401; zu Constanz, 1430.⁵⁾ An mehreren Orten wurden die Juden beschuldigt, die Brunnen vergiftet und Christen-Kinder gemordet zu haben, und schon die bloße Beschuldigung war das Signal, auf die bezeichnete Weise gegen sie zu verfahren.

Ein solcher Christenfinder-Mord soll denn auch im Jahr 1428 hier in Ravensburg, durch Juden begangen worden seyn, und es lebt die Erinnerung an diese That noch heute in der Volks-Sage fort, obgleich bis jetzt Viele die Sache bezweifeln möchten. Hören wir jedoch hierüber den Erzähler selbst, nach der vor uns liegenden Chronik.⁶⁾

„Anno 1428 den 2. May ist hier folgender Zufall geschehen: Es hatte allhier ein reicher Jude, mit Nahmen Eleazarus eine einzige Tochter, welche er einem andern Juden versprochen. Als nun diese beiden Hochzeit gehalten, und viele Juden aus benachbarten Städten dazu kamen, da lief ein Schulknabe mit Nahmen Ludwig Etterlin von Brugg bei Zürich gebürtig, der zum Studiren hierher gekommen, als er dieses Freuden-Fest gehört, mit andern, ihm bekannten Juden-Kindern, in dieses Haus, das Fest mit anzusehen. Da nun Eleazarus ihn gesehen, rief er ihm, und führte ihn in die Küche, daselbst den Braten zu wenden, dem er auch fröhlich gefolgt. Als nun der Abend herbeigekommen, rief Eleazarus zweien seiner bekannten Juden, und eröffnete ihnen seinen Vorsatz, diesen Christen-Knaben zu ermorden, und das Blut grausamer Weise von ihm zu nehmen. auf welches sie alsbald ihre Hülfe versprochen. Da nun der Knabe, der nichts Böses argwöhnte, von dem Eleazar an einen heimlichen Ort, wo

5) Stumpfs Schweizer-Ehr. (Zürch, 1554) ad Anno 1401, 1430.

6) Schlappertig, Chron. Rscr.

die andern Zween ihrer harrten, geführt worden war, verbanden sie ihm den Hals mit einem Schleyer, daß er nicht schreien konnte, zogen ihn aus, und legten ihn nakend auf einen Tisch, stachen ihn mit spizigen scharfen Messern und Nadeln in alle Adern, und marterten so dem armen Knaben vom Haupt bis auf die Fuß-Sohlen, daß das Blut vom Tisch in die darunter gestellte Geschirre herabfloß, bis er endlich den Geist aufgegeben. Nach vollbrachter That schoben sie den Körper in einen Sack, und warfen solchen bis nach beendigter Hochzeitfeier unter die Treppe, da sodann einer, Rahmens Anselmus den Sack auf seine Achseln genommen, und ausser der Stadt einen guten Weg weit getragen, dem die andern gefolgt, unterwegs aber einem Fuhrmann mit leerem Wagen begegnet waren. Diesen beredeten sie, er sollte ihnen den Sack bis in den Wald führen, sie wollten ihm dreifachen Lohn dafür geben. — Da nun der Fuhrmann den Sack aufgenommen, und ihn in den Wald, wohin sie es begehrten, geführt und auf ihr Begehren abgeladen, bekam er von ihnen ein gutes Stück Geld mit dem Beding, daß er ihnen mit einem Eid versprechen sollte, etwas zu verrichten, was ihm nicht schaden würde. — Als nun der Fuhrmann aus Begierde zum Gelde darein gewilligt, hießen sie ihn den todten Knaben aus dem Sack nehmen. Da er solches gethan entsezte er sich, und wollte davon laufen; die Juden aber bedrohten ihn, wo er den Eidschwur nicht halten wollte, ihm alles Uebels zu thun, und auf ihn zu zeugen, wenn er nicht dazu schweigen würde, worauf er sich endlich bewegen ließ, und that, was sie wollten: legte dem Knaben seine Kleider an, stieg auf einen Baum, an welchem die Juden den Knaben mit einem Strick um den Hals gebunden an einen Ast zu befestigen befahlen, um die Vorbeigehenden glauben zu machen, der Knabe sey entweder von einem Mörder gehangen worden, oder er habe sich selbst aus Verzweiflung erhängt. — In-

dessen suchte der Bürger seinen Kostgänger, aber vergebens, bis andere Knaben in den Wald gekommen, Vogelnester zu suchen, da sie dann ihren Schul-Cameraden ersahen, hernach in die Stadt geloffen, und seinen Kostherrn geholt, der es dann dem Rath angezeigt, von denen Viele hinausgegangen, den Knaben herabgenommen und gefunden, daß das unschuldige Blut von Mördern vergossen worden seyn müsse. Unterdessen erscholl die That hin und wieder auch an entfernten Orten.

Als der Fuhrmann vernahm, daß man Argwohn auf die Juden hätte, indem man ihn gesehen in der Juden Haus gehen, ward er in seinem Gewissen geängstiget, und floh heimlich von Ravensburg nach Ueberlingen; bei welchem Ausweichen aber der Verdacht schon auf ihn gefallen, da er häufig an jenen Ort gefahren, wo der Knabe gehangen. Daher griff man nach ihm, und befrag ihn um die Ursache seines Fliehens, worüber er erschrocken, auf die Kniee gefallen, und um ein gnädiges Urthel gebeten, auch den ganzen Hergang erzählt. Darauf man bald aller Orten nach den Juden gegriffen, besonders nach dem Eleazar, sie scharf befragt, und als sie mit Zeugnissen überwunden worden, auch die That endlich selbst bekannt, sind sie nach ihrem verdienten Lohn bestraft, nämlich Eleazar, Anselm und Moyses mit dem Haupte unter sich durch alle Gassen nach dem Galgen geschleppt, mit glühenden Zangen auf dem Rad zerstoßen, und lebendig verbrannt worden.“ —

„Noch mehrere Umstände werden von andern erzählt, nämlich der gemeldte Fuhrmann war Nikolaus Knoll, ein Karrer, welcher hernach zu Ueberlingen gefangen, gerichtet und aufs Rad gelegt worden; die Juden aber und Jüdinnen, so zu Ravensburg und Lindau waren, wurden um solches begangenen Mords willen an St. Ulrichs-Abend allhier alle verbrannt. Worauf auch Anno 1430

von Bürgermeister und Rath und ganzer Gemeinde beschloffen worden, daß hinfüro zu ewigen Zeiten keinem Juden noch Jüdin mehr allhier zu wohnen vergönnt seyn soll.

Dergleichen und andern Muthwillen haben die Juden zuvor auch auf der Rauhenegg allhier ausgeübt gegen ein Cruzifix, auf welches sie geschossen, auch in den benachbarten Orten Constanz und Ueberlingen unter anderm das Sacrament geschändet, die Brunnen vergiftet u. dgl., mithin auch selbiger Orten gestraft, und gänzlich vertrieben worden."

Unser Bericht-Erstatte schmückt seinen Vortrag über dieß noch mit Erzählung von Wundern aus, welche aus Veranlassung dieses Christen-Knaben-Mordes beobachtet worden seyn sollen. So sey z. B. von dem Orte, an welchem der Unglückliche gehangen, ein glänzender Stern ausgegangen, dessen Bedeutung Niemand vor Entdeckung der That zu enträthseln gewußt habe; ferner sey der Märtyrer hinter dem Hochaltare der Stadtpfarr-Kirche beigelegt worden, und seyen von ihm noch in langen Jahren leuchtende Wunder ausgeströmt.

Diese Zusätze möchten freilich in unsern Tagen die Wahrheit der ganzen Relation bezweifeln machen, wenn nicht Original-Documente, die sich im Städtischen Archive vorfinden, die Glaubwürdigkeit des ganzen Vorgangs verbürgen.

Die erste dieser Urkunden, datirt von Montag nach Peter und Paul 1430 und ausgestellt von Erklinger von Saunsheim, Herrn zu Schwarzenberg, und Jakob, Truchsess von Waldburg, Landvogt in Schwaben, rechtfertigt die Städte Ravensburg und Lindau, wegen der, dieses Christen-Knaben-Mords halber vollzogenen Verbrennung der Juden, als welche, nach vorheriger ge-

nauer Untersuchung des That-Bestandes, von ihnen selbst ausgesprochen worden war. Das zweite Document ist ein Revers gegen die Stadt Ravensburg, von Donnerstag nach St. Ulrich 1430, von obigen nähmlichen Personen: daß Bürgermeister und Rath die Verlassenschaft der verbrannten Juden dem Königlichem Fiskus überantwortet haben, und deßhalb von Niemanden hierum angefochten werden dürften. — Nach der dritten Urkunde endlich, einem Notariats-Instrument vom 3. November 1475 verschuf sich Johann, Bischof zu Trient, durch den, von ihm abgeordneten Doctor, Bruder Heinrich von Schlettstadt, des Prediger-Ordens, Gewißheit über das vorliegende Factum. — Wir glauben, den Lesern einen wesentlichen Dienst zu erweisen, indem wir diese drey Belege für die Sache als Anhang dieses Capitels hiernach folgen lassen. —

Daß im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte eine Niederlassung von Juden hier war, ist nicht zu bezweifeln, obgleich dem Verf. keine weitere dieselbe bestätigende Urkunden und Akten-Stücke zu Gesicht kamen. Wie aller Orten mögen sie übrigens damals auch hier den Handel vorzugsweise in Händen gehabt, und zunächst in jenem Quartiere der Stadt gewohnt haben, welches heute noch „Juden-Gasse“ heißt.

Die Erbitterung gegen sie, und die Abneigung gegen allen Verkehr mit ihnen, seit jenem tragischen Vorfall, erhellt indessen zur Genüge auch aus dem, 129 Jahre später, nähmlich 1559 von Kaiser Ferdinand I. der Stadt ertheilten Schutzbrief, wornach alle und jede Contracte der Einwohnerschaft mit den Juden, — seyen solche mit oder ohne Wucher geschlossen, als ungültig und kraftlos erklärt wurden. 7) —

7) s. des 2. Heftes 1. Cap. S. 170.

A n h a n g.

Nro. 1.

Urkunde

über die, wegen Christen-Knaben-Mords an den Juden zu Ravensburg und Lindau, vollzogene Hinrichtung mit dem Feuer. 1430.

„Wir Erbkönig von Saunshem, Herr zu Schwarzenberg, und Jacob, Truchseß zu Waldburg, des Reichs Landvogt in Schwaben, bekennen uns offenbar mit diesem Brief: Als von des Mords wegen, so die Juden zu Ravensburg an einem Knaben von Brugg im Ergöw gethan und begangen haben, darum uns der allerdurchlauchtigst Fürst und Herr, Herr Sigmund, römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und zu Ungarn, zu Böhme, Dalmatien und Croatien König, unser gnädigster Herr, mit seiner Gnaden königlichen Briefen empfohlen, und darinn Macht gegeben hat, solch' Uebel und Mord an Seinerstatt zu verhören, und fürzunehmen, besonders den Städten mit Rahmen: Constanz, Ravensburg, Ueberlingen, Lindau, Buchhorn und Meersburg, als sie die Juden, bei ihnen wohnhaft, und ihr Gut von des berührten Mords wegen gefangen und gehefft hand, geschrieben und denen geboten hat, uns an solcher seiner Befehlnüsse und Werbung nicht zu säumen, sondern uns dazu berathen und beholfen zu seyn, als das Seiner Gnaden Brief uns und ihnen darum gesandt, mit mehr Worten der Geschrift klarlichen Inhalt. Und auf solch' unser Werbung, so haben sich die ehegenannten zwei Städte von Ravensburg und von Lindau, in des benannten unsers Herrn des Königs Befehl, gehorsam und willig finden lassen, und haben wir beide, und sie mit

uns, den Handel des berührten Morbs für uns genommen, und von einem Stück nach dem Andern uns mit einander unterredet, und dazu den ganzen Lands-Räumen (Nuchbarkeit) für uns genommen, und dazu mehr dann ein redlich, treffentlich Stück daraus wahrlich zu erkennen und zu merken ist, daß die Juden den berührten Knaben lästerlich getödtet und gemordet haben, und seyen auf solche Macht, die der benannte unser gnädigster Herr, der römische König uns darinn gegeben und empfohlen hat, mit den benannten zween Städten Ravensburg und Lindau, und sie mit uns, ganz einig worden, daß wir zu den Juden und Jüdiinnen, so jetzt in denselben zween Städten behaft gewesen sind, verhängt, und mit dem Feuer haben lassen richten, als denn solcher übelthätiger Jüdischheit von Recht zugehört, und seyen auch dabey und mitgewesen, und haben die Sach also mit einander gehandelt und gethan, und wir, ob der ehegenannt unser Herr, der römisch König von Jemand Anders, wer der wäre, über kurz oder lang unrecht unterweist würde, daß er oder andere Leute von dieser Geschichte wegen an die von Ravensburg oder an die von Lindau darüber Verantwortung thun würden; so sollen und wollen wir beide sie dessen gegen Seiner Gnaden, und gegen männiglich allweg verantworten, vertreten, versprechen und verstehen, nach allem unserm besten Vermögen, nach ihrer Nothdurft, ohne alle Gefährde. — Und deß' zu gutem Urkund, so haben ich, Erfinger von Saunshheim, und ich, Jacob, Truchseß zu Waldburg, vorgeannt unser jeglicher besonders, sein eigen Innsiegel lassen hängen an diesen Brief, der geben ist am Montag nach St. Peter- und Pauls-Tag der heiligen zwölf Boten, nach Christi Geburt, als man zählt Tausend Vierhundert und in dem dreißigsten Jahr.“

Nro. 2.

Revers

für die Stadt Ravensburg, bei Auslieferung der Verlassenschaft der, wegen Christen-Knaben-Mords mit dem Feuer hingerichteten Juden. 1430. 9)

„Wir Erkinger von Saunsheim, Herr zu Schwarzenberg, und Jacob, Truchseß zu Waldburg, des Reichs Landvogt in Schwaben, bekennen uns offenbar mit diesem Brief: Als da die Ehrsamten, weisen, ein Bürgermeister und ein Rath der Stadt zu Ravensburg, zu etlichen Juden und Jüdinnen gerichtet hand mit Recht, um von des verlassenen Guts wegen, so dieselben Juden und Jüdinnen nach Tod verlassen hand, daß selb Gut und Haab unserm allergnädigsten Herrn, Herrn Sigmund, Römischen König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und zu Ungarn, zu Böhheim, König, zugehört; Da nun Seine königliche Gnade uns empfohlen und darinn Macht gegeben hat, solch' verlassenen Gut und Fälle an Seiner königlichen Gnaden Statt einzunehmen und einzubringen; bekennen wir mit diesem Brief, daß die ehegenannten, ein Bürgermeister und ein Rath zu Ravensburg, uns dasselbe verlassene Gut und Haab, es sey liegendes oder fahrendes, und insonders Josen Christans; der sich hat taufen lassen, Gut und Haab, was das alles in ihrer Stadt auf die Zeit gewesen ist, zu unsern Handen und in unsern Gewalt, geben und geantwortet hand; als das Gut alles an einer Summe in dem Brief, so uns die genannten von Ravensburg von solcher Haab wegen geben hand, merklichen begriffen. Um das, so versprechen wir ihnen, ob das wäre, daß der allerdurchlauchtigst Fürst und Herr, Herr Sigmund, römi-

9) Orig. Doc. im Königl. Staats-Archiv.

scher König, unser gnädigster Herr, oder jemand Anders von Seinetwegen, die ehegenannten von Ravensburg oder ihre Nachkommen, von der obgeschriebenen Haab und Guts wegen, immer bekümmern oder anrechnen würde; daß wir dann sie darin vertreten, versprechen und verstehen sollen und wollen, ohne allen ihren Schaden, nach aller ihrer Nothdurft. Wäre auch, als da etliche ihrer Juden, so von ihnen gewichen sind, Schuldbrief mit sich hinweggeführt hätten, an denselben Briefen etlichen erbern Leute Geld und Schuld den obbeschriebenen von Ravensburg bezahlt hand und vielleicht noch bezahlen werden, das uns zu unsern Händen geben und verrechnet wär oder würde, wo dann das die Juden dieselbe ehrbare Leute, von denen sie den Brief hand, bekümmern und vertrieben würden, und daß die Obengenannten von Ravensburg oder ihre Nachkommen darum angerechnet und bekümmert würden, darum sollen wir sie denn auch verantworten, vertreten, versprechen und verstehen, nach allem unserm besten Vermögen, ohne allen ihren Schaden, nach aller ihrer Nothdurft, ohne alle Gefährde.

Und das alles zu wahren Urfund, so haben Wir Erfinger von Saunheim, und Jacob Truchseß von Waldburg unser Innsiegel lassen hängen an diesen Brief, der geben ist, am Donnerstag nach St. Ulrichs-Tag des heiligen Bischofs, nach Christi Geburt, als man zählt, Tausend vierhundert und in dem dreißigsten Jahr.“

Nro. 3.

Notariats-Instrument;

die, im Jahr 1430 wegen Christen-Knaben-Mords erfolgte Verbrennung hiesiger Juden betr. (1475.)¹⁰⁾

„Im Nahmen des Herrn, Amen! Durch dieß gegen-

10) Orig. Doc. im Königl. Staats-Archiv.

wärtig offene Instrument sey kund und wissen allen denen, die es ansehen, lesen oder hören lesen, daß in dem Jahr, als man zählt von der Geburt unsers Herrn, Tausend Vierhundert Siebenzig und fünf Jahre, der achten Indictige Päpstlicher Hochwürde, des Allerheiligsten in Gott Vaters und Herrn, Herrn Sixt, Göttlicher Fürscheidung des Vierzten, seiner Jahr Regierung im fünften, in dem Tag Veneris, der da war der dritte Tag des Monats November, in der achten Stund vor Mittentag, oder ungefährlich nah dabey, in der Reichs-Stadt Ravensburg, Constanzer Bisthums, Mainzer Provinz, und daselbst in dem Rathshaus, in unserer, von kaiserlicher Macht offenen Notarien, und der ehrbarn, hiernach geschriebenen Zeugen Gegenwärtigkeit, erschienen sind, die Fürsichtigen, weisen Bürgermeister und Rätthe der benannten Stadt Ravensburg, in versammeltem Rath Eines, und der würdig, hochgelehrt Doctor, Bruder Heinrich von Schlettstadt, Predigers Ordens, des andern Theils, und eröffnet der jetzt berührt Bürgermeister von Befehl wegen, eines Raths der gemeldeten Stadt, und sprach allda zu dem genannten Bruder Heinrich, als gesandten Boten mit emsigem Befehl, des Hochwürdigsten in Gott Vaters und Herrn, Herrn Johansen, von Gottes Gnaden, Bischof zu Trient.

Als von der Geschichte der hebräischen (!) Juden, so dann sich in der berührten Stadt Ravensburg verlossen hat an einem Kind oder Jüngling, als hiernach folgt; meldt es mit seiner lebenden Stimm also: Ehrwürdiger Herr! auf Euer Bitt und Fürlegung wegen der Juden, daß etlich in dieser Stadt hingangen verbrennt worden seyen, geben wir zu solchem Euch diese unsre Antwort, als uns in Wahrheit zu thun steht, daß etliche der Rätth unter uns das gesehen, und die Andern von Hörens von ihren Vordern, von der Geschichte des Mords, so dann die Juden in dieser Stadt Ravensburg vollbracht wider einen Christen-

lichen Jüngling mit Namen Ludwig; um selben Mord und Tödtung die Juden in der Stadt, auch in andern Städten, so darum liegen, mit dem Feuer gerichtet und verbrennt worden, darum bis auf diesen heutigen Tag und füröhin zu ewigen Zeiten diese Statuta und Verbot gesetzt sind: daß kein Jud noch Jüdin in unsrer Stadt mit Wesen nimmer gehalten werden sollen. Abdan solches alle Jahr gefestnet zu den Zeiten, so die Gewalt in unsrer Stadt nach Ordnung und Gewohnheit erneuert werden. — Solch' Tödtung ist beschehen, als man zählt von Christt Geburt Tausend Vierhundert und in dem dreissigsten Jahr, an St. Ulrich des heiligen Bischofs Abend, der da war der dritt Tag des Monats July.

Ueber sämmtlich bekannte Deffnung und aller vorgescribenen Ding hand der Ehrgemelbt ehrsame Bürgermeister im Rahmen seiner und gemeines Raths und hienieden geschriebene Notarien ermahnt und gebeten, ihm hierüber zu machen eins oder mehr, so viel die Nothdurft heischen würde, offen Instrument, und sind diese Ding vollbracht und ergangen in dem Jahr; der Indiction, Papstthums; Monats; Tags; Stund, und andern Enden, als obsteht, in Gegenwärtigkeit des ehrsamten weisen Oswald Fänder, der Zeit Protonotar, und der ehrbaren wohlbescheidenen Conrad Schöppen, Hansen Sommers, und Hansen Markstallers, alle Bürger, und wohnhaft in der gedachten Stadt Ravensburg, wurden ermahnt, erfordert und gebeten."

„Und ich Johannes Ungemut von Ravensburg, Constanzer Bisthums, von Römisch kaiserlicher Macht, geschworner offener Notar: Wann ich bei sämmtlicher bekanntlicher Eröffnung und aller vorgeschriebenen Ding in Beiwesen der gemeldten Zeugen, und der hienach beschriebenen Notarien Gegenwärtigkeit gewesen bin, daß die, wie obsteht gehandelt und beschehen, gesehen

und gehört; Hierum hab' ich dieß offen Instrument gestellt und gemacht, und mit meiner eigenen Hand geschrieben, und mit den hienach benannten Notarien unterschrieben, auch mit meinem gewöhnlichen Nahmen und Zeichen bezeichnet und gefestnet, zu Urkund aller obgedachten Ding, ward ich vermahnt."

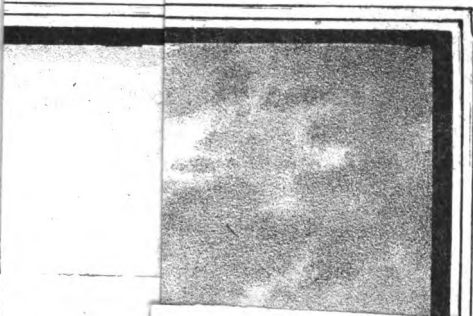
(Notar.Zeichen,) dann (unterz.) „Johs. Ungemut."

„Und ich Johannes Brandiß von Ravensburg, Constanger Bisthums, von Kaiserlicher Gnaden Gewalt, offener Notar: Wenn ich bei der Eröffnung und obgemeldter Sachen Seyns, mit den vor- und nachbeschriebenen zween Notarien in Beiwesen benannter Zeugen persönlich gewesen bin, daß die Ding ungefährlich, wie obsteht, gehandelt und beschehen, gesehen und gehört: Hierum hab ich das mit meiner eigenen Hand, mit sammt den beigemeldten Notarien unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Nahmen bezeichnet und gefestnet. Zu Urkund der vorgeschriebenen Ding, dazu ernstlich erfordert und gemahnt."

(Notar.Zeichen,) dann (unterz.) Hannß Brandiß."

„Und wann ich, Franz Sproll, Constanger Bisthums, ein offener Notar und Schreiber bei der obgenannten Eröffnung und obgemeldten Sachen eins, mit den vorgeschriebenen Notarien in Beiwesen der Gezeugen obgenannt, persönlich gewesen; daß die Ding ungefährlich gehandelt, beschehen, gesehen und gehört hab; Hierum hab ich dieß mit meiner eigenen Hand mit sammt den obgemeldten Notarien unterschrieben, und mit meinem gewöhnlichen Namen bezeichnet und gefestnet. Zu Urkund der Wahrheit aller vorgeschriebenen Ding, dazu ernstlich erfordert und gebeten."

(Notar.Zeichen,) dann (unterz.) „Franz Sproll."



XX (2 Bde) XI.88



